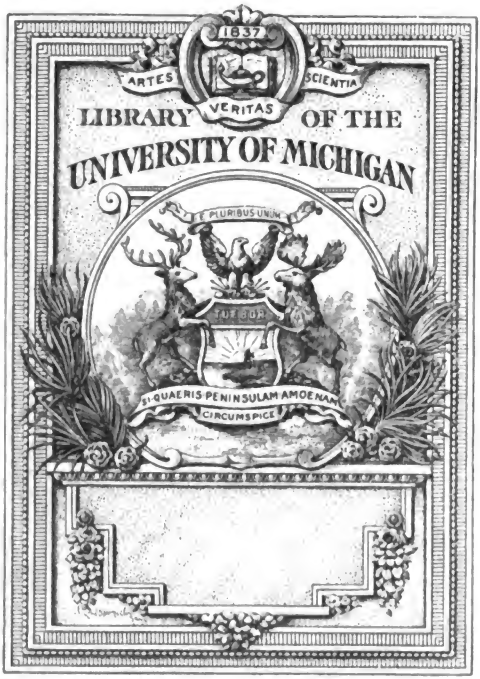
A 3 9015 00380 419 5
University of Michigan – BUHR



Digitized by Google

610.8
H89

Journal

der

practiſchen

66276

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des Colleg. med. chirurg., erſtem Arzt der Charité u. ſ. w.

Funfzehnter Band. Erſtes Stück.

Berlin 1802.

In Ungers Journalhandlung.

Digitized by Google

I.

Schutzpockenimpfung.

1.

Vaccinationsinstitut in Berlin.

Ich eile, meinen Lesern die vorläufige Nachricht mitzutheilen, dafs auf Befehl unsers, auf jeden Theil menschlicher Wohlfarth mit Weisheit und Gnade achtenden, Königs, hier in Berlin ein *Schutzpokkeninstitut* errichtet wird, dessen Zweck ist, unter Aufsicht sachkundiger Männer, beständig frische und ächte Schutzpockenlymphe zu erhalten, und dadurch dem Publikum den grofsen Vortheil zu verschaffen, dafs alle, die sich melden, die Wohlthat der Schutzpockenimpfung unentgeld-

lich genieſsen, und Auswärtige sich von hieraus immer mit frischer und ächter Schutzpokkenmaterie versehen können.

Das Waisenhaus allhier ist zum Sitz dieser Anstalt bestimmt, die *Fonds* dazu sind schon angewiesen, und ich werde nächstens das Vergnügen haben, meinen Lesern das hierüber ergangene Rescript und Regulativ ausführlich mitzutheilen.

Man sieht leicht ein, von welchen wohlthätigen Folgen dieses Institut theils für die allgemeine Verbreitung dieser wohlthätigen Impfung, und folglich die dadurch gewifs zu realisirende Blatternausrottung, theils zur Verhütung und Verbannung unächter Schutzpocken seyn wird.

d. H.

2.

Schutzpockenimpfung in Paderborn.

Als im August 1800 die Blattern in hiesiger Stadt erschienen, war es auch mein Wunsch, unser Publikum für die Schutzpokkenimpfung zu stimmen, und obwohl ich damals bei mehrern vernünftigen Aeltern wenig

Digitized by Google

Widerstand gefunden hätte, so konnte ich doch, aller Bemühungen ungeachtet, keine Schutzpockenmaterie erhalten. Die Blatternepidemie ward aber allgemeiner, die Gefahr der Ansteckung drohender, und gleichsam dazu genöthigt, mufst' ich die Inokulation der Menschenblattern im September wieder anfangen, die denn auch bis den 24. Januar d. J. an einer beträchtlichen Anzahl von Kindern, welche der Herr Hofmed. *Brockhausen* und ich besorgten, einen so allgemeinen glücklichen Erfolg, wie in der vorigen Epidemie, hatte.

Zufälliger Weise kam mir im Februar ein vom H. Hofr. *Faust* überschickter mit Schutzpockenmaterie getränkter Faden in die Hände, die zwar in einer versiegelten Barometerröhre wohl verwahrt, aber schon 2 Monate alt war. Demungeachtet machte ich den 20. Febr. an dem zweijährigen gesunden Mädchen des Friseurs R. einen Versuch damit, nach *de Carro's* Methode. Die Impfung haftete nicht, und schon am 25ten war der rothe Strich der Wunden verschwunden. Grade jetzt erhielt ich vom H. Rath *Ziegler* aus Horn, der einige Stunden von hier einige Kinder geimpft hatte, einige Nadeln, welche aber aus einer schon etwas alten Pustel vergiftet seyn sollten, und etwas mit heller Materie getränkte und

Digitized by Google

in einem Glase verschlossene Baumwolle, womit ich am 24ten Febr. folgende Impfungen unternahm:

1) Das obenerwähnte, schon fruchtlos geimpfte Kind des Friseurs R.
2) Des Hrn. Hofkammerraths D. 1¼ jähriges gesundes Söhnchen, und
3) des H. Amtmann V. 9 Monat altes Töchterchen, wurden an einem Arme mit der überschickten vergifteten Nadel, an dem andern mit der aus der Baumwolle gedrückten Materie, mit dieser letzten aber
4) des H. Landeshauptm. Freihrn. v. d. L. 1¾jähriges Söhnchen auf beiden Armen geimpft.

Am 25ten waren alle Impfstiche, worin die Materie aus der Baumwolle, vermittelst einer Nadel, gebracht war, entzündet, mit einem feurig rothen, harten und geschwollenen Hof umgeben. Am 26ten und 27ten hatte sich ein Bläschen über dem Impfstiche erhoben; bei No. 1. war auch noch nächst der vorigen geheilten Schnittwunde ein rothes Pünktchen mit einem Bläschen; bei No. 4. waren überdies neben der Impfstelle einige harte, blafsrothe Streifchen in der Haut, und im Gesichte rothe Stippchen bemerkbar. Bei allen diesen Geimpften nahm die Entzündung bald ab, bald wieder etwas zu, die Bläschen

Digitized by Google

borsten und machten einen Schorf, unter welchem bei einigen noch nach 14 Tagen eine eiterartige Feuchtigkeit hervorkam. Der ganze Gang der Entzündung zeigte deutlich genug, dafs ich falsche Kuhblattern vor mir hatte.

Die mit der vergifteten Nadel gemachten Stiche auf dem andern Arme waren schon am zweiten Tage verschwunden, und nur bei No. 2. bemerkte ich noch eine geringe Röthe an dieser Stelle, welche allmählig zunahm, und sich am 5. Tage in ein kleines Bläschen verwandelte. Am 8ten Tage war das Bläschen in der Mitte eingedrückt; am 9ten hatte es eine Fleischfarbe. Der Puls ging an diesem Tage etwas gereizt, auch brannte das Kind in den Händen. Am 10ten Tage war die Blatter etwas gelblicht, und hatte einen rosenrothen Hof. Am 11ten fieng die Blatter schon an zu trocknen; sie war platt und hatte eine bräunliche Farbe, die Röthe ringsherum war ungefähr 1 Zoll breit, hart und brennend heifs beim Anfühlen. Am 12ten war die harte mahagonyfarbige Kruste abgestofsen, die wunde Stelle war kaum noch etwas feucht, der rothe Umkreis reichte noch um einen halben Zoll weiter. In der Nacht hatte man etwas Hitze am Kinde bemerkt, sonst ereignete sich nichts besonderes.

Bei No. 3 sah man erst am *neunzehnten*

Digitized by Google

Tage nach der Impfung, die ich schon für fruchtlos angesehen hatte, auf dem ganz verschwundenen mit der vergifteten Nadel gemachten Impfpunkte eine geringe Röthe und ein Bläschen, welches jetzt den eben schon beschriebenen Gang nahm, und am 23ten Tage abzutrocknen anfing. Das Kind war vor der Impfung etwas unruhig, hatte grüne, flüssige Stuhlgänge, und litt auch jetzt noch an der ziemlich beträchtlichen Eiterung der falschen Kuhpocke des andern Arms, so dafs ich die geringe Unpäfslichkeit des Kindes eben so gut jenen Umständen, als den Schutzpocken zuschreiben konnte. Diese beiden Kinder lieferten die Materie, womit ich in hiesiger Stadt sowohl, als in den nahe liegenden Oertern des sogenannten unterwaldischen Distrikts, mit thätiger Beiwirkung des Hrn. Hofmed. *Brockhausen* und einiger dazu unterrichteter Wundärzte, die neue Impfung verbreitete, nachdem sie schon vom H. Landphys. *Grasso* im oberwaldischen Distrikte ziemlich ausgebreitet war. Ueberhaupt, glaube ich, mag sich die Anzahl der Geimpften im ganzen Lande wohl auf 800 belaufen.

Einmal entstand nach der Schutzpockenimpfung am 9ten Tage ein ziemlich heftiges Fieber mit grofser Empfindlichkeit und Röthe der Augen, welches wohl sieben Tage mit un-

Digitized by Google

ordentlichen Exacerbationen fortdauerte, und nach dem Gebrauche der Hoffmannschen Pockenpillen verschwand. Zweimal beobachtete ich einen allgemeinen Ausschlag, der dem Friesel ähnelte. Einmal ging das Fieberchen bei einem zahnenden Kinde, welches unter beständigem Schreien die Materie für acht andere Kinder hergeben mufste, und fünf sehr grofse helle Schutzpocken hatte, in eine zwei Monate dauernde Kränklichkeit über, wobei das Kind, welches vorhin schon laufen konnte, wieder ganz vom Gehen abliefs, seine Efslust verlor, mager und äufserst mislaunig wurde, und zuletzt, 6 Wochen nach der Impfung, einen sonderbaren Ausschlag bekam, der in grofsen, mit Eiter gefüllten und bald abtrocknenden Blattern bestand, die nicht auf einmal, sondern nach und nach zum Vorschein kamen. Abführende Mittel, und hernach vorzüglich die China, stellten die Gesundheit des Kindes wieder her. Die meisten Impflinge, welche mit der Materie von diesem Kinde inokulirt waren, bekamen ziemlich heftiges Fieber, und eins einen allgemeinen Ausschlag, welcher aber in gelinden natürlichen Blattern bestehen mochte, da diese gerade epidemisch herrschten, und ich das Kind nicht selbst beobachten konnte. Jenes so lange kränkelnde Kind, und ein anderes, welches einen allge-

Digitized by Google

meinen Ausschlag bekam, waren mit Materie aus einer beinah abgetrockneten Blatter geimpft. Ich weifs zwar wohl, dafs man hin und wieder behauptet, Schutzpockenmaterie, sobald sie ihre wasserhelle Farbe verloren habe, brächte nur falsche Schutzpocken hervor; allein dies ist gewifs nicht immer der Fall. Meine vorigen Impfungen, die doch mit einer nach Hrn. Rath *Zieglers* Urtheil zu alten, Materie gemacht waren, bewiesen das Gegentheil, da hingegen bei meinen und auch des Hrn. Hofmed. *Brockhausen's* Impflingen nichts, als jene obenerwähnten Geschwüre (falsche Schutzblattern) von einer Materie hervorgebracht wurden, die man als wasserhelle Feuchtigkeit mit Baumwolle aufgenommen zu haben versicherte. Ich habe nachher noch einigemal mit eiterartiger Schutzpockenfeuchtigkeit geimpft, und doch den besten Erfolg gehabt. Herr Geheime Rath *Hoffmann* wählte bei der Inokulation der Menschenblattern am liebsten die helle Feuchtigkeit, welche sich am 2ten Tage des Ausbruchs in den Pockenbläschen findet. Pockeneiter bringt zwar die Blattern hervor, aber zugleich eine heftigere Entzündung an der Impfstelle; verdorbener Blattereiter bringt wohl eine örtliche heftige Entzündung, aber keinen Ausschlag hervor. (*Hoffmanns* Abhandl. von den Pocken, 2 Th. 14.

und

und 17. Abschn.) Es giebt wohl wenig Impfärzte, die mir darin widersprechen werden, dafs die Inokulation mit Menschenblattereiter eben so gelinde Entzündung und allgemeine Krankheit hervorbringe, als die Impfung mit heller Feuchtigkeit, und ich glaube, mit den Schutzpocken hat es die nehmliche Bewandnifs; wenn nur der Eiter durch Zersetzung seiner eigenthümlichen Mischung die ansteckende Kraft, die ohnehin nicht so grofs, wie bei Menschenblattereiter, ist, noch nicht verloren hat. So wenig man daher auch allgemein behaupten kann, dafs Schutzpockeneiter nur unächte Schutzpocken hervorbringe, so darf man doch auch die Vorsicht, mit wasserheller Feuchtigkeit, wo es möglich ist, zu impfen, nicht aufser Acht lassen, weil man dabei unstreitig sicherer verfährt, und die Zeichen des zersetzten verdorbenen Eiters noch nicht kennt.

Alle meine Impflinge sind während der ganzen Blatternepidemie, selbst bei dem täglichen Umgange mit blatternden Kindern, gesund geblieben. Ich habe es wirklich nicht der Mühe werth gehalten, sie einer nochmaligen Impfung mit Menschenblatterngift zu unterwerfen; da dieser Versuch an so vielen Orten gemacht ist, und eigentlich erst in den folgenden Epidemien entscheidend wird. —

Ein kleines Mädchen, das ich nebst ihrem Bruder am nehmlichen Tage vaccinirte, bekam schon am vierten Tage nach der Impfung Fieber, mit öfterm Niesen, Husten und rothen lichtscheuen Augen, welches drei Tage anhielt, und sich dann mit allgemeinem Ausbruche natürlicher Blattern endigte. Die Impfstellen dieses Mädchens behielten die nehmliche Beschaffenheit, wie bei ihrem Bruder, bis sich die Blattern hoben und zu eitern anfingen; alsdann nahm die Schutzpocke die Form der Menschenblatter an. Der Knabe überstand die Schutzpocken ganz glücklich. — Ein höchst elender Knabe, der schon über ein Jahr mit grofser Erleichterung seiner kränklichen Zufälle zwei Fontanellen an der beträchtlichen Krümmung seines Rückgrads trug, und wahrscheinlich weder die geimpften noch natürlichen Menschenblattern gehabt hatte, ward mit dem besten Erfolge vaccinirt. — Eine 32jährige Frau, die ungewifs war, ob sie die Blattern schon gehabt hätte, ward auf jedem Arme mit drei Stichen geimpft. Die ersten beiden Tage war an allen Impfpunkten ein rothes Knötchen, welches aber am dritten Tage schon verschwand. Aus Mangel an Schutzpockengift hab' ich jetzt meine Impfungen eine Zeit lang aussetzen müssen. — Die ge-

Digitized by Google

impften Kinder sind nachher von dem epidemisch gewordenen Keichhusten nicht befreit geblieben.

D. *Ficker.*

3.

Vaccination in Kurland.

Lange schon hatten die meisten Aerzte Kurlands von der für die Menschheit so wichtig werdenden Erfindung, der Einimpfung der Schutzblattern, als einem, vor der Ansteckung der Menschenblattern, sichernden Mittel, einige Kenntnis gehabt; jedoch blieb diese noch immer nicht ausgebreitet genug, da wir mehrere Zeit hindurch, bis zum Tode *Pauls* des Ersten, von aller Litteratur gänzlich abgeschnitten waren. Indessen erhielt ich durch die Güte eines Freundes Auszüge aus dem bekannten *Jennerschen* Werke, und vom Herrn Dr. *Huhn* aus Riga einige Stückchen mit Schutzpockenlymphe getränkter Leinewand, welche Lymphe er von einem Kinde abgenommen hatte, das mit aus England erhaltener Materie acht Tage vorher geimpft worden war. — Mit dieser inokulirte ich nun sogleich vier Kinder; — damals mittelst eines

kleinen spanischen Fliegenpflasters — welche Methode ich nachher aber aus bekannten Ursachen verliefs. Erlauben Sie, dafs ich Ihnen die Geschichte dieser Impfungen so kurz als möglich erzähle, da diese die ersten in Kurland angestellten waren, und da ich diese Kinder, bei denen die Schutzpocken hafteten, jetzt, nach Verlauf von 9 Monaten, mit Menschenblattern impfen werde. Diese Geschichten könnten zugleich zum Beweise dienen, dafs die Impfung mit einem Vesicatorio zwar nicht unsicher ist, die Krankheit dadurch aber, andere Nachtheile abgerechnet, mehr in die Länge gezogen wird. Den Erfolg der Gegenimpfungen bei diesen, und den andern später Geimpften, theile ich Ew. Wohlgebohren dann sogleich mit.

Den 29ten December 1800 geschah die erste Impfung an einem 7viertel Jahr alten gesunden Jungen (dem Sohn des Kochs beim Hofrath v. *Rüdiger*). Ich legte in die durch das Vesicatorium von der Oberhaut entblöfsten Stelle ein Stückchen jener Leinewand, und nahm es erst den dritten Tag des Morgens früh heraus. Am vierten Tage war die Wunde des linken Arms zugegangen, die am rechten aber hatte sich offen erhalten, und um dieselben standen sieben kleine mit einer wäfsrigen Feuchtigkeit angefüllte Bläschen, die

Digitized by Google

alle einen kleinen hellrothen Hof hatten. Die Wunde des rechten Arms gab einige Feuchtigkeit, und war tiefer geworden. Der Kleine blieb übrigens munter, ohne dafs man Fieber bemerkte.

Den 5ten, 6ten und 7ten Tag blieb sich alles gleich, auch die Wunde unverändert. Die kleinen linsenförmigen Pusteln an beiden Armen standen wie vorher, nur fing die Flüssigkeit in denselben an dicker zu werden.

Den 8ten fingen diese Pustelchen an zu trocknen; die Wunde des rechten Arms gab, wie vorher, eine wässrige Feuchtigkeit, und hatte eine mäfsige sie umgebende Röthe. Der Kleine war munter, brannte aber doch heifs, und hatte einen volleren Puls als gewöhnlich.

Den 9ten Tag brannte der Kleine heifs, hatte unruhig geschlafen, war im Schlaf aufgefahren, sein Puls ging schneller, die Physiognomie war krank, das Gesicht blafs, die Augen trübe. Die Wunde des rechten Arms hatte an Umfang und Tiefe zugenommen, gab sehr viel wäfsrige, ins gelbe fallende, Feuchtigkeit, und die sie umgebende Röthe hatte sich stark ausgebreitet.

Den 10ten war die Wunde noch gröfser und tiefer geworden, gab viele gelbaussehende Feuchtigkeit; die die Wunde umgebende Röthe war stark, fühlte sich sehr hart an, und

Digitized by Google

nahm beinahe zwei Drittel des Oberarms ein. Die Hitze war geringer, der Puls aber noch schnell und voll, die Augen trübe, die Gesichtsfarbe blafs, der Appetit gut.

Der 11te Tag war dem gestrigen gleich, nur war die Röthe blässer geworden.

Den 12ten Tag merkte man gar kein Fieber; der Kleine war munter, doch immer blafs, und hatte ein krankes Aussehen. — Die Wunde gab immer noch viel gelbe Lymphe; die Röthe und Härte hatten sich vermindert. Es waren zwei Zähne während des Verlaufs der Krankheit ausgebrochen, die heute bemerkt wurden. Es fand sich eine mäfsige Diarrhöe ein. Die kleinen Pusteln am rechten Arm trockneten in den vorigen Tagen nach und nach ab, so dafs sie heute ganz verschwunden waren; nur standen am linken Arme noch die braunen Krusten.

Den 13ten Tag fanden sich mehrere wäfsrige Stühle ein. Die Röthe und Härte um die Wunde hatte noch mehr abgenommen. Den 14ten gab die Wunde noch viel gelbe Lymphe.

Den 15ten war die Feuchtigkeit schon dicker und eiterartig geworden.

Den 16ten sah sie ganz dem Eiter ähnlich. Von der Röthe und Härte war heute keine Spur mehr. Die Wunde war zwar kleiner geworden, aber doch noch von dem Um-

Digitized by Google

fange eines Zolles, sah übrigens rein aus, und füllte sich merklich. Die kleinen Bläschen am linken Arme standen noch mit ihrer braunen Borke.

Den 17ten war die Borke von den Bläschen des linken Arms ganz abgefallen, und an deren Stelle sah man rothe Flecken. Die Wunde des rechten Arms eiterte noch ziemlich stark, war aber wieder kleiner geworden.

Den 18ten, 19ten, 20ten und 21ten fiel nichts besonders vor. Die Wunde schloſs sich allmählich.

Den 29ten war sie ganz zugeheilt; nur stand auf derselben noch eine erhabene schwarzbraune Kruste, die nach ein paar Tagen abfiel.

Bis jetzt, den 30ten September 1801, da ich dieses schreibe, ist der Kleine immer gesund gewesen, und hat nicht den mindesten Zufall gehabt.

Mit eben dieser Lymphe, mit der das obengenannte Kind geimpft wurde, und auf eben die Art vaccinirte ich den 5ten Januar 1801 ein 2jähriges gesundes Mädchen (die Tochter des Collegiensecretairs *Birkel*). Den 3ten Tag gab die Wunde des linken Arms einige, etwas dicke Feuchtigkeit; die des

Digitized by Google

rechten Arms war zwar offen, aber mehr trocken. Bis zum 9ten Tage blieb die Kleine munter, auch blieben die Impfstellen offen. — Die Nacht gegen den 10ten Tag schlief sie unruhig. Den 11ten Tag klagte sie über Müdigkeit, wollte nicht gehen, sah blafs aus, hatte keinen Apetit, und war überhaupt krank; nur merkte man am Pulse keine Veränderung. Die Wunde am linken Arm war mehr erhoben, und gab weniger Feuchtigkeit, als die des rechten Arms, die überhaupt mehr dem Eiter ähnlich sah. Neben der Impfstelle des rechten Arms hatte sich ein, eines Pfefferkorns grofses, Bläschen eingefunden, welches aber platt gedrückt worden war, da man wider meinen Willen eine Binde um den Arm gelegt hatte.

Den 12ten Tag war die Kleine sehr mürrisch, sah krank aus, fieberte, hatte die Nacht Hitze gehabt. — Beide Wunden gaben jetzt viel gelbliches Wasser, und zwischen ein auch eine weifse, dickliche, dann eiterähnliche Feuchtigkeit, so dafs die Ermel des Hemdes beständig feucht waren. Die Röthe um die Impfstelle war geringe und ward nicht stärker.

Den 15ten Tag eiterten die Impfwunden mehr, vorzüglich die Stelle am linken Arm, so dafs man keine gelbliche, wäfsrige Feuch-

Digitized by Google

tigkeit mehr bemerken konnte. Ueberhaupt liesen die Impfwunden sich zum heilen an.

Den 22ten Tag waren die Impfwunden ganz zugeheilt.

Bis jetzt, 9 Monate nach der Impfung, ist die Kleine immer gesund gewesen.

An eben dem Tage, den 5ten Januar, impfte ich die ¼ Jahr alte Schwester des oben genannten Mädchens. Von dieser Kleinen kann ich nicht mit Gewifsheit sagen, ob sie für die Zukunft vor den natürlichen Blattern gesichert seyn wird, weil ich, einer Reise wegen, den Gang der Krankheit mehrere Tage hindurch zu beobachten verhindert wurde. Bis zum 9ten Tage blieb alles unverändert; die Impfwunden hielten sich offen, gaben wenig gelbliche Feuchtigkeit, und an der Wunde des linken Arms hatten sich zwei kleine Bläschen, von der Gröfse einer Linse, eingefunden, die den 10ten Tag schon trocken waren. Den 14ten Tag, als ich die Kleine wiedersah, fand ich beide Impfwunden trocken, erhaben und mit einer dem Milchschorf ähnlichen Borke bedeckt, die von einer mehr rosenfarbenem Röthe eingeschlossen war. — Die trocken geschienen Bläschen des linken Arms hatten die Gröfse einer guten Erbse er-

Digitized by Google

langt, waren von einer ziemlich starken Röthe umgeben, und enthielten in ihrer Mitte eine dunkelbraune Kruste, von der Farbe des getrockneten Blutes. Ein paar Nächte soll die Kleine unruhig geschlafen haben, sah jetzt aber munter aus, nur blafs. — Eine abermalige Reise verhinderte mich, die Kleine früher, als am 22ten Tage ihrer Impfung wieder zu sehen. Ich fand die Impfwunde des rechten Arms noch feucht, und einen halben Zoll neben derselben eine, einer guten Erbse grosse, Pustel, auf die sich eine dunkelbraune Kruste gesetzt hatte; rund um diese Pustel war eine mäfsige Röthe. — Am linken Arm hatte die Wunde eine dem Milchschorf ähnliche Kruste. Auf der Schulter des rechten Arms stand ein mit einer wäfsrigen Feuchtigkeit angefülltes Bläschen. Nach einigen Tagen trocknete das Bläschen, die Kruste von der Pustel war abgefallen, und die Impfwunde heil geworden. Die Kleine ist bis jetzt immer gesund gewesen, und wird in diesen Tagen von neuem mit Schutzpocken geimpft werden. — Bei dem 4ten Kinde (dem Sohn des Hrn. Gouv. Rentmeister *Wegner*) haftete die Inoculation nicht.

Digitized by Google

Einige Zeit nachher, den 23ten Januar, impfte ich 22 Bauerkinder, auf dem der Baronesse v. *Jgelstroem* gehörigen Gute, *Zohden*. — Die Materie nahm ich von dem ersten Kinde, dessen Krankheitsgeschichte hier zuerst erzählt ward, von dem Sohne des Kochs beim Hrn. H. v. *Rüdiger*. Bei vielen schlug die Impfung aber fehl; der gröfste Theil bekam gar keine Schutzpocken, einige falsche Pocken, und nur bei zwölfen hielt die Krankheit den, den Schutzpocken eignen Gang. — Die Ursache, dafs die Versuche nicht ganz gelangen, lag daran, dafs ein Theil der Lymphe zu spät abgenommen und aus Versehen auf eben die Glastafel gestrichen wurde, auf welcher die gute Lymphe sich befand, und dann verging einige Zeit, ehe ich die Impfung auf jenem, 5 Meilen von Mitau entfernten Orte unternehmen konnte. Nach der Impfung mufste ich wieder wegreisen, und kam erst den vierten Tag dahin, wo ich dann gleich in Gegenwart zweier Herren Chirurgen und mehrerer Anwesenden, jeden namentlich aufzeichnen liefs, bei dem die Impfung gehaftet oder nicht gehaftet, oder bei dem sie einen falschen Schutzpockenausschlag hervorgebracht hatte. Die ersteren erklärte ich dann sicher vor der natürlichen Ansteckung, letztere, wie sich leicht vermuthen lafst, nicht,

Digitized by Google

und wollte diese nochmals impfen; allein die Eltern des Kindes gaben es nicht zu. Bis jetzt, nach 8 Monaten, hat kein einziges von den Kindern, die wirkliche Schutzpocken hatten, die natürlichen Blattern bekommen, obgleich auf diesem Gute die Kinderblattern nachher herrschten. Eine der Mütter trug sogar zwei ihrer vorher mit Schutzpocken geimpften Kinder in ein anderes Gesinde (Bauerhaus), in welchem bösartige Blattern waren, ohne dafs diese beiden Kinder angesteckt wurden. Von den Kindern, die ächte Schutzpocken gehabt hatten, nahm Herr Kreischirurgus *Zschorn* aus Bauske, der die Kinder in Zohden beobachtete, Lymphe ab, und impfte mit dieser den Sohn des Hrn. Dr. *Laevinthal* in Bausle, und ein anderes Kind. Beide Kinder bekamen nach seiner Aussage ächte Schutzpocken, und das letztere impfte er darauf mit Kinderblatterneiter, welchen er unmittelbar aus einer Pocke nahm, und ihn gleich auf jenes Kind übertrug, ohne dafs diese Impfung die Pockenkrankheit hervorbrachte. — Von den Kindern, bei denen die Inokulation damals nicht haftete, haben drei die natürlichen Blattern bekommen, und eins ist an denselben gestorben. — Von diesen wird doch Niemand sagen können, sie wären nach überstandener ächter Schutzpockenkrankheit an

Digitized by Google

den natürlichen Blattern gestorben? Und doch sind einige Herren in Kurland so unbillig gewesen, dieses, ohne von der Sache vorher gehörig unterrichtet zu seyn, öffentlich zu verbreiten. Dafs die Sache sich so verhalte, als ich sie hier erzähle, darüber habe ich die Attestate der Gutsbesitzerin, des auf diesem Gute lebenden Predigers, der beiden Herren Chirurgen und andere mehr. —

Nach Verlauf einiger Monate impfte ich darauf den 11ten Septbr. 1801 mehrern Kindern die Schutzpockenlymphe, die ich auf Fäden vom Hrn. Professor *Zencker* aus Berlin erhielt. Obgleich nur bei zwei Kindern die Impfung anschlug, so war dieses doch hinreichend, um sie allgemeiner zu machen. Seitdem habe ich 31 Kinder geimpft, und es sind noch mehrere, die von Zeit zu Zeit geimpft werden sollen. Ich bin überzeugt, dafs die Schutzpockenimpfung jetzt allgemein in Kurland verbreitet werden wird, da auch mehrere Aerzte, besonders Hr. Professor *Groschke*, sich mit derselben beschäftigen. — Die Anzahl aller, seit dem Dec. 1800, bis zu Ende Septbr. 1801 von mir vaccinirten, beläuft sich auf 46; die nicht mitgerechnet, bei denen die Impfung nicht haftete. Die Zahl wird sich in kurzem um ein ansehnliches vermehren, da sich täglich mehrere Subjekte melden, die

Digitized by Google

ich aber absichtlich nicht alle auf einmal impfe. Besondere Erscheinungen und Abänderungen während und nach der Schutzpockenkrankheit, oder im Gange derselben, habe ich nicht bemerkt. Sie waren die gewöhnlichen, die schon allgemein bekannt sind. Nach Verschiedenheit der Körperkonstitution und des Alters, waren auch die Zufälle heftiger oder schwächer; die örtlichen Zeichen der geglückten Impfung erschienen später oder früher. Bei einem Knaben von 10 Jahren, dem die Furcht, während der Impfung in einem, der Ohnmacht gleichen, Zustande erhielt, entzündeten sich die ersten Impfstiche erst nach 10 Tagen, nachdem die Impfstiche der zweiten Impfung sich zu einem kleinen Knötchen erhoben hatten. Jene gaben nun die schönsten Pusteln, mit der sie umgebenden Röthe, die sich zuletzt bis an den Ellenbogen ausbreitete, und das Fieber trat den 11ten Tag, von den ersten Zeichen der Entzündung der Impfstiche an gerechnet, ein, und war von Erbrechen und andern Zufällen begleitet. Die Impfstiche der zweiten Impfung erhoben sich zwar auch zu Pusteln, die aber klein blieben, und schneller, als es seyn sollte, abtrockneten. Mit der Lymphe der Pusteln der ersten Impfung vaccinirte ich mehrere Kinder, die alle ächte Schutzpocken bekamen. — Bei keinem einzigen Geimpften

habe ich in diesem Jahre, aufser den Pusteln auf den Impfstichen, irgend einen anderen Ausschlag während oder nach der Krankheit bemerkt. Fast alle Kinder, die in dem Alter waren, um Zähne zu machen, bekamen ein paar, während des Verlaufes der Schutzpocken, aber alle ohne irgend eine Beschwerde.

Dr. *C. Schiemann.*

4

Einige günstige aus ruhiger Beobachtung abstrahirte Resultate der Vaccination.

Sowohl durch die Ueberzeugung, vermöge der immer mehreren Verbreitung der gemachten Versuche mit der Vaccination, auch sie zu verallgemeinern und gröfsern Nutzen für das grofse Ganze zu stiften, als ins besondere durch die öffentliche Aufforderung bewogen, bringe ich folgende Thatsachen zur allgemeinen Kenntnifs, vorläufig ohnstreitig am zweckmäfsigsten in Ihrem beliebten Journal. Da ich, dem Himmel sey Dank! hauptsächlich bei neuen Erfindungen und dargelegten Erfahrungen nichts weniger als voreiliger und blinder Nachbeter bin: so war ich auch bei der ersten Bekanntmachung der englischen

Vaccination, als die sicherste Schutzwehr gegen die Menschenblattern, sehr zweifelhaft und mifstrauisch, und nur dann erst entschlossen, eigene Versuche damit anzustellen; nachdem ich mit ruhiger Aufmerksamkeit die Versuche und überzeugenden vieljährigen Erfahrungen eines *Jenners*, *Woodwille* und anderer wiederholt durchgegangen hatte. Welches hohes Gewicht — welchen unumstöfslichen Werth nebst jenen, die, die Zahl sechs tausend bei weitem übersteigende überall gemachte Probeimpfungen mit Menschenblatterngifte, hierbei für mich und andere haben mufsten, leuchtet jedem Unbefangenen von selbst ein.

Nach vielen vergeblichen Versuchen mit Schutzpockengift, brachte ich doch endlich die Verpflanzung desselben in hiesige Gegend zu Stande; so dafs ich nun in und aufser der Stadt, bei Hohen wie bei den Niedrigsten, selbst in mehreren Dörfern und Flecken, Menschen von dem Alter von 4 Wochen, bis ins 15 und 16 Jahr ganz glücklich, überhaupt gegen hundert vaccinirte, und mehrere Landchirurgen und andere Auswärtige mit ächtem Gifte, und erstere mit den nöthigen Vorsichtsregeln zur fernern Verbreitung versah.

Nach diesen Voraussetzungen, wobei wohl die Versicherung überflüssig seyn wird, dafs in Rücksicht des nun folgenden alles mit der pünkt-

Digitized by Google

pünktlichsten Genauigkeit veranstaltet, sorgfältigst beobachtet und gewissenhaft aufgezeichnet worden ist; gehe ich nun von allen jenen meistens nicht unwichtigen Beobachtungen zu der merkwürdigsten Vaccinationsgeschichte über, die in mehrerer Hinsicht einzig und belehrend seyn mufs; nur erinnere ich noch, dafs selbst bei den hartnäckigsten von mir beobachteten Complicationen, wie zum Beispiel mit den hier und da epidemisch herrschenden Masern, auch Schaaf- oder falschen Blattern, und dem Kräzausschlag, dennoch die Schutzpocken gleich ruhig und gut, ohne die geringsten üblen Folgen, verliefen.

Krankheitsgeschichte meines Kindes.

Als ich endlich mit Anfang dieses Jahres durch die Güte des Herrn Hofrath Markus aus Bamberg, zwischen Glastafeln mit Baumwollene aufgefangenen gut verwahrten Schutzpockengift erhielt, vaccinirte ich sogleich mein vollkommen gesundes 6 Wochen altes Mädchen an der Mutterbrust, und zwar so, dafs das in den mit aller Vorsicht und Schnelligkeit geöfneten Glastafeln enthaltene, etwas trockene und wie verbrannt riechende Gift, mit einem Tropfen lauen Wassers befeuchtet, mit der Lanzettenspitze aufgenommen, durch vier in jedem Oberarm gemachte Stiche bei-

gebracht, und dabei noch die Vorsicht beobachtet wurde, dafs nach jedesmaligem Eintauchen der Lanzette die Glastafeln geschwind wieder auf einander gelegt werden mufsten. Am dritten Tage sahe man, nach dem Abnehmen der Binde und etwas englischen Pflasters, auf den Impfstellen nur eine unbedeutende Röthe, und vom 6ten bis zum 8ten war alles verschwunden. Am 9ten Tage wurde das zeithero wohl verwahrte Gift nochmals und zwar durch $\frac{1}{4}$ Zoll lange, 4-5 Linien von einander entfernte 3 auf jedem Arm gemachte Einschnitte, wieder nach sehr mäfsiger Befeuchtung, im linken Arm eingestrichen, und auf den andern schmal geschnittene Stückchen der getränkten Baumwolle eingelegt. Allein eben so wenig fruchtete diese Impfung, wie das erstemal; auch war nicht die geringste Wirkung auf den Körper aufserdem bemerkbar. Mehrere Wochen verstrichen, ohne dafs ich, aus Mangel eines andern Giftes, wieder etwas unternehmen konnte. Endlich kam wieder Schutzpockengift vortrefflich verpackt, zwischen hohlgeschliffenen Glastafeln auf Baumwolle wasserhell befindlich, und ohne allem Geruch von Hannover. Leider konnte, besonderer Umstände wegen, erst nach Verfluss von einigen Wochen nach seiner Ankunft, damit vaccinirt verden, welches an vier Sub-

Digitized by Google

jekten am 1ten und bei einem 5ten den folgenden Tag geschah, bei allen aber mit Schnitten, die bald mehr, bald weniger Blut zeigten. Unter jenen vier vaccinirten befand sich abermals mein Kind. Nach 3 - 4 Tagen bemerkte man bei einigen gar nichts, bei andern kleine, bald vertrocknende und abfallende Schurfe. Aber sowohl diese, als eine nach 8 Tagen darauf mit dem nehmlichen Gifte, nur mit längern Schnitten und darein gelegter inbibirter Baumwolle, unternommene Impfung, waren auch bei ihr vergebens. Beinahe verdrüfslich über das beständige Mifsglücken, war ich fast entschlossen, so bald keine Versuche mehr zu machen; als ich hörte, dafs 1 Stunde von Hof eine Kuh Blattern am Euter habe. An die Möglichkeit glaubend, dafs auch in hiesiger Gegend die wahren Schutzblattern seyn könnten, da unser Clima in vieler Hinsicht mit dem englischen manches übereinstimmende hat, und auch aufser England an andern Orten diese Kuhkrankheit bemerkt worden war, eilte ich, die Sache selbst zu untersuchen. Wirklich fand ich auch in einem Stalle nicht eine, sondern sogar vier Kühe, die fafst zu gleicher Zeit und nur an Eitern, nach der Beschreibung der sehr vernünftigen Bäuerin, erst grofse Flecke, dann hohe rothe Beulen bekommen hatten, wodurch

selbst das Melken einige Tage bei den sich am schlimmsten befindenden, unmöglich worden wäre, indem diese zwei bei der gelindesten Berührung der Strichen, Aeufserungen des Schmerzes von sich gegeben, ja sogar geschlagen hatten. Bald darauf wären auf den kleinen Hübeln Schurfen entstanden, wovon ich auch noch einige, ob schon sehr trocken, fand. Bei drei Kühen safsen noch kleine knotenartige Erhabenheiten mit oben auf befindlichen Grinden, theils an den Strichen selbst, theils am Anfange derselben, und theils zwischen innen. Da fast alles trocken war: so konnte ich nur aus einem etwas dicke und gelbliche Feuchtigkeit ausdrücken, welche ich auf Baumwolle auffing, und nebst einigen abgekrazten Schurfen in Glastafeln wohlverwahrt legte, und diese, nach allen Umständen letzten Ueberbleibsel ächter Schutzblattern sogleich nach der Rückkunft meinem Kinde auf beide Arme und die linke Wade gemachte Einschnitte tief eingedrückt, band. Allein auch hiermit konnte nichts als ein kleines 3 Linien langes, 2 Linien breites oberflächliches Geschwürgen erzwungen werden. Alle Betrachtungen über das öftere Mislingen des Vaccinirens brachten nur die Ideen, entweder von Untauglichkeit des Giftes, oder der Unempfänglichkeit des Kindes bei mir hervor, konn-

Digitized by Google

ten mich aber nicht von einem sechsten Versuche abhalten, da ich 2 Wochen hernach ganz frisches Gift aus Frankfurt am Main durch die Gefälligkeit des Herrn Doctor *Lehr* erhielt. Hiermit vaccinirte ich am 8ten Juni, als am Empfangstage, nebst meinem Kinde 8 Subjekte, sämmtlich mit Schnitten, auf oben schon beschriebene Art. Nur drei davon bekamen endlich die ächten Schutzpocken, mit allen charakteristischen Nebenumständen, worunter aber zu meinem Erstaunen abermals meine Kleine nicht war. Voll Verwunderung darüber, jedoch überzeugt, dafs ihr die öftern Impfungen nicht schaden konnten, da sie fortdauernd so ausgezeichnet munter war, entschlofs ich mich, sie nebst den andern 4 Subjekten nochmals aus der vollkommensten Kuhblatter, am 10ten Tage ihrer Dauer, zu vacciniren. Dies geschah auch den 18ten Iuni Nachmittags. Am 20ten, also am 2ten Tage darauf, zeigte sich schon auf den lang und tief gemachten Schnitten auf beiden Armen starke Entzündung, wie auch bei den übrigen; am dritten ein helles, einen grofsen Stecknadelkopf grofses Knötchen, das am vierten viel erhabener und entzündeter in der Peripherie, und mit noch 3 andern vermehrt, so wie sämmtlich in der Mitte mit einem Grübchen versehen waren. Am 5ten Tage waren

Digitized by Google

auf dem rechten Arme sieben, und auf dem linken acht distinkte, fast gleich grofse Blätterchen, linsenförmig im Umfange, und von aufserordentlich schnell sich vermehrtem Wachsthum; so dafs sie am 6ten, bei allmählig verschwindender Vertiefung in der Mitte, schon helle Lymphe im Umkreis, und bald etwas gelblichtes Eiter im Mittelpunkt, so wie gegen Abend die grofse peripherische Entzündung darstellten, bei deren Vergröfserung am 7ten Tage zugleich schon in der Nacht mehr Hitze, Durst, Mismuth, dazwischen wieder blasse Farbe des Gesichts, und ungewöhnlich mehr Schlaf am Tage über, als deutliche Fiebersymptome eintraten. Am 8ten Tage war die cirkuläre Entzündung gröfser als ein Laubthaler, von den sieben Schutzpocken am rechten Arm waren drei röthlichblau, die andern vier aber, so wie die des linken Arms, mitten mit zunehmendem dickgelblichtem Eiter, und nur noch in einem schmalen Umkreis mit etwas flüssiger Lymphe versehen. Am folgenden hatte sich die Röthe gröfstentheils verloren, fast alle Blattern auf beiden Armen zeigten braunrothe Krusten, und ein in der ganzen Peripherie sich zurückrollendes Oberhäutchen; wäfsrige Feuchtigkeit war fast gar nicht mehr zu bemerken, die ehemalige Lebhaftigkeit war zurückgekehrt, und ihr deswegen die

Digitized by Google

freie Luft, wie in den ersten Tagen, wieder gestattet, an welchen zugleich, ohne Bemerkung der geringsten Unannehmlichkeit, zwei Zähne durchgebrochen waren. Das schnelle Vorwärtsschreiten der Vaccination machte mich auf der einen Seite sehr besorgt, daſs auf diese Art das Kind gegen die natürlichen Blattern nicht vollkommen gesichert seyn könnte; auf der andern hingegen beruhigte mich einstweilen sowohl die Anzahl der Blattern und die grolse peripherische Röthe, als auch das regelmäſsig starke mehr als einen Tag anhaltende Fieber, und die schon am 9ten Tage sichtbar werdenden, kleine frieselartige Exantheme, welche nach und nach das Gesicht, die Arme, Rücken und Unterleib durchwanderten, selten über 36 - 48 Stunden dauerten, und also offenbar den Uebergang des Kuhpockengiftes im ganzen Körper bewiesen.

Nachdem 14 Tage alles vorüber war, und das Kind in diesen Wochen sich ganz wohl, wie ehedem, befunden hatte, unternahm ich sowohl zur eigenen Prüfung, als zur Beruhigung und mehreren Aufmunterung meiner Mitbürger, die Impfung mit Menschenblattern mit ihr. Ich lieſs mir zu dieser Absicht von einem, eine Stunde von hier entfernten, einsichtsvollen Chirurgen frisches Blatterngift von den eben in seinem Wohnort nicht sehr gut-

Digitized by Google

artig grassirenden Blattern, wohlverwahrt schicken, und impfte sogleich auf den beiden innern Seiten der Waden und dem rechten Oberarm, jedesmal durch ¾ Zoll lange Einschnitte, so dafs ich den starkgetränkten Faden tief eindrückte. Nur an zwei Stellen bemerkte ich am dritten Tage nach der Impfung, bei vorsichtiger Abnahme des festen Verbandes, etwas Entzündung und Eiterung, aber sonst nicht das geringste. Die Bedeckungspflaster mit den Impffäden wurden nochmals eingelegt, alles gehörig verbunden, und am 5ten Tage wieder genau beobachtet. Allein anstatt eine Vermehrung der Inflammation und des Eiters zu bemerken, zeigte sich nun das Gegentheil. Denn alles war trocken, und die Schnitte fast ganz vernarbt, wenigstens mit ganz ausgetretenem Sero verharrscht; deswegen wurde der ganze Verband abgenommen, worauf wieder nach drei Tagen, aufser einigen dürren Schurfen, weiter nichts mehr zu sehen war. Dafs sich an den übrigen Theilen des Körpers nichts von einem Exanthem zeigte, war nach dem obigen wohl sehr natürlich. Es waren abermals, nach Endigung dieses vergeblichen Versuchs, wieder 8 Tage verflossen, als ich, zur Tilgung jedes Scheins von einst möglicher Ansteckung menschlicher Blattern, mir nochmals ganz frisches, am nehm-

Digitized by Google

lichen Tage genommenes und zur Impfung verwendetes Gift bringen liefs. Ohngeachtet aller Vorsicht der schnellen Anwendung desselben, der sorgfältigen Bedeckung und des durch drei Tage unberührt Liegens, war doch bei der Abnahme der Bedeckungen weiter nichts, als ein etwas entzündeter, kaum einige Feuchtigkeit gebender Schnitt zu bemerken. Ich wartete den 8ten Tag, obschon ohne Vermuthung eines andern Erfolgs, noch ab, sah aber, dafs sich an demselben alles wieder gleichsam verwischt hatte, und dafs sich auch diesmal am ganzen Körper weder ein Ausschlag, noch sonst eine Veränderung zeigte, sondern dafs vielmehr die körperliche Stärke mit ihrer aufserordentlichen Lebhaftigkeit im progressiven Verhältnifs stand. Hoch erfreut war ich, und viele meiner Mitbürger, sowohl nahe als entfernte; ja, ich gewann durch dieses auffallend wichtige und belehrende Beispiel sehr viel für die gute Sache der Vaccination selbst. Möchte sie hierdurch auch bei grofsen Männern in entfernten grofsen Städten gewinnen! — Noch erwähne ich zur dringendsten Ueberzeugung der Unfehlbarkeit der durch die Schutzpockenimpfung gewissen Sicherung vor den menschlichen Blattern, einer ebenfalls sehr interessanten Erfahrung. In dem kleinen Marktfleck Oberkozau, 1 Stunde

Digitized by Google

von Hof, grassiren seit mehreren Wochen die Blattern sehr mörderisch, so, dafs in kurzem viel mehr als 30 Kinder ein Raub derselben wurden. Während dieser Epidemie wurden 2 Kinder von 9 und 10 Jahren des dasigen einsichtsvollen, in einem abgesonderten Hause wohnenden Chirurg von mir vaccinirt. Seit der Impfung zählte ich 8-9 Tage; die Schutzpocken zeigten sich sehr zahlreich auf den nicht kleinen Schnitten der Arme, als die zween andern Kinder von 5 und 6 Jahren, die ebenfalls zur Vaccination von ihrer Schwestern Gifte bestimmt waren, von den menschlichen Blattern befallen wurden. Während des ganzen Verlaufs derselben, vom 21. Juli bis 8ten August, wo beide letztere, nach der eben erst genau eingezogenen schriftlichen Nachricht, mit den ersten zween vaccinirten Schwestern, absichtlich nach meiner dringenden Bitte, in ununterbrochenem genauen Umgang waren, hat sich bei diesen auch nicht das geringste Uebelbefinden, noch viel weniger einige Blatteransteckung gezeigt, vielmehr sind sie jetzt noch, wo also lange die Suppurations- und Desquamationsperiode, als die äusserst gewissen Ansteckungsstadia vorüber sind, so munter und lebhaft wie vorher.

Ganz unwidersprechlich geht also auch hieraus die durch so viele tausend Erfahrun-

Digitized by Google

gen erwiesene, und immer mehr bestätigte Wahrheit abermals hervor, dafs unter der Voraussetzung ächter Schutzpocken keine Ansteckung durch menschliche, unter welchem Himmelsstriche und Nebenumständen es auch sey, möglich ist; und dafs diese, ob schon wenige Beispiele der Zahl nach, doch viel sagend in Betreff der genauen Beobachtung, ohnstreitig nicht wenig zur endlichen Bekehrung so mancher gewichtvoll — oder gehaltleeren medizinisch und aufsermedizinischen Antagonisten der Vaccination — beitragen müssen.

Dieser füge ich noch einige specielle Bemerkungen bei, welche ich bei meinen noch immer fortdauernden Vaccinationen wiederholt zu machen, Gelegenheit hatte.

1) Man hat viel zu allgemein, behauptet: dafs das Fieber bei den Schutzpocken wenig oder gar nicht zu bemerken sey. Bei sehr vielen sah ich gerade das Gegentheil. Einige wenige hatten schon am 5ten Tage nach der Vaccination — die meisten am 8. Abends ein von allen andern Ursachen unabhängiges — bedeutendes Fieber, dessen Dauer jedoch höchstens 24 bis 36 Stunden war, und sich gewöhnlich mit einem kritischen Schweifs endigte, dem sich oft

sogar einiges Irreredenbeigesellte. Am dreizehnten Tage tratbei mehreren noch sorgfältiger Wahrnehmung wieder ein, jedoch weniger lang dauernder Fieberanfall ein, der gewöhnlich als Vorläufer der kleinen Spitzpocken - und frieselartigen Exantheme zu betrachten, und nach Verhältnifs der Mehrheit derselben auch stärker war; mit welchen gemeinschaftlich jener von vielen andern bemerkte Durchfall einherzog.

2) Nicht immer ist bei scheinbar unregelmäfsigem Verlauf der Schutzpocken die Sicherstellung in Rücksicht der Ansteckung durch die menschlichen zweifelhaft — sondern wiederholte Erfahrungen lehrten mich, dafs ein Kind, selbst wenn die Schutzpocken unregelmäfsig, wenigstens nach dem Zeitverlauf, waren — wie bei meinem Kinde — doch für die Menschenblattern nicht mehr empfänglich sey.

3) Ob ich es schon rathsamer achte, mit dem ersten wasserhellen Sero der Kuhpustel am 6ten und 7ten Tage, aber auch schon bisweilen am 5ten, ja sogar am 4ten, wie ich einige Beispiele hatte, glücklich zu vacciniren, wobei es auch, wie doch mehrere behaupten, nicht darauf ankommt, dafs, um wieder ächte Schutz-

Digitized by Google

pocken zu erzeugen, die peripherische Entzündung da sey: so habe ich doch ebenfalls und nicht wenige Beispiele, dafs ich, bei schon gröfstentheils in der Mitte trockner, ja mit einem dicken braunrothen Schurf versehener Schutzplatter, wo nur am Rande noch ein, einige Linien breites, Bläschen das Ganze umgab, woraus jedoch nach behutsamer Eröffnung mit der Lanzette noch klare Lymphe trat, welches oft am Nachmittag des 9ten, ja des 10ten Tages geschah, doch gleich schöne, ächte Schutzpocken hervorbrachte; und man folglich bei mangelnder früherer Gelegenheit auch hiezu ohnbedenklich, mit sicherer Berechnung eines günstigen Erfolgs, schreiten kann.

4) Nicht immer vor, sondern vielmehr meistens nach der Entstehung und der Vermehrung der peripherischen Entzündung vom 7ten Tage Abends, bis zum 10ten, findet und kann das Sicherungsfieber statt finden. Da das letzte häufiger von mir beobachtet wurde: so schien mir dies Entzündungsfieber als Produkt der lokalen Armaffection betrachtet und benannt werden zu müssen, die kleinen nachkommenden Exantheme hingegen, als Erzeugnifs der im ganzen Körper vor-

Digitized by Google

gewesenen Verbreitung des Schutzpockengiftes angesehen werden zu dürfen.

5) Bei meiner Vaccinationsmethode, wo ich mit der Lanzette gewöhnlich den wasserhellen Gift aus der Pustel nehme, und so, vermöge meistens halben Zoll langer Schnitte auf beiden Oberarmen, das Gift gleichsam einschneide und einstreiche, trift es sich sehr oft, dafs die ganze Länge des Schnitts auch eine Blatter, wenigstens am 6ten und die folgenden Tage bildet, welche nur an beiden Nebenseiten durch die halb circulaire Figur unterschieden werden können, daher nach und nach das Ganze zusammenfliefsend, und oft eine beträchtliche Entzündung darstellend, erscheint. Letztere aber verging zur Freude der ängstlich besorgten Mütter fast bei allen, ohne die geringste Anwendung eines Mittels, höchstens wurde es bei einigen mit etwas frischem Rahm bestrichen, und alle nachkommende Vaccinationen wurden gleich sicher, mit sehr oft nur einer Schutzblatter, von jenen wieder veranstaltet.

6) Das schnelle grindartige Schwarzwerden einer Blatter, besonders wenn noch einige von gewöhnlicher Beschaffenheit da sind, ist von keinen üblen Folgen; — ja

Digitized by Google

das Gift der letztern ist zur ferneren Inokulation gleich geschickt.

Möchte doch Niemand — der aus reinen Absichten wirkt — ohne überzeugende wiederholt geprüfte Gründe, vielleicht nur, um durch das Darlegen von etwas Neuem und Auffallendem zu glänzen — gegen die wohlthätige Vaccination reden und schreiben — und dadurch manche Schwäche wieder irre leiten! —

Hof, den 11ten August, 1801.

D. *Peter Gottfried Joerdens*,
Landphysikus.

Digitized by Google

II.

Psychologische Fragmente.

Psychologische Arzneimittellehre.

(S. das letzte Stück des Journals.)

Die psychologische Materia medica beschäftigt sich mit denjenigen Arzneimitteln, welche auf eine immaterielle Weise auf das Sensorium wirken und sich zum therapeutischen Gebrauche benutzen lassen. Es giebt deren drei: den *Seelenreiz*, den *Sinnenreiz* und die *Gedankenleitung*. Durch den Seelenreiz wird auf den *Willen* des Kranken gewirkt; durch den Sinnenreiz auf das *Empfindungsvermögen* desselben; durch die Gedankenleitung auf seinen *Verstand* und seine *Einbildungskraft*.

Es

Es giebt drei Affecte, zu deren Erregung der Seelenreiz gebraucht wird: der *Zorn*, die *Furcht* und die *Freude*. Aus der Verschiedenheit dieser Affecte entwickeln sich drei *Hauptanwendungsarten* desselben: die *psychologische Reizkur*, der *Terrorismus* und die *psychologische Belebungsmethode*.

Die psychologische Reizkur paſst in Fällen, wo Atonie des Sensoriums da iſt. Die Mittel, um die Wahnsinnigen zu reizen, sind theils körperlich, theils psychologisch. Die letztern sind meiſtens *individuell* und müssen erſt aus dem Umgange abſtrahirt werden.

Die psychologische Reizung müſste in den Fällen, wo sie angezeigt iſt, mehreremal des Tags wiederholt werden, anfangs nur schwach, und nach und nach so ſtark, bis der Kranke zur Wuth gebracht würde. Ich bin überzeugt, daſs dies Mittel zur Umänderung der krankhaften Reaction des Sensoriums zuweilen von auſserordentlichem Erfolge seyn würde.

Die Mittel, um *Furcht* und *Schrecken* zu erregen, sind ebenfalls sehr mannigfaltig. Der Terrorismus scheint hauptsächlich in manchen Fällen der *Manie* angezeigt zu seyn. Es muſs aber immer, wie ich glaube, mehr *gedrohet*, als *geschreckt* werden. Der Schrek-

ken ist ein zu heftig wirkendes, psychologisches Gift.

Die körperlichen Kasteiungen machen auch eine Anwendungsart des Terrorismus aus. Sie wirken auf eine doppelte Weise: einmal als *Sinnenreiz* und dann als *Seelenreiz*; sie afficiren das Gefühl auf eine starke Weise und erregen zugleich die Affecte. In manchen Fällen sind sie nicht zu verachten. »Bei Narren,« sagt ein vortrefflicher Seelenbeobachter *), »helfen die Stockschläge oft »mehr, als alle andern Mittel. Durch sie »wird die Seele erweckt, sich wieder an die»jenige Welt anzuschliefsen, aus der die »Prügel kommen.«

Wenn ich den Schrecken anwenden wollte, so würde ich den Kranken erst durch den vorherigen Gebrauch der *Furcht* darauf vorbereiten. Man mufs nie ein Gift gleich in der stärksten Dose geben, sondern erst mit dem schwächern anfangen.

Am wirksamsten in manchen Fällen würde, glaube ich, die *Angst* seyn. Sie wirkt noch tiefer, als die Furcht, und nicht so zerstörend, wie der Schrecken. Ich möchte die Kur, durch sie, die *Seelenfolter* nennen. Dies Mittel, auf die gehörige Weise angewandt,

*) *Lichtenberg.*

Digitized by Google

und unter den rechten Umständen gebraucht, muſs gewiſs vorzügliche Dienſte leiſten. Ich würde es in den *hartnäckigſten* Fällen der Melancholie versuchen, wo ein Zuſtand von *Erſtarrung* im Sensorium ſtatt zu finden scheint, der von der *Atonie* desselben noch zu unterscheiden iſt.

Das Mitleiden darf in diesem Falle keine Stimme haben. Man ängſtigt einen solchen Unglücklichen zu seiner *Besserung*, und in manchen Fällen weiſs man ja nicht einmal, ob wirkliches Bewuſstseyn da iſt, und ob man nicht bloſs sein *Seelenorgan* martert und nicht seinen *Geiſt*.

Die Kur durch *Freude* hat den Vorzug, daſs sie beinahe niemals contraindicirt iſt. Der Affect der Freude wirkt in den meiſten Fällen des Wahnsinns gewiſs vortheilhaft. Am meiſten würde aber im melancholischen Zuſtande dann Gebrauch zu machen seyn, besonders bei den *leichtern* Arten der Melancholie; denn bei den schwerern wirkt dies Mittel zu schwach. Man müſste denn im Stande seyn, eine sehr *ſtarke* Freude zu machen. Die beſten Mittel, eine Freude zu erregen, würden Musik und paſsliche Zerſtreuungen seyn.

Die *Musik* würde vorzüglich da passen, wo ein *spaſtischer* Zuſtand des Sensoriums

ſtatt zu finden scheint; ein öfterer Wechsel der Ideen und Gefühle, schnelles Abspringen der Gedanken, viel und langes Sprechen, Züge von Genialität in den Reden u. s. w. Sie iſt gewiſs ein vortreffliches Mittel, um Krämpfe des Seelenorgans zu ſtillen und zu beruhigen, besonders manche Gattungen derselben. Am meiſten würde ich von der *Flötenmusik* erwarten. Ein kleines *Orgelwerk* möchte daher mit unter den psychologischen Apparat gehören. Man kann durch die Musik auch auf das Sensorium von Menschen aus den *niedern Volksklassen* wirken, bei denen der feinere Reiz des *Sprechens* meiſtens verloren iſt.

Die *Zerſtreuungen* für die *Wahnsinnigen* müssen freilich anders gewählt werden, als die für die *Vernünftigen.* Promenaden in freier Luft bei heiterem Wetter sind hier ein vortreffliches Mittel. In der Periode der Reconvalescenz iſt, dünkt mich, vorzüglich der Umgang mit *Vernünftigen* zu empfehlen, die sie auf eine schonende und für sie schmeichelhafte Weise behandeln. Dies Mittel würde hauptsächlich von Erfolg bei Wahnsinnigen aus den *gebildetern* Ständen seyn. Daher bei dem Reconvalescenten, sobald es möglich iſt, paſsliche *Gesellschaft.* Ehe die Periode der

Digitized by Google

Wiedergenesung eintritt, würde von jenem Mittel weniger zu erwarten seyn.

Man hat auch bei Wahnsinnigen unter gewissen Umständen den Gebrauch der *Liebe* versucht. Dies Mittel würde ich aber aus der psychologischen Arzneimittellehre ganz ausstreichen. Man müfste denn im Stande seyn, nicht blofs Liebe zu *erregen*, sondern sie auch zu *befriedigen*. Alsdann würde ohne Zweifel von dieser Kur etwas zu erwarten seyn.

Ganz vorzüglich wirksam für den Zeitpunkt der Wiedergenesung scheint mir der Affect der *Wehmuth* und die künstliche Erregung eines *schwärmerischen* Zustandes zu seyn, besonders bei Melancholischen von einer *gewissen* Art. Ich wiederhole indessen, auch dies Mittel pafst nur für ein gebildetes und fein organisirtes Sensorium. Am meisten mufs man sich hüten, den Reconvalescenten an den *Ort* zurückzubringen, wo sein Wahnsinn entstand. Die *Ideenassociation* ist von erstaunlichem Einflufs auf diese Leute, und sobald sie zu früh etwas von dem wiedersehen, was ihren Wahnsinn veranlafste, oder in den ersten Momenten der Entwickelung desselben *zugleich* die Seele afficirte, so mufs man befürchten, dafs der ganze vorige Zustand zurückkehrt.

Digitized by Google

Meiſtens ſind die wiedergenesenden Wahnſinnigen sehr *apprehensiv*. Man muſs sie daher, sobald man aus ihrem Benehmen merkt, daſs sie eine Idee gefaſst haben, die sie verschweigen, gleich offen und geradezu darum befragen. Ein kleines, schnell vorübergehendes Schaamgefühl, das dadurch vielleicht erregt wird, schadet nicht und iſt der Heilung oft vortheilhaft. Jede Art von Zurückhaltung scheint mir eine falsche Maafsregel gegen diese Leute. Man muſs selbſt das Gespräch von den *Ursachen* ihres Wahnsinns nicht mit ihnen vermeiden, hauptsächlich aber ihnen eine Lage zu verschaffen suchen, worin sie so *zwanglos* als möglich leben können.

Das Hauptmittel bei wiedergenesenden Wahnsinnigen, besonders von der melancholischen Gattung, iſt paſsliche *Aufmunterung*. Hier kommt alles darauf an, daſs man die rechte Art der Aufmunterung trifft, die dem Character und der individuellen Geiſtesorganisation des Kranken angemessen iſt. Man muſs ihn auf *seine* Weise zu beleben suchen, das, woran *er* Geschmack findet, nicht *wir*, ihm verschaffen, und den Beſitz dessen, worauf seine Neigungen gerichtet sind, ihm erleichtern. Sonſt wird durch dies Mittel mehr geschadet, als genutzt. Vorzüglich muſs man sich in Acht nehmen, den Kranken *Hoffnun-*

Digitized by Google

gen zu machen, ohne sie zu erfüllen. Man muſs ihre Lieblingswünsche ſtudiren und so viel möglich auf die Befriedigung derselben Bedacht nehmen. Man muſs das Zutrauen zu ihnen nicht bloſs durch Worte, sondern auch durch *Handlungen* an den Tag legen. Sie müssen sehen, daſs man keine *Komödie* mit ihnen spiele. Der Argwohn von Verſtellung liegt in der Seele jedes wiedergenesenden Wahnsinnigen. Die wiederkehrende Vernunft glaubt überall nur *Schein* zu sehen. Diese Idee muſs man ihnen auf alle Weise zu benehmen suchen, und sie in jener Periode besonders vor allen *niederschlagenden* Einflüssen, hauptsächlich vor *Schaam* bewahren. Man muſs über ihr Uebel mit ihnen reden, wie über jedes andere körperliche Uebel. Schweigen darüber, iſt eine ganz falsche Maxime.

Ein ſtarkes Licht, ein ſtarker Schall, ein frappanter Geruch, diese Dinge, von Zeit zu Zeit wiederholt, wirken gewiſs viel auf das Sensorium. Dies Organ muſs in manchen Fällen der Verrückung gleichsam *erschüttert* werden, besonders beim Blödsinn.

Manche angenehme Augenreize, z. B. eine grüne Farbe des Zimmers, ein grüner

Digitized by Google

Platz auf dem Hofe u. s. w. würden in den Fällen, wo psychologisch *besänftigt* werden muss, auch vielleicht nicht ohne Wirkung seyn.

Auch ein *fortdauernder* Schall wäre vielleicht in manchen Fällen des Blödsinns von Nutzen. Es werden in diesem Zustande des Sensoriums nur wenig und unvollkommene Ideen gebildet. Es ist eine Art von tiefem *Seelenschlaf*, und alles, was *erweckend* auf das Sensorium wirkt, muss hier von Nutzen seyn.

Gewisse Arten von Gerüchen wirken gewiss *specifisch* auf das Sensorium. Der Geruch ist, wie Rousseau vortreflich bemerkt, der Sinn der Einbildungskraft. Auch manche Arten von Schall, die die *Ideenassociation* afiziren, würden oft, glaube ich, sehr passend seyn, besonders bei Melancholischen. Eben so gewisse Gesänge, Dissonanzen u. dgl.

In Fällen des akuten Wahnsinns, wo ein hoher Grad der Raserei statt findet, würde die *gänzliche Entziehung* aller Sinnenreize vielleicht von Nutzen seyn. Der Kranke müsste sich an einem *dunkeln* und *stillen* Orte befinden. Auch alle *Gefühlsreize* müssten unter diesen Umständen so viel möglich erspart werden. Das Sensorium befindet sich hier in einem äusserst gereizten Zustande. Jeder äussere Reiz, der darauf wirkt, und den man vermeiden *kann*, muss ihm entzogen werden.

Digitized by Google

In manchen Fällen des Wahnsinns ist es gut, die Kranken *hungern* zu lassen. Der Magen und das Sensorium scheinen in einem sehr genauen Consensus zu stehen. Der Reiz des Hungers wirkt sehr stark auf die Ideenbildung. Ein leerer Magen begünstigt das Denken weit mehr, als ein voller. Noch mehr als durch den Hunger würde sich vielleicht durch den *unbefriedigten Appetit* in manchen Fällen ausrichten lassen. Bei einem Verbrecher, der zum Tode verurtheilt war, während seiner Gefangenschaft in Melancholie verfiel, und sich durch Hunger zu tödten beschloſs, hatte man ausfündig gemacht, welches sein Lieblingsessen sey. Man beschloſs daher, das Gericht in seiner Gegenwart zuzubereiten, und der *Geruch* desselben wirkte so stark auf ihn, daſs die Idee des Verhungerns verschwand, und mit ihr der melancholische Zustand.

Auch *Hautreize* würden in manchen Fällen anzuwenden seyn. Vorzüglich gehört hieher der Reiz der *Kälte*. Kalte Bäder wirken gewiſs nicht bloſs medicinisch, sondern auch *psychologisch*, auf Kranke dieser Art. Eben so auch Scarifikation am Kopf, Schröpfköpfe, Blasenpflaster u. s. w. Alle diese Mittel wirken *erregend* auf das Sensorium, und sind im atonischen Zustande desselben angezeigt.

Digitized by Google

Man muſs die Kunst verstehen, Vorstellungen in den Kopf des Kranken zu *spielen*, die die falſchen nach und nach untergraben. Man muſs seine *Phantasie* zu interessiren wissen. Man muſs ihm im Gespräch einen Apfel hinwerfen, womit er sich hernach beschäftigt. Diese Leute haben immer etwas, was sie sehr *interessirt*. Dies muſs man erst ausfindig zu machen suchen. Hier ist der Punkt, wo die *Menschenkunde* dem Seelenarzt zu Statten kommt. Er muſs auszuforschen suchen, mit was für Dingen die falsche Idee im Kopfe des Kranken zusammenhängt. Diese bieten die Hebel dar, mit denen man sie erreichen kann. Eine falsche Idee, die nicht in einer ausserhalb des Sensoriums liegenden körperlichen Ursache ihren Grund hat, wird gewiſs durch kein Arzeneimittel weggeschaft, sondern, wenn sie gehoben werden kann, bloſs durch öftere und kunstmäſsige Conversation gehoben.

Zuweilen ist es gut, diese Leute, wenn sie im Stande dazu sind, etwas *schreiben* zu lassen. Schreiben setzt immer ein zusammenhängenderes Denken voraus, als sprechen, und kann dazu beitragen, die *natürliche* Ideenordnung zurückzuführen.

Auch solche Mittel, die die *Aufmerksamkeit* derselben erregen, würden in vielen Fällen von Nutzen seyn. Besonders bei *Blöd-*

Digitized by Google

sinnigen. Immer ist schon viel gewonnen, wenn der Zustand dieser Leute nur erst ein wenig *gebessert* werden kann.

Man muſs die Blödsinnigen wie *Kinder* behandeln. Man muſs ihnen *Spielzeug* geben. Es giebt gewisse Arten des Spielzeugs, die vorzüglich für sie passen würden. Ich meine diejenigen Gattungen, die nicht bloſs die Sinne, sondern auch den *Verstand* beschäftigen, z. B. Gukkasten, Zauberlaternen u. s. w. Auch der Anblick des *Bunten* würde, glaube ich, zu empfehlen seyn.

Die *Täuschungskur.* Man muſs dem Kranken *Recht* geben, seine falschen Vorstellungen noch mehr zu entwickeln suchen, und ihn nachher unter Umstände bringen, wo er auf einmal durch eine unerwartete Ansicht das Absurde derselben mit der gröſsten Gewalt zu fühlen genöthigt ist. Der Reiz des *Lächerlichen* ist gewiſs auf viele dieser Leute von vielem Eindruck. Die Kur durch *Schaam* ist vielleicht bei Narren noch zu wenig benutzt. In vielen Fällen ist sie sicher das *einzige* Mittel zur Heilung.

Die *Visionskur.* Es giebt Mittel, um durch das Gesicht einen starken Eindruck auf das Sensorium zu machen. Ich glaube, es lieſse sich eine Art von *psychologischer Maschinerie* erfinden, die nicht selten, beson-

Digitized by Google

ders in solchen Fällen, wo mehr der *Verstand* als das *Gefühl* der Kranken leidet, von Nutzen seyn würde. Der Anblick zwischen Abscheu erregender Gegenstände, eines Todten u. s. w., der Gebrauch der *Spiegel*, der *Larven* u. s. w., würde vielleicht zuweilen zu empfehlen seyn. Eine Veränderung in dem *Ideen-* und *Bildergange* dieser Leute wird gewifs durch dergleichen Dinge hervorgebracht, und damit ist oft schon viel gewonnen. Auf die *Anwendungsart* dieser Dinge würde hier alles ankommen. Man müfste ihnen solche Sachen nicht blos zeigen, sondern ins *Zimmer* stellen. Sie müfsten sie oft und lange sehen, damit der Eindruck auf das Sensorium *bleibend* würde.

Manches, das wie *Spielerei* scheint, ist es gewifs für die menschliche Seele nicht. Ich bin überzeugt, manche unbedeutend scheinende Dinge, auf die niemand achtet, machen einen sehr *tiefen* Eindruck auf das Sensorium.

Es giebt eine doppelte Art, mit der menschlichen Seele zu experimentiren: die *physische* und die *medicinische*. Die erstere beruht auf einer zweckmäsigen Erregung und Lenkung des thierischen Magnetismus, die letztere in einer zweckmäsigen Einrichtung und Anwendungsart des Seelenreizes, des Sin-

Digitized by Google

nenreizes und der Gedankenleitung. Von der erstern Gattung im psychologischen Experimente hat man schon vielmehr Gebrauch gemacht als von der letztern, wiewohl die psychologischen Arzeneimittel gewifs eben so kräftig wirken, als der Magnetismus.

Was diese doppelte Gattung von Versuchen für die *Seelenkunde* ist, das scheinen mir die Experimente mit dem Galvanismus für die Naturlehre des *Lebensfluidums* zu seyn. Alle drei Gattungen *verbunden* bilden die Hülfsmittel zur Vervollkommnung einer Wissenschaft, die bis jetzt noch nicht sehr vollständig bearbeitet, aber gewifs für den Arzt und Naturforscher sehr interessant ist, ich meine jene *höhere Physik*, die die räthselhafteste aller expansiblen Flüssigkeiten, die *vitale* Flüssigkeit, und deren Verbindung mit dem geistigen Prinzip zum Gegenstande ihrer Untersuchung hat, und sich zu der gewöhnlichen Physik ohngefähr eben so verhält, wie die höhere Analysis zur Arithmetik und Geometrie. In diesem herrlichen Lande Eroberungen zu machen, sollte billig das Streben jedes Arztes und Naturforschers seyn. Denn welche Gattung des menschlichen Wissens möchte schöner seyn, als die Kenntnis der menschlichen Seele und jenes merkwürdigen Prinzips, das mit ihr verbunden, und gleich-

Digitized by Google

sam als der zweite Theil unsers *Selbst*, diesen Körper durchströmt und regiert?

Was nützen aber alle Bemühungen der Vernunft, wenn ihr nicht die Erfahrung zu Hülfe kommt? Auch das tiefste und permanenteste Räsonnement *allein* richtet in einem so dunkeln Fach des menschlichen Wissens nichts oder wenig aus; an der Hand der *Erfahrung* hingegen, durch sie unterstützt, von ihr gewarnt, durch sie zurecht gewiesen, würde seine Schritte sicherer, seine Vermuthungen treffender, seine Schlüsse gehaltreicher und fruchtbarer werden.

Es ist wahr, wir haben die gröfsten Entdeckungen in der Naturwissenschaft dem *Zufall* zu verdanken, und der Verstand ist meistens der Beobachtung und den Versuchen nur *nachgehinkt*. Sollen wir aber unterdessen die Hände in den Schoos legen, und warten, bis es irgend einem einmal glückt, ohngefähr auf eben diese Weise ein Geheimnifs der Seele zu entdecken, wie das berühmte Schwein in Lüneburg die Salzquellen entdeckte? Maximen von dieser Art sind nur in den Köpfen der scientifischen Nachbeter und Nachtreter zu Hause, in den Köpfen origineller Naturforscher haben sie noch nie Einlafs gefunden. Der menschliche Verstand kennt keine Gränzen. Er hat den Gang

Digitized by Google

der Gestirne berechnet, er hat den Blitz vom Himmel herabgeholt, und in seine Flaschen gesperrt, er hat dem Lichtstrahl seine Bahn vorgezeichnet, und die Wunder seiner Zusammensetzung entfaltet, sollte der Blick *in sich selbst* ihm verschlossen seyn, sollte der Gedanke ihm thöricht dünken, dafs es vielleicht Mittel gäbe, auf eine ähnliche Weise in das Gebiet jener animalischen und psychologischen Chemie vorzudringen, wie er in das Gebiet der Luftchemie und der elektrischen Chemie eindrang?

Ich glaube eine zwekmäfsige *Verbindung* galvanischer, magnetischer und medicinisch-psychologischer Versuche am kranken Körper und an der kranken Seele, hinlänglich lange fortgesetzt, an einer gehörigen Anzahl von Subjekten angestellt und nach *einem* Plane geleitet, müfste am Ende zu Resultaten führen, die sowohl für die Naturlehre und Psychologie, als für die Seelenheilkunde von Bedeutung seyn würden. Wenn ich mir zwei Experimentatoren denke, von denen der eine den galvanischen und magnetischen Theil, der andere den medizinisch-psychologischen, dieses *scientifischen Feldzugs* kommandirte, die beiderseits in ihren Plänen einverstanden wären, auf dem gehörigen *Terrain* agirten und Ausdauer genug besäfsen, sich nicht nach ein

Digitized by Google

Paar verlornen Scharmützeln gleich von der Fortsetzung des Kriegs abschrecken zu lassen, so glaube ich in der That, dafs es einen Zeitpunkt in diesem Kriege geben würde, wo die Natur, des Kampfs müde, sich endlich vielleicht entschlösse, wenigstens eine oder die andere *Provinz* jenes weitläuftigen Landes, das in unsern Köpfen liegt, ohne dafs wir seine Lage und seine Verfassung kennen, abzutreten, und vielleicht auch in der Region der *Medicin* ein paar kleine Dörfer und Ortschaften fahren zu lassen, deren Besitz, für die Zukunft wenigstens, nicht ohne Bedeutung seyn möchte. Es ist dies kein scherzhafter Einfall, kein Projekt, so wie es sich etwa nur im *Monde* ausführen liefse, sondern ein Unternehmen, das, so schwer es auch seyn mag, sich doch allenfalls noch mit irrdischen Augen, irrdischen Händen und irrdischen Instrumenten, wenn auch nicht auf eine ganz *glückliche*, doch wenigstens auf keine ganz *unglückliche* vollstrecken lassen würde.

Wo sollen nun aber diese Versuche angestellt werden? Wo ist der Boden, von welchem aus die ersten Schritte in dies neue Land gethan werden müssen? Ich glaube nur da, wo Gelegenheit ist, nicht blofs an einem oder ein Paar Subjekten jene Experimente anzustellen, sondern wo man sie an *vielen zugleich*

Digitized by Google

gleich machen kann, um den Angriff auf die Natur nicht auf *einem* Punkte, sondern gleich auf einer *ganzen Linie* einzuleiten. Eine solche Mannigfaltigkeit von Subjekten scheint mir vorzüglich für die psychologischen Versuche unentbehrlich.

Diese Experimente müssen also in einer *öffentlichen Krankenanstalt* gemacht werden, die grofs genug ist, um den gehörigen Reichthum von Subjekten zu liefern, und so eingerichtet, dafs das Lokal derselben der Anstellung der Versuche keine Hindernisse in den Weg legt. Wenn es nun eine solche Anstalt gäbe, die jene Vorzüge in einem ungewöhnlichen Grade besäfse, und zugleich das noch ungewöhnlichere Glück hätte, Männer an ihrer Spitze zu sehen, die dieser Gegenstand interessirt, sollte dann der Wunsch nicht vorzüglich seyn, dafs die äufseren Umstände gerade in *dieser* Anstalt die Ausführung jenes Projekt möglich machen möchten?

Es bedarf wohl keiner nähern Erläuterung, welche Krankenanstalt ich hier meine. Die hiesige Charité, die gewifs eins der schönsten und gröfsten Denkmäler der Fürsorge des preufsischen Staats für diejenige beklagenswerthe Klasse von Menschen ist und bleiben wird, welche vom

Schicksal und der Natur verlassen in seine Arme flüchtet. Diese vortrefliche Anstalt könnte dem Ruhme der Wohlthätigkeit, des bürgerlichen Nutzens und der scientifischen Wichtigkeit, den sie in der öffentlichen Meinung besitzt, noch einen neuen hinzufügen, wenn sie zugleich derjenigen Wissenschaft, die unter allen übrigen mit der Arzneikunde am nächsten befreundet ist, ich meine der *Seelenkunde*, einen Theil ihrer Schätze zu einer *vernünftigen* Benutzung darböte, und auf diese Weise einer *Verwandtin* der Wissenschaft des Hauses verschiedene kleine Emolumente einräumte, die für diese letztere selbst vielleicht in Zukunft von Vortheil werden könnten. Denn die psychologische Arzneimittellehre und die Seelenheilkunde machen doch eben so gut einen Theil der Medicin aus, wie die Lehre von den Fracturen und Verrenkungen einen Theil der Wundarzneikunst bildet. Und ohne die Anstellung zweckmäfsiger *Versuche* möchte schwerlich eine *dauerhafte* Construction jener Wissenschaften möglich seyn.

D. *Schmid*,
zu Berlin.

III.

Beobachtungen über die Heilkräfte der Sabina in der Gicht und über die Weinkuren.

Erste Beobachtung.

Wenn die Bestätigung einer Beobachtung, wenn das richtig befundene Resultat eines wiederholten Versuchs, ein Schritt näher zur Wahrheit ist, so wird es den Lesern dieses praktischen Journals nicht unangenehm seyn, den Nutzen eines Mittels in einer Krankheit — die noch immer das *Ludibrium medicorum* ist, bestätigt zu sehen; und dieses Journal, ein Archiv prakischer Beobachtungen, in dem die Tempel zu *Cos* und *Cnidos* wieder aufle-

Digitized by Google

ben, wird der schicklichste Ort seyn, diese Beobachtungen aufzubewahren, bis mehrere einen entscheidenden Ausschlag geben.

Als ich vergangnes Jahr die Beobachtungen und Schlüsse aus der praktischen Arzneiwissenschaft von Herrn *Alexander Rave* las, wünschte ich mir eine Gelegenheit, sein gegen die Gicht gepriesenes Mittel versuchen zu können. So selten die Gicht in dieser Gegend ist, so ward mein Wunsch doch bald erfüllt. Im Monat September 1796 ward ich zu einer Kranken dieser Art gerufen. — Ein zartes, hageres Weibchen, von ungefähr dreifsig Jahren, klagte über heftige Schmerzen im rechten Faust und im linken Kniegelenke. Hier hatte die Krankheit angefangen, und hier blieb sie. Das Faustgelenk war geschwollen, mit Knoten besetzt und unbeweglich. Aufser den Knoten war dies derselbe Fall mit dem linken Knie. Sie mufste das Bett hüten. Die Kranke hatte nichts Aehnliches vorher gelitten, war immer gesund, nur seit ein Paar Monaten sey die Krankheit entstanden. Seit fünf Wochen ward von einem Wundarzt mancherlei gebraucht. Dekokte verschiedener Art; Laxir- und Purgir-, zuletzt auch merkurial- und antarthritische Mittel, das Aconitum, die Cicuta und dergl. — Ich konnte nichts Venerisches entdecken, es war auch kein Fieber

Digitized by Google

vorhanden; sondern eine sogenannte *Arthritis fixa apyretica.* Ich entschlofs mich ohne weiteres zum Sevenbaum; gab das Pulver mit etwas Jalappa versetzt als Lattwerge nebst einem Decoct des Krauts innerlich; äufserlich liefs ich sie Morgens und Abends in einer Abkochung desselben Krauts baden, den Tag hindurch fomentiren, und vor dem Schlafengehen ein *Linim. vol.* in die geschwollenen Gelenke einreiben. Der Erfolg war zum Erstaunen schnell; in wenigen Tagen fiel die Geschwulst des Knies, das Gelenk ward beweglich, und in kurzer Zeit völlig gesund und brauchbar. Mit der Hand ging es nicht so glücklich, die Schmerzen wichen zwar, auch ward sie etwas beweglicher; allein ganz wollt' es doch nicht besser werden. Ich verordnete den weitern Gebrauch dieses Mittels; aber es mochte wohl nicht geschehen seyn. Der Mensch wird bald alles überdrüfsig, was lange dauert; und die Geduld eines Weibes ermüdet am geschwindesten. Indessen bin ich überzeugt, dafs das Knie gesund geblieben ist, und ich sah die Kranke nur noch vor wenigen Tagen (ich schreibe dies im July 1797) mit raschen Schritten einher gehen, aber es mangelte mir an Gelegenheit, sie zu sprechen; aber auch die Hand muls sich nachmals gebessert haben, sonst wäre sie wieder-

Digitized by Google

gekommen. — Indessen kann ich nicht anders, als auf die verrauchte Kraft des Mittels die Unvollkommenheit der Kur zu schieben. Denn das Sabinapulver, das ich brauchte, war von einem zwei Jahre alten Kraute bereitet; in Gallizien, aufser vielleicht irgendwo in einem herrschaftlichen Garten, ist die Sabina nicht anzutreffen.

Zweite Beobachtung.

Ein Bedienter, 45 bis 50 Jahr alt, litt seit vier Jahren Schmerzen in den Gliedern und Lenden, die vernachläfsigt — wie es bei Leuten dieses Standes gewöhnlich geschieht — so zunahmen, dafs seine Glieder fast ankylotisch wurden, und er nur mit der gröfsten Anstrengung und Schmerzen, ohne die Knie zu beugen, wie eine Schnecke durchs Zimmer kroch. — Dabei hatte er einen Tripper, und gestand, in früheren Jahren mehrere und andere venerische Zufälle gehabt zu haben, die ihm Bader mit Pillen und andern Mitteln vertrieben. Er hatte keinen Appetit, schlaflose Nächte, und war hager und abgezehrt. — Der ganze Umstand, die vorhergegangnen siphylitischen Zufälle, der noch gegenwärtige Tripper, schienen Trümmer einer durch stürmische Kur niedergeworfnen und nicht mit Kunst und Vorsicht behandelten venerischen

Digitized by Google

Schärfe zu seyn. — So dachte ich anfänglich, und verordnete ihm die Hoffmannschen Sublimatpillen, die mir in den hartnäckigsten Uebeln dieser Art die ersprieſslichsten Dienste gar oft geleiſtet hatten, nebst einem reinigenden Dekokt und Milchdiät. Aber ungeachtet er diese Mittel mit untermischten Abführungen einige Wochen hindurch gebraucht hatte, zeigte sich doch nicht der geringste Hoffnungsstral einer Besserung. Ich verlieſs nun den Gedanken der venerischen Schärfe, und erkannte die Krankheit für Gicht. Der Tripper, den ich schon im Anfange nicht für venerisch hielt, war nun in meinen Augen vollkommen gichtisch, zumal da Beobachtungen lehren, daſs es solche Tripper giebt — und dem zufolge verordnete ich die Sabina auf vorige Art. Nach zwei Monate anhaltendem Gebrauche konnte er Hände und Füſse ohne Schmerzen bewegen, jede Biegung des Körpers vornehmen und rasch einher gehen. Nur die Arme konnte er nicht höher, als bis zur horizontalen Höhe bringen, und der Tripper träufelte fort. Doch bleibt immer die geschwinde Wirkung eines so einfachen Mittels gegen ein vier Jahr gedauertes Uebel bemerkenswerth, und ich nahm daher keinen Anstand, diese beiden unvollkommenen Kuren den praktischen Aerzten mitzutheilen. Vermuthlich

Digitized by Google

wären sie glücklicher ausgefallen, wenn beide Kranke zum weitern Gebrauch anzuhalten gewesen wären; aber dort vereitelte die weibliche Ungeduld, und hier das einfallende Weihnachtsfest meinen Wunsch. Mein guter Bedienter kehrte zu seinem Herrn aufs Land zurück, und ob er wohl noch einen Tigel Lattwerge mitnahm; und versprochen hatte, noch mehr zu brauchen, so gestand er mir doch sechs Monate nachher, wo ich ihn wieder sprach, und in denselben Umständen, in denen er weggereist war, antrat, dafs es nicht geschehen war. —

Ein interessantes, ob wohl nicht ganz hieher passendes, Phänomen ereignete sich bei diesem Kranken, das ich denen Aerzten, welche über die Grundkräfte des lebenden Körpers ihre Betrachtungen anstellen, zu Gunsten erzählen will. In der Mitte der Zeit, als dieser Patient bereits die Sabina brauchte, gerieth ich auf den Gedanken, ob nicht kleine, an die Gelenke aufgelegte, Vesikatorien, wobei ich die Absicht hatte, die Lebenskraft zu erhöhen, die Kur beschleunigen würden. Ich liefs zu dem Ende drei Vesikatorien auf jeder Seite an das Schulter- Knie- und Fufsgelenk, in der Gröfse eines Kreuzers, anlegen. Die obern viere zogen, wie gewöhnlich, an den Knöcheln aber rötheten sie nicht einmal

Digitized by Google

die Stelle, wo sie angelegt wurden. Ich liefs den Versuch mit corroborirten Zugpflastern wiederholen; aber der Erfolg war derselbe. — Ich wünschte mir warlich dieses Phänomen befriedigend erklärt zu lesen, das aber um so schwerer seyn wird, da hier nicht, wie in andern ähnlichen Fällen topisch verminderter Lebenskraft, eine besondere Ursache im Spiele war, indem die Vesikatorien, die am Fufsgelenk ihren Dienst versagten, am Knie, das doch in einem gleichen Zustande sich befand, so kräftig zogen.

Da in diesem Journale keine Meinung, keine Vermuthung, keine Hypothese, sondern reine, wahrhafte Beobachtungen der Natur aufgestellt werden, so enthalte ich mich alles theoretisirens über die Wirkungsart dieses Mittels, das, wie man aus Herrn *Raves* und aus diesen beiden Versuchen sieht, gewifs nicht gleichgültig in dieser dem Arzt und Kranken plagenden Krankheit ist. — Eben so schweige ich von der Aethiologie der Krankheit, und sage mit Zimmermann: es ist klüger und besser, die Wirkung der Natur auf das genaueste zu beobachten, als nach willkührlichen Sätzen ihre Ursachen zu erklären (v. d. Ruhr p. 27.). Daher enthalte ich mich

Digitized by Google

noch der Wahl zwiſchen des ſel. *Cullens* Athonie der kleinen Gefäſse, und ſelbſt Hrn. *Raves* Idee, ſo ſchön und befriedigend sie auch iſt. Ausgemacht aber bleibt es, daſs eine jede eigene, beſtändige, sich immer gleiche Wirkung eine ihr entſprechende Urſache haben muſs; folglich auch die Krankheit, die wir Gicht nennen, als eine sich immer gleich bleibende, und nur nach verschiedener Körperbeschaffenheit in ihren Arten und Auftritten, ſpielende Krankheit, als Wirkung einer Ursache, die sich immer gleich bleibt. Ob diese Urſache aber in der fehlerhaften Wirkung der lymphatiſchen Gefäſse — oder beſſer, überhaupt der feſten Theile, oder in den Säften, ihr Wesen habe, das, glaube ich, wäre ſo ſchwer nicht zu beſtimmen. Ein jeder wird zugeben, daſs die Solida an und für sich nicht fehlerhaft wirken können; daſs sie wie Automate der Stärke ihrer Treibkräfte analog wirken und nur dann in unordentliche fehlerhafte Bewegungen ausbrechen, wenn ein ungewöhnlich ſtarker Reiz sie beſtürmt — dann aber ist auch ſchon Krankheit da! — Was Viele demnach für den Grundſtein der Gicht, ihre zubereitende Urſache halten, nehmlich eine fehlerhafte Wirkung der lymphatiſchen Gefäſse, wäre ſchon Krankheit ſelbſt, und nicht erſt ihre Urſache. Die unordentliche feh-

Digitized by Google

lerhafte Wirkung der Lymphgefäfse kann alſo nicht der erſte Grundſtein zur Anlage der Gicht ſeyn, denn dies räumt ſich nicht mit dem vorhergehenden Wohlbefinden und dem plötzlichen Ausbruch der Gicht zuſammen, die auch gar nicht ihren Sitz und Wirkungskreis in dieſen Gefäfsen hat; die ordentliche regelmäſsige iſt es gewifs nicht. Es bleibt uns demnach nichts übrig, als in den Säften sie zu ſuchen. Dieſe können verderben, und zwar ſo heimlich, daſs der ſcharfsichtigſte Beobachter nichts eher sieht, als bis die Mine ſpringt. Die feſten Theile können in ſofern mitwirken, daſs sie durch angeborne oder erworbene Schwäche zu Krämpfen geneigter geworden, und wegen der dadurch erfolgenden Hemmung der Einſaugung die Verderbniſs beſchleunigen. Aber welchen Säften, der Lymphe oder der Gelenkſchmiere ſoll man die Gicht zuſchreiben? — Verſuche, Beobachtungen die Vernunft endlich lehren, daſs jede thieriſche Flüssigkeit einer Verderbniſs unterworfen iſt — sie wird faul. Dieſe Fäulniſs aber wird in ihrer Natur und Wirkungsart verſchieden ſeyn, ſo wie es ihre Miſchung iſt. Verdorbene Galle, Schleim, Milch u. ſ. w. haben eigene Reſultate der Verderbniſs und eigene Wirkungen auf den thieriſchen Körper. Wenn alle Säfte faul werden können, ſo kann es auch die Lym-

Digitized by Google

phe, und da die Natur ihrer Verderbniſs verſchieden iſt, von der anderer Säfte, ſo wird's auch ihre Wirkung ſeyn, und sie folglich eine eigene Art Krankheit erregen, die sich in ihren Tummelplätzen, den lymphatiſchen Gefäſsen — wenn etwas ihrer Verdünſtung in den Weg tritt — äuſsern wird, und das wird der Rheumatism ſeyn. Daſs aber dieſer ſehr verſchieden von der Gicht ſey, hat man ſchon von Ballonius an nicht mehr bezweifelt. Was will man denn noch endlich aus der Lymphe machen? Bald wird sie ein mediciniſcher Talisman ſeyn! Ueberall muſs die arme Lymphe im Spiele ſeyn! — Wenn man aber mit jenem Geſetze, daſs eine jede eigene, beſtändig sich immer gleiche Wirkung, eine ihr entſprechende Urſache haben müſſe, die Betrachtung verbindet, daſs die Gicht meiſtens in den Gelenken sitzt, hier anfängt, von hier aus- und wieder einwandert, dann wird man wohl — hier wenigſtens mit Vater Hippokrat wahrſagen können: wo Schmerz iſt, da sitzt auch die Krankheit, und mit Recht hinzuſetzen dürfen — auch ihre Urſache. Herr Rave iſt Mann genug, ſeine Lehre zu vertheidigen und zu beweiſen; ich bemerke nur unpartheiiſch, wohin, nach meinem kurzsichtigen Blicke, die Wahrheit sich neigt.

Digitized by Google

Zum Schluſs muſs ich noch bemerken, daſs ich das von William Rowley angerathene Bad von verdünnter Salzſäure bei dieſer Gelegenheit ebenfalls verſucht, aber weder einen Nutzen, noch den Austritt einer kalkartigen Materie beobachtet habe. Auch das vom Hrn. Rawe empfohlne *Liniment* aus *Bals. peruv.* und *Sp. vin.* habe ich in einem Schmerz der Ferſeknochen, den ich — weil er sich seit einigen Jahren um die Herbſtzeit bei einem korpulenten, im letzten polniſchen Revolutionskriege tüchtig verwundeten, dem Bacchus beſonders ergebenen Rittmeiſter, ohne irgend eine Veranlaſſung eingefunden, ſo, daſs der Mann nicht auftreten konnte, und weder ein *Linim. vol.*, noch das Thedenſche Schuſswaſſer etwas helfen wollten — für gichtiſch hielt, und auch in einigen andern Fällen zwar nicht heilend, aber doch die Schmerzen ſehr mildernd gefunden.

Nachſchrift.

Schon länger als ein Jahr — ich könnte ſagen zwei Jahre — lagen obige beide Beobachtungen fertig. Ich hoffte, ſie mit noch mehrern zu beſtätigen; aber theils die Seltenheit der Gicht — die vielleicht in allen Gegenden,

Digitized by Google

wo Hämorrhoiden so allgemein sind, als bei uns, selten ist — theils unzählige andere Hinderniſſe, wovon die letzte Beobachtung ein Beiſpiel liefern wird, lieſsen mich nicht viel für diesen Gegenſtand thun. Einige Verſuche, die ich noch mit der Sabina, die aber vermuthlich nichts mehr als ein elender Staub war (Aerzte, die manche Landapotheken in manchen Ländern nicht kennen, mögen sich darüber nicht wundern), machte, fielen nicht nach Wunſch aus, und die Swierigkeit in meiner Lage, eine gute Sabina zu bekommen, hielten mich — pro tempore von fernern Verſuchen ab.

Die Weinkur.

Jetzt da die Brownische Lehre dem Wein und Brandewein, zum Troſte der Weinhändler, eine so groſse Aufnahme in die Arzneimittellehre zuwege gebracht hat, möchte es vielleicht den verſchrienen Weinärzten zu einem kleinen Troſte und Aufrichtung dienen, wenn ich ihnen eine glückliche Weinkur erzähle, aber wohl verſtanden, die Kur wurde angeſtellt, noch ehe ich etwas von der Brownischen Lehre wuſste. — Bevor ich aber die

Digitized by Google

Geſchichte der Krankheit erzähle, ſey es mir erlaubt, eine Skizze der Witterungskonſtitution dieſes Jahres voranzuſchicken, damit der Charakter der Krankheit deutlicher werde. — Das Frühjahr 1794 war ungewöhnlich trocken und warm. Der darauf erfolgende Sommer entſprach ſeinem Vorgänger; die Hitze war brennend und anhaltend, kein Regentröpfchen erquickte die Luft und die Felder. Die natürliche Folge einer ſolchen Witterung war Theurung und Mangel der Fütterung; das Vieh ſtarb Hungers auf den verdorrten Wieſen. Der Herbſt glich ſeinem Vorgänger; angenehme Tage, aber trocken. Im December fing es an zu regnen, und regnete wohl 14 Tage in einem Zuge, bis zum 18ten des Abends trockne, ſtrenge Kälte eintrat, die nur nachließ, um Schnee zu verbreiten, aber im ganzen ohne Aufhören bis in die Mitte des Februars 1795 dauerte. Im Sommer dieſes Jahres gab es wenige, und dieſe waren ſogenannbiliöſe Kranke. Im Herbſt war die Zunge reiner, die Krankheiten meiſt katarrhaliſch mit ſchwacher Entzündungsanlage. Ich kam dagegen ſehr gut mit kühlenden, temperirenden, die Ausdünſtung gelind befördernden, Mitteln aus, ohne einen Tropfen Bluts zu vergießen. Ganz anders aber ſah es vom Ende Decembers, in der oben beſchriebenen Kälte, bis in

Digitized by Google

die Mitte des Januars aus. Damals gab es viel Leichen, beſonders junger, geſunder Leute, in der Blüthe ihrer Jahre. Wenige Tage entſchieden ihr Schickſal; und die Geneſenden erlangten nur langſam ihre vorige Geſundheit. Man ſprach von Faulfiebern; ich ſah keine. Aber das Fieber, das ich ſah, war ein Fieber beſonderer Art. Es war aus der Familie der Katarrhalfieber, ſchleichend und verrätheriſch, ſein Typus war unbeſtimmt. Kälte und Hitze wechſelten oft in einem Augenblicke, und hundertmal im Tage, der Puls war aber überall faſt natürlich. Es kam in vielen Stücken mit dem Fieber überein, das Herr H. Frank *Nervoſa verſatilis* nennt; beſonders da, wo man die im Anfange noch umhergehenden Patienten, wegen irgend eines ſcheinbar entzündlichen Symptoms, zur Ader ließs; dazumal ward es ganz nervoſa verſatilis. — Ein Symptom war meiſtentheils hervorſtechend: Huſten oder topiſche Schmerzen. Das Fieber zog ſich in die Länge, und hatte faſt bei jedem ein anderes Ausſehen; die Zunge war überall rein. Wie ich dieſes Fieber behandelte, ſage ich bei einer andern Gelegenheit *); ich war ſo glücklich, daſs mir keiner ſtarb, und daſs ich keine gefährliche Wendung

*) Verſuch einer Auflöſung des Stolliſchen Problems etc.

dung bei meinem Kranken zu ſehen bekam. Aber andere verleitete Diathesis inflammatoria, der Winter, vielleicht die reine Zunge, der volle Puls, die jugendlichen Subjecte zu Aderlässe, und das gab der Krankheit einen nervöſen, bösartigen Charakter. —

Jetzt kommen wir zur Krankheitsgeſchichte ſelbſt. Ein Herr, von nahe 50 Jahren, der in ſeiner Jugend Soldat war, und viele Strapazen hatte, ſeit vielen Jahren aber in einem angeſehenen mit vieler Arbeit und Sitzen verbundenen Poſten ſtehet, hatte in den letzten Jahren manche Kränkungen und Bitterkeiten, die aber ſeine Geſundheit nicht merklich angriffen. Sein Temperament iſt ſanguiniſch, doch mit einem ziemlichen Antheil Phlegma gemiſcht. Gegen Ende aber fing er an, sich über einen Schmerz in dem Mittelfinger der rechten Hand zu beklagen. Ich prophezeihete ihm einen Panaritium; aber er achtete es nicht, und ſuchte mit Diachylonpflaſter, ſein eigner Wundarzt zu ſeyn. Die Schmerzen wurden heftiger, es entſtand ein Klopfen im Finger, er ſchwellte, ward roth, und dieſe Röthe verbreitete sich nach der Länge des flexoris digiti medii. Mit einem Worte, es ward ein vollkommenes panaritium tendineum. —

Dazu geſellte sich ein Fieber mit beleg-

ter Zunge. Der Wundarzt, der zugleich den Hausarzt ſpielte, lieſs Ader, gab eine Salzmixtur, kataplasmirte, und öffnete endlich die Geſchwulſt. — So ging alles gut; das Fieber wich, und Eſsluſt fand sich wieder ein. Ich rieth, die China zu brauchen, um ſowohl die Kräfte zu unterſtützen, als auch den unfehlbar täglich ins Blut übergehenden Eiter zu verbeſſern, und ſo allem Unheil vorzubeugen, ich war nicht Ordinarius, und wurde nicht gehört. — Nach einigen Tagen fand sich nun das herrſchende Fieber wieder ein. Ein kleines Fieber mit unbeſtimmtem Typus; Hitze und Schauer wechſelten mit einander ab, meiſtentheils Nachmittag, bisweilen auch in der Nacht. Alle Fieberſymptome waren gelinde; der Kranke ging umher, aber der Appetit war gewichen, und mit ihm der Schlaf, der in einer Art von Stupor, und faſt comavigil beſtand. Er hatte einen kleinen trocknen Huſten, doch der Puls war faſt natürlich, und ſelbſt in der Exacerbation verrieth er nichts mehr, als Unruhe und eine geringe Ungleichheit. — So gings einige Tage fort; der Wundarzt verſchrieb Eccoprotica, und dabei bliebs.

Während dem ſchwoll der Arm, und ward roth und ſchmerzhaft. Was der gute Wundarzt dabei sich dachte, weiſs ich nicht; für Erysipelas hielt er dieſen Zufall nicht,

Digitized by Google

und verordnete Bäder von zertheilenden Kräutern für den kranken Finger. Der Kranke hielt viele Stunden lang den Finger im Bade, aber die Hand ward mehr geſchwollen, röther und ſchmerzhafter; die Röthe verbreitete sich über die Schulter. Der Kranke wird ſchwächer und muſs ins Bett.

Bekannte, Verwandte, Freunde ſahen den Kranken täglich ſchwächer werden, und ſchrien Allarm. — Man rief nun Aerzte herbei zu einem Consilium. Ich blieb gern hinter der Scene, weil ich den Eigensinn und die Unfolgſamkeit des Kranken kannte, und die Folgen zweifelhaft waren. Gewiſſe Urſachen aber, zum Theil die Neugierde des Ausgangs der Sache, machten mich zum Beobachter. — Im weiſen Rath ward die Röthe nach vielen Debatten endlich für die Roſe erklärt, die Bäder und naſſen Umſchläge verworfen, und ein Decoct der Angustura verordnet. — Der Kranke brauchte dies 6 Tage, aber ſeine Umſtände blieben dieſelben; die Geſchwulſt der Hand fiel zwar, dagegen wanderte die Roſe aber den Rücken, und von da allmählig über den Hintern zum Schenkel. Das Fieber blieb, und die Schwäche nahm zu. Der Kranke wurde der kraftloſen Angustura überdrüſsig, und da er noch bisher keinen Arzt in continuo gebraucht hatte, lieſs er

Digitized by Google

mich rufen, und verlangte meine Meinung und Rath. Die Schwäche verleitete mich, ein Decoct der China vorzuſchlagen, wozu er mit Mühe und nur unter dem Verſprechen zu bringen war, daſs, wenn es in 3 Tagen sich mit ihm nicht beſſerte, er auch die China nicht weiter nehmen ſolle. Die drei Tage gingen vorüber, und der Zuſtand blieb wie er war; die Roſe hatte ſchon den ganzen hintern Schenkel belagert. Als ich am 4ten Tage des Morgens kam, polterte mir der Kranke entgegen: die China helf' ihm auch nichts, und nichts in der Welt würde ihn vermögen, mehr eine Arznei einzunehmen. Schon wollte ich ihn ſeinem Schickſale überlaſſen, da erzählte mir der Wundarzt, daſs der Finger in der beſten Heilung ſey. Die Sonderbarkeit dieſer Erſcheinung verleitete mich zu mehrerm Nachdenken. Wie, dacht' ich, der Finger heilt, und das Fieber bleibt, wie es war; offenbar herrſcht hier eine Nervenſchwäche, die eines Reizes bedarf, um sich aus ihrem Zuſtande der Betäubung zu reiſsen. Ich dachte an die Valeriana, an Camphor, an Vesicatoria; aber der Kranke war zu keiner Arznei zu bewegen; er wolle lieber ſterben. —

Ich ſuchte nun unter andern reizenden Speiſen und Getränken eines, das hier Arz-

nei ſeyn könnte; da fiel mir der Wein ein; ich ſchlug ihn auf der Stelle vor.

Wie? Wein! riefen die Umſtehenden und der Kranke ſelbſt, Wein in der Roſe und im Fieber? — Ich ſtellte vor, daſs der Wein, wenn man ihn in kleinen Doſen verſuchte, nichts ſchaden könne; und wenn wir dieſes bemerkten, wollten wir alſogleich davon abſtehen. Dieſe Vorſtellungen wirkten. — Alle 2 Stunden nahm der Kranke einen Eſslöffel voll alten Rheinwein; und ſchon dieſelbe Nacht wich der Stapor, und fand ſich einige Stunden ſanfter Schlaf. Die Roſe ſtand ſtill und ward bläſſer; das Fieber blieb den andern Tag aus, die Medicin wurde fortgeſetzt, die Kräfte, Eſsluſt, Schlaf wurden immer besser, die Roſe ſchuppte ab, der Finger heilte, und in kurzer Zeit war der Kranke völlig geneſen.

Wein im Fieber.

Helmont lacht über die Galeniker der Vor- und ſeiner Zeit, die den Wein im Fieber ſo fürchten, verſchreien, verbieten. Er ſagt: »Auch verbieten und ſchelten die Galeniſten gewaltig über den Wein, der den

Digitized by Google

»Kranken im Fieber gegeben wird. Nach ihrer Meinung soll durch dieses Mittel Oel ins »Feuer geschüttet werden; aber auch mit diesem Spruche ist ihre galenische Kunst wohl »tausendmal zum Spotte geworden, wie dies »die tägliche Erfahrung zeigt; ihre Betrachtung ist demnach nichts, als ein Altsweiber»mährlein.

»So viele, die Wein im Fieber mäfsig trinken, erhalten ihre Kräfte, werden leichter »gesund und gelangen früher zu ihrem vorigen Stande, als jene, die sich den Wein »versagen. Die letzten verfallen in Schwäche, »und müssen viele Wochen kränkeln und siechen, ehe sie wieder Kräfte erhalten.

»Der Wein hat so was Sonderbares, auf »das die Natur selber zeigt; es bestehet nicht »blofs in dem, dafs er Kräfte giebt, sondern »dafs er den innwendigen Gliedern angenehm »ist; die der Natur verhafste Krankheitsmaterie zähmet; sich gut zu den Arzneien »schickt, und zu einem Wegweiser dient, der »gern in die innwendigsten Theile gelassen »wird.

»Gesetzt aber, es wäre so, dafs bei dem »Gebrauche des Weins die Hitze gröfser, ja »auch des Fieber stärker würde: was folgt »daraus anders, als dafs die Lebenskräfte »vermehret, und dafs dieser Stand der Be-

Digitized by Google

»ſchaffenheit der jungen Leute näher komme, »als derjenige, der durch kühlende Sachen »verurſacht wird; denn die kühlenden Mittel »sind viel näher dem Tode, der aufhörenden »Bewegung und dem Mangel; die Hitze aber, »die vom mäſsigen Gebrauche des Weins her»kommt, iſt ein Mittel, das dem Leben, und »alſo demjenigen Mittel näher iſt, welches »der Lebensgeiſt ſelber braucht; denn die Na»tur der Wärme, die der Wein vermehrt, iſt »der Lebhaftigkeit, dem Wohlſtande und der »Naturhülfe (crisis) viel näher, als wenn ei»ner des Weines sich enthält; und dabei «ſchmachtende Kräfte und ſchwache Wärme »hat.«

So trefflich, ſo wahr dieſe Sätze sind, ſo — muſs doch alles ſeine Zeit haben, ſo kommt doch alles auf Umſtände an. Es giebt — vielleicht in allen Fiebern einen Zeitpunkt — eine Fieberbeſchaffenheit, wo der Wein ein herrliches Mittel iſt. Aber wer hat dieſes beſtimmt — wer nach vielen und richtigen Beobachtungen — und nur durch dieſe wäre es möglich — die Umſtände entwickelt, geordnet, mit hellen Farben vorgezeichnet? Ich glaube nicht, daſs es das Werk eines Menſchen, oder eines Jahrhunderts ſeyn könnte. Es iſt mit keinem Mittel in dieſem Fache etwas Vollkommnes geleiſtet worden, und am wenig-

Digitized by Google

ſten mit dem Weine. Die Vorurtheile gegen dieſes herrliche Mittel waren von jeher so groſs, und sind es leider noch, daſs man, beſonders in groſsen Städten, ſelbst dem Geneſenden mit bebender Hand dieſes Mittel reichen muſs: die alles verſchlingenden Rachen der Verläumdung sind wie Olim die venezianiſchen Löwenköpfe Tag und Nacht offen, und lauren nur auf einen ſolchen Schritt, um dann dem Herrn Collega ſein zeitliches Grab zu graben.

Im Verborgenen nur — zur Schande des moraliſchen Charakters — mancher Collegen ſey es geſagt, läſst sich zuweilen ein ſolcher Verſuch machen, oder an ſeinem eignen Leibe; aber was entſcheidet ein Verſuch? Indessen — ich gebe, was ich habe — vielleicht treffen noch mehrere ein, ermuntern andere, ihre Beobachtung über dieſen Punkt einzuſchicken, ſo kommt vielleicht einmal eine Collektion zuſammen, aus der sich ein für die Menſchheit nützliches Reſultat würde leiten laſſen.

Hat ja doch im Faul- und Nervenfieber — trotz des hartnäckigen Widerſpruchs des Schlendrians, troz des unwilligen Sträubens der Vorurtheile — der Wein ſein Recht behauptet. Selbſt ſeine ehemaligen Gegner ge-

Digitized by Google

ben ihn brummend — gegen ihre jungen aufgeklärten Kollegen. Aber, wie geben sie ihn? zu ſpät, zur Unzeit, zu ſparſam! So lernen sie und andere freilich nichts aus ihren Verſuchen.

Wegen dieſer kurzen Apologie des Weins ſollte ich faſt fürchten, für einen Brownianer gehalten zu werden, indessen beſorge ich kein ſo einſeitiges Urtheil von den Leſern dieſes Journals; und wer es gar ſo genau nehmen wollte, würde mich bald als — höchstens Eclectiker finden.

Helmont lobt den Wein zwar allgemein; aber allgemein wird er wohl ſchwerlich das ſeyn können, was er unter gewissen Umſtänden, in gewiſſen Perioden, in gewiſſen Fiebern iſt, ein Wundermittel. Wenn z. B. ein Plus von Reaction iſt, d. h. in einem ſogenannten inflammatoriſchen Fieber, wozu wäre er hier; könnte und müſste er hier nicht ſchaden? Doch, ich will meine Hiſtorie ſo kurz als möglich erzählen.

Ich bin 30 Jahr alt, einſt cholerico — jetzt mehr phlegmatico - melancholicus, reich an Blut, und habe nie Ader gelassen, war ein Freund des Weins und anderer beraufchenden Getränke, und wenn es je geſchah, daſs ich ein Weingläschen voll trinken muſste,

Digitized by Google

dann verurſachte er mir Hitze, Wallung, Spannung im Unterleibe — kurz, er that mir nie wohl. Auſser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, einer Scarlatina im 12ten Jahre meines Alters, die wegen einer Erkältung ein bösartiges Fieber mit Frieſel wurde, der Influenza, die ich ungefähr 1782 hatte, war ich bis in mein 22stes Jahr, wo sich die erſten molimina haemorrhoidalia und haemorrhoides coecae, als Erbſchaft von meinen Eltern, die beiderſeits Haemorrhoidarii waren, mit vorgängiger dreimonatlicher Hypochondrie einfanden, immer geſund. Auch nachmals war meine Geſundheit ungeſtört, bis im Junius 1794, wo vier Tage hintereinander der erſte Haemorrhoidal-Blutfluſs eintrat, zwar gelind und in zu geringer Quantität, um ſchwächen zu können; aber auf dem Fuſs folgte ihm ein dazumal in der Gegend mit häufigen Recidiven herrſchendes dreitägiges kaltes Fieber, das zwar anfänglich der China gehorſam war, aber troz der beſten Diät und dem fortgeſetzten Gebrauch dieſes Fiebermittels vier Recidive machte, und nur endlich einem Decoct aus verſchiedenen *amaris*, worin das Hauptingredienz die *flor. arnic. mont.* waren, im Herbſte wich. Im Vorbeigehen geſagt — bemerkte ich bei dem Gebrauche dieſes Mittels den methähnlichen Urin, der in der Wä-

Digitized by Google

ſche roſenfarbene Flecken machte, wie ihn Hr. Gärtner irgendwo im Reilſchen Archiv für Physiologie beſchreibt, aber nur drei Tage lang, ungeachtet ich das Mittel vier Wochen brauchte.

Im Anfange Auguſts 1798 ward ich nebſt noch einem Arzte von einer hochlöbl. Landesregierung aufgefordert, wegen Beſorgniſs einer neuen Peſtinvasion an der Gränze der türkiſchen Moldau die Todtenbeſchau und die Beobachtung des Geſundheitsſtandes der Einwohner zu beſorgen. Mein College bekam den Suczaver, ich den Serether District. Dieſes Geſchäft iſt, wie leicht einzuſehen, mit vieler Strapaze verbunden. Gegen Ende Augusts folgte auf die trockene Hitze eine plötzliche Kälte mit kalten Winden und Regen, die über 8 Tage anhielt, und dann wiederum zu Anfange Septembers von einer unglaublichen Hitze abgelöſt wurde. Dieſer Witterungswechſel muſste nothwendig eine Veränderung in dem Geſundheitszuſtande der Menſchen zuwege bringen; aber ſonderbar, die ganze übrige Buccowina und die ganze angränzende Moldau blieb geſund, und nur in dem mir zugetheilten Serether Districte, und beſonders in dem Flecken Sereth, wo ich mein Standquartier hatte, brach eine Fieberepidemie aus, die beſonders in Sereth faſt

Digitized by Google

Niemanden verſchonte, und in jedem Dorfe umher gab's wenigstens 30-40 Kranke. Dieſer Umſtand mufste natürlich meine Strapaze vermehren, da ich, wegen der ſehr weiten Entfernung der Apotheke, Arzt und Apotheker ſeyn mufste, keinen Gehülfen, und dabei täglich 2-4 Meilen zu reiſen hatte; zu dem kam, dafs ich einige Nächte, die ſchon empfindlich kühl waren, auf freiem Felde ſchlafen und Unbequemlichkeiten aller Art überſtehen mufste. Den 8ten kam ich von einer ſo mühſeligen Reiſe zurück, und den 9ten mufste ich wieder an einem ſehr heifsen Tage vier Meilen reiſen; ich brachte den ganzen Abend desselben Tages damit zu, dafs ich in dem mir angezeigten Dorfe von Haus zu Haus lief, um die Kranken zu unterſuchen und die Todten zu besichtigen, wobei ich mich ſehr erhizte. Der Abend war kühl, ich ohne Mantel, und die Dämmerung ſchon ſo weit vorgerückt, dafs ich in einem nicht weit entfernten Dorfe übernachten mufste. Ich fand kein meinem Hunger entſprechendes Abendessen; denn ich fand nur einen gebratenen Apfel und einige reife Pflaumen mit etwas Brod, die indefs meinen Hunger ſtillten. Vor dem Schlafengehen hatte ich einen Stuhl mit Drang und ziemlich vielen Blutabgang. Doch ich entſchief im beſten Wohlſeyn. Aber nach

Digitized by Google

Mitternacht erweckte mich ein Gefühl von Kälte und Unbehaglichkeit; das Zudecken half nichts; der Kälte folgte eine ſchwache Hitze und Kopfſchmerz mit Durſt und Trockenheit. Ich ſtand am Morgen ſehr abgeſchlagen auf, und ſetzte in einer offenen Kalesche, bei unerträglicher Hitze, meine Reiſe fort. Die Kopfſchmerzen wurden mit jedem Augenblicke fürchterlicher, und troz der groſsen Hitze und den brennenden Sonnenſtrahlen blieb mir ein Gefühl von Kälte und Unbehaglichkeit, das Fiebergefühl. Kaum hatte ich unter diesen Martern meine Wohnung und mein Bett erreicht, ſo überfiel mich ein erſchütternder Frost, der über 2 Stunden anhielt; die Kopfſchmerzen waren unerträglich. Die darauf folgende Hitze war nicht so heftig, aber deſto fürchterlicher der Kopfſchmerz; der Paroxysmus dauerte bis früh Morgens des andern Tages, dann lieſs er ohne alle kritische Ausleerungen merklich nach. Um 11 Uhr trat ein neuer Paroxysmus ein, mit weniger starkem Froſt, aber unerträglichen Kopfſchmerzen, der die beſtändigen Phantasien, die groſse Unruhe, und das Comavigil noch fürchterlicher machte. Gegen Morgen lieſsen alle dieſe Symptome merklich nach. Aber den vierten Tag war meine Schwäche ſo groſs, daſs ich unfähig war, ein Glas in der Hand zu halten;

Digitized by Google

viele Gläfer und Flaschen wurden so zerbrochen; ich konnte nur liegen; sobald ich aufstand, überfiel mich eine Ohnmacht, selbst in der unvollkommnen Intermission. Wasser, das ich sonst so gerne trank, war mir zuwider; nahm ich es in den Mund, so war es, als wenn sich etwas dem Hinunterschlucken entgegenstemmte.

Gerstenwasser, Limonade wurde mir auch bald zuwider; dasselbe Schicksal hatte Wasser mit Essig.

In dieser Verlegenheit wählte ich mir Wein, nach dem ich ein besonderes Verlangen hatte. Der wallachische Wein ist leicht und etwas säuerlich; stark gewässert, that er mir wohl, er war mir ein lieblicher Trank, erquickte mich, erleichterte die Kopfschmerzen, und verminderte die lästigen Phantasien.

Im Anfange brauchte ich, ungeachtet der reinen Zunge, einige Digestiv ♃, bald nahm ich China ein, zuletzt mit Valeriana. Nach zehen Paroxysmen blieb das Fieber aus; aber lange konnte ich meine Kräfte nicht wieder erlangen. Noch 3 Wochen nachher mufste ich am Stabe schleichen. Die nachfolgende üble Witterung zog mir einige leichte Recidive zu, die aber gleich wieder wichen; doch länger als drei Monate konnte ich meine Kräf-

Digitized by Google

te nicht wieder erhalten, und die Haare gingen fast völlig aus.

Mit zunehmenden Kräften aber ward mir der Wein allmählig zuwider; anfänglich mogte ich ihn nicht mehr mit Wasser gemischt trinken, dann trank ich nur ein kleines Gläschen Ausbruch, und auch diesem mufste ich bald entsagen.

Hier ist ein Bespiel, wo der Wein nicht nur ohne allen Nachtheil, sondern mit augenscheinlichem Nutzen im Fieber, ja von einem Wassertrinker getrunken wurde; und man glaube nicht, in kleiner Quantität. Ich würde vor dieser Belehrung der Erfahrung gebebt haben, im Fieber einen Tropfen Wein zu reichen, als etwa, wo eine gar grofse Schwäche zugegen wäre, als in Nerven - oder Faulfiebern. Ja, ich würde ihn selbst noch gefürchtet haben, wenn ich nicht ein so heftiges Verlangen darnach gehabt hätte, wenn mir nicht die grofse Schwäche einen Angriff der Fiebermaterie auf das Nervensystem verrathen hätte, und wenn der erste Versuch nicht meine Vorurtheile und eitle Furcht geheilt hätte.

Digitized by Google

Das Fieber, das damals herrschte, war ein wahrhafter Protheus. Bei einigen zeigte es sich als eine gutartige Tertiana, wich einigen Digestiven, oder blieb auch nach einigen Paroxysmen von selbst aus. Bei andern war es eine quotidiana, bei vielen machte es einen ganz undeutlichen Typus, und in beiden Fällen war es dann häufig mit heftigem symptomatischem Erbrechen oder Kopfweh, oder auch andern innern Schmerzen, die, z. E. wie bei mir deutlich dem Gange des Intercostal-Nervens folgten, von der Schulter nehmlich längst der linken Brustseite, gegen den Rückgrath zu, und so abwechselnd auf beiden Seiten. Bei einigen, die der gelind anfangenden Krankheit trotzen wollten, sah ich ein förmliches Nervenfieber, mit grofser Schwäche, stupor, delirium, Aphonia etc. entstehen. Fast durchgängig war die Zunge rein, doch fast überall Schmerz oder Empfindlichkeit in der Herzgrube. Bei Jünglingen und jungen Frauenzimmern war es meistentheils gelinder, und leichter zu heilen, als bei ältern, und besonders bei männlichen Personen. Im ganzen war es nicht bösartig; es starben, so viel ich erfuhr, nur wenige, und dies alte, oder mit unheilbaren Gebrechen geplagte Leute oder Kinder.

Dige-

Digitized by Google

Digestive heilten es sehr oft ohne viele Ausleerung. Trozte es diesen, dann thaten Brechmittel oder Abführungen, wenn sie auch keinen Gallestoff ausleerten, vortrefliche Dienste. Nur bei wenigen durfte ich zur China greifen.

Digitized by Google

IV.

Die kürzeste und glücklichste Heilart des Keichhustens.

vom

Hofrath Vogler zu Weilburg.

Der Keichhusten (Pertussis, Tussis ferina s. convulsiva) ist eine der fürchterlichsten und schwersten Kinderkrankheiten, die oft ein halbes Jahr, ja noch länger, anhält, und durch ihre Heftigkeit und Langwierigkeit die traurigsten Folgen nach sich zieht. Diese Folgen bestehen in Erstickungen und Schlagflüssen, Gichtern, erschöpfenden Verblutungen aus der Nase, heftigem, unaufhörlichem Erbrechen, das den Körper seiner Kraft und Nahrung beraubt und die Abzehrung befördert, innerlichen und äufserlichen emphysematischen

Digitized by Google

Anſchwellungen, Kopfwassersucht, Kröpfen, vornehmlich Luftkröpfen, Brüchen, allgemeiner lebenslänglicher Schwäche, Krümmungen des Rückgrats, Augen- und Brustentzündungen, Schwäche der Lunge, chronischem Husten, Abzehrung u. s. w.

Die mannigfaltigen Mittel und Heilarten, die von jeher gegen den Keichhusten empfohlen wurden, habe ich gröſstentheils in meiner Praxis hinlänglich und richtig versucht; unter allen von mir angewandten Mitteln aber sind keine mit einem so glücklichen Erfolg gekrönt worden, als diejenigen, welche ich hier mittheile.

1) ℞. *Sacchar. alb. opt.* ʒiij. *Amyli opt.* ʒj. *Acid. Tartar. essent. r. p. gr.* iv. *Rad. Ipecac. Opii elect.* $\overline{aa}$ *gr. ij. M. F. Pulv.*

2) ℞. *Sacchar. lact. opt.* ʒij. *Amyli opt. Gumm. arab. elect.* $\overline{aa}$ ʒj. *Rad. Ipecac. Opii elect* $\overline{aa}$ *gr. ij. M. f. Pulv.*

3) ℞. *Sacchar. alb. opt.* ʒiiβ. *Amyli opt.* ʒj. *Magnes. Nitri opt.* ʒβ. *Rad. Ipecac. Opii puriss.* $\overline{aa}$ *gr. ij. M. f. Pulv.*

Diese Pulver, die, besage ihrer Ingredienzien, gar nicht übel, sondern vielmehr recht wohl schmecken, und daher von kranken Kindern gern und willig eingenommen werden, sind der heilige Anker, an den ich

Digitized by Google

mich schon lange beim Keichhusten hauptsächlich und vorzüglich halte. Mit Uebergehung aller eigentlichen Brechmittel — ganz allein durch den anhaltenden Gebrauch dieser Pulver, habe ich in jeder Epidemie, seit zehn Jahren alle mit dem Keichhusten behaftete, zusammen wenigstens etliche hundert Kranke — in kurzer Zeit — ungefähr in 4 - 6 Wochen — sicher, glücklich und auf eine angenehme Weise geheilet; denn nicht ein einziger ist mir seitdem mehr an diesem Husten oder dessen Folgen gestorben.

Kranke von 1 — 15 Jahren bekamen von einem oder dem andern Pulver, nach Verschiedenheit des Alters, eine kleinere oder gröfsere Messerspitze, einen mäfsigen oder stärkeren Theelöffel voll (8, 10, 15, 20 bis 30 Grane), täglich drei- vier- oder fünfmal, nach Nothdurft und Beschaffenheit der Wirkung, mit Wasser; das zweite und dritte Pulver ward auch in Milch eingegeben.

Meistens blieb dabei die Leibesöfnung in der Ordnung; und wo sie keinen rechten Fortgang hatte, ward sie durch Klystire aus lauwarmem Wasser, mit etwas Küchensalz und Baumöl versetzt, befördert.

Schlug sich starker Durchfall oder Ruhr zum Keichhusten, so diente das zweite Pulver; bei Anzeigen von Säure in den ersten

Digitized by Google

Wegen das dritte; bei heftigem und häufigem Erbrechen ward die Brechwurz in jedem Pulver ausgelassen.

Brechmittel in stärkeren Gaben oder eigentliche Brechmittel, vornehmlich Brechweinstein, haben, nach meinen hinlänglichen und richtigen Beobachtungen, weit mehr geschadet, als genützet, unaufhörliches Erbrechen, ruhrartigen Durchfall, Verblutungen aus der Nase, allgemeine Schwäche, Abzehrung, Gehirnwassersucht u. s. w. ohne die geringste Verminderung des Hustens, bewirkt und befördert, wie Rowley neulich ebenfalls richtig bemerkte.

Insgemein ist der Keichhusten ohne Fieber, wenigstens ohne merkliches Fieber. Zuweilen verbindet sich aber auch beträchtliches Fieber, und zwar ein Brustfieber damit, in welchem Falle jene Opiatpulver wegbleiben, und dagegen kühlende und erweichende Mittel in Gebrauch gezogen werden müssen. Mit dem besten Erfolg habe ich mich hier folgender bedienet:

℞. *Olei Olivar. alb. rec. opt. 3iij. Spirit. Vitrioli acid. gtt. xij. Syrup. Papav. errat. 3iij. M. D. S.* Alle 2 - 3 Stunden 1 Theelöffelchen bis ½ Eßlöffel voll zu geben, vorher jedesmal wohl umgeschüttelt.

Digitized by Google

℞. *Aq. comm. puriss.* ℥iv. *Nitri depur* ʒj *Syrup. diacod. Rub. Idaei vel Oxymell. simpl.* ℥ß. *M. d. s.* Alle 2 bis 3 Stunden ½ bis ganzen Eſslöffel voll zu geben.

Nach gehobenem Fieber lieſs ich ſogleich meine Opiatpulver wieder fortsetzen, und nicht eher, als bei augenſcheinlicher Abnahme des Huſtens, im Gebrauch derselben abnehmen, und nach und nach gänzlich aufhören; wobei man nicht vergeſſen darf, die Genesenden, wegen ihrer Neigung zu Rückfällen, vor Erkältung, zumal bei nasser, kalter Jahrszeit und Witterung wohl in Acht zu nehmen.

In allen Fällen, worin dieſe Vorſchriften gehörig befolgt wurden, war — ich versichere nochmals — die Kur des Keichhuſtens, der ſonſt ein halbes Jahr, auch noch länger, dauert, in 4 — 6 Wochen beendigt, und alle ſchlimmen Zufälle und Folgen desselben abgewendet. Wer ohne Vorurtheil dieſe Heilart genau nach der Vorſchrift nachahmen will, wird mit Vergnügen von dem eben gerühmten Erfolge gewiſs überzeugt werden.

Durch den anhaltenden hinlänglichen Gebrauch jener Pulver, in welchen Mohnſaft das Hauptingrediens iſt, ward der Keichhuſten in ſeiner Heftigkeit ſo im Zaum gehalten und gebändigt, daſs er einem unbedeutenden Catarrhalhuſten ähnlich ſah, und Nichtärzte zu-

Digitized by Google

weilen dadurch verleitet würden, an ſeiner wirklichen Gegenwart zu zweifeln, und ihre Kranken daher meine Opiatpulver ausſetzen ieſsen. Allein es war keine lange Pauſe nöthig, die Zweifler zur Ueberzeugung zu bringen. Denn eh' noch 24 Stunden verflossen, brach der Keichhuſten jedesmal in ſeiner völligen Wuth und Geſtalt aus. Was die Heftigkeit einer Krankheit ſo beträchtlich zu vermindern im Stande iſt, muſs zuverlässig auch ihren ſchlimmen Zufällen und Folgen vorbeugen.

Mit Nutzen können beim Keichhuſten auch Senfpflaſter auf dem Rücken zwiſchen den Schultern, desgleichen ganze lauwarme Bäder, wochentlich etwa zweimal, als Unterſtützungsmittel angewendet werden. In mehreren Fällen haben ſie die gute Wirkung meiner Opiatpulver merklich zu befördern und zu beſchleunigen geſchienen, Schade, daſs dieſe Mittel unter gemeinen Leuten nur ſelten, und dann nicht einmal richtig und vorſchriftmässig in Gebrauch gezogen werden.

Daſs der Keichhuſten eine anſteckende Krankheit ſey, haben meine zahlreichen, ſeit mehr als 30 Jahren darüber angeſtellten, Beobachtungen aufs deutlichſte und unwiderſprechlichſte bewieſen. Sie haben mir zugleich auch ſehr wahrſcheinlich gemacht, daſs

Digitized by Google

die Gesunden, Ansteckbaren von Kranken nur durch unmittelbare Zusammenkunft angesteckt — nicht aber von Gesunden, Unansteckbaren durch ihren Umgang mit Kranken und durch ihre Kleider der Keichhusten andern Gesunden und Ansteckbaren mitgetheilt werde. Ich habe mehrmals Epidemien in hiesiger Stadt ganz allein dadurch verhütet, dass ich blos die Zusammenkunft der angesteckten und unangesteckten Subjekte sorgfältig vermeiden liess; die der unansteckbaren blieb dagegen, weil sie unvermeidlich war, völlig frei; — und doch verbreitete sich der Keichhusten nicht weiter, sondern schränkte sich blos auf die einzige Familie, auf das einzige Haus ein, worin er zuerst ausgebrochen war.

Es giebt unzählige Menschen, die den Keichhusten in ihrem Leben nie gehabt haben, weil sie in ihrer Jugend so glücklich waren, der Ansteckung zu entgehen; denn nach dem zwanzigsten Jahre wird nicht so leicht jemand, und in noch höheren Jahren gar niemand, mehr davon angegriffen. Ich gebe daher allen Menschen den Rath, durch sorgfältige und so viel mögliche Vermeidung der unmittelbaren Zusammenkunft mit dergleichen Kranken, ihre ansteckbaren Kinder und jungen Leute vor einem eben nicht nothwendigen Uebel von Bedeutung zu bewahren.

Digitized by Google

V.

Friedrich Georg Eyman,

der Arznei- und Wundarzneikunst Doctor,

über

das gelbe Fieber

oder

den Typhus icterodes *).

Benjamin Moseley sagt: Jede Thatsache, die auf Erfahrung beruht, muss der Vergessenheit entrissen werden; denn keine andre Erkennt-

*) Bei den wieder von neuem anfangenden Verheerungen des gelben Fiebers, bei dem Interesse, was diese Krankheit schon als merkwürdiges pathologisches Phänomen hat, und bei der Möglichkeit, dass selbst dies Contagium dem festen Lande, besonders in unsern Seestädten, mitgetheilt werden könnte, wird es, glaube ich, jedem meiner Leser angenehm seyn, nachfolgende Schilderung der Krankheit und ihre Behandlung, die mir bei ihrer Kürze eine der besten bis jetzt erschienenen zu seyn scheint, und überdies die einzige deutsche Originalschrift darüber ist (ob sie gleich zuerst als lateinische Jnauguralschrift erschien), durch diese Blätter mitgetheilt zu erhalten.

d. H.

Digitized by Google

niſs iſt in der Heilkunſt nützlich, als die, welche wir aus der Erfahrung erlangen. Dieſen ſehr wahren Worten vertrauend wage ich es, folgende kleine Abhandlung dem Urtheile billiger Richter zu unterwerfen, und beſcheide mich ſehr gern, daſs ſie auf kein andres Verdienſt, kein andres Lob Anſpruch machen könne, es ſey denn auf das Einzige, daſs die Reihe von Beobachtungen, die ſie enthält, während sieben Jahren gemacht, und von allen nur durch den Wechſel der Syſteme herbeigeführten Hypotheſen und Meinungen frei sind.

Die Natur und die Heilart dieſes Fiebers iſt von verſchiednen neuern Schriftſtellern einer ſtrengen Unterſuchung unterworfen, die Zufälle, die dieſe ſchwere, Tauſenden aus kältern Himmelsſtrichen Ankommenden den Tod bringende, Krankheit begleiten, ſehr ſchön beſchrieben worden, beſonders von *Moseley* und *Jackson*. Nichts deſto weniger ſcheint mir eine treue und genaue Geſchichte der Form, unter der sie in der vom Flusse *Demerary* benannten Kolonie *) erſcheint, nicht über-

*) Diese ganze Gegend ist sumpfigt, feucht, und nicht sonderlich angebaut. Die eine deutsche Viertelmeile von dem Orte, wo der Fluſs sich ins Meer ergieſst, entfernte Stadt, ist sehr ungesund. In ihr vorzüglich habe ich meine Beobachtungen gesammelt. Die

flüssig; denn ihr Verlauf pflegt in verschiedenen Gegenden verschieden zu seyn, wie dies vorzüglich auch aus einer Gegeneinanderhaltung und Vergleichung der Moseleyischen und Jacksonschon Beschreibungen erhellt. Die Krankheit, die dieser in Savannah *la Mar* auf der feuchten, morastigen Küste von Jamaika beobachtet hat, scheint weit weniger zur Entzündung geneigt gewesen zu seyn, als anderswo.

Durch meine Beobachtungen wird vorzüglich die Methode bestätigt, welche Jackson anräth, was wohl in einem so schrecklichen und gefährlichen Uebel, in dem die Gröfse der Gefahr die schleunigste Hülfe erheischt, von nicht geringer Bedeutung ist.

1.

Mannigfaltig sind die Benennungen, mit denen man diese Krankheit belegt hat. Bald sind sie von einem hervorstechenden Zufall, bald von einem vermeintlichen Ursprunge der Krankheit hergeleitet. Diese alle, so wie die Zufälle aufzuzählen und zu prüfen, welche andre Beobachter als ächte und eigenthümliche angeführt haben, halte ich für ganz über-

östliche Küste hingegen ist sehr gesund, und steht keiner zwischen den Wendekreisen liegenden Gegend nach.

Der Verf.

flüssig, da schon Sprengels Abhandlung von diesem Fieber *) alles dahin Gehörige enthält, und meine Absicht auch nicht ist, mehr zu erzählen, als was ich selbst erfahren habe.

Typhus icterodes nenne ich dieses Fieber, weil es unter dieser Form am öftersten von mir beobachtet worden ist, wenn es epidemisch grassirte. Wenn es aber nur sporadisch herrschte, habe ich es zuweilen auch inflammatorisch oder gastrisch gesehn.

Diese von der Gelbsucht entlehnte Benennung könnte manchen unwissenden oder unerfahrnen Arzt verleiten, sie für die Hauptkrankheit zu halten, zumahl sie wirklich dabei ist. Dieser Zufall pflegt nehmlich gewöhnlich gegen das Ende einzutreten, aber auch ganz zu fehlen, oder nur so leicht zu seyn, dass wenn die Kräfte des Kranken schon ganz gesunken sind, es kaum bemerkt wird. Da aber doch in den meisten Fällen Gelbsucht zugegen, und jene Benennung allgemein angenommen ist, so habe ich mich ihrer lieber bedienen als ein neues, ungewöhnliches Wort brauchen wollen **).

*) Sprengels Beitr. zur Gesch. der Medic. St. II.

**) Nach den vom Herrn Verfasser angegebnen vorhergehenden schädlichen Einflüssen, nach dem Erfolge der schwächenden Methode, und selbst nach der Beschreibung der Zufälle, ist diese Krankheit gewiss

Digitized by Google

Man ist bis jetzt noch darüber uneinig, ob dieses Fieber von eigner Art sey, oder nur ein höherer Grad des endemischen Fiebers, so dass die Verschiedenheit der Zufälle von der verschiednen Anlage der neuen Ankömmlinge abhänge. Ich kann aber nicht umhin, mich für die letzte Meinung zu erklären, und folgende Gründe besonders verleiten mich dazu:

1) Je schneller jemand nach seiner Ankunft in Westindien von dieser Krankheit befallen wird, desto auffallender pflegen die Verschiedenheiten zu seyn. Sie zeigen sich aber nicht, und die Krankheit wird dem gewöhnlichen endemischen Fieber ähnlich, wenn solche sie erleiden, die sich schon lange in Indien aufgehalten haben.

2) Sie befällt niemals die Einwohner der Länder zwischen den Wendekreisen, oder die Aethiopischen Ankömmlinge, die eben-

im ersten Zeitraume keine asthenische Krankheit, sondern vielmehr eine Sthenie. Die ganze Krankheit *Typhus icterodes* zu nennen, finde ich daher nicht ganz richtig; und diese Benennung war es, die, wie der Verfasser weiter unten erzählt, ihn anfänglich vom Gebrauch der Aderlässe abgehalten, eher könnte man den zweiten und dritten Zeitraum, in denen sich offenbar zuerst indirekte und hernach direkte Asthenie zeigt, so nennen.

Der Uebers.

Digitized by Google

falls aus tropiſchen Gegenden kommen, niemals erleidet ſie ein und derſelbe Menſch zweimal. So habe ich auf der Inſel St. Martini, auf der ich über drei Jahre die Praxis getrieben, dieſe Krankheit niemals geſehn, weil, wegen des geringen Handelsverkehrs, nur ſelten Fremde dahin kommen. Wenn aber die Bewohner der tropiſchen Gegenden nach einem langen Aufenthalte in einem kältern Himmelsſtriche aufs neue nach der heiſsen Zone kommen, können ſie allerdings derſelben Krankheit wieder unterworfen ſeyn.

3) Das endemiſche remittirende Fieber bringt, wenn es bösartig und epidemiſch grassirt, ſelbſt bei Bewohnern dieſer Gegenden, den Creolen, verſchiedne, jenem Fieber gewöhnliche Zufälle hervor, z. B. blutenden Mund, blutiges Erbrechen, ſchmuzzige, gelbſüchtige Haut. Doch iſt dabei nicht zu verſchweigen, daſs ich dieſe drei Zufälle niemals zugleich in einem und demſelben Menſchen, ſondern nur einzeln, bei verſchiednen, bemerkt habe.

Alles dieſes ſcheint mir zum Beweiſe zu dienen, daſs man mit Recht folgern könne, daſs dieſem und dem weſtindiſchen endemiſchen Fieber gleiche Urſachen zu Grunde liegen, und daſs der Urſprung der Verſchieden-

Digitized by Google

heit der Zufälle in der verſchiednen Diathesi der feſten Theile, die durch den längern Aufenthalt hervorgebracht wird, zu ſuchen ſey.

Daſs allerdings durch einen langen Aufenthalt in Weſtindien eine dergleichen gewisse und beſtimmte Diathesis der ganzen Conſtitution hervorgebracht werde, beweiſt auch eine Erfahrung, die jeder dortige Arzt machen kann. Die kleinſte Gabe Quecksilbers nehmlich ſetzt oft, wenn sie den Einwohnern gereicht wird, den Arzt durch den ſehr beſchwerlichen Speichelfluſs, den sie hervorbringt, in Schrecken, ſtatt daſs die Ankömmlinge nur diejenigen Wirkungen davon erleiden, die man in kältern Himmelsſtrichen beobachtet.

Unter andern Fällen erinnere ich mich einer europäiſchen Frau, die ſchon lange zwiſchen den Wendekreiſen gewohnt hatte. Wegen einer Stuhlverhaltung wurden ihr aloetiſche Pillen gereicht, die fünf Gran verſüſsten Quecksilbers enthielten. Nachdem dieſes Mittel einigemal Leibesöffnung bewirkt hatte, verurſachte es einen ſo ſtarken Speichelfluſs, daſs das Leben dadurch in Gefahr zu gerathen ſchien. Ein ſchwarzer, ſtinkender Cruor floſs in einem weg in ſolcher Menge aus dem Munde, daſs sie ohnmächtig wurde; Zahnfleiſch und Zunge ſchwollen ſo an, daſs sie weder

Digitized by Google

ſprechen noch ſchlucken konnte. Ganzer acht Tage verbrauchte sie eine ungeheure Menge Laudanum, ehe man den Speichelfluſs ſtillen konnte.

2.

Ich habe bemerkt, daſs einzelne Menſchen in der Kolonie Demerary ſowohl in der feuchten, als in der trocknen Jahreszeit *) von dieſem Fieber befallen werden. Epidemiſch hingegen grassirt es nur in der trocknen Jahrszeit, nehmlich in den Monaten Januar, Februar oder März; in Juli, Auguſt, September und October. Es verurſacht dann groſse Verheerung unter den Matroſen und gemeinen Soldaten. Dieſe rührt daher, weil sie in der Sonnenhitze ſchwere Arbeiten verrichten, und sich

*) In dieſer Gegend unterſcheidet man die kurze und die lange Regenzeit nach der Heftigkeit und dem Anhalten des Regens, nicht aber nach ſeiner Dauer. Jene fängt gewöhnlich im October an, und dauert bis zum December. Der Regen fällt meiſtentheils des Nachts und des folgenden Morgens frühe; Nachmittags aber iſt der Himmel heiter. Die lange Regenzeit fängt im Februar, März oder April an, und erſtreckt sich bis in den Junius oder Julius. Zuweilen, obgleich ſelten, sind zwiſchen der kurzen und langen Regenzeit einige heiſse Tage Oefterer geht jene in dieſe über.

Der Verfas.

Digitized by Google

sich zuweilen von Schweiſs triefend dem kühlen Winde aussetzen.

Wenn es einzelne Menſchen anfällt, zeigt es mindere Bösartigkeit, mindere Gefahr.

Ich, für meine Perſon, zweifle, daſses sich immer durch ein Contagium fortpflanze. Denn niemals habe ich geſehn, daſs die Aufwärter des Kranken von derſelben Krankheit befallen wurden, es ſey denn, daſs sie ſelbſt Ankömmlinge und gleichen Urſachen ausgeſetzt waren.

3.

Je ſtärkerer Leibesbeſchaffenheit übrigens, und je reizbarer die Kranken, je mehr sie gewohnt waren, Fleiſchſpeiſen zu essen und geiſtige Getränke zu genieſsen, je ſchwerere Arbeiten sie in der Sonnenhitze verrichteten, je mehr pflegten sie dieſer Krankheit unterworfen zu ſeyn. Daher kommt es vorzüglich, daſs die engliſchen und amerikaniſchen Matroſen weit öftrer und heftiger von der Krankheit angegriffen werden, als die bataviſchen. Auch in den auf den amerikaniſchen Schiffen ſo häufigen Unreinigkeiten muſs man eine Urſache dieſer Verſchiedenheit ſuchen, denn sie essen gewöhnlich Speck, eingeſalznes Fleiſch und Fiſche *).

*) Die Anhänger der Erregungstheorie mögten hierin

Frauenzimmer und Kinder; magere, trockne, mäfsig lebende, und leichte Arbeiten verrichtende Perſonen ſind weit weniger in Gefahr. Officiere und Schiffshauptleute ſahe ich immer weit weniger leiden, weit geſchwinder geneſen, als gemeine Soldaten. Dies ſcheint davon abzuhängen, dafs dieſe nicht nur ſchwerere Arbeiten verrichten, ſondern auch der ärztlichen Hülfe weit länger entbehren müssen, als jene.

4.

Nach meiner Erfahrung unterſcheide ich bei dieſem Fieber zwei Arten, nehmlich das *ſtärkere* und das *leichtere*. Sie ſind aber keinesweges immer deutlich von einander verſchieden, indem das leichtere zuweilen dem ſtärkern ſehr nahe kommt *). Der Hauptunterſchied beſteht nehmlich in der gröfsern Heftigkeit der Zufälle des erſten Zeitraums, in der Frequenz und Stärke der nervöſen Zufäl-

wohl keinen Beweis von Unreinigkeiten, ſondern eher ſtark reizende Potenzen ſehen.

Der Ueberſ.

*) Dieſes iſt ein allen bloſs auf dem Grade der Heftigkeit beruhenden Eintheilungen gemeinſchaftlicher Fehler. Niemals läſst sich die Gränze genau beſtimmen, wo ein Grad aufhört, und der andere beginnt.

Der Ueberſ

Digitized by Google

le des zweiten, in seinem schnellern Uebergange in den dritten. Seine Ursache enthalten vorzüglich die Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit des Kranken, die Jahreszeit, die Natur der Epidemie, wodurch zusammengenommen eine Neigung zur inflammatorischen oder nervösen Beschaffenheit hervorgebracht wird.

5.

Stärkerer Typhus.

Erster Zeitraum. Bald befällt er den Kranken gegen Abend, bald zur Morgenzeit, meistentheils ohne Vorboten *). Zuerst bemerkt man leichte Schauder, Schwindel, Kopf- Rükken- und Lendenschmerzen, die oft ziemlich stark sind. Dann folgt heftige, mehr innerlich brennende, Hitze, zuweilen vermischt mit örtlichen Schweissen der Stirn und des Halses, die ein stilles Irrereden, oder Stumpfheit und Schlafsucht zu Begleiter haben. Gesicht

*) Moseley. l. c. p. 418. »*When a newcomer is seized with a sudden loss of strength and a desire of changing, for rest, in every position, without finding it in any, those symptoms, which constitute the endemical causus, may be expected.*« Das geschieht aber nur im leichtern Typhus; der stärkere überfällt gewöhnlich plötzlich.

Der Verf.

Digitized by Google

und Augen sind entzündet, der Puls geschwind und voll, allenthalben weich und dem Drucke des Fingers leicht nachgebend, selten über hundert Schläge in einer Minute.

Die Kranken werden von Angst geplagt, und werfen sich in einem weg unruhig hin und her. Das Athemholen geschieht schwer, mit Seufzern, doch gleichmäfsig und mit dem Pulse übereinstimmend. Eine grofse Mattigkeit befällt die Kranken, sie können sich nicht auf den Beinen erhalten. Die Zunge ist mit gelben Schmutze oder dünnem Schleime überzogen, oder ganz rein, dunkelroth und heifs, die Zähne trocken und rein, der Geschmack fade, oder salzig, bitter, faulig, wenn galligte Unreinigkeiten eintreten.

Die meisten leiden an beständigem Ekel, übermäfsigem Erbrechen, sehr unangenehmem Gefühl in der Herzgrube und krampfhaften Beschwerden; andre brechen, wenn sie Getränke oder Speisen verschluckten, bringen aber nichts hervor, als was sie genommen haben, und etwas dünnen, zähen Schleim, oder viel grünspanartiges, gallichtes Zeug, wenn galligte Unreinigkeiten complicirt sind. Die Leibesöffnung ist gewöhnlich so langsam, dafs sie nur durch stärkre Purganzen bewirkt werden kann.

Der Durst ist stark, doch nicht so hef-

Digitized by Google

tig, dafs er nicht gelöfcht werden könnte, er verurfacht Verlangen nach kaltem Getränke, befonders kaltem Waffer, welches die Kranken unter allen Getränken am beften vertragen können. Das aus der Ader gelafsne Blut ift fchwarz und dick, der Blutkuchen bald locker und gelblich, bald ftarr und widerftehend, doch ohne Entzündungshaut, die ich mich nie bemerkt zu haben erinnere *).

Sehr oft greift die Gewalt der Krankheit in diefem Zeitraume am meiften den Magen an, zuweilen die Leber und die Gedärme, zuweilen das Gehirn. Sie verurfacht die fchrecklichften Schmerzen der Hypochondrien und des Unterleibs, Krämpfe, Entzündungen, oder Ausleerungen einer blafsgelben, ftinkenden Feuchtigkeit; oder Irrereden, Zuckungen und Schlaffucht.

Diefe Zeit der Krankheit dauert 24 bis 48 Stunden, ohne allen Nachlafs, oder, wenn diefer ftatt findet, fo ift er nur fehr leicht, in den Frühftunden, und wird durch geringe, klebrichte Schweisse an der Stirn und dem

*) Im Allgemeinen will ich bemerken, dafs ich diefe pleuritifche Lederhaut auf der ganzen Kolonie Demerary niemals, felbft bei Schwangern nicht, gefehen; es fey denn, dafs der Kranke an Entzündung oder heftigem Rheumatismus gelitten habe.

Der Verf.

Digitized by Google

Halfe hervorgebracht. Zuweilen läfst das Fieber deutlich nach, und beobachtet den Typus, entweder eines doppelten, täglichen anhaltenden, oder eines einfachen, täglichen anhaltenden bis zum fünften Tag, mit dessen Eintritt die Krankheit in den dritten Zeitraum übergeht. Mit jedem Anfalle nimmt die Mattigkeit zu, es treten heftige nervöfe Zufälle, als Sehnenhüpfen, Schluchzen, Zuckungen, Ohnmachten, ein; mit jedem Anfalle wird der Puls langfamer und die Hitze gelinder.

Sehr häufig erfolgt, nachdem die Krankheit 24 bis 48 Stunden gedauert, in den Morgenftunden ein merklicher Nachlafs mit einem zähen, partiellen Schweifse. Oeftrer aber wird, wenn die Kräfte ganz gefunken, nun der zweite Zeitraum deutlich.

6.

Zweiter Zeitraum. Puls und Hitze sinken unter das natürliche Maafs *). Der Puls wird klein und fchwach, das Othemholen fchwer, und von Seufzern unterbrochen. Zu-

*) Moseley p. 120. »*The heat fubsides and fometimes with a chillinefs. But not with that sort of ftrong rigor, which, when it happens, terminates the difeafe by sweat or by copious bilious evacuations, upwards or downwards.* Ich wenigftens habe diefes niemals beobachtet.

Der Verf.

weilen tröpfeln einige Tropfen Bluts aus der Nase. Die Kopf- und Gliederschmerzen nehmen ab, Schwindel und Lendenschmerzen bleiben. Die hohe Röthe der Wangen und Lippen, so wie die der Hände, geht ins bläuliche über. Die Mundhöle und die Zunge wird mit einem dünnen, an den Zähnen und der Kehle fest anhängenden, starkes Räuspern erzeugenden, Schleime überzogen. Besonders ereignet sich dieses bei schlafsüchtigen Zufällen. Aufserdem wird das Zahnfleisch, die Zunge und die ganze Mundhöle blutig, selbst durch das Erbrechen wird ein schwarzes Blut ausgeleert, und tröpfelt auch aus der Nase hervor.

Diese Zufälle nehmen nach und nach zu, und neue verbinden sich mit ihnen. Ein schwärzlich-blutiger Ausschlag setzt sich an die Oberlippe, an den Wurzeln der sehr trocknen Zähne sitzt ein ziemlich gelber Schleim. Die Zunge ist entweder feucht und schmutzig, oder trocken, gespalten und schwärzlich-purpurfarben.

An dem ganzen Halse, der Brust und dem innern Theile der Schenkel brechen den Flöhbissen ähnliche Petechien hervor. Der Kranke bricht alles aus, was er verschluckt; oft bricht er aus, ohne dafs er vorher was genossen. Gewöhnlich wird nichts als ein zäher, fader

Digitized by Google

Schleim, ſelten werden gallichte Unreinigkeiten ausgeleert. Zuweilen findet bloſs heftige Neigung zum Erbrechen ſtatt.

Die Haut iſt gewöhnlich trocken, und fühlt sich ſo an, als wären keine Poren in ihr. Die Hitze nimmt nach und nach ab, beim Anfassen der Haut ſollte man glauben, der Kranke erleide Kälte, und doch beklagt er sich über ſehr groſse Hitze. Nur die Gegend der Herzgrube bleibt, ſelbſt bis zum Eintritt des Todes, warm.

Die Kräfte ſchwinden immer mehr und mehr. Die aufgerichtete Stellung des Körpers verurſacht Ohnmachten, mit einer gewissen gelblichen Farbe des Gesichts, der Nasenflügel, und ſelbſt des Halſes. Einige Tropfen ſchwarzen Bluts tröpfeln aus der Naſe, der Kranke hat Eckel und Erbrechen.

Wenn die Heftigkeit der Krankheit ſchon im erſten Zeitraume ſehr groſs war, ſo pflegt dieſer gleich in den dritten überzugehn, oder nur ſehr kurz zu ſeyn. Iſt aber dieſe Heftigkeit nicht ſo ſtark, ſo hält der zweite Zeitraum, ohne beträchtliche Vermehrung der fieberhaften Wärme, 12, 24, 48 oder gar 60 Stunden an. Gegen Abend pflegen die Angſt, die übrigen Zufälle mit dem Irereden zuzunehmen.

Mit dem Eintritte des dritten oder vierten

Tages dieſes Zeitraums, oder des fünften und ſechſten der ganzen Krankheit, bekommt die Haut des Geſichts, der Bruſt und des Halſes eine gelbe Farbe, die ſchnell in ein wahres Safrangelb übergeht. Ich habe aber dieſe Farbe niemals Pommeranzengelb, oder Messing- und Kupferähnlich geſehen, wie Jackson sie beobachtet zu haben versichert. Nun nehmen alle Zufälle zu, und der *dritte Zeitraum* ſticht hervor.

7.

Dritter Zeitraum. Das Nervenleiden wird gröſser, als Stumpfheit, Schlummerſucht, ſtilles Irrereden, verbunden mit Convulsionen, Schluchzen und Sehnenhüpfen. Es entſtehen bläuliche Flecken am blutenden Zahnfleiſch und der ganzen Mundhöle, oder dieſe Theile vertrocknen und fallen ein, die Zähne sind mit einem gelben Schleim überzogen.

Der Kranke klagt über ein Gefühl von Spannung und Druck in der Herzgrube, der Unterleib thut weh, und empfindet bei der Berührung die heftigſten Schmerzen. Der Kranke bricht einen ſchwarzen Cruor aus, wenn die Mundhöle mit Blut überzogen, oder er bricht eine ſchwarze, dem Kaffeſatz ähnliche, ſtinkende Materie aus, wenn die Mundhöle trocken iſt. Von derſelben Beſchaffen-

Digitized by Google

heit sind gewöhnlich die Stuhlausleerungen, oder es wird nur ein schwärzlich-bläulicher Schleim ausgeleert. Sehr oft fliesst eine Menge Cruor aus der Nase, welche man weder anhalten, noch erleichtern kann.

Die Schlummersucht wird anhaltender und stärker. Die Kranken liegen mit halbgeschlossenen Augen, und scheinen von gräfslichen innerlichen Schmerzen geplagt, denn bei der leichtesten Berührung schreien sie sogleich auf, und geben durch ihr ganzes Ansehn heftige Qualen zu erkennen. So oft man sie aber frägt, ob sie Schmerzen fühlen, pflegen sie es zu verneinen. Sie liegen auf dem Rücken oder auf dem Bauche ausgestreckt, oder wälzen sich auf der Erde. Sprache und Schlukken sind verhindert, Röcheln tritt ein, und endlich der Tod unter Zuckungen.

Einige scheinen zwölf Stunden, oder länger, vor dem Tode zu sich zu kommen, werden heiter, scheinen stärker, zuweilen erheben sie sich selbst aus dem Bette, fallen aber plötzlich wieder ein, mit sehr vielem Schaum vor dem Munde. Brechen und Schluchzen hört auf, sie können alle Arzeneien, sogar die Rinde, hinterschlucken und verdauen. Sie versichern, dafs ihnen wohl sey, wollen aufstehen und ihre Geschäfte verrichten; nur der Puls und Othem behalten ihre vorige Beschaffen-

Digitized by Google

heit. Und doch hält dieſe Besserung nicht lange an. Nach wenigen Stunden wird der Puls klein, ſchwach und zitternd. Das Sinken der Kräfte kömmt wieder, der ganze Körper zittert und geräth in Verzuckungen, der Kranke raſet und ſchnarchet, bis der Tod gleich darauf erfolgt. Zuweilen wird 12 bis 24 Stunden vor dem Tode ein Leichengeruch wahrgenommen.

8.

Gelindrer Typhus.

Erſter Zeitraum. Dieſer fängt mit Schwindel, gelindern oder heftigern Kopfſchmerzen, Lendenſchmerzen, begleitet von Müdigkeit, ſchleimigtem Erbrechen, Ekel, und einem ſehr beſchwerlichen Gefühle in der Herzgrube, an. Nachdem dieſe Zufälle kürzere oder längere Zeit, ſelten über 12 Stunden, gedauert haben, machen sie Schaudern Platz, und auf dieſe folgt eine matte, die natürliche Wärme nicht ſehr überſteigende Hitze. Zu dieſen Zufällen geſellt sich Stumpfheit der Sinne, leichtes Mussitiren ohne Irrereden, die Kopfſchmerzen nehmen zu. Der Puls iſt klein und weich, nicht allzu geſchwind, und gleichförmig, das Othemholen träge und ſchwer. Das Gesicht wird oft mit einer fliegenden Röthe übergossen, dann und wann iſt es bleich. Die Zunge

Digitized by Google

ist zuweilen mit einem dünnen, weifslichen Schleime bekleidet, manchmal aber ist sie, so wie im natürlichen Zustande, fast rein und feucht; der Geschmack fade, selten bitter, der Durst mäfsig.

9.

Zweiter Zeitraum. So wie diese Zufälle 12 Stunden angehalten, folgt die zweite Zeit der Krankheit, und zwar auf doppelte Art. Entweder das Fieber läfst nach, leichte Schweifse überfliefsen den Körper des Kranken, und bringen grofse Erleichterung, so dafs nur Müdigkeit, dumpfer Kopfschmerz, Mangel der Efslust, manchmal auch noch Ekel übrig bleiben. Zuweilen klagt der Kranke fast über nichts; er kann aufser dem Bette bleiben, herumgehen, ja einiges zu sich nehmen.

Man könnte daher fast glauben, die Krankheit sey gehoben, wenn man nicht das Gesicht auf eine eigne Weise zerstört und schmutzig, Mattigkeit, Kälte der Gliedmafsen, Unruhe, Schlaflosigkeit, oder nur unruhigen Schlaf bemerkte; und das kann dem erfahrnen und genau beobachtenden Arzt das Daseyn der Krankheit zu erkennen geben.

10.

Dieser Zustand hält zwei bis vier Tage,

Digitized by Google

ohne alle Veränderung an, der Kranke ſcheint an keinem Uebelbefinden zu leiden. Plötzlich aber, kommt mit dem Eintritte des vierten oder ſechsten Tages unter ſchrecklichen Zufällen der dritte Zeitraum der Krankheit und beſchleunigt den Tod.

Dieſe Zufälle beſtehen in plötzlichem, vollkommnen Sinken der Kräfte, Ekel, Erbrechen einer ſchwarzen, dem Kaffeſatz ähnlichen, Flüssigkeit, eben ſolchen Stühlen, anhaltendem Ausfluſs von Blut aus der Naſe, blutigem Erbrechen, ſchrecklicher Beklemmung der Bruſt und des Herzens, ſehr ſchwerem, ſehr langſamen Othem.

Die Augen und die Haut des Halſes sind dann mit einer deutlichen gelben Farbe gefärbt, die Zunge wird ſchwarzröthlich, trokken und oft ganz ſchwarz, es erfolgt Schluchzen, Sehnenhüpfen und Irrereden. Die Hände werden bläulich und kalt, kalte Schweiſse überflieſsen die Stirn und den Hals, und endlich erfolgt der Tod unter Zuckungen.

Es iſt jedoch zu bemerken, daſs der Puls kurz vor dem Tode ſeine natürliche Beſchaffenheit verliert, zu zittern und wurmförmig zu kriechen anfängt.

II.

Sehr oft aber iſt kein deutlicher Nach-

Digitized by Google

lafs wahrzunehmen. Er führt mehrere Z
fälle herbei, als Erbrechen und eine gröfs
Mattigkeit. Nach einigen Stunden nehm
die Zufälle wieder zu, und gehen nach zw
Stunden in einen mit klebrigten Schweifs
an der Stirn und Bruft verbundnen Nachl
über.

Sehr oft wird der Uebergang in den zwe
ten Zeitraum durch keine offenbare Veränd
rung bezeichnet, fondern der erfte Zeitrau
geht, unter ftets abwechfelnden Anfällen un
Nachlässen, unter vermehrten Zufällen bei je
dem Anfalle, und unter zunehmenden Sinke
der Kräfte, in den dritten über.

Wenn der Uebergang in den zweite
Zeitraum deutlich wahrgenommen wird, f
hört beim zweiten, feltner beim dritten, Nach
lafs der Kopfschmerz auf, aber Schwindel un
Benebelung der Sinne dauern fort. Der Kran
ke ift zugleich fo ermattet. dafs er ohn
Schwindel, Ekel und Erbrechen sich nich
einmal aufrichten kann. Der Magen ift fo
reizbar, dafs er faft nichts, als kaltes Waffe
und leichte Getränke vertragen kann. Jedes
Arzneimittel, befonders die peruvianifche Rin
de, wird fogleich weggebrochen. Eben fo
wird der Wein ausgeworfen, die Kranken
können ihn auch wegen der unerträglichen
Hitze, die er in dem Schlund hervorbringt,

Digitized by Google

nicht vertragen. Zuweilen haben sie in diesem Zeitraume ein heftiges Verlangen nach Bier, Aepfelmost (Cyder), Milch, oder ein anderes Getränk. Dieses können sie besser vertragen, ob sie gleich dadurch nicht erleichtert werden.

Der Kranke klagt über fortdauernde Schläfrigkeit, und kann doch nicht in Schlaf kommen. Da er sonst über nichts klagt, und der Puls, der Othem und die ganze Wärme natürlich sind, so sieht er einem gesunden Schlafenden nicht unähnlich. Unsäglichen Schmerz machte es mir, wenn ich bei Erblickung dieser leichten Erscheinungen, durch vielfältige Erfahrung belehrt, den wahren Tod prophezeihen mufste.

Die Haut wird in diesem Zeitraume der Krankheit gegen Abend zuweilen feucht, der Kranke dabei lebhafterer und heiterer, so dafs man Hoffnung fassen könnte, es stehe eine Crisis bevor. Aber diese Hoffnung dauert nicht lange; den andern Morgen steigt die Hitze wieder, die Gliedmafsen werden kalt, die Haut trocken, die Mattigkeit sehr grofs.

In diesem Zustande weilet der Kranke drei oder vier Tage, die Mattigkeit nimmt täglich zu, die Wärme der Gliedmafsen ab, der Puls ist dabei weich und schwach, zugleich langsam und gleichförmig. Es kommen Be-

Digitized by Google

klemmung, Umherwälzen, Schlummerſucht und gelbsüchtige Farbe der Haut, mit welcher der dritte Zeitraum zu beginnen pflegt.

12.

Dritter Zeitraum. Sobald die Haut gelb wird, ſo werden auch alle Zufälle ſtärker. Der Unterleib wird ſo empfindlich, daſs er keine Berührung ertragen kann, es kommen Schluchzen, Sehnenhüpfen, eine ſo tiefe Schlafsucht, daſs der Kranke beinahe auf keine Weiſe erweckt werden kann. Der Kranke faselt in einem weg, oder murmelt einige Worte vor sich hin. Das Erbrechen hört auf, er kann das Genoſsne bei sich behalten, der Puls iſt klein, zitternd, der ganze Körper fängt an zu beben, und mit klebrigten Schweiſsen bedeckt zu werden. Der Kranke ſtirbt unter Schnarchen und Ausdehnungen der Nerven.

Niemals habe ich ſchwarzes Erbrechen geſehn, wenn die Krankheit dieſes Ende genommen.

13.

Ich will noch einiges über verſchiedne Zufälle beifügen.

Den Puls habe ich nie anders zitternd oder ungleichförmig gefunden, als kurz vor dem Tode. Einmal nur, erinnere ich mich, einen

Digitized by Google

einen aussetzenden bemerkt zu haben, bei einer Frau, die am achten Tage starb.

Nirgends habe ich, wenn dieses Fieber epidemisch grassirte, jene beissende Hitze bemerkt, welche andre, selbst Jackson, beobachtet zu haben behaupten. Die Hitze schien sich vielmehr zu vermindern, je länger ich die Hand auf die Haut der Kranken legte.

Eine Complication mit gallichten Unreinigkeiten, eine eigne Affection und vermehrte Absonderung der Galle, waren nur dann häufig, wenn die Epidemie gegen das Ende der Regenzeit anfing. Diese Zufalle hörten aber auf, sobald die Witterung ziemlich trokken ward.

Der Urin wurde im ersten Zeitraume dunkelroth, in geringer Menge, hernach trübe und häufiger ausgeschieden. Der Urin hat jedoch in dieser Krankheit gar keine Bedeutung, daher habe ich ihn meistentheils gar nicht geachtet, und mich auf die übrigen Zufälle verlassen.

Ausser Nasenbluten, blutigem Zahnfleisch, blutigem Erbrechen, und blutigen Stühlen, habe ich niemals andre Blutflüsse beobachtet.

Im zweiten und dritten Zeitraume habe ich die schmerzhafte Empfindung in der gastrischen Region, welche durchaus keine Berührung verträgt, oft bis in das rechte Hy-

Digitized by Google

pochondrium und den ganzen Unterleib, den man gewöhnlich dünne und eben findet, sich erſtreckt, geſehn. In der erſten Zeit klagen die Kranken nur über ein Gefühl von Druck und Hitze im Magen, wenn sie trinken wollen.

Die gelbliche Farbe, mit welcher, wie ich geſagt habe, der dritte Zeitraum beginnt, entſteht ſehr ſelten auf einmal, gewöhnlich nach und nach, ja sie ſcheint ſogar ſchon im zweiten Zeitraume zugegen zu ſeyn; man bemerkt sie aber nur, wenn der Kranke ohnmächtig iſt. Denn dann bekommen die Haut des Mundes und um die Naſe, wie auch der Hals dieſe Farbe. Deutlich wird sie erſt am vierten, fünften oder ſechsten Tage wahrgenommen.

Je gröſser die Spannung und Reaction der Gefäſse (um mich Cullens Worte zu bedienen) im erſten Zeitraume iſt, deſto kürzer pflegt er dieſe entzündliche Anlage zu haben, und deſto sichtbarer iſt der Uebergang in den zweiten Zeitraum. In dieſem waren dann die Zufälle der Fäulniſs, nehmlich blutendes Zahnfleiſch, Petechien und blutiges Erbrechen, um deſto deutlicher. So wie aber mehr Atonie herrſchte, ſo konnte der Uebergang in den zweiten Zeitraum nicht leicht wahrgenommen werden.

Niemals habe ich Ohrendrüſengeſchwülſte

Digitized by Google

oder Uebergang in Ruhren, Wasserfuchten oder Wechselfieber beobachtet.

14.

Die eigenthümlichen und ächten Zufälle dieses Fiebers, durch welche es sich schon im ersten Zeitraume zu erkennen gibt, sind nach meinen Beobachtungen:

Im stärkern: Gänzlicher Mangel eines Nachlasses, oder der geringe Nachlass, der ohne Schweisse, blos mit einer an der Stirn und dem Halse hervorbrechenden Feuchtigkeit erfolgt, voller, gleichförmiger, mässig geschwinder Puls, mässige, äussere, brennende, innere Hitze, starker Durst, hartnäckige Kopfschmerzen und Irrereden, die sehr widerliche Empfindung von Hitze im Magen mit Ekel und Erbrechen, ein ungemein entstelltes Gesicht, ein finstrer Blick, Entzündung der Adnatae, grosse Mattigkeit und Stumpfheit der Sinne.

Im gelindern: weicher, nicht sehr geschwinder Puls, mässige Hitze, ein hoher Grad von Stumpfheit, eine mit den übrigen Zufallen in keinem Verhältniss stehende Mattigkeit, langsames, ängstliches, von Seufzern unterbrochnes Othemholen. Wenn schon der zweite Zeitraum zugegen ist, so kann die Diagnosis leichter gemacht werden, es sey denn, dass er sich auf die vorhin beschriebene Weise

Digitized by Google

verhält. Oben sind auch schon die Kennzeichen der Gefahr des Kranken in diesem Zeitraume angegeben.

15.

Vorhersagung.

Eine vollkommene Crisis habe ich in dieser Krankheit nie beobachtet. Zweimal aber sah ich den Kranken sich bessern, und hernach leichter genesen, als am vierten Tage eine mäfsige Menge Bluts aus der Nase tröpfelte, und gleichmäfsig bis zum siebenten Tage anhielt. In beiden Fällen hatte das Fieber die Beschaffenheit des gelindern Typhus. Im ersten Zeitraume wurde Blut aus der Ader gelassen, aber kein kaltes Bad gebraucht. In den meisten übrigen Fällen ergofs sich eine grofse Menge aus der Nase, und brachte Gefahr, sogar den Tod. In der Epidemie, die mit besondrer Heftigkeit im Jahre 1795 grassirte, waren einige Tropfen, am zweiten oder dritten Tage, aus der Nase fliefsenden Bluts Vorboten des am fünften oder sechsten Tage gewifs erfolgenden Todes. In derselben Krankheit erschienen meistentheils schon am dritten Tage der Krankheit Petechien.

Junge, starke, blühende Personen sind in gröfsrer Gefahr, als magre, schwache, ältere. Gröfsere Gefahr droht, wenn die Gewalt der

Digitized by Google

Krankheit innre, edle Organe heftig angreift, und, wie gewöhnlich, entzündet.

Je heftiger und wilder das Irrereden, je tiefer besonders die Schlafsucht, in desto grösserer Gefahr ist der Kranke.

Ein starker Puls gibt bessre Vorbedeutung, als ein schwacher, weicher. Es ist nehmlich leichter, eine zu starke Gegenwirkung zu vermindern, als eine zu schwache zu heben.

Sehr grofse Gefahr verkündigen blutiger Mund und eine blutige, heifse, eingefallne, kastanienbraune oder rostfarbene Zunge.

Je schneller die Gelbsucht eintrat, desto schlimmer war es. Wurde sie am siebenten Tage wahrgenommen, so konnte sie zwar keine Furcht erregen, doch auch nicht die Krankheit ganz beendigen. Ein, fast schon im ersten Zeitraume entstandner, blutiger oder kastanienfarbener Ausschlag an den Lippen pflegte die Gefahr zu vermehren. Wenn aber im Fortgange der Krankheit nebst andern erleichternden Zufällen mit rothem Rande umgebene Bläschen um den Mund herum ausbrachen, so wurde die Hoffnung zur Genesung gröfser.

Zu den guten Vorbedeutungen der Krankheit, wenn sie in den zweiten Zeitraum überging, zähle ich das Aufhören der Schlafsucht

und des Erbrechens, eine gröfsre Stärke des Pulfes, und vermehrte Wärme der Gliedmaafsen.

16.

Leichenöffnungen werden in der Privatpraxis in Weftindien faft nie geftattet. Ich habe daher nicht felbft Beobachtungen über den verletzten Zuftand der innern Organe anftellen können. Der Englifche Feldarzt *Pinkard*, der verfchiedne Leichname geöffnet, hat mir aber feine Bemerkungen gefälligft mitgetheilt, und diefe will ich hier beifügen.

Er fand oft die Lungen entzündet, feft an der Pleura angewachfen, die Eingeweide zuweilen brandig, niemals aber die Leber angegriffen, nur den untern, vordern Rand fahe er drei Finger breit bläulich, ohne weitern Verdacht eines krankhaften Zuftandes. Die Gallenblafe ftrotzte faft immer von einer fchwarzen, dem Syrup oder Pech ähnlichen, Feuchtigkeit. Ich felbft habe diefe bläuliche Farbe der Leber und fchwarze Farbe der Galle in zwei Leichnamen beobachtet, die *Johann Crawford*, Arzt am batavifchen Krankenhaufe, zergliedert hat. Die Eingeweide waren hie und da brandig; in der zottigen Haut des Magens erblickte man nicht weit von dem obern Magenmunde, den Erbfen

nicht unähnliche, Blutunterlaufungen. Der Magen ſelbſt war leer. Die Bruſt hat er nicht geöfnet.

17.

Heilart.

Da die entzündungsartigen Zufälle im erſten Zeitraume das Uebergewicht haben, ſo iſt es ſehr zweckmäſsig, ſogleich zur Ader zu laſſen. Auch dann iſt ein Aderlaſs nöthig, wenn zwar dieſe Zufälle nicht ſehr heftig ſind, der Kranke aber erwachſen, und vorher nie krank geweſen iſt. Durch die Blutausleerung werden die Hindernisse beſeitigt, die das durch den Anſteckungsſtoff ſehr geſchwächte Pulsaderſyſtem überwinden muſs. Sey es aber mit dieſer Meinung, wie ihm wolle, ſo iſt wenigſtens das gewiſs, daſs ein Aderlaſs die beſten Vortheile bringt, wenn er frühzeitig genug angewendet wird. Ehe ich *Jackson's* Methode nachzuahmen anfing, ſah ich mehrere Mal alle meine Anſtrengung durch die Stärke der Krankheit vereitelt werden, und ich erinnere mich, nur diejenigen wiederhergeſtellt zu haben, denen ich Blut gelassen. Durch viele ſehr unglückliche Erfahrungen aufmerkſam gemacht, ging ich endlich mit feſtem Vertrauen zu dieſer Methode über, ob ich gleich vorher immer geglaubt hatte, daſs Blutlassen in

Digitized by Google

einem so feuchten und heifsen Himmelsstriche, wenn auch nicht Schaden, doch wenigstens keinen Nutzen bringen müsse; ja selbst bei örtlichen Entzündungen wagte ich nur mit vorsichtiger Hand Blut zu lassen. Hernach haben mich mehrere Erfahrungen meines Irrthums überführt, und ich nahm selbst wahr, dafs reichliches, wiederholtes Aderlassen in Entzündungen der Gedärme und der Leber das schnellste Hülfsmittel darbiete. Ich erfuhr dieses an meinem eignen Körper. Nicht weniger hülfreich sah ich den Aderlafs im endemischen Fieber, wenn nur der Kranke jung, blühend, kraftvoll, an Fleischspeisen und Wein gewöhnt war.

Der Nutzen des Aderlafs pflegte sogleich zu erfolgen, als er angestellt wurde. Kopf- und Gliederschmerzen nahmen ab, das Othemholen wurde freier und leichter.

Die Menge des zu lassenden Bluts richtete sich nach der Jahreszeit (zur Regenzeit vertrugen die Kranken einen weit gröfsern Blutverlust, als in der trocknen *), der epide-

*) Nach der Reiztheorie liefse sich das dadurch erklären, dafs zur trocknen Zeit, durch einen zu grofsen Blutverlust die Erregbarkeit plötzlich angehäuft, die Hitze daher als zu starker Reiz wirkt, und indirekte Schwäche hervorbringt; in der Regenzeit aber, in welcher die Hitze nicht so grofs ist,

Digitized by Google

miſchen Conſtitution, dem Alter und den Kräften des Kranken. Sobald er nehmlich Ekel, Verdunkelung des Geſichts, ſchwachen, zitternden, geſchwindern Puls bekam, beſonders aber, wenn er ausgeſtreckt hinfiel, war es nöthig, das Blut zu ſtillen. Acht oder zehn Unzen waren gewöhnlich hinreichend. Die Kranken vertrugen weder einen gröſsern Verluſt noch taugte es, ihn zu wiederholen. Ein Kranker, dem wegen der fortdauernden Zufälle des Fiebers, zum zweitenmal 8 Unzen gelassen wurden, verfiel plötzlich in groſse Mattigkeit, und ward am dritten Tage vom Tode hingerafft.

Im *gelindern* wagte ich es ſehr ſelten, Blut zu lassen, und nur wenn der Kranke kraftvoll, blühend war, und Ueberfluſs an Blut hatte, oder an Fleiſchſpeiſen und Wein gewöhnt war, oder über heftige Kopf- und Gliederſchmerzen klagte. Wenn aber während das Blut aus der Ader floſs, die Schmerzen nicht aufhörten, der Kopf nicht frei, das Othemholen nicht leichter wurde, wenn er anhaltenden Ekel und Schwindel bekam, der Puls geſchwinder und ſchwach ward, (was sich

fehlt dieser zu ſtarke Reiz, er iſt gerade ſo mäſsig, als er zur Hervorbringung einer geſundheitsmäſsigen Erregung nothwendig iſt.

Der Uebers.

Digitized by Google

zuweilen nach den erſten drei oder vier Unzen ereignete, bemühte ich mich ſogleich das Blut zu ſtillen, und reichte ein wenig verdünnten Madera-Weins.

Auf den Aderlaſs erfolgte gewöhnlich ein leichtes Feuchtwerden der Haut. Dieſes ſuchte ich durch einen warmen Theeaufguſs oder durch Punſch oder Sengrie *), zu unterhalten. Der Schweiſs pflegte aber bald aufzuhören, und trockne Hitze auf ihn zu folgen.

Wenn mir die Gefahr dringend ſchien, ließ ich, ſobald der Schweiſs aufgehört hatte, oder wenn gar kein Schweiſs da war, einige Stunden nach dem Aderlaſs alle Stunden ein Weinglas von folgendem Tranke nehmen, bis Stuhlgang erfolgte: ℞. *Sal. tart.* ʒiv. *Succ. limon. q. ſ. ut ſaturetur; liquori colato adde Salis Glauberi* ʒj, *Syrupi Tamarindorum* ʒii, *Aquae purae* ℔j. *M.* — Flüssige, leichte Stuhlgänge erleichterten den Kranken gewöhnlich ungemein: waren aber die Ausleerungen klumpigt und gallicht, ſo ließ ich dieſen Trank ſo lange fortbrauchen, bis sie flüſsiger und wäſsrigt wurden.

Waren hingegen gleich im Anfange Zeichen von gaſtriſchen und Inteſtinal-Unreinigkeiten sichtbar, warf sie gar der Kranke von

*) Madera-Wein mit Wasser und Zucker.

Der Verf.

ſelbſt durch Erbrechen aus, ſo gab ich ſtatt des obigen Tranks folgenden: ℞. *Tart. emet. grana tria*, *Salis Glauberi* ℥ß, *Syrupi Tamarindorum* ℥j, *Aquae purae* ℥viii *M. D. S.* Alle halbe Stunden den vierten Theil zu nehmen, bis Brechen erfolgt.

18.

Zuweilen ſchien es heilſamer, den Schweiſs zu befördern. Dieſer Absicht hielt ich ſowohl das *Pulvis Jacobi* bis zu sieben Gran mit *Roob Sambuci* zu einem Bolus gemacht, als auch folgendem Trank angemessen: ℞. *Salis alcalini volatilis* ℥j, *aceti vini optimi q. ſ. ut ſaturetur*, *tartari emetici grana tria*, *Syrupi communis* ℥j, *Aquae purae* ℥iv. Von dieſem Tranke liefs ich alle halbe Stunden den vierten Theil nehmen, bis Brechen erfolgte. Durch dieſes Mittel wurde nicht bloſs eine hinlängliche Menge Unreinigkeiten durch den Stuhl und das Erbrechen ausgeführt, ſondern es brachen auch über den ganzen Körper erleichternde Schweiſse aus, und dieſe ſuchte ich durch öfteres Trinken eines Theeaufgusses oder durch *Sengrie* zu unterhalten.

War hingegen gleich im Anfange der Krankheit der Magen ſehr gereizt, und das Erbrechen ſehr heftig, ſo rieth ich öfteres Trinken eines Chammillenaufgusses, damit das

Digitized by Google

Erbrechen leichter vor sich ginge. Dann gab ich einige Tropfen *Laudanum*. Wenn das Erbrechen aufgehört, leerte ich den Leib mit der obenerwähnten Mixtur, oder mit Pillen aus versüfstem Quecksilber und Jalappe, die ich ohne alle Beimischung von Wasser verschlucken liefs, aus; auch fand ich, ein Clystir zu setzen, oder Buttermilch trinken und Citronen kauen zu lassen, dieser Absicht entsprechend.

Wurde diese Methode gleich im Anfange angewendet, und war die Krankheit nicht sehr heftig und bösartig, so genafs der Kranke bald, oder die Krankheit liefs deutlich nach. So oft das geschah, schritt ich gleich zum Gebrauch der Rinde, und durch sie ward die Gesundheit wiederhergestellt. Doch geschah das nicht sehr oft. Denn die Kranken, besonders die gemeinen Matrosen, die am meisten an diesem Fieber litten, pflegten nur dann erst die Hülfe des Arztes zu begehren, wenn die Krankheit schon einige Tage gedauert hatte.

Wenn dem also war, und die zum Blutlassen schickliche Zeit (die in den ersten zwölf bis vier und zwanzig Stunden zu Ende ging) schon verstrichen war, oder der Kranke, wie gewöhnlich, schon Brechmittel oder Stuhlausleerende genommen hatte, oder auf die Er-

Digitized by Google

regung des Brechens und Laxirens kein Nachlafs erfolgte, oder endlich, wenn das Erbrechen vom Anfange an so heftig war, dafs der Kranke fast keine Arzenei vertragen konnte; so liefs ich gleich nach der Oeffnung der Ader, oder, wenn diese nicht füglich geschehen konnte, ohne Aderlafs, *ein kaltes Bad* auf folgende Art anwenden.

Ich liefs den Kranken entweder nackt in eine grofse Wanne mit kaltem Wasser eintauchen, oder zwei bis drei Eimer mit dem kältesten Wasser plötzlich über das Haupt, die Schultern und die Bruft des aufrechtstehenden Kranken ausgiefsen, dann rasch abtrocknen, in Wolle einwickeln, niederlegen und einen warmen Theeaufguss oder *Sengrie* trinken. War der Magen zu sehr gereizt, so reichte ich zehn oder mehrere Tropfen Laudanum, verhinderte jedoch, dafs er nicht eine zu grofse Menge nahm, denn diese konnte er durchaus nicht vertragen, sondern bekam davon Erbrechen.

War Gefahr, so wurde es zwei, drei oder viermal des Tages, zuweilen auch alle zwei Stunden, wiederholt, hernach liefs ich es seltner nehmen. Auf jedes Bad folgte ein reichlicher Schweifs, das Erbrechen hörte auf, das Irrereden und die schlafsüchtigen Zufälle wurden mäfsiger, und der Kranke fühlte sich sehr

Digitized by Google

geſtärkt und heiter. In einem faſt verzweifelten Fall, in welchem das Irrereden ſehr anhaltend war, der Kranke über den ganzen Körper zitterte, die Gliedmaſsen und Gesichtsmuskeln zuckten, der Kranke von fortdauerndem Erbrechen und Schluchzen gequält wurde, und das kalte Bad nur wenig zu wirken ſchien, lieſs ich den Kopf und Hals mit warmen Wasser waſchen, dann aber ſogleich einige Eimer kalten Wassers übergieſsen, und hernach reichte ich einige Tropfen Laudanum mit dem *linctu caſtorei composito Edinb.* Ich wiederholte das Mittel alle drei Stunden, und endlich ſah ich zu meinem Vergnügen die Zufälle sich vermindern, und den Kranken völlig hergeſtellt. Der erſte Eimer erregte bei dieſem Kranken öftere Zuckungen, der dritte oder vierte nahm sie wieder weg. Nichts deſto weniger dauerte das Erbrechen bis in die dritte Woche, in welcher der Kranke erſt die gewohnten Speiſen vertragen konnte. In dieſem einzigen Falle wandte ich ein warmes Waſchmittel vor dem kalten Bade an, in den andern war immer das kalte Baden hinreichend.

Wenn durch kein Arzneimittel vor dem kalten Bade eine Leibesöffnung bewirkt werden konnte, ſo lieſs ich während des Badens ein Clyſtir ſetzen. Zu dieſem war hinlänglich

Digitized by Google

lauliches Wasser mit Salz, Oel und Syrup; zuweilen nahm ich ſtatt des Salzes Weinessig.

Das ordinäre Getränk lieſs ich aus dem *Sero lactis* mit Citronen- oder Pomeranzenſaft bereiten. Der Magen pflegte es ſehr gut zu vertragen, und die Kranken nahmen es lieber, als jedes andere Getränk. Es milderte die Hitze ſehr gut, und erhielt den Leib zugleich offen, wenn wegen Mangel an Aufwärtern (die auf Schiffen gewöhnlich fehlen) kein Clyſtir angebracht, und wegen der Reizbarkeit des Magens kein anders Arzneimittel angewendet werden konnte.

19.

Sobald die Leibesöffnung geſchehen war, ſorgte ich durch Nahrungsmittel für die Kräfte. Am dienlichſten fand ich einen Brei aus Spelt oder Waizen. Der Kranke konnte ihn gewöhnlich ſehr gut vertragen, am beſten mit kaltem Wasser, er pflegte auch daran gewöhnt zu ſeyn (ich rede nehmlich von amerikaniſchen Schiffsleuten). Es machte in der Regel keinen harten Stuhl. Ich ſahe einigemal die Reizbarkeit des Magens durch dieſes Nahrungsmittel ſo vermindert werden, daſs er eine Gabe der peruvianiſchen Rinde, die der Kranke vorher nicht vertragen konnte, nach dem Genuſse dieſes Breies ſehr gut verdaute.

Digitized by Google

Zuweilen aſsen die Kranken ſtatt des Breies aus Spelt, in einen Theeaufguſs oder Wein getauchtes Brod. Sehr gern gab ich ihnen Sago mit Milch oder Wein gekocht, wenn sie es vertragen konnte.

Die Rinde zu nehmen verordnete ich, ſobald entweder das Fieber nachzulassen anfing, oder der Magen sie vertragen konnte. Das pflegte aber nie eher zu geſchehen, als bis die Krankheit viel gelinder geworden war. Ich gab die Rinde entweder nach *Skeet's* Anleitung, in einem kalten Aufguſse oder als Abkochung mit Columbowurzel, oder in Pulvergeſtalt.

Die ſtärkende Kraft des kalten Bades, welches täglich wiederholt wurde, bis der Kranke gänzlich wiederhergeſtellt war, kann nicht genug gelobt werden.

Von Nutzen war es, dem Kranken ein Blaſenpflaſter an den Kopf oder das Genick zu legen, wenn er in ſehr tiefer Schlaffucht lag; in die rechte Weichen- und Magengegend aber, wenn die Kranken von häufigen Erbrechen und Leberſchmerzen geplagt wurden.

Durch dieſe einfache Methode war ich in den Epidemien der Jahre 1795 und 1796 ſo glücklich, daſs ich alle diejenigen Kranken erhielt, bei denen das kalte Bad bald und zur rechten Zeit gebraucht wurde. Einige von ihnen

Digitized by Google

nen litten an so gräulichen und gefährlichen Zufällen, dafs jeder derselben für sich den Tod hätte bringen können. Ich sah dieses Mittel hülfreich bei schwachem, gesunknen Pulse, bläulicher Farbe des Gesichts und der Hände, kalten Extremitäten, wildem Irrereden, Schlaffucht, Sehnenhüpfen, Schluchzen, Blutdurchschwitzungen, anhaltendem, hartnäkkigem Erbrechen, blutigem Ausschlage an den Lippen, ja einmal sogar, als schon die Gelbsucht entstanden war, und bei so grofser Stumpfheit, dafs, wenn man den Kranken fragte, er sich wohlzubefinden erwiederte, aufstand, aber plötzlich, wie ein Betrunkener, oder vom Schlage Gerührter, zu Boden fiel.

Diese Krankheit raffte eine grofse Anzahl Matrosen hin, die die Aerzte anders behandelt hatten, weil sie *Jacksons* Methode nicht kannten, oder weil sie sie für zu gewagt hielten. Auch fehlte es nicht an tödtlichen Fällen unter den Kranken, die meiner Behandlung anvertraut wurden. Bei ihnen war entweder die Krankheit schon zu weit vorgeschritten, oder durch Anwendung unpassender Mittel verschlimmert worden. Zu diesen gehört ganz vorzüglich ein unvorsichtiger Gebrauch der Brechmittel, und die Vernachlässigung einer reichlichen Begiefsung mit kaltem Wasser.

Nicht lange, nachdem dieſe Epidemie aufgehört hatte, wurde ich ſelbſt vom endemiſchen Fieber befallen, und erlitt mehrere Rückfälle, ſo daſs ich endlich der Praxis entſagen und aufs Land ziehen muſste. Im folgenden Jahre hatte ich daher keine Gelegenheit mehr, die Wirkſamkeit dieſer Methode zu beobachten. Ich zweifle aber keinesweges, daſs sie auch da nützlich geweſen ſeyn wird.

Ungeheure Verheerung richtete die Epidemie unter den neuangekommenen Matroſen an. Ich hatte gehört, daſs sie der von einem gewissen *Chisholm*, welcher in Granada die Praxis ausübte, vorgeſchlagnen Methode, nehmlich dem reichlichem Gebrauche des verlüſten Quecksilbers, weiche, und hielt es der Mühe werth, deshalb bei dem engliſchen Feldarzt *Pinkard* Erkundigung einzuziehn. Seine Antwort war, daſs er eine groſse Menge Verſuche mit dieſem Mittel angeſtellt, und immer geſehen habe, daſs es zwar keinesweges ſpecifiſche, aber doch groſse Kräfte gegen dieſes ſchreckliche Uebel zeige. Einige, bei denen *Pinkard* das Mittel angewendet, wurden durch den heftigſten, die Kräfte gänzlich aufreibenden, Speichelfluſs getödtet, andere ſtarben während eines mäſsigen Speichelfluſses, noch andere, ehe der Speichel noch zu

Digitized by Google

fliefsen angefangen. Eine weit gröfsere Menge wurde, nach seiner Aussage, erhalten, und zwar sowohl solche, bei denen kein ander Mittel, als das versüfste Quecksilber, als solche, bei denen ein Aderlafs daneben angewendet, oder Opium mit dem Quecksilber verbunden, oder das kalte Bad zu gleicher Zeit gebraucht wurde. Uebrigens beständen die hauptsächlichsten Wirkungen, die er selbst beobachtet, in schnellem Einhalten des Erbrechens. Beim Gebrauch des Quecksilbers müsse man mit kleinen Gaben anfangen, und sie hernach vermehren, bis Speichelfluss erfolgt. Die Aderlafs fand auch er im ersten Zeitraume sehr nützlich, und auch er erinnert sich nicht, dafs dieser über acht und vierzig Stunden gedauert.

Chisholm berichtete, dafs das Fieber überwunden sey, sobald der Speichelfluss erregt worden. Dieses stimmt aber keinesweges mit den vorhin erwähnten Pinkardischen Beobachtungen überein.

20.

Vorbauungskur.

Sehr viele von denen, die nach Westindien gehen, sind junge, blühende, saftvolle Menschen. Die Veränderung der Luft, die

Digitized by Google

sie hier erfahren, muſs nothwendig die Säfte ausdehnen, die Ausdünſtung der Sümpfe aber, und die feuchte Hitze die Kraft der Gefäſse vermindern. Es geſchieht wohl, daſs durch mäſsige Bewegungen ſehr ſtarke Schweiſse und ein heftiger Durſt hervorgebracht werden. Den Durſt durch kaltes Wasser zu löſchen, ſcheint ſchädlich, und wird gewöhnlich gemiſsbilligt. Statt dessen wird Wein oder mit Wasser vermiſchter Rumm getrunken.

Das sind die Urſachen, durch welche beſonders die Krankheit hervorgebracht wird, und es leuchtet ein, daſs das beſte Vorbauungsmittel in der Vermeidung der Gelegenheitsurſachen, oder, da dieſes nur ſehr ſchwer geſchehen kann, in einer ſolchen Stärkung des Körpers, daſs er den Gelegenheitsurſachen widerſtehen kann, beſtehe. Dieſs bewirkt man nun nach meiner Meinung dadurch, daſs man gleich nach der Landung zur Ader läſst, und den feſten Theilen ihren Ton wieder giebt. Letzteres geſchieht durch den Gebrauch der kalten Bäder. Dabei muſs der Leib offen erhalten werden, weil sich leicht Unreinigkeiten erzeugen. Beiden Absichten entſpricht hinlänglich das *Serum lactis tamarindinatum.* Es vermindert den Durſt und die Hitze, und erhält auch den Leib offen.

Digitized by Google

Wer dieſen Vorſchriften folgt, und sich ſehr vor heftigen Bewegungen in Acht nimmt, kann sich vor den Nachtheilen des Weſtindiſchen Clima's bewahren.

Digitized by Google

VI.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Aufgabe für unsre alles erklärenden Naturphilosophen.

Wie geht es zu, dafs bei der grofsen Verschiedenheit der Individuen und Umstände, bei der scheinbaren Zufälligkeit des ganzen Zeugungsgeschäfts, dennoch das bestimmte Verhältnifs beider Geschlechter, nehmlich des männlichen zum weiblichen wie 21 zu 20, sich gleich bleibt? — In den einzelnen Individuen kann der Grund nicht liegen, denn sonst müfste in jeder Ehe dies Verhältnifs des Geschlechts unter den Kindern Statt finden. Aber wie viele Ehen finden wir nicht, wo nichts als Jungen, und andere, wo nichts als

Digitized by Google

Mädchen producirt werden. Und doch, ſobald mehrere Familien zuſammen leben, z. B. ſchon auf Dörfern, ſetzt sich das Verhältniſs ins Gleiche. — Es muſs alſo hierbei durchaus ein höheres, allgemeineres Prinzip obwalten, was, ohne an die Individuen gebunden zu ſeyn, vielmehr das Individuelle auch im Phyſiſchen nach allgemeinen Geſetzen beſtimmt und regiert, und wofür wir leider keinen Namen haben. — Es würde mich ſehr freuen, wenn Naturphiloſophen von Schellings Geiſt uns hierüber etwas befriedigendes ſagen wollten. Wenigſtens mag dieſe Frage dazu dienen, manche die sich das Erklären *a priori* im Gebiete der organiſchen Natur jetzt ſo leicht machen, zum Nachdenken zu bringen, und zu zeigen, daſs ſelbſt da, wo der Zufall am meiſten zu herrſchen ſcheint, nichts Zufall iſt, und daſs, wie ich wenigſtens völlig überzeugt bin, in den höhern Wirkungskreiſen der Natur der Zufall gar nicht exiſtirt.

d. H.

2.

Lob der Cascarilla.

Der würdige und ſowohl durch Thaten, als Schriften in unſrer Kunſt ſehr verdient

Veteran, Herr D. *Krügelſtein* zu Ohrdruff, ſchrieb mir kürzlich folgendes: »Ich habe dieſes herrliche Mittel, nach dem Beiſpiel eines *Stahl* und *Fr. Hoffmann*, in meiner nun 40jährigen Praxis beſtändig gebraucht, und es in den mannigfaltigſten Krankheiten vortrefflich, ja oft einzig gefunden. — Bei der Unruhe kleiner Kinder mit grünem Stuhlgang, Leibſchmerzen, bediene ich mich als eines wahren Specificums der *Tinct. Cascarilla aqu.* mit *Sal. Tart.* bereitet, zu 30-40 Tropfen, und lasse zugleich der Mutter oder Amme dieſelbe zu 1 Eſslöffel nehmen. — Beim nervigten Kopfweh und Migräne, beſonders hyſteriſcher Frauen und Mädchen, bei dem beſchwerlichen damit verbundenen Ekel und Erbrechen, iſt eine *Tinctura Cascarilla ſpirit.*, allenfalls noch mit *Valeriana* verſetzt, mein gewöhnlichſtes Hülfsmittel. — Bei der Ruhr, die entzündliche und faulichte ausgenommen, bediene ich mich gewöhnlich (nach einem, wenn es die Umſtände erfordern, vorhergehenden Brechmittel aus *Ipecacuanha*), gar keines andern Mittels, als eines *Infusi saturati Cascarillae*, da, wo kein Fieber iſt, mit *Sal Tartari* verſetzt. — Bei chroniſchen Catarrhen, Heiſerkeit, beſchwerlichem Schleimauswurf, mit chroniſchen Bruſtſchmerzen, iſt dieſes Mittel, beſonders im Extract, von der

Digitized by Google

gröfsten Wirkſamkeit. — Nach überſtandenen fieberhaften Krankheiten gibt es am beſten die verlornen Kräfte, beſonders des Magens und der Verdauung wieder. — Von dem ausgezeichneteſten Nutzen iſt dies Mittel in der Hypochondrie, und allen davon herrührenden Symptomen, Verdauungsbeſchwerden, Blähungen, Krämpfen, Beängſtigungen u. ſ. w.«

Ich freue mich dieſer Veranlassung, meine Herren Kollegen von neuem auf ein Mittel aufmerkſam zu machen, was im Alterthum ſo hoch geſchätzt wurde, aber von den Neuern zu wenig gekannt und benutzt zu werden ſcheint. Gewiſs ſtellt es uns eine der passendſten und wohlthätigſten Verbindungen ſtärkend adſtringirender Stoffe mit flüchtigen Beſtandtheilen dar, die daher weit verdaulicher und bei Fällen von groſser Schwäche mit kränklicher Reizbarkeit der Verdauungsorgane weit wohlthätiger und anwendbarer iſt, als China und andere fixere Roborantien. Daher leiſtet sie bei Kinderkrankheiten, bei krankhaften Beſchwerden der Verdauungswerkzeuge, Durchfall und Ruhren, Nervenfiebern, Wechſelfiebern, auch nach meinen Erfahrungen, ſo viel, ja, iſt oft das einzige Mittel. Auch bei langwierigen Verſchleimungen der Bruſt, chroniſchem Catarrh, der nach Bruſtfiebern zurückbleibenden Schleim-

Digitized by Google

ſucht der Lunge, und wirklicher Phthysis mucoſa ex Atonia, habe ich oft die vortrefflichſten Wirkungen davon beobachtet.

d. H.

3.

Langwierige Engbrüſtigkeit und Erſtickung, mit der Leichenöffnung.

Ein Kellner, 24 Jahr alt, litt durch einige Jahre an ſchwerem Othem; oft und unregelmäſsig vergröſserte sich dieſe Beſchwerlichkeit, und brachte ihn nicht ſelten dem Erſticken nahe; nichts vermogte ihn von dieſer Gefahr ſo ſchnell und sicher zu retten, als eine Aderlaſs, die alles in das vorige Gleis zurückbrachte. Er war der Zuverlässigkeit dieſes Mittels aus Erfahrung ſo überzeugt, daſs er bei jedem heftigeren Anfalle nur in die nächſte Barbierſtube lief, oder wenn er es nicht mehr konnte, den Umſtehenden durch Zeichen zu verſtehen gab, man ſolle ihm Blut lassen. Neben bei hatte er einen Huſten, und warf oft, wie er ſagte, eiterähnlich, manchmal Blut aus. Einmal überfiel ihn der Schlagfluſs, und dieſer hinterlieſs eine Lähmung der Glieder, und eine halbe Lähmung der Zun-

Digitized by Google

ge, man brachte ihn nun in dieſem paralytiſchen Zuſtande in das allgemeine Krankenhaus zu Wien. Sein Athem war zugleich äuſſerſt ſchwer, beſonders bei der Nacht, er muſste immer aufrecht sitzen, um nicht zu erſticken, ſeine Wangen umſchrieben hoch roth, der Puls etwas geſchwinder, wenig unregelmäſsig. Es wurden ihm erweichende, antiphlogiſtiſche Mittel verordnet. Nach einigen Wochen besserte sich alles; ſein Athem ward leichter, die Bewegung der Zunge und Glieder kehrte zurück, nur geſchah dies langſamer auf der rechten Seite. In der siebenten Woche ſeines Aufenthaltes im Krankenhauſe, nach einer beſonders lebhaften, freudigen Unterhaltung mit ſeinem Bruder, der ihn beſuchte, wurde ſein Athem plötzlich äuſſerſt ſchwer, röchelnd, erſtickend, das Geſicht blau, der Puls ſchwach, kaum fühlbar, unregelmäſsig. Dies geſchah an einem Abende, den andern Tag war er eine Leiche.

Leichenöffnung. Bei Eröffnung der Bruſt erſchien die Lunge um und um mit einer pseudomembrana umgeben, und überall mit dem Rippenfelle verwachſen; sie war ungewöhnlich groſs, ſtrotzend, ſchwer, ſank im Waſſer aber nicht zu Boden, knirſchte unter dem Messer beim Durchſchneiden; übrigens nichts widernatürliches in ihr. Das rech-

Digitized by Google

te Herzohr war ungewöhnlich groſs, mit vielem Blute angefüllt; die Kronadern des Herzens ausgedehnt; um die venöſe Oeffnung der linken Herzkammer erſchienen beide Klappen widernatürlich dick, gegen ihre Basis knorpelartig, die *columnae carneae* des Herzens in dieſer Gegend verhärtet, einige waren es mehr, andere weniger, einer dieſer fleiſchigten Fortſätze vollkommen verknöchert, er lag hinter der einen Klappe, war an einem Ende an der Wand des Herzens befeſtiget, an dem anderen frei, vielleicht endigte er ſich vormals in die Klappe ſelbſt, und formirte ſich in der Folge; denn jede Klappe iſt immer durch derlei fleiſchigte Fortſätze an ihrer Spitze mit den Wänden des Herzens verbunden; jetzt aber lag dieſes Stück Knochen ſo zwiſchen einer Klappe und der Wand des Herzens, daſs es ſich an die Klappe ſtemmte, und dieſe nicht an die Wand des Herzens andrücken lieſs. Die Eile, in der ich dieſe Leichenöffnung machen muſste, erlaubte mir nicht, den Kopf zu öffnen, ſo gern ich dies auch gethan hätte. Wahrſcheinlich würde ich hier ſtrotzende Sinus, ſtrotzende Blutadern, vielleicht Ergieſsungen gefunden haben. Die Grundkrankheit, und die Urſache des Todes, lag aber unverkennbar ganz im Herzen; alle vorhergegangene Zufälle, die

Digitized by Google

Todesart und andere Erſcheinungen bei der Leichenöffnung, flieſsen ungezwungen aus dieſer nehmlichen Quelle. Die venöſe Oeffnung der linken Herzkammer konnte nicht mehr hinreichend erweitert werden, weil die dickeren, und gegen ihre Basis knorpelartigen Klappen Widerſtand machten, vorzüglich aber, weil die verknöcherte *columna carnea* die eine Klappe nicht an die Wand des Herzens andrücken lieſs. Das aus der Lunge durch die Lungenblutadern zu der linken Herzkammer geführte Blut konnte sich hier nicht ganz ergieſsen; es häufte sich in dieſen bis in ihre kleinſten Aeſte an, dehnte dieſe aus, drückte die Luftröhrenäſte zuſammen; nun widerſtanden die überfüllten Lungenblutadern dem aus der rechten Herzkammer durch die Lungenſchlagadern zugeführtem Blute; jetzt wurden auch dieſe und die rechte Herzkammer überfüllt; sie konnte nicht mehr alles Blut der groſsen Hohlader aufnehmen; dieſe wurde ausgedehnt, vorzüglich aber die obere Hohlader, weil die untere mit der *valvula Euſtachii* verſehen iſt; der Rückfluſs des Geblüts aus dem Kopfe ward dadurch beſonders erſchwert.

Aus dieſem erklärt sich der Huſten, denn die Ausdehnung der Gefäſse reizte; der Bluthuſten von der Ueberfüllung der Schlag- und

Blutadern, wodurch sich die Natur auf eine kurze Zeit helfen wollte; der schwere Othem bei Zusammendrückung der Luftröhrenäste; die dem Scheine nach unregelmäfsige Verschlimmerung des Othemholens; konnte durch mancherlei den Kreislauf des Bluts befördernde Ursachen entstehen, als durch Gemüths- und Körperbewegungen, durch Essen und Trinken; selbst durch die Veränderung in der Atmosphäre, wodurch diese mehr oder weniger zum Einathmen tauglich wird; daher der schwerere Athem bei der Nacht. Die aufrechte Lage erleichterte den Athem, denn sie begünstigte den Eindrang des Geblüts in die linke Herzkammer durch dessen eigne Schwere. Das Aderlassen hob die Gefahr zu ersticken; es machte, dafs der rechten Herzkammer, und folglich auch den Lungen weniger Blut zugeführt wurde, dadurch ward der Ueberfüllung der Lungen und der Zusammenpressung der Luftröhrenäste gesteuert. Die Anhäufung des Bluts in der obern Hohlader erklärt die rothen Wangen und den erfolgten Schlagfluss; dieser und seine Folgen konnten gehoben werden, obgleich die Grundkrankheit unverändert blieb; denn es wurden noch andere Nebenursachen erfodert, die nehmliche grofse Anhäufung des Geblüts im Kopfe hervorzubringen, die hinreichend war,

Digitized by Google

Schlagfluſs zu erzeugen. Die beſonders lebhafte Unterhaltung an jenem Abende war vermuthlich Gelegenheitsurſache zu der letzten tödtlichen Verſchlimmerung. (Von Herrn *Filling*, Arzt in Krzeszowice in Weſtgalizien.)

4.

Merkwürdige Verhärtungen im Unterleibe mit der Leichenöffnung.

Der Patient hatte ſeit langer Zeit gekranket, und beklagte sich beſonders über unausſtehliche Schmerzen im Unterleibe, vorzüglich aber in der Gegend des Magens. Er hatte kein Fieber, zehrte ab, hatte Appetit, brach aber auch den letzten Bissen der zu sich genommenen Speiſen täglich wieder aus; ſeine Kräfte waren zuletzt ſo geſchwunden, daſs er sich nur noch kaum im Bette bewegen konnte.

Es waren viele Aerzte und Chirurgi einer nach dem andern, zuerſt die gewöhnlichen, und weil dieſe nicht halfen, zuletzt die, welche das Publikum die auſserordentlichen nannte, zu Hülfe gerufen; auch ein Apotheker hatte die Urſache der Krankheit in der Anweſenheit eines groſsen Bandwurms zu

Digitized by Google

ſehen geglaubt, und deshalb ein Arcanum wiederholt angewendet.

In den letzten Tagen der Krankheit wurde ich gerufen. Ich fand den Kranken äuſserſt ſchwach, abgezehrt und ganz entkräftet. Fieber war ſchlechterdings zu keiner Zeit bemerkbar, der Puls war ſehr langſam, ſchwach, und kaum an den Fingerſpitzen fühlber. Das Brechen dauerte fort, alle Speiſen und Getränke wurden ausgeworfen, wobei jedesmal eine Menge Körner vorhanden waren, die Obſtkörnern, Senfkörnern u. ſ. w. glichen, und die täglich bei jedesmaligem Erbrechen erfolgten, ohne daſs der Kranke wissentlich dergleichen erhalten hatte.

Ich verſuchte das Brechen durch mannigfaltige Mittel, innerlich und äuſserlich angewandt, vergeblich zu ſtillen, ich ſuchte die Kräfte durch China, Wein, Gallerte zu unterſtützen, alles war fruchtlos, alles wurde weggebrochen. Endlich beſchloſs ich, den Magen gar nicht mehr zu berühren, weil ich beſondere Verletzungen in demſelben vermuthete, wie ich öfters ſchon nach dem Tode dergleichen bei andern Kranken gefunden hatte, ich wollte verſuchen, den Körper durch ſtark nährende Klyſtire zu ernähren, um das Leben zu erhalten, um Zeit zu gewinnen, in der Folge ein mehreres anzuwenden. Aber alles war

war vergebens, der Kranke ſtarb den 24ſten Auguſt Abends Hor. 9., nachdem er 24 Stunden lang ohne fühlbaren Pulsſchlag und merkbare Reſpiration nur noch vegetirt hatte, in welchem Zuſtande ich ihn indessen ſchon ſtundenlang gefunden hatte.

Den 25ſten Abends wurde die Section gemacht. Der Körper war ganz zuſammengeſchrumpft, die Bauchmuskeln zuſammen gezogen, geſpannt, und wie ein Brett anzufühlen, alles war wie vertrocknet. Das Omentum war braun gefärbt. Die dünnen Gedärme von Luft aufgetrieben, dunkelbraun, und ein Ende, einer Elle lang, war ſo dünn wie ein Gänſedarm. Der Magen war widernatürlich groſs, und mit Luft, vieler Flüssigkeit und unleidlichem Geſtanke angefüllt; der Ausgang desſelben war ſo verwachſen, daſs nur eine Sonde durchzubringen war, denn es ſaſs am Pyloro eine Verhärtung von beträchtlicher Gröſse, welche in ein Geſchwür übergegangen war. Im Grunde des Magens lag eine groſse Menge Saamen und Körner von verſchiedenen Arten, und eine groſse Portion ſehr grob geraspeltes Zinn. Von dieſen beiden Contentis ging die gröſste Menge mit der Menge Flüssigkeit bei der Unterſuchung verloren, weil man dergleichen nicht vermuthete und nicht gleich bemerkt hatte. Das Pancreas

war verhärtet. Die Leber hellgelb, die Gallenblaſe von aufserordentlicher Gröſse und angefüllt. Die Nieren natürlich. Die Milz feſt und hart. Die Urinblaſe zuſammengezogen. — Die Contenta wurden lange in Wasser geweicht und gewaſchen, und behielten noch viele Tage einen faulen Geſtank.

Das Wurmmittel mit Zinn war 3 Monate vor dem Tode genommen worden. Der Kranke hatte alſo die metallene Bürde die ganze Zeit her in ſeinem verdorbenen Magen getragen, und unbeſchreibliche Schmerzen erduldet. Ich erfuhr dieſe Geſchichte erſt bei der Section, da ich das Zinn im Magen entdeckte, und nur nach vielem Fragen von der Familie Nachricht bekam. Es iſt ſonderbar, daſs bei dem vielen und langen Brechen das Zinn nicht aus dem Magen geworfen iſt, da es keinen andern Weg nehmen konnte, weil der Ausgang verſchlossen war. Vielleicht iſt es öfters der Fall, daſs, wenn das Zinn in einen ſchwachen Magen kommt, dasſelbe ſehr ange Zeit darin verweilet und Krankheiten hervorbringt. (Vom Hrn. Hofrath *Bremer* zu Berlin.)

Digitized by Google

Inhalt.

I. Schutzpockenimpfung.
1. Vaccinationsinſtitut in Berlin. Vom *Herausgeber* . . . . . Seite 9
2. Schutzpockenimpfung in Paderborn. Vom Dr. *Ficker* 10
3. Vaccination in Kurland. Von D. *C. Schiemann* 19
4. Einige günſtige aus ruhiger Beobachtung abſtrahirte Reſultate der Vaccination. Von D. *P. F. Jördens*, Landphyſikus zu Hof . . 31
II. Pſychologiſche Fragmente. Von D. *Schmidt* zu Berlin 48
III. Beobachtungen über die Heilkräfte der Sabina in der Gicht und über die Weinkuren . 67
IV. Die kürzeſte und glücklichſte Heilart des Keichhuſtens. Vom Hofr. *Vogler* zu Weilburg . 98
V. *F. G. Eymann*, über das gelbe Fieber oder den Typhus icterodes 105
VI. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten.
1. Aufgabe für unſre alles erklärende Naturphiloſophie. Vom *Herausgeber* . . . 150
2. Lob der Cascarilla. Vom *Herausgeber* . 151
3. Langwierige Engbrüſtigkeit und Erſtickung, mit der Leichenöffnung. Vom Herrn *Filling*, Arzt in Krzeszowice in Weſtgalizien . . 154
4. Merkwürdige Verhärtungen im Unterleibe mit der Leichenöffnung. Vom Herrn Hofr. *Bremer* zu Berlin 159

Digitized by Google

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Achter Band. Erstes Stück.

Inhalt.

1) *Wichmann, Ideen zur Diagnostik.* 2) *Hecker, deutliche Anweisung, die venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln.* 3) *Schäffer's, Beitrag zu einer Theorie der englischen Pockenimpfung.*

Auch ist erschienen:

Journal der ausländischen medizinischen Literatur. Juli, 1802.

Mit einem Kupfer.

Inhalt.

I. Ausführliche Abhandlungen.

1. *James Hamilton jun. praktische Bemerkungen über die Convulsionen der Schwangern und Gebährenden; nebst einer Krankheitsgeschichte.* 2. *Andr. Vacca Berlinghieri jun., über die Rippenbrüche.* 3. *A. Richerand, über die Brüche der Kniescheibe.*

II. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. *Haschisch, ein neues, vielversprechendes Mittel, vom Hrn. Leibarzt Domeier.* 2. *Bemerkungen aus dem Londoner Impfungshause über das Verhältniss der Mortalität geimpfter Pocken, von Ebendemselben.* 3. *Jos. Lamb, eine weisse Kniegeschwulst durch Elektricität geheilt.* 4. *Will. Hodgson, eine Epilepsie durch Elektricität geheilt.* 5. *Heinr. Headly, sehr wirksame Sicherungsmittel gegen die bösartige (fauligte) Bräune.* 6. *B. Clos, merkwürdige Unempfindlichkeit gegen Elektricität.* 7. *Carl Hatcher, Nachricht von dem neuentdeckten Metall Columbium.* 8. *Recce Beschreibung eines neuen Zahninstruments mit der Abbildung.*

III. Literarischer Anzeiger.

1. *Frankreich.* 2. *England.* 1) *Preisaufgaben der Medical Society zu London.* 2) *Mortalitätsregister von London, v. Jahr* 1801. 3) *Neue Schriften.* 4) *Medizinische Inaugural-Dissertationen.*

Digitized by Google

Intelligenzblatt

des

Journals der practischen Heilkunde.

No. XI.

Beschreibung, ausführliche, anatomische, des menschlichen Körpers. Zum Gebrauch beim Selbststudium der Anatomie für Aerzte und Wundärzte. 2 Theile. (Knochen- und Muskellehre.) Gr. 8. mit vielen Kupfern. 3 Rthr.

Heckers, *A. F.* Anweisung die verschiedenen Arten des Trippers genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Zur Empfehlung einer neuen Kurart des Trippers. 8. 22 Gr.

——— die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewissheit, oder die Theorien, Methoden und Systeme der Aerzte. Gr. 8. 1 Rthr.

Nolde, Dr. *A. Fr.* Beobachtungen über die Kuhpocken, nebst einigen Bemerkungen. 8. 16 Gr.

Ontyd's, *C. G.* theoret. pract Untersuchungen über die Ursachen des Todes bei acuten und chronischen Krankheiten. Aus dem Engl. übersetzt vom Dr. *I. E. G. Eichwedel*, mit Zusätzen vom Hrn. Hofrath *Stark* in Jena. 8. 3 Rthlr.

Für den ausgezeichneten Werth dieser ärztlichen Schriften sprechen schon die berühmten Namen ihrer Verfasser. — So vollkommen auch unsre neuesten anatomischen Schriften verzeichnet sind: so machten sie doch ihr hoher Preis dem ärmern Theile des Publikums unbrauchbar. Für diesen sind obige anatomische Zeichnungen bestimmt, bei welchen mehr auf Richtigkeit, als äuseren Glanz Rücksicht genommen ist. — *Heckers* erfahrungsvoller Praxis hat das ärztliche Publikum die neue wichtige Heilmethode zu verdanken, welche er in obiger Anweisung bekannt macht; so wie er in den Ansichten einer medicinischen Geschichte einen neuen Weg betreten hat, der dieses weitläuftige Studium auf wenige

Digitized by Google

Hauptmomente beschränkt. *Nolde's* Beobachtungen sind höchst interessant für eine Lieblingsangelegenheit des ganzen Publikums, welche durch ähnliche Beobachtungen mit gleichem Scharfsinne angestellt, erst ihrer sichern Begründung entgegensieht. Der Beifall, welchen *Ontyd's* Schrift in England fand, hat durch des berühmten *Stark's* Erläuterungen für Deutschland einen Grund mehr gewonnen, welche auch nur ein so erfahrungsreicher Arzt hinzuzufügen verstand.

Die Henningsche Buchhandlung in Erfurt.

Bei den Gebr. Hahn sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Faust, B. Chr. an den Hrn. Dr. Jenner, über einige Versuche zur weitern Untersuchung der Wirkungen der Kuhpockenmaterie. Gr. 8. 5 Gr.

Portals, A. Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht; aus dem Französ. mit Anmerk. von D. G. F. Mühry. 2. Thle. Gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Brandis, Joach. Diedr. Erfahrungen über die Wirkung der Eisenmittel im allgemeinen und das Driburger Wasser insbesondere. Gr. 8.

Dr. *J. C. H. Ackermanns*, Winke zur Verbesserung der Bildungsanstalten für Aerzte, Wundärzte und Hebammen. gr. 8. Posen und Leipzig, bei Joh. Friedr. Kühn, sind in verwichener Leipziger Michaelismesse erschienen.

Dessen Winke zur Verbesserung öffentlicher Brunnen- und Badeanstalten,

erschienen schon in der vorigen Ostermesse.

Bei beiden Schriften nahm der Verf. vorzüglich auf Polizeien und Aerzte Rücksicht, und nach dem Urtheile competenter Richter enthalten sie so viel neue Ansichten und scharfsichtige Bemerkungen, und zeigen so viel practischen Sinn, dafs sie unter den vorzüglichsten Schriften über die bemerkten Gegenstände sich rühmlichst auszeichnen werden.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen.

Digitized by Google

Journal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des Colleg. med. chirurg., erſtem Arzt der Charité u. ſ. w.

Funfzehnter Band. Zweites Stück.

Berlin 1802.

In Ungers Journalhandlung.

Digitized by Google

I.

Schutzpockenimpfung.

1.

Reglement Sr. Majeſtät des Königs über das auf allergnädigſten Befehl zu Berlin errichtete Schutzpocken-Inſtitut.

Nachdem Wir Höchſtſelbſt, um Unſere getreuen Unterthanen der durch die wohlthätige Erfindung der Schutzblattern, nach dem pflichtmäſsigen Urtheil Unſerer obern Medizinal-Behörde, dem ganzen Menſchengeſchlecht verſchafften Vortheile in gröſserm Umfange fähig zu machen, ein beſonderes Impfungs-Inſtitut hierſelbſt auf Unſere Koſten haben etabliren laſſen; ſo wird das darauf Bezug habende Reglement, welches die Einrichtung dieſes Inſtituts näher erkennen läſst, zu Jedermanns

Digitized by Google

Wissenschaft und Nachricht hiermit öffentlich bekannt gemacht. Signatum Berlin, den 22sten October 1802.

Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Spezial-Befehl.

Graf *v. d. Schulenburg.*

Reglement wegen Etablirung eines Schutzblattern-Impfungs-Instituts

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reichs Erzkämmerer und Churfürst etc. etc. Thun kund und fügen hiermit zu wissen: Die glücklichen Fortschritte, welche die Impfung mit den Schutzblattern überall zum Besten des ganzen Menschengeschlechts macht, haben Uns die nähere Veranlassung gegeben, auf Mittel zu denken, wie Wir dieser wohlthätigen Erfindung einen schnellern und weitern Wirkungskreis für Unsere getreuen Unterthanen anweisen könnten. Dazu hat Uns ein besonderes Impfungs-Institut am zweckmäßigsten geschienen, und nachdem Wir hierzu die erforderlichen Plane von dem Chef Unsers Medizinal-Departements Uns haben vorlegen lassen; so approbiren Wir in Gnaden, daß in Unserer

Residenz hierselbst eine Impfungs-Anstalt auf nachfolgende Art und Weise etablirt werde.

§. 1.

Die Absicht dieses Instituts geht dahin, Jedermann, vorzüglich den Armen, die Bequemlichkeit zu verschaffen, dass sie ihren Kindern die Schutzblattern ganz unentgeldlich, und mit Sicherheit vor unächter Materie, einimpfen lassen können; imgleichen, dass stets ächte Lymphe, sowohl zur Versendung an auswärtige Aerzte in Unsern Staaten, als zur Verabfolgung an die hiesigen, durch sachkundige Männer gesammelt, und sorgfältig aufbewahrt werde.

§. 2.

Um diesen Endzweck zu erreichen, sollen stets zwei mit ächten Schutzblatternstoff geimpfte Kinder im Institutshause unentgeldlich erhalten und verpflegt werden, dergestalt, dass wenn ein Kind nach dem Befund des Arztes entlassen wird, wieder ein anderes an dessen Stelle tritt, wobei die Aeltern, Vormünder, oder wer sonst die Aufsicht über solche Kinder haben mag, überzeugt seyn können, dass für dergleichen der Staatsaufsicht übergebene Kinder väterlich gesorgt werden wird.

Digitized by Google

§. 3.

Für dieſe Impflinge ſowohl als für diejenigen Perſonen, wes Alters sie auch ſeyn mögen, welche unentgeldliche Impfung wünſchen, iſt ein beſonderes Zimmer nebſt ſonſtigem Gelaſs in Unſerm Friedrichs-Waiſenhauſe eingerichtet worden; und Wir beſtellen

§. 4.

den Arzt dieſes Hauſes, Unſern Hofrath Doctor Brehmer, welcher sich durch Beförderung der Schutzblattern Unſers vorzüglichen Vertrauens würdig gemacht hat, zum Impf- und dirigirenden Arzt Unſers in dem gedachten Waiſenhauſe etablirten Impfungs-Inſtituts, und machen es demſelben zur Pflicht: 1) Für Reinlichkeit und Ordnung, und daſs die Impflinge nach ſeinen Vorſchriften mit ſchicklicher Nahrung, auch nöthigenfalls mit Medizin aus Unſerer Hof-Apotheke verſehen, nicht minder von einer Wärterin gehörig gepflegt werden, zu ſorgen; 2) die zu recipirenden Impflinge, wobei nicht leicht Kinder unter drei und über zwölf Jahre aufgenommen werden müssen, nach vorhergegangener Unterſuchung ihrer ſonſtigen Geſundheits-Umſtände, behutſam zu wählen, damit nicht mit der von ihnen geſammelten Lymphe andere

Digitized by Google

Krankheitsſtoffe übertragen werden; 3) die Impfung dieſer Kinder ſelbſt zu verrichten, sie auch nicht eher aus der Anſtalt zu entlassen, bis sie völlig hergeſtellt sind; wogegen ihm unverſchränkt iſt, dieſe Kinder ſchon vor ihrer Reception auſser dem Waiſenhauſe zu impfen, und sie nur dann aufzunehmen, wenn die Impfung bereits gefaſst hat.

§. 5.

Die Aufsammlung, Verwahrung und Verſendung der Lymphe macht einen wichtigen Amtstheil Unſers Impfarztes aus; wie er hierunter zu procediren habe, überlassen Wir lediglich ſeiner erprobten Geſchicklichkeit und Rechtſchaffenheit: er bleibt Uns aber wegen etwaniger Verſehen verantwortlich.

§. 6.

Zur Impfung der sich im Inſtitutshauſe meldenden Subjecte ſoll Unſer Impfungsarzt wöchentlich 1 - 2 Tage beſtimmen, und das Publikum davon durch ein kurzes Inſerat in die hiesigen Intelligenzblätter unterrichten.

§. 7.

Die im Hauſe des Inſtituts Geimpften müssen 8 Tage nach der Impfung sich darin wieder einfinden, damit der Gang der Krankheit beur-

Digitized by Google

§. 12.

Schliefslich werden Wir dies Inſtitut mit dem 1. Dec. d. J. eröffnen, auch das Publikum zu ſeiner Zeit von den Fortſchritten unterrichten lassen. Urkundlich haben Wir dies Reglement allerhöchſteigenhändig vollzogen und mit Unſerm Königlichen Insiegel bedrucken lassen. So geſchehen und gegeben zu Berlin, den 19ten October 1802.

(L. S.) *Friedrich Wilhelm.*
Graf *v. d. Schulenburg*

2.

Ueber eine fehlgeſchlagene Kuhblatternimpfung in der Gegend von Seeſen im Braunſchweigiſchen.

1. *Aus einem Briefe des Physikus, Dr. Spohr zu Seeſen, an den Hofrath Roose zu Braunſchweig.*

Die Ew. von dem Herrn. v. W. gegebene Nachricht, dafs einer von meinen Kuh-

Digitized by Google

pockenimpflingen nachher die Menſchenblattern bekommen habe, iſt allerdings wahr. Ich war eben im Begriff, eine umſtändliche Geſchichte dieſes Falls aufzuſetzen, um ihn öffentlich bekannt zu machen, und der Prüfung der Impfärzte zu unterwerfen, als ich Ihr geehrtes Schreiben erhielt. Nur glaube ich dessen überhoben ſeyn zu können, da ich hoffe, daſs Sie die Gewogenheit haben werden, mir Ihr Urtheil darüber zu communiciren, oder im Falle, daſs Sie es für gut hielten, ihn weiter bekannt zu machen, es ſtatt meiner zu thun.

Im vorigen Jahre verlangte der Hr. Amtsverwalter Wippking hieſelbſt, daſs ich ſeinem Kinde, etwas über ein Jahr alt, welches sich bei ſeiner Frau zu Bornum, drei kleine Stunden von hier, befand, die Kuhpocken geben möchte. Ich ſchrieb nach Braunſchweig um Kuhpockenlymphe, und erhielt am 27ten Febr. von dem Hrn. Dr. Schulz einige damit getränkte Faden. Weil ich aber gerade um die Zeit mit Geſchäften überhäuft war, ſo ſchickte ich am 28ſten Febr. den hiesigen Landchirurgus Schenk damit nach Bornum, welcher dem Kinde des Abends auf jeden Arm ein einer Linſe groſses Spaniſchfliegenpflaſterchen legte, und den andern Morgen, den 1. März, nach geöfnetem Bläschen ein Stückchen von

Digitized by Google

den Impffäden unter die in die Höhe gehobene Haut ſchob. Den 5ten März Morgens zeigte Hr. Verwalter Wippking mir an, auf den Impfſtellen ſeines Kindes ſey noch keine Spur von Kuhblattern zu ſehen, ſo daſs er befürchtete, des Landchirurgi Schenk Inoculation ſey fehlgeſchlagen. Da ihm aber wegen der in dem Dorfe Bornum grassirenden Menſchenpocken ſehr viel daran gelegen ſey, daſs ſein Kind gegen dieſe Krankheit geſchützt werde, ſo wünſche er, ich möchte ſelbſt die Impfung noch einmal wiederholen, wozu er ſo eben von dem Hrn. Dr. Wolge in Goslar etwas flüssige Lymphe in Baumwolle zwiſchen zwei Glasplatten bekommen hatte. Ich reiſete daher ſelbſt hin, fand an den Armen des Kindes kaum eine Spur von den daſelbſt gelegten Fliegenpflaſtern, indem die losgeweſene Haut wieder angeheilt, ganz gleich, nicht im geringſten ſchürfig, und faſt von gleicher Farbe mit der übrigen Haut war, und impfte nun mit einer feinen Lanzette, vermittelſt dreier Stiche auf jedem Arm. Am 6ten des Nachmittags erhielt ich die Nachricht, die erſte Impfung würde wohl doch noch gefangen haben, weil die Stellen, wo die Fliegenpflaſter gelegen hätten, anfingen roth zu werden. Ich ſelbſt konnte das Kind noch nicht wieder beſuchen. Den 7ten hieſs es, die Impfſtellen

Digitized by Google

hätten sich etwas entzündet, und in ein kleines Blätterchen gehoben, auch wäre das Kind nicht mehr so munter, als vorher. Den 8ten, es wäre die vergangene Nacht sehr unruhig gewesen, und hätte Hitze gehabt; die alten Impfstellen hätten sich noch mehr gehoben, einen stark entzündeten Umkreis bekommen, und wären ganz heiss und hart anzufühlen; auch fingen die drei Punkte von der letzten Impfung an, roth zu werden, und Knötchen zu bekommen. Den 9ten reiste ich selbst hin. Ich fand an beiden Armen des Kindes eine starke Entzündung, die Pocken so wohl auf den letzten, als ersten Impfstellen ganz hoch, und um dieselben, die alle vier an jedem Arme etwa einen Raum von der Gröfse eines zwei gute Groschenstücks einnahmen, einen hochrothen Umkreis, wenigstens von der Grösse eines Guldens. Die Pocken selbst waren in der Mitte etwas eingesunken, bläulich und überhaupt so gestaltet, wie die ächten Kuhpocken beschrieben werden.

Am 10ten März fuhr ich mit der Frau Oberforstmeisterin von Campen zu Kirchberg, und ihren beiden Kindern, einer Tochter von vier, und einem Sohne von zwei Jahren, nach Bornum, und impfte diese, nebst noch drei Kindern des in Bornum wohnenden Müllers Waldmann, jedes durch drei Lanzettstiche an

Digitized by Google

jedem Arme, und zwar aus denjenigen Puſteln des obigen Kindes, welche von der letzten Impfung herrührten, weil ich ſchon damals ein Vorurtheil gegen das Impfen aus einer vermittelſt Spaniſchfliegenpflaſters erzeugten Kuhblatter hegte. Den 13ten fand ich, daſs die Stiche bei dem kleinen von Campen anfingen, ganz wenig roth zu werden, aber ohne ſich zu heben; hingegen war bei ſeiner Schweſter noch nicht das geringſte zu ſehen. Den 15ten hatte die Entzündung bei jenem an allen ſechs Stichen ſtark zugenommen, und auf jedem ſich eine erhabene Puſtel erzeugt. Bei ſeiner Schweſter fingen die Impfſtellen an, ſich ebenfalls zu entzünden und ſchon etwas zu heben, aber weniger als bei dem Knaben. Den 17. waren bei beiden Kindern die Blattern noch mehr erboben, und bei dem Knaben ſchon mit einem ziemlichen Entzündungskreiſe umgeben. Er hatte die Nacht vorher ſehr unruhig geſchlafen, und oft getrunken, und befand ſich auch dieſen Tag unluſtig und verdrieſslich, ſo daſs er immer auf dem Arme getragen ſeyn wollte. Die folgende Nacht bekam auch ſeine Schweſter ein kleines Fieber, wie mir den 18ten gemeldet wurde. Beider Arme entzündeten ſich noch mehr, und die Blattern wurden höher und grösser. Bei dem Knaben bekam der entzündete Umkreis um

Digitized by Google

die Blattern einen Umfang beinahe eines Guldens grofs, die Arme wurden dick, und waren brennend heifs anzufühlen. Den 19ten fah ich die den Tag vorher erhaltenen Nachrichten von der Befchaffenheit der Impfftellen bei beiden Kindern nicht nur beftätigt, fondern fand auch, dafs nun bei dem Knaben die Blattern ganz hoch und in der Mitte bläulich waren, diefelben von einem beinahe eines Speciesthalers grofsen hochrothen Umkreife umgeben wurden, und beide Arme sich brennendheifs und hart anfühlen liefsen, und ftark aufgefchwollen waren. Bei feiner Schwefter, die heute unluftig und mürrifch war, da hingegen ihr Bruder wieder Luft zum Spielen hatte, aber doch gern auf dem Schoofse fafs, zeigten sich die Arme eben fo, als bei diefem, aber nicht fo entzündet, nicht fo dick, und nicht fo heifs. Am 20ften fing die Entzündung an den Armen des Knaben an etwas nachzulassen. Die Gefchwulft war zwar noch eben fo grofs, fo auch die Härte, aber die brennende Hitze und die hohe Röthe des Umkreifes hatten sich fchon etwas gemindert; die Röthe war nicht mehr hoch, fondern mehr weifs und braunroth melirt. Bei dem Fräulein hingegen war die Entzündung, der brennende und hochrothe Umkreis, die Härte und Gefchwulft beinahe eben fo ftark, als bei ihrem

Bruder den Tag zuvor, das Kind selbst aber heute munter und aufgeräumt. Den 22sten hatte die Röthe um die Blattern bei beiden Kindern sich fast ganz verloren, und ich fand nur noch einen blassen Mond um dieselben; die Geschwulst der Arme war verschwunden, so wie auch das brennende Gefühl und die Härte derselben; die Blattern standen in voller Eiterung und waren bläulich weifs, in der Mitte tief eingesunken, schwärzlich, und eine anfangende Cruste bildend. Den 27sten eiterten die Arme des Knaben noch stark, die Geschwüre hatten unter und um sich gefressen, und mufsten mit einer heilenden Salbe verbunden werden. Bei dem Fräulein hingegen befand sich auf jeder Impfstelle ein harter, trockener Schorf, der nach etwa 8 Tagen abfiel. Eben dies erfolgte zuletzt, aber später auch an den Armen ihres Bruders, woran aber ziemlich tiefe Narben zurück blieben.

Den Verlauf der Krankheit bei den mit diesen zugleich geimpften Kindern des Müllers in Bornum konnte ich nicht so genau selbst beobachten, da ich sie überhaupt nur zweimal nachher besuchen konnte; das erstemal den 21sten, und das letztemal den 26sten März. Den 21sten waren die Blattern an ihren Armen im Eiterungszustande, so dafs ich keine Lymphe mehr von ihnen nehmen konn-

Digitized by Google

te; der entzündete Hof um dieſelben, welcher eben ſo groſs, wie bei den von Campeſchen Kindern, und der Erzählung und Beſchreibung der Mutter nach auch eben ſo roth und heiſs und hart geweſen war, hatte ſeine Röthe gröſstentheils verloren; und am 27ſten befanden sich auf allen Blattern noch trockene Schörfe. Die Mutter der Kinder verſicherte mir, die Krankheit habe sich bei allen dreien genau ſo verhalten, wie sie in dem Braunſchweigiſchen Magazin beſchrieben wäre, und dieſe Beſchreibung, welche sie alle Tage ſorgfältig nachgeleſen und mit der Beſchaffenheit der Krankheit ihrer Kinder verglichen hätte, ſey derſelben ſo anpassend geweſen, als wenn sie von ihr ſelbſt gemacht worden wäre.

Da in der Nachbarſchaft von Kirchberg, zu Anfange dieſes Jahres, sich hin und wieder Menſchenpocken zu zeigen anfingen, ſo impfte ich am 25ſten Febr. auch des Herrn Oberforſtmeiſters von Campen drittem Kinde, einem kleinen Mädchen von einigen und 20 Wochen die Kuhpocken ein. Es bekam die Krankheit ächt; und ich glaubte nun mit dieſen drei Kindern meines Freundes wegen der Menſchenpocken ganz in Sicherheit zu ſeyn. Nun aber zeigten sich auch in Kirchberg unter den dasigen Bauerkindern die Menſchen-

Digitized by Google

pocken, und zwar so bösartig, dafs gleich im Anfange, in Zeit von 14 Tagen, fünf Kinder daran starben. Um ganz sicher zu gehen, beredete ich den Hrn. Oberforstmeister und seine Frau, dafs sie ihren Kindern noch die Menschenpocken einimpfen lassen möchten, und mit vieler Mühe brachte ich sie endlich dahin, dafs sie es zugaben. Ich gab ihnen nun am 14ten April dieselben vermittelst eines Stichs mit der Lanzette auf jeden Arm, die ich in flüssigen Eiter tauchte, welchen ich von einem ebenfalls geimpften Kinde selbst aufgenommen hatte; nehmlich der ältesten Tochter, die nun bald sechs, dem Sohne, der etwa 3½ Jahr, und der jüngsten Tochter, die etwas über ½ Jahr alt ist. Bei den beiden Töchtern zeigte sich an den Impfstellen gleich den dritten Tag nach der Impfung ein kleines Blätterchen, das aber den vierten schon wieder zu vergehen anfing, und am fünften fast nicht mehr zu sehen war. Bei dem Sohne war der Erfolg anders. Die ersten fünf Tage sah man nichts an den Armen, den 6ten fingen die Impfstellen an roth zu werden, und das Kind wurde unlustig und klagte über Schmerzen unter den Armen, wenn man es aufheben wollte. Den 7ten bekam es in der Nacht etwas fieberhaftes, das den achten fortdauerte. Den 9ten stellte sich ein starker

Digitized by Google

Anfall von Schäuerchen bei ihm ein, wobei sich einzeln auf der Haut rothe Stippchen zu zeigen anfingen, und den 10ten des Morgens war sein ganzes Gesicht voller Blattern. Des Nachmittags kamen ihrer noch mehr am Körper zum Vorschein, und den 11ten Morgens auch an den Armen und Beinen, so dass sich ihre Anzahl nun auf sechs bis achthundert belief. Allein im Gesichte zählte ich ihrer acht und siebenzig. Die Krankheit ging ihren gewöhnlichen Gang fort, die Blattern blieben volle vier Tage im Entzündungszustande, kamen darauf, wiewohl nicht alle, wie das häufig mit inoculirten Blattern der Fall ist, in Eiterung, standen recht hoch und voll von Eiter mit seinem specifischen Geruche ihre vier Tage, und trockneten darauf nach und nach ab. Das Kind blieb die ersten zwei Tage nach dem Ausbruche der Blattern noch im Bette liegen, stand aber nachher auf und lief herum. Zur völligen Sicherheit impfte ich die beiden Mädchen den 19ten Tag nach der ersten Impfung, nehmlich den 24sten Apr. noch einmal mit wiederum frisch von einem geimpften Kinde genommenen Menschenpokkeneiter; aber sie erhielten weder davon, noch von dem täglichen Umgange mit ihrem Bruder, die Blattern.

So weit davon. Nun muss ich aber, um

Sie ganz in den Stand zu ſetzen, über dieſen Fall Jhr Urtheil zu fällen, noch eines Umſtandes erwähnen, der das älteſte Fräulein von Campen betrift, welcher im vorigen Jahre mit ihrem Bruder zugleich die Kuhpocken eingeimpft waren.

Im Sommer 1798, als eben hier in Sachſen die Blattern grassirten und ziemlich bösartig waren, ſchrieb die Frau Oberforſtmeiſterin von Campen mir den 26ſten Jul. in der Nacht, daſs ihre Tochter, welche damals noch kein volles Jahr als war, nachdem ſie ſich den ganzen Tag noch wohl befunden, auch den Abend noch mit Appetit gegessen hätte, des Abends um 10 Uhr plötzlich einen Anfall von Schäuerchen bekommen habe, und verlangte meinen Rath. Meinen Beſuch verbat ſie, weil ſie befürchtete, ich möchte ihrem Kinde die Blattern mitbringen, da ich täglich die vielen damit behafteten Kinder zu beſuchen hätte. Da das Kind ſehr ſchwächlich war, und ſchon öfter Schäuerchen gehabt hatte, die von Verſchleimung und Säure im Magen und in den Gedärmen herrührten, ſo verordnete ich Clyſtire, und ein innerliches beruhigendes, die Säure verbesserndes und gelinde abführendes Mittel. Den 27ſten erhielt ich Nachricht, das Kind habe zwar die Schäuerchen nicht wieder gehabt, befinde ſich

Digitized by Google

aber noch nicht wohl, ſondern habe Hitze und Uebelkeit, belegte Zunge, ſaueren Geruch aus dem Munde u. ſ. w. Den 28ſten wieder ſo. Ich verordnete ein Brechmittel. Den 29ſten hatte es ſich nach dem Vomitive ſehr gebessert, alle Hitze war verſchwunden, das Kind hatte wieder Appetit und ſeine vorige Munterkeit, war aber noch matt. Man verlangte ein ſtärkendes Mittel für dasselbe, und meldete mir nur wie obenhin, es habe einen Ausſchlag an dem einen Arme auf dem Ellenbogen, wie von Mückenſtichen, bekommen; ob ich für gut hielte, daſs man etwas darauf legte. Dieſer Ausſchlag wäre ſehr roth, feurig und ſchiene dem Kinde zu brennen und zu jucken. Weiter hört' ich nun nichts davon, bis den 6ten Aug., als mir die Frau Oberforſtmeiſterin ſchrieb, alle Leute ſagten, der Ausſchlag, den ihre Tochter gehabt hätte, und welcher nun wieder abtrocknete, ſeyen die Blattern geweſen, und mich bat, ſelbſt ſie zu beſuchen. Ich fand das Kind ausserordentlich munter und geſund. Am Arme auf dem Ellenbogen, etwa in einem Umfange nicht gröſser als ein halbes Kartenblatt, hatte es dreizehn kleine Schorfe, von der Gröſse eines Nadelkopfs oder wenig gröſser, von denen man mir versicherte, jeder derſelben ſey eine Blatter, etwa wie eine Linſe groſs,

Digitized by Google

inwendig mit weiſser Materie angefüllt geweſen. Ich unterſuchte das Kind am ganzen Körper, konnte aber weiter nicht das geringſte an ihm finden, auſser an dem kleinen Finger derſelben Hand ein kleines rothes Stippchen, wie von einer Nadel geſtochen, und noch ein wenig entzündet; und am Halſe einen rothen Fleck einer Linſe groſs, wie einen Flohſtich. Nachdem ich mich nach allem genau erkundigt hatte, ging mein Urtheil dahin, daſs ihre vermeinten Blattern nichts weniger als das geweſen wären.

Nachdem ich nun Ew. alles genau und umſtändlich erzählt habe, was zur Unterſuchung des Vorfalls mit dem kleinen von Campen nöthig iſt, ſo daſs ich für die Wahrheit meiner Erzahlung bürgen kann, da ich die Nachrichten dazu alle aus meinen Diariis gezogen habe, ſo wünſchte ich von Jhnen über folgende Fragen Jhr Urtheil zu wissen.

1) Kann man annehmen, daſs die den beiden älteſten Kindern des Hrn. Oberforſtmeiſters von Campen gegebenen Kuhblattern unächt geweſen sind? Und wäre dies, ſollte denn wohl

2) die Krankheit, womit die Fräulein von Campen im Jahr 1798 behaftet geweſen, die wahren Menſchenblattern geweſen ſeyn, ſo daſs nachher durch die Inocula-

Digitized by Google

tion der Menſchenpocken bei ihr keine Krankheit mehr hervorzubringen war, hingegen dieſelbe bei ihrem Bruder, der die Blattern noch nicht gehabt, und durch die unächten Kuhpocken nicht geſchützt war, nothwendig erfolgen mufste?

3) Iſt der Umſtand, dafs die dreizehn vorgeblichen Blattern sich alle nahe bei einander auf dem Ellbogen des Kindes in einem Raume von der Gröſse eines halben Kartenblatts befanden, nicht eine wichtige Einwendung gegen die Frage??

4) Woher ſollte es gekommen ſeyn, dafs die Kuhpocken bei den beiden Kindern des Hrn. Oberforſtmeiſters von Campen unächt geworden? Sollten

5) etwa die Kuhpocken des Kindes des Hrn. Verwalter Wippking auch unächt geweſeyn ſeyn? Oder

6) hatte dieſes vielleicht ächte und unächte Kuhpocken zugleich? Waren vielleicht die durch die Impfung, vermittelſt der Spaniſchenfliegenpflaſter, ächt, und die durch die Lanzettſtiche nachher eingeimpften unächt? Und

7) ſollte es vielleicht möglich ſeyn, dafs bei dem Junker von Campen unächte, und bei der Fräulein ächte Kuhpocken hervorgebracht worden ſeyn?

Digitized by Google

2. *Aus dem Anwortsſchreiben des Hofrath Rooſe an den Phyſikus Dr. Spohe.*

Ew. — danke ich aufrichtigſt für die mir gütigſt mitgetheilte Nachricht von der Jhnen vorgekommenen unglücklichen Kuhblatternimpfung. Mit derſelben Offenheit und Wahrheitsliebe, mit welcher Sie den Fall mir erzählt haben, verfehle ich nicht, über die Fragen, die Sie mir am Schlusse Jhres Briefes vorlegen, Jhnen meine Ueberzeugung zu ſchreiben.

Nach meiner Ueberzeugung waren die Kuhblattern des Kindes, welches nachher die Menſchenpocken bekam, keine ächte, ſondern falſche. Wenn mir *in abſtracto* die Frage vorgelegt würde: ob ich von einem Kinde, dem erſt durch ein Blaſenpflaſter, und fünf Tage ſpäter, noch einmal durch Impfſtiche die Kuhblattern geimpft wären, weiter impfen, und ob ich, da beide Impfſtellen gefaſst zu haben ſchienen, aus den erſten oder aus den letzten Impfmaterie aufnehmen würde? ſo würde ich das Kind zum Weiterimpfen für durchaus untauglich erklären, ja, es ſelbſt für nicht ganz sicher geſchützt halten. Daſs den Impfungen der Kuhblattern mit Blaſenpflaſtern nicht zu trauen ſey, darüber sind wir ſchon einig *).

*) In einer ſpätern Antwort iſt Hr. *Spohe* zwar damit einverſtanden, daſs es nicht rathſam ſey, aus Kuh-

Digitized by Google

Dafs aber auch die Stichimpfung in diefem Falle durch den fchon angefangenen und noch nicht beendigten Vorgang im Körper, den jene erfte Blafenimpfung veranlafste, geftört werden, und auf diefe Art Kuhblattern entftehen machen müsse, denen man nicht mit Sicherheit die Schützung des fo geimpften Individuums, und noch weniger die Erzeugung eines zur weitern Impfung brauchbaren Materials, anvertrauen könne, ift, wo nicht mit voller Gewifsheit, doch wenigftens mit dem höchften Grade von Wahrfcheinlichkeit zu erwarten. Dazu kommt, dafs Sie die Impfung aus diefen anomalen Kuhblattern noch dazu zu einer Zeit machten, wo dazu auch ganz ächte nicht mehr tauglich sind, zu der Zeit nehmlich, als die peripherifche Röthe sich fchon eingeftellt hatte. Weder das Wippkingfche Kind, noch irgend eines, das mittelbar oder unmittelbar aus den Kuhblattern desselben geimpft ift, halte ich für gefchützt.

Diefem zufolge glaube ich nicht, dafs von den Gefchwiftern von Campen das eine ächblattern, die durch das Impfen mit Blafenpflaftern entftanden sind, weiter zu impfen, doch bezweifelt er, dafs dadurch bei dem Impflinge felbft unächte Blattern entftehen follten, da ja auch *Pearfon* häufig mit Blafenpflaftern geimpft, und dadurch ächte Kuhblattern bekommen habe.

Digitized by Google

te, das andre unächte Kuhblattern gehabt habe. Ich halte es für nicht unwahrſcheinlich, daſs das Fräulein, die weder durch die Impfung mit den Menſchenpocken, noch nachher durch den Umgang mit ihrem davon befallenen Bruder angeſteckt wurde, im Jahre 1798 wahre Menſchenpocken überſtanden habe. Sollten sich nicht vielleicht noch Spuren von Narben am Ellenbogen des Kindes auffinden lassen? Denn daſs die Pocken ſo einzeln waren, und sich bloſs auf eine kleine Hautfläche begränzten, kann wohl ſchwerlich als Beweis angeſehen werden, daſs es keine wahre Menſchenpocken geweſen wären. Giebt es doch Pockenfieber ohne alle Pocken.

Bekannt gemacht muſs der Fall werden, hauptſächlich, weil ſeine Bekanntmachung vor ähnlichen Fehlimpfungen warnen kann; dann aber auch, weil in dieſer wichtigen Angelegenheit nichts Heimliches vorgehen darf, das irgend einen Anſchein von Partheilichkeit herbeiführen könnte. Wäre dieſer Fall, wie er es doch nicht iſt, ein wirkliches Beiſpiel von Menſchenpocken nach ächten Kuhblattern, ſo würde er gegen dieſe doch nichts mehr beweiſen, als die ſeltenen Beiſpiele von zweimaligen Menſchenpocken gegen dieſe. So aber, da er ſo ganz anomaliſch iſt, daſs man ſchon *in abſtracto* auf falſche, nicht ſchützende,

Digitized by Google

Kuhblattern ſchlieſsen muſste, und da die Impfung ſelbſt nicht allein aus zweifelhaften, ſondern, da die peripheriſche Röthe ſchon da war, aus gewiſs nicht ſchützenden Blattern geſchehen iſt, beweiſst er gar nichts gegen die Schutzkraft derſelben. —

Ich fürchte übrigens, daſs wir noch mehrere ähnliche Beiſpiele von nicht ſchützenden Kuhblättern in Deutſchland haben werden, da nicht allein manche Aerzte und Wundärzte ſehr ſorglos bei der Impfung verfahren, ſondern ſelbſt aus irrigen Grundſätzen falſche Kuhblattern verbreiten. Dahin gehören beſonders die, welche aus Kuhblattern impfen, die unmittelbar oder mittelbar aus dem Körper ſolcher Menſchen genommen sind, welche die Menſchenpocken ſchon überſtanden haben, und die, welche die Impfmaterie zu ſpät und namentlich erſt dann aus der Kuhblatter nehmen, wenn sie ſchon eiterartig iſt.

Digitized by Google

3.

Kuhpocken bei Aachen.

Von der Kuhpockenimpfung hat man seit dem Frühjahre 1801 auch in der hiesigen Gegend (im Ruhr- Ourtha - und Niedermaasdepartement) vielen Gebrauch gemacht; in recht allgemeinen Gang wird aber wohl die Sache erst dann kommen, wenn die natürlichen Pocken, von denen man seit einigen Jahren wenig hört, wieder Epidemie machen werden.

Ich will hier einige Momente zur Vergleichung der geimpften Menschenpocken und der geimpften Kuhpocken nach meiner Erfahrung angeben, die die grosse Vorzüglichkeit der letztern klar zu beweisen scheinen; dann aber auch auf eine nicht seltene, wie mir scheint, bisher nicht sehr beachtete unangenehme, ja fast verdächtige, Folge der Kuhpockenimpfung aufmerksam zu machen suchen.

Ich habe nie an inoculirten Menschenpocken ein Kind verloren, ob ich gleich — zwar nicht, wie der Inoculator *Goetz* zu Paris von sich rühmt, vierzig Tausend, doch — gegen ein Tausend von mir Geimpfte nachweisen kann. Ob ich deswegen gleich dieses Geschäft, von einem darin geübten Arzte unternommen, für sehr zuverlässig und beinahe gefahrlos zu halten berechtiget bin, so bin ich

Digitized by Google

doch von den grofsen Vorzügen der Kuhpokkenimpfung, nach Erwägung folgender Thatfachen, lebhaft überzeugt. Ohne des bekannten Vortheils bei der letztern zu gedenken, dafs dadurch die Erzeugung und Verbreitung des Menfchenpockengifts nicht unterhalten, folglich zur Ausrottung diefer Krankheit der Weg gebahnt wird, mufs ich geftehen, dafs bei geimpften Menfchenpocken unvermeidlich oft manche Zufälle eintreten, die dem Arzte fo viele Sorge machen, dafs ich herzlich froh bin, der Menfchenpockenimpfung fernerhin entübrigt feyn zu können, und an der Vaccine, ein gegen die natürlichen Pocken ebenfalls sicherndes und durchaus nur eine höchft unbedeutende Krankheit, die nie mit bedenklichen Zufällen gepaart ift, erregendes Mittel zu besitzen. Bei siebenzig Subjecten wenigftens, die ich feit einem Jahre nach und nach vaccinirt habe, bin ich nie in einige Verlegenheit gekommen. Bei geimpften Menfchenpocken erheifcht mehrmals (unter 100 Fällen im Durchfchnitt zweimal, auch wohl öfter) der fatale Zuftand, wo um die Ausbruchsperiode grofse Schwäche eintritt, die Impfftellen erblassen, die Blattern nicht heraus wollen oder zurücktreten, mit heftigen Convulsionen u. f. w., die ganze Thätigkeit des Arztes, wenn der Impfling nicht unterliegen foll.

Digitized by Google

Bei der Vaccine hingegen habe ich einmal einen analogen Zuſtand bemerkt, der nicht die geringſte Schwierigkeit machte: nehmlich ein von mir vaccinirtes halbjähriges Kind bekam am 11ten Tage, wo ſich der rothe Hof um die Puſtel ſchön gebildet hatte, durch Erkältung in einer naſſen Wieſe, einen Durchfall. Das Kind wurde dabei etwas matt, blaſs, kalt, und ſchien mit den Augen ein wenig zu ſtarren. Als ich hinzukam, fand ich die Impfpuſtel nebſt dem Hofe ganz verbleicht, und den Zuſtand ſo, daſs, wenn das geimpfte Menſchenpocken geweſen wären, das Kind gewiſs in groſse Gefahr gekommen und nicht ohne Vesicator zu retten geweſen ſeyn würde. Bloſse Erwärmung (es war im Herbſte) durch Heitzen des Zimmers und warmes Zudecken in der Wiege besserte hier alles in einer Stunde, und der Hof um die Puſtel bekam ſeine Röthe vollſtändig wieder. — Die mislichen Folgen der Localaffection (langes Flieſsen und tiefes Einfressen der Impfgeſchwüre, entzündliche Geſchwulſt des Armes, Entzündung der Achſeldrüſen, die nie zertheilbar iſt, ſondern jederzeit in Eiterung übergeht), die bei den geimpften Menſchenpocken oft ſo viel zu ſchaffen machen, und die auch der vorsichtigſte Impfer nicht immer vermeiden kann, fallen bei der Vaccine entweder gänzlich

lich weg, oder sind doch von ungleich gelinderer Art. Zwar schwellen auch wohl nach den Kuhpocken, zumal wenn bei der Impfung zu tief gestochen, die Haut zu sehr verletzt worden ist, die Achseldrüsen schmerzhaft auf, aber diese Geschwulst läßt sich jederzeit zertheilen, und geht nie in Eiterung über. So hat es auch mit der ausgebreitetern Entzündung am Arme um die Vaccinalpustel wenig zu sagen, und höchstens ist ein Umschlag von Goulardschem Wasser dabei erforderlich. Wenn sich ferner die Vaccinalpustel, wie es zuweilen geschieht, in ein offnes Geschwür verwandelt, so fließt dies zwar oft lange, frißt aber niemals tief ein (wie bei den geimpften Menschenpocken), sondern bleibt sehr oberflächlich, und hat weiter keine übeln Folgen. — Auch ist noch in Erwägung zu ziehen, daß auch geimpfte Menschenpocken zuweilen sehr zahlreich, ja zusammenfließend werden und Gruben hinterlassen, eine Unannehmlichkeit, die bei der Vaccine ganz wegfällt.

Ich nehme als ausgemacht an — wie es sich denn täglich mehr zu bestätigen scheint — daß die ächte Vaccine gegen künftige Blatternansteckung durchaus und in allen Fällen sichert. Aber gesetzt auch, das sey nicht durchaus der Fall, es treffe von hundert Vaccinirten (vielleicht wegen Schwierigkeit der

Unterſcheidung der ächten und unächten Vaccine) ein und anderes Kind das Loos, gegen die Anſteckung der natürlichen Blattern nicht gesichert zu ſeyn — geſetzt alſo, es ſey vorerſt wenigſtens nothwendig, alle und jede Vaccinirten bei der erſten Gelegenheit mit Menſchenpockengift nachzuimpfen, ſo ſcheinen mir doch die eben angeführten Gründe wichtig genug, der Kuhpockenimpfung in allen Fällen den Vorzug zu geben, und dadurch den bei weitem gröſsten Theil der Kinder wenigſtens, von den durch die Menſchenpockenimpfung nur zu oft veranlaſsten beſchwerlichen Zufällen, ja Gefahren, zu diſpensiren.

Bei dieſer Gelegenheit ſey es mir erlaubt, noch folgende Bemerkung zu machen. Da bei der Vaccine die Ausbildung einer vollſtändigen Impfpuſtel die Haupt- ja oft einzige Erſcheinung der Krankheit iſt, ſo hat man auf dieſe ſein vorzügliches Augenmerk richten müssen, und daher mit aufserordentlicher Genauigkeit und Vollſtändigkeit die Geſchichte und Beſchreibung dieſer Puſtel und ihrer Varietäten geliefert. Die Schriftſteller über die Menſchenpockenimpfung hingegen verſäumten häufig die ſorgfältige, doch hier gewiſs nicht weniger wichtige, Beobachtung der Lokalkrankheit an der Impfſtelle, wahrſchein-

Digitized by Google

lich, weil sie die übrigen Momente der Krankheit, das Fieber, den allgemeinen Ausbruch u. s. w. für die Hauptsache ansahen; und man kann dreust behaupten, dafs die Impfpustel nach der Menschenpockenimpfung ihre allmähligen Veränderungen, Folgen, Verschiedenheiten und deren Verhältnifs, zur allgemeinen Krankheit bei weitem noch nicht so vollständig, als die Vaccinalpustel, geschildert sind, ob gleich jene Impfung ein Jahrhundert lang, diese erst wenige Jahre, allgemein betrieben worden ist. Ich hatte ehemals die Bemerkung bekannt gemacht, dafs nach der Menschenpockenimpfung die blofse vollständige Lokalkrankheit, d. i. die innerhalb meistens 8 bis 10 Tagen, allmählich bis zur Vollkommenheit und dem rothen Hofe umher gebildete Impfpocke vor künftiger Ansteckung völlig sicher stelle, wenn gleich kein Fieber (wenigstens kein merkliches) und keine Spur von allgemeinem Ausbruche zugegen wären. Ob gleich diese Bemerkung hin und wieder angestritten wurde, so bin ich doch von der Richtigkeit derselben völlig überzeugt, habe sie bestätigt gefunden, und die Analogie der Vaccine (wo in der Regel aufser der Impfpocke keine weitere Pustulation erfolgt) setzt sie jetzt noch mehr aufser Zweifel. Auf der andern Seite ist jedoch bemerkenswerth, dafs es bei

Digitized by Google

geimpften Menschenpocken auf die vollständige Ausbildung der Impfpustel bei weitem nicht so sehr, wie bei den Kuhpocken, ankommt. Denn die Fälle sind häufig genug, wo bei jener Impfung die Mutterpocke sehr unvollständig wird, oder statt ihrer nur ein fliessendes, sich oft nicht einmal mit einem rothen Hofe umgebendes, Geschwür entsteht, und doch eine gegen künftige Ansteckung vollkommen sichernde, und durch Fieber und allgemeinen Ausbruch sich äussernde, constitutionelle Pockenkrankheit vorhanden ist. Man sieht gar zu Zeiten bei einer ganz kleinen und unbedeutenden Impfpustel sehr zahlreiche, ja confluirende Blattern erfolgen.

Eine unangenehme Folge hat die Kuhpockenimpfung nicht selten, die mir alle Aufmerksamkeit zu verdienen scheint, nehmlich hartnäckige, oft länger als ein Jahr dauernde Hautausschläge, von mehr als einer Form. Ich habe diese selbst an mehrern meiner Impflinge theils vor mir gehabt, theils noch vor mir, und höre von andern Aerzten die nehmlichen Klagen. Herr Professor *Günther* zu Duisburg, der seit geraumer Zeit die Ausbreitung der Vaccine an beiden Ufern des Niederrheins sich sehr hat angelegen seyn lassen, und selbst zahlreiche Impfungen angestellt hat, klagt jetzt, in einem Briefe an einen hiesigen Arzt,

Digitized by Google

über die hartnäckigen nach den Kuhpocken erfolgenden Hautausſchläge, die von drei Geimpften eins bekomme, und die wohl gar üble Folgen hätten. Das ſey hin und wieder ſo arg, daſs die alte Impfungsart wieder hervorgeſucht und von manchen Eltern der Vaccine vorgezogen werde. — Es iſt bekannt, daſs 8 Tage, auch wohl ſpäter, nach vollſtändiger Ausbildung der Vaccinalpuſtel, oft noch ein allgemeiner puſtulöſer Ausſchlag mit Fieber und merklichem Uebelbefinden erfolgt, der aber gemeiniglich in wenigen Tagen von ſelbſt abtrocknet, und wobei weiter kein Mittel, als etwa eine gelinde Abführung erforderlich iſt. Ein halbjähriges, von mir vaccinirtes, Kind bekam dieſen Ausbruch erſt 14 Tage nach der höchſten Ausbildung der Puſtel, war dabei ſehr krank, hatte über den ganzen behaarten Theil des Kopfes auch kleine eiternde Puſteln, ſtarkes Flieſsen hinter den Ohren, Anlaufen einiger lymphatiſchen Drüſen am Halſe, Verſchlimmerung einer Ophthalmie, an der es vorher litte. Zugleich eiterten die Impfſtellen oberflächlich und floſſen anhaltend, welches eben zu beweiſen ſcheint, daſs ſämmtliche krankhafte Erſcheinungen mit der Vaccine in einer gewiſſen Verbindung ſtanden. Wenigſtens 4 Wochen dauerte dieſer Zuſtand, verlor sich aber dann

Digitized by Google

gänzlich, ſo daſs das Kind, dem vorher, ausser einem Reſte der Ophthalmie Neugeborner, nie etwas fehlte, wieder völlig wohl wurde und blieb. Bei verſchiednen andern Kindern habe ich einen ſolchen, in kleinen Puſteln beſtehenden, bei warmer Witterung zuweilen mit breiten rothen Flecken untermiſchten, im Geſicht, wie über den ganzen übrigen Körper verbreiteten, auch wohl juckenden Ausſchlag wohl ein ganzes Jahr und länger nach der Vaccine zurückbleiben, und dabei die Impfſtellen mehrentheils langwierig nässen ſehen. Ich war geneigt, dieſen Ausſchlag einer Complication der Krätze zuzuſchreiben, an der die Kinder wirklich vorher gelitten hatten, wandte Abführungsmittel, Aethiops, Schwefelſalben, Bäder u. ſ. w. dagegen an, ohne doch zur Besserung ſchnelle Fortſchritte erwirken zu können. — Das sind aber Kleinigkeiten gegen den Ausſchlag, den ein anderes ¼jähriges, übrigens ſehr geſundes Kind, das ich vor drei Monaten vaccinirte, und jetzt erſt wieder ſah, erlitten hatte. Es hatte bald nach der Vaccine groſse, eiternde Beulen, vorzüglich über den geimpften Armen, dann auch im Nacken, über den ganzen behaarten Theil des Kopfes, und auch über den Leib bekommen. Dieſe Geſchwüre, jedes etwa ſo groſs, wie eine Veitsbohne, waren noch nicht geheilt, ſon-

Digitized by Google

dern erſt zum Theil mit bräunlichen Borken bedeckt. Auch gerade auf die Impfſtellen, die jetzt heil waren, hatten ſich ſolche Geſchwüre angeſetzt gehabt. Ich gab dem Kinde zum Abführen, liefs es Aethiops und eine diuretiſche Tiſane gebrauchen. Es bekam bald darauf durch Erkältung ein ſtarkes Bruſtfieber, überſtand aber dieſes und auch die Geſchwüre ſchienen jetzt (4 Monate nach der Vaccination) abtrocknen zu wollen. Ein Arzt, deſſen Kenntnissen ich trauen kann, versichert mich ſogar, daſs die groſsen, eiternden, mit einer ſchwärzlich braunen Borke sich bedekkenden Puſteln, die nach den Kuhpocken bei einem Kinde entſtanden waren, und faſt ein Jahr lang gedauert hätten, sich durch Anſtekkung auf die Mutter an einzelnen Stellen übergetragen hätten, wovon ich mich bei erſter Gelegenheit durch den Augenſchein ſelbſt überzeugen könne. — Kurz, auch in hiesiger Gegend machen ſolche Beiſpiele übeln Eindruck, und ich werde häufig aufgefordert, die Impfungen wieder auf alte Art vorzunehmen.

Ich habe indessen bei dieſen Bemerkungen keinesweges die Absicht, dem allgemein anerkannten Werthe der Kuhpockenimpfung etwas zu entziehen. Ich beſcheide mich gern, daſs dergleichen Fälle im Ganzen ſelten sind (unter 70 von mir Geimpften 4 bis 5 mal

Digitized by Google

vorkamen) — dafs mehrentheils nach der Vaccination entweder keine Spur weiterer Beſchwerden, oder nur der leicht vorübergehende allgemeine Ausbruch kurz nachher erfolgt — dafs in unſern niederländiſchen Gegenden die chroniſchen Hautausſchläge überhaupt ſehr gemein und hartnäckig ſind — dafs Nebenurſachen, ſcrophulöſe Disposition und dergl. können zum Grunde gelegen haben, und erſt durch die Vaccine entwickelt worden ſeyn — dafs die Vortheile der Vaccine zu wichtig ſind, um die Sache bei einigen aufſtoſſenden Schwierigkeiten oder ſcheinbaren Nachtheilen gleich aufzugeben. Allerdings aber glaube ich, dafs es ſehr der Mühe werth iſt, nach ſolchen Ausſchlägen fernere Erkundigung einzuziehen, ob und in wie fern ſie wirklich mit der Vaccine in Cauſalverbindung ſtehen, zu ergründen, ſie vielleicht durch Vorkehrungen vermeiden zu lernen — vorzüglich Acht zu geben, ob ſie Jahre lang dauern, und auf die folgende Geſundheit des Impflings nachtheiligen Einfluſs äuſsern.

Digitized by Google

II.

Noch ein Beitrag
zu dem Vorſchlage:
auch die hartnäckigsten Hautkrankheiten
bloſs durch äuſsere Mittel zu heilen,
von
D. Schoepff *).

„Daſs sich die meiſten und verſchiedenſten »Hautausſchläge, ohne allen Nachtheil, ſehr »geſchwind durch äuſsern dreiſten Gebrauch »des Quecksilbers heilen lassen, vorausgeſetzt, »daſs nicht beſtimmte Bedingungen, die in in»nern Zuſtänden des Körpers und in ihrer viel»leicht ſtatt findenden Verbindung mit dem »Ausſchlage gegründet sind, den Gebrauch

*) Ich freue mich, dieſen hinterlaſsnen Aufſatz aus den Papieren des verewigten Präsidenten *Schoepff* dem Publikum mittheilen zu können. Er macht es von neuem fühlbar, daſs dieſer vortreffliche Mann viel zu früh der Wissenſchaft und ſeinem Geſchäftskreiſe entrissen wurde.

d. H.

Digitized by Google

dieſes Mittels verbieten, und überhaupt eine ſchnelle Heilung gar nicht rathſam machen *), bezeuge und beſtätige ich ebenfalls nach zahlreichen Erfahrungen ſeit 22 Jahren. Die gewöhnliche wahre Krätze habe ich von jeher allein durch äuſsere Mittel, und meiſtens durch Sublimatauflöſungen, geheilet, und durch dieſes Mittel auch Flechten und andere chroniſche Hautausſchläge, mit und ohne Namen.

Im Jahre 1777 begleitete ich die Ansbach-Bayreuthiſchen Truppen als erſt ernannter Feldarzt nach America. Kein Krätziger wurde wissentlich mitgenommen. Die es waren, blieben in den Militair-Hospitälern zu Ansbach und Bayreuth zurück, wo sie mit innerlichen blutreinigenden Mitteln, gewöhnlich Monate lang, behandelt wurden.

Bei unſerer Ankunft in Amerika, im Juni 1777, fanden sich unter der Mannſchaft nur ſehr wenige Krätzige, und sie waren es, nach ihrer Behauptung, erſt durch Anſtekkung auf den Schiffen geworden. Es waren nur leichte Fälle, und bald durch äuſsere Mittel gereiniget.

Im ganzen Verlauf des 1777ſten Sommers ſahen wir faſt keine andere Krätzige im Hospital, als ſolche, die nach überſtandenen Fie-

*) S. *Hecker* in *Loders* Journal für Chirurgie I. B. 4. St.

Digitized by Google

bern und deren unvollkommnen Crisen mit krätzähnlichen Ausschlägen befallen wurden.

Ob solche krätzähnliche Ausschläge blos durch Ansteckung entstehen, zu welcher die, von dem vorausgegangenen Fieber, geschwächten Körper, mehr geneigt sind, scheint mir noch zweifelhaft. *Pringle* ist dieser Meinung, welche allerdings auch dieses für sich hat, dass nicht leicht in bürgerlicher Praxi die Krätze als physische Folge von Fiebern oder andern Krankheiten beobachtet wird — nur in Lazarethen pflegt es zu geschehen, wo durch Betten die Ansteckung erfolgen kann. Es hat aber eine solche Lazarethkrätze kaum das ganze Ansehen der gewöhnlichen Krätze, und sie verliert sich weit leichter nach geringen Reinigungsmitteln und oft schon allein, mit der Zunahme der Kräfte. Auch kam diese Lazarethkrätze in solchen Krankensälen zum Vorschein, wo nie Krätzige gelegen hatten. Aber freilich kann man für Verwechslung oder andere Verunreinigung der Betten nicht stehen.

Häufiger kam unter unsern Truppen die Krätze vor, während der Winterquartiere zu Philadelphia 1777/8. Durch den dort mehr gemischten Dienst mit andern, englischen und deutschen Truppen, wurde die Gelegenheit zur Ansteckung vielfältigt. Und vorzugsweise klebte auch eine ewige Krätze unter manchem Theile der

Digitized by Google

Truppen, weil entweder die Aufsicht nicht ſtrenge genug war, oder leicht Krätzige nicht dem Dienſte wollten entzogen werden, oder auch, weil die Soldaten ſelbſt sich der langweiligen Behandlungsart der Krätze durch innere Mittel, nur in der äuſserſten Noth preis geben wollten. Niemalen hatte ich auch ſo ſteife, dicke und eckelhafte Krätzausſchläge geſehen, als im Herbſte 1777, da ich die Lazarethe anderer Hülfstruppen einige Wochen lang beſorgte. Die Kranken waren beſonders um die Lenden und Dickbeine, in eiternden Schorf und Borke eingeharniſcht. Und eine ſolche derbe Krätze erhielt sich, wie man mir ſagte, faſt beſtändig unter jenen Truppen und in ihren Lazarethen.

Scorbutiſche Krätze, an welche ich, bis zu näherer Bekanntſchaft mit dem Scharbokke ſelbſt, glaubte, iſt ein Unding. Nie habe ich bei wahrem Scharbocke eine wahre Krätze zugleich gefunden. Auch ſcheint bei den Krätzigen faſt allgemein ein, von der der ſcorbutiſchen ſehr verſchiedener Zuſtand der feſten und flüſsigen Theile ſtatt zu finden; dort nehmlich mehr Anlage zu Entzündung, ſo wie auch die gegen den gemäſsigten Scharbock ausreichende Mittel, friſche Pflanzen, oder thieriſche Nahrung und gegohrne Getränke gegen Krätze nichts fördern.

Digitized by Google

Der gröfseſte Theil eines 1778 nach Amerika abgegangenen Rekrutentransports war, nachdem sie eingeſchifft worden, auſserordentlich krätzig geworden; und unter ihnen vorzüglich die Jägerrekruten. Als Urſache dieſes auffallenden Unterſchiedes geben ihre Officiers an, die bessere Bezahlung der Jäger, welche ihnen, während eines durch Umſtände in Hanau verlängerten Aufenthalts, Veranlassung zu einem unordentlichen Leben und Umgang mit unreinlichen Dirnen gab. Durch sie, glaubte man, ſey denn auf den fernern Transporten, in vollgepfropften Schiffen, die Krätzanſteckung allgemeiner und ſchnell verbreitet worden. So wie aber ſpäterhin, bei einer langſamen Ueberfahrt nach Amerika, Scharbock sich einzufinden anfing, verlor sich allmählich die Krätze, um jenem Platz zu machen. Dies war der Bericht und das Urtheil der den Transport führenden Officiers. Wahr iſt es aber, daſs bei der Ankunft zu Neu-York eine Menge Scharbockkranke, aber faſt keine Krätzige mehr unter ihnen waren.

Nach dem ſehr ſtrengen Winter 177⅘ hatten die Ansbachiſchen Truppen auf Rhode Island ungemein viele Scharbockkranke; das eine Regiment (Baireuth), welches ſeine Quartiere in dem niederen Theile der Stadt Newjork gehabt hatte, zählte deren auf einmal

Digitized by Google

110. Zu der Zeit aber war ein Krätziger eine wahre Seltenheit; und den ganzen Winter hindurch war nur einer, der es ſchon vom Herbſte an war, gemeldet worden. Nur zwei andere Soldaten kamen noch vor und meldeten sich als Krätzige. Bei Besichtigung fand sich kein Ausſchlag zwiſchen den Fingern; nur allein auf dem Rücken, an den Armen und Dickbeinen zeigte sich das, was sie Krätze nannten, weil es sie juckte; was aber auch hier nicht das Anſehen von Krätze hatte, denn es waren nicht entzündete Puſteln, ſondern nur gröſsere oder kleinere bräunliche Schuppen ohne Feuchtigkeit; wahrſcheinlich aus den gewöhnlichen ſcorbutiſchen Flecken entſtanden. Sie wurden gleich den übrigen Scharbockkranken behandelt, und genaſen mit dieſen. Dies, wenn man will, wäre eine ſcorbutiſche Krätze geweſen, d. i. eine Krätze, die klein iſt.

Im Winter $177\frac{9}{80}$ hatten wir unter allen Kranken kaum mehr als 10 Krätzige; auch dieſe nicht ſehr arg, und die meiſten derſelben waren von den zuletztangekommenen Rekruten. Auch in den folgenden Jahren unſers Aufenthalts in Amerika, bis 1783, blieb immer die Rubrik der Krätzigen auf den Krankenliſten ſehr geringe, weil wegen fleiſsiger Aufsicht und wegen ſelbſtgewöhnter Reinlich-

Digitized by Google

keitsliebe, dieſe ekelhafte Krankheit, ſo häufig die Folge der Unreinlichkeit, nicht leicht überhand nehmen konnte.

Nach unſerer Truppen Zurückkunft und ſo lange ich, bis Ende 1788, das Militair in Baireuth beſorgte, ging zwar die Krätze nie aus, war aber auch niemalen ſehr arg. Sie wurde hauptſächlich nur unterhalten auf den Liſten, durch einrangirte Recruten und durch die von Urlaub zurückkommenden Veteranen, die auswärts die Anſteckung holten. Durch ſorgfältiges Visitiren und ſchleunige Abſonderung der Angeſteckten erhielt sich das Regiment immer rein, wie es unter gleicher Sorgfalt überall geſchehen kann.

Unterdessen sind mir doch in dieſen meinen militairiſchen Verhältnissen zuverlässig mehrere Hunderte Krätzige, von allerlei Formen, Alter und Graden des Uebels, zur Behandlung überlassen gewesen.

Ich erinnere mich nicht mehr genau, durch welche Veranlassung und Urtheile ich gleich vom Anfange an der Methode, die Krätze durch ſchweiſstreibende und ſogenannte blutreinigende Mittel heilen zu wollen, unhold war. Etwas trug dazu bei, mein Glaube an die aus den Linneiſchen *Amoenit. academicis Vol.*, bekannt gewordene Exiſtenz der Krätzmilbe als Urſache des Uebels,

Digitized by Google

ohne dafs ich diefe Thierchen doch gefehen hatte; und die Nachricht, dafs bei der vorherigen Heilart der Krätzigen unter unfern Truppen, sie oft viele Monate lang im Lazarethe mit innerlichen Mitteln vergeblich gequält wurden, bis man doch zuletzt, nicht ohne Bedenklichkeiten, die Schmierkur zu Hülfe nahm, weil der durch jene Mittel unterhaltene Antrieb der Säfte nach der Haut, das Uebel, wo nicht sichtbar vermehrte, doch gewifs unterhielt. Durchaus und vom Anfange an habe ich die äufserliche Heilart vorgezogen, und bin ftets und ohne Ausnahme glücklich gewefen. Meine erfte Sorge war, die Angefteckten fleifsig mit Seife sich wafchen, und ihre Wäfche, fo oft immer möglich, wechfeln zu lassen. Für erftere Absicht wurde ihnen im Lazareth Seife genug gegeben. Nach dem Wafchen mit Seife, von welchem ich nur erwartete, dafs es groben Schmutz wegnehmen und überall dem Eindringen des nachfolgenden mineralifchen Wafchwassers den Weg zu bahnen. Anfänglich bediente ich mich hierzu bald des Goulardifchen, bald des Phagadaenifchen Wassers, oft ohne deutliche Beftimmungsgründe für eins oder das andere; zuweilen auch beider gemifcht. In gemifchter Form fowohl, als einzeln, leiftete mir jedes die verlangte Wirkung; fchneller

ler doch, wie es ſchien, das Phagadaeniſche. Dieſe Erfahrung, und die ſich allmählich hinzugeſellende Vorliebe zum Alleingebrauche des Quecksilberſublimats gegen veneriſche Uebel, (wo ich nicht Opium anwendete und bevor ich dieſes anwenden konnte) bewirkten allmählig, daſs ich allein beim Phagadaeniſchen Wasser, oder überhaupt bei Sublimatauflöſsung ſtehen blieb. Die leichtern Fälle von Krätze, wie wir denn, wegen Aufsicht auf die Soldaten, tief eingewurzelte selten hatten, reinigten sich dadurch vollkommen und in ſehr kurzer Zeit, ohne alle anderen innerlichen Arzneien, als den Gebrauch einiger Purgiermittel, welche bloſs der beſtehenden Vorurtheile wegen, einem oder dem andern Krätzigen gegeben werden muſsten, und ohne Nachtheil gegeben werden konnten. Trocknete vom Gebrauche dieſer Waſchwasser allein die Krätze nicht, oder nicht nach Wunſch und Absicht bald genug ab, ſo nahm ich noch das *Unguentum ad Scabiem Felleri*, oder eine auf ähnliche Art gemiſchte Sublimatſalbe zu Hülfe, und beendigte die Reinigung ſchneller. Nicht einmal habe ich etwas anders nöthig gehabt, und nicht einmal nachtheilige Wirkung davon erfahren. Meine Krätzigen waren immer durch dieſe blos äuſsere Reinigungsmittel binnen 2, 3, höchſtens 4 Wo-

chen von ihrer Plage befreiet. — Dahingegen ich die Krätzigen anderer Lazarethe und Aerzte mit innern Reinigungsmitteln und mit Vernachlässigung der äufsern oft Monate lang habe quälen und faſt ausmergeln ſehen.

Der Schwefel- und aller anderer Salben, aufser den erwähnten von Quecksilber, habe ich mich nie bedient; auch dieſer nur ſeltener. Ich ſpreche daher allen andern Krätzſalben ihren Werth nicht ab; halte ſie aber für entbehrlich — und die Anwendung der Waſchwasser, welche ſich beliebig und mit aller Sicherheit verſtärken lassen, für zulänglich und ohnehin in der Anwendung für leichter und angenehmer und reinlicher.

Durch dieſe in den erſten Jahren meiner militairiſchen Praxis, von 1777-83, in Amerika geſammleten, durchaus günſtigen, Erfahrungen, wurde ich denn bewogen, dieſelbe einfache Methode fortzuſetzen, und auch überall in meiner ſpätern bürgerlichen Praxi, gegen manche Bedenklichkeiten und Widerſprüche, fortzuſetzen, und habe mehrere Krätzige, aus allen Ständen, von ihrer Plage befreiet, bloſs durch ſorgfältige Beobachtung äuſserer Reinlichkeit, mittelſt öfterm Wechſel der Wäſche und fleiſsigem Waſchen mit Sublimatauflöſung. Dieſe lasse ich ſeit geraumer Zeit, in verſchiedenen Verhältnissen, von 1 bis 3 Gr. Subi-

Digitized by Google

mat auf die Unze deſtilirten Waſſers — mit beliebigem Zuſatz, von etwas Seifen- und Lavendelſpiritus bereiten.

Ich habe das Vergnügen gehabt, verſchiedene brave Männer von ſechs- und neunmonatlicher Krätze, mit ihren Familien, ſich in kurzer Zeit rein waſchen zu laſſen, nachdem ſie ſich bis dahin, recht methodiſch, mit Salztränken und Spiesglanzpulvern, ohne Erleichterung geplagt hatten.

Nie hat dieſe meiſt zureichende Waſchmethode weder mich, noch die von mir Berathnen gereuet, und ich bin überzeugt, daſs die Furcht und Bedenklichkeiten gegen Anwendung äuſserer Reinigungsmittel in der Krätze, ſo wie in den meiſten Hautkrankheiten, völlig ungegründet ſey, ſie müſsten denn lehr plump und ohne alle Aufmerkſamkeit angewendet werden. Denn eben ſo wenig will ich läugnen, daſs durch ungeſtüme Anwendung äuſserer Mittel gegen Hautausſchläge, andere innere Beſchwerden mögen erregt werden, als gewiſs ich überzeugt bin, daſs ohne ſie, und durch hartnäckigen Alleingebrauch innerer ſogenannter Blutreinigungsmittel, die Krätze und andere Ausſchläge nur unterhalten und vermehrt werden.

Für beide dieſer Behauptungen glaube ich durch Beobachtungen und abſichtlich an-

geſtellte Erfahrung berechtiget zu ſeyn; deren einige ich noch, unter meinen frühern Bemerkungen aufgezeichnet finde.

Der Gemeine *Poerzel*, Anspach. Regim., kam 1779 mit Krätze ins Lazareth. Auf Veranlassung über das Zweckwidrige innerer Mittel gegen die Krätze kurz vorher gehaltenen Geſpräche mit einigen unſerer Unterchirurgen, lieſs ich zum Verſuche ihm die ſonſt in ſolchen Fällen gewöhnliche Antimonialpulver u. ſ. w. geben; dazwiſchen jedoch abführende Mittel und Goulardiſches Wasser zum waſchen. Nach 6 Wochen dieſer Behandlung war ſeine Krätze ſo ſtark wie anfangs, und ohne Anſchein einiger Besserung. Die Spiesglanzpulver wurden nun ausgeletzt, und beim Alleingebrauche des Goulardiſchen Wassers, war es binnen 14 Tagen gänzlich heil und rein.

Einen ähnlichen Verſuch aus ähnlichen Veranlassungen, wiederholte ich absichtlich, 1782, an zwei Jägerrekruten, *Harner* und *Himmelsheer*. Beide waren auf Transportſchiffen mit Krätze angeſteckt, und kamen anfangs Decembers ins Lazareth. Nach einer Abführung wird ihnen Spiesglanzpulver gegeben — nach einiger Zeit, während welcher sich nichts verändert hatte, die Pulver weggelassen, und Goulard's Wasser äuſserlich allein angewendet. Nun erſt verminderte sich

zuletzt die Krätze. Aber sie nahm abermals zu, und breitete sich mehr aus, als das Waschen nachmals eingestellt und die Pulver wieder gegeben wurden, obgleich einige Tage später das *Unguentum contra Scabiem* zugleich eingerieben wurde. Doch trocknete in der Folge die Krätze ab; wahrscheinlich durch Ueberlegenheit des fortgesetzten Schmierens.

Um dieselbe Zeit kam der Jägercorporal *Grabo* zu uns. Er war durchaus mit Krätze überzogen. Auch ihm wurde nach einem abführenden Mittel Spiesglanzpulver gegeben — und einige Tage später auch Goulard's Wasser. Nach 14 Tagen hatte sich nicht nur nichts verändert, sondern es war auch immer frische Krätze ausgebrochen. Von nun an wurde allein *Unguentum contra Scabiem* angewendet, und die Krätze war in 5 Tagen fort. Nun aber klagte er Stechen auf der Brust. Eine Abführung hob das. Noch einige Tage setzte er das Schmieren fort, und wurde rein ohne alle weitere Beschwerden.

Ein scorbutischer Rekrut, 1781, brachte ein sehr beschwerliches Asthma mit, welches erst nur eins der gewöhnlichen scorbutischen Symptome zu seyn schien. Allein der Scharbock wurde gehoben, das Asthma blieb. Amoniakgummi und andere Brustmittel wurden fruchtlos gegeben. Ungefähr bemerkte ich ei-

Digitized by Google

nen geringen krätzähnlichen Ausſchlag an ſeinen Händen, und er bekannte, noch auf der Reiſe, vor dem Scharbock, die Krätze gehabt zu haben. Doweriſches Pulver brachte nach wenigen Tagen einen neuen und vermehrten Ausſchlag hervor, und das Aſthma verging, ſo wie ſpaterhin der Ausſchlag durch Anwendung des Phagadäniſchen Wassers.

Der Musquetier *Becker* kam 1782 mit Tertianfieber ins Lazareth. Dabei klagte er, und beſonders während des Fieberanfalls, über Stekken und Seitenſtechen. Durch Chinarinde, in reichlicher Gabe, wurde das Fieber bezwungen; — nun aber zeigte sich ein Ausſchlag an der Hand und dem Vorderarme. Er ſchmiert sich mit Krätzſalbe. Der Ausſchlag vergeht, aber Fieber und Stekken kommen wieder. Nun Brechmittel, Abführung, wieder Chinarinde und dazwiſchen Bruſtpulver und Schwefelblumen u. ſ. w. Fieber und Stekken vergehen, aber der Ausſchlag kommt wieder, häufiger als vorhin, und über den ganzen Körper. Gegen dieſen zweiten Ausſchlag wird Goulardſches Wasser angewendet, welches den Aufschlag, ob ſchon nicht völlig, bezwingt; das Fieber kommt aber zum drittenmal. Wieder Chinarinde, mit Weglassung aller äuſsern Mittel. Nachdem das Fieber nun auch zum drittenmal gehoben war, wurde

Digitized by Google

Phagadäniſches Waſſer zum Waſchen gegeben, dabei aber Chinarinde in kleinen Doſen fortgeſetzt. Nun blieb das Fieber weg, und der Ausſchlag nahm ſchnell ab. Nach 14 Tagen war der Mann ganz wohl und blieb es.

Es beſtätigen dieſe wenigen Erfahrungen die zahlreichen Erfahrungen ſo vieler anderer Aerzte in ähnlichen Fällen, daſs ein Zuſammenhang ſtatt finde zwiſchen der äuſsern Haut und innern Organen; nach welchem in dieſen nachtheilige und beſchwerliche Veränderungen gebildet werden können, wenn durch unbehutſame Anwendung äuſserer Mittel, in einer kranken Haut ein bedeutender Hautkrampf erregt wird. Und dies iſt es eigentlich, was man unter der Benennung eines Zurücktretens oder Zurücktreibens der Krätze, von äuſserlicher Behandlung derſelben fürchtet, aber doch, bei nur einiger Vorsicht und Aufmerkſamkeit, nicht zu fürchten hat. Und zur Erklärung ſolcher Zufälle und Ereignisse bedarf es weder des Glaubens an eingeſogenen Krätzſtoff, oder an eine Einwanderung der Krätzmilben. Es geſchiehet nicht mehr, als was bei ſo vielen andern Umwechslungen äusserer in innere Krankheitsformen sich ereignet. Und vorsichtige Aerzte werden daher immer in Erwägung ziehen, ob mit den zu behandelnden Hautkrankheiten auch ſchon in-

Digitized by Google

nere Krankheitsanlagen vorausgegangen, oder zugleich gegenwärtig sind, und in solchen Fällen nur behutsamer zu Werke gehen, und dann gewiss von der Anwendung äusserer Mittel gegen Krätze und andere Hautausschläge keine nachtheiligen Folgen erfahren.

Von jeher und vorzüglich hat man sich der äussern Mittel gegen Krätze und andere chronische Hautausschläge bedient; — und es bleibt die Frage, ob je eine Krätze, ohne äussere Reinigungsmittel, früher oder später angewendet, geheilet worden sey? Celsus*), Theodorus Priscianus **) u. s. w. erwähnen schon der Wasch- und Schmiermittel aus Spodium, cadmia, verago, nitrum, sulphur vivum, omphacium, amara, lapathum agreste cum aceto, alumen cum melle etc.

Unter allen von jeher gerühmten Krätzmitteln scheint der Schwefel die meiste Reputation, als ein specifisches, sich erhalten zu haben, und war die Basis fast aller Salben — bis in neuesten Zeiten Blei- und Quecksilbermittel bekannter wurden und mehr Zutrauen gewannen.

Aber der ehemaligen allgemeinen Furcht und Abneigung gegen Quecksilbermittel war

*) Celsus. Lib. V. cap. 28.

**) Theod. Priscianus. Lib. I. cap. 35.

Digitized by Google

es wohl zuzuſchreiben, daſs mehrere Aerzte vormals, in Bezug auf deſſen Anwendung gegen die Krätze ſagten: *Vnguenta ex hydrargyro ſunt periculoſa*, und *Lotio mercurialis cum cautione usurpanda.* Vielmehr glaube ich, daſs unter allen gebräuchlichen äuſsern Mitteln, deren Werth ich nirgends ſchmälern will, die Quecksilbermittel, und zumal die Auflöſungen des Sublimats die empfehlung würdigſten und ſicherſten ſeyen.

Die vielfältigſten Erfahrungen ſprechen für ihren ſichern und bewährten Gebrauch, nicht allein in der wahren, durch Anſteckung übertragenen, Krätze, ſondern auch in ſo vielen andern Hautkrankheiten. Auſser dem, was in Bezug auf erſtere Hr. Prof. *Hecker* und D. *Heffele* in dem Journale für Chirurgie geſagt und meine Erfahrung beſtätiget haben, würde es leicht ſeyn, ihr Lob aus anderen Schriften zu wiederholen. Ueber ihren Nutzen in den hartnäckigſten Krätzen, Grind, Flechten und andern namenloſen Ausſchlägen leſe man das wichtigſte bei *Gmelin, Apparat. Medicam. Regni Miner.* Vol. II. p. 255. 303.

Die Anwendung des Sublimats in allen Formen iſt reinlicher und angenehmer, als die des Schwefels oder jeder andern Salbe.

Alle die Bedenklichkeiten, welche die Anwendung der Bleimittel, z. B. des Goulardi-

Digitized by Google

ſchen Wassers, noch ſtatt finden lassen könnten, treten dabei gar nicht ein.

Und endlich hat man auch bei einem nur einigermaaſsen vorsichtigen Gebrauche der Sublimatauflöſung durchaus keinen Nachtheil für den innern Körper zu beſorgen — welche Sicherheit, auſser den hier bewährten Erfahrungen, auch ſchon *Gmelin* a. a. O. p. 259. bezeugt hat.

Ich halte daher, da es nur meine Absicht war, die in der Auffchrift angedeutete Erfahrung durch die meinige zu beſtätigen, für überflüſsig, mehr über dieſen Gegenſtand zu ſagen — und will nur noch zur gleichfalsigen Beſtätigung der aus miſshandelter Krätze entſpringenden Krankheit die Geſchichte anhängen, welche vom D. *Richter* in Ulfenheim einberichtet wurde.

Manie von nicht gehörig ausgebildeter, oder vielmehr unterdrückter Krätze.

Ein 22jähriger Bauersſohn, von unterſetztem, ſtarkem Körperbau, wuſch ſich zu wiederholtenmalen, wegen einer durch Anſtekkung erhaltenen Krätze, die mit dieſem Ausſchlage behafteten Theile vor Sonnenaufgang mit kaltem, flieſsendem Wasser, worauf der Ausſchlag bald verſchwand. Die traurigen Folgen dieſer übel angebrachten Kur zeigten

Digitized by Google

sich aber bald darauf durch eine bei ihm sonst ungewöhnlichen Hastigkeit und Geschwäzzigkeit, und durch sein verkehrtes Reden und Handlungen. Nach Pulvern aus Schwefel mit Campher, und einem Tranke aus Bitterfüfs, kam, nach der Angabe seiner Mutter, der Ausschlag hie und da wieder zum Vorschein, und war sein Betragen wieder ziemlich ordentlich. Dies dauerte indessen nicht lange; seine tollen Streiche nahmen wieder täglich zu; er ackerte z. B. in die Auen, lud Erde, die er auf den Acker fahren sollte, in einen Graben ab, lief des Nachts unter entsetzlichem Geschrei im Dorfe herum u. s. w., weswegen er von den Ortsvorstehern nach Uffenheim in sichre Verwahrung gegeben wurde. Seine Raserei dauerte hier fast ununterbrochen 14 Tage lang fort; sein Ansehn war wild, seine Augen funkelten, seine sehr derbe Haut war sehr heifs anzufühlen, sein Puls geschwind, zusammengezogen und härtlich; sein Athemholen ängstlich und geschwind; bisweilen überfiel ihn ein Zittern am ganzen Körper und Zukkung der Arme; seine Reden waren höchst verworren, und seine Antworten auf alle Fragen ganz verkehrt; er schrie, schwatzte ohne Unterlafs, rifs ein in der Mauer stark befestigt gewesenes eisernes Gitter heraus, verschlang, nach der Versicherung mehrerer glaub-

Digitized by Google

würdigen Perſonen, ſeinen eigenen Koth, und beging ſelbſt in meiner Gegenwart damit die eckelhafteſte Handlung. Ungeachtet auf den Gebrauch der obigen Pulver, die ihm leicht beizubringen waren, der Ausſchlag an den Händen und am Leibe mit einem Jukken, welches man aus ſeinem ſtarken Kratzen abnehmen konnte, wieder zum Vorſchein kam, ſo blieben doch die Zufälle wie zuvor, bis endlich, nachdem er ſchon mehrere Tage kein Pulver mehr genommen hatte, ein Ausſchlag am ganzen Körper, in Geſtalt kleiner waſſervollen Puſteln, mit rothen Kreiſen ſich zeigte, worauf die Raſerei ganz nachliefs und Ruhe und Schlaf wieder ſich einſtellten. Der Ausſchlag trocknete nach und nach ab, und der Purſche befindet ſich ſeit 4 Wochen, auſſer daſs er voll Reue über ſeine begangenen tollen Streiche iſt, recht wohl.

Uffenheim, den 17ten July, 1798.

Dr. *Richter.*

*) Vorſicht iſt allerdings bei der Anwendung äuſſerlicher Mittel nöthig (wenn nicht das Uebel eben erſt durch Anſteckung in einem geſunden Menſchen entſtanden iſt); und beſonders halte ich die Bleimittel allemal für gefährlich.

d. H.

Digitized by Google

III.

Ausrottung eines polypöſen Gewächſes in der linken Oberkieferhöhle.

Ich wurde vom Herrn Chirurgus — in der Mitte des Junius erſucht, zu einem chirurgiſchen Kranken, den er mit dem Hrn. Dr. — einige Monate hindurch mit Augenwassern, Umſchlägen, Blutigeln, Salben, Pflaſtern und vielen innern Mitteln vergeblich behandelt hatte, zu gehen, um ihm meine Meinung und Rath über das Uebel dieſes Kranken zu ertheilen.

Ich fand die linke Backe des Kranken, die beſonders unter dem Auge teigicht anzufühlen war, ſo aufgetrieben, daſs man, wenn man den Kranken von der linken Seite betrachtete, von der Naſe nichts ſah; das Auge

Digitized by Google

war aus der Augenhöle heraus getrieben, lag auf dem Augenhölenrande des Stirnbeins hart auf, ſtand alſo faſt einen Zoll höher, als das rechte, konnte nicht abwärts bewegt werden, wurde niemals von den Augendeckeln ganz bedeckt, und war ohne Sehkraft; nur bisweilen, beſonders des Morgens, ſah der Kranke mit dieſem Auge einige Gegenſtände, jedoch ſtets doppelt.

Sah man dieſen Kranken von der kranken Seite an, ſo war es ein ſcheuslicher Anblick.

Seine Naſe war ganz trocken und verſtopft, er muſste ſtets durch den Mund athmen, die Naſenſcheidewand war ganz von ihrem Platze nach der rechten Seite hingetrie- Am Gaumen auf der linken Seite fand ich eine Oeffnung mit der Lanzette gemacht, aus welcher ſchwammigtes Fleiſch, einer Erbſe groſs, hervorragte.

Die Zähne hatte der Kranke noch alle, und sie waren gelund; nur auf der kranken Seite waren zwei derſelben in ſehr geringem Grade beweglich. Zahnſchmerzen hatte er nie gehabt. Der Kranke war, einen bisweiligen Schnupfen abgerechnet, ſtets munter und wohl geweſen, nur ſeit dem Januar 1802 hatte er ſtets die unangenehme Empfindung eines Stockſchnupfens gehabt; und in dieſer Zeit hat die

Digitized by Google

Geſchwulſt ſeiner Backe und der Vorfall ſeines Auges den Anfang genommen.

Ich behauptete, nachdem ich das Uebel des Kranken genau unterſucht hatte, ſogleich, daſs ein Polyp im Oberkiefer sitze.

Um den Hr. Chirurgus —, der mit Beharrlichkeit behauptete, es müsse ein Eiterſack in der Oberkieferhöle ſeyn, von ſeinem Irrthume zu überzeugen, muſste Herr — in die Oeffnung am Gaumen eine Lanzette 1½ Zoll tief einſtoſsen; aber ſtatt Eiter kam Blut, ſo häufig, daſs ein Charpiepropf, mit Alkohol getränkt, angewandt werden muſste.

An dieſem Tage konnte nun nichts mehr vorgenommen werden; ich machte deshalb den Kranken mit der Operation ſeines Uebels bekannt, wogegen er auch keine Abneigung zu haben ſchien, und beſtimmte den folgenden Tag zur Wegnahme der Zähne an der kranken Seite. Ich bekam aber Nachmittags vom Herrn Chirurgus — die Nachricht, der Kranke wolle sich nicht operiren lassen.

Sechs Tage nachher meldete mir Herr Chirurgus —, der Kranke habe sich nun zur Operation entſchlossen, weil ein aus der Oeffnung am Gaumen hervorgequollener Zapfen ihn hindere, den Mund zu verſchlieſsen und zu ſchlucken. Ich fand auch wirklich den Zapfen ſo, wie ihn Herr Chirurgus — mir be-

Digitized by Google

ſchrieben, und hatte jetzt Gelegenheit, Herrn Chirurgus — es einleuchtend zu machen, daſs die ganze Oberkieferhöle von einer polypöſen Masse ausgedehnt ſey; denn, wenn ich unter dem Auge auf die aufgetriebene Backe ſtark drückte, und ſchnell den Druck wieder aufgab, ſo wurde der Fleiſchklumpen im Munde deutlich in Bewegung geſetzt. Die Oberfläche des Fleiſchklumpens war ſchwarz von Höllenſtein, womit Herr Chirurgus — das Gewächs hatte wegätzen wollen.

Ich widerrieth gleich beim erſten Beſuche dieſes nichts taugliche Unternehmen, und versicherte Herrn Chirurgus —, daſs Aetzmittel das Hervorwachſen ſolcher Fleiſchmasse nur beförderten; deſſen ohngeachtet hatte er sich doch nicht davon abbringen lassen wollen.

Jetzt wurden nun einige Zähne weggenommen, der Fleiſchklumpen, ſo weit er im Munde hervorragte, abgeſchnitten, und die abgeſchnittene Fläche, die ſtark blutete, mit dem Eiſen berührt.

Den folgenden Morgen wurden noch ein Paar Zähne weggenommen, und der gröſste Theil des Zahnhölenrandes der kranken Seite mit weggebrochen; die Blutung konnte heute mit kaltem Wasser geſtillt werden, des heftigen

tigen Schmerzes wegen geſchah aber heute nichts weiter.

Am nächſtfolgenden Tage wurde vom Gaumenknochen noch ſo viel weggenommen, daſs ich eine Oeffnung, wie einen Gulden groſs, vor mir hatte, um durch dieſe an das Gewächs ankommen zu können.

Weil ich glaubte, der Polyp ſey nur durch einige Wurzeln in der Knochenhöle befeſtiget, ſo verſuchte ich mit verſchiedenen Zangen ihn abzudrehen, aber dieſs war vergeblich; ich brachte jedesmal nur das Wenige heraus, was ich gerade zwiſchen der Zange gefaſst hatte, öfter aber drückte sich die Zange durch die Fleiſchmasse hindurch, und brachte nichts mit.

Ich unterſuchte nunmehr, da ich ein wenig Platz bekommen hatte, mit meinem Finger, und fand leider! daſs der Fleiſchkörper auf allen Punkten der Höle befeſtigt war.

Jetzt muſste ich mich bequemen, mit dem Messer und der Scheere die Fleiſchmasse zu zerſtückeln, und ſo ſtückweiſe herauszuholen, wobei mir nur bloſs mein Zeigefinger zum Leiter dienen konnte. Wie mühſam und läſtig für mich und den Kranken dieſe Stunde war, läſst sich leicht denken, vorzüglich unangenehm für mich, und für den Kranken ſchreckhaft war es, wenn des ſtarken Blutens halber von Zeit zu Zeit das glühende Eiſen

Digitized by Google

mufste angewandt werden. Könnte mich Schreck oder Furcht bei chirurgifchen Geichäften anwandeln, fo hätte es wohl der Fall hiebei feyn können, denn, indem ich aus dem auch fehr nach hinten ausgedehnten Theile der Oberkieferhöle ein beträchtliches Stück losfchnitt, floſs auf einmal mir eine Menge Blut entgegen, fo, dafs ich glaubte, die hintere Wand der Oberkieferhöle wäre gar nicht mehr da, und ich hätte einen beträchtlichen Aft von den Halsfchlagadern angefchnitten. Ich wandte deshalb fchnell das glühende Eifen an, unterfuchte, wie die Blutung ftand, mit meinem Finger, und fand zu meiner Beruhigung, dafs die hintere Wand noch zugegen, aber fehr nach hinten ausgedehnt war. Ins Gedränge kam ich nun wieder, wie ich mich nach oben hinarbeitete, und vom Boden der Augenhöle auch nicht einmal eine Spur mehr fand. Ich mufste mein Messer mit Dreiftigkeit, aber auch mit Vorsicht, der Leitung meines Zeigefingers anvertrauen, wenn ich dem Kranken helfen, und ihm nicht von unten das Auge auffchneiden wollte. Ich fchnizzelte ftückweife behutfam fo viel heraus, bis ich des Auge durch gelinden Druck mit dem Finger etwas hinabfenken, dasselbe mit meinem durch die gemachte Oeffnung im Gaumen eingebrachten Finger aufwärts und nach

Digitized by Google

den Seiten hinbewegen, und so nur noch eine dünne Lage von der Polypenmasse zwischen meinem Finger und dem Augapfel vermuthen konnte.

Ich schritt nun zum letzten und für den Kranken schmerzhaftesten Theil der Operation. Ich wandte nehmlich, nachdem ich mit meinem Finger nochmals genau die ganze Höle mit Charpie gehörig ausgetrocknet hatte, das glühende Eisen an, um das, was Messer und Scheere nicht weggenommen, noch völlig zu zerstören.

Bei Anwendung des Eisens an der hintern Wand der Höle, erhob der Kranke ein brüllendes Geschrei; das Eisen, was ich an Nasenseite und an der vordern Fläche der Höle anwandte, war ihm bei weitem nicht so schmerzhaft, aber dagegen verursachte ihm das Eisen, was ich oben unter dem Auge abkühlte, wieder einen fürchterlichen Schmerz. Zuletzt bediente ich mich noch einmal eines grosen recht rothglühenden Eisens, um damit die unberührten Stellen und so die ganze Höhle zu überstreichen; hiebei äusserte der Kranke aber fast gar keinen Schmerz.

Eine Dose Opium, mit etwas Wein, beruhigte den Kranken gleich nachher, und verschaffte ihm auf einige Stunden einen wohlthätigen Schlaf.

Digitized by Google

Flüchtige Reizmittel, denen ich nach ein Paar Tagen allmählich die fixeren folgen liefs, retteten meinen Kranken, der fechs Tage hindurch fehr fchlecht, und 18 Tage hindurch noch nicht aufser Gefahr war. Fliederthee mit Rofenhonig öfter in den Mund genommen, minderte die Entzündung im Rachen binnen 8 Tagen fo weit, dafs wieder etwas Breiichtes hinunter ging; bis dahin war das Verfchlucken flüssiger Dinge fehr fchmerzhaft.

Die äufsere Entzündung der Backe wurde durch Umfchläge von Chamillen und Fliedern in Schranken gehalten. Die Oberkieferhöle wurde täglich mehrere Male mit Charpie angefüllt, welche mit warmen Eichendecoct, Brandewein und Myrrhentinctur getränkt wurde, zugleich wurde diefe Mifchung zum Ausfpritzen der Höle angewandt.

Die Abfonderung der übriggebliebenen und verbrannten Fleifchmasse fing den 5. Tag nach der Operation an, der Geftank war dabei 14 Tage hindurch fo cadaverös, dafs die Angehörigen es kaum bei dem Patienten aushalten konnten.

Nach dem 20ften Tage besserte sich aber das örtliche Leiden und der Kranke erholte sich etwas wieder. Ich erblickte in der Oberkieferhöle einige rothe reine Stellen, und den 36ften Tag hatte ich das Vergnügen, mich

Digitized by Google

überzeugen zu können, dafs ich beim erſten Ausbrennen alles gehörig getroffen hatte. Es gingen nachher einige kleine Stücke von der vordern Wand des Oberkieferknochens verloren, aber es blieb doch noch ein ſchmales Stück in ſchräger Richtung von aufsen gegen die Naſe zu von derſelben ſtehen; dieſes wurde wieder mit Fleiſch bedeckt, und dient jetzt der guten natürlichen Form der Backe zur Stütze. Die ganze Höle iſt mit feſtem, derbem Fleiſch jetzt überlegt, welches ſich beſonders unter dem Auge ſo derb und ſo feſt wie das Zahnfleiſch anfühlen läſst.

Eine geringe Narbe unter dem Auge iſt die einzige ſichtbare Spur von der vorherigen auffallenden Miſsgeſtaltheit des Gesichts dieſes Kranken. Es bildete ſich nehmlich dicht unter dem Auge an der vor der Operation ſchon rothen und beim Druck empfindlichen Stelle, wo Monate hindurch reizende Salben und Pflaſter zur Zertheilung des Uebels ohne Nutzen angewandt waren, ein kleiner Abſceſs, deſſen Aufbruch nach aufsen aller meiner Mühe ohngeachtet, von mir nicht verhütet werden konnte.

Er öfnete ſich den 3oſten Tag nach der Operation, und penetrirte nach 8 Tagen auch nach innen in die Oberkieferhöle. Dieſer Abſceſs war Urſach, dafs die völlige Heilung um

Digitized by Google

3 Wochen ſpäter, nehmlich den 18ten Aug., erfolgte.

Der Kranke, den ich ſchon 5 Wochen aus meiner Kur entlassen habe, befindet sich ſehr wohl, hat ein Gesicht ohne alle Entſtellung erhalten, sieht vollkommen mit ſeinem Auge wieder, hat gehörige Luft durch die Naſe, und ſpricht und ſchluckt ſo vollkommen wieder, wie vor dem Entſtehen ſeines Uebels, wenn die Oeffnung im Gaumen durch einen Schwamm und Silberplatte verſchlossen iſt. B —.

C — r.

Digitized by Google

IV.

Eingelaufene Consilia,

für

den im XIII. B. 3. St. dieſes Journals angezeigten Unglücklichen, der durch Pollutionen aufs Aeuſſerſte gebracht, die Caſtration verlangte,

nebst

dessen fernern Geschichte.

Ich habe einige Conſultationen für jenen Unglücklichen erhalten, die ich meinen Leſern hier mittheile, da ſie manche Rathſchläge enthalten, die auch andern an ähnlichen Uebeln leidenden nützlich ſeyn können. Zugleich füge ich die Nachricht bei, daſs jener Kranke auf ſein inſtändiges Verlangen von einem unſerer erſten Wundärzte caſtrirt worden iſt, welcher den ganzen Vorfall nächſtens dem Publikum mittheilen wird. Der Kranke befindet ſich ſeit dieſer Operation völlig von ſeinem

Digitized by Google

Uebel geheilt, und nimmt merklich an Kräften und Wohlseyn zu.

d. H.

1.

Ich halte von allen den bei dieſem Unglücklichen bisher gebrauchten Mitteln, weil sie, laut meiner Erfahrung, zu ſehr reizen, und dadurch, ſo wie die zu ſehr ſchwächende Diät, das Uebel vermehren, gar nichts. Trotz der ſo groſsen Schwäche würde ich dieſen Menſchen an eine ſparſame Koſt halten, bloſs um den Lebensprozeſs erträglich fortzuführen u. ſ. w. und ihn nur nach und nach erhöhen.

Da zudem noch immer ein ſehr hoher Grad von Reizbarkeit vorhanden iſt, ſo würde ich ihm, welches auch für die vorhandene Diarrhoe ſehr gut paſst, vor der Hand nichts in der Welt als die nicht ganz *reine Kalkerde* (*Conch. ppt.*), des Tages zu einigen Malen geben. Ich habe hiermit einen ähnlichen Unglücklichen faſt ganz hergeſtellt. Hilft das Mittel vielleicht dadurch, daſs es auſserdem, daſs es der thieriſchen Faſer den in dieſen Krankheiten fehlenden Leim wiedergiebt, ſolche noch abſtumpft, und die erdigte Feſtigkeit der Faſer wiederherſtellt? Kurz, es hat mir wichtige Dienſte gethan, wohl zu merken, wenn keine

Digitized by Google

Nebenreize, kein organiſcher Fehler irgendwo vorhanden waren.

Dabei pflege ich noch in die Mitte des innern Schenkels ein Fontanell oder gar Setaceum anzubringen, lasse täglich Abends die Füſse und Waden mit einer ſtarken Tinct. *Cantharidum* einreiben, und bringe des Morgens und Abends in die Gegend des Urſprungs der Lenden- und Schaamtheilnerven noch folgendes ℞. *Camph* ʒij. *ſolve in Naphth.* ♀ ʒij. *adde Tinct. Cantharid.* ʒij. *M.*

Habe ich hiermit einen groſsen Theil der Krankheit gehoben, ſo iſt mir das Hallerſche Sauer das erſte unter allen Mitteln, den Ueberreſt von Pollutionen zu heben. Ich kann versichern, daſs faſt kein Unglücklicher dieſer Art dies Mittel ohne Hülfe, wenigſtens ohne groſse Besserung, gebraucht hat. Alle die ſtarken Dinge, Eiſen, China, bittere Mittel u. ſ. w., ſchaden durch ihren Reiz; dasselbe gilt auch von Bädern und von der nahrhaften Koſt, welche überhaupt nur, ſo wie das Uebel abnimmt, allmählich vermehrt werden muſs. Das, was die übrige Seelen- und Körperdiät anlangt, wissen Sie besser als ich. Das von *Meckel* vorgeſchlagene Olibanum hat mir nichts geleiſtet.

Bei ſolchen Menſchen habe ich bei groſser Schlaffheit und Reizbarkeit, auch die *Uva*

Digitized by Google

ursi in Pulver mit grofsem Erfolge gebraucht. Sie hat, ohne zu reizen, die Kraft, die Urinwege und die diefen nahe liegenden Organe zu ſtärken. Einmal habe ich einem ſolchen Menſchen, wo die Zeugungstheile ganz ſchlaff herunterhingen, den in Leinöl aufgelöſten Phosphor in die Gegend des heiligen Beins und des Perinäum einreiben lassen, und zwar mit vielem Erfolge. Manchmal habe ich auch dabei durch das *Cauterium actuale* oder die *Moxa* Geſchwüre an die Oberſchenkel gebracht und ſolche mäſsig eitern lassen.

J . . .

2.

In Jhrem mediciniſchen Journal leſe ich eine Anfrage an das mediciniſche Publikum: ob die Castration an einem durch die Onanie unglücklich gewordenen indicirt ſey? Hierüber kann und mag ich nichts beſtimmen, daſs sie aber in vieler Hinsicht ein desperates Mittel bleibt, zeigt ſchon Jhre öffentliche Anfrage. Aus dieſer Urſache wollte ich dieſem Unglücklichen doch wohl noch erſt folgende Heilmittel anrathen, die ich aus eigener Erfahrung hülfreich gefunden; sie sind folgende:

1) Schlechterdings alle Arzneimittel bei Seite zu ſetzen.

Digitized by Google

2) Alle Morgen, auch nach Befinden des Abends, ein *kaltes Klyſtier* aus *Infuso chinae* oder *chamom.* oder bloſs kaltes Wasser; die injicirte Portion muſs höchſtens nur acht Unzen betragen.

3) Wöchentlich ein auch zweimal den ganzen Körper zu reiben, mit mäſsig kalten Tüchern, die angefeuchtet werden, entweder mit bloſsem kaltem Seifenwasser, oder einem *Infuſo herbae aromat.*, und täglich einmal, beſonders nach der Mahlzeit, die Geburtstheile und Unterleib mit eben ſolchen kalten Tüchern zu waſchen und zu reiben.

4) Um dem erſten Reſtaurator unſrer Säfte, dem Magen, einen Sporn zu geben, mag der Kranke alle Morgen eine nach Befinden mäſsige Gabe vom *Extr. quassiae*, in Wasser oder Weingeiſt aufgelöſst, nehmen, und nach dem Mittagsessen ein auch zwei Gläſer eines guten, nicht zu ſehr erhizenden Weins trinken.

5) Eine reizloſe, mäſsig nahrhafte Diät, und nach Kräften eine mäſsige Bewegung in freier Luſt; vermieden muſs werden ſchlechterdings, alle *Gewürze*, ſelbſt zu vieles *Kochſalz*, Eyer und Milch, beſonders wenn sie vermiſcht, alle *Säuren*, und beinahe alle Kohlarten. Iſt der Kranke an

Digitized by Google

den Kaffee gewöhnt, muſs er nur blos des Morgens eine, höchſtens zwei Tassen, eines guten, nicht zu ſtarken und nicht zu ſchwachen Kaffees trinken, die übrige Zeit aber allen Kaffee, Thee und Chokolade vermeiden, auch des Tabakrauchen sich enthalten; er mag wohl eines reizloſen, mäſsig nahrhaften und gut ausgegohrnen Biers sich bedienen.

Ich enthalte mich gegen Sie aller theoretiſchen Gründe für und wider dieſe Heilmethode; nur dieſes, daſs ich durch eigene Erfahrung feſt überzeugt worden bin, *unſre* zerſtörte Organiſation und verlornen Säfte können unmöglich durch Arzeneimittel ersetzt und wiederhergeſtellt werden, ſondern durch thieriſchen vegetabiliſchen und erdigten Schleim und alle mediciniſche Hülfsmittel wirken auch ſelbſt in der richtigſten Anwendung doch nur palliativ, aber eine passende Diät kann in allen Krankheiten ein Radicalmittel ſeyn. Blos der mediciniſchen Cleriſey habe ich ein zehnjähriges elend siechendes Leben zu danken; denn ehe ich ſelbſt mediciniſche Kenntnisse erlangte, brachten mich falſche Rathſchläge zum Abgrund meines Elends, und wie ich anfing ſelbſt zu ſtudieren, wandte ich alles an, was ich hörte und las, ſo daſs kein Mittel, die jener Unglückliche gebraucht, welche ich

Digitized by Google

beſonders in den letzten Jahren nicht auch ganz nach der Vorſchrift angewandt habe, ungebraucht blieb, wodurch ich denn völlig meinen enervirten Körper herunterſetzte, bis mich das Schickſal auf einen Standpunkt brachte, wo ich gute Nahrungsmittel hatte und keine Arzeneimittel mehr anwenden konnte.

U . . .

3.

Der im XIII. Bande 3ten Stück p. 168. enthaltene Aufſatz und Anfrage: ob die Caſtration nach ſo vielfach vergeblichen Verſuchen zur Heilung jenes Unglücklichen rathſam ſey oder nicht? verleitet mich, Ew. folgende kleine Bemerkung über dieſen Gegenſtand zur Beurtheilung vorzulegen.

Nicht allein, daſs mir mehrere Fälle bekannt sind, wo dergleichen Patienten durch eine Heirath ihre aufs äuſserſte zerſtörte Geſundheit wieder erhalten haben, will ich nur einen Fall von einem meiner Patienten, dem Herrn N... anführen. Dieſer Herr war in ſeinem 24ſten Jahre durch häufiges Onaniren und darauf folgende Pollutionen ſo gelähmt, daſs er nur mit äuſſerſter Anſtrengung und am Stabe von einem Stuhle zum andern kommen konnte; ſeine Augen waren ſo ſchwach, daſs er beſtändig wie durch einen

Digitized by Google

Flor ſah; dabei lieſsen ihn die wüthendſte Rückenſchmerzen keine Nacht ſchlafen. Die Leibmedici *Werlhof*, *Müller* und mehrere angeſehene Aerzte ſuchten durch die beſten Arzeneien vergebens ſeine Leiden zu lindern, nur leiſteten ihm die Vitriolſäure und eine ſtarke Abkochung der rothen Gartenſchnecken noch die beſten Dienſte. Da aber der Reiz zum Onaniren ſchon ſo ſehr überhand genommen hatte, daſs er bei dem beſten Vorſatze es nicht unterlassen konnte, ſo muſste natürlicherweiſe auch ſein Uebel immer mehr überhand nehmen. Endlich gerieth er ſelbſt auf den beinah desperaten Einfall, zu heirathen — wobei er mir oft im Scherz versicherte, daſs ſein Vater sich oft über die Ausſtattungskoſten geärgert hatte, weil er doch die Beerdigungskoſten gleich hinterher bezahlen müssen glaubte. Allein der Erfolg war glücklicher, als man erwartet hatte. Jedoch versicherte er, um doch etwas geſchmeidig zu ſeiner Braut zu kommen, wäre er ſelbſt auf den Einfall gekommen, sich alle Morgen und Abend mit warmen Oel die Gelenke und den Rückgrad einreiben zu lassen. Dieſes habe ihm noch bessere Dienſte gethan, wie innerlich die Schnecken; bei mäſsig geſchehenem Coitus ſey ſeine Geſundheit ſo hergeſtellt, daſs er ſchon in dem erſten Vierteljahre obige

beiden Mittel habe entbehren können, auch der Reiz zum Onaniren sich gänzlich verloren hätte. Im zweiten Jahre seiner Verheurathung zeugte er eine Tochter, die zwar sehr schwächlich war, und deren sehr merkwürdige Leidensgeschichte werth ist, in Ihrem Journale aufgenommen zu werden. Nach dieser Zeit zeugte er noch einen Sohn, welcher jetzt schon bei der Regierung angestellt ist, eine vollkommne Gesundheit besitzt, und auch schon wieder gesunde Kinder gezeugt hat. Die Ursache dieser guten Veränderung erkläre ich daher: Fast jede solche Patienten, welche an Pollutionen leiden, haben auch einen unwiderstehlichen Trieb zur Onanie, welchem sie in manchen einsamen Stunden, auch bei dem besten Vorsatze, oft nicht widerstehen können; dass aber eine einzige Manustupration mehr schadet, als ein dreimaliger Beischlaf, brauche ich wohl nicht erst zu beweisen, indem die Immagination hier weit lebhafter wirkt, wie die Wirklichkeit. Es erzählte mir einst ein solcher Unglücklicher, dass er bei Begehung der Sünde sich stets das höchste Ideal einer weiblichen Schönheit gedächte, und sich alle mögliche Arten der Wollust so lebhaft vorstellte, dass er nach Vollendung dieser unglücklichen Operation ein heftiges Zittern in allen Gliedern bekäme,

Digitized by Google

welches oft über eine Stunde anhielt. Ist es bei solchen Unglücklichen nicht natürlich, dass sie eine gänzliche Erschlaffung aller Geistes- und Leibeskräfte empfinden, da eine jede gute Mahlzeit, ein Glas Wein, ja fast jeder müfsige Augenblick, ihnen Gelegenheit zu sündigen giebt? Ganz anders verhält es sich aber mit dem ehelichen Beischlaf; die Immagination kann sich hier kein übertriebenes Ideal bilden, weil es die Wirklichkeit vor sich hat. Und was ist diese Wirklichkeit? Warlich nur eine Sache, wo die Einbildungskraft das mehrste dazu beiträgt, und welche, ihrer Neuheit wegen, ein oder höchstens zwei Jahre neue Reize für uns haben kann, dann kehren wir wieder zur Vernunft zurück, und interessiren uns für weit wichtigere Pflichten, die uns als Gatte und Vater obliegen. Noch ein wichtiger Vortheil des Heirathens ist dieser, dass wir unsere Begierden mehr mässigen müssen. Häusliche Sorgen, kleine Verdriefslichkeiten, die auch in der besten Ehe nicht vermieden werden können, vorkommende Kränklichkeiten der Frau, oder wenn man gar so glücklich ist, Kinder zu zeugen, und die Frau sie selbst stillen kann, dieses alles sind Hindernisse eines zu öftern Beischlafs, bis wir dann endlich nach und nach den Reiz dafür verlieren.

Aus

Aus obigen Gründen, deren es noch weit mehrere gibt, welches aber der Raum nicht erlaubt, sich weitläuftiger darüber zu erklären, halte ich den Rath des — P. — jenem Patienten, trotz seiner Schwäche, eine Frau zu geben, für den besten und zweckmäfsigsten. Schwerer aber wird die Wahl derselben seyn, denn es darf weder ein junges, feuriges, vielbegehrendes Mädchen, noch auch eine alte Matrone (die oft noch schlimmer sind), sondern es mufs ein vernünftiges, gesittetes Mädchen oder Frau seyn, welche die Leidenschaften ihres Mannes auf eine vernünftige Art zu mäfsigen oder zu erregen versteht.

Ueber die dabei zu brauchende Cur darf ich mich hier in einem Briefe an sie wohl nicht weitläuftiger erklären.

Schliefslich mufs ich noch erinnern, dafs durch die Castration die Leiden des Patienten wohl verändert werden, aber ihm schwerlich ein besseres Schicksal bereitet werden, würde denn in zwei Fällen, wo ich die Castration anwenden sah, verfielen die Patienten in eine Melancholie, die ihre vorigen Leiden noch überstieg *).

B . .

*) Der Vorschlag des Heurathens, ist, trotz des scheinbaren Widerspruchs, bei manchen Kranken dieser Art, wie auch meine Erfahrung bestätigt, sehr heil-

ſam, vorausgeſetzt, daſs noch die Zeugungs- und Erectionskraft nicht zu ſehr erſchöpft iſt, und man ſo glücklich iſt, ein den obigen Erfordernissen entſprechendes Weib zu finden. Nicht blos als Regulirungsmittel des ausgearteten Geſchlechtstriebes, ſondern als ein wahres Stärkungsmittel der geſchwächten Zeugungstheile ſcheint der Coitus mit einer geſunden und nicht zu alten Perſon in ſolchen Fällen zu wirken. Es iſt ja das kräftigſte und belebendſte Balneum animale, und wir wissen ja, was das Auflegen lebender Thiere, ja, was ſchon das Einlegen gelähmter Theile in friſchgeſchlachtete Thiere, für groſse belebende Wirkungen zeigt — Nur muſs bei dieſem Mittel bedacht werden, daſs hier das Glück zweier Perſonen in Anſchlag kommt, und daſs man nicht, um dem Mann zu helfen, das Weib unglücklich machen darf.

d. H.

Digitized by Google

V.

Einige die Wirkſamkeit des thieriſchen Magnetismus begründende Thatſachen,

vom

Hofrath Jördens.

Es war eine jedem unbefangenen Beobachter gewiſs auffallende Erſcheinung, von dem ſich ſonſt durch ruhige Prüfung auszeichnenden Deutſchen, dieſen Charakterzug bei der Entdeckung des thieriſchen Magnetismus, vor nun 15 bis 16 Jahren, verleugnet, und aus allen Winkeln ſeines Vaterlandes den Bannſtrahl auf jeden geſchleudert zu ſehen, welcher den Mesmerismus und Puyſeyurismus in Schutz zu nehmen ſich erkühnte. Ohne ſich ſelbſt Mühe gegeben zu haben, eigene Beobachtungen und Verſuche zur Entkräftung der aus Frankreich und aus der Schweiz angekommenen Erzählungen von den merkwürdigen Erſchei-

Digitized by Google

nungen des thierischen Magnetismus anzustellen, hielt man es schon für hinreichend, alle vorhandenen Thatsachen entweder geradezu abzuleugnen, und für Producte des Charlatanismus zu erklären, oder wenigstens als Uebertreibungen gewöhnlicher Aeufserungen eines widernatürlichen Nervenreizes auf Rechnung des Enthusiasmus und Partheigeistes zu schieben, übrigens aber einen Beruf darin zu setzen, die ganze Entdeckung als ein Werk der Schwärmerei und der Selbsttäuschung und als ein der Moralität höchst nachtheilig werdendes, und daher gleich in der Geburt zu erstickendes Spiel verdächtig zu machen und in Vergessenheit zu bringen. Wirklich erreichte man auch in kurzer Zeit und um so leichter diese Absicht, da man eine die Ausübung des Magnetismus inhibirende Parlamentsacte für ganz untrüglich hielt, allen aus der Luft gegriffenen Behauptungen den Stempel der Unfehlbarkeit aufzudrücken. Ruhig liefsen nun selbst viele Augenzeugen, um nicht verkezzert zu werden, dieses verrufene, vielköpfige Ungeheuer zu Grabe tragen. Gegenwärtig aber, wo die neueren Versuche der Bremischen Aerzte, und Galvani's und Volta's wichtige Entdeckung über jene ältere des Mesmer ein neues Licht verbreiten, läfst sich erwarten, dafs das auch von Lentin in diesem

Digitized by Google

Journale wieder aus der Vergessenheit zurückgerufene Andenken des thierischen Magnetismus der Aufmerksamkeit gewürdiget werde, auf welche seine Erscheinungen, zum Behufe der praktischen Heilkunde, so vorzüglich Anspruch machen. Ich glaube daher nichts Ueberflüssiges oder Nutzloses zu unternehmen, wenn ich hier aus meinen Reisebemerkungen einige die ältere Geschichte und die damals erprobte Wirksamkeit des thierischen Magnetismus betreffende Bemerkungen mit der Versicherung aushebe, dass sie nichts enthalten, als was ich, ohne getäuscht zu seyn, selbst gesehen, gehört und versucht habe.

Bekanntlich waren in den Jahren 1785 und 1786 zwei magnetische Gesellschaften in Strasburg, wovon die ältere und grösere unter der Direction des Grafen v. Puysegur die harmonische genannt wurde. Sie hatte viele der angesehensten Personen der Stadt, Professoren, Doctoren, Chirurgiens majors und Stadtchirurgen zu Mitgliedern. Jedes Mitglied musste beim Eintritt in die Gesellschaft einen gewissen Beitrag, und jährlich noch ausserdem einen gewissen Zuschuss an Geld zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben, vorzüglich für Arzeneien, liefern, welche nach Erforderniss der Umstände zugleich innerlich angewandt und dürftigen Kranken umsonst ge-

Digitized by Google

reicht wurden. Die zweite Gesellschaft, eine blosse Nachahmung der erstern, wurde vom Dr. Ostertag in seinem Hause errichtet, und zwar in keiner andern Absicht, als eigne Erfahrungen über diesen dem Psychologen und Arzte so wichtigen Gegenstand zu sammeln, und hierbei mit unpartheiischer Prüfung zu Werke zu gehen. Schon mit der Theorie des thierischen Magnetismus und mit den Regeln der Manipulation bekannt, wählte er sich anfangs nur einige einsichtsvolle Männer zu Mitgliedern, welchen es weder an Scharfblick und richtiger Beurtheilung, noch an Wahrheitsliebe fehlte, und welche fern von aller Charlatanerie waren. Als sich aber in der Folge die Anzahl der Kranken beträchtlich vermehrte, so nahm er auch noch einige seiner Eleven in der Entbindungskunst, die sein vorzügliches Zutrauen genossen, in diese Gesellschaft auf. Er machte sie unentgeldlich und ohne Zurückhaltung zu Eingeweihten des Magnetismus, lehrte sie die Kranken jedesmal vor und nach dem Magnetisiren examiniren, auf die Veränderungen des Pulses und andere Ereignisse Rücksicht nehmen, und alle Bemerkungen bei dem Secretair der Gesellschaft zu Protocoll zu geben. Hierdurch sind beträchtliche Journale erwachsen, deren Resultat der einige Jahre nachher als leiden-

Digitized by Google

ſchaftlicher Anhänger des Cardinals *Rohan* verfolgte und nach ſeiner Entlassung aus dem Gefängnisse an den Folgen ſeines Grams geſtorbene, ſonſt biedere und rechtſchaffene Oſtertag, öffentlich bekannt zu machen Willens war. Er verfiel auch darauf, einen grossen gläſernen Ballon mit einer magnetiſchen Tinctur zu füllen, aus derſelben Drähte durch den Hals des Ballons hervorgehen zu lassen, dieſe zum Theil mit kurzen Ketten zu verbinden, welche in kleine Flaſchen gehängt wurden, die um den Ballon auf dem gemeinſchaftlichen Fuſsgeſtelle mit ihm ſtanden. Dieſe Flaſchen wurden mit Wasser gefüllt, welchem durch die hineinhängenden Ketten magnetiſche Kraft mitgetheilt werden ſollte. Sie konnten im Anfange nicht oft genug gefüllt werden, ſo begierig wurden sie von den hülfeſuchenden Kranken ausgeleert. In der Folge aber wurde man von der Unkräftigkeit dieſes magnetisirten Wassers überzeugt, und lieſs die leeren Flaſchen auf den Armen des Piedeſtals ſtehen. Doch blieben die langen, aus dem Halſe des Ballons hervorkommenden Dräthe noch immer in ihrem Werthe, wodurch ſowohl die im Cirkel herumsitzenden Kranken in Verbindung geſetzt, als auch die Magnetiseurs ſelbſt mit magnetiſcher Kraft ausgerüſtet wurden, indem sie, ehe sie die

Digitized by Google

Manipulation anfingen, jedesmal einen ſolchen Drath am Ballon ergriffen, und wechſelsweiſe mit der rechten und linken Hand an demſelben herabſtreiften. Die Magnetiseurs zunächſt um den in der Mitte des Saals ſtehenden Ballon, die vor ihnen in einem groſsen Kreise sitzenden Kranken, die allgemeine Stille, ſelbſt der anweſenden Zuſchauer, der Damen, der Grafen, der Prinzen, der Vornehmſten der Stadt, alles dieſes gab dem Ganzen ein feierliches Anſehen. Das Vorzimmer war voll von Domeſtiken, und der ganze Platz vor dem Hauſe voll Carossen.

Ich ſah hier die unleugbarſten Wirkungen des Magnetismus am Greiſe, wie am Jünglinge, am alten Weibe, wie am jungen Mädchen. Letztere machten gewöhnlich den geringſten Theil der Kranken aus, wurden allermeiſt von geſetzten Männern und überdies auch ohne Berührung in einer beträchtlichen Entfernung magnetisirt, wobei alſo aller Verdacht erhitzter Einbildungskraft und erregter Geſchlechtsluſt durch unsittliches Befühlen und erzwungenen Nervenreiz, und überhaupt die Idee des kunſtmäſsigen Reibens, die man in Deutſchland mit dem Worte *Magnetisiren* verband, ganz wegfiel. Auch waren sie es gerade nicht, an welchen sich die ſtärkſten Wirkungen des Magnetismus durch vorzügli-

Digitized by Google

che Exſtaſen äuſserten, und welche alleine Clairvoyanten wurden. Ich ſah dieſes noch leichter bei einem Jünglinge und bei einer vierzigjährigen Frau, als bei einem Mädchen bewerkſtelligen, und habe ſelbſt verſchiedene Perſonen in magnetiſchen Schlaf gebracht, ob ſie gleich nicht hellſehend und mit magnetiſcher Divinationskraft ausgerüſtet wurden. Letztere Wirkung ſchien mir auch immer ſehr erzwungen zu ſeyn. Man muſste den in magnetiſchen Schlaf Gebrachten die Fragen gemeiniglich ins Ohr ſchreien, und dieſes bisweilen einige Mal wiederholen, ehe man eine Bewegung, als ob ſie etwas zu ſich kämen, die jeder Feſtſchlafende äussert, den man ſtark zuruft, an ihnen wahrnahm. Die endlich mit leiſer Stimme und abgebrochenen Worten erfolgten Antworten waren auch keinesweges Orakelſprüche, beſtanden meiſtens in Ja und Nein, und waren nicht immer der Frage entſprechend, ſo daſs ſie gewiſs keinen Zuſchauer auf den geringſten Verdacht einer Verabredung kommen lassen konnten. Sie kamen mir immer ſo natürlich vor, als die verworrenen Antworten mancher in einem dummen und unerſchütterlichen Schlaf liegender Menſchen, welchen man heftig zuruft. Auch fielen sie auf die nehmliche Art aus, wenn ein zum erſten Mal dazukommender Zu-

Digitized by Google

ſchauer durch den im Rapport ſtehenden Magnetiſten ſeine Frage an die Somnambule richtete.

Auffallender war mir immer diejenige Wirkung des thieriſchen Magnetismus, wobei eine Perſon mit verbundenen Augen, ſelbſt in einiger Entfernung, durch die bloſse Manipulation ſo ſehr auf den Sitz ihres Stuhls befeſtiget werden konnte, daſs sie die ſtärkſten Männer von demſelben loszureiſsen, und ſelbſt andere, nicht mit ihr in Rapport ſtehende Magnetiseurs, durch das entgegengeſetzte Hinſtreichen, von unten nach oben, in einer kleinen Entfernung von dem Körper, nicht im Stande waren, sie beweglich zu machen und von ihrem Sitze zu entfernen. Sobald sie aber durch die Berührung des Magnetiſten, welcher sie fixirt hatte, in Rapport geſetzt, oder fähig gemacht waren, auf sie zu wirken; ſo konnten sie dieſes nach Willkühr ſehr leicht bewirken oder hindern. Letzteres nehmlich, indem sie hinter den Stuhl traten, worauf die Perſon ſaſs, und mit geballten Händen und an einander geſchlossenen Daumen in einiger Entfernung an ihrem Rückgrade herabfuhren. Der fixirten Perſon war es dann bei aller Anſtrengung, sich vorwärts zu biegen und aufzuſtehen, unmöglich, sich nur im geringſten vom Sitze ihres Stuhls

Digitized by Google

zu entfernen, vielmehr sah sie sich genöthiget, sich ganz rückwärts zu biegen. Trat aber ihr Magnetist oder ein anderer in Rapport gesetzter Magnetiseur mit an einander geschlossenen und vorgehaltenen Daumen vor die fixirte Person, und machte eine Bewegung, als ob er sie an sich ziehen wollte; so sah sie sich genöthiget, aufzustehen und ihm zu folgen, so fest sie auch vorher sass. Sie wusste sogar mit verbundenen Augen, wo sich ihr nicht mehr im Zimmer befindender Magnetiseur aufhielt, fühlte sich gleichsam hingezogen nach dieser Gegend, und wusste ihn selbst im zweiten und dritten Stockwerke aufzusuchen.

So gewiss diese Thatsache ist, so unleugbar ist hier die Wirkung einer mit der electrischen Materie verwandten Flüssigkeit, oder wahrscheinlich einer blos specilisch-modificirten Electricität, deren besondere Mittheilungs-Anhäufungs- und Ableitungsart sicher einen wichtigen Einfluss auf die Gesundheit des Menschen erwarten lässt. Zu übereilt war es freilich, dieselbe sogleich als das Mittel zu betrachten, welches alle Krankheiten ohne Ausnahme heilen könnte, und die in mehrerer Rücksicht leicht gefährlich werdende Kunst dieses Fluidum mitzutheilen, in kurzem so allgemein bekannt zu machen, dass man, vor-

Digitized by Google

züglich in Paris, bald in allen Häusern gegen jeden unbedeutenden Zufall magnetisirte. Inzwischen lehrte selbst der Misbrauch des thierischen Magnetismus seine Anwendung mehr bestimmen und einschränken und über Nutzen und Schaden desselben richtiger urtheilen. Zu blosen, auf keine Heilung abzweckenden Versuchen über die Wirksamkeit desselben qualificiren sich durchaus keine starken und dauerhaften Constitutionen, welche selbst nach einem halbstündigen Magnetisiren nichts als die überlaufende Hitze, eine sonderbare Empfindung in den Präcordien, etwas Kopfweh und eine gewisse Schwere der Augenlieder bemerken werden. Ich selbst habe, so oft ich mich magnetisiren liefs, wie mehrere andere vollkommen gesunde Personen, nie etwas anders empfunden. Hingegen sind nervensieche Subjecte zu solchen Versuchen überaus brauchbar und geschickt, gute Magnetiseurs, welche, ausser einer gewissen Fertigkeit in der Manipulation, auch einen Ueberfluss dieses magnetischen, oder vielmehr electrischen, Fluidums besitzen, in ein glänzendes und wundervolles Licht in den Augen aller Zuschauer zu setzen. Ich sah dergleichen schwächliche Personen beiderlei Geschlechts, bei welchen der Magnetismus anfangs nichts, als eine leichte, zitternde Bewegung des ganzen Körpers, wie bei

Digitized by Google

einem Fieberſchauer, verurſachte, welche auch bald durch das Ableiten der magnetiſchen Materie zu ſtillen war. Nach wiederholten Verſuchen aber ging dieſe Bewegung in einen erſchütternden Froſt mit convulsiviſchen Verzerrungen des Gesichts, Verdrehung der Augen, beſtändigem Zucken und Zittern der Augenlieder, kurzen, ſchnellen und ſtoſsenden Athemzügen, und nach und nach gleich in die heftigſten convulsiviſchen Bewegungen des ganzen Körpers über, wobei die Stühle, worauf die Kranken ſaſsen, von mehreren Perſonen kaum feſt gehalten und die Bewegungen kaum mehr geſtillt werden konnten, zum Beweiſe, daſs das, wenn gleich erſt nach mehreren Tagen, wiederholte Magnetisiren, ihrem Nervenſyſteme immer nachtheiliger wurde. Man konnte ſogar bei ſehr empfindlichen Perſonen dergleichen, das ganze Nervenſyſtem epileptiſch erſchütternde Criſen, in einer Entfernung von ſechs und mehr Schritten bewerkſtelligen.

Eine ebenfalls nervenſchwache, übrigens aber geſunde Schwangere, welche bei den erſten Malen, wo sie magnetisirt wurde, in den magnetiſchen Schlaf fiel, bekam beim vierten oder fünften Male die ſtärkſten Suffocationen, welche alle Anweſende für ihr Leben beſorgt machten, und kaum durch die eine halbe

Stunde lang fortgesetzte Ableitung der magnetischen Materie, durch die Anwendung innerlicher Mittel, der Fußbäder und das Reiben der Füße gehoben werden konnten. Sie liessen, nachdem sie endlich gestillt waren, wegen der Heftigkeit der dabei erlittenen Erschütterungen, wenigstens für die Entbindung und Frucht keine guten Folgen erwarten, und dennoch gebahr diese Erstgebährende geschwinder und leichter, als viele andere vor und nach ihr auf dem Entbindungshause, ein gesundes und wohlgenährtes Mädchen.

Diese und ähnliche nachtheilige Wirkungen des gemißbrauchten thierischen Magnetismus abgerechnet, empfiehlt er sich bei weniger reizbaren Personen durch zwei vorzügliche Eigenschaften. Er wirkt nehmlich sehr beruhigend auf das Arterien- und stärkend auf das Nervensystem. Denn die Zahl der Pulsschläge vermindert sich durchgehends mehr oder weniger, nicht selten um 25 bis 30, und der Kranke fühlt sich munterer und kräftiger nach jedesmaligem Magnetisiren, da der Magnetiseur selbst gerade das Gegentheil an sich bemerkt, nehmlich eine grosse Abgeschlagenheit in allen Gliedern, die man unmöglich der unbedeutenden Anstrengung bei der Ma-

Digitized by Google

nipulation zuſchreiben kann, ſondern von dem Verluſte ätheriſcher Theile herrühren muſs, die durch das Einſtrömen in den magnetiſchen Körper, den Nerven des Magnetiſten entzogen werden. Vorzüglich zeigte ſich der thieriſche Magnetismus in Stockungen der Säfte, zur Zertheilung verſchiedener Geſchwülſte, bei arthritiſchen und rheumatiſchen Beſchwerden, gichtiſchen Lähmungen u. ſ. w. ſo heilſam, als die Electricität ſelbſt. Ein völlig contracter Mann, welcher anfänglich in den Saal der magnetiſchen Geſellſchaft getragen werden muſste, war ſchon nach 14 Tagen im Stande, allein in denſelben zu gehen. Die reiſsendſten, im ganzen Körper herumirrenden Gichtſchmerzen, die peinlichſten Migränen und Cephalalgien, ein äuſserſt hartnäckiger Geſichtſchmerz, eine Schwerhörigkeit und viele andere Krankheiten wurden allmählich dadurch gehoben. Sonderbar war es, daſs jede ſchmerzhafte Empfindung während der Criſe ſich vermehrte, und wenn der Kranke ſchon davon befreit war, ein ſtumpfer Schmerz während dem Magnetiſiren doch wieder den ehemaligen Sitz des Uebels verrieth.

Digitized by Google

VI.

Ueber
das Gefühl der Taubstummen.

Ein Fragment
aus meinen, noch ungedruckten,
akuſtiſchen und galvaniſchen Verſuchen.

Wie manche Blinde vermittelſt des Gefühls die Farben zu unterſcheiden vermögen, ſo sind Taubſtumme auch fähig, den Unterſchied der Töne vermittelſt des Gefühls zu bemerken, wenn sie gleich dieſelben Empfindungen und Vorſtellungen von den Tönen nicht haben können, welche sie uns Hörenden gewähren.

Dieſer Satz läſst sich aus der Erfahrung hinlänglich beweiſen.

Jedermann bemerkt bei einiger Aufmerkſamkeit ſtarke Töne eines Violons, wo die einzelnen, minder ſchnellen, aber ſtärkern Schwin-

Schwingungen der Saiten deutlich zu unterſcheiden sind, und tiefe Baſstöne einer nahen Orgel durch das Gefühl eben ſo gut, als durch das Gehör. Freilich nicht als Töne, ſondern bloſs als ein Zittern der berührten Körper. Im zweiten Bande des *Kronos* habe ich ausführlich gezeigt, daſs bei Taubſtummen das Gefühl ungleich feiner iſt, als bei uns. Herr *Rahn* liefert in ſeinem *Archive gemeinnütziger phyſiſchen und mediciniſchen Kenntnisse* einen ſehr merkwürdigen Brief von dem feinen Gefühle eines taubſtummen Mädchens. Es iſt bekannt, was der Biſchof *Burnet* von einem taubſtummen blinden Mädchen zu Genf erzählt, daſs es alles verſtanden habe, was ſeine Schweſter ſagte, ſo bald dieſe die Hand auf ſeinen Mund legte. S. *Burnet's Itinera* p. 415.

Jedem, der das Inſtitut mit ſeiner Gegenwart beehrt, gebe ich Beweiſe von dem feinen Gefühle der Taubſtummen. Welcher Hörende weiſs wohl zu ſagen, was man ihm auf den Rücken ſchreibt? — Der Taubſtumme weiſs das ſogleich; er hat, wie ich ſchon im *Kronos* behauptete, *ein doppeltes Gefühl.* Demnach bemerkt er auch die Verſchiedenheit der Schwingungen, wovon wahrſcheinlich die Höhe und Tiefe der Töne abhängt, genau genug, um einen höhern von einem tie-

fern Tone richtig zu unterſcheiden. Hierzu kommt noch, daſs der Gefühlssinn eines Taubſtummen bei dem Schalle ſtärker wirken muſs, weil er nicht, wie bei uns, durch das empfänglichere und wirkſamere Gehör übertäubt oder wohl ganz unterdrückt wird.

Schon vor fünf und zwanzig Jahren ſchrieb *Arnoldi* in ſeiner *practiſchen Unterweiſung taubſtumme Perſonen reden und ſchreiben zu lehren* (Gieſsen, bei *Krieger* 1777.) S. 6-8. »Der Unterſchied zwiſchen *empfinden* und *hören* iſt gar zu merkwürdig, als daſs ich ihn »hier nicht berühren ſolle. Die Empfindung, »die bei Taubgebornen ungleich ſtärker zu »ſeyn ſcheint, als bei wirklich Hörenden, und »welche Anweſende bisweilen ſo ſehr täuſcht, »daſs ſie ſich überreden, der Taube müsse »gehört haben, kommt bei ihnen nicht, wie »bei den Hörenden, durch's Ohr, ſondern »auf eine andere Art, wie mir in der Folge, »da ich mich einmal dem Geſchäfte, ſie zu »unterrichten und auf jede ihrer Bewegungen »genauer zu achten, unterzogen, immer begreiflicher wurde. Ihre Gefühlnerven ſind »feiner und reizbarer, als die unſrigen. Z. E. »es fährt ein Wagen an dem Hauſe, wo ſie »ſich aufhalten, vorbei, ſo empfinden ſie auch »die leiſeſte Erſchütterung, die derſelbe verurſacht. Ihre Neugierde treibt ſie an's Fen-

Digitized by Google

»ſter, und sie geben deutlich zu erkennen, »daſs es geſchieht, sie durch einen ankom»menden Wagen zu befriedigen. Da ich der »Poſtſtraſse nahe wohne, habe ich faſt täg»lich Gelegenheit, dieſe Bemerkung zu ma»chen. Eben ſo, wenn der Wind sich er»hebt, wenn es donnert, bei der geringſten »Erſchütterung des Hauſes, beim Klappern der »Mühle u. ſ. w. bin ich in meiner Wahrneh»mung beſtärkt worden.«

Bedürfte es, dies zu beſtätigen, der Beiſpiele, ſo könnte ich mehrere Erfahrungen anführen. Nur ein Paar zu erzählen, ſey mir erlaubt. Als ich mich in *Schönhauſen* in meiner Stube, ungefähr hundert Schritt von der Kirche entfernt, mit einem Taubſtummen, vermittelſt der Zeichenſprache, unterhielt, merkte er jedesmal das Schlagen der Kirchuhr; behauptete aber, daſs er dies nicht mit den Ohren empfinde, ſondern bei jedem Schlage eine zitternde Bewegung der Erde ſpüre, welche sich durch ſeine Füſse über den ganzen Körper verbreite. — Als ich zwei Janitſcharen-Becken zuſammen ſchlug, ſo fühlte ein Taubſtummer eine Erſchütterung im ganzen Körper, aber nichts in den Ohren; ein anderer empfand es beſonders in der Gegend des Magens, und ſagte: »es wäre ihm dabei, »als ob er sich übergeben ſollte;« ein dritter

Digitized by Google

ſprach: »es iſt mir, als ob ich Seide anfühl»te;« ein vierter fühlte es in den Achſeln; ein fünfter in den Hüften; ein ſechster, siebenter u. ſ. f. unter den Füſsen. Lieſs man dieſe niederſetzen, und die Füſse in die Höhe heben, ſo ſpürten sie es in dem Theile, den der Wohlſtand zu nennen verbietet. — Nimmt man ein Spiel Karten, biegt es krumm, läſst es in ſeine vorige Lage zurückſchnellen, indem man es einem Taubſtummen an das Ohr hält, ſo fühlt er es, weil die Luft dadurch bewegt wird.

Meine Taubſtummen laſen das Manuſcript, welches der Herr Apotheker *Sprenger* dem Herrn Geheimen Rath *Hufeland* (wahrſcheinlich zum Behuf des *Journals der practiſchen Heilkunde*) und dieſer dem Herrn D. *Dieme* gefälligſt mitgetheilt hat. Ueber die Stelle, daſs ein Taubſtummer durch die Anwendung der *Galvani-Voltaſchen* Metall-Electricität ſchon das Stoſsen in einem Mörſer höre, erhoben sie ein lautes Gelächter; denn sie meinten: »das kann jeder Taubſtumme, und das »konnte bereits jeder Taubſtumme, ehe Pro»feſſor *Galvani* den Galvanismus erfand. »Aber das iſt kein Hören, das iſt ein Em»pfinden! Das Stoſsen im Mörſer wirkt auf »uns anders, als es wahrſcheinlich auf die Hö»renden wirkt. Wir fühlen es im Körper,

Digitized by Google

«beſonders an den Hüften und unter den »Füſsen.«

Zwei Taubſtumme, *von Schulzendorf* und *Habermaſs*, ſchrieben mir ihre Gedanken über das Gefühl. Der Aufſatz iſt zu characteriſtiſch, daſs ich ihn nicht mittheilen ſollte.

»Es ſey uns erlaubt, über das Gefühl un»ſere Empfindungen auszuſprechen oder zu »urtheilen; denn urtheilen iſt empfinden. — »Der Klang der Janitſcharen-Becken wirkt »auf uns Taubſtumme anders, als auf Hören»de; ungefähr wie die Farbe, die man roth »nennt, auf unſere Augen anders wirkt, als »diejenige Farbe, die man blau nennt. Die »Idee von dieſer Verſchiedenheit iſt ein Ur»theil.«

»Die Begriffe von Gehör, Klang, Schall »und Tönen sind dem Taubſtummen Gemäl»de, die in ſeiner Einbildung oder ſeinem »Gedächtnisse ihren Platz haben. Der Ton «pflanzt sich durch die Luft fort, wie uns ge»lehrt worden iſt. Die Erſchütterung pflanzt »sich auch in dem luftvollen Raume auf uns »fort, und wirkt in uns ein Gefühl. Der »Raum darf nicht zu weit ſeyn, wenn wir Ge»fühl von etwas bekommen ſollen. Auch wis»sen wir, daſs der Raum nicht unendlich ſeyn »darf, ſollen die Hörenden hören einen Ton. »Der Raum iſt das Nichts, das Leere, und

Digitized by Google

»wenn man ihn zugleich mit den Körpern be»trachtet, die Weiſe. Unendlich heiſt nicht »ſeyn einiger Gränzen.«

»Zum Hören fehlt uns alles Talent. Das »Talent iſt Geſchicklichkeit zu einer Sache.«

»Der Verſtand kann sich leicht überzeu»gen, daſs man auf unſer Gehör nicht wirken »kann. Der Verſtand iſt die Erfindung der »Begriffe. — Auf unſer Gefühl kann man wir»ken. Je feiner wir fühlen, je ſtärker iſt un»ſere Einbildungskraft. Die Einbildungskraft »iſt die Erfindung der Bilder.«

»Wir sind voll Dankbarkeit gegen Gott, »daſs wir fein fühlen. Die Dankbarkeit iſt das »Gedächtniſs des Herzens. Was iſt Gott? »Dies gehörig zu beantworten, ſey man Gott!«

»Wir sind damit zufrieden, daſs wir fein »fühlen. Nicht alle können alles. Nicht alle »können alles lernen. Um etwas recht zu ler»nen, muſs man gleich anfangs überzeugt ſeyn, »man könne nicht in vielen Fächern sich her»vorthun. *Kant* wird nicht unter die Dichter, »*Klopſtock* nicht unter die Philoſophen, *Käſt»ner* nicht unter die Romanſchreiber, und »*Meiſsner* nicht unter die Mathematiker ge»rechnet.«

»Der Taubſtumme begnügt sich, daſs er «nicht unter die Hörenden gerechnet werden »kann.«

Digitized by Google

Allgemein bekannt ist es, dass nicht alle Taubstumme des Gehöres *ganz* entbehren, sondern dass bei den mehresten, — wie grosse Physiologen behaupten — bei allen Taubstummen die Gehörorgane für den starken, schneidenden Schall eine hinlängliche Reizbarkeit haben; aber nicht für leisere Töne, dergleichen die Sprachlaute sind.

Ob die bei Taubstummen sich äußernde Empfindung des Schalles wahres Gehör oder bloßes Gefühl sey, darüber kann man wohl nur dann für jenes entscheiden, wenn sie richtig bestimmen können, wie viele Töne sie zugleich vernommen haben, wenn man bald Einen, bald mehrere starke Töne zusammen erschallen läßt und sorgfältig verhütet, dass sie von den dabei nöthigen Bewegungen nichts sehen. Berlin, am 1sten August. 1802.

Ernst Adolf Eschke.

*) Ich freue mich, diese Gelegenheit zu haben, dem würdigen Director des hiesigen Königl. Taubstummeninstituts, Hrn. Prof. *Eschke*, meine öffentliche Verehrung und Dankbarkeit zu bezeugen. Noch nirgends wurde wohl diese göttliche Kunst so weit getrieben, als hier, und ich brauche nur anzuführen, dass man hier die Zöglinge nicht blos, wie in Paris, lesen und schreiben lehrt, sondern selbst dahin bringt, dass sie verständlich sprechen, und dem, der mit ihnen spricht, die Worte am Munde absehen lernen, so dass man sich mit einem solchen Taubstummen, wie mit jedem andern Menschen, unterhalten kann. Die ganze Anstalt ist für den Psychologen, Arzt und jedem Menschenfreund höchst interessant, und ich behalte mir vor, den Lesern darüber, und über die gebräuchlichen Methoden, nächstens etwas mehr zu sagen. Für jetzt nur so viel, dass der Galvanismus von gar keinem Nutzen war.

D. H.

Digitized by Google

VII.

Eine rheumatiſche Cardialgie, geheilt durch Quecksilber.

Unter dem Heere ſchmerzhafter, hartnäckiger Uebel ſteht ohnſtreitig das Magenweh (*Cardialgia*) oben an. Welche ſchreckliche Angſt, bittre Schmerzen und quälende Seelenunruhe empfinden nicht diejenigen, die mit dieſem Uebel befallen werden! Welche ſchreckliche Symptome dieſes Uebel begleiten können, und gewöhnlich begleiten, kann man ſich ſehr gut aus dem Zuſammenflusse ſo wichtiger groſser Nerven, die sich in den *Praecordien* vereinigen, und sich von da aus mit ſo vielen andern verbinden, erklären. Das 5te und 8te Paar der Nerven iſt es, welches hier vorzüglich groſse Verbindungen mit den wichtigſten Organen des Körpers eingeht, daher auch die Gegend des Magens von einigen, und wie mich dünkt, nicht mit Un-

Digitized by Google

recht, das zweite Senſorium genannt wird. *Fr. Hoffmann*, dieſer unendlich verdienſtvolle groſse Arzt hat uns in ſeinen ſchätzbaren Werken hinreichende Belehrung über den *Conſenſus* des Magens mit den übrigen Theilen gegeben *); imgleichen hat er uns die meiſterhafteſte Schilderung über *Cardialgie* in eben dieſem Werke geliefert **). Hierher verweiſe ich meine jüngern Amtsbrüder, wenn sie etwas vollkommenes darüber leſen wollen.

Nach ihm hat *Lentin*, dieſer vortreffliche getreue Beobachter, am lehrreichſten, ſo viel mir bekannt iſt, über rheumatiſche Cardialgien geſchrieben †). Sein in mehreren Schriften gefälltes Urtheil ††): »der Rheumatism wird durch Mercur geheilt,« hier zu berichtigen, war einer meiner Hauptzwecke bei Bekanntmachung dieſer an mir ſelbſt beobachteten Krankheitsgeſchichte, indem ich glaube, daſs jede Berichtigung, wie der vortreffliche *Selle* ſagt †††) wäre sie auch verneinend, Gewinn für die Praxis iſt. Und wenn kann der Arzt aufhören zu berichtigen?

*) S. *Medicina ration. ſyſtemat.* Tom. 3. edit. 2da 1732. pag. 84.

**) Ibid. Tom. IV. pars 2. pag. 221.

†) S. Beiträge zur ausübend. Arz. W. pag. 213.

††) *Hufelands* Journal d. p. A. K. 1ſter Band. 2tes Stück. p. 162.

††† S. *Medicina clinica* die Vorrede.

Digitized by Google

Mit einem äuſserſt reizbaren blutreichen Körper begabt, erreiche ich nun bald mein 30ſtes Jahr. Auſser einer etwas geſchwächten Bruſt, welches die Folge eines in meiner Jugend vernachlässigten und übelbehandelten Catarrhs iſt, kenne ich keinen beſonders reizbaren Theil an meinem Körper, und auſser einigen Anfällen von Rheumatism, wovon ich ſeit einigen Jahren bald heftigere, bald gelindere Anfälle erlitten habe, wüſste ich von keiner Krankheit heimgeſucht worden zu ſeyn. Dieſe rheumatiſche Disposition meines Körpers hätte mich nun freilich bei dieſem meinem ſchmerzhaften Uebel, das mich im October 1799 befiel, gar leicht auf die rheumatiſche Natur desselben leiten können, und ich würde ſelbiges, hätte ich ſogleich davon eine richtige *Diagnosis* gehabt, gar bald haben heilen können *); allein viele häusliche Sorgen, und vorzüglich meine, gerade zu der Zeit, da mich dieſe Cardialgie befiel, an einem gefährlichen Kindbetterinfieber darnie-

*) Denn mit Recht ſagt *Celſus in praefat.* pag. 5. »*eum vero recte curaturum, quem prima origo causae non fefellerit. Hippocrates libr. de arte* pag. 11. *Baglivi prax. medic.* lib. 2. c. 8. §. 4. *Fr. Hoffmann in medic. ration.* pars 1. pag. 40. und *Reil* in ſeiner Fieberlehre im erſten Bande pag. 133. §. 78. beſtätigen dies.

Digitized by Google

derliegende Frau, entzog mir aller Aufmerksamkeit auf mich selbst. Diese sorgenvolle Periode, mit untermischten Alteration wirkten so heftig auf meine Verdauungsorgane, dass selbige mir ihren fernern Dienst, die Maschine mit gesunder Nahrung zu versorgen, gänzlich versagten. Obgleich der Appetit zum Essen gleich anfangs nicht ganz fehlte, so hatte ich doch nach jeder nur mässigen Mahlzeit ein Drücken in der Magengegend mit einem aufserordentlichen Vollseyn verknüpft: ein äusserst lästiges Sodbrennen gesellte sich hinzu, und verursachte mir grofse Quaal. Ich hielt dies alles für Folgen einer starken Erkältung, die ich mir bei einer Geschäftsreise zu Fufse, wo ich über eine grofse, stark mit Thau benetzte Wiese wandern mufste, zugezogen hatte, und behandelte mein Uebel als eine *Dyspepsie.* Kräftige *digestiva* mit untermischten *Emeticis* wurden eine Zeit lang vergeblich gebraucht. Dann ging ich zu auflösenden bittern Extracten über, und suchte in deren zweckmäfsigen Anwendung lange vergeblich Hülfe. Allein das Uebel blieb nicht allein beim Alten, sondern nahm mit jedem Tage zu. Nach jeder genossenen Speise wurde die Gegend der Herzgrube schmerzhafter, als sie es schon ohnehin war — es fanden sich Beängstigungen und Beklemmungen in

Digitized by Google

der Bruſt, nirgends Ruhe, glaubte ich mir durch Bewegungen in freier Luft, deren ich eine Zeitlang ganz entbehrt hatte, Erleichterung zu verſchaffen; allein die Beängſtigungen und das Sodbrennen vermehrten sich darnach. Es überfiel mich eine Kälte der Gliedmaſsen, ein Zittern, eine unbeſchreibliche Angſt, verbunden mit Neigung zum Erbrechen, kalten Schweifsen, und endlich nach vielen Bemühungen zum Erbrechen ein *Vomitus* ſelbſt. Das Weggebrochene war dem ſchärfſten Essig gleich, und ſtumpfte die Zähne. In der Folge war alles dieſes mit leicht vorübergehenden Ohnmachten begleitet.

Zu allen dieſen geſellte sich ein fixer Schmerz in der Herzgrube, mehr in der rechten Seite unter den kurzen Rippen. Ich wurde viel von aufſteigenden Blähungen incommodirt, bei deren Aufſteigen ich vorzüglich von eben genannten läſtigem Schmerze aufs ſchmerzhafteſte gemartert wurde. Es ſchien mir da ein Fleck zu ſeyn, der gleichſam durch ein Band zuſammengeſchnürt wurde; auch empfand ich dieſen Schmerz bei jedem Herunterſchlucken, wenn es auch nur einiges Getränk war. Bisher war die Farbe meiner Haut und Augen noch die ganz natürliche. Allein plötzlich des Morgens entdeckte ich, daſs ich ganz gelb war; imgleichen ſah der gelassene Urin

Digitized by Google

ganz braunroth aus. Alles dieſes nahm mit jedem Tage zu. Der Urin glich nun einem concentrirten Braunbiere, und machte einen ſtarken Bodenſatz, darin getränkte weiſse Leinwand wurde citronengelb gefärbt. Mein ſonſt gewöhnlich alle Morgen regelmäſsig erfolgender Stuhlgang ceſſirte mehrere Tage, und nahm eine aſchgraue Farbe an. Es fanden ſich Rückenſchmerzen ein, auch entdeckte ich am Ano einige angeſchwollene Blutgefäſse. Ein unbeſchreibliches empfindliches Jukken in der Haut beläſtigte mich ſehr. Ich konnte mich nicht enthalten, mich ſtets zu ſchuppen und zu krazzen; allein ich muſste für die Befriedigung dieſer Empfindung aufs ſchmerzhafteſte büſsen. Mehrere meiner Freunde glaubten ich brütete die Krätze. Der bisher noch ruhig geweſene Schlaf floh jetzt faſt ganz und gar meine Augen, und nur gegen Morgen verfiel ich in einen leichten Schlummer. In meinem geſunden Zuſtande ſchwitzte ich alle Nächte gelinde, ſeit vielen Wochen war jedoch meine Haut ſtets trocken. Zu meiner gröſsten Verwunderung hatte ich öfters lebhaften Appetit, und ich war zuweilen ſchwach genug, ihn zu befriedigen. Allein wie ſchwer muſste ich dieſe Lüſternheit büſsen! Schreckliche Quaal und Beängſtigungen in der Gegend der *Cardia*, ja eine ſo groſse Empfind-

Digitized by Google

lichkeit dieſer Gegend ſelbſt, daſs ich auch nicht den mindeſten Druck mit der Hand ertragen konnte, waren mit Beklommenheit und einem nagenden Schmerze in der Speiſeröhre von auffteigender Säure die Folgen meiner Gelüſte. Ich nahm täglich mehr an Kräften ab; die Gegend der Leber ſchien mir angeſchwollen zu ſeyn. Da ich nun von allen angewandten reizenden, auflöſenden, ausleerenden, ſtärkenden Mitteln nicht die mindeſte Besserung hatte, und in der Wahl neuer anzuwendenden Mittel immer ängſtlicher und wankelmüthiger wurde, ſo conſulirte ich meinen würdigen Collegen und Freund, den hiesigen Stadtphysikum, Dr. *Virwond.* Er hielt das Uebel mit mir für einen Fehler in der Leber, äuſserte den Verdacht eines Gallenſteins, wozu ihn der anhaltende fixe Schmerz unter den kurzen Rippen der rechten Seite zwar berechtigen mogte, welcher Meinung ich aber aus Gründen nicht beiſtimmen konnte. Seine mir vorgeſchlagenen Mittel beſtanden aus Seife, Rhabarber, *Ass. foet.* mit Ochſengalle zu Pillen gemacht. Dabei ſollte ich ein Decoct aus eröfnenden Wurzeln, mit der *Rub. tinctor.* verbunden und mit Honig verſüſst, fleiſsig trinken. Aeuſserlich ſchlug er mir das *Empl. reſolv. Schmuck.* auf den ſchmerzhaften Theil zu legen vor. Vortreffli-

che Mittel! Ich faſste wieder Muth, und brauchte ſtandhaft die mir vorgeſchlagenen Mittel wohl drei Wochen lang, aber vergebens. Ich durchſuchte die beſten praktiſchen Schriftſteller, las alles mit groſser Sorgfalt, was über Cardialgie und Icterus geſchrieben war, war bald entſchlossen, wiederholentliche *Emetica* zu gebrauchen, wovon der leider zu früh verſtorbene Halberſtädter *Fritze* in ſeinen vortrefflichen *Annalen* *) ſo groſse Wirkung aufgezeichnet hat, und gebrauchte trotz des groſsen *Stolls* **) Warnung, daſs Brechmittel nur in ſehr wenigen Gelbſuchten passen, einſtens Morgens ein ſehr kräftiges *Vomitiv*. Dies aus 3 Gran Brechweinſtein mit 2 Loth Meerzwiebelhonig in 4 Loth Wasser aufgelöſste *Vomitiv* nahm ich nach und nach ein, ohne die mindeſte Wirkung zu ſpüren. Eine zweite Portion von eben der Art wurde ebenfalls, ohne Uebelkeit davon zu bekommen, verſchluckt. Jetzt fing ich an, von einer dritten Portion, die aus *gr. jj Sulph. emet. Rad. ipecac.* ℈j und ʒj. *Ox. squill.* mit ʒiv Wasser vermiſcht beſtand, alle halbe Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen. Es fanden sich wenige Uebelkeiten ein, und nachdem auch diese

*) Medic. Annalen pag. 147.

**) Vide dessen Heilmethode 3ter Theil 2ter Band pag. 157.

Portion ganz verbraucht worden war, erbrach ich zweimal eine Menge geſchmackloſen gelben Schleim, ohne beſondere Schmerzen im Magen zu verſpüren, aus. Mehr brecherregende Mittel glaubte ich jetzt nicht anwenden zu dürfen. Mein Befinden blieb beim Alten. Die drückende ſpannende Beängſtigung unter den kurzen Rippen blieb wie sie geweſen, der quälende Schmerz bei aufſteigenden Blähungen währte mit Wuth fort, imgleichen die läſtige jukkende Empfindung, die ſich ſogar bis in die Ohrenhölen erſtreckte. Auch ſchmerzten mich die Augenlieder ſehr und durch das öftere Reiben wurden sie faſt in einen entzündungsartigen Zuſtand verſetzt. Bei einer abermaligen Berathſchlagung mit meinem collegialiſchen Freund, rieth mir dieſer gelehrte und in ſeiner Kunſt äuſserſt glückliche Arzt das Beiſeiteſetzen aller Medicin, und den Gebrauch der rohen Eier nach *Whites* Methode *). Acht Tage lang hatte ich dieſe Eierkalteſchale fortgeſetzt, und ich muſs geſtehen, groſse Erleichterung einiger Beſchwerden darnach verſpürt, als ich auf einmal beim Aufſtehen des Morgens durch ein Ziehen, einer Schwere und ſchmerzhaften Empfindung in

*) Vide Samml. auserl. Abhandl. f. prakt. Aerzte. 9ter Band. S. 88.

in den Fingergelenken der linken Hand, auf die rheumatiſche Natur meines Uebels aufmerkſam gemacht wurde. Jetzt erinnerte ich mich auch, daſs, ehe ich mit dieſer Cardialgie befallen wurde, ich ein Reiſsen in den Schultern und ein Spannen in den Gelenken dieſer Hand verſpürt hatte, welches aber bald, ohne dagegen einiges zu gebrauchen, verſchwunden war. *Lentins* vortreffliche Beiträge zur ausübenden Arzeneiwissenſchaft waren mir ſchon lange bekannt, worin derſelbe mit ſo meiſterhaften Zügen vom rheumatiſchen Magenſchmerz geſchrieben hat. Ich entſchloſs mich nun ſogleich, ſeine Methode zu befolgen, und da ich auch das *Aconit Extract*, dieſes vortreffliche Mittel, das mich bei rheumatiſchen Uebeln in meiner Praxis ſelten im Stiche gelassen hat, auch jetzt vergebens gebraucht hatte, ſo bediente ich mich ſogleich folgender Pulver:

℞. *Mercur. dulcis gr. j.*
Camphor. gr. jj.
Magneſ. Salis Anglic.
Lactis sulphuris $\overline{aa}$ *gr. xv.*
M. ſ. pulv. D. in 6plo. —

Anfänglich nahm ich Morgens und Abends eins; nach dreien Tagen aber täglich 4 Stück von dieſen Pulvern ein. Den Gebrauch der rohen Eier ſetzte ich dabei fort, und richtete

Digitized by Google

die Diät ganz so ein, wie sie der vortreffliche *Lentin* im genannten goldenen Werke vorgeschrieben hat. Die Folgen davon waren, dafs der Stuhlgang, der stets schmierig und grau, ins blaue spielend, gewesen war, jetzt anfing, gelber und compacter zu werden; die fixen Schmerzen in der rechten Seite sich allmählig verlohren, imgleichen die schrecklichen Beängstigungen nach genossenen Speisen und Getränke beim fortgesetzten Gebrauche dieser Pulver immer mehr nachliefsen. Die Unterstützung dieser Pulver durch die Anwendung einiger allgemeiner warmer Bäder bekam mir sehr gut. Es fand sich ein ruhiger so lang entbehrter wohlthätiger Schlaf ein, und meine Haut, die gleichsam während meiner ganzen Krankheit verschlossen gewesen war, fing wieder an auszudünsten. Der Mittelfinger meiner linken Hand schwoll an und schmerzte im Gelenke sehr — eine gleiche schmerzhafte Empfindung verspürte ich am Ellenbogen derselben Seite. Gegen dieses neue Uebel, dessen Erscheinung ich als eine wohlthätige Crise ansah, that ich weiter nichts, als dafs ich mich eines flanellnen Hemdes, auf den blossen Leib gezogen, bediente, die obigen Pulver anhaltend fortgebrauchte, und gegen die sich zur Nachzeit einfindende Fieberhitze

Digitized by Google

mir ein Getränk aus Salpeter in dünner Haberwelgen aufgelöfst, nach der *Brocklerfchen* Vorfchrift *) bereitet, welches er bei rheumafchen Befchwerden fo fehr gut befunden hat. Auch ich habe die herrlichften Wirkungen von diefem Getränke verfpürt; denn feit der Zeit ich mich diefes Getränks, das aus drei Quentchen Salpeter, 3 Loth Zucker in 2 Quart dünner Haberwelge aufgelöfst, beftand, bediente, und welches einen nicht unangenehmen Gefchmack hat, fing ich an, des Nachts fehr reichlich und allgemein zu fchwitzen, und ich hatte auch des Tages einigemal ofnen Leib. Die fchmerzenden Empfindungen und Gefchwulft in den Fingergelenken und am Ellenbogen verloren sich mit jedem Tage. Eben fo liefs das marternde Jukken in der Haut immer mehr nach, fo wie denn allmählig jenes ganze Heer von fchrecklichen Zufällen, womit ich feit 14 Wochen geplagt worden war, gänzlich wich. Die ganze Kur hatten alfo 28 bis 30 Gran verfüfstes Quecksilber zu Wege gebracht, welche ich nicht durch einen drei monatlichen Gebrauch der kräftigften Dinge bewerkftelligen konnte. Wie wahr ift es doch, was *Fr. Hoffmann* fagt: »*Quandocunque Medicus praematuram mortem et graves morbos*

*) Oekonomische medic. Beobachtungen, aus dem Englifchen von *Selle* überfetzt.

intendit a corpore arcere: tunc utique eorum primordia ac generationem, item veras causas et proximas exquisite pernoscere debet, ut quomodo tam convenienti auxilio, quam prudenti consilio haec mala avertenda sint, judicare possit.«

Den Beschluſs meiner Kur machte das vortreffliche *Robert Whytt'sche Elixier*, so wie es *Baldinger* in der *Pharmacopoea Edinburg.* beschrieben hat. Nach einem 14tägigen Gebrauche dieſes stärkenden Mittels befinde ich mich in einem so vollkommenen Zuſtande der Gesundheit, daſs ich jede Speiſe ohne Beschwerde verdauen kann, einen herrlichen Schlaf genieſse, und sämmtliche Ausleerungen im natürlichſten Zuſtande bemerke.

Lenzen, im Monat Jan. 1800.

Dr. *Fr. W. Heller*,
praktiſcher Arzt hieſelbſt und Correſpondent der Sydenhamſchen Geſellſchaft zu Halle.

Digitized by Google

VIII.

Nachtrag
zu den Bemerkungen
über
den Diabetes Mellitus
und Rollos Methode ihn zu heilen.

Vom

Dr. Michaelis.

(S. Journal der prakt. Heilkunde. Band XIV. St. 3.)

Erst, nachdem ich die Beschreibung des Falles eines von mir behandelten *Diabetes mellitus* abgeschickt hatte, fiel mir bei einer zweiten Durchlesung von Rolla's Werk die Geschichte und der Sectionsbericht auf, den der Dr. *Marshall* S. 377 der Uebers. mittheilt. Das erstemal, ehe ich selbst eine ähnliche Section Gelegenheit zu machen hatte, war mir diese Stelle nicht so aufgefallen. Aber die

Digitized by Google

Aehnlichkeit der Erſcheinungen iſt auffallend, und beweiſst, daſs, da dieſer Kranke durchaus kein Schwefelammoniak bekommen hatte, die merkwürdigen Veränderungen Folgen der Krankheit, und durchaus nicht der Arzenei waren. Da vielleicht nicht jeder Arzt *Rollo's* Werk bei der Hand hat, ſo werde ich die wenigen hierher gehörenden Zeilen ausziehen.

Der Kranke war ein Zimmermann, von rothen Haaren, ſtarkem, aber magerm Körperbau, der ſich nach einer beträchtlichen Erhitzung ſchnell durch einen Trunk eines kalten Bieres abkühlte. Er bekam ſogleich einen heftigen Froſt, dem mehrere Zufälle folgten, die von Schwäche zeugten. Er fing bald darauf an viel Urin zu laſſen, der ſüſs war, der Durſt ward heftig, genug, es entſtand ein vollkommener Diabetes, bei der er in 24 Stunden zwiſchen 20 bis 24 Quartiere Urin ausleerte. Das Briſtoler Waſſer vermehrte die Ausdünſtung; er erlangte einige Kräfte wieder, aber der Durſt minderte ſich nicht. Die Krankheit blieb den Winter und Frühling hindurch ſich gleich. Den Sommer ging er wieder nach Briſtol. Aber diesmal bewirkte der Gebrauch des Waſſers auch nicht einmal Erleichterung. Der Kranke klagte im folgenden Winter ſehr über einen Druck in der Magengegend, über brennende Schmerzen des Ma-

Digitized by Google

gens und des Schlundes, über Durchfall, Erbrechen einer wässerigten Flüssigkeit, die einen braunen Bodensatz fallen liefs. Kaltes Wasser vermehrte den Schmerz. Es kam ein heftiges Kopfweh hinzu, welches oft mit einem Delirium verbunden war. Die Menge des Harns minderte sich, aber die Füfse schwollen an. Noch nahm er immer Nahrung zu sich, ob er gleich sehr elend war, und seinen Tod erwartete. Dieser erfolgte, nachdem er plötzlich heftige Schmerzen im Unterleibe, während er auf dem Nachtstuhle war, bekam. Man brachte ihn betäubt auf das Bette, wo er sich voll Angst herum warf, dann abwechselnd in einen betäubenden Schlummer verfiel, und nach einigen Stunden starb.

Den ersten Tag nach seinem Tode ward der Körper geöffnet. Das Blut hatte eine auffallende Farbe. Es schien kein wirkliches Blut, sondern eine einer Chokolade ähnliche Flüssigkeit. Alle Blutadern strotzten von diesem braunen Blute, welches einen süfslichen etwas sauren Geruch hatte. Auch die festen viel von Blute gefärbten Theile, hatten diese Farbe. In der grofsen Blutader befand sich ein häufiger deutlicher Milchsaft, und das mit ihm sich vermischende Blut sah einer mit Milchrahm wohl zerrührten Chokolade ähnlich. Die Nieren waren erweitert, weich und

Digitized by Google

ſchlaff. Der Magen war zur Hälfte mit einem ſchwarzen Schlamme gefüllt. Die zottige Haut war beſonders gegen den Magenmund von einer dunkelrothen Farbe, und zugleich ſehr zart (ſoll wohl mürbe heiſsen, wie denn überhaupt der Sinn oft errathen werden muſs, ſo elend iſt die Ueberſetzung). Dieſer Schlamm trocknete zu einem weiſslich braunen erdigen Kuchen ein, als man ihn aufbewahrte. Der Verf. hält manche Erſcheinungen, ſo z B. den häufigen Milchſaft in der Hohlader, und den ſchwarzen Schlamm im Magen, nicht für eine Folge der Krankheit, und letzteren für ein Sediment aus dem vielen genossenen Wasser, da der Kranke oft aus Pfützen wegen des dringenden Durſtes trank.

Hiermit vergleiche man den von mir mitgetheilten Sectionsbericht S. 65 und 66, und man wird in den Hauptſachen die gröſste Aehnlichkeit finden. Eben der ſchwarze Brei, eben die Beſchaffenheit der Magenhäute, nur im höhern Grade, eben die Farbe und der Geruch des Blutes, eben die auffallenden Erſcheinungen in Betreff des Milchſaftes. Auch ſelbſt die Todesart war der meines Kranken ſo ähnlich. Demnach darf man wohl dreiſt den Schluſs machen, daſs dieſe Erſcheinungen mit der Krankheit auf das genaueſte zuſammenſtimmen, und sich wahrſcheinlich öfters

Digitized by Google

finden werden, wo man Kranke zu öffnen Gelegenheit haben wird, die lange an dieſer Krankheit litten. Man darf deshalb das *Ammonium Sulphurat* ganz frei, als Urſache dieſer Erſcheinungen, ſprechen. Aber alles treibt uns an, eine Krankheit auf das genaueſte zu unterſuchen, die ſo auffallende Veränderunden in der Masse der Säfte hervorbringen kann. Dieſe Veränderungen, die offenbar die chemiſche Miſchung der Säfte betreffen, werden sie bloſs durch eine erhöhete oder verminderte Erregung hervorgebracht, oder wirken chemiſche Einflüsse unmittelbar auf den Körper oder die Säfte? Wenn eine Stimmung der Erregung Urſache dieſer chemiſchen Prozesse iſt, kann man annehmen, daſs bloſs ein erhöheter oder verminderter Grad derſelben fähig dazu iſt, oder wird auch eine Veränderung derſelben der Art nach erfordert? Und betrifft dieſe veränderte Erregung den ganzen Körper, oder einen einzelnen Theil, etwa die Verdauungswerkzeuge, oder die Sanguification? Denn daſs der ſüſse Urin nur Symptom iſt, daſs man in den Urinwegen die Urſache nicht ſuchen darf, leuchtet doch wohl aus der Veränderung des Blutes hinlänglich hervor.

Daſs nicht bloſs chemiſche unmittelbare Veränderung der Säfte Urſache dieſer Erſchei-

Digitized by Google

nungen sind, scheint aus den Gelegenheitsursachen zu erhellen, wodurch die Krankheit hervorgebracht wird, unter denen als eine der häufigsten Erkältung vorkommt, die offenbar auf die Erregbarkeit wirkt. Aber da nicht jede Erkältung diese Krankheit hervorbringt, da ferner die flüchtigen sowohl, wie die fixen Reizmittel keine anhaltende Besserung bewirken können, ist deshalb nicht zu vermuthen, dafs noch etwas uns Unbekanntes hinzukommen mufs, welches eine Veränderung der Erregung der Art nach hervorzubringen fähig ist, wenn diese Symptome entstehen sollen? Da offenbar der Magen öfters der Theil ist, auf den die schwächenden Potenzen zuerst und unmittelbar wirkten, vergl. den Fall vom Dr. *Marshal*, da der Magen immer bei den Kranken, und zwar vom Anfange der Krankheit an, ja öfters noch vor dem Anfange des starken Urinabganges, in seinen Verrichtungen gestört ist, so darf man wohl mit Recht annehmen, dafs besonders die Erregung des Magens *quoad modum* verändert ist. Selbst die Schwierigkeit, die sich bei der Vermischung des Milchsaftes mit dem Blute zeigt, die blofs aus *Chylus* bestehenden polypösen Concretionen im Herzen, die Unfähigkeit des *Chylus* in ein wirkliches Blut verwandelt zu werden, scheinen diese Meinung, die zuerst

Digitized by Google

von *Rollo* geäussert ward, zu beſtätigen. Denn wollte man auch behaupten, daſs die für uns noch ſehr dunkle Sanguification fehlerhaft ſey, und daſs nicht ſowohl die zu Blut zu verarbeitenden Materialien, ſondern das Geſchäft ſelber litte, ſo würde es hierzu ſehr an Beweiſen fehlen, eben, weil es uns an hinlänglichen Kenntnissen von dieſem Geſchäfte mangelt.

Ob wir aber die Krankheit, wenn sie auch durch eine der Art nach veränderte Erregung hervorgebracht iſt, nicht durch chemiſche Mittel behandeln dürfen, die unmittelbar die chemiſchen Veränderungen der Säfte umändern, oder ob wir uns ſolcher Mittel bedienen müssen, die dieſe der Art nach veränderte Erregung wieder auf dem der Geſundheit angemessenen Grad und die Art zurückbringt, iſt eine Frage, die sich nur erſt dann ganz beantworten läſst, wenn wir kein ſolches Mittel kennen gelernt haben, was dieſen krankhaften Zuſtand der Erregung heilt. Kennen wir dies, ſo müssen wir es ohne Zweifel allein anwenden. Da aber dies noch ein frommer Wunſch iſt, ſo verdienen die chemiſchen Mittel, freilich genau genommen nur als Palliativmittel, unſere ganze Aufmerkſamkeit.

Es iſt überhaupt von den chemiſch-wir-

Digitized by Google

kenden Arzneien nicht zu glauben, dafs sie im Stande seyn können, die ganze Säftemasse umzuändern. Dazu kann man sie nur in zu kleiner Gabe reichen, und dazu ist auch der Theil, den wir für den wirksamen halten, in einer zu kleinen Menge in ihnen enthalten. Dies ist auch, was man mit Recht gegen die Wirkung der Quecksilberkalke durch das *Oxygen* gegen die Luftseuche eingewendet hat. — Aber dürfte man nicht erwarten, dafs diese Mittel nur den chemischen Prozefs anzufangen brauchen, und dafs er nachher, besonders wenn er durch die Diät im allgemeinsten Sinne unterstützt wird, weiter fortschreitet. Die Erklärung ihrer Wirkungsart würde dann verständlicher und den chemischen Wirkungsweisen angemessener werden. Dafs dies gerade bei der von *Rolla* vorgeschlagenen Behandlungsart zusammentrifft, brauche ich nicht zu erwähnen. Diesen Gründen zufolge glaube ich jeden Arzt berechtigt, da das geschwefelte Ammonium durch die Vergleichungen der von *Marshal* beschriebenen Section gerechtfertigt ist, die *Rollasche* Methode anwenden zu dürfen und anwenden zu müssen, bis wir ein Mittel kennen gelernt haben, welches die veränderte Erregung heilt.

Da eine Untersuchung des Urins eines Diabetischen durch einen bekannten allgemein

Digitized by Google

verehrten Chemiker gewifs jedem Arzt willkommen seyn mufs, so überschicke ich zugleich mit diesen Zeilen einen Theil des nun schon an 16 Monate aufbewahrten noch nicht fauligen Urins, und drei und eine halbe Unze durch Abrauchen des Urins erhaltenen Syrup, der nur einen sehr sauren der Zuckersäure gleichen Geschmack hat, an Herrn *O. W. R. Clapproth*, der die Güte haben will, diese Stücke zu untersuchen *).

*) Die Resultate dieser Untersuchung, mit der Herr Ober - Medicinalrath *Klapproth* jetzt beschäftigt ist, werde ich nächstens meinen Lesern mittheilen.

d. H.

Digitized by Google

IX.

Die blaue Krankheit,

oder, wie ich sie lieber nennen mögte:

Die Blausucht

Sie gehört bekanntlich zu den seltnen, unheilbaren Krankheiten, und *Lentin* hat sie noch neuerlich *) so schön beschrieben, dafs die Mittheilung einer ähnlichen Beobachtung um so mehr überflüssig scheinen mögte, da das dort gegebene Bild bis auf einige Nebensachen so genau auf meinen Kranken pafst, als ob er selbst zum Gemälde gesessen hätte — und dennoch macht er eine so merkwürdige Ausnahme von der bisher gegebenen Regel, bestätigt die characteristischen Zeichen des Uebels so schön, dafs ich kein Bedenken trage, die Beobachtung hier aufzustellen, diente sie

*) Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. 2r Bd. Leipz. 1798. S. 68 — 78.

Digitized by Google

auch nur dazu, uns in der *Prognosis* behutſamer zu machen.

Der Vater meines Kranken hatte in der Jugend viel Blutſpeien, und den gröſsten Anſatz zur Lungenſucht, wird jetzt noch gewöhnlich vom trocknen Huſten geplagt, und fand bisher in zweimal jährlich angeſtellter Aderlaſs ſein Erhaltungsmittel.

Die Mutter ſchnürte ſich ſtets, auch ſelbſt in ihren Schwangerſchaften, ſehr ſtark, und zeigte, mehr als durch ihre hohe Röthe im Geſichte, daſs man nicht mit *Virgil* ſagen durfte: *Pocula ſunt fontes!* — Sie gebahr eine geſunde Tochter; der Sohn brachte gleich eine ungewöhnlich blaue Farbe mit zur Welt, und die letzte Frucht dieſer nicht glücklichen Ehe, einen ſo ungewöhnlich langen und ſchmalen Kopf, als ich noch nie geſehen habe; eine Folge desſelben ſcheint eine ungewöhnliche Albernheit und ein enormes Schielen zu ſeyn, auch bildet ſich der Körper nur ſchlecht aus. Dem Bruder aber ſcheint an phyſiſcher ſo wenig als an Geiſteskraft abzugehen; er hat eine gute Mannsgröſse erreicht, aber ſeine feine Haut hat ſtets eine bläuliche Farbe, welche auch bei den kleinſten Bewegungen gleich dunkler wird; die Lippen ſind nie roth, immer grau-bläulich. Die oft anhaltend auf einen Fleck gerichteten Augen ſind ungemein

Digitized by Google

grofs, weit gröfser als bei feinen Eltern und Geschwiftern, ragen ftark hervor, haben meiftentheils eine röthliche *Albuginea* und weite Pupille. — Die Schultern sind aufgezogen, die Bruft ift platt; das Athmen im Sitzen oder Stehen zwar nicht, aber doch bei jeder Bewegung, befchwerlich und keichend. Die Stimme ift natürlich. — Das Herzklopfen wird bei Bewegungen fo sichtbar, dafs die Hemdkraufen beben, die Schlaf- und Stirnadern pulsiren. Die Arme sind mager und lang, die Hände faft immer kalt und gewöhnlich fo blau, wie die eines forgfältig gewafchnen Schönfärbers. *Das erfte Fingergelenk, felbft Unkundigen auffallend, länger und breiter, als es feyn follte. Die Nägel* dick, kulbigt, fehr breit und *immer blau.* Der Unterleib und alle Excretionen natürlich. Die Schenkel mager. Gehörige Efsluft, und grofse Begierde nach fpirituöfen Getränken, deren Genufs gleich kirfchbraune Farbe und sichtbares Klopfen der Adern hervorbringt; der geringfte Misbrauch macht Fieber. Grofse Neigung zu Catarrhen und Huften, die aber nach Salmiak leicht vergehen.

Sonft ift an diefem Jünglinge nichts Widernatürliches zu merken, der feinen gefährlichen Feind in der Bruft nicht ahndet, und mir um fo merkwürdiger ift, da er ein *höheres*

Digitized by Google

heres Alter erreicht hat, als alle von den Beobachtern aufgeführte Kranke: *Hunter* ſah ein Kind nach 13 Tagen ſterben *); *Nevin* einen Knaben nach 13 Monaten **); *Abernetty* nach 2 Jahren ***); *Sandifort* ein Mädchen nach 11, *Hahn* und *Hunter* nach 13 Jahren †); *Lentin* ††) und *Pulteneys* Kranke wurden 14 Jahr †††); *Veſalius* Mädchen und *Lentins* Knabe 15 Jahr *). Es ſcheint mir, als

*) *Med. obſerv.* Vol. 4. S. 330. *Mem of the med.* Soc. I, 238. Die Lungenpulsader war ein Ligament; die Lungen hatten alſo keinen Tropfen Blut erhalten.

**) *Richters* chirurg Bibl. 15. Bd. S. 558. Die *Art pulm.* war ſehr zuſammen gezogen, die *Valvule* waren mit ihren Spitzen an der innern Haut derſelben angewachſen. Die *Aorta* entſprang aus beiden Kammern, war ſehr erweitert. Das *foramen ovale* war offen.

***) Chirurg. und Phys. Verſ. S. 156.

†) *Obſerv. pathol. anatom.* S. 22 und S. 10. Auch hier waren die Lungenarterien verengt und ein Loch in der Scheidewand des Herzens. S. auch *Hunter Med. obs. and. inq.* Vol. VI. p. 291.

††) l. c. S. 70.

†††) *Medic. Transact.* Vol. III. dem *Hunterſchen* und *Hahnſchen* Fall ziemlich gleich.

*) l. c. S. 69. Die Lungenpulsader war weit und ſo dünne, wie ſonſt eine Blutader zu ſeyn pflegt; die Blutader widernatürlich weit und dünn, in beiden waren lange, dünne, aber feſte Schleimpfropfe. Die Lunge feſt verwachſen, voll Tuberkeln, welche unter ſich verwachſen waren. S. 75.

Digitized by Google

müsse man auch die bisher von *Baillie* *), *Conradi* **) und allen übrigen Schriftstellern übersehene Beobachtung des *Morgagni* hieher rechnen, der in seinem goldenen Werke *De sedibus et causis morborum* Lib. II. Epist. 17. No. 12 und 13 die Section eines Mädchens anführt, *welches von Jugend auf kränkelte, immer sehr matt war, keichend athmete, auf ihrer ganzen Körperfläche blau und braun war,* und als sie endlich *das* 16*te Jahr* erreicht hatte, starb. Die Mündung der Lungenpulsader war, durch die knorplichten schon etwas knöchernen *Valveln* so verschlossen, dafs das Blut nur durch eine Linsengröfse Oeffnung gehen konnte. Das *foramen ovale* stand so weit offen, dafs man den kleinen Finger durchbringen konnte. Das rechte Herz war widernatürlich erweitert.

Auch *Sandifort* hat, nach *Lentin*, ein Mädchen beobachtet, welches das 16te Jahr erreichte, und *Lentin* glaubt (S. 75.), dafs das Leben eines solchen Menschen noch nie über 16 Jahre gedauert habe; ich bat daher den Vater meines Paticnten, der mit vielen

*) Anatomie des krankhaften Baues, von *Soemmering*. Berl. 1794. S. 21—25.

**) Handbuch der pathologischen Anatomie. Hannover 1796. führt zwar S. 406 die *Morgagnische* Beob. an; aber ohne Bezug auf die Blausucht.

Digitized by Google

Fähigkeiten und ſchönen Kenntnissen ausgerüſtet, die Akademie im 18ten Jahre beziehen ſollte, ihn noch zurück zu behalten, weil ich glaubte, daſs er bald ſterben würde; aber er iſt jetzt ſchon im 20ſten, hat vor 1½ Jahren ein Faul-, oder wenn man will, Nervenfieber, worin er alle nun wieder gewachſene Haare verlor, und jetzt die Maſern überſtanden, ohne daſs er irgend einen Erſtickungsanfall, wie *Veſalius*, *Sandifords* und *Nevins* Kranke erlitten.

Schade, daſs die bisherigen älteren Beobachter ähnlicher Krankheiten des Herzens, der Lungen und ihrer Gefäſse, ſo wenig auf die blaue Farbe und auf die characteriſtiſche Beſchaffenheit der Nägel achteten! — So fand *Toccani* *), in einem 15jährigen Mädchen, welches ſeit ſeinem 5ten Jahre nach einem ſchweren Falle, ohne zu athmen, das kleinſte Leben gelebt, das *foramen ovale* offen, noch weiter, als beim *foetus*. Die groſsen Stämme der Lungengefäſse waren faſt ganz verwachſen, geſchlossen und blutleer; die Lungen ganz zuſammen gezogen und feſt. Die linke Herzkammer ſehr erweitert. War hier keine blaue Farbe, dann hat es mit der Oxydations-

*) *Comment Bonon.* T. VI.

Erklärung seine Richtigkeit noch nicht. Der Referent *Conradi* l. c. S. 435 erwähnt ihrer nicht.

Parchim.

F. Sachse.

X.

Vermiſchte Aufſätze.

1.

Schutzpocken.

Zufolge der in dieſem Journale an alle Aerzte Deutſchlands, in Betreff der Kuhpocken, geſchehenen Aufforderung, kann ich die vorgelegten Fragen nach beſtem Wissen und Gewissen folgendermaſsen beantworten:

a) Geimpft habe ich (vom 24ten Juli bis 5ten Nov. d. J.) zuſammen 79 Kinder, und zwar mit drei Stichen auf jeden Arm, vermittelſt der Lanzette.

Ich nahm die Materie zur Inoculation nur dann, wenn sie noch völlig wasserhelle war, und impfte nie anders, als von Arm zu Arm. So unangenehm dies auch, beſonders für Auswärtige war, ſo trug ich doch Bedenken, die Materie aufzunehmen, und davon, nach einem Trans-

Digitized by Google

port von mehreren Stunden, zu inoculiren, obgleich Verſchiedene es gethan haben. Ich hatte dafür das Angenehme, meine Impflinge, unter denen nur ein Auswärtiger war, deſto genauer beobachten zu können, und bin deshalb nun auch im Stande, die glaubwürdigſten Nachrichten davon zu geben.

Die Kuhpocken hatten bei meinen Impflingen genau den Verlauf und die Zufälle, welche aus der Beſchreibung Engliſcher und anderer Aerzte hinlänglich bekannt sind. Um die Zeit, wo die peripheriſche Entzündung des Arms erſchien, ſtellte sich bei *Allen* mehr oder weniger Fieber ein, welches mit Mangel an Appetit, blasser Gesichtsfarbe, unruhigem Schlafe, zuweilen auch mit Diarrhöen und Erbrechen u. ſ. w. verbunden war, wovon sie jedoch in 1 bis 2 Tagen völlig genaſen. Bei Einigen erſchien die Entzündung des Arms nicht, die Pocken ſtanden zwar gut, und hatten den gewöhnlichen Verlauf, allein sie bekamen nur einen kleinen unbedeutenden Hof, das Fieber fehlte ganz, und ein geringes Uebelbefinden war alles, was ich an den Kindern bemerken konnte. Warum die Entzündung des Arms bei dieſen nicht kam,

Digitized by Google

(obgleich sie bei andern, die von derselben Materie, von den nehmlichen Kindern inoculirt waren, in Begleitung des Fiebers u. s. w. entstand) kann ich nicht bestimmen. Ich erklärte den Eltern, dafs die Kinder vor den Blattern nicht gesichert wären, und wünschte, die Inoculation zu wiederholen. Dies konnte ich aber nicht erlangen, und zu meiner Verwunderung sind diese Kinder eben so gut, wie die andern, welche die Kuhpocken gehörig gehabt hatten, von den Blattern verschont geblieben, ungeachtet sie fast täglich in der genauesten Verbindung mit Blatterkranken gewesen sind. Ob diese Kuhpocken vielleicht auf eine Zeitlang sichern, mufs die Zeit lehren.

b) Da zu der Zeit, wie ich die Kuhpocken inoculirte, die Blattern hier allgemein waren, so hielt ich die Gegenversuche mit der Blatterninoculation für unnöthig; auch konnte ich die Eltern dazu nicht bewegen.

c) Von meinen Impflingen hat bis jetzt *nicht ein Einziger* die Blattern wieder bekommen *). Vier haben sie während

*) In hiesiger Gegend ist es zwar oft geschehen, dafs die Blattern wiedergekommen sind, aber beim genauen Nachfragen war immer ein Fehler vorgegan-

den Kuhpocken gehabt, ehe dieſe gehörig überſtanden waren. Bei zweien kamen ſie am dritten, bei den andern am vierten und fünften Tage nach der Inoculation der Kuhpocken, ehe die Röthe des Arms und das Fieber entſtanden war. Da, wo ſie am dritten Tage kamen, fielen die Kuhpocken wieder nieder, bei den andern aber hielten dieſe genau den Gang mit den Blattern, ohne daſs die peripheriſche Entzündung des Arms entſtand. Uebrigens waren dieſe Kinder ſo wenig krank, daſs ſie keiner mediciniſchen Hülfe bedurften.

d) Während den Kuhpocken habe ich nie tödtliche, kaum *einmal* Gefahr drohende Zufälle entſtehen ſehen, und ſelbſt dieſe, welche nicht über 1 bis 2 Tage dauerten, waren mehr von Nebenurſachen, z. E. von Würmern, von einem beſchwerlichen Zahnausbruch, als von den Kuhpocken ſelbſt herzuleiten. Nie war irgend ein Arzneimittel nöthig. Die Natur überwand die Krankheit, auch die nachfolgende Eiterung ganz allein.

e) Nach den Kuhpocken hat von meinen

gen. Entweder die Materie war nicht ächt, vielleicht auch durch den Transport unwirkſam geworden, oder ſie war nicht mehr waſſerhelle geweſen etc

Impflingen *keiner* irgend eine Krankheit oder Kränklichkeit gehabt, die mit den Kuhpocken in Verbindung geſtanden hätte, oder als eine Folge derſelben anzuſehen geweſen wäre. Sie befinden sich bis jetzt noch alle vollkommen wohl; einige haben die hier herrſchenden Ausſchlagskrankheiten, Maſern, Frieſeln u. ſ. w. ohne Gefahr überſtanden.

f) Bei dem Viehe habe ich die Krankheit hier nicht geſehen, wohl aber gehört, daſs im Orte eine Kuh ſeyn ſoll, welche die Kuhpocken jährlich einigemal bekommt, wovon ich, wenn es sich beſtätigt, demnächſt Nachricht geben werde.

Seit vier Wochen habe ich aufgehört zu inoculiren, weil es mir vorkam, daſs die Kuhpockenmaterie an ihrer Wirkſamkeit verlor. Es erfolgten zwar die Entzündung des Arms und das Fieber mit allen Zufällen, aber doch geringer und ſpäter, als anfangs. Statt, daſs ich ſonſt am fünften oder ſechsten Tage inoculiren konnte, muſste ich nun bis zum achten oder neunten Tage warten, und erſt am zwölften Tage kam das Fieber u. ſ. w., das ſonſt am neunten oder zehnten Tage zu kommen pflegte.

Digitized by Google

2.

Ueber die Anwendung des Opium.

Die gewöhnlichen Methoden, das Opium in Krankheiten anzuwenden, sind entweder, daſs man es 1 bis 2mal täglich in voller Dose gibt, oder daſs man es in Verbindung mit andern Mitteln in abgesetzten Gaben mehreremale täglich nehmen läſst.

Die Erfahrung hat zwar den Nutzen dieser Methoden in vielen Fällen bestätigt, allein die Theorie lehrt, daſs sie oft unzureichend sind, und selbst nachtheilig werden können. Ich glaube daher auch, daſs, wenn das Opium in den Krankheiten, wo es indicirt ist, nicht die erwünschten Wirkungen leistet, die Ursache mehr in der fehlerhaften Methode, es anzuwenden, als in dem Mittel selbst zu suchen ist. Eben daher erkläre ich mir die oft so verschieden lautenden Beobachtungen der Aerzte, wo der Eine das Opium in diesen oder jenen Krankheiten lobt, der Andere wieder tadelt, ungeachtet die Krankheiten im Ganzen sich ähnlich waren.

Die Fälle hier aus einander zu setzen, wo diese oder jene Methode, das Opium anzuwenden, vorzüglicher seyn würde, ist keineswegs meine Absicht, sondern ich wollte bloſs auf eine andere Methode, die weniger beliebt,

Digitized by Google

aber in ſehr vielen Fällen ungleich vorzüglicher iſt, und zwar die: das Opium in ſteigender und fallender Doſe anzuwenden, aufmerkſam machen *).

Jeder, dem es bekannt iſt, daſs es nicht hinreicht, in aſtheniſchen Krankheiten anti-aſtheniſche Mittel zu geben, ſondern daſs auf die Art und Weiſe, wie man ſie giebt, das Meiſte beruht — wird es leicht einſehen, daſs jene beiden Methoden, das Opium anzuwenden, der, wo man es in ſteigender und fallender Doſe giebt, in den meiſten Fällen unendlich nachſtehen müssen. Die Beweiſe davon übergehe ich, da sie deutlich und bekannt genug sind. Es ſey mir bloſs erlaubt, einer Krankheit (ich meine den Durchfall) zu gedenken, wogegen, zumal wenn sie heftig und anhaltend wird, das Opium ſo ſehr empfohlen iſt.

Jeden Durchfall, wenn er nach gehobener Urſache fortdauert, wenn er zu heftig, entkräftend und wässericht wird, muſs man bekanntermaſsen anhalten und ſelbſt ſtopfen. In ſchweren Fällen leiſten die gewöhnlichen

*) Sehr interessante Beobachtungen hierüber finden sich im 9ten Stücke des 8ten und 11ten B. dieſes Journals, von dem bekannten Verfasser der trefflichen Schrift: *über die Ruhr*, dem Herrn D. *Matthaei* aufgezeichnet.

Mittel wenig oder nichts, und Jeder greift dann zum Opio. Der Eine giebt es in voller Dose, der Andere aber, um die üblen Folgen, welche nach einem zu schnell gestopften Durchfall entstehen, zu verhüten, verordnet es, vielleicht mit andern Mitteln zusammen in einer geringern Gabe, mehreremale täglich. Und beide wundern sich oft, von einem so allgemein berühmten Mittel die erwünschten Wirkungen nicht zu sehen. Der Durchfall bleibt entweder so, wie er war, oder er wird noch heftiger, und der Kranke kann dadurch nicht selten in die gröfste Gefahr gerathen.

Offenbar liegt hier die Schuld nicht an dem Mittel, sondern an der Methode, es anzuwenden. Durch den Verlust so vieler Säfte, der bei jedem heftigen Durchfall Statt hat, entsteht natürlich eine directe Schwäche, wo so wenig eine volle Dose, als abgesetzte Gaben vom Opio das leisten können, was dasselbe Mittel in steigender oder fallender Dose leisten mufs.

Seit einiger Zeit habe ich bei jedem Durchfall, der, weil er zu heftig, zu entkräftend war, oder aus sonst einer Ursache angehalten oder gestopft werden mulste, durchaus nichts als Opium in steigender und fal-

Digitized by Google

lender Dose angewandt, und immer mit dem besten Erfolge.

Ich lasse gewöhnlich einen Erwachsenen *) mit 1 Tropfen *Tinctura Opii Ekkardi* anfangen, und alle halbe oder ganze Stunde einen Tropfen mehr nehmen, bis er, nach Verhältnifs seiner Constitution, der Dauer und Heftigkeit des Durchfalls u. s. w. auf 5 - 6 oder 7 Tropfen (nach Umständen auch höher) gestiegen ist, dann aber wieder alle ½ oder 1 Stunde 1 Tropfen weniger nehmen, bis er auf 1 gekommen ist. Nun pausirt er 4 - 6 Stunden, auch wohl die ganze Nacht. Den andern Tag macht er dieselbe Tour noch einmal. Hat die Krankheit nicht nachgelassen, so steigt er höher, und macht kürzere Pausen, so lange, bis sie anfängt abzunehmen; dann aber steigt er alle Tage herunter, nimmt das Opium seltner, und pausirt länger, bis der Durchfall völlig gehoben ist.

Gewöhnlich wird er nach *einer* solchen Tour, wenn er nicht zu lange gedauert hat, oder zu heftig ist, gleich seltner, der Abgang

*) Je nachdem der Kranke jünger ist, mufs er natürlich weniger nehmen. Ich lasse dann die *Tinctura Ekkardi* mit destillirtem Wasser mischen, und tropfenweise nehmen. Sie verträgt diesen Zusatz, ohne das Opiumfallen zu lassen, und ist daher der *Tinctura Thebaica* etc. vorzuziehen.

Digitized by Google

consiſtenter, die Leibſchmerzen verlieren sich, die Haut wird feucht, und der Kranke fällt in einen erquickenden Schlaf. In zwei oder drei Tagen iſt oft die Krankheit völlig gehoben, ohne irgend eine der üblen Folgen, welche nach einem zu ſchnell geheilten Durchfalle zu entſtehen pflegen, nachzulaſſen.

Wenn es die Umſtände erfordern, lasse ich den Kranken dann noch eine Zeitlang *Roborantia* mit *Excitant.* nehmen, um den Gedärmen die vorige Stärke wieder zu geben.

Sollte die Krankheit ſchon mehrere Wochen oder Monate gedauert haben, ſo wird ein längerer Gebrauch des Opii erfordert, ſo wie man auch in manchen Arten des Durchfalls, z. E. bei dem colliquativen noch andere Mittel zu Hülfe nehmen muſs.

Bei Magenkrämpfen, krampfhaften Coliken, beim krampfhaften Aſthma u. ſ. w. habe ich dieſe Methode, das Opium zu geben, wo nicht radical, doch palliativ, ſehr nützlich befunden, und ich ſollte denken, daſs sie, beſonders in manchen Arten der Ruhr, erwünſchte Wirkungen leiſten würde; wenigſtens werde ich, ſobald dieſe Krankheit, welche hier kürzlich nicht grassirt hat, sich einmal wieder zeigt, Verſuche damit machen.

Digitized by Google

3.

Beſtätigung des Nutzens der Stütziſchen Methode.

Die wichtigen in dieſem Journale mitgetheilten Beobachtungen des Herrn Dr. *Stütz*, von der Wirkſamkeit der Alcalien mit abwechſelnden Doſen vom Opio in ſchweren krampfhaften Krankheiten, haben mich veranlaſst, dieſe Mittel auch in minder heftigen Krankheiten der Art zu verſuchen.

Vorzüglich wirkſam fand ich sie gegen Magenkrämpfe, wovon ich folgenden Fall aufgezeichnet habe:

Eine 42jährige ſchwächliche, hyſteriſche Frau hatte ſeit langen Jahren an Magenkrämpfen gelitten, die von Zeit zu Zeit kamen, und gewöhnlich mehrere Wochen hindurch, trotz allen angewandten Mitteln, mit kürzern oder längern Intermissionen anhielten; dann aber wieder ¼, auch ½ Jahr ganz ausblieben. Die Urſache ihrer Krankheit hatte man nie auffinden, und an eine Radicalkur um ſo weniger denken können, da sie die dazu erforderlichen Koſten zu bezahlen nicht vermögend war. Palliativmittel waren daher ihre einzige Zuflucht, wenn die Anfälle kamen; aber auch die wirkſamſten unter ihnen konnte sie oft

Wochenlang gebrauchen, ehe die Krämpfe ganz nachlieſsen.

Am 4ten Oct. ſchickte ſie (zum erſtenmale) zu mir, da ſie gerade wieder einen heftigen Anfall hatte. Die Krämpfe hatten ſchon 4 Tage abwechſelnd, dieſe Nacht aber ununterbrochen, fortgedauert. Sie klagte, daſs ihr die Magengegend ſo ſchmerzhaft wäre, daſs ſie nicht die geringſte Berührung ertragen könnte. Zwölf Schröpfköpfe auf die Magengegend mit abwechſelnden Einreibungen vom *Linim. volatil. camph. cum Opio* und warmen Umſchlägen vom *Decoct. Hb. Hyosc. et Cicut.*, eine Mixtur aus einem *Infuso Rad. Valerianae cum Ess. Caſtorei, Liq. anod. min. Hoff. et Opio*, Fuſsbäder, Clyſtiere u. ſ. w. waren kaum im Stande, dem Uebel einige Gränzen zu ſetzen. Am Abend war es indessen ſo ziemlich, aber in der Nacht kamen die Krämpfe mit erneuerter Heftigkeit wieder, und wollten nun jenen Mitteln auch in Verbindung mit einem Vesicatorio nicht mehr weichen. Ich verordnete ihr daher Opium in ſteigender Doſe. Sie fing mit 1 Tropfen *Tinctura Ekkardian*, und ſtieg alle halbe Stunden mit 1 Tropfen. Wie sie bis 4 geſtiegen war, muſste sie sich erbrechen; sie nahm daher in 1 Stunde 3 Tropfen, und alle halbe Stunden 1 weniger, bis sie auf 1 gekommen war.

Digitized by Google

war. Die Krämpfe hatten sehr nachgelassen, und ich liefs ihr die Tour 1 — 4 — 1 noch einmal machen, worauf die Krämpfe ganz aufhörten.

Den 6ten. Die Nacht hatte sie gut geschlafen, gegen Morgen aber fingen die Krämpfe von neuem an. Sie mufste sogleich die Tour 1 — 4 — 1 wieder machen, und sie Nachmittags wiederholen, welches von guten Folgen war. Sie schlief diese Nacht ziemlich ruhig, und fühlte keine Schmerzen.

Den 7. Morgens 5 Uhr hatten die Krämpfe abermals angefangen, und waren in einer Stunde, wo ich die Kranke besuchte, zu einer aufserordentlichen Höhe gestiegen. Der Puls war kaum fühlbar, die Extremitäten kalt, das Gesicht mit kaltem Schweifse bedeckt u. s. w. Dabei beständige Ohnmachten mit abwechselndem Erbrechen auf jedes, was sie nahm. Ich versuchte das Opium wieder, wie gestern, sie konnte es aber, wie alle andere gegebenen Mittel, nicht bei sich behalten. Ein Vesicatorium auf die Magengegend, Clystiere u. s. w. verweigerte sie durchaus. Unter diesen Umständen glaubte ich durch den abwechselnden Gebrauch der Alcalien mit Mohnsaft allein noch Hülfe schaffen zu können. Ich liefs ihr daher von folgender Mischung:

℞. *Sal. Tartari* ℥j ß.
Aq. deſtill. ℥j v.
Syr. Cort. Aur. ℥ ß.
M.

alle halbe Stunden 1 Eſslöffel voll nehmen. Zu meiner Verwunderung erbrach sie sich nicht darnach, vielmehr ſpürte sie nach dem 3ten Eſslöffel grofse Erleichterung, ſo dafs sie eine Stunde ganz ruhig ſchlief. Wie sie erwachte, war sie ziemlich munter, aber bald darauf fingen die Krämpfe wieder an. Sie nahm alle halbe Stunden von jener Miſchung 1 Eſslöffel voll, um die dritte halbe Stunde aber 5 Tropfen *Tinctura Ekkardi*, worauf die Krämpfe ſogleich nachlieſsen, und gegen Abend ganz verſchwanden. Die Nacht ſchlief sie ruhig.

Den 8ten hatte sie einen kleinen Anfall, der sich aber bald verlor. Sie nahm alle Stunden 1 Eſslöffel von der geſtrigen Mixtur, und allemal um die 3 Stunde 5 Tropfen Opium.

Den 9ten ging alles gut. Die Mittel, wie geſtern continuirt.

Den 10ten recht gut. Sie nahm dreimal von der Mixtur, und Abends 6 Tropfen Opium.

Den 11ten befand sie sich vollkommen wohl. Sie bekam nun noch eine Zeitlang Magentropfen, und hat ſeitdem, ſo viel ich weifs, keinen bedeutenden Anfall wieder gehabt.

Aufser dieſem Falle habe ich noch meh-

Digitized by Google

rere gehabt, wo jene Mittel bei Magenkrämpfen vortreffliche Dienste leisteten.

4.

Asthma acutum.

Eine der seltensten, aber desto fürchterlichere Kinderkrankheit ist die, welche gewöhnlich unter dem Namen *Asthma acutum, periodicum Millari, the Hives* etc. vorkommt. Unter der Larve eines unbedeutend scheinenden Catharrhalfiebers steigt sie bekanntlich mit schnellen Schritten zu einer solchen Höhe, wo nur selten Hoffnung zur Genesung übrig bleibt. Und wer dann noch ungewiss ist, wer nicht durch Hülfe der von *Wichmann* so vortrefflich auseinandergesetzten Kenn- und Unterscheidungszeichen, die Krankheit erkennt, und die von ihm und andern empfohlenen Mittel aufs schnellste und ernstlichste ihr entgegensetzt, der wird um so gewisser seinen Kranken verlieren, je seltner die Beispiele sind, dass einer selbst bei der besten Behandlung gerettet wird. Ob die Schuld daran liegt, dass man gewöhnlich zu spät gerufen wird, oder ob die jetzt bekannten Mittel nicht wirksam genug sind, mag ich nicht entscheiden. Doch scheint mir das letztere nicht selten der Fall zu seyn, und es wäre daher sehr zu

wünſchen, wenn wir gegen dieſe ſo ſchreckliche Krankheit noch mehrere und wirkſamere Mittel auffinden könnten, um ſo mehr, da die bekannten Mittel, *Asa foetida*, *Moschus* etc. den Kindern ſo ſchwer einzugeben ſind. Freilich könnte man ſie durch Clyſtiere beibringen; aber das hat auch oft viele Schwierigkeiten, zumal da *Moschus* ſo theuer iſt.

Mich haben die Beobachtungen und Erfahrungen des Hrn. D. *Stütz* auf die Idee gebracht, die meines Wissens noch Niemand *geäuſsert* hat, daſs auf eben die Art, wie wir jetzt die ſchwerſten krampfhaften Krankheiten zu heilen gelernt haben, wir auch das *Aſthma Millari* — dieſe fürchterliche krampfhafte Krankheit — zu beſiegen im Stande sind. Sollte sie mir einmal vorkommen *), ſo würde ich ſogleich Alcalien mit abwechſelnden Gaben vom Opio anwenden, und ich zweifle nicht, daſs man dieſe Mittel allein, oder in einem ſchicklichen Vehikel, den Kindern leicht eingeben kann. Zugleich würde ich ein warmes Bad, worin *Lapis cauſticus* aufgelöſst, gebrauchen, oder wenn dieſes nicht möglich wäre, wenigſtens Umſchläge davon auf die Bruſt u. ſ. w. machen lassen.

*) Zweimal habe ich sie geſehen, aber beidemale ſo kurz vor dem Tode, daſs an gar keine Hülfe mehr zu denken war.

Digitized by Google

Und können wir bei einer ſo tödtlichen Krankheit noch Beſſerung hoffen, ſo müſſen wir ſie, meines Bedünkens, durch dieſe Mittel bewirken. Ich erſuche daher einen Jeden, dem dieſe Krankheit vorkommt, und dem die Herſtellung ſeiner Kranken am Herzen liegt, jene Mittel zu verſuchen, von dem Erfolge aber in dieſem Journale baldige Nachrichten zu geben.

5.

Tracheotomie.

Eine faſt noch ſeltenere, aber auch, wo möglich, noch fürchterlichere Kinderkrankheit iſt die ſogenannte häutige Bräune, *Angina polyposa, membranacea; ſuffocatio ſtridula; the Croup.* Auch hier ſchafften die beſten Mittel ſelten Hülfe, und die Kranken ſtarben, ſelbſt bei der zweckmäſsigſten Behandlung, in den meiſten Fällen. Hat ſich die Haut einmal in der Luftröhre gebildet (und das iſt wohl meiſtens der Fall, wenn man die Kranken zu ſehen bekommt), ſo iſt das einzige Rettungsmittel, ſie herauszuſchaffen. Die Natur hat dies, der Erfahrung zufolge, durch Huſten und Erbrechen zuweilen bewirkt, und man ſucht es auch durch die Kunſt nachzuahmen; aber ſehr ſelten entſpricht dieſes Ver-

Digitized by Google

fahren unſerer Hoffnung. Man tröſtet ſich dann damit, daſs die Krankheit als unheilbar bekannt iſt, und keiner wagt es, ein Mittel zu verſuchen, welches, wenn es gleich bei dieſer Krankheit noch nicht verſucht, dennoch in ähnlichen Fällen mit dem beſten Erfolg angewandt iſt. Ich meine die Eröfnung der Luftröhre (*Tracheotomia*). Viele haben ſie angerathen, andere ſind dagegen, und wie mich dünkt, mit Unrecht; denn wo der Tod mit mathematiſcher Gewiſsheit vorauszuſehen, wo alſo nichts mehr zu verlieren iſt, da kann und muſs ich alles wagen, da halte ich es für unverantwortlich, ein Mittel unverſucht zu laſſen, wovon ich mir, wenn auch nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit, noch Hülfe verſprechen darf. Und litte mein Kind an dieſer Krankheit, nähme ſie bei dem fortgeſetzten Gebrauche der bewährteſten Mittel in der Maaſse zu, daſs ich mit Gewiſsheit den Tod vorausſehen könnte, ſo würde ich ohne Bedenken die Operation machen laſſen. Nicht um die Haut herauszunehmen, ſondern blos um das Kind vor der Erſtickung, welche den Tod bewirken würde, zu ſichern. Gewöhnlich fühlt doch der Kranke einen beſtimmten Schmerz an einem, meiſtens am obern Theile der Luftröhre, und man kann mit Grunde vermuthen, daſs hier die Haut ſitzen wird.

Digitized by Google

Unter dieſer Stelle, oder wenn der Kranke ſie nicht angeben könnte, ſo tief als möglich würde ich den Einſchnitt mit dem verbeſſerten *Bauchotſchen* Inſtrumente zwiſchen zwei Ringe der Luftröhre machen laſſen, und damit, die mir zweckmäſsig ſcheinenden innern und äuſsern Mittel verbinden. Stürbe das Kind dennoch, welches der Fall ſeyn könnte, wenn alle Luftröhrenäſte mit Häuten angefüllt wären, ſo würde ich in dem Gedanken, alles mögliche angewandt zu haben, Troſt finden. Wäre aber die Haut bloſs in der eigentlichen Luftröhre, oder nur in dem obern Theile derſelben, welches doch der häufigſte Fall iſt, ſo ſehe ich nicht ab, warum man nicht Geneſung hoffen ſollte, da dieſe Operation, allen Beobachtungen und Erfahrungen zufolge, noch *nie* unglücklich ausgefallen iſt *), indem bloſs

*) Schon *Heiſter*, *Schmucker* und andere vor ihnen, als *Casserius* etc. halten die Wunden der Luftröhre und die *Tracheotomie* für gar nicht gefährlich, und nennen diejenigen, welche sie in den Fällen, wo sie indicirt iſt, nicht machen (mit Recht) furchtſame, unerfahrne und unchriſtliche Leute. S. *Heiſters Chirurgie.* Cap. 102 von der Eröfnung der Luftröhre.

Dasselbe beſtätigen neuere Wundärzte, und vorzüglich *Richter* in ſ. Chirurgie Cap. X. pag. 225. »Ueberhaupt iſt dieſe Operation bis jetzt nur ſelten »verrichtet worden, und es iſt zu bewundern, da »die Gelegenheiten, die sie erfordern, nicht ſelten

die oft damit verbundene Blutung Gefahr droht, welche aber eine geübte Hand leicht verhüten oder ſtillen kann. Wie viele Verbrecher und Wahnſinnige ſind nicht geheilt, die ſich oft den halben Hals abgeſchnitten hatten! Man hat ja Leute geneſen ſehen, denen im Kriege die vordere Hälfte der Luftröhre ſamt ihren Bedeckungen, in einer Diſtanz von mehreren Zollen weggeſchossen war *), und welcher Unterſchied zwiſchen einer Kugel und einem vorsichtig geführtem Messer?

Beſchwerlich iſt die Operation freilich bei Kindern; aber was sind Beſchwerden, wenn ich mein Kind vom Tode retten kann? Schneidet man doch Perſonen Arme und Beine ab, um sie vor dem Tode zu bewahren, der hier oft

»vorfallen, da sie äuſserſt leicht und gefahrlos iſt, »da sie die fürchterlichſten Zufälle ſchnell und ge»wiſs hebt, und man mit Wahrheit ſagen kann, »daſs es bis jetzt noch keinen bekannten Fall giebt, »wo sie ohne glücklichem Erfolg gemacht worden »wäre.« S. hierüber noch dessen Chir. Bibl. Tom. III. pag. 528. IX, 166.

*) *Heiſter* führt in No. 79 ſeiner Chirurg. Wahrnehmungen drei Fälle an, wo die Luftröhre durch Schuſs-Hieb- und Schnittwunden beträchtlich verletzt war, die ſämmtlich glücklich und leicht geheilt wurden. S. hierüber *Richters* Chir. Bibl. Tom V. pag. 76 und 246. VI. 403. X, 298. XI, 533.

lange ſo gewiſs nicht iſt, als man ihn bei dieſer Krankheit vorausſehen kann.

Geſetzt nun, die Operation wäre grmacht, dem Kinde das Leben wenigſtens gefriſtet, es wäre aber der Natur ſo wenig als der Kunſt möglich, die Haut durch Huſten oder Erbrechen, oder auf ſonſt eine Art, herau zubringen, ſo würde ich nicht einen Augenblick Bedenken tragen, einige Ringe der Luftröhre zu durchſchneiden, um ſie nach und nach oder auf einmal herauszunehmen, indem auch dieſe Operation, wie alle Wundärzte, und namentlich *Richter* (Chirurgie Tom. IV. Cap. X. pag. 245.) versichern, eben ſo wenig gefährlich iſt, als die andere.

6.

Nutzen der Urtication.

Das Streichen und Hauen mit Brennesseln (*Urticatio*) war in alten Zeiten ein berühmtes Mittel gegen mehrere chroniſche Uebel, beſonders gegen Lähmungen, hartnäckige Rheumatismen u. ſ. w., welches oft da noch wirkſam war, wo ſchon alle andern Mittel vergebens angewandt waren. Mit Unrecht iſt es in unſern Zeiten, öfterer Erinnerungen ungeachtet, die noch kürzlich, in Verbindung mit einer ſehr interessanten Beobachtung, von

Digitized by Google

Hufeland erneuert sind, andern Mitteln hintangesetzt, und darüber fast gänzlich in Vergessenheit gerathen. Ich habe in dem lehrreichen Chirurgischen Clinico des Herrn Professor *Arnemann* zu Göttingen, wo kein wirksames Mittel, es sey alt oder neu, ausser Acht gelassen wird, verschiedenemal die besten Wirkungen davon gesehen, besonders bei einem Manne, dessen Arm durch eine heftige Quetschung von einem Baume völlig gelähmt war, wo selbst die bewährtesten Mittel ohne allem Erfolg geblieben waren. Gesetzt nun aber, dass dieses Mittel durch andere, z. E. durch die Electricität, und besonders durch den Galvanismus, in *chronischen* Uebeln entbehrlich gemacht wäre (was ich jedoch unbedingt nicht zugeben möchte), so wüsste ich doch keines, was diesem in den Fällen an Wirksamkeit gleich käme, wo wir schnell Hülfe schaffen sollen, bei Schlagflüssen, bei plötzlich zurückgetretenen Hautausschlägen u. s. w., wo wir, um die Lebenskräfte zu heben, oder um die Thätigkeit der Haut zu verstärken, Vesicatoria an diese oder jene Theile des Körpers legen.

Die Vesicatoria haben den Nachtheil, dass sie zu langsam wirken, und oft zu sehr reizen, wenn sie zu lange liegen, welches nicht leicht zu vermeiden steht, da die Zeit, wenn

Digitized by Google

sie abgenommen werden ſollen, unmöglich vorher zu beſtimmen iſt. Verordnen wir gleich, daſs sie nicht länger liegen ſollen, als bis der Kranke Schmerzen fühlt, oder bis die Haut roth geworden iſt, ſo wird doch dieſe Verordnung ſelten befolgt; gemeiniglich entſtehen Blaſen, wozu aber ein ungleich heftiger Reiz erfordert wird, als wir wünſchen, welcher dem Kranken, in Verbindung mit den nachfolgenden, oft beträchtlichen, Schmerzen, ſehr nachtheilig werden kann.

Die Urtication hingegen erregt an allen Stellen der Haut einen milden, im Ganzen aber einen hinlänglich ſtarken Reiz, den wir in wenigen Minuten machen, und ſo oft wir es nöthig finden, wiederholen können, ohne irgend einen Nachtheil davon fürchten zu dürfen.

Ob dieſes Mittel ſchon in den angegebenen Fällen, vorzüglich bei plötzlich zurückgetretenen Hautausſchlägen, verſucht iſt, weiſs ich nicht. Ich habe die Idee ſchon länger gehabt, und nur auf einen ſolchen Fall gewartet, um sie in Ausführung zu bringen, welcher sich mir vor kurzem zu meinem groſsen Vergnügen darbot.

Ein 22jähriges ſchwächliches Mädchen (die Tochter eines hiesigen Chirurgi), welche ſchon ſeit einem halben Jahre gekränkelt hatte, wur-

Digitized by Google

de am 6ten December d. J. von einem heftigen Fieber mit Halsschmerzen, grofser Mattigkeit und Schwere in den Gliedern befallen. Alle Zufälle deuteten auf ein Scharlachfieber, das hier ohnedem sehr häufig war. Ich verordnete ihr eine Mixtur aus einem *Infuso Rad. Valerianae*, dem *Spir. Mindereri*, und dem *Extr. Hyoscyami* innerlich, zum Einreiben in den schmerzhaften Hals aber das *Linim. volatil. camph. c. Opio*. Sie befand sich sehr erleichtert danach, und den 8ten Dcbr., als am dritten Fiebertage, erschien der Scharlachausschlag. Die Medicin ward continuirt, der heftiger gewordenen *Angina* wegen aber ein Vesicatorium in den Nacken gelegt, und fleifsiges Gurgeln mit abwechselnden Sprützen des Halses anempfohlen.

Den 9ten war der Ausschlag noch mehr herausgekommen, so dafs der ganze Körper davon bedeckt war. Die *Angina* und das Fieber waren ungleich milder, die Kräfte besser, so dafs sie ohne Beschwerde im Bette aufsitzen konnte.

Den 10ten hatte sie mehr Fieber, war matter, und es zeigten sich zerstreuete kleine Blasen auf dem Scharlachausschlage, die mit einer milchichten Feuchtigkeit angefüllt waren, und den weifsen Frieseln am ähnlichsten sahen. Gegen Abend trat der Scharlachaus-

Digitized by Google

ſchlag nach einer gehabten Erkältung plötzlich zurück, welches ich jedoch durch die Nachlässigkeit der Eltern erſt am andern Morgen, den 11ten, erfuhr. Sie hatte die ganze Nacht ein ſehr ſtarkes Fieber gehabt, das noch jetzt mit abwechſelndem heftigem Irrereden fortdauerte. Vom Ausſchlage, der den ganzen Körper bedeckte, war auch nicht die geringſte Spur mehr übrig, blos der weiſse Frieſel ſtand noch wie vorhin. Ihre Kräfte waren ſehr geſunken, ihr Puls äuſserſt klein und geſchwind, die Extremitäten kalt, das Geſicht blaſs und mit kaltem Schweiſse bedeckt, das Schlucken ſehr beſchwerlich. Auch ſchien ihr Gehör zu leiden, denn ich muſste ſehr laut ſprechen, ehe ich nur einige Worte, die immer ſehr unverſtändlich waren, herausbringen konnte. Sie war dabei auſserordentlich unruhig und ängſtlich, und warf ſich beſtändig im Bette herum. Ich lieſs an jedes Bein ein Vesicatorium legen, mit der Verordnung, es abzunehmen und weiter zu legen, wenn die Haut gehörig roth geworden wäre; dabei empfahl ich öfteres Reiben und Bürſten der Haut, krampfſtillende Clyſtiere, und innerlich eine Mixtur aus dem *Infuso conc. Rad. Valerianae* mit *Naphtha Vitrioli*, *Campher* und *Opium*, auch ab und an 1 Glas guten Wein. Abends waren alle Zufälle ſchlimmer, die

Angſt war aufs höchſte geſtiegen; heftige *deliria* wechſelten mit Ohnmachten ab, der Puls war kaum mehr fühlbar, das Fieber noch heftiger, das Schlucken ganz unmöglich, die Zunge ſehr geſchwollen und voller Aphthen, vom Ausſchlage keine Spur u. ſ. w., kurz, die Kranke war ſo, daſs mir nur ſehr wenige Hoffnung zu ihrer Geneſung übrig blieb.

Unter dieſen Umſtänden, und da ſie weder einnehmen wollte noch konnte, die Anwendung eines warmen Bades unmöglich war, glaubte ich einzig und allein nur noch durch die *Urtication* Hülfe ſchaffen zu können. Ich lieſs ſogleich ein Bündel Neſſeln, welche bei dem gelinden Wetter glücklicher Weiſe noch zu haben waren, holen, und sie damit durch ihren Vater nicht ſowohl hauen, als vielmehr in entgegengeſetzter Richtung der Häckchen raſch über den ganzen Körper beſtreichen. Anfangs fühlte ſie nichts davon, nachdem es aber innerhalb 2 Stunden viermal repetirt war, äuſserte ſie einige Zeichen von Empfindung. Dies hielt ich für ein gutes *omen*, und lieſs die *Urtication* daher alle Stunden fortſetzen, jedesmal ſo lange, bis eine deutliche Eruption auf der Haut entſtanden war.

Den 12ten Morgens fand ich ſie merklich beſſer, das Fieber war weit geringer, ſie ſelbſt war ruhiger und weniger matt, die *de-*

liria waren ſanfter und ſeltener. Sie klagte auch, daſs ihr die Spaniſchen Fliegen ſehr ſchmerzhaft wären, weshalb ich dieſe mit einer lindernden und heilenden Salbe verbinden liefs. Die *Urtication* muſste nun alle 2 Stunden den ganzen Tag über fortgeſetzt werden. Abends fand ich ſie noch besser, *obgleich nichts vom Scharlachausſchlage wieder erſchienen war.* Die *Urtication* wurde alle 3 Stunden continuirt.

Den 13ten. Dieſe Nacht hatte ſie etwas geſchlafen, und ſprach heute Morgen zum erſtenmale wieder ganz vernünftig. Sie wuſste nichts von allen dem, was mit ihr vorgegangen war, versicherte aber, daſs ſie nun wie im Himmel wäre, ihre Angſt hätte ſich faſt ganz gegeben, nur fühlte ſie ſich äuſserſt matt. Das Fieber kam jetzt blos gegen Abend, das Schlucken ging aus, und die Halsſchmerzen waren erträglich. Sie bekam eine Mixtur aus dem *Infuso conc. Rad. Valer. Liq. anod. min. Hoff.* und dem *Elix. Stomach. Rob. Whytt*, auch dann und wann 1 Glas Wein, Fleiſchſuppe, und Abends eine Dosis Opium. Dabei ward die *Urtication* alle vier Stunden angewandt, und mit jenen Mitteln noch einige Tage fortgeſetzt. Dann erhielt ſie ein *Decoct. Cort. Salicis* mit *Essent Quassiae* etc., beobachtete eine nährende Diät, und genaſs

Digitized by Google

dabei, wiewohl langſam, doch vollkommen, nachdem ſie über den ganzen Körper abgeſchilfet war.

Dieſer treulich erzählte Fall läſst keinen Zweifel von der Wirkſamkeit der *Urtication* bei plötzlich zurückgetretenen Hautausſchlägen übrig, und giebt, wie mir ſcheint, zugleich einen Beweis, daſs nicht die zurückgetretene Ausſchlagsſchärfe, wie man gewöhnlich glaubt, ſondern nur der dem Körper plötzlich entzogene Hautreiz den Kranken in Gefahr bringt, daſs folglich auch zur Herſtellung des Kranken nicht ſowohl die Hervorbringung des zurückgetretenen Ausſchlags, als vielmehr die Erſetzung des Hautreizes erforderlich iſt.

Sollten indeſſen manche ſich hiervon eine andere Auslegung machen, und die Gefahr des Kranken in ſolchen Fällen lieber von der Schärfe des zurückgetretenen Ausſchlags ableiten wollen, ſo habe ich nichts dagegen, wenn nur der Kranke beſſer wird; glaube aber, daſs wenn wir unſerer Seits nur für die Erſetzung des fehlenden Hautreizes und für Erhaltung der Kräfte ſorgen, die Natur, welche ſo viele durch Speiſen und Getränke in den Körper kommende Schärfen zu entfernen weiſs, auch dieſe zu entfernen wiſſen wird.

Kein

Digitized by Google

Kein Mittel kann indessen hier unserem Zwecke mehr entsprechen, als die *Urtication*, welche nicht allein einen allgemein über den Körper sich verbreitenden, sondern auch einen dem fehlenden möglichst ähnlichen Hautreiz hervorbringt.

A. Schwarz. Dr.

zu Verden.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Schutzpockenimpfung.
1. Reglement Sr. Majeſtät des Königs über das auf allergnädigſten Befehl zu Berlin errichtete Schutzpockeninſtitut . . . . . Seite 5
2. Ueber fehlgeſchlagene Kuhblatternimpfung in der Gegend von Seeſen im Braunſchweigiſchen Von Hrn. Hofr. *Roſe* zu Braunſchweig . 12
3. Kuhpocken bei Aachen. Von Hrn. D. *Kortum* zu Aachen 30

II. Noch ein Beitrag zu dem Vorſchlage: auch die hartnäckigſten Hautkrankheiten bloſs durch äussere Mittel zu heilen. Vom Hrn. Präsidenten *Schoepff* 41

III. Ausrottung eines polypösen Gewächſes in der Oberkieferhöle 61

IV. Eingelaufene Consilia, für den im XIII. B. 3. St. dieſes Journals angezeigten Unglücklichen, der durch Pollutionen aufs Aeuſserſte gebracht, die Caſtration verlangte, nebſt deſſen fernern Geſchichte 71

V. Einige die Wirkſamkeit des thieriſchen Magnetismus begründende Thatſachen. Vom Hofr. *Jördens* 83

VI. Ueber das Gefühl der Taubſtummen. Ein Fragment aus meinen, noch ungedruckten, akuſtiſchen und galvaniſchen Verſuchen. Von Herrn Prof. *Eschke* zu Berlin 96

VII. Eine rheumatiſche Cardialgie, geheilt durch Quecksilber. Vom D. *Heller* aus Lenzen . 117

VIII. Nachtrag zu den Bemerkungen über den Diabetes Mellitus und Rollos Methode ihn zu heilen. Vom Dr. *Michaelis* zu Harburg . . 117

IX. Die blaue Krankheit, oder, wie ich ſie lieber nennen mögte: Die Blauſucht. Von Dr. *Sachſe* zu Schwerin 126

X. Vermiſchte Aufſätze. Von Hrn. D. *Schwarz* zu Verden 133
1. Schutzpocken.
2. Ueber die Anwendung des Opium.
3. Beſtätigung des Nutzens der Stütziſchen Methode.
4. Aſthma acutum.
5. Tracheotomie
6. Nutzen der Urtication.

Digitized by Google

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Achter Band. Zweites Stück.

Inhalt.

1. *Portal's, Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht.* 2. *Unterricht zur Bereitung der Rumfordschen ökonomischen Suppen und den Mitteln, solche am leichtesten einzuführen.* 3. *Gesundheits-Taschenbuch für das Jahr 1802.* 4) *Titosius, über die flechtenartigen Ausschläge.*

Auch ist erschienen:

Journal der ausländischen medizinischen Literatur. August, 1802.

Mit einem Kupfer.

Inhalt.

I. Ausführliche Abhandlungen.

1. *Humphry Davy, über die Wirkungen des eingeathmeten salpeterhalbsauren Gas, nebst praktischen Bemerkungen über einige andere Gasarten.* 2. *Davy Versuche über die Wirkungen des eingeathmeten salpeterhalbsauren Gas und einiger andern Gasarten.* 3. *Casimir Renauld, neue Versuche mit den Mitteln gegen Arsenikvergiftung.* 4. *Rich. Chenevix, Beobachtungen und Versuche über Dr. James Pulver, mit der Beschreibung der Methode, eine ähnliche Substanz auf nassem Wege zu bereiten.* 5) *Dr. Th. Hull, Bestätigung der heilsamen Wirkungen des salpetersauren Silbers in der Epilepsie.* 6) *Chisholm, Heilung eines krampfigten Gesichtsschmerzes durch übersaures salzsaures Pflanzenkali.*

II. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. *Ralph Blegborough's Beschreibung einer neuen Dampfmaschine zu Dampfbädern (mit dem dazu gehörigen Kupfer.)* 2. *Priestley's Ideen über das Galvanische Agens.* 3. *Entdeckung eines untrüglichen Gegengiftes gegen den Biss giftiger Schlangen.* 4. *Kuhpocken und Kuhpockenimpfung in Irland.* 5. *Fortgang der Kuhpockenimpfung in Schottland.* 6. *Nachricht über das Leben des Doctor Marie-François-Xavier Bichat.*

III. Literarischer Anzeiger.

1. *Frankreich.* 2. *England.* 3. *Holland.*

Digitized by Google

September. 1802.

Mit einem Kupfer.

Inhalt.

I. Ausführliche Abhandlungen.

1. *V. L. Brera, Geschichte der letzten Krankheit des Abbate Lazzaro Spallanzani, nebst einigen practischen Bemerkungen über dieselbe und der Abbildung.* 2. *J. Hamilton, practische Bemerkungen über die Convulsionen der Schwangern und Gebärenden. (Beschlufs.)* 3. *Domeier, Geschichte der Vaccine in Portugal.* 4. *D Laubmeyer, Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Chirurgie in Frankreich, gesammelt zu Paris* 5. *Draparnaud, über das Leben und die Lebensverrichtungen.*

II. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. *Desgranges, Beobachtung über ein Kind, welches aus Mangel an Verbindung zwischen den dünnen und dicken Gedärmen starb.* 2. *Vivens, über ein epidemisches Petechial- und Wurmfieber.* 3. *Jurine, über einen fremden in die Blase gebrachten Körper, der den Steinschnitt nothwendig machte.* 4. *Roux, über die Bildung der Mutterpolypen, auf Chirurgie angewandt.* 5. *Caudeiron's, Beobachtung einer besondern Krankheit der Urinwege.* 6. *Ein neuer Fall von Oedema fugax, beobachtet von Dr. Yelloly.* 7. *Coulomb's Entdeckungen, den Magnetismus betreffend.*

Anzeige.

Bei *Heinrich Auguſt Rottmann* in Berlin wird noch vor der Ostermesse eine vollſtändige Ueberſetzung von:

P. J. Barthez traité des maladies goutteuses Tome I et II. A Paris an X — 1802.

dieſem für practiſche Medicin ſehr wichtigem Werke vom Dr. *Biſchoff*, practiſchem Arzte in Berlin, veranstaltet, erſcheinen; welches zur Vermeidung jeder Collision hiedurch bekannt gemacht wird.

Digitized by Google

Journal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des Colleg. med. chirurg., erſtem Arzt der Charité u. ſ. w.

Funfzehnter Band. Drittes Stück.

Berlin 1803.

In Ungers Journalhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Bemerkungen über das Wechſelfieber,

mit Hinſicht

auf

Herrn Hofrath Marcus.

(Mag. f. ſpec. Ther. und Klinik. St. 1.)

Abhandlung über dieſen Gegenſtand

von

Dr. C. G. T. Kortum.

Mein Wohnort, *Stollberg*, liegt im Fuſse, oder in der untern Gegend eines vorzüglich nach Süden hin, viele Meilen weit reichenden und an Höhe immer zunehmenden Gebirges, in einem nur mäſsig tiefen, aber von nahen Waldungen faſt ganz umgebenen Thale, durch welches ſich die zu dem Orte gehörigen Wohnungen und Fabrikhäuſer eine Stunde weit hinziehen. Dieſes Thal, das an einigen

Digitized by Google

Stellen weit ausgedehnt, an andern aber ziemlich enge ist, wird von einem Bache (dem Vichtbache) durchströmt, der im Sommer oft beinahe vertrocknet, zu andern Zeiten aber, nicht selten bis zu Ueberschwemmungen, anwächst. Das Wasser dieses Baches, der an sich schnell fliefsend ist, wird zur Betreibung vieler Kupferhämmer benutzt, und zu diesem Ende von Strecke zu Strecke in grofse Weiher gesammlet, die sich ganz in der Nähe der Wohnungen befinden, und wegen des, zumal im Sommer, oft lange darin ohne Abfluss bleibenden Wassers, gleichsam stehende Sümpfe bilden. —

Nimmt man alle diese bei unserm Locale zutreffenden Momente zusammen, so läfst sich leicht ermessen, dafs die Luft unseres Thales beträchtlich feucht seyn, und vermöge dieser Qualität auf die Gesundheit der Bewohner nachtheilig influiren müsse. Wirklich lehrt auch die Erfahrung, dafs mehrere Krankheiten, an denen zu feuchte Atmosphäre und Sumpfausdünstungen vorzüglichen Antheil zu haben pflegen, in unserm Thale einheimisch sind; zum Beispiel und hauptsächlich der Scorbut und die Wechselfieber. Was die letztern anlangt, so war unser Ort, vorzüglich einige engere Strecken des Thales und einzelne von Teichen umgebene Höfe, von jeher wegen der

hier in manchen Jahren herrſchenden hartnäckigen Wechſelfieber (einer Krankheit, die unter höhern und kältern Gegenden des Gebirges, z. B. zu Monjoye, höchſt ſelten vorkommt) berüchtigt. Eine ſolche ziemlich enge Gegend des Thales, die vor zwanzig und mehrern Jahren der wahre Sitz des Wechſelfiebers geweſen, dann aber ein paar Decennien hindurch faſt ganz davon verſchont geblieben war, war ſeit drei Jahren, vorzüglich im gegenwärtigen Jahre 1802, vom Frühjahr bis ſpät in den Herbſt, aufs neue dergeſtalt mit dieſer Plage heimgeſucht, daſs in den dort gelegenen Häuſern alle Einwohner ohne Ausnahme bis auf die Säuglinge nach und nach erkrankten, und mehrere derſelben, die das Fieber ſchon in einem Jahre überſtanden hatten, im folgenden Jahre noch ein Recidiv bekamen. Auch alle Fabrikarbeiter, die von den benachbarten Dörfern auf ſolchen Höfen die Woche hindurch zur Arbeit kamen, verfielen in das Fieber. Man hatte vor drei Jahren einen weſtwärts ganz nahe bei dieſen Häuſern befindlichen verſchlämmten und mit grünem Waſſer überwachſenen Sumpf zu einem offenen Teiche (was er auch vor zwanzig Jahren war) umgeſchaffen — der einzige Umſtand, dem man mit einiger Wahrſcheinlichkeit die Veranlaſſung des aufs neue in allen

Digitized by Google

benachbarten Wohnungen sich äussernden und jetzt bereits drei Sommer hindurch (unter denen der von 1801 sehr regnerisch, der von 1802 fast durchaus trocken war) herrschenden Wechselfiebers zuschreiben konnte. — In dem so trockenen Sommer des gegenwärtigen Jahres 1802 kamen aber nicht blos in der erwähnten Strecke unseres Thals, sondern überhaupt in der ganzen Gegend die Wechselfieber häufiger als in andern Jahren vor; und ich habe in dieser Zeit weit über hundert solcher Kranken theils selbst behandelt, theils, wenn sie sich der Natur überliessen, oder irgend ein Hausmittel anwandten, von dem Verlaufe und Erfolge der Krankheit Notiz bekommen. Ich werde hier die von mir angewandte Heilmethode und den Erfolg derselben aufrichtig beschreiben, dann als Gegenstück die auf die Erregungstheorie gegründete Methode, wodurch Herr *Marcus* weit schneller und sicherer zum Zwecke zu kommen lehret, kurz angeben, mir einige Erinnerungen und Zweifel dagegen erlauben, aber auch von dem Erfolge eines und andern Versuchs, den ich spät im Herbste mit dieser Methode anzustellen noch Gelegenheit fand, Nachricht geben.

Die Wechselfieber, welche ich beobachtete und behandelte, waren fast durchgehends

Digitized by Google

Tertianfieber, die sich aber oft verdoppelten, und gemeiniglich stark, wohl 3 bis 5 Stunden mit jedem Anfalle anteponirten, selten Quotidian-, nie Quartanfieber. — Nie äusserte sich das Fieber zuerst im Winter, sondern immer erst gegen Ende des Frühlings, war im hohen Sommer am häufigsten, erstreckte sich den Herbst hindurch bis in den Novembermonat, und verlor sich mit dem Winter gänzlich. Dies läfst sich, in Beziehung auf unser Thal, auf die Art erklären, dafs nur durch die Sommerhitze die schädlichen fiebererregenden Dünste aus dem stehenden Wassern entwickelt werden; vielleicht liegt auch der Grund zum Theil in den schnellen Wechsel der Temperatur im Sommer und Herbste, wo in unserm Clima die Nächte oft sehr kühl sind. Die endemische, auch wohl epidemische Beschaffenheit, als Ursache betrachtet, ausgenommen, liefsen sich, bei unsern Thalbewohnern wenigstens, selten schwächende vorhergegangene Schädlichkeiten von Bedeutung vorfinden, die zur Begründung des Wechselfiebers merklich hätten beitragen können; die Lebensart dieser Leute war, wie jedes andere Jahr, und in den Häusern, wo das Fieber herrschte, bekamen es alle ohne Unterschied, Wohlhabende und Geringe. — Solche, die in einem Jahre das Fieber stark gehabt

Digitized by Google

hatten, bekamen es im folgenden Jahre entweder gar nicht, oder nur in einem geringen leicht zu hebenden Grade wieder. Ein 50jähriger Mann, der vor 25 Jahren ein ganzes Jahr lang am Wechſelfieber gelitten hatte, ſeitdem aber immer geſund geweſen war, bekam auch diesmal wieder ein ziemlich hartnäckiges Fieber. Alte Leute von 60 Jahren und drüber blieben verſchont. Wenn, wie es ein paarmal eintraf, ein Säugling das Fieber bekam, ſo wurde auch die Mutter oder Amme bald davon befallen, und überhaupt machten viele Umſtände es wahrſcheinlich, daſs sich ein *Contagium* entwickelte, und daſs man es hier nicht allein mit einer endemiſchen und epidemiſchen, ſondern noch mit einer anſteckenden Krankheit zu thun hatte. — Bei manchen war das Fieber anfangs eine *Continua remittens*, die mehrere Tage dauerte, und sich dann erſt, entweder von ſelbſt, oder nach genommenen gelinden Evacuirmitteln in ein deutliches intermittirendes Fieber verwandelte; bei andern fing die Krankheit mit einem deutlichen ſtarken, bei noch andern mit einem ſehr gelinden, die folgendenmale sich immer verſtärkenden, Wechſelfieberanfalle an.

Meine Heilart war die herkömmliche, aber ſo einfach als möglich eingerichtet. Ein Brechmittel, wo es nöthig ſchien, gelinde Purgier-

Digitized by Google

mittel und fein gepülverte China, die zuweilen mit einem Zusatz von Vitriolnaphtha oder mit Wein genommen wurde, waren in den meisten Fällen meine einzigen Waffen. Wo nehmlich viele Zeichen nach oben turgescirenden Unraths zugegen waren, und sich die Kranken nicht von selbst, wie häufig der Fall war, im Fieberfroste hinlänglich erbrochen hatten, fing ich die Kur mit einem Brechmittel an. Dabei verordnete ich eine abführende Mixtur aus einem schwachen Sennesblätteraufgufs, oder einen Rhabarberaufgufs mit Glauberfalz oder einem andern Mittelfalze, von der zu Ende eines Paroxysmus oder am frühen Morgen der fieberfreien Tage angefangen, und von Zeit zu Zeit bis zu 4-5 Ausleerungen täglich genommen wurde, so lange, bis die gastrischen Zeichen sich minderten oder verloren. Ich kann nicht leugnen, dafs die nächsten Fieberanfälle nach der Anwendung der abführenden Mittel, zumal wenn diese etwas stark gewirkt hatten, meistens auffallend heftiger wurden. Selten bediente ich mich, bei Gegenwart vieles zähen Schleims, vor und zwischen den Ausleerungsmitteln des Salmiaks, als Digestivmittels, erinnere mich aber nicht, auch nur ein einzigesmal bemerkt zu haben, dafs dieses Mittel zur Verminderung der Fieberanfälle etwas beigetragen hätte. Der

Salmiak hat ſeinen Ruf in kalten Fiebern durch die vordem in Holland (wie aus der bekannten Schrift des *Muys* zu erſehen iſt) gewöhnliche Anwendung desſelben erhalten, wo man ihn nehmlich kurz vor dem Paroxysmus zu einer ſtarken Dosis (von zwei Drachmen bei Erwachſenen) reichte, die dann als ein kräftiges Reizmittel wirkte, und zuweilen den Fieberanfall verhütete; in kleinen Gaben, während der Apyrexie, von Zeit zu Zeit gegeben, leiſtet er, wie geſagt, eine ſolche Wirkung wohl nie. — Wenn unter ſolchen, den Kräften des Kranken gemäſs eingerichteten Vorbereitungen, vier bis ſechs Fieberanfälle abgewartet worden waren, ſo fing ich mit der China an, die ich jedesmal in Subſtanz möglichſt fein gepülvert nehmen lieſs, weil das Decoct und Extract zur Vertreibung der Fieberanfälle wenig oder nichts zu leiſten ſcheinen. Ich fing mit kleinern Gaben an, und ſtieg, je mehr die Zeit des zu erwartenden Fieberanfalls herannahete, allmählich zu gröſsern. War die China von guter Qualität und recht fein gepülvert, und wurde sie in hinlänglicher Menge (bis zu einer Unze, im Zwiſchenraume eines Tertianfiebers, bei Erwachſenen) genommen; ſo blieb faſt jederzeit der Fieberanfall aus, oder wurde doch gelinder, ſo daſs bei mehrmaligem Gebrauche der China der fol-

Digitized by Google

gende wegblieb. Um die China dem Magen verträglicher zu machen, wurden zuweilen (aber nicht immer) zehn und mehrere Tropfen Naphtha beim Anmengen jeder Gabe des Pulvers mit eingetröpfelt, auch wohl das Pulver mit Wein genommen. Nachdem das Fieber ganz ausgeblieben war, wurde doch noch wenigſtens 8 Tage lang die China täglich zu 2 bis 3 Drachmen, auch wohl noch in grösserer Menge, gereicht. Die Diät richtete ich nicht ſchwächend ein, aber doch ſo, daſs dem Magen nicht mehr aufgelegt wurde, als er ſchien verdauen zu können, und als die Eſsluſt des Kranken forderte. Andere Zuſätze zur China, als Opium, Serpentaria, Zimmet u. ſ. w. ſchienen mir in den meiſten Fällen unnöthig zu ſeyn, oder nicht ſehr gut zu bekommen. — Der Erfolg dieſer Heilmethode war verſchieden. In vielen, ja in den meiſten Fällen, zumal bei Frauenzimmern und etwas herangewachſenen Kindern, und wo es an guter Wartung und Pflege nicht fehlte, wurde das Fieber dadurch ganz und gründlich geheilt, oder wenn es allenfalls nach 8 oder 14 Tagen noch ein Recidiv machte, ſo wurde auch dieſes durch abermals angewandte China, der jedoch in den meiſten Fällen noch ein Abführungsmittel vorausgeſchickt werden muſste, bald bezwungen. Oft erfolgte

Digitized by Google

dieſer Rückfall erſt vier Wochen nach dem letzten Fieberanfalle, nachdem sich die Kranken in dieſer Zwiſchenzeit ſehr wohl befunden hatten, gewöhnlich durch Ueberladung mit Speiſen, oder nach Erkältung und Durchnässung, nach einem erlittenen unangenehmen Gemüthsaffect u. ſ. w. In einigen Fällen, vorzüglich bei Männern von mittlern Jahren, die ſtarke Weintrinker, ſonſt aber oft von guter Conſtitution waren, zeigte sich das Fieber ſehr hartnäckig; es erfolgten wiederholte Rückfälle, das Fieber wurde unregelmäſsig oder verdoppelte sich, die Kranken bekamen einen Ekel vor der China, ſo daſs dieſe nicht mehr in dem Maaſse angewandt werden konnte, daſs Hülfe davon zu hoffen war, wurden durch die wiederholten Fieberanfälle ſehr entkräftet, und es muſsten mancherlei andere Mittel hervorgeſucht werden, die aber ſelten etwas Reelles leiſteten, bis das Fieber sich von ſelbſt bei herannahendem Winter verlor, oder doch noch am Ende durch reichliche Gaben China bezwungen wurde. Sehr übel war es, daſs manche Kranken an dem Orte, wo das Fieber endemiſch herrſchte, bleiben muſsten, folglich die Urſachen, die das Fieber erzeugt hatten, fortdauernd auf sie einwirkten. Einen Mann, der das Fieber vier Monate lang abwechſelnd gehabt hatte, bere-

Digitized by Google

dete ich endlich, in einem andern entfernten Hauſe sich aufzuhalten, und von der Stunde an hörte das Fieber, ohne weitere angewandte Mittel, auf. Noch ſchlimmer war der Fall mit armen Leuten, denen es an öfterer Wechſelung der Wäſche und Kleider (denn die vom Fieberſchweiſse durchdrungenen Kleider ſtehen in gegründetem Verdachte, durch immer neue Anſteckung das Fieber zu unterhalten), an guter Koſt und Pflege gebrach; kein Wunder, daſs bei ſolchen am Ende oft waſſerſüchtige Zufälle eintraten, die bei mangelnder Hülfe wohl gar tödtlich wurden. Es iſt zu erwarten, daſs von ſolchen Leuten mancherlei Hausmittel, und ſelbſt abergläubiſche Mittel, gegen das hartnäckige Fieber hervorgeſucht wurden, und bei dieſer Gelegenheit sind mir Beiſpiele von der Wirkſamkeit folgender Mittel bekannt geworden. Wermuth mit Brandewein infundirt, und in der Apyrexie fleiſsig genommen, hatte bei Verſchiedenen das Fieber allmählig geſchwächt und ganz gehoben, bei Andern nichts geholfen. Alaun mit Muscatennuſs hat bei Einigen allein und ohne andere vorher gebrauchte Mittel das Fieber vertrieben; ich ſelbſt habe bei hartnäckigen Wechſelfiebern vordem dieſes Mittel mit Erfolg gegeben. Starker Caffee mit Citronenſaft half unter dreien, die es anwand-

ten, keinem. Ein Mann bekam aus der Fremde zwei kleine grauweiſse Pulver geſchickt, jedes etwa einer Erbſe ſchwer, die untrüglich das Fieber heilen ſollten. Er nahm sie, und das Fieber blieb gleich weg; keine übeln Folgen zeigten sich, auch kam kein Rückfall, obgleich der Mann auf einem Hofe, wo das Wechſelfieber allgemein herrſchte, sich aufhielt und arbeitete. Es mochte wohl Arſenik in dieſen Pulvern, die ich nicht geſehen habe, befindlich ſeyn; indessen habe ich von den Arſeniktropfen, die ich des Verſuchs wegen in drei Fällen, ſogar bis zu einiger Neigung zum Erbrechen, nehmen lieſs, keine Wirkung gegen das Fieber bemerken können. Es klingt lächerlich, aber es iſt Thatſache, daſs bei drei Perſonen eine an den Hals auf die bloſse Bruſt gehangene, Fingers groſse, wie ein Büſchel geſpaltene, friſche Wurzel von *Plantago major*, die ein Jude als ein Mittel angab, das in Zeit von 8 Tagen das Fieber an sich ziehn, und ſo wie sie auf der Haut vertrockne, es ganz heile, das Fieber unter Umſtänden hob, die eine lange Dauer desſelben befürchten lieſsen, nachdem vorher ein Purgiermittel, worauf sich aber die Paroxysmen verſtärkten, genommen worden war. Ein Anderer, dem zum drittenmal das Fieber, nachdem es mit China vertrieben worden

war,

war, recidivirte, legte, faſt gezwungen und ohne Zutrauen dazu zu haben, einen als Geheimmittel empfohlenen Brei, den er mir nachher zeigte, und den ich für klein geſchabte Wurzeln erkannte, auf die Nabelgegend, und das Fieber minderte ſich gleich, und blieb das nächſtemal, ohne in der Folge wieder zu kommen, weg; dieſer Brei war nicht ſcharf, und hatte die Haut nicht roth gemacht. Das bekannte *Abracadabra* hatten mehrere Plebejer, auf Anrathen katholiſcher Geiſtlichen, täglich zu einer Zeile mit dem beſten Zutrauen verſchluckt, ohne dadurch geholfen zu werden; zum Beweiſe, daſs es bei jenen Amuleten und Auffchlägen nicht bloſs der Glaube oder die Einbildungskraft war, was half. Dieſer und jener wollte durch getrocknetes *Polygonum aviculare*, in einen Kuchen geformt und in den Schuhen getragen, das Fieber los geworden ſeyn u. ſ. w.

Um doch auch mit äusserlichen Mitteln einen Verſuch zu machen, verordnete ich zweien Kranken, die an hartnäckigem Wechſelfieber litten, und des Arzneinehmens müde waren, das Auflegen eines Pflaſters aus *Empl. de galban.*, mit einem Zuſatz von *Empl. vesicator*, Opium und deſtillirten Oelen, auf die Magengegend und auf die Pulſe, welches bis zur Entſtehung von Röthe und

kleinen Blaſen liegen blieb. Durch dieſes äuſserliche Reizmittel wurde das Fieber gänzlich gehoben. Man wird in *Trnka's* bekanntem Buche finden, daſs die äuſserlichen Mittel, welche die ältern Aerzte vor Bekanntwerdung der China häufig gegen das Wechſelfieber brauchten, und vorzüglich auf die Magengegend und um die Handwurzeln legten, mehrentheils ſcharfe blaſenziehende oder ſtark gewürzhafte Mittel waren, und ich bin der Meinung, daſs ſolche Mittel beim Wechſelfieber häufiger zu Hülfe genommen zu werden verdienen, als heutiges Tages geſchiehet.

Daſs auch die Natur das Wechſelfieber heilen kann und zwar gründlicher, als die Kunſt, haben mir viele Beiſpeile gezeigt. Solche Kranke, die sich blos der Natur überlieſsen, behielten nehmlich das Fieber gewöhnlich 6 bis 8 Wochen, höchſtens 3 Monate; es blieb dann allmählich aus, und sie bekamen gar keine Rückfälle, auch die folgenden Jahre nicht, ob sie sich gleich auf den Höfen, wo das Fieber zu Hauſe war, aufhielten. Auch zwei Säuglinge, an denen nichts gethan wurde, behielten das Fieber bis in den dritten Monat, und waren ſeitdem ſehr geſund. Menſchen, die an allen Bedürfnissen des Lebens Mangel litten, wurde freilich durch die Natur nicht geholfen,

Digitized by Google

ſondern mitunter durch das Fieber ſo ausgemergelt, daſs sie sich vielleicht nie wieder ganz erholen werden. — Auf jeden Fall bleibt nach langwierigen Wechſelfiebern gemeiniglich eine auf Jahre lang geſchwächte Geſundheit, vorzüglich Schwäche des Magens zurück.

Nachdem ich mich alſo abermals einen Sommer hindurch mit häufigen Wechſelfiebern hatte ſchleppen müssen, zwar die meiſten nach der oben angegebenen Methode geſchwind genug geheilt, an manchen andern aber ein wahres *Scandalum medici* gefunden, und mich nur damit getröſtet hatte, daſs es bei ſolchen endemiſchen Uebeln nicht anders ſeyn könne, und in manchen Gegenden, z. B. in Holland, bei aller von geſchickten Aerzten angewandten Mühe noch ſchlimmer ſey, und oft in ganzen Jahren die Wechſelfieber nicht bezwungen werden können — nach dieſen Vorgängen, ſage ich, bekam ich ſpät im October die Schrift des Herrn *Marcus* zu Gesichte, worin dieſer berühmte und verdiente Arzt ausführlich vom Wechſelfieber handelt und beſtimmt versichert, durch ſtrenge Befolgung und conſequente Anwendung der Grundſätze der Erregungstheorie dieſe Krankheit jederzeit ſchnell, zuverlässig und gründlich heilen zu können, und dieſe ſeine Methode für die einzig wahre und passende bei Wechſel-

Digitized by Google

fiebern erklärt. Dieſer Aufſatz machte auf mich, ich geſtehe es, einen mächtigen Eindruck, und erregte ſehr gemiſchte Empfindungen bei mir. Auf der einen Seite muſste ich, wenn der Mann Recht hatte, alle vorbrownſche Aerzte, und alle die, die bisher nur theilweiſe von den Brownſchen Lehren in der Praxis Gebrauch machten (worunter auch ich gehöre), höchlich bedauren, daſs sie bisher bloſs im Finſtern tappten und nach ganz unzweckmäſsigen und irrigen Planen verfuhren, muſste es faſt verwünſchen, achtzehn Jahre lang Arzt nach ſo irrigen Lehrmeinungen und Methoden geweſen zu ſeyn; und leider lieſsen mich die mir vorgekommenen hartnäckigen Fälle des Wechſelfiebers ahnden, daſs eine bessere Heilart möglich, und vielleicht durch die Anwendbarmachung der Erregungstheorie jetzt gefunden ſey. Bei weiterer Ueberlegung aber kam ich mir doch nicht ſo klein vor; ich war mir bewuſst, doch recht ſehr oft durch die herkömmliche Methode bald genug zum Zwecke gekommen zu ſeyn, welches nicht wohl erklärbar wäre, wenn Hr. *Marcus* ſo ganz unbedingt Recht hätte. Es fiel mir bei, daſs Hr. *M.* nur von dreien nach ſeiner Methode geheilten Kranken am Ende ausführliche Nachricht giebt, da ich doch mit Hunderten von Fällen derſelben Krankheit

noch so kürzlich hatte zu thun gehabt, unter denen recht viele mir so beschaffen schienen, als wenn Hrn. *M.* Mittel unmöglich hätten alles ausrichten können. Ich dachte ferner, Hr. *M.* heilte diese Kranken in seinem wohleingerichteten, die Unterhaltung der Wechselfieber gewifs nicht begünstigenden, Hospitale, in wenigen Tagen, erwähnt aber nicht, wie es in der Folge ging, und ob keine Recidive vorfielen. Ich war mir bewufst, auch nach meiner Methode die Wechselfieber in kurzer Zeit heben zu können, und ärgerte mich nur über die Schwierigkeit der Verhütung der oft erst spät erfolgenden Recidive. Ich sagte zu mir selbst: Herr *Marcus* komme in unser Thal, und heile mitten unter unsern Sumpfausdünstungen durch seine Methode das Wechselfieber bei Menschen, deren Umstände es nicht erlauben, diesen Ort und seine schädliche Athmosphäre mit einer bessern zu vertauschen, heile es in den Hütten der Armuth und unter allen Schwierigkeiten der Privatpraxis in kurzer Zeit und ohne Rückfälle — dann erst wird sich entscheiden lassen, welche von beiden Methoden die sicherste, die vorzüglichste ist.

Herr *Marcus* geht von dem Satze aus, dafs das Wechselfieber eine allgemeine Krankheit sey, die auf Asthenie der Erregung, und

Digitized by Google

zwar mehrentheils auf directer Asthenie beruhe. Dies zeigen deutlich die Momente, welche der Entstehung der Wechselfieber vorauszugehen, und die von den Beobachtern angemerkten schädlichen Einflüsse (die nehmlich durchgehends schwächender Art sind), welche dieselben zu erzeugen pflegen. Die reellen Verschiedenheiten der Wechselfieber dependiren blos von dem höhern oder geringern Grade der directen oder indirecten Asthenie, welche das Ursachliche derselben ausmacht. Gröfser ist die Asthenie bei verdoppelten als bei einfachen, bei Quotidian- und Tertianfieber, als bei Quartanfiebern; am gröfsten bei sogenannten bösartigen Wechselfiebern, die Hrn. *M.* mehr zum Synochus und Typhus zu gehören scheinen. Blos auf Erkenntnifs des höhern oder geringen Grades der Asthenie heruhet auch die Prognostik. Die Hauptindication ist, wie bei jeder andern (directen) Asthenie: durch zweckmäfsiges, dem Grade des Uebels angemessenes, Zusetzen incitirender Potenzen die absolute Gewalt des Incitaments so zu vermehren, dafs eine normale Erregung durch den ganzen Organismus entsteht. Je höher der Grad der directen Asthenie ist, worauf sich das Wechselfieber gründet, desto flüchtigere Reizmittel, in desto kleinern Gaben, in desto kürzern Zwischenräu-

men müssen sie gereicht werden, — desto mehrere müssen auch mit einander verbunden oder abwechselnd gegeben werden. Die kräftigsten sind: Opium, Moschus, Campher, *Naphtha vitrioli*, *Alcalia* (?), starke Weine, warme Bäder, warme aromatische Fomentationen, spirituöse Einreibungen, kräftige Nahrungsmittel. Eine Hauptbedingung ist, dass die Behandlung Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzt wird; sonst wird während der Nacht durch Versäumniss und Einreibung schwächender Schädlichkeiten das leicht wieder verdorben, was man den Tag über gewonnen hatte. Die Aerzte fehlten auch darin, dass sie im Paroxysmus keine Arzneimittel anzuwenden wagten, oder den Kranken durch zu grosse Dosen, z. B. von *Laudanum* und China überreizten, und dadurch das Fieber hartnäckiger machten. — Fängt bei jener Behandlung der Normalzustand an zurück zu kehren, welches aus den länger aussetzenden Fieberparoxysmen u. s. w. deutlich wird, so verbinde man jetzt die flüchtigen Reizmittel mit den sogenannten anhaltenden (die zu ihrer Aufnahme und Wirksamkeit mehr Thätigkeit der Assimilationsorgane erfordern), als *Valeriana*, *Arnica*, *Serpentaria*, *Senega*, *China*, *Cinnamom.*, *Angustura*, *Quass.* etc., lasse den Kranken anfangen Fleisch zu essen, und entferne möglichst alle

Digitized by Google

ſchwächenden Eindrücke, Erkältung, deprimirende Leidenſchaften u. ſ. w., unterſage ſtrenge den Genuſs von kühlenden Getränken, Vegetabilien, rohem Obſt, gebe zum gewöhnlichen Getränke Wein mit Wasser, lasse mitunter etwas ſtarken Wein oder anderes Geiſtiges nehmen, nach Vollendung des Fieberſchweiſses jedesmal reine durchwärmte Wäſche anlegen. — Auflöſende-Brech- und Purgiermittel bleiben gänzlich weg, da sie durch Schwächung ſchaden, und die gaſtriſchen Unreinigkeiten nur Wirkung, nicht Urſache der Krankheit sind, und nach Hebung der Aſthenie, als des Urſachlichen, von ſelbſt verſchwinden. Die China wird von Hrn. *Marcus* nicht als ſpecifikes Mittel, ſondern nur als kräftiges anhaltendes Reizmittel benutzt, anfangs in Verbindung mit den flüchtigen Mitteln, nachher für sich allein. Zur Befeſtigung der Geſundheit am Ende auch das Eiſen, bittere magenſtärkende Mittel, kräftige, nahrhafte Diät. Nachkrankheiten des Wechſelfiebers bemerkte Herr *M.* bei dieſer Heilmethode gar nicht. Er fügt zur Beſtätigung drei Krankheitsgeſchichten hinzu, die ich in der Kürze noch anführen will, um des Verf. Heilverfahren anſchaulicher darzuſtellen:

1) Ein 27jähriger Friſeur von geſunder Conſtitution bekam einen Tripper, der drei Monate dauerte. Nachdem dieſer aufgehört

hatte, befand er sich vollkommen wohl, that dann nach Erhitzung durch starkes Laufen einen Trunk kaltes Wasser und Milch, und empfand gleich darauf heftiges Kopfweh, Abgeschlagenheit der Glieder, Neigung zum Brechen, den folgenden Tag gegen Abend einige Fieberbewegungen mit starker Uebelkeit, den dritten Tag sogar Ohnmachten, und am vierten Tage Abends eine Stunde lang Frost, dann starke Hitze und Schweiss. Am folgenden fieberfreien Tage nahm er eine Purganz, die 15 Stühle bewirkte. Nachdem diese Anfälle einer regelmäfsigen Tertiana 6 Tage gedauert, und der Kranke mitunter immer eine Diarrhoe gehabt, aber seine Geschäfte noch verrichtet hatte, wurde das Fieber zur Quotidiana, und Patient trat am 1sten Jul. in das Krankenhaus. Am nehmlichen Tage ¼ auf 2 Uhr Nachmittags ¾ Stunden Frost, 3 Stunden Hitze mit vielem Frost, aber ohne Schweiss (also ein sehr mäfsiger Fieberanfall). Wenig Appetit, gelblicht belegte Zunge, bitterer Geschmack, kleiner langsamer Puls, wenig Mattigkeit. Aus der lange vorher gegangenen (durch den Tripper bewirkten) asthenischen Opportunität, der Erkältung nach Erhitzung, der Anstrengung der Kräfte, dem Säftenverlust durch das Purgiermittel (— das aber doch, beiläufig gesagt, nicht, wie Herr *M.* S. 146

behauptet, die Aſthenie zu einer beſtimmten Krankheitsform darſtellte, da ſchon vor genommenem Purgiermittel ein völlig ausgebildeter Wechſelfieberanfall da war —) und aus den Erſcheinungen des Uebelbefindens wurde directe Aſthenie gefolgert, und am 2ten Juli verordnet: *Tinct. Opii,* alle Stunden 3 Tropfen (wo ich nicht irre, enthalten 10 Tropfen der Bamberger *Tinct. Opii* einen Gran Mohnſaft), *Ess. balſam.* (aus einer Quente peruv. Balſam in einer Unze Weingeiſt, alſo ohngefähr die von *C. L. Hoffmann* bei der Gicht zuerſt empfohlene Einreibung) dreimal täglich den Unterleib damit einzureiben, Fleiſchſuppe, Bier, weiche Eier. Heute um die gewöhnliche Zeit der Anfall, aber nicht ſo ſtark, wie bisher. Den 3ten mit der *Tinct. Opii* alle 4 Stunden mit 1 Tropfen bis nach und nach zu 10 Tropfen geſtiegen, die andern Stunden 12 Tropfen Naphtha, und zwar auch während des Paroxysmus und der Nacht. Den 4ten weit kürzerer Anfall, mehr Eſsluſt und Kräfte; es wurde in allem fortgefahren, und am 5ten auch mit der Naphtha bis zu 20 Tropfen geſtiegen. Den 6ten der Anfall immer kürzer, die gaſtriſchen Zeichen sind verſchwunden, Luſt, Fleiſch zu essen, welches gut vertragen wurde. Jetzt ein Aufguſs von *Serpentar.* (die zwiſchen den flüchtigen und anhal-

Digitized by Google

tenden Reizmitteln gleichſam in der Mitte ſtehet, und zum Uebergange ſehr ſchicklich iſt) mit Naphtha, und abwechſelnd *Tinct. Opii.*

Den 7ten und 8ten nur geringe Spuren vom Fieber und zunehmendes Wohlbefinden. *Decoct. cort. peruv. c. liq. anod.* und noch immer *Tinct. opii.* Den 9ten gänzliches Aufhören des Fiebers. Er bekam jetzt Pulver aus 15 Gran China, 10 Gran Zimmet und $\frac{1}{4}$ Gran Opium alle 2 Stunden, zwei Tage hernach nehmliche Pulver ohne Opium, und verliefs am 15ten völlig geheilt das Krankenhaus.

2) Ein 25jähriger, ſtarker und immer geſunder Lohgerbergeſelle, bemerkte vor drei Wochen, nachdem er bei ungewöhnlicher Kälte viel im Wasser gearbeiteit hatte, einiges Uebelbefinden, welches täglich zunahm. Den 28ſten Mai bekam er Morgens in der kühlen Kirche nach 8 Uhr den erſten Fieberanfall mit zweiſtündigem Froſt; den 30ſten um 5 Uhr Morgens wieder einen ſtarken Anfall mit dreiſtündigem Froſt und eben ſo langer Hitze und Schweiſs. Er erbrach sich in dieſem Anfalle zweimal, und wurde an eben dieſem Tage in das Krankenhaus aufgenommen. Er klagte über groſse Mattigkeit, heftige Kopfſchmerzen, Mangel an Appetit, heftigen Durſt, hatte belegte Zunge, bittern Geſchmack, häufiges Aufſtoſsen, trübes Ausſehen, kleinen fre-

Digitized by Google

quenten Puls. *Tinct. opii* alle Stunden drei Tropfen bis fünf geſtiegen, Bier, Fleiſchſuppen, weiche Eier. Den 1ſten Juli, wo fieberfreier Tag war, die eine halbe Stunde anderthalb Gran Campher, die andere halbe Stunde 12 Tropfen Naphtha, die dritte halbe Stunde 3 Tropfen Opiumtinctur, alles auch die Nacht hindurch, guten Frankenwein zum Getränke. Den 2ten Juli kein Fieberanfall; der Kranke war munterer, hatte gut geſchlafen, keine Kopfſchmerzen mehr, obgleich der Appetit noch gering und die gaſtriſchen Zeichen noch vorhanden waren. Der Campher wurde ausgeſetzt, und *Tinct. opii* und *Naphtha* abwechſelnd in ſteigenden Gaben genommen. Den 3ten fing auch der Appetit an, ſich einzuſtellen, der bittere Geſchmack und die gelbe Zunge verlieren ſich. *Infus. ſerpentar. cum liq. anod.* und abwechſelnd *Tinct. opii.* Der Kranke fing an Fleiſch gut zu vertragen und auſser dem Bette zu ſeyn, und besserte sich von nun an täglich. Hätte der Arzt ſonſt es bewerkſtelligen können, ſagt Herr *M.*, eine Tertiana in drei Tagen zu heilen, ſo würde alles Mirakel geſchrien haben!

3) Ein 17jähriger Schlosser empfand vor ſechs Wochen, nachdem er viel Obſt gegessen und Wasser dabei getrunken hatte, Abgeſchlagenheit in den Gliedern, heftige Kopf-

Digitized by Google

ſchmerzen, gänzlichen Mangel an Eſsluſt, und nahm, da dieſer Zuſtand drei Tage unverändert fortdauerte, ein Brechmittel mit einiger Erleichterung; doch blieb er matt, und die Zeichen der geſtörten Verdauung dauerten fort. Nach zwei Tagen aſs er viele Zwetſchen und trank Wasser dabei, worauf er gleich ein regelmäſsiges Tertianfieber bekam, dessen Anfälle vier Wochen lang fortdauerten, ſtets anticipirten und an Heftigkeit zunahmen. Er nahm nun von einem Arzte Tropfen und Pulver, worauf ihn das Fieber zwar verlieſs, aber nach ſechs Tagen recidivirte. Er kam am 24ſten September ſehr ermattet in das Krankenhaus, hatte Abſcheu vor allen, vorzüglich Fleiſchſpeiſen und gaſtriſche Zeichen. Dennoch wurden alle Stunden 3 Tropfen *Tinct. opii*, und als Nahrungsmittel gute Fleiſchbrühe, etwas Fleiſch, Bier dargereicht. Den 25. Der Fieberanfall, der um 1 Uhr Nachmittags hätte eintreten ſollen, kam erſt um halb ſechs Uhr, der bisher zweiſtündige Froſt dauerte nur eine halbe Stunde, Appetit und Kräfte nahmen zu. Er bekam die eine Stunde 1½ Gran Campher, die andere Stunde *Tinct. opii* bis zu 5 Tropfen. Am andern fieberfreien Tage mit dem Campher bis zu 3 Gran, und mit der *Tinct. opii* bis zu 6 Tropfen geſtiegen. Den 27ſten blieb das Fieber aus, alles besser-

Digitized by Google

te sich, und Fleisch wurde schon gut vertragen. Patient brauchte nun noch einen Aufguss von Zimmet mit *Liq. anod.* und *Syr. cort. Aurant.* abwechselnd und mit Opium, nachher anhaltende Reizmittel, und verliefs den 30sten mit den besten Kräften und Aussehen das Krankenhaus. — Alfo vermochten wir, sagt Herr *M.*, eine Form des Uebelbefindens, die sich auf so beträchtlichem Grad von Schwäche gründete, schon so lange gedauert hatte, in dem kurzen Zeitraume von fünf Tagen gänzlich zu beseitigen, und zwar durch Befolgung der Regel, bei asthenischen Krankheitsformen dahin zu streben, die Erregung sobald als möglich (folglich anfangs durch recht flüchtige durchdringende Reizmittel), durch alle Gebilde des Organismus so zu verstärken, dafs der normale Punct von Incitation wiedergegeben ist. —

Ich bin weit entfernt, an der Wahrheit dieser aufgeführten Thatsachen im geringsten zu zweifeln, und bedaure nur, dafs Herr *M.* uns im Puncte der Recidive in Ungewifsheit läfst. Vor diesen mögen die Kranken No. 1 und 3, bei denen das Fieber schon einige Zeit gedauert hatte, als Herr *M.* sie in die Kur nahm, immerhin gesichert worden seyn; aber der Kranke No. 2., bei dem das Fieber ganz neu entstanden und nach 5 Tagen schon

Digitized by Google

vertrieben war, und der 5 Tage weiterhin als geheilt entlassen wurde, wir schwerlich ohne Rückfall davon gekommen seyn. Es hat auch ohne Rücksicht auf die Erregungstheorie nichts Auffallendes, und wird durch tausend alte und neue Erfahrungen bestätigt, dass die Wechselfieberanfälle durch mancherlei flüchtige Reizmittel, vorzüglich durch das Opium (welchem doch wohl der meiste Antheil an der Wirkung in den von Herrn *M.* angeführten Fällen zuzuschreiben war) gehoben werden können. Dass aber der Erfolg dieser Methode in allen, oder auch nur in den meisten Fällen so erwünscht seyn werde, dass es vorzüglich überall ohne üble Folgen, oder wenigstens ohne grosse Erschwerung der Kur hingehen könne, die Ausleerung der beim Wechselfieber oft so beträchtlichen gastrischen Unreinigkeiten so ganz und gar, wie Herr *M.*, zu vernachlässigen, daran habe ich, nach meinen Erfahrungen, grosse Ursache zu zweifeln, um so mehr, da ich in einem Falle, wo ich möglichst genau, nach Herrn *M.* Vorschriften verfuhr, und den ich unten ausführlich beschreiben werde, mich in meiner Erwartung ziemlich getäuscht fand.

Was den Hauptsatz betrifft, welcher der Heilart des Herrn *M.* zum Grunde liegt, dass die Form des Uebelbefindens, die wir Wechselfieber nennen, lediglich durch Asthenie der

Erregung hervorgebracht werde, so sey es mir erlaubt zu fragen, ob denn dieser Satz wirklich so ganz ins Reine gebracht und bis zur Evidenz erwiesen ist. Es behaupten, wie ich sehe, in unsern Tagen noch grosse Aerzte, dass das Wesen des Wechselfiebers — nicht in Schwäche, die sich freilich im Verlaufe der Krankheit nothwendig hinzugesellen muss, und immerhin zur Begründung der Fieberform in den meisten Fällen vieles beitragen mag, sondern — in einer eigenen, fast unerklärlichen Affection des Nervensystems, in einer eigenthümlichen Anomalie der Lebensthätigkeit desselben, die sich periodisch dem Gefässsystem mittheilt, und die Fieberform annimmt, bestehe. Obgleich Herr *M.* gegen diese Behauptung stark zu Felde zieht, so machen doch folgende aus der Erfahrung hergenommene Gründe es sehr wahrscheinlich, theils, dass nicht blos ein quantitativer, sondern ein qualitativer Fehler beim Wechselfieber zum Grunde liegt, theils auch, dass jener quantitative Fehler nicht überall ein *minus*, sondern zuweilen vielmehr, zu Anfange der Krankheit wenigstens, ein *plus* involvirt, oder mit andern Worten, dass das Wechselfieber nicht immer und durchaus asthenischer, sondern zuweilen auch, obgleich selten, im Anfange sthenischer Natur ist:

1) Die

1) Die Wechſelfieber fangen zuweilen, beſonders im Frühlinge, mit einer *Continua* an, die mehrere Tage dauert, und dann erſt nach gereichten kühlenden Mitteln, oder Brech- und Purgiermitteln ſich in ein deutliches Wechſelfieber verwandelt. Dieſe Erfahrung iſt ſo gemein, daſs ſie Herrn *Marcus*, der (ſ. deſſen Prüfung des Brown. Syſtems St. I. S. 5) 20 Jahre ausübender Arzt war, ehe er ſich zum Browniſchen Syſtem bekannte, unmöglich unbekannt ſeyn kann. Aber ein Fieber, das nach Anwendung ſolcher ſchwächenden Mittel abnimmt, d. i. aus einem anhaltenden ſich in ein ausſetzendes verwandelt, konnte doch unmöglich Schwäche zur nächſten weſentlichen Urſache haben.

2) Herr *M.* räumt S. 70 ſelbſt ein, daſs nach der kunſtmäſsigen Anwendung der Brech- und Purgiermittel die Wechſelfieber *zuweilen*, wenn gleich nicht ſehr häufig, aufhören. Dies läſst ſich gar nicht erklären, wenn *immer* Aſthenie der Erregung dabei zum Grunde liegen ſoll, man müſste denn die von den Erregungstheoretikern mehr benutzte Ausflucht zu Hülfe nehmen, daſs durch das Setzen einer Form von Aſthenie, hier z. B. durch die Schwäche des Darmkanals, durch das Purgiren, die andere, vorher gegenwärtige Form, das Fie-

ber zwar verſchwunden, das Grundübel aber dadurch gar nicht gehoben ſey.

3) Daſs durch Aderlassen das Wechſelfieber geheilet wird, iſt zwar ein ſeltener Fall; indessen iſt mir ein zuverlässiges Beiſpiel bekannt, wo ein langwieriges und hartnäckiges Wechſelfieber sich nach einem reichlichen Aderlaſs verlor. *Trnka* (*Hiſt. febr. interm.* p. 326 ſq.) führt viele ähnliche Fälle aus *Foreſt*, *Amatus*, *Pechlin*, *Baglivi*, *Madai*, *Senac*, *Grant*, *Monro*, *Medicus* und mehrern andern berühmten Schriftſtellern an, wo Aderlässe entweder für sich allein hartnäckige Wechſelfieber heilten, oder doch zur Kur dieſer Krankheit mit erfordert wurden. Ferner 258 mehrere Beiſpiele, unter andern eine Erfahrung, die *Proſp. Alpin* an sich ſelbſt machte, wo freiwillig erfolgtes ſtarkes Naſenbluten oder andere Blutflüsse das Wechſelfieber hoben. — Nach ſolchen unzweifelhaften Erfahrungen hat Herr *M.* S. 103 ſehr unrecht, dieſen Einwurf nicht einmal einer Widerlegung werth zu achten.

4) Das Wechſelfieber iſt eine anſteckende Krankheit, trägt sich wenigſtens leicht über auf Perſonen, mit denen der Fieberkranke genauen Umgang hat, bei denen er ſchläft, vom Kinde auf die Amme und umgekehrt u. ſ. w. Das iſt nicht irriger Wahn der Beob-

Digitized by Google

achter, wie Herr *M.* S. 112 insinuirt, sondern unzweideutige, in hiesiger Gegend dem gemeinen Manne wohlbekannte Thatsache. Und warum sollte dieses Contagium nicht eben sowohl Personen, die in einer sthenischen Opportunität schweben, als asthenisch disponirte afficiren können, und muss die Krankheit nicht in jenem Falle, anfangs wenigstens, unter sthenischer Modification erscheinen?

5) Wenn man, wie Herr *M.*, das Wechfieber nach den Ansichten der Erregungstheorie zu heilen unternimmt, so findet man die Totalsumme incitirender Potenzen bei dem Kranken in dem Grade vermindert, die Gewalt des Incitaments in dem Maasse geschwächt, dass man den anhaltenden Gebrauch von Opium, Campher, Naphtha u. s. w. und alle mögliche Hülfsmittel zur Verstärkung der Erregung nöthig findet. Leisten diese Mittel ihren fiebervertreibenden Effect wirklich blos durch Erhöhung der Erregung, nicht etwa auch durch irgend eine qualitative dem Organismus, vorzüglich dem Empfindungssystem, beigebrachte Veränderung (die sich vom Opium und andern Reizmitteln allerdings erwarten und muthmafsen lässt): so ist nicht abzusehen, wie ein schlechtes Amulet, das wohl nur auf die Einbildungskraft wirken kann, ein unbedeutendes äufserliches Applicat, wie ferner

Digitized by Google

ein wenig Arſenik, wie ekelmachende Mittel (die zwar ſchwächen, aber einen Eindruck von beſonderer Art auf die Magennerven machen), wie endlich unangenehme deprimirende Gemüthsaffecte, z. B. plötzliches Schrecken, wovon es viele Beiſpiele giebt (*Trnka* p. 677.) u. ſ. w., das Wechſelfieber ſollten heben können. Noch weniger läſst sich bei jener Vorausſetzung einſehen, wie bloſs die Natur, was doch ſo oft geſchieht, ſelbſt unter äuſserlichen Umſtänden, die für Erhöhung der Erregung höchſt ungünſtig sind, das Fieber gründlich in wenigen Wochen heilen kann; ſehr leicht aber erklärt sich dieſes, wenn man annimmt, daſs durch die wiederholten Anfälle irgend ein qualitativer oder Miſchungsfehler, der die weſentliche Urſache des Fiebers ausmachte, verbessert wird.

6) Man bemerkt in den erſten Tagen eines Wechſelfiebers, wenn es gleich mit heftigen Paroxysmen anfing, oft wenige Erſcheinungen an den Kranken, die auf beträchtliche Schwäche ſchlieſsen lassen. Sie befinden sich an den fieberfreien Tagen ſehr wohl, und glauben, nach überſtandnem erſten Anfalle oft ganz wieder hergeſtellt zu ſeyn, bis sie durch den Eintritt des zweiten sich in ihrer Meinung betrogen finden. Augenſcheinlich nehmen aber mit jedem Anfalle die Kräf-

Digitized by Google

te mehr ab, ſo daſs bald ein cachectiſches Anſehn, Abmagerung, Ermattung nach geringer Anſtrengung u. ſ. w. eintreten. Umgekehrt kommen auch, ſobald die Fieberanfälle, obgleich durch unbedeutende, abergläubiſche Mittel, aufgehört haben, die Kräfte und das geſunde Ausſehen ſehr bald wieder. Geſtützt auf dieſe Thatſachen kann man daher immerhin mit einiger Wahrſcheinlichkeit behaupten, daſs die Schwäche erſt durch die wiederholten erſchöpfenden Fieberanfälle herbeigeführt wird, Wirkung und Folge, nicht Urſache des Fiebers iſt, und kann daraus erklären, warum wenigſtens die permanenten Reizmittel im Anfange des Fiebers faſt nie, in der Folge aber deſto besser bekommen. Bewirken dieſe die Heilung des Fiebers vielleicht nur auf die Art, daſs sie eine Bedingung, welche zur Verbesserung des dem Fieber zum Grunde liegenden qualitativen oder Miſchungsfehlers vieles beiträgt, nehmlich die Normalſtärke der Erregung, wieder herſtellen?

7) Es iſt richtig, daſs die Umſtände und Einflüsse, welche der Entſtehung der Wechſelfieber voraus zu gehen pflegen, gröſstentheils ſchwächender Art, oder ſolche sind, wodurch die Gewalt des Incitaments vermindert werden muſs. Aber eben ſo gewiſs iſt es, daſs der gröſste Theil dieſer ſchwächenden Einflüs-

Digitized by Google

te oft in hohem Grade auf Körper, und zwar auch auf ſolche wirkt, die gewiſs in einer aſtheniſchen Anlage sich befinden, ohne daſs gerade dieſe Form des Uebelbefindens, das Wechſelfieber erfolgt. Es müssen daher noch Bedingungen eigener Art hinzukommen, um dieſe Form zu begründen, die wohl am wahrſcheinlichſten durch die beſondere Beſchaffenheit der beſtändig auf uns einwirkenden, und die epidemiſchen, wie die Jahreskrankheiten vorzüglich veranlassenden Atmosphäre, und vorzüglich auch durch die Sumpfausdünſtungen herbei geführt werden mögten. Der Umſtand, daſs die Wechſelfieber bei uns nur in der wärmſten Jahreszeit entſtehen, und in der Winterkälte verſchwinden, ſcheinet zu beweiſen, daſs dieſe die Wechſelfieber begünſtigende Beſchaffenheit der Atmosphäre, nicht immer dem Mangel an Wärmeſtoff in derſelben und der dadurch geſetzten zu geringen Incitation zuzuſchreiben iſt. Unbegreiflich iſt es, daſs Herr M. S. 112 ſagen kann, die Annahme epidemiſcher Wechſelfieber ſtütze sich auf den irrigen Wahn der anſteckenden Kraft dieſer Krankheitsform, da doch bekanntlich unter epidemiſchen Krankheiten bloſs ſolche verſtanden werden, die wegen einer allgemein einwirkenden, gewöhnlich in der Luftconſtitution zu ſuchenden Urſache, viele Individuen

Digitized by Google

zugleich befallen, und es von jeher viele epidemiſche Krankheiten gab, die kein Arzt für anſteckend hielte. Eben ſo ſeicht iſt die Behauptung, daſs die *endemiſchen* Wechſelfieber in den Niederlanden (alſo auch die in unſerm Thale) nicht bloſs von der Luftconſtitution (von den Sumpfausdünſtungen) veranlaſst würden, ſondern zu ihrer Entſtehung noch die Mitwirkung vieler andern Momente erforderten. Das zu Anfange dieſes Aufſatzes aufgeſtellte Beiſpiel der Gegend unſeres Thales, wo ein einziger ausgegrabener groſser Teich vermogte, ganze Familien mit dem Wechſelfieber zu inficiren, die ſeit zwanzig und mehrern Jahren nichts davon empfunden hatten, widerlegt zur Gnüge jene aus Syſtemſucht entſtandene Aeuſserung. Wie wichtig die Verſchiedenheit der Luft zur Begründung der Wechſelfieber iſt, erhellet auch daraus, daſs in der höhern Gebirgsgegend, nur 4 oder 5 Stunden von hier, wo es viel kälter, die Menſchen im Ganzen viel ſchwächer ſind, und an Lungenſucht, Scropheln, Rhachitis u. ſ. w. häufig leiden, auch viel ſchlechtere Nahrung haben, faſt gar keine Wechſelfieber exiſtiren.

Obgleich alle dieſe Gründe, wodurch ich zu zeigen geſucht habe, daſs es bei der Kur der Wechſelfieber nicht immer und nicht bloſs und allein auf Beſeitigung der Aſthenie der

Digitized by Google

Erregung ankomme, nicht unwiderleglich ſeyn mögen, ſo erregen sie doch wenigſtens groſse Zweifel, und warnen uns, der dem Buchſtaben der Erregungstheorie genau angepaſsten Marcusſchen Heilmethode der Wechſelfieber blindlings zu folgen. Die Geſchichte der Medicin lehret, daſs die meiſten Heilmethoden, die durch Theorie und mehr noch durch Sectengeiſt an die Hand gegeben, nach dieſem oder jenem Syſteme ſtrenge gemodelt, und dann allgemein angewandt wurden, in der Folge nicht Stich hielten. Ich will zugeben, daſs die Erregungstheorie naturgemäſser, conſequenter und besser ausgearbeitet iſt, als alle bisherigen Theorien der Heilkunde; indessen hat die Sache doch offenbar noch groſse Lücken, die Unterſcheidung des ſtheniſchen und aſtheniſchen Zuſtandes iſt oft mit grossen Schwierigkeiten verbunden, in den Lehren von der directen und indirecten Aſthenie, von der Oertlichkeit und Allgemeinheit der Krankheiten, herrſcht noch viele Dunkelheit, der Maaſsſtab zur Beſtimmung des in individuellen Fällen Statt findenden Grades der vom Normalzuſtande abgewichenen Erregung und der demſelben anzupassenden Heilmittel iſt auf jeden Fall ſehr ſchwankend, und was die ſogenannte Conſtruction der Krankheiten anlangt, die doch unſere neuern

Digitized by Google

philoſophiſchen Aerzte zur unnachläſslichen Bedingung machen, wenn wir als wahre Heilkünſtler am Krankenbette ſtehn ſollen, ſo geſteht ſelbſt Herr *Marcus* S. 106, daſs namentlich eine Conſtruction des Wechſelfiebers bei mangelhaften physiologiſchen Kenntnissen bis jetzt unmöglich ſey. Da man alſo noch ſo weit vom Ziele iſt, ſo können wir der Empirie noch lange nicht entübrigt ſeyn, und Hr. *M.* geht in ſeinem Eeuereifer für das neue Syſtem zu weit, wenn er ſolcher Journale (wie das gegenwärtige), die die Medicin noch immer durch neue Erfahrungen zu bereichern ſtreben, ſo verächtlich erwähnt, ſie (S. 18.) den Sammelplatz aller Gemeinheit, den Centralpunct der Empirie nennt, von wo aus sie sich über alle Länder verbreiten, und wie die Peſt um sich greifen. Man erkennt in dieſen Ausdrücken den Nachahmer des Lehrers und Meiſters (von deſſen Philoſophie Hr. *M.* in der Vorrede einige Broſamen zum Beſten giebt), der ein bekanntes literariſches Inſtitut das Centrum des wissenſchaftlichen Obſcurantismus, den Strebepfeiler des baufälligen Herkommens, die letzte Hoffnung der erſterbenden Plattheit u. ſ. w. ſehr energiſch nannte. — Uebrigens gehört es zu den Merkwürdigkeiten unſerer Tage, daſs von dem durch die Verbindung mit der neuen Philo-

Digitized by Google

ſophie gehobenen Brownianismus, auf den ein groſser Theil der deutſchen Aerzte jetzt einen ſo ungeheuren Werth legt, im Auslande faſt gar keine Notiz genommen wird, daſs zumal in Groſsbritanien, wo vor zwanzig Jahren das Browniſche Syſtem zu Tage gefördert wurde, jetzt davon unter den Aerzten gar nicht mehr die Rede iſt (wie ich noch ganz kürzlich von einem dorther zurückgekommenen wohl unterrichteten Arzte vernahm), ſondern nach ganz andern Theorien verfahren, vorzüglich aber der verachtete Weg der Empirie fleiſsig cultivirt wird, und daſs in Frankreich bei der Vorliebe theils zur chemiſchen Ansicht der Dinge, theils zu reiner hippokratiſcher Naturbeobachtung ein wahrer Widerwille gegen den Zwang jenes dynamiſchen Syſtems unter den Aerzten auffallend sich äussert.

Um jedoch wieder auf die von Hrn. *M.* dringend empfohlene Heilart des Wechſelfiebers zu kommen, ſo könnte es in Hinsicht derſelben ſehr gleichgültig ſeyn, ob die ihr zum Grunde liegende Theorie durchaus wahr und richtig iſt. Genug, wenn wiederholte Erfahrungen es beſtätigen, daſs auf dieſe Art, und nach ſolcher Ansicht, eine ſo häufige und dem Arzte oft ſo viele Mühe machende Krankheit, wie das Wechſelfieber, leichter, geſchwinder und sicherer, als bisher gehoben

Digitized by Google

werden kann. Jeder Arzt wird sich dann mit mir über diesen Zuwachs unserer Kunst freuen, und es Hrn. *M.* gerne verzeihen, dass er in seinem Tadel der nicht zur Fahne seines Systems schwörenden Aerzte hin und wieder zu weit ging. — Ich habe oben schon bemerkt, dass, als ich durch das Lesen der Schrift des Herrn *M.* Lust bekam, mit der neuen Methode einen Versuch zu machen (gegen Ende Octbr. nehmlich), die Wechselfieber in meinem Wirkungskreise schon nachgelassen hatten, und folglich dieses Jahr dazu wenig Aussicht war. Folgender Fall gab mir jedoch noch die erwünschte Gelegenheit zu einem solchen Versuche.

Den 29sten Oct. Abends wurde ich zu einer Frau von 46 Jahren gerufen, die bisher immer gesund und von robustem, wohlgenährtem Ansehen war, jetzt aber seit 10 Tagen das Tertianfieber hatte, dessen Paroxysmen jedesmal drei bis vier Stunden früher eintraten. Die Hauptveranlassung zu dieser Krankheit war wohl die herrschende Epidemie; die Frau wohnte in einer beengten Thalgegend, wo ganz kürzlich mehrere Wechselfieberkranke genesen waren. Von vorhergegangnen schwächenden Einflüssen konnte ich übrigens nichts erfahren, höchstens folgenden Umstand als Miturfache in Anschlag bringen. Die Frau

Digitized by Google

pflegte faſt das ganze Jahr hindurch in guten Häuſern als Kinderwärterin ſich aufzuhalten, war aber nun ſeit drei Monaten bei ſchlechterer Koſt in ihrem eigenen etwas feuchten Hauſe. Ich fand ſie Abends um 6 Uhr ſehr abgemattet, noch im Fieberſchweiſse eines heftig geweſenen Anfalls, der vor 1 Uhr Mittags mit 1½ Stunden Froſt angefangen hatte. An den fieberfreien Tagen hatte ſie bisher noch ziemliche Eſsluſt und kein Kopfweh gehabt, und ſich auſser dem Bette befunden, hatte ſich in einem der vorhergehenden Anfälle ſtark erbrochen, und gar keine Arznei gegen das Fieber gebraucht. Die Zeichen gaſtriſcher Unreinigkeiten waren unbedeutend. Ich verordnete 2 Quentchen *Laudan. liq.* mit 3½ Quentchen Naphtha vermiſcht, die eine Stunde 20 Tropfen zu nehmen, und die andere Stunde ein Pulver von 1½ Gran Campher. Dabei empfahl ich gute Fleiſchbrühe, zuweilen ein weiches Ei, täglich einige Gläſer Wein, auch Caffee u. ſ. w. zu genieſsen, welches alles gut befolgt wurde. Sie fing ſchon denſelben Abend an, von jenen Arzeneien zu nehmen, und fuhr am andern Morgen fleiſsig damit fort.

Den 30 Oct. fieberfreier Tag. Gegen Mittag fand ich die Kranke ziemlich munter, nur klagte ſie merkliche Düſternheit und Betäubung im Kopfe, weswegen ich empfahl, von

den Tropfen jetzt nur 10, gegen Abend aber wieder 20 Tropfen jedesmal zu nehmen. Die Mittel wurden bis zur Mitternacht fortgebraucht, und am frühen Morgen wieder angefangen.

Den 31ſten Oct. um halb 9 Uhr Morgens Fieberfroſt, der aber nur eine halbe Stunde dauerte. Der Anfall war überhaupt etwas kürzer und gelinder, als der vorige, auch weniger Schweiſs. Mit Tropfen und Pulvern wurde fortgefahren, und von einem aromatiſchen Spiritus in die Herzgrube und das Rückgrad eingerieben. Da in drei Tagen keine Oeffnung da geweſen war, und dieſes der Frau einige Beſchwerden machte, ſo nahm ſie Abends ein Clyſtier, welches gut wirkte.

Den 1ſten Nov. Sie hatte die Nacht ruhig geſchlafen, und befand ſich den Tag über ſehr wohl. Gegen Fleiſch hatte ſie doch noch Abneigung, und aſs deswegen Mittags nur Fleiſchbrühe, und etwas Hering und Kartoffeln; trank gutes Bier und Wein mit Waſſer, auch Vormittags etwas Brandewein. Die Zunge etwas unrein und trocken, ſpannende Schmerzen in den Waden. Es wurde heute mit den Tropfen bis zu 25, mit dem Campher bis zu 2 oder 2 und ein halb Gran auf jede Gabe geſtiegen. Die Patientin hatte auch Morgens früh von einem aromatiſchen Thee

Digitized by Google

aus Pfeffermünze und Fenchelſamen getrunken, welcher ihr, nach ihrer Ausſage, ſehr gut gethan und die Magengegend erleichtert und freier gemacht hatte. — Abends um 6 Uhr unerwartet wieder ein kleiner Fieberanfall, eine halbe Stunde Froſt, und ein paar Stunden Hitze ohne Schweiſs.

Den 2ten Nov. früh um 6 Uhr wieder ein Fieberanfall, der zwar ſehr gelinde, aber doch um 11 Uhr, wo ich die Kranke ſah, noch nicht ganz vorüber war. Erbrechen im Anfange dieſes Anfalls, nachdem kurz aufgenommene Tropfen von dem Thee getrunken worden war. Die Zunge trocken und ziemlich unrein. Es wurden fünf Gran von der *Rad. ſerpentar.* zu jedem Campherpulver geſetzt, und im übrigen fortgefahren.

Den 3ten Nov. Vormittags die Zunge reiner und feuchter. Mehr Wohlbefinden, doch noch kein Appetit zu Fleiſch. Sie bekommt heute die Tropfen zu Ende, hat folglich in fünf Tagen genau 2 Quentchen *Laudan. liq.* verbraucht. Ich lieſs dieſes Mittel in dem Maaſse nehmen, daſs, ſobald Schläfrigkeit erfolgte, damit einmal übergeſchlagen oder einige Tropfen weniger gegeben wurden. Heute um 3 Uhr wieder das Fieber, eine halbe Stunde Froſt, Hitze bis 8 Uhr und etwas mehr

Digitized by Google

Schweis, wie das vorigemal. Die folgende Nacht ruhiger Schlaf.

Den 4ten Nov. Morgens um 9 Uhr der Puls noch etwas geſchwinder, als natürlich, und etwas mehr Mattigkeit. Die Tropfen wurden wiederholt und abwechſelnd bis zu 30 Tropfen auf die Gabe geſtiegen. Statt der bisherigen Campherpulver werden um die andere Stunde 25 Gran Chinapulver, mit 10 Gran Zimmet verſetzt, zu nehmen verordnet, welche aber die Kranke ſehr ungern verſchluckte und zuweilen damit überſchlug. Die folgende Nacht wegen eines eintretenden gelinden Fieberanfalls ſehr unruhig zugebracht und am Morgen geſchwitzt. Ein Clyſtier verſchaffte nur geringen Stuhlgang.

Den 5ten Nov. um 12 Uhr Mittags wieder ein Fieberanfall, $\frac{3}{4}$ Stunden ſtarker Froſt, Hitze bis nach 4 Uhr. Die drei vorigen Anfälle waren, nach Ausſage der Patientin, nach und nach ſchwächer geworden, der gegenwärtige aber nun wieder merklich ſtärker. Da die Kranke ſehr wünſchte, vom Fieber bald befreit zu ſeyn, ſo lieſs ich noch das oben erwähnte, ſonſt wirkſam gefundne, Pflaſter aus *Empl. galban. vesicat.* etc. auf die Magengegend und Pulſe legen, da es der Idee der incitirenden Behandlung, in der übrigens fortgefahren wurde, völlig entſprach. — Abends

als Patientin, ohne mich vorher darum gefragt zu haben, mit grofsem Appetit eine ſtarke Portion warme Buttermilchſuppe, und brachte die folgende Nacht ſehr ruhig und in geſund ſcheinendem Schlafe zu.

Den 6ten Nov. Ich ſah sie Nachmittags um 4 Uhr, wo sie sich ſehr wohlbefand. Die Zunge war vollkommen rein und feucht. Sie hatte am Morgen drei flüssige Stuhlgänge bekommen, welche ich der Buttermilch zuſchrieb, und die gegen den Plan der Heilart waren. Einen ſo guten Tag, wie heute, hatte sie noch nicht gehabt. Von den Chinapulvern hatte sie erſt 7 Portionen genommen, und weigerte sich ſehr, ferner davon zu verſchlucken, die Tropfen aber unausgeſetzt und bis in die ſpäte Nacht gebraucht. Die Pflaſter lagen noch auf Magen und Händen, und hatten ziemlichen Hautreiz gemacht. Die Efsluſt hatte sich ſehr gebessert, und die Umſtände ſchienen überhaupt ſo günſtig zu ſeyn, daſs ich hoffte, der Fieberanfall würde ausbleiben, und daher dringend empfahl, mit den Mitteln, wenigſtens mit den Tropfen, unausgeſetzt fortzufahren. Dies geſchah, und der Paroxysmus blieb, wie wir gleich hören werden, am folgenden Tage nicht aus.

Ehe ich die Krankheitsgeſchichte fortſetze, mache ich auf folgende Momente einſtweilen

weilen aufmerkſam. Unter der von mir angewandten incitirenden Behandlung wurde zwar ſchon der nächſte Anfall dieſes Tertianfiebers gelinder, nun aber verwandelte sich das bisher einfache Fieber in ein doppeltes, obgleich in den Gaben der incitirenden Mittel nach und nach geſtiegen wurde. Der erſte Anfall des hinzutretenden zweiten Fiebers kam nehmlich am 1ſten Nov. um 6 Uhr Abends, und machte denn regelmäſsig über den andern Tag Paroxysmen, die drei Stunden fortſetzten. Fünf Tage weiterhin blieb bloſs dieſes zweite oder neue Fieber noch übrig, indem der Anfall des zuerſt da geweſenen, welcher in der Nacht vom 6ten auf den 7ten Nov. hätte eintreten ſollen, ausblieb. Dieſes Fieber blieb aus, unerachtet die Kranke den Tag vorher einen Diätfehler begangen, nehmlich durch den Genuſs der Buttermilch, sich eine Diarrhöe zugezogen hatte.

Den 7ten November. Morgens früh freiwilliges Erbrechen vielen Schleims. Um 11 Uhr, alſo nur eine Stunde früher, aber eben ſo heftig und lang, als vorgeſtern, der Fieberanfall. Es wurde noch heute von den Tropfen wieder angefangen, und am folgenden Tage, wo sich die Kranke ziemlich wohl befand, und sich gar nicht zu Bette legte, mit zwiſchendurch gegebenen Campherpulvern,

und in dem Maafse, als sie, ohne schläfrig zu werden, vertrug, unausgesetzt fortgefahren. Der Appetit zu Fleisch wollte noch immer nicht kommen, die Patientin klagte sehr über bittern unangenehmen Geschmack im Munde, und die Zunge war mehr belegt. Fleischbrühe und Wein nahm sie nicht ungern.

Den 9ten Nov. Patientin bricht sich am frühen Morgen wieder nach genommenen Tropfen, und bekommt um 10 Uhr wieder einen Fieberanfall, mit $\frac{1}{4}$ Stunden Frost, und überhaupt noch stärker, als der vorige war. Ein Clystier hatte diesen Morgen gar keinen Stuhlgang bewirkt, und die Kranke klagt noch dringender als gestern über den widrigen Geschmack im Munde. Da nun seit einigen Tagen nichts weiter durch die verstärkte Reizmethode gewonnen worden, sondern vielmehr zurückgegangen war, so gab ich den Vorsatz auf, die Kur strenge nach der Vorschrift des Herrn *Marcus* durchzuführen, und da mich alle Umstände vermuthen liefsen, dafs wohl angesammlete gastrische Unreinigkeiten die Wirkung der gereichten Arzneien hindern mögten, so liefs ich Nachmittags nach geendigtem Fieber anfangen, vom Wiener Tränkchen einen Löffel voll zu nehmen und am folgenden Morgen damit fortfahren. Es erfolg-

Digitized by Google

ten zehen ſehr kothige Stühle, auch wurde mitunter viel Schleim ausgewürgt.

Den 11. Morgens um 6 Uhr das Fieber, aber auffallend gelinder, als das vorigemal. Die Zunge iſt ganz rein und feucht geworden, der üble Geſchmack im Munde und die Neigung zum Brechen verſchwunden, und die Eſsluſt hat ſich ſehr vermehrt. Auch zu Fleiſch bekommt ſie Appetit.

Den 12ten Nov. Sie nimmt die eine Stunde zwei Scrupel fein gepülverte China, die andere Stunde Naphtha mit Laudanum, bis in die ſpäte Nacht, und das Fieber, welches morgen früh hätte wiederkommen ſollen, bleibt gänzlich aus.

Aus dieſer Krankheitsgeſchichte erhellet, daſs die von Herrn *M.* empfohlenen Mittel anfangs zwar etwas zu leiſten ſchienen, nehmlich den nächſten Fieberanfall ſchwächer machten, daſs aber bei fortgeſetztem und ſtufenweiſe verſtärktem Gebrauche derſelben sich alles theils wieder ſchlimmerte, theils unverändert blieb; daſs ich am Ende genöthigt war, ein Purgiermittel zu geben, welches reichlich wirkte und den Zuſtand dermaſsen verbesserte, daſs nun faſt dieſelben Mittel, welche ſo lange Zeit ohne allen Nutzen waren angewandt worden, gleich halfen. — Uebrigens muſs ich bemerken, daſs ich verſchiedenen

Digitized by Google

armen Leuten, die beim Mangel an allen Nothwendigkeiten mehrere Monate lang am Wechſelfieber litten, und dadurch ganz ausgemergelt waren, Tropfen aus *Ess. Cort. Aur. Laud. liquid.* und *Naphth. vitriol.* gab, bei deren fortgeſetztem Gebrauche die Fieberanfälle allmählich ſchwächer wurden, und ſich ganz verloren. Hieraus, wie aus andern längſt bekannten Erfahrungen erhellet, daſs ſolche flüchtige und ſogenannte durchdringende Reizmittel allerdings ſehr wirkſam gegen das Wechſelfieber ſind — zugleich aber auch, wie mir es wenigſtens vorkommt, daſs es bei weitem in den meiſten Fällen, um ſicher und gründlich zum Zwecke zu kommen, durchaus erforderlich iſt, andere, vorzüglich auf Reinigung der erſten Wege abzweckende Mittel, vorausgehen zu laſſen. Wird die gaſtriſche Methode im Wechſelfieber gleich im Anfange angewandt, wird ſie, wenn ſie ſpäterhin nothwendig wird, nicht übertrieben, nicht zu lange fortgeſetzt u. ſ. w., ſo iſt die dadurch bewirkte Schwäche ſo unbedeutend, daſs ſie gegen die Vortheile gar nicht in Anſchlag zu bringen iſt. Und daſs beträchtliche Unreinigkeiten der erſten Wege, der heilſamen Wirkung der Reizmittel ſehr hinderlich ſind, beſtätigt die tägliche Erfahrung zu ſehr, als daſs theoretiſche Gegengründe einiges Gewicht

Digitized by Google

haben könnten. Mein Vorſchlag wäre alſo dieſer: in den gewöhnlichen Fallen bei Wechſelfiebern, zumal wenn man gleich zu Anfange derſelben die Kranken in die Kur bekommt, nach altem Brauch eine mäſsige, den Umſtänden angemeſſene ſogenannte gaſtriſche Behandlung (durch digeſtive Brech- und gelinde Purgiermittel) anzuwenden, und ſo einige Fieberanfälle abzuwarten; dann aber zu des Hrn. *Marcus* Reizmethode zu ſchreiten, wodurch wahrſcheinlich in kurzer Zeit mit weniger Beſchwerden und wohl auch gründlicher die Kur zu Stande zu bringen ſeyn möchte, als wenn man ſich vorzüglich an die China hält, deren groſse Gaben den Kranken nur gar zu leicht zuwider werden.

Ich weiſs, daſs man leicht Veranlassung finden könnte, gegen die obige, der neuen Methode nicht ſehr günſtige Krankheitsgeſchichte viele Einwendungen zu machen. Man könnte mir vorwerfen, ich habe den Grad der Aſthenie nicht gehörig erforſcht, mit den Reizen nicht genug gewechſelt, die Kranken vielleicht gar überreizt u. ſ. w. Hr. *M.* ſtellt die Ausübung der Praxis nach der Erregungstheorie am Krankenbette, für darin Ungeübte als ſehr ſchwer vor und ſagt: daſs einige Proben Browniſcher Kuren, die von Gegnern, welche die neue Methode verſuchsweiſe an-

Digitized by Google

wandten, geliefert wurden, genugſam zeigen, daſs es dieſen Gegnern an Fertigkeit und Fähigkeit fehlte, die aufgefaſsten Grundsätze in Ausübung zu bringen. — Ich beſcheide mich auch gerne, daſs das bekannte: *Duo cum faciunt idem, ſaepe non eſt idem*, nirgends mehr als bei verſchiedenen Aerzten, die nach einerlei Methode verfahren, ſeine Anwendung finden mag. Bei dem allen glaube ich doch, daſs man in meiner Anwendung der neuen Methode bei jener Kranken keine bedeutende Miſsgriffe finden, und aus der Vergleichung aller Umſtände urtheilen wird, daſs das Nichtgelingen jener Methode nicht an mir lag. Mit der Beſtimmung des Grades der Aſthenie, vorzüglich aus den vorhergegangenen Einflüſſen (worauf die neuen Brownianer mehr fuſsen, als auf die Symptome) mag es überhaupt wohl eine miſsliche Sache ſeyn, und in manchen Fällen auf die Probe, wie viel die Kranken vertragen, wohl das meiſte ankommen. So haben ſich nach S. 8 ſelbſt die Krankenwärterinnen in Hrn. *Marcus* Spitale die Fertigkeit zu eigen gemacht, in den Gaben des Opiums, zufolge der Wirkungen, die es hervorbringt, Ziel und Maas zu halten. — *Reil* (von den Fiebern B. IV, S. 192) ſagt: «Dürfen wir es uns wohl herausnehmen, vermittelſt unſerer groben Diagnoſtik der Sthenie

und Aſthenie die ſubtilen Idioſyncrasien der Natur in ihrem abnormen Zuſtande, wie der Kaufmann ſeine Tücher, mit der Elle auszumessen?« — Wie wenig es übrigens in manchen Fällen Statt findet, mehr auf die vorhergegangenen Urſachen und Einflüsse als auf die gegenwärtigen Erſcheinungen bei einer Krankheit ſein Urtheil zu gründen, mag folgender Fall, den ich eben in dieſen Tagen behandelte, zeigen. Ein ſonſt ſehr geſunder und ſtarker Bierbrauer hatte ſeit vier Wochen eine wässerichte Diarrhoe, die ihn ſehr abmattete. Er brauchte nichts dagegen, und verrichtete nach wie vor, doch mit Beſchwerlichkeit, ſeine Geſchäfte. Am 9ten Novbr. Morgens, nachdem am vorigen Tage der Durchfall aufgehört, und die Nacht zum erſtenmal Froſtwetter eingetreten war, muſs er ſich lange in der Kälte aufhalten, die ihm ſehr empfindlich wird, und befindet sich den Tag über ſehr übel, hat Kopfweh, Mangel an Eſsluſt u. ſ. w. Am folgenden Tage läſst er mich rufen, klagt heftig über Stiche in der linken Bruſt, und hat beengten Athem und Fieber. Wer ſollte, obgleich die Conſtitution des Mannes ſonſt robuſt war, nach Hrn. *M.* Grundſätzen, hier aus den vorhergegangenen Umſtänden nicht eine aſtheniſche Krankheit vermuthet haben. Die vorhergegangene lang-

Digitized by Google

wierige und ſtarke Diarrhoe, und die Anſtrengung der Kräfte, bei dennoch fortgeſetzter Verrichtung ſeiner Geſchäfte, hätte man annehmen können, ſetzte den Mann in beträchtliche aſtheniſche Anlage; der hohe Grad von Kälte, dem er ſich am frühen Morgen ausſetzte, verminderte die Gewalt des Incitaments plötzlich in dem Grade, das eine beſtimmte Form des Uebelbefindens, Fieber mit Seitenſtich geſetzt wurde. Nach dieſen Vorausſetzungen hätte alſo die Cur der directen Schwäche angewandt werden müssen. Das that ich aber nicht, hielt mich an die Erſcheinungen, den merklich vollen und etwas unterdrückten Puls u. ſ. w., und war überzeugt, es hier mit einem ächt entzündlichen Seitenſtiche zu thun zu haben. Ein reichlicher Aderlaſs linderte augenblicklich die Stiche; das Blut war mit einer dicken Speckhaut bedeckt. Uebrige antiphlogiſtiſche Mittel ſtellten den Kranken in zwei Tagen wieder her. Aehnliche Fälle sind gar nicht ſelten. Hätte der Kranke No. 1 bei Herrn *Marcus*, der, wie demonſtrirt wird, durch den vorhergegangenen Tripper in aſtheniſche Anlage verſetzt war, durch den kalten Trunk nach Erhitzung nicht eben ſowohl, wie mein Kranker, ſich eine ſtehniſche Krankheit, z. B. Bruſtentzündung, zuziehen können, als ein

Digitized by Google

Wechſelfieber, wenn es nicht auf allgemeine, in der Witterung, Jahresconſtitution, Epidemie u. ſ. w zu ſuchende Umſtände zur Erzeugung beſtimmter Krankheiten, oft weit mehr ankäme, als auf andere vorhergegangene ſchädliche Einflüsse und Diätfehler. Es iſt nichts ſeltnes, daſs bei herrſchender Epidemie ächter Bruſtentzündungen, vorzüglich wenn im Frühlinge die Witterung plötzlich warm wird, Menſchen aus der gemeinen Volksklasse von heftigen Pneumonien, die wiederholte Aderlässe erfordern, befallen werden, die doch bei ihrer kümmerlichen Lebensart zahlloſen ſchwächenden Potenzen vorher in hohem Grade ausgeſetzt waren. — Allerdings iſt es nöthig, daſs der Arzt, wie man auch von jeher gewuſst hat, bei den Kranken alle vorhergegangenen Umſtände und Einflüsse möglichſt genau erforſche; aber noch wichtiger, zur Beſtimmung der wahren Natur der Krankheit, iſt wohl, in den meiſten Fällen wenigſtens, die ſorgfältige Erwägung der *gegenwärtigen* Erſcheinungen.

Ueber die Methoden beim Wechſelfieber mache ich noch folgende Bemerkungen. Ich heilte dieſe Krankheit durch die China, nachdem ich dazu durch die gaſtriſche Methode vorbereitet hatte. Herr *Marcus* benutzte ebenfalls die China, nachdem er durch flüchtige

Digitized by Google

und durchdringende Reizmittel in ſteigenden Gaben dazu vorbereitet, und den nehmlichen Zweck, der dort durch die Ausleerungsmittel erhalten wurde, nehmlich die China dem Magen verträglich zu machen, erreicht hatte. Die ſo oft wiederholte Erfahrung hat mich gelehret, daſs auch ohne alle vorher oder zugleich gereichte flüchtige Reizmittel die China in Wechſelfiebern ſehr gut, und ſelbſt in ſtarken Doſen vertragen wird und das Fieber heilet, wenn nur vorher Digeſtiv- Brech- und Purgirmittel in dem Maaſse gegeben werden, daſs die gaſtriſchen Zeichen ſich mindern oder verlieren, Appetit und Verdauung ſich beſſern. Die Entfernung der in den erſten Wegen angeſammleten und ihrer Function hinderlichen Unreinigkeiten iſt eben ſo wohl ein Mittel, die China dem Magen verdaulich zu machen, und ihrer Wirkung den Weg zu bahnen, als die Erhöhung der Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge durch flüchtige Reizmittel; und ich mögte behaupten, daſs man mit jenem Mittel öfter und ſicherer reuſſirt, als mit dieſem. Nach Reinigung der erſten Wege mögen immerhin die flüchtigen Mittel, vorzüglich das Opium, mit zu Hülfe genommen werden, und zur Hebung des Fiebers vieles beitragen, ja allein hinreichend ſeyn. — Ich habe oben bemerkt, daſs ich kurz nach

Reinigung der erſten Wege die China im Zwiſchenraume des Fiebers plötzlich in Subſtanz, und zwar bis zu einer ganzen Unze, die in zwölf Theile getheilt wurde, gab, und daſs dieſe ſtarken Doſen gemeiniglich gut vertragen wurden und das Fieber hoben, obgleich wenig flüchtiges, und nicht einmal immer, zugeſetzt wurde. Herr *Marcus* geht daher zu weit, wenn er behauptet, daſs ohne vorhergegebene flüchtige Reizmittel die China in Wechſelfiebern nur dann vertragen werde, wenn sie mit einer überwiegenden Menge flüchtiger Subſtanzen verbunden wird. Man braucht nur die Schriften der Beobachter nachzuſchlagen, um zu finden, wie häufig die China, bloſs nach vorher angewandter antigaſtriſcher Methode, ohne alle damit verbundene flüchtige Reizmittel, mit dem beſten Erfolge gegen das Wechſelfieber gegeben wurde.

Was Hr. *M.* von der Nichtigkeit des Unterſchiedes zwiſchen Frühlings- und Herbſtfiebern ſagt, iſt, wie mir deucht, höchſt gegründet. Im Frühjahre giebt es eben ſo hartnäckige, sich gar durch den ganzen Sommer erſtreckende, Wechſelfieber als im Herbſte. Wegen der im Frühlinge gewöhnlichen herrſchenden inflammatoriſchen Conſtitution kann freilich der Zuſtand bei Frühlingsfiebern im Anfange öfter ſtheniſch ſeyn, als bei Herbſt-

fiebern. Ob die Brownianer darin Recht haben, dafs das Quartanfieber unter den Wechfelfiebern das am leichteften zu heilende feye, kann ich nicht beftimmen, da mir Quartanfieber (ich geftehe es aufrichtig) in meiner vieljährigen ftarken Praxis faft gar nicht vorgekommen sind. Ich erinnere mich indessen, vor vielen Jahren bei einem fünfjährigen Knaben ein wahres Quartanfieber in kurzer Zeit durch die China geheilt zu haben, deffen Paroxysmen fehr gelinde und unbedeutend waren.

Digitized by Google

II.

Schutzpockenimpfung.

I.

Ein Vorſchlag zur Verbreitung der Schutzblattern, von einem Prediger.

Ueber die Menſchenpocken und Schutzblattern wird zwar von Aerzten und Nichtärzten ſehr vieles geſchrieben und geleſen, jedoch erinnere ich mich nicht, den hier folgenden Vorſchlag irgendwo geleſen zu haben, ſo vieles mir auch meine Freunde unter den Aerzten über dieſe Materie mittheilten. Ich wünſchte, daſs ihn ſachverſtändige Aerzte und Männer beurtheilten, und daſs beſonders der Herr Herausgeber ihm nicht eine gütige Aufnahme verſagte, ſondern ihn ſeiner Anmerkungen werth achtete. Bei meinen Amtsbrüdern ſcheint er weniger Widerſpruch erwarten zu dürfen, wenn er aus

Digitized by Google

der Feder eines Predigers fliefst, als wenn ihn ein Arzt geschrieben hätte. Den Vorwand, dafs ein Prediger dazu nicht Mufse habe, achte ich nicht; denn ich unterrichte in meiner Dorfschule und in meinem Hause täglich 7 bis 8 Stunden, lefe manches Buch, ftudire in meinem Fache fort, beforge viele Gefchäfte der abwefenden Gutsherrfchaft, führe die Aufsicht über meine Gartenwirthfchaft, verrichte alle Gefchäfte meines Amts, welche nicht fo unbedeutend sind, als der Laie glaubt u. f. w. und doch habe ich zur Impfung Zeit übrig, wie wohl ich nicht mehr ein Jüngling, fondern fchon Vater von fechs Kindern bin. Wie viele Stunden sind dann zu einer folchen Impfung erforderlich, befonders wenn die Sache erft im Gange feyn follte? Eben fo wenig verdient der Vorwand Erwähnung, dafs der Prediger durch die Impfung feiner Würde etwas vergeben würde, der nicht einmal dem Doctor Medicinae beifällt. Und wie man der Pfufcherei vorbeugen könne, habe ich unten erwähnt.

Die Menfchenpocken tödten in den jetzigen preufsifchen Staaten jährlich ohnftreitig 30,000 Menfchen, von welchen die allgemeine Verbreitung der Kuhpocken oder Schutzblattern gegen 30,000 jährlich erhielte. Alles neue findet bei feiner Verbreitung Hinder-

Digitized by Google

nisse. Mufsten doch einft die Kartoffeln durch Zwang verbreitet werden! Die Absicht der oberften Aerzte im preufsifchen Staate war vortrefflich, als sie uns von der Sicherheit der Schutzblattern überzeugen wollten; aber sie haben jetzt auch das Verbot aufgehoben, dafs kein anderer, als ein Doctor und Regimentschirurgus Schutzblattern impfen darf. Wie follten wir diefe in allen Dörfern erhalten? Wie könnte ein Bauer oder Tagelöhner sie bei der Entfernung von denfelben bezahlen? Dafs sich ganze Dorffchaften zur Impfung vereinigen, läfst sich bis jetzt noch nicht überall erwarten, da der Landmann und Bürger sich noch nicht allenthalben wegen des Mangels vieler Beifpiele unter feinen Nachbaren und Miteinwohnern durch die Schutzblattern gesichert hält. Dafs die Herrfchaften das Impfen überall beforgen follen, kann man nicht fordern. Wie oft müfste der Arzt wiederkommen, da nicht allemal die erfte Impfung haftet! Könnten in jedem Dorfe einige mit leichter Mühe geimpft werden; fo würden die Ungläubigen bei einer nachherigen Pockenepidemie überführt, dafs die Schutzblattern sichern. Wenn sich nun in einem Dorfe einzelne Familien zur Impfung bereit finden, wie follen sie es machen? Von meinem Wohnorte ift der nächfte Doctor faft

vier Meilen entfernt. Reiſet ein armer Vater mühſam und ohne zu wissen, ob er den Doctor antrifft, mit ſechs bis acht oft kleinen Kindern zu dieſem, wer fährt ihn? wer prüfet nachher die Pocken, ob es die ächten sind? wer impfet die wieder, welche nicht hafteten? wer beſorget die Zufälle, welche auch bei dieſen Pocken eintreten können? Kann ein armer Vater von 6 bis 8 Kindern für jedes, auſser den Reiſekoſten, noch 12 Gr. bis 1 Thlr. dem Arzte bezahlen? Das alles hindert die Verbreitung der Kuhpocken und raubet dem preuſsiſchen Staate jährlich viele Unterthanen. Der Einwohner in groſsen Städten weiſs nicht und glaubt nicht, was wir immer empfinden müssen, ſo oft wir eines Arztes bedürfen. In dem weiſe regierten preuſsiſchen Staate werden nicht Prärogativen und Privilegien allgemein begünſtiget; hier ſcheint ein Prärogativ der Aerzte dem Lande nicht vortheilhaft zu ſeyn, wie jeder meinet, welcher mit der Lage der Landleute um die kleinen Städte her, wo es in mehrern Meilen umher keinen Arzt giebt, vertrauter iſt, als mit groſsen Städten, wo man in einer Stunde viele Aerzte rufen kann, wo sie sich zu einer unentgeldlichen Impfung erbieten, oder wo man gar Impfinſtitute anlegt.

Stände das Impfen jedem Vagabonden frei,

frei, so würden manche Menschen durch falsche Pocken hintergangen werden. Aber man will die Landprediger doch gern zu Aerzten machen, und jeder würde auch dies unter gehörigen Einschränkungen billigen; man gebe es da, wo kein Arzt ist, den Predigern und geschickten Landschullehrern auf, diese Pocken zu impfen, und die Kranken unentgeldlich oder für eine Kleinigkeit zu besorgen. Zu dem Prediger haben die Eltern und die Kinder mehr Zutrauen, als zu einem Arzte, und sie können das Gute sehr wohlfeil gewöhnlich ganz umsonst geniesen. Der Arzt verdient jetzt warlich sehr wenig durch diese Impfung, weil wenige zu ihm gehen; aber der Staat gewönne durch die Verbreitung der Impfung viele Bürger, und der Reiche würde doch von selbst am liebsten einen Doctor wählen. Der Prediger würde durch Zureden mehr wirken als der Arzt; und jener könnte dreist sprechen, wenn er unentgeldlich impfte, und erst Proben von der Sicherheit seiner Geimpften aufstellen könnte. Der Chirurgus Herr *Deetz* in Bubliz impfte vor zwei Jahren, ehe das oben erwähnte Verbot kam, zuerst meine Frau und Kinder, und ich selbst habe damals, ehe hier noch jemand Erfahrungen von der Sicherheit der Geimpften gesammlet hatte, in meiner Gemeine einige mit diesem

Digitized by Google

Eiter, den ich durch die Güte des Herrn D. *Sybel* aus Brandenburg erhielt, geimpft. Seitdem sind die damals willigen Eltern bei der jetzigen Pockenepidemie von der Sicherheit der Geimpften überzeugt. Viele Eltern und *Kinder* baten mich jetzt wiederholentlich, sie oder ihre Kinder zu impfen; aber ich erinnerte sie, dafs man der Obrigkeit gehorchen müsse. Einige Eltern und junge Leute impften sich selbst, oder ihre Kinder und Geschwister, weil sie längst vorher in der Schule nach Rochow's Kinderfreunde mit der Impfung der Menschenpocken bekannt gemacht waren, und brachten mir nachher die Kranken zur Besichtigung. Andre liefs der vortrefflich denkende hiesige Gutsbesitzer, Hr. *v. Wenden* in Gribnitz, durch den Kreisphysikus, Hrn. D. *Scheele* in Köslin, impfen, jedoch haftete nicht alles. Wie leicht wäre es mir, fast alle Impffähige in meiner Gemeine zur Impfung zu bringen, und in meinem kleinen Wirkungskreise dem Staate einige Bürger zu erhalten! Wie viele Prediger stimmen nicht in diesen Ton ein! Geletzt, es wollte oder könnte sich damit nicht jeder Prediger oder sein Schulhalter befassen; so könnte der Bauer doch seinen Wunsch durch einen benachbarten Prediger erfüllt sehen. Gibt es gleich noch in Deutschland mehre Landeskollegia, welche Verord-

Digitized by Google

nungen zum Nachtheile des Landmanns und zum Vortheile des Städters ergehen lassen, und nur den Handwerker, aber nicht den Akkerbauer durch allerlei Verbote begünſtigen; ſo fürchte ich doch, daſs man in den preuſsiſchen Staaten das Leben einer geſunden Landjugend der Börſe und den Vorrechten einzelner Männer aufopfern will. Jetzt, da die oben aufgegebene wohlthätige Absicht des Obercoll. Med. erreicht iſt, zum Theil auch bei meinem Vorſchlage erreicht werden könnte, wenn von den Geimpften ein Tagebuch gehalten und eingeſandt werden müſste; jetzt dringt gewiſs das Flehen des Landmanns und Bürgers in kleinen Städten zu den Ohren unſers Landesvaters und ſeiner weiſen menſchenfreundlichen Aerzte.

Damit aber dem Miſsbrauche dieſer Erlaubniſs ſo gut als möglich vorgebeugt würde, müſsten die Prediger und Lehrer, welche sich mit der Impfung beſchäftigen wollten, vorher von dem Kreisphysikus oder von einem andern Doctor geprüft werden, ob sie die zum Impfen erforderliche Geſchicklichkeit und Fähigkeit besitzen, ächte und falſche Pocken unterſcheiden, und die etwa eintretenden Zufälle gehörig behandeln könnten. Der Kreisphysikus oder das Berliniſche Impfinſtitut gäbe ihnen zuerſt ächte Materie u. ſ. w. Sie

Digitized by Google

müfsten ein genaues Tagebuch von den Geimpften halten, und davon eine Abfchrift dem Kreisphysikus oder dem Coll. Med. jährlich einreichen, welches von diefen beurtheilt und dann mit diefen Urtheilen begleitet dem Prediger zurückgegeben würde. Die vorzüglichften Prediger oder Lehrer erhielten Prämien. Sie müfsten ihrer felbft wegen sich die gehörigen Kenntnisse erwerben und auf alles aufmerkfam feyn. Wie mancher Landmann würde feinen König für diefe Anftalt fegnen! Sollte mancher Prediger, der nicht blofs fein theologifches Compendium auswendig lernte, bei einer gehörigen Lectüre und Anweifung zu dem Impfgefchäfte unfähiger feyn, als mancher kleinftädtfche Chirurgus, welcher als Burfche und Gefelle nur barbiren und aderlassen lernte, Berlin nie fah, und vorzeiten Chirurgus ward? Kuhpocken sind ihm doch eben fo neu, als dem Prediger. Ift beiden daran gelegen, sie zu fehen, fo haben beide dazu Gelegenheit. Die Zufälle, welche dabei eintreten, sind beide neu; und wenn sich gleich der Chirurgus dabei eher helfen kann, als der Prediger, fo fucht jener auch nicht fo bald den Rath eines Doctors, als diefer, weil jener diefen entbehren zu können glaubt, diefer aber furchtfam ift. Mancher ftolze Chirurgus opfert lieber feinen Kranken auf, als

Digitized by Google

dafs er einen Doctor zulassen ſollte. Er iſt in den kleinen Städten unſer einziger Arzt, und flieht unſer Haus, wenn wir ſelbſt einen Doctor holen. Ausnahmen finden zwar ſtatt; aber man frage doch die Einwohner in den kleinen Städten, ob es ſich anders verhalte!

Der Einwurf, dafs ein Prediger durch miſslungene Verſuche das Zutrauen ſeiner Gemeine verlieren könne, ſcheint mir nicht erheblich zu ſeyn. Er erwerbe ſich die erforderliche Geſchicklichkeit, ſei aufmerkſam, impfe nicht kränkliche Kinder, beſonders während der Zahnarbeit, frage in miſslichen Fällen den Kreisphysikus; ſo hat er bei den leichten Schutzblattern nichts zu befürchten*).

F. W. B. Wilde,
Prediger in Goldbeck in Pommern.

*) Ich ſtimme ganz dem Vorſchlage des würdigen Hrn. Verfassers bei, deſſen menſchenfreundliche Geſinnungen und Absichten die gröſste Hochachtung verdienen. So ſehr im Anfange die Wichtigkeit des Gegenſtandes die gröſste Vorsicht und Behutſamkeit nöthig machte, ſo hat doch nun die Erfahrung ſo vollkommen die Unſchädlichkeit und Schutzkraft der Kuhpocken entſchieden, dafs man nun wohl anfangen könnte, das Geſchäft ihrer Einimpfung allgemeiner zu betreiben, ja, dafs es wirklich Pflicht wird, es zur allgemeinen Wohlthat des Volks zu machen; denn nur dadurch, aber dadurch auch ge-

Digitized by Google

2.

Einige Beiträge zur Geſchichte der Kuhpocken. Mitgetheilt vom D. Müller, Arzt zu Plauen.

Ich habe ſeit dem Julius 1801 in hieſiger Stadt und Gegend vaccinirt. Die Zahl

wiſs, kann man hoffen, in wenig Jahren die verwüſtende Blatternpeſt in dem Staate, wo dieſes geſchiehet, ganz ausgerottet zu ſehen.

Dazu aber gehört, daſs die Impfung auf dem Lande unentgeldlich und von Perſonen, die unter dem Landmanne leben und ſein Zutrauen besitzen, verrichtet werde.

Unſtreitig wären dazu, auſser den Landärzten und Landchirurgen, die Geiſtlichen und Schullehrer die geſchickteſten, und es wäre ſehr zu wünſchen, daſs alle von gleichem Eifer für das phyſiſche Wohl ihrer Gemeinde beſeelt wären, wie der würdige Hr. Verfaſſer. Da gar keine Gefahr bei dieſem Geſchäfte, und faſt gar keine mediciniſche Behandlung nöthig iſt, ſo bedarf es weiter nichts dazu, als eines Unterrichts, wenn und wie und mit welcher Materie die Impfung vorzunehmen iſt, und wie man die ächten und unächten Kuhpocken von einander unterſcheiden ſoll, ein Unterricht, den entweder der Landphyſikus ertheilen könnte, oder den man auch ſehr leicht und vollſtändig aus Herrn Hofr. Bremers vortrefflicher und popu'ärer Schrift über die Kuhpocken mit ſehr getreuen Abbildungen ſchöpfen kann.

d. H.

Digitized by Google

meiner Impflinge beläuft sich jetzt, im Nov. 1802, auf etliche achtzig Subjecte. Auch hier machten die Kuhpocken ihren schon oft beschriebenen gefahrlosen Verlauf. Verschiedenes, was ich als ungewöhnlich beobachtete, ist theils von mir, theils von meinem nachbarlichen Freund, Hrn. Physikus D. *Jördens* zu Hof *), öffentlich gesagt worden. Folgende Fälle scheinen mir auch als Beiträge zur Geschichte der Kuhpocken eine öffentliche Bekanntmachung zu verdienen. Und sollte ich mich auch geirrt haben, sollten die Erscheinungen, die ich nicht ungeneigt bin, auf Rechnung der Kuhpocken zu schreiben, in keiner Causalverbindung mit ihnen stehen, so dient doch wenigstens diese Erzählung den Gegnern der Schutzpocken zum Beweise, dass die Vertheidiger derselben auch nachtheilig scheinende Thatsachen von ihnen bekannt machen, und dass es nur in der Sache selbst, nicht in Partheilichkeit liegt, wenn man in öffentlichen Schriften fast allein gutes von den Schutzpocken liest.

Auch würde der erste Fall immer merkwürdig seyn, ohne alle Rücksicht auf die Schutzpocken, weil er eine Ausschlagskrank-

*) Vid. Medicinische Annalen. Februar 1802. pag. 25 des Correspondenzblattes.

Digitized by Google

heit darſtellt, die bis jetzt, ſo viel ich weis, noch nicht beſchrieben worden iſt.

Das erſte Kind, welches ich hier impfte, war *Agnes Irmiſch*, damals 13 Monat alt. Die Impfung geſchah den 6ten Julius 1801 mit trockenen Fäden. Sie war fruchtlos. Eben ſo eine zweite, am 20ſten desselben Monats auf ähnliche Art wiederholt. Endlich die dritte am 4ten. Auguſt gemachte, von Arm zu Arm, gelang vollkommen. Der Knabe, von welchem das Gift genommen wurde, ſtellte vor und nach der Schutzpockenimpfung das Ideal einer vollkommenen Geſundheit dar. Der Verlauf dieſer Impfung war ganz normal. Am 8ten Tag erſchien Fieber und peripheriſche Röthe. Es wurden keine nachfolgenden *Pimples* bemerkt. Nach überſtandenen Kuhpocken genoſs das Kind eine vollkommene Geſundheit bis zum 16ten Mai 1802, wo es auf einmal heftige Hitze bekam. Den 17ten zeigte sich ein Ausſchlag am ganzen Körper. Es waren etwas erhabene Flecken, von der Gröſse einer Linſe, mit unregelmäſsigem Rande. Sie breiteten sich bis zum 19ten immer mehr und mehr aus, liefen auf dem Rücken zuſammen, welcher dadurch ein dunkelroth und blau marmorirtes Anſehn bekam. Am übrigen Körper ſtanden die Flecken einzeln, waren hochroth, und von der Gröſse eines Silber-

Digitized by Google

pfennigs, auch noch gröfser. So ſtand das ganze Exanthem bis zum 21ſten Mai. Nun wurde es überall blässer. Nach und nach verging die Röthe in der Mitte der Flecken ganz, und nur die Ränder blieben roth, welche auch allmählig, nachdem ihre Farbe vom hochroth bis herab zum blafsroth und gelb sich veränderte, ganz verſchwanden. Ein ſonderbar marmorirt Anſehen bekam dadurch die Haut. Die ſorgfältigſte Beobachtung zeigte keine Spur von Abſchuppung.

Im Anfange der Krankheit exacerbirte das Fieber heftig am Abend; den dritten Tag geſchah dies ſchon gelinder, und ſo verſchwand es bis zum 5ten Tage ganz. Am Tage war das Befinden ſo gut, dafs nicht einmal der Appetit geſtört würde.

Im ganzen Verlaufe des Ausſchlages wurden weder catarrhaliſche Zufälle, noch Angina bemerkt. Auch herrſchte gleichzeitig gar keine Ausſchlagskrankheit.

Die Behandlung wurde gelind diaphoretiſch eingerichtet.

Seit jener Zeit genieſst dieſs Mädchen eine vollkommene Geſundheit.

Es würde Verſchwendung des Raumes ſeyn, wenn ich die Kennzeichen angeben wollte, wodurch sich dieſer Ausſchlag von allen gewöhnlichen Ausſchlagskrankheiten un-

Digitized by Google

terſchied; sie ergeben sich bei einiger Betrachtung ſogleich von ſelbſt.

Der andere Fall betrifft die vierjährige Tochter unſers Apothekers *Trömer*. Sie wurde den 18ten September 1801 mit Gift geimpft, das sich mir ſchon an mehreren Subjecten als wirkſam und gut bewieſen hatte. Auch hier wurde eine charakteriſtiſche Puſtel mit gehörigem Verlaufe producirt. Man bemerkte keine nachfolgenden Pimples.

Den 4ten Junius 1802 rief man mich zu dieſem Mädchen. Ich fand sie mit einem Ausſchlage bedeckt. dessen Geſtalt ſehr verſchiedenartig war. Man bemerkte leere Blaſen, von der Geſtalt und Gröſse der Erbsbälge; unter dieſen erſchienen Puſteln mit Lymphe gefüllt, und endlich waren auch Puſteln da, die gerade wie die von Strohmeyer und Ballhorn beſchriebenen Pimples ausſahen. Dieſer Ausſchlag war nach Trägheit, die einige Tage lang gedauert hatte, unter Hitze und Unruhe ausgebrochen. Jetzt ging das Mädchen ziemlich wohl herum. Der Appetit war nur vermindert. Tägliche Beobachtung zeigte mir immer neuen Ausbruch der verchiedenen Puſteln. Dabei dorreten die alten ab. Die gefüllten platzten auf, die darin be-

Digitized by Google

findliche Lymphe lief herab, und die zurückgebliebenen Bälge fielen nach und nach weg. Das letztere geschah auch bei den ursprünglich leeren Blasen. Die wie Pimples gestalteten Pusteln verschwanden ohne zurückgelassene Spur. Vom 9ten Junius an kam kein neuer Ausschlag zum Vorschein; die unbedeutende Unpäslichkeit verging, und das Mädchen befindet sich seit jener Zeit völlig wohl. Nur entstehen manchmal irgendwo am Körper ziemlich hohe, rothe, glänzende Geschwülste von der Grösse eines Groschens, bis zur Grösse eines Guldens, mit ungleichem Rande, welche ohne alle Folgen wieder verschwinden.

Einen ganz ähnlichen Ausschlag beobachtete ich zu gleicher Zeit an einem von mir am 4ten Dec. 1801 geimpften Knaben, der damals 15 Wochen alt war. Die Schutzpokken verliefen gehörig, es wurden gleich darnach keine Pimples beobachtet. Auch die rothen Flecken, die bei dem Mädchen manchmal bemerkt werden, erschienen bei diesen Knaben bisweilen, nur sind sie kleiner.

Bei allen drei Kindern wurde vor der Impfung weder ein Ausschlag, noch sonst eine Unpäslichkeit beobachtet.

So wahrscheinlich es auch ist, dass in den beiden letzten Fällen eine eigene Modifica-

Digitized by Google

tion falſcher Pocken ſtatt fand, die in keiner Cauſalverbindung mit den Schutzpocken ſtanden, ſo wird doch dieſer Meinung dadurch widerſprochen, daſs kein einziges Kind in der ganzen Stadt, welches mir ſorgfältiges Nachforſchen bewi ſs, zu ſelbiger Zeit, auſser dieſen beiden, daran litt.

Bemerkenswerth ſcheint es mir, daſs bei dieſen drei Kindern, die an einem ſpät nach überſtandenen Schutzpocken erfolgten Ausſchlage litten, keine Pimples gleich nach der Impfung erfolgten.

Man würde mich ſehr unrecht verſtehen, wenn man glaubte, ich wolle durch Erzählung dieſer Thatſachen die Schutzpocken herabſetzen. Dieſs kann meine Absicht nicht ſeyn, da ich zu den wärmſten Verehrern derſelben gehöre. Nur als Anfrage habe ich ſie aufſtellen wollen, ob wohl die vorausgegangene Impfung der Schutzpocken ſchúldig oder unſchuldig an den erzählten Erſcheinungen geweſen ſey? Stünden ſie aber auch mit den Schutzpocken in einer urſachlichen Beziehung, ſo könnte dieſen wohl kein Nachtheil daraus erwachſen, weil in allen drei Fällen das Exanthem ohne alle Gefahr verlief, und keine üblen Folgen nach ſich zog. Vielleicht erſetzte der ſpätere Ausſchlag die weit häufiger

Digitized by Google

erfolgenden Pimples, und wurde nur durch den verſpäteten Ausbruch anders modificirt.

Ein Zufall hat mich gelehrt, daſs, wenn man Eiter aus einem Impfgeſchwüre in die Haut einreibet, dadurch ein grindiger Ausſchlag örtlich erzeugt wird. Dieſe Erfahrung ſetzte mich in den Stand, einen ſehr häufigen Ausſchlag dieſer Art bei einem Mädchen vom Lande, 4 Jahr alt, zu erklären, die mir einige Wochen nach überſtandenen Schutzpocken gebracht wurde. Sie hatte sich durch Abreiſsen des Schorfs ein Impfgeſchwür zugezogen. Wenn sie sich nun beim Kratzen dieſes Geſchwüres die Finger mit Eiter beſudelte, und sich an andern Stellen des Körpers darnach kratzte, ſo impfte sie sich falſche Kuhpocken, die sich hier als ein grindiger Ausſchlag darſtellten. Dieſe Erklärung bekam dadurch noch mehr Gewiſsheit, daſs dieſer grindige Ausſchlag nur an den Stellen des Körpers befindlich war, wohin das Mädchen mit ihren Händen kommen konnte.

Einmahl ſah ich, daſs ein Mädchen, welches sich in der Periode, wo die in der Puſtel befindliche Lymphe wahre Schutzpocken hervorbringt, die Puſtel aufgekratzt hatte, sich mit der an den Fingern befindlichen Lymphe

Digitized by Google

eine wahre Schutzpocke an dem untern Theile des Oberſchenkels nach hinten geimpft hatte, welche gehörig verlief und zur beſtimmten Zeit den peripheriſchen Rand um sich verbreitete. In Strohmeyer und Ballhorns elegantem Werke findet man ähnliche Fälle erwähnt.

Drei Wochen nach völlig überſtandenen Schutzpocken ſtarb das Kind eines in einem benachbarten Städtchen befindlichen Arztes, wie der Vater versichert, am Zahngeſchäft. Viele Einwohner jenes Ortes behaupten aber, die Urſache des Todes ſey die Impfung geweſen. Jener Zufall hat mich auf folgende Betrachtung geführt. die ich hier als Anfrage aufſtelle.

Sollte wohl jemals das hinzugekommene Zahngeſchäft die Schutzpocken gefährlich machen können? Sollte dadurch eine doppelte Krankheit entſtehen, die mit vereinter Kraft das Leben des Impflings zerſtören würde? Dieſe Frage muſs, nach meiner individuellen Ueberzeugung, die ich gern jeder andern begründeten Belehrung unterwerfe, verneinend beantwortet werden. Ohne der Meinung Wichmanns ganz beizutreten, daſs das Zahngeſchäft nie Krankheit hervorbringe, entſcheidet

Digitized by Google

folgende Betrachtung für meine Meinung: Die allgemeinen Krankheiten, welche das Zahngeschäft hervorbringt, sind allemal nur consensuell. Der örtliche Reiz im Zahnfleische wirkt *per consensum* auf den ganzen Organismus und bringt Fieber, oder Zuckungen, oder andere Zufälle hervor. Auch das Kuhpockenfieber ist wohl nur als consensuell zu betrachten. Der örtliche Reiz der peripherischen Röthe bringt es hervor, denn es entsteht allemal nur mit dem Eintritt derselben, nie von ihr, und steht allemal mit ihr in einem quantitativen Verhältnifs. Bei weit verbreiteter Röthe ist das Fieber heftiger, als bei weniger beträchtlicher Röthe. Sollte hier nun das ewige Gesetz belebter Geschöpfe, dafs der stärkere Reiz den schwächern hinwegnimmt, oder doch vermindert, seine Kraft verlieren? Sollte nicht auch hier dieses, durch viele Erfahrungen bestätigte, Gesetz des Gegenreizes wirken? Wäre daher, nach diesen Voraussetzungen, der Zahnreiz sehr heftig, so würden dadurch ohnstreitig die Schutzpocken in ihrem Verlaufe aufgehalten werden; wenigstens würde die peripherische Röthe in ihrer Verbreitung gehindert, und dadurch der Eintritt des Fiebers gestört werden. Und wenn der Reiz der Kuhpocke der heftigere wäre, wenn weit ausgebreitete peripherische Röthe und

Digitized by Google

das damit verbundene Fieber entſtünde, ſo würde nothwendig hierdurch der Zahnreiz vermindert; und folglich wirkte hier die Kuhpocke als Heilmittel. Daſs die Kuhpocken als Gegenreiz heftige örtliche Reizungen zu vermindern, ja temporell ganz hinwegzunehmen im Stande sind, zeigte mir folgende Erfahrung. In Mühltorff, einem nahen Städtchen, wohin ich die Schutzpocken verpflanzte, herrſchten gleichzeitig Blattern und Keichhuſten. Dieſe Verbindung machte es nothwendig, daſs manche Kinder, die den Keichhuſten hatten, vaccinirt werden muſsten, um sie vor den Blattern zu sichern. Ungern ging man anfangs daran; allein bald zog man Beruhigung aus der Erfahrung, daſs allemal, wenn der peripheriſche Rand und das damit verbundene Fieber eintraten, der Huſten ganz cessirte, welcher sich aber mit abnehmender Röthe wieder einſtellte, und ſeine vorige Heftigkeit erlangte, nachdem die Röthe ganz verſchwunden war.

3. *Nach-*

Digitized by Google

3.

Nachricht von dem Fortgange des Schutzpocken-inſtituts zu Berlin.

Es iſt die Einrichtung getroffen worden, daſs alle Sonntage von 12 bis 2 Uhr öffentliche und unentgeldliche Impfung in dem Inſtitut gehalten wird. In dieſem Zeitpunkte sind jederzeit zwei Impflinge, im achten Tage der Krankheit, folglich in der ſchönſten und zur Impfung tauglichſten Blüthe der Pokken; und Herr Hofrath *Bremer* iſt jederzeit gegenwärtig.

Ueber alle Geimpfte wird ein ſorgfältiges Journal geführt, und sie sind gehalten, sich jederzeit am folgenden Sonntage noch einmal im Inſtitute zu zeigen, um über die Aechtheit und Vollkommenheit ihrer Krankheit entſcheiden zu können.

Seit dem 5ten December iſt nun das Inſtitut in vollem Gange. An den zur Impfung beſtimmten Sonntagen der drei zunächſt vergangenen Wochen sind etliche 40 Kinder geimpft und von dem Impfarzt, Herrn Hofrath *Bremer*, iſt ſeit dieſer Zeit nach mehr denn 50 Orten, ſelbſt nach Wien hin, Lymphe ohnentgeldlich geſchickt worden. Daſs die

Digitized by Google

Einwohner unſrer Hauptſtadt ſo bald volles Zutrauen zu dieſer Anſtalt gefaſst haben, iſt, in ſo fern, nicht zu verwundern, weil sie, durch perſönliche Beſuchung sich von der zweckmäſsigen Einrichtung derſelben augenſcheinlich haben überzeugen können. Daſs aber dieſe Anſtalt ein völlig gleiches Zutrauen, auch von Auswärtigen und von entfernten Fremden erfahren hat, das verdient öffentlich erkannt, und, zu Beſtätigung desselben, die Einrichtung dieſes Inſtituts zu *ihrer* Kenntniſs gebracht zu werden.

Das zum Aufenthalt der kleinen Impflinge beſtimmte Zimmer iſt das freundlichſte im ganzen *Friedrichs-Waiſenhauſe*, und durch ſeine iſolirte Lage von dem ganzen übrigen Theil des Hauſes, den die Waiſenkinder eigentlich bewohnen, ſo gut als getrennt. Es liegt an der Morgenſeite, nach der neuen Friedrichsſtraſse, hat den Seitenblick nach der Spree hin, iſt 24 Fuſs lang, 16 Fuſs breit, 12 Fuſs hoch, durch zwei mit grünen Rouleaux verſehene Fenſter, und am Abend ſo wie in der Nacht, durch eine von der Decke herabhängende Laterne erhellet, deren brennende Lampe, vermittelſt der in den Schornſtein geführten blechernen Röhre, wie ein Ventilator, die Luft im Zimmer wohlthätig erneuert. Zu einer wohlgewählten Decoration dieſes

Digitized by Google

Zimmers sieht man an der Wand, unter Glas und Rahmen, die von dem Impfarzt, Hofrath *Bremer*, herausgegebene, nach der Natur illuminirte Abbildung: »wie sich das äufsere Anfehen der Kuhpocken vom erften Tage der Impfung, bis zum gänzlichen Abtrocknen, dem Auge darftellt,« desgleichen zwei in Gyps modellirte Kinderärme, an welchen der Zuftand der Blattern am Tage der Reife anfchaulich gemacht ift. Hier wohnen die beiden kleinen Impflinge, denn *Patienten* kann man sie in der Regel nicht nennen. Es werden nehmlich von denen im Haufe unterhaltenen, oder von denen in der Stadt in Koft gegebenen Waifenkindern *je zwei* der gefundeften geimpft, fo dafs der Impfftoff das ganze Jahr hindurch nicht ausgeht, und aus diefer nie versiegenden Quelle wird, zur Zeit der Reife, von Arm zu Arm geimpft, desgleichen Lymphe zum Verfenden genommen. Beim Eintritt in diefes Zimmer bekommen die dort unterhaltenen zwei Kinder eine bequeme Krankenkleidung, die aus einem Hemde mit Ermeln von feiner weicher Leinwand, einem Pohlrock von Flanell, einem Schlafrock, wollenen Strümpfen und Pantoffeln befteht. Sie fchlafen in eifernen Bettftellen, die, ftatt der Seitenwände, mit einem Netz umfpannt sind, auf einem reinlichen Lager, das für jeden Neuankom-

Digitized by Google

menden frisch überzogen wird, unter grünen wollenen Decken in einer möglichst gleichförmig erhaltenen Temperatur, bekommen zum Frühstück Milch und Semmel, gegen 10 Uhr ein Butterbrod, Mittags eine Brühsuppe mit Fleisch, zur Vesperzeit wiederum ein Butterbrod, und Abends desgleichen mit einer Gries- Gerstengraupen- Habergrütz- oder Mehlsuppe. Sie sind Tag und Nacht unter Aufsicht einer blofs für sie bestimmten Wärterin, die in demselben Zimmer schläft, und sie werden täglich von dem Impfarzte, desgleichen von dem Chirurgus der Anstalt besucht, und bekommen nach des ersteren Verordnung alles, was er besonders für nöthig findet, Wein nicht ausgeschlossen. Damit es, in Ermangelung von Gesellschaft, den Kleinen auch nicht an Zeitvertreib fehle; so ist in ihrem Zimmer für Bücher, für Bilder und für Spielzeug gesorgt.

Auf Königl. Befehl werden nun auch in den Hauptstädten der Monarchie, Königsberg, Warschau, Magdeburg u. s. w. ähnliche Institute errichtet.

Digitized by Google

III.

Zerreifsung des Dammes nach einer Zangengeburt aus der Erfahrung eines Freundes.

Mitgetheilt vom

Stadtphysikus Dr. Wendelfiädt in Wetzlar.

Dieſer Fall, bei welchem ich als zugezogener Arzt erſchien, giebt mir Gelegenheit, hier etwas über *ruptura perinaei* zu ſagen.

Es iſt nicht mein Zweck, die Materie nach ihrer ganzen Ausdehnung abzuhandeln, dazu mangeln mir eigne Erfahrungen. Indem ich nehmlich bei allen Geburtsfällen, welche ich künſtlich zu befördern hatte, ſtets dem Grundſatz folgte, ſo viel Haut als möglich, dem Damm bei der letzten Geburtszeit zuzuweiſen, ihn feblſt beim Andringen des Kopfes zu erſchlaffen, ſchlüpfrig auf ſeiner innern Flä-

Digitized by Google

che zu machen, und durch Vorsicht das zu ſchnelle Entwickeln desKopfes zu vermeiden, auch den allmählig ſehr ausgedehnten Damm langſam über den Kopf zurück zu ſchieben, oder vielmehr nicht das von ſelbſt erfolgende Weichen des Dammes zu verhindern; ſo habe ich nie das Unglück gehabt, daſs unter meiner Inſtrumental- oder Manualleitung das Mittelfleiſch borſt. Einſt begegnete es mir nur daſs bei einer Dame, welche mit vierzig Jahren Erſtgebährende ward, und ein übermäſsig groſses Kind mit ſehr conſolidirtem Cranio gebahr, in die eine groſse Schaamlefze ein Querſpältchen nahe am Ende der *rima vulvae* einriſs, welches aber von ſelbſt heilte.

Man hat zwar die beſten Anleitungen, Zerreiſsungen des Mittelfleiſches zu vermeiden; allein es pflegt trotz derſelben bisweilen ein Damm von Aerzten zerrissen zu werden *). Ueber die einzelnen Methoden von *Roederer* **), *Stein* ***), *Smellie* †), *Baudelocque* ††),

*) *Hagen's* unten angegebene Diss. pag. 17. 18. 19.

**) *Elementa artis obſtetriciae. Colon. Allobrog.* 1763. pag. 108. §. 311.

***) Theoret. Anleit. zur Geburtshülfe. Cassel 1785. §. 597 u. f. w.

†) *Traité de la théorie et pratique des accouchemens.* Paris 1771. T. I. pag. 281.

††) Anleitung zur Entbindekunſt. Ausgabe von *Meckel.* Leipzig 1782. 1. B. S. 265.

Digitized by Google

Schulz *), *Wigand* **), *Ficker* ***), *C. L. Hoffmann* †), *Schäffer* ††), *Osiander* †††), *F. W. Nedel* *) u. ſ. w. verbreite ich mich nicht weiter.

Eine gutgebaute, ſtarke, junge, neuvermählte Dame, hatte während ihrer ganzen Schwangerſchaft ſehr viel Ungemach und Kummer ertragen. Ihre ſonſt ſo gute körperliche Conſtitution ſchien unter dem groſsen Seelenleiden mit gelitten zu haben. Ihr Aussehen war cachectiſch. Sie bekam acht Tage vor der Entbindung äusserſt ſtarkes Kopfweh, verbunden mit Fieber nebſt ſtarkem Schmerz in den Lenden.

Bei der Entbindung, welche leicht und

*) Gründliche Anweiſung zur Hebammenkunſt. Hildburghauſen 1770. §. 344.

**) Beiträge zur theor. practiſch. Geburtshülfe. Hamb. 1798. Erſtes Heft. Zweites Kapitel.

***) Beiträge zur Arzneiwissenſchaft und Entbindungskunſt. 1ſten Heftes 2tes Kap.

†) *M. J. Hagen*, Diss. de praecavenda interfoeminei dilaceratione. Moguntiae 1790.

††) *Hufeland's* Journal der pract. Heilkunde XIII. B. 3tes Stück. pag. 176 etc.

†††) Neue Denkwürdigkeiten.

*) *J. C. Stark's* neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer und Krankheiten 2. B. 3. Stück. Seite 406. »Vorſchlag einer neuen Verfahrungsart, die *Rupturas perinaei* bei der Geburt zu verhüten, und die erfolgte zu heilen.«

Digitized by Google

natürlich war, und wobei die Zange beim Einſchneiden des Kopfes nur in der Absicht angelegt wurde, um die Geburt, auf Bitten der Wöchnerin, zu beſchleunigen, zerriſs das Perinaeum. Dies ereignete sich am 9. März laufenden Jahres (1802). Dieſer unglückliche Zufall, verbunden mit der eben beſchriebenen Kränklichkeit, zu welchem sich nun noch das Unvermögen, die häufig eintretenden Stühle zurück zu halten, geſellt hatte, und die bevorſtehende Gefahr, das plötzlich erkrankte Kind zu verlieren, beängſtigte die Familie ungemein. Sie wünſchte, daſs ich zur Wiederherſtellung bei der Leidenden mitwirken möge, und ich beſuchte sie am 14ten März, alſo ſechs Tage nach der Entbindung zum erſtenmal ſelbſt.

Um genaue Rechenſchaft von dieſem complicirten und daher ſo lehrreichen Falle zu geben, rücke ich hier aus meinem Tagebuche deſſen Verlauf ſowohl, als unſere Behandlung ein.

Bei meinem erſten Beſuche fand ich das ganze Mittelfleiſch bis zum Schlieſsmuskel des Afters längſt der Mitte zerrissen, doch neigte der Riſs auf der rechten Seite mehr nach aufsen, ſo daſs er ziemlich dicht am rechten Hinterbacken herlief. Die Patientin hatte den heftigſten Durchfall; alle Excremente ſchossen,

Digitized by Google

ohne dafs sie es wufste, von ihr, und der Urin, den sie zwar halten konnte, floſs mit. Dieſer Miſchung gefellten sich noch die ſtark flieſsenden Lochien bei. Alles ging in die Wunde, welche ſo tief war, daſs man eine Hand hinein legen konnte *).

Die Empfindlichkeit der Theile war zu groſs, als daſs ich näher den After oder die Scheide hätte unterſuchen können.

Ich lieſs die Wunde mit verdünntem Schuſswasser reinigen, die Beine über einander binden, und reichte innerlich Chinadecoct mit *Extr. terrae catechu.*

Das Kind war in der Nacht auf den 15. geſtorben. Der Schmerz über dieſen Verluſt verſchlimmerte die Lage der Patientin, und vermehrte die bei dem beſtändigen Durchfalle, dem Schmerz im Perinäo und dem dadurch noch mehr erhöheten fortdauernden Fieber, eingetretene Entkräftung: Milchſchauer, mit Einſchuſs vieler Milch in den Brüſten, die ebenfalls unangenehme Empfindung erweckten, trieben die Unruhe der Patientin zu einer unüberſteiglichen Höhe!

*) Wer nie eine *ruptura perinaei* von dieſem Grade geſehen hat, kann sich von der empörenden Unſläthigkeit, welcher dabei gar nicht auszuweichen iſt, keinen Begriff machen; wer dergleichen aber geſehen hat, und dieſs mögen wohl wenige Aerzte ſeyn, wird mir beiſtimmen!

Digitized by Google

Mit dem *Medico Ordinario* (einem mit Recht geſchätzten Arzte) war ich übereingekommen, bei dieſem offenbar aſtheniſchen Zuſtande die bisher beobachtete ſchwächende Behandlung auf ſtärkende zu ſetzen, den Gebrauch aller Julapen zu unterſagen, wässerichte Nahrung wegzulassen, und nach der feſten Indication, *zu ſtärken, zu nähren und gehörig zu reizen*, bis zur Heilung die Patientin zu behandeln.

Dies war auch ſehr nöthig. Denn der Tonus wurde ſo unendlich durch den immer fortdauernden erſchöpfenden Durchfall, durch die Gemüthsbewegungen, durch Mangel an allem Schlaf ſeit der Zeit der Entbindung aufgehoben, daſs Oedeme an den Beinen anfingen.

Der Durchfall war Hauptgegenſtand unſerer Aufmerkſamkeit. *Gummi Kino* war den obigen Arzeneien noch zugeſetzt worden; auch wurde ein Liniment aus *Ol. hyoscyami coct.* mit Salmiakgeiſt und der *Tinct. Thebaica* auf dem Unterleib eingerieben; aber ohne Erfolg. Für Heilung der Wunde konnte, bis jener aufhörte, nichts geſchehen; ſelbſt das Aneinanderbinden oder Halten der Schenkel fiel dadurch weg, und der Schmutz, der sich immer in dieſelbe ausleerte, lieſs befürchten, daſs sie brandigt werden möge. Um nur et-

Digitized by Google

was zu thun, liefsen wir sie oft mit Chinaabfud, dem arabifcher Gummifchleim zugefetzt war, auswafchen und bähen.

Sie trank Gerftenfchleim mit Kalbfleifchbrühe bereitet, und fchlürfte, wenn sie etwas nehmen konnte, ein weiches Ei. Am Abend hatte sie 95 Pulsfchläge.

Den 15ten. Die Nacht unruhig. Sehr viele wässerichte Stühle. Wir bemerkten ftarkes Zittern bei der Patientin; eine Folge der Niedergefchlagenheit über ihre Lage. Reine Zunge, keinen übeln Gefchmack; viel Schmerz im Perinäo und dem After.

Clyftiere aus Kraftmehl mit der *Tinctura Thebaica* hatten einigen Nachlafs bewirkt; allein er dauerte nicht lange. Die Wunde wufch man mit Kalkwasser aus, und bähete sie mit Chinaabfud. Innerlich nahm sie Bouillon mit Eigelb, und mitunter auch etwas rothen Wein.

Die Lochien flossen ftark. Der Puls 89 Schläge. Der Unterleib war ftark ausgedehnt, fiel aber wieder bei, als man in der Vorausfetzung, dafs Winde die Urfache feyn möchten, ihn leicht gebunden, und dadurch jene weggetrieben hatte. Die Kraftmehlclyftiere mit Opium flossen jedesmal alsbald wieder weg.

Den 17ten. Die Nacht war, wenn man einige Momente Schlaf abrechnet, fchlaflos

Digitized by Google

zugebracht worden. Die Patientin war manchmal, besonders wenn sie von einem augenblicklichen Schlafe erwachte, irre. Ihr Fieber hatte sich bis auf 104 Schläge vermehrt. Die Wundlefzen waren mifsfärbig, bläulicht. Sie hatte fechs Stühle in der Nacht gehabt, welche theils ins Bett gingen, theils kaum von ihr, bis die Bettpfanne untergefchoben worden, zurück gehalten werden konnten. Beunruhigend war uns die aufserordentliche Gemüthsunruhe der Patientin; sie weinte ohne Aufhören, zitterte und äufserte die gröfste Angft vor dem Tode, welchen sie für unvermeidlich hielt. Der Unterleib war grofs, aber nicht fo fehr, wie geftern.

Da wir durchaus den *Statum fummum afthenicum* hier behandeln zu müssen glaubten, theils um dem immerwährenden Durchfall zu begegnen, theils um den Brand von dem Perinäo abzuhalten, welcher fo leicht darin eintritt *), weil gerade hier die Lebens-

*) *Nedel* wurde zu einer Kranken gerufen, um eine *ruptura perinaei* zu heilen. Die Wunde war wirklich brandig, und ftank fo entfetzlich, dafs er sich ihr nur mit einer Papierlarve vor dem Gesichte nähern konnte (f. *Stark's* Archiv a. o. angef. O.). Man wird, ohne grofse Mühe zu verwenden, mehrere dergleichen Beifpiele bei Beobachtern aufgezeichnet finden.

Digitized by Google

kraft am wenigſten hinwirken kann; ſo verordneten wir innerlich Chinaabſud mit Serpentarie, Moſchus, *Spirit. Corn. Cerv. volatil.* und die *Tinctur. terrae Japonicae*, äuſserlich aber *aqua calcis camphorata* als Zuſatz zu einem ſaturirten Chinadecoct.

Weil das bis jetzt in einem Liniment auf dem Unterleibe eingeriebene Opium noch nicht die erwartete Wirkung geleiſtet hatte, ſo lieſsen wir ſtatt deſſen eine Miſchung von Bilſenkraut- und Muskatennuſsöl anwenden.

Bei einer genaueren Unterſuchung, wobei wir nehmlich den mit Oel beſtrichenen kleinen Finger in den Maſtdarm der Patientin brachten, fanden wir den *ſphincter ani* zum gröſsten Theil zerrissen. Nur noch wenige Faſern waren unverletzt, und bewirkten, daſs der Darm nicht geborſten war. Dieſem Umſtande ſchrieben wir den Schmerz im Maſtdarme zu, welcher die Patientin eben ſo in den verflossenen Tagen gemartert hatte, wie *taenesmus* den Ruhrkranken martert. Sehr erklärlich war uns nun auch ihr Unvermögen, die Stühle zurück zu halten.

Den 18ten. Die Nacht ſchlummerte die Patientin auf mehrere ſtarke Gaben von *tinctura thebaica*, welche sie, mit *naphtha vitrioli* verbunden, eingenommen hatte, und auf 30 Tropfen *Laudan. liq. Syd.*, die mit

Digitized by Google

einem Clyſtiere waren eingeſprützt worden, zwiſchendurch eine viertel, auch halbe Stunde anhaltend. Auch hatte ſie nur eine Ausleerung; ein Beweiſs, daſs der örtliche Reiz im Maſtdarm äuſserſten Einfluſs auf den ganzen *tractum inteſtinorum* hatte; er war nun durch Opium gemindert, und alsbald konnten die Därme etwas anhalten. Die Patientin hatte sich aus eigenem Antriebe Roggenbrei geben lassen, und dieſer blieb bis zum andern Tage bei ihr.

Das Fieber war mäſsig (93 Schläge). Der Puls hatte sich mehr gehoben, und verlor sich nicht mehr, wie in den verflossenen Tagen unter dem forſchenden Finger.

Am Mittage entſtanden *tormina*, und am Abend mehrere Durchfälle, mit welchen, wie ſchon vor mehrern Tagen, wieder ein Spuhlwurm wegging, worauf Ruhe folgte. Dieſe Erſcheinungen, verbunden mit der Erzählung ihres Gemahls, daſs sie immer an Würmern gelitten habe, brachte mich auf die Vermuthung, daſs Wurmreiz Miturſache an dem immer rückkehrenden Durchfall ſeyn möge. Im letztverflossenen Herbſte (1801) hatte ich vom Wurmreiz ähnliche Wirkungen bei einem Knaben geſehen, welcher an Ruhr gelitten hatte, und wo, als das Uebel ſchon geheilt war, immer wieder blutige Stühle, nach vorausgegan-

Digitized by Google

genem Leibſchmerz, erfolgten, die gleich aufhörten, als durch Anthelmintica Würmer weggeſchaft worden waren. Daher reichten wir ihr einen Abſud von Wurmmoos, Baldrian, China und Wurmſaamen mit arabiſchem Gummiſchleim.

Herr *v. L.* hatte sich in den verflossenen Tagen mit einem Berichte, den ich ihm über die Umſtände ſeiner Gemalin ausgeſtellt hatte, an Herrn *Weidmann* nach Mainz gewendet, und denſelben eingeladen, hierher zu kommen, oder ſein Gutachten uns mitzutheilen. Da Herr *Weidmann* wirklich nicht ſelbſt kommen konnte, ſo theilte er mir ſchriftlich ſeinen Rath mit. Folgendes iſt ein Auszug aus dessen Briefe:

»Ich ſollte nicht denken, daſs irgend eine »Reunion der Theile in Jhrem Falle Statt »finden möge. — Iſt der Riſs im Mittelfleiſche »begränzt, ſo wird die Heilung desselben un»ter *ſanfter* Behandlung, ſo gut als es die »*Etendue* des Risses geſtattet, durch Zeit und »Natur erfolgen — noch im Falle, wo der »Maſtdarm eingerissen ſeyn mögte, ſehe ich »nicht, daſs durch die blutige Nath irgend »etwas Gutes bewirkt werden könnte. Die »Heilung überhaupt ſcheint mir mehr eine »Sache der Natur, als jene der, beſonders »operirenden, Kunſt zu ſeyn. — Die Kunſt

Digitized by Google

»wird im vorliegenden Falle sich wohl dahin »beschränken müssen, durch gütliche Mittel »Reinlichkeit zu erhalten. Die innerliche und »allgemeine Behandlung wird das Beste bei »der Sache thun müssen, und davon habe ich »nicht nothwendig, Ihnen etwas zu schreiben.«

Mainz, den 25. Ventose. 10.

Weidmann.

Den 19ten. Zum erstenmal hatte die Patientin wieder ruhig geschlafen, und bei fortgesetztem Gebrauche der *tinctura thebaica* nur zwei Stühle gehabt, welche sie anhalten konnte, bis die Bettpfanne untergeschoben worden. Obgleich vorübergehende Fieberhitze sich noch zwischendurch eingestellt hatte, so zählten wir doch nur 79 Pulsschläge. Ueberhaupt fanden wir sie besser und ruhiger. Die Wunde war rein, roth, und überall in ihrer Oberfläche mit etwas Eiter überzogen, auch mit frisch hervorschiessenden Fleischwärzchen bedeckt.

Mit der Mischung aus Cortex und Wurmmitteln fuhren wir, so wie mit dem Opium, fort. Würmer waren nicht abgegangen; aber unsere Vermuthung, dass dergleichen vorhanden seyn mögten, wurde noch durch einen, bisher unbemerkten, Umstand bestätiget, nehmlich

lich durch beſtändigen Reiz zum Jucken in der Naſe.

Da die Eiterung nun anfing, ſo fürchteten wir, durch Cortex, Campher u. ſ. w. zu ſehr zu reizen, und Callosität der Wundlefzen dadurch zu bewirken; daher lieſsen wir *Balſamus Arcaei* (Unc. 1), durch Eigelb (No. 1.) milder gemacht, mit einem Charpiepinſel in die Wunde ſtreichen, und ſchränkten den Gebrauch des Kalkwassers aufs Auswaſchen ein. Uebrigens hatten wir beſchlossen, da die Lochien noch nicht aufhörten, und Durchfall immer noch zu befürchten war, vor der Hand Herrn *Weidmann's* Rath zu befolgen, und noch keine Nath anzulegen, ſondern bis zum gänzlichen Ausbleiben der Kindbetterreinigung ruhig zu warten, hernach aber abzumessen, ob es wahrſcheinlich ſey, daſs die Natur ohne kräftigere Unterſtützung die Reunion vollenden werde oder nicht? Wo nicht, ſo ſetzten wir feſt, den natürlichen Zuſtand durch Anlegung eines oder mehrerer blutiger Hefte wieder herzuſtellen.

Den 20ſten. Zum erſtenmal hatte ſie (aufs Opium) wieder ordentlich geſchlafen, gegessen, und zum erſtenmal wieder einen conſiſtenten Stuhl gehabt, wobei trockne Winde abgingen. Sie fühlte ſich weit ſtärker. Unter die oben genannte Portion vom *Balſa-*

mus Arcaei liefsen wir noch Eieröl und mehr Eigelb miſchen, um ihm gröſsere Geſchmeidigkeit zu geben, und um das Verhärten der Mundleſzen zu verhüten.

Um zu vermeiden, daſs der Mohnſaft, welchen sie in groſsen Gaben bekam, narcotiſch wirken möge, lieſsen wir ſchwarzen Caffee aufs Essen reichen. Dieſes Mittel ſchätzte ich ſehr, nicht nur in dieſer Rücksicht, ſondern auch als magenſtärkende, als eine die Verdauung ſehr befördernde Arznei. Ein beſonderer ſchmerzhafter Drang auf die Blaſe hatte geſtern einigemal die Kranke ſehr gequält; sie leerte dabei oft einen molkigen Harn aus, worauf dann gänzlicher Nachlaſs folgte.

Den 21ſten Schlaf, Appetit, wiedererlangte Gemüthsruhe, Nachlaſs des Durchfalls und Fiebers hatten dazu beigetragen, daſs sich die Kräfte der Patientin wieder zum Theil erſetzt hatten. Es waren heute zwei Spuhlwürmer bei dem fortgeſetzten Gebrauche der Arzneien weggegangen.

Den 24ſten. Die Erholung hatte während der verflossenen Tage groſse Fortſchritte gewonnen. In der Wunde wuchs das neue Fleiſch mehr an. Ein häufig aus der Scheide zuſtrömender, weiſser, nicht ziehbarer ſcharfer Schleim brachte uns auf die Vermuthung, daſs

Digitized by Google

Weifserfluſs vorhanden ſey. Auf Anfragen beſtätigte es sich. Es wurde alſo von nun an Kalkwasser in die Scheide geſprützt.

Den innerlichen Arzneien hatten wir, um der Dauung aufzuhelfen, Wermuthextract zugeſetzt, worauf immer Leibreifsen eintrat, das wir Würmern zuſchrieben. Dieſe herabzulocken, verordneten wir Milchclyſtiere; um sie überhaupt, wo möglich zu verjagen, wurde auf dem Unterleib *Petroleum* und *Oleum nucum juglandum immatur.* eingerieben, aber ohne Wirkung.

In den folgenden Tagen wurden alle Arzneien auf die Seite geſetzt, weil Frau *v. L.* ſolcher nicht mehr bedurfte, indem sie sich wohl befand, und nur über das Perinäum klagte; dessen Heilung erforderte aber keine innere Mittel, ſondern chirurgiſche Hülfe. Trockne Hefte hatte ich ſchon anlegen lassen, allein dieſe wurden alsbald, durch erfolgenden Stuhlgang, wieder abgerissen; die Patientin verbat sich auch die Wiederanlegung derſelben. Von der Seitenlage hätten wir alſo alles erwarten müssen. Dies reichte aber nicht hin, und wir mufsten nun, da die Lochien verſchwunden waren, da der Durchfall aufgehört hatte, und kein äufserer Umſtand uns abhielt, etwas Entſcheidendes zu thun, ernſtlich darauf bedacht ſeyn, eine Reunion zu Stande

Digitized by Google

zu bringen. Ist es irgendwo Pflicht, ein Uebel *ganz* zu heben, so ist es gewiss heiligste Pflicht des Arztes und des Wundarztes, Risse im Mittelfleische zu vereinigen; denn es ist nicht allein ein marterndes Gefühl für das Weib, sich verstümmelt zu wissen, sondern auch oft Veranlassung, dass sie von ihrem Gatten, der nur mit Abscheu und Eckel zu Umarmungen schreitet, vernachlässiget, misshandelt, ja geflohen wird!

Ich finde es sehr rationell, eine sanfte Behandlungsart in dieser Absicht einzuschlagen, und den Kräften der Natur, bei Heilung des Mittelfleisches, etwas zuzutrauen; allein ihnen alles überlassen — liefe wider meine Ueberzeugung und anderer Aerzte Erfahrung. Man erlaube mir, letzteres deutlicher darzuthun.

Jeder Mann von Geschmack liest und hört gern, was *Mursinna* sagt; daher will ich meinen Beweis, dass die Natur nehmlich nicht ohne Unterstützung der Kunst im Stande sey, völlige Zerreissungen des Dammes zu heilen, mit dessen eignen Worten führen. Ich entlehne die traurige Geschichte aus *Loders* Journal*). *M.* sagt: »Eine schöne, gesunde, »lebhafte, höchst glücklich verheirathete Da»me in Schlesien hatte das Unglück gehabt,

*) 1ter Band 4tes Stück, S. 658.

»bei ihrer erſten Niederkunft, in ihrem 22ſten »Jahre, in die Hände einer ſehr unwissenden «aber verwegenen Hebamme zu fallen. Dieſe »hatte während der heftigen einſchneidenden »Wehen den Kopf des Kindes, vermittelſt »beider Hände, mit ſolcher Gewalt herausge»klaubt, daſs durch dieſe gewaltſame Hülfs»leiſtung nicht nur der ganze Damm auf-, »ſondern auch der ganze Schlieſsmuskel des «Afters eingerissen ward. Die Entbundene »glaubte sich viel zu glücklich, einen geſun»den Knaben geboren, und ſolchen dem ge»liebten Gatten geſchenkt zu haben, als daſs »sie noch an sich, an ihre körperliche Leiden »denken konnte; überdies hielt sie sich, nach »der Versicherung ihrer Hebamme, für glück»lich entbunden, und tröſtete sich mit dem »bibliſchen Ausdrucke, daſs alle Weiber mit »Schmerzen Kinder gebären müssen. Indessen »erfolgten bald nicht nur unwillkührliche Stüh»le, ſondern auch ein ungewöhnlicher Aus»fluſs und Vordrang des Koths, deswegen ſah »man sich genöthiget, sich erſt bei klugen »Weibern, und, da dieſe gar fürchterlich »grimmassirten und groſses Unglück prophe»zeihten, endlich bei wissenſchaftlichen Män»nern Raths zu erholen. Dieſe entdeckten, »nach einer örtlichen Unterſuchung, bald das »ganze groſse Uebel, geſtanden aber auch zu-

Digitized by Google

»gleich ihr Unvermögen, solches heilen zu »können. Diese Nachricht war schrecklich »für beide, sich so innig liebende, zärtliche »und glückliche Ehegatten. Sie vergiftete die »Freude, welche ihnen die erste Frucht ihrer »Liebe gewährt hatte, und tödtete jeden fro»hen Gedanken, weil ihnen nur Trennung »und Tod vorschwebte. Es wurden nun noch »andere und zwar die besten Aerzte in dieser »daran so reichhaltigen Provinz zugezogen, »welche alle ihr Unvermögen, hülfreich zu »werden, bezeugten. Die betrübte Familie »entschloss sich daher, *ein Jahr nach der »Entbindung*, nach Berlin zu reisen. Hier »wurden die Herren *Heim*, *Zenker*, *Mecker*, »mit mir zu Rathe gezogen.«

»Wir fanden nicht nur den ganzen Damm »völlig auf, und den Schliessmuskel des Af»ters eingerissen, sondern auch die Haut der »Dammgegend dergestalt verkürzt und zurück»gezogen, dass man sie nur mit Mühe ver»längern und erkennen, aber nicht vermit»telst der Finger nahe zusammen fügen konn»te. Zwischen der Oefnung der Scheide und »des eingerissenen Afters war der gesunde »Zwischenraum sehr klein, und hatte nicht »die Breite eines kleinen Fingers, folglich »war die Vereinigung durch die blutige Naht »doppelt schwürig; einmal wegen der grosen

Digitized by Google

»Ausdehnung der zerrissenen Haut, und de»ren Verkürzung, und zweitens, wegen des »kleinen Raums von zwischen beiden natürli»chen Oefnungen, die doch nothwendig frei »und offen erhalten werden musten*).

Eine Demonstratio ad oculos, dass die Natur zwar heilt, aber so heilt, dass die Weiber dadurch am Ende für die Kunst unheilbar werden. Auch *Schäffer* **) schlug bei *ruptura perinaei* einer Wöchnerin die Naht vor, allein sie wollte sich nicht dazu verstehen, und trotz aller Bemühungen heilte die Natur nur zwei Drittheile des Dammes zu, das dritte liefs sie offen. Dergleichen Beispiele existiren in Menge, ich gehe also darüber hin, und verweile nur bei dem Urtheile *Antoine Petit's*, jenes grofsen und erfahrnen Wundarztes ***).

»Si la déchirure va jusqu'au milieu du »périné, mais qu'elle soit légere, le traite-

*) Unglückliche Nebenzufälle verhinderten die Heilung; die blutige Naht rifs bei einer, zu der Zeit, als sie angelangt war, eintretenden fausse-couche auf; zu einer zweiten Naht verstand sich diese Unglückliche nicht, sondern verschwand ungeheilt.

**) *Hufelands* Journal der practischen Heilkunde XIII. Band, 3tes Stück. p. 176.

***) Traité des maladies des femmes enceintes, des femmes en couche, et des enfans nouveaux nés etc. T. II. p. 104.

Digitized by Google

»ment eſt le même *); trois ſemaines ſuffiſ»sent pour former la cicatrice. *Si cette mê»me déchirure eſt profonde, ou bien qu'elle »ſe porte jusqu'à l'anus, rarement le ſeul con»tract des parties ſuffit pour opérer la ré»union*: dans ce cas, on propoſe la future, »comme étant le ſeul moyen qui puiſse re»médier à cet accident; elle peut effective»ment réunir les parties diviſées. Elle ſe fait »même d'une manière sûre, mais elle eſt ex»cessivement douleureuſe; on la fait difficile»ment, elle ſe lâche même aisément à cause »de la fonte du tiſſu cellulaire; quelquefois »aussi on ne peut porter l'aiguille assez avant, »tant la déchirure eſt profonde: *d'où je con»clus qu'il faut la rejeter, s'il y a un autre »moyen de guérir; mais malheureuſement »c'est le ſeul, que nous ayons de cer»tain!* etc.«

Ich wollte alſo alles thun, eine glückliche Ehe nicht durch dieſes Uebel zertrümmert zu ſehen, und es blieb mir, nachdem ich alles überlegt hatte, nur der Ausweg übrig, thätige Hand anzulegen, und die Natur im Heilgeſchäfte zu leiten und zu unterſtützen.

Um dem Leſer ganz treu über die Beſchaffenheit der Wunde, wie sie gerade jetzt

*) Nehmlich Auswaſchen der Wunde mit Essig und Wasser, Verband mit balſamiſchen Digeſtiven.

Digitized by Google

war, zu unterrichten, noch folgendes. Das mifsfarbige Ausfehen und die trockne Oberfläche der Wundlefzen hatte fich verloren, feit die Kräfte der Kranken wieder besser waren, feit die Wunde von den Bauchausleerungen nicht mehr befudelt wurde. Von diefem Augenblicke an begann auch eine ziemlich gute Eiterung. Das ganze Mittelfleifch aber war, wie nach jeder Niederkunft, noch fehr erfchlafft, daher nahm es, befonders nun, da es noch fammt der rechten Schaamlefze angelaufen war, einen ungewöhnlich grofsen Raum ein. Die Patientin mufste beftändig auf der einen Seite liegen; unterfuchte man fie oft, fo war es nicht nöthig, die Hinterbacken von einander zu entfernen, um das Mittelfleifch zu fehen. Es lag mit ftark nach aufsen umgewälzten Wundlefzen fo vor, dafs es wie eine breite zerrissene lange Wunde in die Augen fiel. Ueberall, vorzüglich über dem eingerissenen Schliefsmuskel trieb junges Fleifch hervor, und der Boden war nicht mehr fo tief, als anfänglich.

Es würde die nehmliche Gefchichte geworden feyn, wie bei *Mursinna's* Kranker, wenn man die Natur allein hätte wollen forgen lassen. Wir befchlossen daher, hinter der Gegend des *frenuli* ein blutiges Heft anzulegen. Dies gefchah.

Digitized by Google

Zu dem Zwecke ſetzten wir die Patientin auf zwei etwas vorne von einander abſtehende, unten und oben zuſammen gebundene Stühle, und lieſsen alſo da, wo die *rima vulvae* ein Ende hat, einen halben Finger breit vom Rande entfernt, auf der einen ſowohl, als auf der andern entgegengeſetzten Seite Nadeln tief bis in den Grund der Wunde einſtoſsen, einen groſsen, ſtarken, vierfachen gewächsten Faden durchziehen, und unten zuſammenbinden und Heftpflaſter darüber legen. Dieſe Operation war ſchmerzlich, beſonders, weil wir vorher die Ränder der Wunde, die nun aneinander heilen ſollten, leicht ſcarrificirt hatten. Aber sie erfüllte auch unſere ganze Erwartung; denn als die Patientin wieder, mit zuſammengebundenen Beinen, auf ihrem Bette lag- unterſuchten wir, und fanden nun den Damm dem Auge ganz entzogen; man muſste die Hinterbacken von einander entfernen, um die ganz geſchloſsene Wunde zu ſehen.

Tags darauf, alſo am 27ſten, trat Morgens Fieberfroſt ein, dem nach Tiſche brennende Hitze mit Irreſeyn und krampfhaften Bewegungen folgte. Oefters ſtieſs es der Patientin dabei aus dem Magen auf; es mogte alſo Indigeſtion hier Hauptſache ſeyn: allein noch eines Punktes muſs ich erwähnen, wel-

Digitized by Google

cher Bezug haben konnte, nehmlich eines ſtarken Milcheinflusses in die Brüſte. Dieſer verurſachte Milchknoten und Schmerz. Sonderbar genug; die Wöchnerin behielt 5 - 6 Wochen lang nach der Entbindung viel Milch. Die ganze Verſchlimmerung wollte man aber auf das eingelegte blutige Heft ſchieben. Man ſtaunte dieſes ſehr unbedeutende Unternehmen als etwas Ungeheures, als eine Art von Tollkühnheit an, und wäre die durch vieles Leiden ſo ganz zerſtörte Maſchiene unſerer vortrefflichen Patientin durch irgend einen Zufall aufgelöſst worden, ich glaube wahrhaftig, man hätte die zufällige und unglückliche Zerreiſsung des Mittelfleiſches vergessen, und den Tod auf die Hefte geſchrieben! — So ſchien es wenigſtens — deswegen dankte ich dem Himmel aus vollem Herzen, als Frau *v. L.* wieder besser wurde, und sich nach und nach, wie die Folge zeigte, erholte.

Sie ſchlief auf den 28ſten ziemlich ununterbrochen. Beim Erwachen empfand sie aber Schmerz in der rechten Bruſt, und man ſuchte durch flüchtiges Laugenſalz, das gewiſs das passendſte und wirkſamſte Mittel iſt, um ſtockende Milch aufzulöſen, und die Milchknoten zu zertheilen. Auch hatte sie einigen Schmerz in der Wunde. Zu dieſem Zweck ſchlug man mir vor, den eingelegten Faden

wieder zu zerſchneiden; aber ich liefs dies nicht geſchehen. Einen Stuhlgang hatte sie auch gehabt, und dieſer war, nachdem man etwas Oel in den Maſtdarm gebracht, ohne Schmerz vollzogen worden. Das in Menge ausfliefsende Eiter roch ſtark, daher ſpritzte man Gerſtendecoct mit Roſenhonig ein, um jenes wegzuſpülen, und um auf dieſe Art den Grund der Wunde rein zu erhalten.

Den 29ſten. Ein Umſtand, der unter die gröfsten Unannehmlichkeiten bei der chirurgiſchen Behandlung der Zerreifsungen des Mittelfleiſches gehört, und nicht vermieden werden kann, iſt der, dafs durch das Aufeinanderliegen bei dem Zuſammenbinden der dicken Beine über den Knien, die innere Haut der Schenkel wund wird. Dies ereignete sich auch hier; nach wenigen Tagen erfolgten ſtarke Excoriationen, wahrſcheinlich durch den ſcharf gewordenen und sitzen gebliebenen Schweifs und dahin sich verirrenden Urin. Ich ſchlug daher öfters Waſchen vor, und liefs ein ledernes mit Roſshaaren ausgepolſtertes Kissen zwiſchen dieſelben legen, um das wechſelſeitige Berühren zu verhüten. Ausserdem ging alles nach Wunſch.

Den 31ſten. Morgens äufserte sich die Patientin, dafs sie bei einer ſtarken Bewegung, welche sie unternommen, um sich her-

Digitized by Google

um zu legen, bei einem flüchtigen Schmerz ein Krachen in der Wunde gespürt habe. Bei der Untersuchung fand der Wundarzt, dass der Faden auf der rechten Seite durchgerissen sey. Es ist jedem bekannt, dass eingelegte Faden schnelle Entzündung und Eiterung in der Stelle, durch welche sie gebracht worden, verursachen, und dass sie durch dieses Nachschwären, wie man es nennt, und sich einen weiten Gang bilden, so konnte es denn auch hier erklärt werden. Ich eilte sogleich selbst zur Patientin, um mich von der Lage der Sachen zu überzeugen. Der Bericht war richtig; der Faden hatte eingeschnitten; aber wie gross war mein Erstaunen und meine Freude, als ich die Wunde ihrer ganzen Länge nach geschlossen fand. In der Voraussetzung, dass vielleicht der Faden noch den Grund der Wunde zusammen halten möge, und wahrscheinlich nur durch die Haut gerissen sey, liess ich denselben, wie bisher, liegen.

Es wäre vom Anfang an indicirt gewesen, durch den Catheder den Urin aus der Blase auszuleeren, und ihn auf diese Art von der Wunde abzuhalten, worin er gewiss nicht taugte. Höchst nöthig aber wäre es, nach vorgenommener Heftung des Risses gewesen. Allein es geschah nicht, und zwar deswegen

Digitized by Google

nicht, weil die Kranke über einen besondern Schmerz im Blasenhalse klagte, den wir für nichts anders, als für anomalischen Hämorrhoidaldrang halten konnten, indem die Patientin schon vor ihrer Entbindung an Hämorrhoiden gelitten, und noch jetzt viele Hämorrhoidalknoten um den After hatte. Kam also dieser Drang auf die Blase von varicosen Blutgefäfsen um den Blasenhals her, so waren wir nicht vor Verletzungen bei Einbringungen des Catheders, wenn wir auch einen noch so elastischen angewendet hätten, gesichert. Es blieb uns also nichts übrig, als *faire bonne mine au mauvais jeu,* wie man dieses so viele Gelegenheiten hat, als practischer Arzt zu lernen.

Tags darauf entdeckte ich, dafs die Schlinge weit vorlag, und dafs der Faden in der Seite, wo er liegen geblieben war, anfinge zu schwären. Ich liefs ihn durchschneiden und wegnehmen. Die Wunde war verleimt, der Boden derselben ausgefüllt, und die Eiterung hörte auf. Um ganz sicher zu gehen, ordnete ich ihr an, mit gebundenen Beinen noch acht Tage liegen zu bleiben, und darauf ermahnte ich sie, als sie nach Verlauf derselben das Bett verliefs, anfänglich nur kleine Schritte zu wagen, bis die offen gewesene Stelle sich bis zur Unzerbrüchlichkeit consolidirt habe.

Digitized by Google

Die Patientin iſt vollkommen hergeſtellt*). Aber wie wird wohl die nächſte Entbindung ablaufen?

*) Ich hoffe, daſs leſenden Aerzten dieſe Krankengeſchichte nicht unwillkommen ſeyn wird, da über Zerreiſsungen des Mittelfleiſches noch gar viel Gutes geſagt werden kann, indem dieſe Materie bei den meiſten Obſervatoren, welche *Plouequet* darüber in ſeinen *init. bibliothecae medico - practicae* anführt, nur flüchtig bearbeitet iſt, und manche von denſelben kaum erwähnt zu werden verdienen. Z. B. *Tulpius* (Obs. med.); *Thom. Bartholin* (Hiſtor. anat.) *Baudelocque* (a. o. a. O.) u. a. Eine eigne Schrift von Belang über ruptura perinaei beſitzen wir, ſo viel ich weiſs, noch nicht.

Digitized by Google

IV.

Bemerkungen eines Badegaſtes in Franzensbrun bei Eger.

Theils nothwendige Ruhe von überhäuften Geſchäften und erforderliche aufheiternde Zerſtreuung, theils Befeſtigung des ſchwächlichen Körpers, beſtimmten mich, im laufenden Jahre 1802 eine Badekur vorzunehmen. Um beides, ſo viel möglich, vereinigt zu haben, und beſonders, da letztere Abſicht, nach wohlerwogenen Gründen des Arztes, hauptſächlich der Beſtandtheile des Waſſers wegen, in Franzensbrun bei Eger am zweckmäſsigſten erreicht werden konnte, reiſte ich im ſchönſten Jahresmonat dahin. Die Witterung wollte, der ſchicklichen Zeit ohngeachtet, nicht günſtig ſeyn, ſondern zeigte ſich ſchon in der Hinreiſe, und noch mehr in den erſten Tagen des dortigen Aufenthalts, unfreundlich, naſskalt,

Digitized by Google

kalt, regnigt-ſtürmiſch. Einen Theil des Einladenden verlor daher allerdings die Reiſe, der erſte Aufenthalt, und die an sich treffliche Gegend dadurch. Dieſe mit faſt unabſehbarem Ueberfluſſe, in einer allenthalben lachenden Fläche, von vielleicht 12 bis 15 Meilen im Umfange, ſchlieſst gleichſam in ihrer Mitte, das neuerbaute, faſt durchgehends mit weitſchimmernden rothen Ziegeldächern verzierte Franzensbad ein, welches von den Gebirgsgegenden in der Entfernung von mehreren Stunden sichtbar wird. Je näher man dieſer wohlthätigen Quelle, beſonders von der nordweſtlichen Seite, kömmt, deſto deutlicher erblickt man die erhöhte Fruchtbarkeit der Felder, worunter sich insbeſondere der Kleebau ſehr auszeichnet, die jeden, auf allgemeine Wohlhabenheit der Einwohner zu ſchlieſsen, berechtigen. Dieſe iſt jedoch, wie ich bei genauer Erkundigung erfahren habe, bei weitem nicht allgemein, ſondern nur ſehr beſchränkt, individuell, zum Nachtheil der gröſsern Menge. — Von dieſer Seite empfängt die Ankommenden eine niedlich-ſchöne Anlage des kleinen Parks, von welchem aus sich auf beiden Seiten in einer ſehr breiten Strasse ſchöne und ziemlich feſt erbaut ſcheinende Häuſer bis zu der, mit einer Rotunde und ſchönen Kuppel umgebenen und bedeckten Quel-

le in paralleler Richtung, nebſt einer jung gepflanzten Allee, herabziehen. Auf der rechten Seite ſchlieſst sich die kleine Reihe Häuſer mit dem von der Stadt Eger ſplendid erbauten öffentlichen Traiteurhauſe, und dem damit verbundenen noch ſplendideren Saale, ein Muſter ſchöner Baukunſt: wobei nur der Wunſch übrig bleibt, daſs im erſtern die innere Einrichtung, beſonders auch das Ameublement — noch mehr aber die Bewirthſchaftung, den guten, vortrefflichen Absichten der Erbauer, ſo wie dem Aeuſsern ſelbſt, entſpräche. Allein wie wenig dies im heurigen Jahre ſtatt finde, will ich weiter unten näher darthun.

Der Zufall führte mich zum B. A. D. A. ins Logis, deſſen Haus ſehr gut für Kurgäſte und ökonomiſch-cammeraliſtiſch in jeder Rücksicht eingerichtet iſt; ſo daſs man die, die ſehr reich sind, mit Grund dorthin empfehlen kann.

Gleich in den erſten Tagen war meine ganze Aufmerkſamkeit auf die Himmelsgegend, Luft und den die ganze Anlage und Badekolonie umgebenden Boden gerichtet.

Die groſse wie in einem weiten Kessel liegende Fläche wird von der Morgenſeite von den Kaiſerbergen u. ſ. w., tiefer von den Böhmiſchen, beſonders auch den Carlsbader,

Digitized by Google

nordöſtlich von den ſächsiſchen Bergen, in mehrerer Nähe vom Haſslauer- und Egerwald, nordweſtlich von dem Bergorte Seeberg, weſtlich von der etwas entlegenen preuſsiſchen Feſte Hochberg und dem Kammerwalde, und ſüdwärts von einem wahrſcheinlich ehemaligen bedeutenden Vulkane, ſo wie von der, nach Eger ſelbſt zuführenden, mäſsigen Anhöhe über das Dörfchen Schlatten hinaus, umgränzt. Da dieſes weite Thal von der nordweſtlichen Seite gegen die nordöſtliche und ſüdweſtliche eine freie herablaufende Schlucht bildet; ſo gewinnt dadurch der Windſtrom auch freiern Weg, und veranlaſst einen vehementen Zugwind, der bei allgemeinem Sturme, wie ich nicht nur ſelbſt in den erſten Tagen meiner Anweſenheit, ſondern nachmals auch durch die Mittheilung aufmerkſamer Ortsinwohner erfuhr — oft längere Zeit entſetzlich wüthet, welches auch ſchon hier und da an den noch groſsentheils ganz neuen Gebäuden von dieſer Seite her ſehr sichtbar iſt. Mehr hingegen iſt die Nordoſtluft durch obengedachten Wald abgehalten, und frei ſtrömt ein mildes Wehen von Süden her, beſonders von Tachau, Pilſen, Königsmardt ſanft herein. Die Atmosphäre iſt ſehr früh und Abends, ſelbſt bei der heiſseſten, trockenſten Luft am Tage über, mit vieler Feuchtigkeit und einem Ne-

bel, hauptſächlich von der nordweſtlichen Seite angefüllt, der in jenem, ganze Stunden langen Moorgrunde von den evaporirten ſalzigwäſsrigen Beſtandtheilen, womit jener Theil des Zirkels des Kessels geſchwängert iſt, erzeugt und unterhalten wird, und einen oft dampfig ſchweflichten Geruch verbreitet. Wie reichlich dieſer ganze Strich mit Salztheilen verſehen ſey, beweiſst ſchon das an magern Gräschen — und noch mehr an der ſchwarzen Dammerde, ganz weiſs angeflogene Salz, welches, allgemein verbreitet, sich ſogleich beim leichten Koſten desselben durch ſeinen prickelnden Geſchmack zu erkennen giebt. Den in der übrigen Gegend gröſstentheils weiſsgelblich ſandigen Boden ſuchen die Bewohner nahe und entfernt durch ſtarkes Kalkdüngen zu verbessern, wodurch auch wirklich beträchtliche Fruchtbarkeit erzeugt wird. Felder und Gärten könnten weit mehr mit Frucht- und Nutzholzbäumen bepflanzt ſeyn, ſo wie in mehrerer Hinsicht, beſonders der Brunnengälte ſelbſt wegen, der Anbau von Gemüſen vielmehr zu befördern wäre.

Die gut eingefaſste, ſchön bedeckte, auch mit vielfachen zweckmäſsigen bedeckten Gängen in Verbindung ſtehende Quelle, iſt nach ihren Beſtandtheilen durch einen *Reuſs* und andere zu gut bekannt, als daſs ich nur

Digitized by Google

ein Wort darüber ſagen ſollte. Nur als Laie berühre ich hier das, von ſo vielen andern, die ſeit mehr als 15 bis 20 Jahren her, immer dieſes Waſſer getrunken, mit dem meinigen übereinſtimmende Urtheil, daſs dasselbe, vielleicht nach der modernen Einfaſſung und Bedeckung, in Rücksicht ſeiner Stärke, ſei es durch dazugekommene wilde oder weniger Geiſt enthaltende Quellen, oder durch das Abhalten der Sonnenſtrahlen, ſchon nach dem bloſsen Geſchmacke, abgenommen habe. In wie fern dies Grundhaltend ſey, müſsten erſt genau wiederholte, mit den ehemaligen genau gemachten chemiſchen Unterſuchungen, verglichene Prüfungen, beſtätigen: bis dahin ſey jene Meinung nur Hypotheſe — um die Aufmerkſamkeit der nahen oder entfernten Kenner darauf zu richten. Nach dem groſsen Antheile an Mineralalcali und Glauberſalz, nebſt der Salz- und Kohlenſäure, ſchickt es sich, in kleinen Doſen, als vortreffliches Auflöſungsmittel, bei hypochondriſchen Stockungen und Verſtopfungen des Unterleibes, beſonders ſtheniſcher Conſtitutionen, bei geſtörter Verdauung durch Schleim und Gallenſchärfe, bei Hämorrhoidalzufällen, bei Gicht und chroniſchen Rheumatismen, bei Anomalien der Menſtruation, aus gleicher Quelle. Weniger, oder nur mit der gröſsten Vorsicht,

Digitized by Google

ist es bei vorliegenden entgegengesetzten Ursachen anwendbar. Da das Wasser eine bestimmt starke Reaction in jedem Körper erwartet, in welchem es nutzbar wirken soll; so muss es seinen Zweck gröfstentheils verfehlen, wenn Atonie vorhanden ist, und gar nicht anwendbar seyn, wenn der Grad derselben sehr hoch ist. Allein wie wenig stimmt das, was ich sah und wiederholt genug bemerkte, nur mit dem oben Gesagten, geschweige mit den Grundsätzen einer geläuterten neuern medicinischen Theorie überein! Sechs, acht, zehen Gläser, die ½ bis ¾ Pf., ein ganzes, ja ein und ein viertel Pfund Wasser enthalten, werden von manchen, vielleicht ohne Vorwissen ihres Arztes, in 1 bis 1½ Stunde schnell nach einander in den Magen gejagt, und sowohl dabei, als darnach eine anhaltend erschöpfende Bewegung gemacht, wodurch schon an sich, wenn auch kein übermäfsiger Schweifs, der in den wenigsten Fällen günstig ist, erzwungen würde, doch die Kräfte oft in 6 bis 8 Tagen sehr consumirt werden müssen. Will auch jene Quantität, aus natürlicher, primitiver, oder durch jene erst künstlich erzwungene secundaire Atonie, oder weil sie durch die Ausführungswege von Urin und Schweifs wieder entfernt wurde, nicht sowohl nach der Meinung des

Digitized by Google

Arztes, als vielmehr nach dem Verlangen des Patienten — nicht auf den Stuhlgang wirken; ſo werden gewöhnlich — ich will nicht ſagen, ſchlendriansmäſsig — ſondern recht methodiſch — entweder noch einige Becher Wasser mehr, oder etwas Satz dazu zu nehmen, gerathen. Doch ſollen nicht alle dort conſulirende Aerzte ſo verfahren! — Was Wunder — wenn jenes leider — vielleicht oft zufällig — Subjecte trifft, die vielmehr Stärkung, als Debilität vertragen, und auf jene Art die in vielem Betracht heilſame Quelle in üblen Ruf kommen muſs!! Denn wenn man mehr nach der Zahl der Becher, als nach den Wirkungen insbeſondere — mehr nach der allgemeinen mehrjährigen Gewohnheit des Gebrauchenlassens — als nach der ſubjectiven Verſchiedenheit, der vorausgegangenen Behandlung, der ganzen Lebensart u. d. m., mehr nach den Wünſchen des Kranken, als nach der ihm nach ſeiner Conſtitution zuträglichen Dosis, zu handeln sich verwöhnt hat — wenn man arrogant keine collegialiſchen Erinnerungen annehmen, und keine geläuterten Grundſätze durch anhaltendes Nachſtudieren sich eigen machen will: ſo müssen viele elender von der Quelle wegreiſen, als sie hinkamen. Es ſollte jedem Brunnenarzte beſonders hier heilige Pflicht ſeyn, nicht nur gründ-

Digitized by Google

liche allgemeine durch die neuern Grundſätze geläuterte, mediciniſch-practiſche Kenntnisse zu haben; ſondern ſich auch bis auf das Kleinſte von der Beſchaffenheit ſeiner Kurgäſte zu unterrichten, und die allgemeinen und ſpeciellen Wirkungen ſeines Brunnens chemiſch erforſcht, und durch Beobachten ſtudiert, und abgewogen zu haben, um ſie ſubjectiv modificirt, beſtimmt nutzbar anwenden zu laſſen.

Daſs zum nicht glücklichem Erfolge des Gebrauchs des Brunnens das oft fehlerhafte Schicken der Patienten — ohne beigefügte Krankheitsgeſchichte, in die ihnen oft gar nicht zuträgliche Badeorte, ſehr viel beiträgt, iſt unläugbar! —

Nicht minder fehlerhaft wendet mancher Kranke in Eger die an ſich ſo heilſamen Bäder an. Bald fehlen ſie, wie ich mich bei einer ausgebreiteten Bekanntſchaft mit den Kurgäſten überzeugt habe, in dem Grade der Wärme oder Kälte, bald in dem Zeitraume der Anwendung — bald in den zu vielen oder zu wenigen Bädern! Die Gefäſse zu den Bädern und das Reinhalten derſelben — die Wirkung des vor dem Bade getrunkenen Wassers, oder des diätetiſchen Verhaltens, die körperliche Conſtitution und die Seelenſtimmung, ſo wie die Tageszeit, das Vor- und nachfolgende Verhalten, nebſt der Miſchung des Wassers

Digitized by Google

zu den Bädern, tragen wesentlich zum glücklich- oder unglücklichen Badegebrauche bei. Deswegen habe ich mich verwundert, wie ein gleich warmes, ein gleich lang zunehmendes — ein täglich bei mehrern zweimal zu wiederholendes Bad, Personen sowohl von sthenischem, als asthenischem Körper, von phlegmatisch und cholerischem Temperament, empfohlen werden konnte. Vielleicht geschah es nur von einem Arzte, vielleicht nur bei einigen Subjecten, deren Constitution jenem Arzte nicht bekannt seyn konnte, weil wenige Tage oder Wochen nicht immer hinreichen, sie kennen zu lernen, und weil es Hauptversehen des Hausarztes gewesen seyn kann, dafs er im mitgeschickten *statu morbi* jenen Punkt nicht berührte! — —

Da aber so ungemein viel, theils in Betreff der Gesundheit so vieler, beinahe von allen Weltgegenden Europa's zur Quelle Reisenden, theils wegen des Brunnens selbst darauf ankommt, dafs das Trinken und Baden nach allen Erfordernissen ganz zweckmäfsig angewendet werde; so mufs die scruphulöseste chemische Analyse, begleitet mit dem allumfassenden Forscherblicke des spähenden Arztes, und jeder genau abgewogene Erfolg, nach jedesmaligem Trinken und Baden, die entscheidenden Resultate, zum individuell darnach ab-

Digitized by Google

zuändernden Gebrauche beider, besonders der Bäder liefern, und dann durch eine mehrjährige Erfahrung fest begründen.

Selbst nach der durch die Krankheitsbeschaffenheit und ihre Abänderung allein zu bestimmenden Länge der Kurzeit, muss der Gebrauch des Wassers innerlich und äusserlich abgeändert, und beides anders im Anfange — anders in der Mitte — und wieder anders am Ende der Kur angeordnet werden. Ob dies überall und bei jedem, wenn auch nur armen Subjecten, geschieht — mag bei einem jeden Leidenden, sein während der Kur — und nachher habendes Gefühl — und die gewissenhafte Ueberzeugung — und Beruhigung des Brunnenarztes entscheiden. Durch die Bemerkungen eines Laien wünschte ich nur die Aufmerksamkeit derer darauf zu richten, denen es zunächst angeht. Was durch Eigenwille, Eigensinn und directes Widerstreben mancher Kurgäste Nachtheiliges bewirkt wird, übergehe ich, gleichsam als etwas ausser dem Kreise des thätigst wirkenden Arztes liegendes. — Nur erinnere ich noch, dass es weit besser wäre, wenn ausser den in jedem Hause befindlichen Badezimmern noch ein öffentliches Badehaus errichtet würde, damit aus ökonomischen Gründen der Zwang — das verdrüssliche Aufeinanderwarten, das dadurch

Digitized by Google

entſtehende unregelmäſsige Baden, und mit dieſem noch ſo mancher andere Verdruſs des Brunnengaſtes zum weſentlichen Nachtheil desſelben vermieden werden könnte. Als Augenzeuge habe ich nur zu viele hieher sich beziehende Anſtöſse — nur in meinem Quartiere, wie es auch bei andern ſtatt gefunden hat, erlebt. Daher ich es für höchſt nothwendig halte, die Achtſamkeit derer, die abhelfen können und ſollen, ernſtlich darauf zu richten.

Ein noch weit wichtigeres Desiderat liegt darinnen, daſs man, gleichſam absichtlich vernachlässigend, von den mehr als zwanzig noch um dem Badeort herumliegenden faſt gleich wirkſamen Quellen, wenn sie vorher gehörig behandelt würden — keinen zweckmäſsigen Gebrauch — insbeſondere zu Bädern — zum groſsen Vortheile der Hauptquelle und zur ſchleunigen Förderung der Kurgäſte, ſo wenig wie von dem trefflichen Polterbrunnen, der zur Entfernung und gründlichen Auflöſung von Gicht und Rheumatismus und andern Gelenk- und Knochenverhärtungen ſo herrliche Dienſte leiſten müſste, den höchſt nützlichen und dringend nöthigen Gebrauch macht. Die Aufmerkſamkeit der höhern Landesſtelle ſollte billig darauf ganz beſonders gerichtet, Privatinteresse unterdrückt, und dadurch auch all-

gemeinerer Nutzen für die vielen Leidenden, die so einträglich für die Brunnenkolonie und die ganze Gegend sind, verbreitet werden.

Selbst auf das hier und da reichlicher zu gewinnende Salz wäre, meiner geringen Einsicht nach, weit mehr Bedacht zu nehmen. Für die so glücklich wirkenden Vergnügungen der oft an Leib und Seele kranken Brunnengäste, hat man zwar vieles gethan. Das meiste ist aber noch in seiner Entstehung. Unter das vorzüglichste verdient hauptsächlich der Saal an dem öffentlichen Traiteurhause gezählt zu werden, worinnen täglich nicht nur an *table d'hôte* gespeist, sondern auch Bälle und Musik gegeben werden. Dieser so wie die nebenanstossenden Zimmer und die übrige Einrichtung sind ganz geeignet, jede Art des gesellschaftlichen Vergnügens zu gewähren, und das Ganze erhält auch immer von Zeit zu Zeit, auf gehörig geschehene Anzeige, alle nur dienliche Unterstützung. Alsdann gehöret auch hieher die schon weit gediehene Anlage zu einem kleinen englischen Park. Ohngeachtet ihres geringen Umfangs ist doch die Anlage so schön, so mannigfaltig, so der Absicht entsprechend, und wegen seiner Nähe, da er fast unmittelbar an die letzten Häuser des Badeorts stösst, so einladend, und gleich angenehm, für den, gerne das

Digitized by Google

Grofse der freien Natur Genieſsenden, als für den, sich lieber in dunkle melancholiſche Stille Zurückziehenden, daſs er gewiſs die dankbare Bewunderung vieler Fremden, und und dieſe mit deſto mehr Grund erhält, je mehr eine ſolche Anlage in der grofsen flachen Gegend Bedürfniſs iſt — und je mehr man sieht, daſs sie noch hie und da erweitert werden ſoll. Von den Alleen läſst sich noch nicht viel ſagen; sie verdienen aber immer mehr vervielfältigt zu werden, je mehr bei heiſen Sommertagen hier die Promenaden beſchränkt, und wegen des aufserdem ſo wenigen Schattens ſo läſtig werden. In der Nähe wären überhaupt mehrere Einrichtungen für geſellſchaftliche Zuſammenkünfte zu ländlichen Parthien und freundſchaftlichen Mittags- und Abendveränderungen ſehr nöthig, da für jetzt, aufser der Stadt Eger, wo man nur in Geſellſchaft gut essen kann, kein ſchicklicher Ort zur Abhülfe jener billigen Wünſche vorhanden iſt. Denn auf den benachbarten Dörfern iſt hierzu nichts eingerichtet, und ein neues auf der ſogenannten Kammer von einem H. G. v. Z. etablirtes Geſellſchaftshaus und angenehmer Hain — für die Kurgäſte iſt erſt im Werden; verſpräche zwar wegen der Nähe und der Länge viel Gutes und einladend Angenehmes, wenn nur für die Zukunft ein anderer Wirth dabei angeſtellt,

Digitized by Google

und dem, bei einigen Mahligen ländlichen Collationen, sich jetzt schon als ausgezeichnet habsüchtig beweisendem Jäger .... dies nicht ferner gestattet wird, weil sonst mit Grund zu befürchten steht, dass auch hierbei nicht der erwünschte gesellschaftliche nutzbare Verein, selbst nicht einmal durch die grosmüthige Aufopferung des Herrn Besitzers erreicht werden möchte. Ueberhaupt kann man es sich, bei den besten, billigsten und schönsten Gesinnungen nicht verbergen, dass die Behandlung und das Betragen vieler Ortseinwohner im Allgemeinen auf Prellerei der Fremden berechnet ist. Am unerträglichsten und auffallendsten ist dies in Rücksicht des Essens. Jeder vernünftig Denkende und auf seine Gesundheit Bedachtnehmende, wird mir ohne weiteres einräumen, dass man, um sich zu sättigen, nicht eine Menge Speisen, sondern nur wenige, aber wohl zubereitete bedarf. Auch wird in den Augen eines jeden rechtlichen Mannes die eingebildete Glückseligkeit des schwelgerischen Essens, die allerniedrigste seyn; so dass darauf keiner ganz ausschliessend — am wenigsten in einem Badeorte — rechnen wird, wo er seiner Gesundheit wegen sich aufhält: oder wenn dies auch nur wegen des Vergnügens geschähe, dabei nicht Unmässigkeit absichtlich beabzwecken wird. Allein

Digitized by Google

eben ſolche Billigdenkende werden doch hinreichende, ſättigende, ſchmackhafte und gut zubereitete — nicht unverdauliche — oder geradezu ſchädliche Speiſen — und um einen rechtmäſsigen Preis erwarten. Doch dies findet jetzo auf dem egeriſchen Brunnen nicht ſtatt! — Die meiſten Tage, wo ich allezeit an *table d'hôte* aſs, waren bald mehr, bald weniger laute Klagen über hartgekochtes und gebratenes Fleiſch, öfters über wäſsrig unſchmackhafte Suppen, über dergleichen zubereitetes Gemüſs (wobei, wie z. B. bei Wirſching und gedämpftem Sallat, noch die Dorſchen oder Strünke mit gegeben wurden), über unangemessene Speiſen, als z. B. Schweinefleiſch und Sauerkraut — über das oft viel zu Wenige, ſo daſs oft dieſe, oft jene Reihe an der Tafel, von manchen Seiſen nichts bekam, und sie sich wohl ſogar, jedoch nach ernſtlichen Vorſtellungen erſt, mit einer in aller Geſchwindigkeit und übelriechender Butter bereiteten andern Speiſe begnügen ſollten; und endlich auch über die zu wenig veränderten Zuſpeiſen zu dem Braten. Dies alles könnte und müſste für acht und vierzig Kaiſerkreuzer, oder faſt einen Gulden rhein., für fünf Speiſen ſchlechterdings abgeändert werden. Eine groſse Anzahl der damals anweſenden Gäſte ſuchte jene weſentlichen Män-

Digitized by Google

gel des Essens durch laute Klagen — endlich durch veranstaltete Wanderungen nach Eger, wo zu 30 bis 40 Personen, Mittags des Essens wegen, hinfahren mufsten, selbst durch veranstaltetes Speisen von mehreren der angesehensten Gäste in dem ehemaligen oder alten Gasthofe — als etwas besonders Seltenes — abzuändern. Allein wenn dann auch einmal etwas besser scheinendes gegeben wurde; so dauerte es nur einen Tag, und alles fiel bald wieder in das vorige Mangelhafte zurück. Man behauptete allgemein und öffentlich, dafs diese auffallende Mängel in der Kost sich von, den geizigen Traiteurinnen herschrieben, die aber eigentlich zu reden, wie die böse Welt sagt, nur Maschienen ihres enterprenirenden nächsten Anverwandten seyn sollen. Sollte es nicht die erste Pflicht für den fast täglich mit dort speisenden Brunnenarzt seyn, diesem schändlichen Betrug und Prellerei, dieser Disharmonien mit einer Brunnenkur schnell und ernstlich abzuhelfen? Bei uns wenigstens würde dies gewifs nicht gestattet, sondern mit strenger Ahndung schnell beseitiget, welches auch deswegen sehr leicht möglich wäre, weil diesen weiblichen Pächtern des Traiteurhauses die sonstige Abgabe von beinahe vierhundert Gulden nachgelassen worden ist, nur um desto eher die Kurgäste zu befriedigen.

Fast

Digitized by Google

Faſt gleich ſchlecht iſt das Bier und die meiſten Weine. Ich habe von erſtem beinahe alle Sorten unter der Kritik eines geſunden Getränks gefunden, vielmehr iſt eins davon durch Gewürze und Gährungsingredienzien doppelt nachtheilig, und das andere dick dunkelbraun, leicht betäubend. Erlauer, Ruſter, Tocaier und Melnecker Wein sind auf dem Brunnen, beſonders erſterer und der vorletzte äuſserſt ſchlecht, und hauptſächlich dieſer, unter dem Namen Tocaier, für 3 Gulden die Bouteille, ganz ungenieſsbar für den, der nicht ein verdünntes Honigwasser gerne trinkt, und dessen Magen ſolche eckelhafte Gährungsmasse verträgt. — Auch das Waſſer iſt nicht rein und gut; das beſte von allen in Herrn D. Adlers Hauſe enthält doch noch eine Menge fremder Theile, die ſchon das bloſse Auge durch die deutlich zu unterſcheidenden Flokken bemerkt. Man geht jedoch jetzo ernſtlich damit um, ein gutes Trinkwasser zur Badecolonie zu leiten; der Himmel gebe nur, daſs es der gegründeten Erwartung entſpreche, damit dadurch jenem ſehr wichtigen Bedürfnisse reichlicher und angemessener abgeholfen werde, und die Badegäſte ſelbſt in Thee, Caffee, Suppen u. ſ. w., wozu doch vielleicht vorher manchesmal ſchlechteres Was-

ser dargereicht wurde, als jenes erwähnte ist, um die Mühe des entferntern Herbeiholens überhoben zu seyn, jene Unreinigkeiten nicht mehr unsichtbar verschlucken dürfen.

Wenn alle diese erinnerten Punkte von den Ortsvorgesetzten, und insbesondere von dem einsichtsvollen Rath in Eger, und der weisen und thätigen hohen Landesstelle bald und wohlerwogen, aber auch eben so schnell beseitiget werden, welches durch unverzügliches Anstellen eines braven und einsichtsvollen Brunneninspectors am besten erreicht werden könnte; wenn zugleich fürs allgemeine Wohl alle Privatabsichten bei Seite gesetzt werden; so würde, so müsste der Nutzen für die Kurgäste sehr wesentlich gröser, als zeithero, so wie ihre Anzahl selbst vermehrt, und auf diese Weise den Ortsbewohnern und allen Angränzenden ein höherer, sehr reeller Erwerbszweig verschaft werden: vorzüglich wenn manche Handwerker, als z. B. ein Bekker, Fleischer, noch ein anderer, billigere und gut bereitete Speisen liefernder Wirth, in den Ort herein zu ziehen gesucht, und die alten Brandstätte auch zur bessern — und durch die Concurrenz — auch wohlfeilerm Unterkunft der Fremden schneller bebaut würden. Dies alles müsste weit ersprieslicher seyn, als

Digitized by Google

der riesenmäfsige Gedanke, der wohl noc mit sehr nachtheiligen Folgen für den Brunnen selbst begleitet seyn könnte, nehmlich die Austrocknung des grofsen Moorgrundes um den Brunnen. Mehr noch würde das Egerbad gewinnen, wenn freie Zufuhr und Herbeischaffung aller Lebensbedürfnisse allen Kurgästen ohne Ausnahme bewilligt würde. Denn je ungestörter dies wäre, desto mehr müfsten sich die Inwohner beeifern, ihre Erwerbszweige in vorzüglicher Güte und möglichster Wohlfeilheit zu liefern. Da diese mit der Wahrheit vollkommen übereinstimmende Thatsachen von einem Laien allein aus der redlichsten Absicht, allgemein nützlich auch für die Zukunft, für die sowohl eine wohlthätige Quelle Besuchende, als für die Colonie des Egerbrunnens selbst zu werden — öffentlich bekannt gemacht worden sind, und dabei nicht die geringste Nebenabsicht zum Grund liegt; so hoffe ich dadurch eine dankbare Arbeit unternommen zu haben.

Ich füge diesen gleichsam als Zugabe, nur noch den sehnlichsten — für so viele Leidende nutzbarsten Wunsch bei, dafs doch der *treffliche Stebner Brunnen* — in dem Fürstenthum Baireuth — vier Stunden von Hof gelegen — der zuverlässig gleich den

Rang nach den allgepriesenen Pyrmonter Wasser in vielem Betrachte einnehmen muſs — allgemein bekannter und weit mehr als zeithero benutzt werden mögte. Doch vielleicht davon nächſtens mehr!

Digitized by Google

V.

Geschichte einer Wassersucht der Hirnhöhlen.

Am 9ten März dieses Jahres hatte ich das Unglück, meine beinahe 8jähr. Tochter am innern Wasserkopfe zu verlieren; ich theile hier die Geschichte ihrer Krankheit mit, die, wenn sie schon keine neuen pract. Ansichten gewährt, doch vielleicht als Beitrag zur Diagnostic dieses trügerischen Uebels, nicht ganz ohne Interesse wird gelesen werden. Selten hat der Arzt Gelegenheit, diese Krankheit gleich von ihrem Entstehen an zu beobachten, und doch, wenn Hülfe möglich ist, ist sie es nur, ehe beträchtliche Wasseranhäufung sich durch die charakteristischen Zufälle vom Drucke aufs Gehirn kenntlich gemacht.

Meine Tochter war ein an Körper und Geiste gleichförmig organisirtes Kind; — für ihr Alter von mittelmässigem Wuchse, hatte sie wohl proportionirte Gliedmassen, einen, eher kleinen als grossen, beinahe

Digitized by Google

runden Kopf mit starkem langem fast schwarzem Haarwuchs, blühende Gesichtsfarbe, blaue Augen, war weder fett noch mager. — Sie hatte viele Geistesfähigkeiten, ohne eine krankliche Frühreife des Verstandes zu äussern, der Unterricht den sie seit 2 Jahren genossen hatte, war durchaus nicht anstrengend gewesen, und betrug im ersten Jahr, und im letzten Jahre nicht mehr als zehn Stunden wöchentlich. — Ausser den Blattern, die ich ihr im zweiten Jahre geimpft hatte, und die schwer sind waren, hatte sie im dritten Jahre nur noch den Keichhusten, sonst war sie nie krank gewesen, hatte auch nicht die geringste Anlage zu Skropheln. — Vom Scharlachfieber, woran im verflossenen December meine drei Söhne lagen, blieb sie verschont. — Ihre Mutter hatte sie selbst gestillt, und von Geburt an war sie an das kaltwarme Bad gewöhnt, war im Sommer öfters, im Winter aber, gewöhnlich einmal die Woche, angewandt worde; — den Tag, da sie Abends erkrankte, war sie am Morgen gebadet worden. —

Es war den 17. Februar Abends, da

sie zuerst klagte, dass ihr der Kopf weh thue, wobei sie zugleich die rechte Seite, über dem Ohr und vorne gegen das Stirnbein zu, bezeichnete, welche Stelle auch gegen das Befühlen empfindlich war. Sie hatte diesen Tag weniger Esslust gehabt, schlief aber die Nacht ganz wohl. Den 18ten klagte sie abwechselnd über etwas Frösteln, und ab und zu über dasselbe Kopfweh, die Zunge war ein wenig belegt, sie ass wenig, hatte keinen Durst, Lust zu schlafen, ging aber dabei herum; auf ein Clystier erhielt sie Leibesöffnung, und schlief die Nacht vollkommen ruhig. Den 19. frühstückte sie mit Appetit, war bis dahin munter, aber bald nachher klagte sie wieder über den Kopf; sie bekam heute: ℞. *Cali carbonic.* ℥j. *Acet. conc. q. s. ad saturat. Aqu. rub. id.* ℥ii. *Sp. sulph. aeth.* ℥β. *Syr. r. id.* ℥β. alle zwei Stunden einen Esslöffel voll, und Fliederaufguss zum Getränke, Abends ein Fussbad. — Die folgenden Tage blieb sich alles gleich, sie ging herum, legte sich wieder, schlief die Nächte ruhig, und war früh beim Erwachen am munterstten, frühstückte mit Appetit. — Den 23. klagte sie über Schmerzen in den Augen und scheute das Licht, die Augen an sich waren nicht verändert, diese Klagen waren, so wie über das Kopfweh, nicht anhaltend, sondern sie klagte einmal über die

Augen, dann wieder über den Kopf, auch über Kopf- und Augenweh zugleich, hatte aber auch Zeiten, wo sie sagte, es thue ihr nichts weh; der Puls wich nicht vom natürlichen ab, nur etwa Abends schien er eine unbedeutende Frequenz zu haben; sie erhielt jetzt: ℞. *Fl. arnic.* 3*ij. ebull. paul. c. Aqu. font. q. s. Col.* ℥*iv. add. Sp. sulph. aether* 3*j. Syr. rub. idaei* 3*vj.* alle zwei Stunden einen Eslöffel voll, in den Nacken ein Ziehpflaster, und am Kopfe Einreibungen mit dem *Linimentum saponato-camphoratum*; auch wurde sie nun täglich wieder lauwarm gebadet. Die Zufälle dauerten bis zum 27sten, ohne auffallende Veränderung fort, nur klagte sie über Trockenheit der Nase, pflückte viel mit den Fingern darin und schnaubte sich öfters. Die Haut war, der Bäder ohngeachtet, stets trocken und sehr warm. Der Urin klar und zitrongelb. Den 26sten hatte ich die Arznei etwas verstärkt, sie erhielt nehmlich ℞. *Fl. arnic.* 3*iij. ebull. c. Aqu. font. q. s. Col.* ℥*iv. add. Aqu. Cinnam.* 3*vj. Tinct. aconit. aether.* 3*j Syr. c. Aur.* ℥*ß.* alle anderthalb Stunden einen Eslöffel voll. Den 27sten zeigte sich auffallende Besserung, sie war munterer, klagte weniger über Schmerzen, und was mir das erfreulichste war, ihre Zunge wurde rein; es hatte sich nehmlich der schmutzige Ueber-

Digitized by Google

zug, wie nach der Entſcheidung einer fieberhaften Krankheit, von der Spitze und den Rändern zurückgezogen, und bildete einen ſchmalen, ſehr feuchten, lockern Streif. Den 28ſten fortſchreitende Besserung; sie war noch munterer als geſtern, der ſchmutzige Beleg der Zunge war noch um vieles kleiner, sie bekam beſonders gegen Abend Luſt zum Eſſen, und verzehrte zwei weichgekochte Eidotter und eine Tasse Habergrützſchleim mit vielem Geſchmacke. Dieſe erfreuliche Veränderung beſtätigte mir um ſo mehr meine bisherige Heilungsanzeige, daſs nehmlich die ganze Unpäſslichkeit ein gelindes rheumatiſches Fieber mit örtlicher Affection der äuſsern Theile des Kopfes ſey. Bei ſo deutlichen Zeichen der Entſcheidung hatte ich mich berechtiget gehalten, den Uebergang zu fixern Reizmitteln zu machen, und hatte daher zu den am 26ſten verordneten Arzneien ein Loth Chinarinde mit abkochen lassen. — Sie ſchlief auch dieſe Nacht ruhig, ſtand am Morgen auf, ich bemerkte aber gleich, daſs ihre Augen trüber waren, als bisher, und der Theil der Zunge, der geſtern ganz rein war, war heute wie mit einem weiſsen Schleier überzogen, demohngeachtet hatte sie Mittags noch etwas Appetit, aber Abends klagte sie über heftigere Schmerzen am Kopfe und in den Augen, und

Digitized by Google

zum erſtenmale auch über Schmerzen im Nacken. Nach einer ziemlich ruhigen Nacht frühſtückte ſie den 2ten wieder mit Appetit; aber bald nachher erneuerte ſie ihre Klagen über den Kopf, die Augen und den Nacken, ſie verlieſs nun nicht mehr das Bette; lag beſtändig mit in die Höhe gezogenen Knieen, klagte über Schmerzen in den Füſsen, und pflückte beſtändig an der Nase. Ich gab ihr jetzt ℞. *Fl. arnic. 3iij. Rad. serpent. virg. conc. 3ij. ebull. paulf. c. Aqu. font. q. s. Col. ℥iv. add. Tinct. Valer. aether 3j. Aqu. Cinnam. Syr. cort. aurant. aa 3vj.* alle anderthalb Stunden einen reichlichen Eſslöffel voll, und zugleich alle drei Stunden ein Pulver aus drei Gran Moſchus. Gegen Abend bekam ſie öftern Drang zum Urinlaſſen, wohl alle zehn Minuten, wo dann nur jedesmal wenige Tropfen abgingen, gegen neun Uhr ſchlief ſie ein, ſchrie aber oft aus dem Schlafe auf über Kopf und Augen, doch wurde ſie um eilf Uhr ruhig und ſchlief bis am Morgen. Den 3ten waren alle Zufälle dieſelben, die Arznei wurde fortgebraucht, Abends war ſie ſehr unruhig, fuhr oft aus dem Schlummer auf mit wehmüthigem Geklage über die Schmerzen am Kopfe, in den Augen und dem Nacken, hatte öftern Drang zum Urinlaſſen; ich gab ihr um neun Uhr drei Tropfen *Tinct. opii*, worauf

Digitized by Google

sie etwas ruhiger wurde; um zehn Uhr gab ich ihr noch zwei Tropfen, worauf sie ruhig bis am Morgen schlief. Donnerstag den 4ten, bald nach dem Erwachen, kam ein heftiges Erbrechen, mit dem sie einen sehr sauerriechenden Klumpen auswarf, der aus eingemachten Kirschen und Pflaumenmuss bestand, wovon sie, mit Wein und Zucker angemacht, gewöhnlich nach der Arznei einen Kaffelöffel voll nachgeschluckt hatte. Sie wurde hiernach auffallend munterer, aber mir war diese Erscheinung eine fürchterliche Bestätigung meiner nun schon gehegten Meinung, auch stellte sich, wie ich es gefürchtet hatte, das Erbrechen um zehn Uhr Vormittags, und um zwei Uhr Nachmittags wieder, mit grosser Heftigkeit ein, doch beruhigte es sich auf Umschläge auf den Magen von Pfeffermünze mit Wein gänzlich, und erschien auch beim weitern Verlaufe der Krankheit nicht wieder. Die anhaltenden Schmerzen am Kopfe, der eigne Schmerz in den Augen und im Nacken hatten schon den beunruhigenden Gedanken eines

den Extravasats im Kopfe bei mir

egen den ich doch immer noch

Beruhigung zu finden glaubte,

lle nicht so durchaus anhaltend

ern theils abwechselten, mitunter

reie Zwischenzeiten kamen; die

Digitized by Google

Erſcheinungen des heutigen Tages aber, das freiwillige, heftige Erbrechen nehmlich und zugleich das Zeichen der ſo groſsen *Atonie* des Magens in dem nach und nach aufgeſammelten unverdauten Klumpen, lieſsen mich kaum noch an dem heftigen Leiden des Gehirns zweifeln. Doch es galt hier das Leben meines innigſt geliebten Kindes, und auf dieſe Anzeigen hin mogte ich es noch nicht wagen, Mittel anzuwenden, die häufigen Beobachtungen zu Folge grade in dieſer Krankheit von eigenthümlicher Wirkung ſeyn ſollen; ich wünſchte, durch den Rath freundſchaftlicher Collegen unterſtützt zu werden, die *mit* kälterm Blute Gründe und Gegengründe in dieſem mich ſo nahe angehenden zweifelhaftem Falle abzuwägen im Stande wären. — Herr Doctor Lafontaine, den ich um ſeinen Beiſtand erſucht hatte, kam dieſen Nachmittag, fand die liebe Kranke grade ziemlich munter, ſuchte mich über meine Beſorgnisse zu beruhigen, hielt die Krankheit, ſo wie ich bis heute, für einen gelinden Typhus, und rieth, die bisherige Behandlung fortzuſetzen; sie bekam daher noch ein Ziehpflaſter zwiſchen die Schultern, innerlich den Moſchus, und folgende Mixtur: ℞. *Rad. Valerian. sylv. — Serpent. virg. contus.* ā*ā* ℥*iij. ebull. paul. c. Aqu. font. q. s. Col.* ℨ*iv. add.*

Digitized by Google

Tinct. Valer. aether. Div. Aqu. Cinnam. Syrup. cort aurant. ana ℥ *j.* wie bisher, Abends wieder ein lauwarmes Bad. Sie war diesen Abend ziemlich ruhig und schlief auch die Nacht; sie hatte diese Nacht einmal zu trinken verlangt, und als die Mutter es ihr reichte, schien sie es nicht zu sehen, sondern griff in die Luft und fragte unwillig, wo es denn wäre, bis es ihr in die Hand gegeben wurde. Freitag früh, den 5ten März, schien sie mehr betäubt zu seyn, die rechte Pupille war erweitert, und mit dem linken Auge schielte sie; jetzt fand Herr Lafontaine meine Besorgnisse allerdings gerecht, und wir kamen überein, noch einen andern berühmten hier anwesenden Arzt zu Rathe zu ziehen. — Er kam diesen Vormittag um 10 Uhr, und nachdem ich ihm den bisherigen Gang der Krankheit auseinandergesetzt, er auch die gegenwärtigen Zufälle untersucht hatte, erklärte er dieselbe geradezu für ein blosses Schleimfieber, und drang auf die Anwendung eines Brechmittels. — Aus dem langsamen noch kräftigen Pulse, dem freiwilligen Erbrechen, den in die Höhe gezogenen Beinen, und dem Pflücken in der Nase, nahm er vorzüglich diese Indication, und sagte: wird nur erst der zähe Glasschleim aus dem Magen seyn, dann sollen sie sehen, wie trefflich ihre Reizmittel wirken werden. Ich stritt gegen

Digitized by Google

diesen Vorschlag aufs lebhafteste, setzte dagegen das Stadium der Krankheit, die Atonie des Magens, die Zeichen von Affection des Gehirns, und dem nach meiner Ueberzeugung daher rührenden freiwilligen Erbrechen, ja, wenn man durchaus Ausleerung bezweckte, die durch dasselbe gewiss hinlänglich geschehene, und endlich die mir am besten bekannte körperliche Constitution des Kindes, so wie seine Lebensordnung, die beide einer solchen Schleimerzeugung nicht günstig waren — aber alle diese Gegengründe wurden durch die Erfahrung des berühmten Mannes darniedergeschlagen, und als Vater hielt ich mich verpflichtet nachzugeben, in der Ueberzeugung, dass, wäre die von mir gefürchtete Lokalaffection nicht zugegen, das Leben meines Kindes, selbst durch diese widersinnige Maasregel nicht gefährdet werden, im entgegengesetztem Falle aber die unvermeidliche Catastrophe allenfalls beschleunigt werden würde. Es wurde demnach ein Gran Brechweinstein in einer Unze Wasser aufgelöst, hierzu zwölf Gran Brechwurzel und zwei Quentchen Meerzwiebelsaft gesetzt, und alle zehn Minuten ein guter Caffeelöffel voll gegeben. Ich fing hiemit um ein Uhr an, sie hatte nach und nach obige Portion bis auf einen kleinen Rest genommen, es zeigten sich keine Uebelkeiten,

Digitized by Google

und da sie schlummerte, liefs ich sie nun ungestört; endlich um vier Uhr erbrach sie sich einmal stark, leerte aber nichts als genossenes Getränke aus; sie lag nun ganz still in einer Art von Betäubung fort bis sechs Uhr, worauf sie sich zum zweitenmale erbrach, doch ebenfalls ohne den erwarteten Schleim auszuleeren. Sie fiel hierauf gleich wieder in die vorige Betäubung, klagte nur, wenn man sie frug, über den Kopf, die Augen und den Nacken, zeigte auch jetzt beim Befragen auf die entgegengesetzte Seite des Kopfes, und pflückte beständig an der Nase. Zwei Stunden etwa nach dem letzten Erbrechen liefs sie den Urin ohne alles Gefühl ins Bette, ihre Extremitäten wurden kalt, der Puls zusammengezogen und kaum zu fühlen, es äufsern sich Zuckungen in den Gliedern — wir setzen sie ins lauwarme Bad, sie ist aber ganz steif, und es ist nicht möglich, sie länger als zehn Minuten darin zu erhalten. Wir machen ihr trockne, warme Umschläge, geben ihr Wein, Moschus, Aether, ich lege ihr auf die Schenkel und Schienbeine vier Ziehpflaster, aber die ganze Nacht durch dauerte dieser Zustand sie war bald blafs, bald roth, kalt oder warm, knirschte häufig mit den Zähnen, und lag ohne alles Bewufstseyn. — Sonnabend früh erholte sie sich endlich etwas, vorzüglich nach

Digitized by Google

Anwendung warmer aromatiſcher Umſchläge mit Campherſpiritus über den ganzen Körper, nach dem Vorſchlage des Herrn Dr. *Hürcke* (ſ. Horn Archiv 2. Band 1. Heft), ſie hatte wieder Besinnung und Gefühl, klagte aber nur über Schmerzen, wenn man ſie frug, die Augen waren etwas roth und thränten, die Pupillen ſtark erweitert. Der oben erwähnte Arzt erklärte die Zufälle für Folgen von Wurmreiz, und ſchlug ein Laxiermittel aus Jalappe und Calomel vor; aber jetzt gab ich nicht weiter nach, ſetzte die vorige Behandlung fort, gab ihr öfterer kleine Portionen Wein, kleine Clyſtiere aus Valerianaabſud mit Campher und Wein, und legte ein Zieſpflaſter am Kopfe auf die Stelle, über die ſie vom Anfange an geklagt hatte. Den Abend war ſie ziemlich munter, auch die Nacht war leidlich, aber Sonntag früh kamen dieſelben Anfälle wie Freitag Abends, ſie war faſt beſtändig in einer Art von Ohnmacht, und erſt gegen Abend erhielt ſie wieder einige Besinnung, die mit der Betäubung abwechſelte, aus welcher ſie dann mit einem Seufzer zu ſich kam, und nun, wenn man zu ihr ſprach, antwortete. Sie hatte heute den Moſchus mit Hirſchhornſalz und Wein mit Aether bekommen. Montag wechſelten dieſelben Zufälle mit einiger Ermunterung, in der ſie über die alten

Digitized by Google

ten Schmerzen klagte, ab, die Augen thränen, sind roth, aber die Pupillen heute von natürlicher Gröfse, auch schielt sie nicht. Am Abend liefs sich Schleimanhäufung in den Lungen hören; es wurden die aromatischen Umschläge wiederholt, Fomentationen von Aether auf den Kopf gemacht; in der Nacht kommt förmliches Röcheln, das drei Stunden anhält, dann lag sie wieder still, das Gesicht kalt, das Schlingen beschwerlich. Dienstag früh stellt sich das Röcheln wieder ein, hört nach einigen Stunden nochmals auf, das Gesicht ist den ganzen Nachmittag kalt, die Extremitäten aber warm, der Puls seit Sonnabend frequent, aber noch kräftig. Abends gegen 6 Uhr wird sie auf einmal wieder gleichförmig warm, dünstet stark aus, erhält ihr Bewufstseyn wieder, spricht mit mir, klagt auf meine Frage noch über den Kopf, und zeigt mit der Hand auf die alte Stelle, verlangt zu trinken, schluckt ohne Beschwerde; dies dauert etwa anderthalb Stunden, dann kehrte das Röcheln zum letztenmal zurück, und um Mitternacht endete das Leiden. — Nie äufserte sich während der ganzen Krankheit, bis zum letzten Augenblicke, eine Spur von Delirium, aber seit Freitag Abend war sie in einem durchaus apathischen Zustande, so dafs sie selbst in den Zeiten, wo sie aus

ihrer Betäubung gleichsam erwachte, nicht nach ihren Eltern, an denen sie sonst mit so grosser Herzlichkeit hing, fragte, aber jedesmal den, der zu ihr sprach, sogleich erkannte. In dem schlummerähnlichen Zustande, in dem sie gewöhnlich lag, waren die Augen nie ganz geschlossen. — Ihre Muskelkraft war so wenig geschwächt, dass sie noch an ihrem Todestage sich selbst von einer Seite zur andern wendete. — Der Stuhlgang, welcher von Zeit zu Zeit durch Clystiere befördert wurde, war seit dem 4ten schwerer erfolgt und sehr verhärtet; — der Unterleib weich, und nur den letzten Tag etwas aufgetrieben. Der Urin, so lange er aufgefangen werden konnte, klar und blafsgelb; seit Freitag Abend schien sich schon einige Lähmung der Blase einzustellen, da nur von zwölf zu zwölf Stunden Urin abging.

Meine Freunde, Herr Dr. *Ebert* und Hr. Assessor *Späth*, machten Mittwoch Nachmittags die Leichenöfnung, und übergaben mir das Resultat schriftlich, wie ich es hier beifüge.

»Auf Ersuchen des Herrn Dr. *Wolff* unternahmen wir die Section an dem Leichname der ihm Nachts zuvor verstorbenen Tochter, worüber wir, der Wahrheit gemäfs, folgenden Bericht abstatten:

Digitized by Google

Am äufsern Habitus des Körpers, welcher sehr abgemagert war, bemerkten wir aufser einigen auf dem Rücken befindlichen sogenannten Todtenflecken und den von den Spanischenfliegen zurückgebliebenen Stellen durchaus keine widernatürliche Beschaffenheit weder am Kopfe noch an den übrigen Theilen des Körpers; wir schritten daher zur innern Untersuchung des Kopfes und auch des Unterleibes.

Nachdem die äufsern Bedeckungen des Kopfes abgelöst, und die das Gehirn umgebenden Knochen vom übrigen Kopfe getrennt waren, so fanden wir eine auffallend starke Anfüllung von Blute in den Gefäfsen der Hirnhäute, und eben so fanden wir die Gefäfse des Hirns selbst von Blute strotzend. Uebrigens war die Gestalt des Gehirns selbst, ausser der ungewöhnlichen Gröfse, die wahrscheinlich mit von der grofsen Anfüllung der Blutgefäfse herrühren mogte, nicht von widernatürlicher Art. Um die innere Beschaffenheit des Gehirns zu untersuchen, wurde dasselbe schichtenweise durchschnitten, wobei wir ebenfalls keine widernatürliche Beschaffenheit der Substanz desselben bemerkten; aber bald bot sich unsern Augen eine auffallend starke Hervorragung in der Gegend der beiden Seitenhirnkammern dar, die uns, wie wir es vor-

Digitized by Google

her erwartet hatten, auf eine wässerichte Anhäufung schliefsen liefs. Wir löfsten hierauf noch einige Schichten vom Gehirne behutsam ab, und es flofs alsbald eine ziemlich ansehnliche Menge Wasser mit wenigem Blute, welches blofs aus den durchschnittenen Blutgefäfsen fliefsend dem Wasser sich beigemischt hatte, heraus, worauf wir dann das *corpus callosum* deutlich vor uns liegen sahen, und in denen sich daneben befindenden Seitenhirnkammern eine nicht geringe Menge Wasser vorfanden, welches, nachdem es ausgeleert worden, über drei Unzen betrug. Wir durchschnitten nun das *corpus callosum*, und gelangten zu dem *ventriculo tertio*, wo wir ebenfalls noch eine beträchtliche Menge Wasser antrafen. Die Menge des in den Gehirnhölen überhaupt vorgefundnen Wassers mogte leicht an *vier Unzen* betragen. — Im kleinen Gehirne wurde aufser den ebenfalls sehr angeschwollenen Blutgefäfsen keine weitere widernatürliche Beschaffenheit wahrgenommen.

Wir gingen nun zur Untersuchung des Unterleibes über, wo wir, nachdem die äussern Bedeckungen desselben, nebst dem *peritonaeo*, durchgeschnitten und zurückgeschlagen worden waren, den Magen und die Därme ganz blutleer fanden. Ersterer lag zusammengefallen da, und enthielt einen starken

Digitized by Google

Eſslöffel voll einer ſchwärzlich braunen etwas zähen geruchloſen Flüssigkeit. Die Därme waren überhaupt nur wenig von Luft ausgedehnt; die dünnen enthielten bloſs eine ſehr geringe Menge der im Magen gefundenen oben beſchriebenen, aber hier weit dünnern, Flüssigkeit. Die dicken Därme, beſonders das *colon transverſum* dagegen, eine ziemliche Menge harter *faeces*. — Uebrigens war keine Spur weder von Schleim, noch von Würmern bei der ſorgfältigſten Unterſuchung wahrgenommen worden. — Die Gallenblase war natürlich und ganz mit Galle angefüllt. Die Urinblaſe von dem sich darin in ſehr beträchtlicher Menge befindlichen Urin ſtark ausgedehnt, der Urin ſelbſt an Farbe und Conſiſtenz von natürlicher Beſchaffenheit. An den übrigen Theilen des Unterleibes wurde auſser der überall auffallend ſtarken Blutleere nichts widernatürliches wahrgenommen.«

d. 10. März 1802.

Ebert. Späth.

So war denn durch dieſe Leichenöffnung meine Diagnosis allerdings beſtätiget; aber in dem Zeitpunkte, da ich hierüber nicht mehr zweifelhaft war, würde gewiſs jede Behandlung geſcheitert ſeyn. Von den Kranken, die ich an Zufällen leiden ſah, welche auf eine

wässerige Anhäufung in den Hirnhölen ſchlieſsen lieſs, waren alle ſchon im letzten Zeitraume, alle ſtarben, bei allen waren Queckſilbermittel, entweder noch ehe ich hinzukam, angewandt worden, oder es geſchah auf meinen Rath, ich habe es in Verbindung des rothen Fingerhuts und des Opium, innerlich und äuſserlich angewandt, aber ſtets vergebens; nur in einem Falle habe ich die Leichenöffnung gemacht, und durch dieſe die Richtigkeit der Diagnosis beſtätiget gefunden, aber gerade in dieſem Falle war eine äuſsere Urſache, ein Fall auf den Kopf, die Veranlassung des Uebels geworden. — Unter den diagnoſtiſchen Zeichen, die in der Krankheitsgeſchichte meines Kindes vorkommen, sind die hervorſtechendſten: 1) Der fixe Schmerz am Kopfe; 2) der mit Lichtſcheue verbundne Schmerz in den Augen; 3) der Schmerz im Nacken; 4) das Schielen und die erweiterten Pupillen, und 5) das Pflücken in der Naſe. Das Fieber, welches nach *Whytt* den Lokalzufällen *beſtändig* vorhergehen ſoll, habe ich bei meiner Tochter gar nicht bemerkt, sie war bis zum 17ten Februar ganz wohl, nur zweimal erinnere ich mich, daſs sie in den letzten drei Monaten über etwas Kopfweh geklagt hat. — Das Erbrechen, welches ich bei den übrigen Kranken dieſer Art beſtändig und bis kurz vor dem Tode beobachtet habe, ſtell-

Digitized by Google

te sich in diesem Falle erst sechs Tage vor dem Tode, nur an einem einzigen Tage und überhaupt nur dreimal ein. — Der Puls schien nur am 4ten und 5ten März etwas langsamer zu seyn, vorher wich er fast gar nicht vom normalen ab, und vom 6ten an hatte er bedeutende Frequenz. — Wie täuschend war der bis zum 2ten, ja, ich möchte sagen, bis zum 4ten März (denn nur in den Abendstunden des 3ten und 4ten war vermehrte Unruhe) anhaltend ruhige Schlaf des Nachts! — Wie täuschend die mir, bei der nachmaligen schnellen Verschlimmerung, noch jetzt unerklärbare, bestimmte Besserung am 27sten und 28sten Februar! — Wie täuschend endlich die Intermission und Alternation der örtlichen Leiden! — Die meisten Symptome werden von den verschiedenen Beobachtern als unbeständige angegeben; man lese vorzüglich, was *Withering* und *Odier* darüber sagen, welcher letztere auf den eignen Habitus bei diesen Kranken das gröfste Gewicht legt. Der Schmerz im Nacken scheint einer der seltnern Zufälle zu seyn, ich finde ihn nur von *Odier* aufgeführt, und in der Krankengeschichte, die Herr G. R. *Hufeland* in seiner Abhandlung über die Kinderkrankheiten aus den Papieren seines sel. Vaters mitgetheilt hat.

Was die Veranlassung zu der Kopfwassersucht bei meinem Kinde betrifft, so halte

Digitized by Google

ich mich überzeugt, daſs ihre Krankheit lediglich in einem aſtheniſchen Fieber von derjenigen Form beſtand, die wir rheumatiſche nennen, womit die örtliche Affection des Kopfes verbunden war. — Seit dem Januar herrſchten bei uns der Seitenſtich und Leberentzündungen, deren Character durchaus Schwäche war; — nur zwei Fälle kamen mir in dieſem Frühjahre vor, wo wirkliche active Entzündung obwaltete. — So wie nun in den gewöhnlichen Fällen, bei Erwachſenen vorzüglich, die Lunge oder Leber der Sitz des örtlichen Leidens war, ſo wurde es leider bei meinem Kinde der Kopf, die Anlage hiezu mogte nun theils im Alter, theils vielleicht in einer zufällig obwaltenden Stimmung des Organismus dieſes Eingeweides liegen. — Gewiſs mögen, beſonders im Frühjahre, wo dergleichen Fieber mit Lokalaffection häufig sind, die Fälle oft genug vorkommen, wo das Gehirn, oder vielmehr ſeine Häute, der Sitz derſelben ſeyn mögen, nur werden sie häufig verkannt, oder sind ſo ſchnell tödtlich, daſs kaum Zeit zu genauer Beobachtung iſt. Ich habe dieſes Frühjahr von mehrern Fällen gehört, wo Kinder und junge Leute, nachdem sie bloſs einige Zeit über Kopfweh geklagt hatten, geſtorben sind — ſo ſtarb ein Jüngling von funfzehn Jahren ſchon am vierten

Digitized by Google

Tage, ohne über etwas anders, als den immer zunehmenden Schmerz im Kopfe geklagt zu haben *). Ich glaube nicht zu irren, wenn ich diese Fälle, wo das örtliche Leiden sich so bestimmt ausdrückte, zu der hier in Rede stehenden Krankheit zähle. — Vielleicht verdient meine Ansicht dieser so tödtlichen Krankheit einige Aufmerksamkeit, um so mehr, da, insofern sie richtig ist, es leicht seyn wird, eine consequente Behandlung auszufinden; dass übrigens Fälle vorkommen, wo das Uebel von einer örtlichen Ursache entstanden, und dann auch bloss örtlich, und das allgemeine Leiden von jenem abhängig ist, bin ich um so mehr überzeugt, da mir, wie ich oben erwähnt habe, selbst ein solcher Fall vorgekommen ist. Vor allen Dingen werden wir, meiner Ansicht zu Folge, bei dieser Krankheit (nachdem wir uns versichert haben, dass keine äussere Verletzung dieselbe veranlasst habe), den Character des Fiebers und des damit verbundnen Lokalleidens zu bestimmen haben. Die häufigen Beobachtungen über diese Krankheit, und der Umstand, dass die wenigen, welche

*) Noch in diesen Tagen las ich in der Berliner Zeitung die Todesanzeige des 16jährigen Herrn von *Schleinitz*, der bei bis dahin anscheinend blühender Gesundheit, nach zweitägigem Kopfschmerz unter Erbrechen den Geist aufgab.

Digitized by Google

gerettet werden, es einer reizenden Behandlung verdanken, lassen schon schliefsen, dafs mehrentheils das Uebel astheniſcher Natur ſey; und dies iſt um ſo mehr zu vermuthen, da in unſern Zeiten dieſe Klasse von Krankheiten überall die allgemeinſte iſt. Indessen berechtiget uns dies nicht, uns mit dieſer einſeitigen Ansicht zu begnügen, da die Analogie mit der Affection der übrigen Eingeweide beinahe mit Gewiſsheit ſchlieſsen läſst, dafs auch dieſe Krankheit unter der Form einer wahren Sthenie vorkommen möge. Die Unterſcheidung dieſer beiden Zuſtände hat gewiſs die gröſsten Schwierigkeiten; denn 1) befällt die Krankheit am häufigſten Kinder, und unter dieſen beſonders ſolche, die ein vorzüglich geſundes und blühendes Ausſehen haben, alſo, wenn es überhaupt ſchwer iſt, bei Kindern die Anlage auszumitteln, ſo wird es durch letztern Umſtand um ſo täuſchender. 2) Wenn Einflüsse aus der Atmosphäre dieſe ſo wie andere fieberhafte Krankheiten verurſachen, ſo können wir zwar aus der vorhergegangenen Witterung, der Trockne oder Feuchtigkeit, mehreren oder minderen Schwere der Luſt, den herrſchenden Winden u. ſ. w. einigermafsen auf die Wirkung ſchlieſsen, die ſie im Allgemeinen auf den thieriſchen Körper haben mögte; wie unvollkommen aber

Digitized by Google

hierin unſre Beobachtungen noch ſind, lehrt uns die tägliche Erfahrung; — wer hat nicht bei lang anhaltenden Nord- und Oſtwinden in den letzten Jahren aſtheniſche Krankheiten häufig geſehen? 3) Die Krankheitszufälle ſelbſt ſcheinen auch, den vorhandenen Beobachtungen nach, nur ſehr zweideutige Merkmale an die Hand zu geben, da, geſetzt auch, daſs das gleich anfänglich vorhandene Fieber von den bekannten angeblichen Zeichen eines ſtheniſchen Zuſtandes begleitet ſey, bald die Zufälle von Druck auf das Gehirn entſtehen werden, die bei entgegengeſetzter Entſtehungsurſache doch ſich durchaus gleichen, wie wir dieſelbe Erſcheinung beim Schlage und bei Kopfverletzungen ſehn. — Unter dieſen Umſtänden glaube ich, daſs, in Fällen, wo nicht eine in die Augen fallende entgegengeſetzte Anlage obwaltet, vorzüglich der Character der herrſchenden Krankheiten, und dann die Heftigkeit, ſchnelle Zunahme und Verlauf des Uebels Verdacht eines ſtheniſchen Zuſtandes erregen müssen. — Mögten dieſe meine Ideen dazu beitragen, daſs aufmerkſame Beobachter bei vorkommenden Fällen dieſelben mit ihren Erfahrungen vergleichen, und das Dunkle, was noch in der Diagnoſtik dieſer Krankheit herrſcht, nach Möglichkeit aufklären wollten. Die Engländer fahren zwar fort, uns ih-

Digitized by Google

re Beobachtungen über dieſe Krankheit zu erzählen; aber die meiſten ſind von der Art, daſs ſie uns um nichts vorwärts bringen. So hat Herr *Kühn* im Januar d. J. des phyſiſch-medic. Journals eine Beobachtung von Dr. *Garnett* aufgenommen, wo er folgendes erzählt: Ein Frauenzimmer von 19 Jahren wurde, nachdem ſie zwei Tage über heftige Schmerzen im Vorderhaupte geklagt hatte, ſchlafſüchtig, hatte Ekel und Erbrechen, und wenn man ſie mit Gewalt ermunterte, klagte ſie über die heftigſten Kopfſchmerzen, ſie war lichtſcheu, die Pupillen ſehr erweitert, auch zogen ſie ſich bei Annäherung des Lichts nur langſam zuſammen, dabei ſchielte ſie. — Sie bekam Ziehpflaſter, Calomel mit Digitalis purp., Quecksilbereinreibungen und Blutigel, zuletzt, als ſchon Speichelfluſs vorhanden war, Pulver aus funfzehn Gran Salpeter und anderthalb Gran Cochenille, alle drei Stunden eins. Die Kranke wurde geſund. Der Beobachter nennt die Krankheit *apoplexia hydrocephalica*, und meint, es ſey, ſeiner Behandlung zu Folge, eine active Entzündung geweſen! — So ſchwankend ſind jenſeits des Meeres noch die Begriffe von Entzündung, und entzündungswidrigen Mitteln! —

Noch will ich hier anmerken, daſs es nach den ſo verſchiedenartigen Beobachtun-

Digitized by Google

gen über diese Krankheit, und selbst nach einiger, obwohl unbestimmter eigner Erfahrung scheint, als gäbe es, ausser der oben erwähnten acuten auch eine mehr chronische Form derselben. — Es giebt Familien, wo mehrere Kinder an dieser Krankheit sterben, wo eine angeborne Anlage obzuwalten scheint, die sich mit den Jahren immer mehr entwickelt, ja man kann diese Anlage zuweilen in der Physiognomie, besonders den Augen, erkennen — in diesen Fällen pflegt bedeutendes allgemeines Uebelbefinden, das mit Wohlbefinden unterweilen abwechselt, lange vorher zu gehn, ehe das örtliche Uebel sich äussert.

Es würde überflüssig seyn, hier speciell über die Behandlung etwas beizufügen. Wenn der eine Fall die reizende Behandlung in ihrer ganzen Ausdehnung sowohl innerlich, als äusserlich erfordert, so werden im andern Falle Blutausleerungen, Mittelsalze u. s. w. die angezeigten Mittel seyn. — Unter den reizenden Mitteln hat das versüsste Quecksilber, nach so häufigen Beobachtungen, einen entschiednen Werth, und wäre ich bei meinem Kinde blos meiner Einsicht gefolgt, so hätte ich es neben den übrigen gewiss mit angewendet. *Odier* bediente sich schon vor mehr als zwanzig Jahren blos reizender Mittel, und

Digitized by Google

rühmt vor allen den Wein. — Aeuſserlich ſollten wohl Blaſenpflaſter auf den Kopf, und warme aromatiſch - geiſtige Umſchläge bei Schwäche, ſo wie bei Sthenie, kalte Umſchläge vorzüglich anzuwenden ſeyn. —

Warſchau, den 24. Juni. 1802.

Dr. *Wolff.*

Digitized by Google

VI.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Nutzen der Tinctura Cantharidum im Keichhusten.

Der im vorletzten Stücke des Journals mitgetheilte Aufsatz des würdigen Herrn Hofrath *Vogler* verdient gewiss den Dank aller practischen Aerzte. Auch meine Erfahrung hat mich gelehrt, dass das Opium gewiss eins der Hauptmittel bei dieser Krankheit ist (vorausgesetzt, dass keine Entzündung und keine Anhäufung von zu zähem Schleime in den ersten Wegen vorhanden ist), in welchen Fällen der Körper, im erstern durch kühlende Mittel, oder auch wohl Blutausleerungen, im zweiten durch

Digitized by Google

ſchleimauflöſende und ausleerende Mittel vorbereitet werden muſs. Auch kommt es hiebei gar ſehr auf die Form an, in welcher man das Opium giebt, und unſtreitig haben darin die von dem Herrn Verfaſser mitgetheilten groſse Vorzüge. — Doch benutze ich dieſe Gelegenheit, um noch an ein andres Mittel zu erinnern, welches, ob es gleich nicht neu iſt, mir doch noch zu wenig bekannt und benutzt ſcheint, die *Tinctura Cantharidum*. Ich habe davon die herrlichſten Wirkungen beim Keichhuſten geſehen, und zwar paſst dieſes Mittel um ſo mehr, je mehr das Uebel langwierig und hartnäckig und in Atonie und Reizloſigkeit übergegangen iſt. Ich habe mich am meiſten dieſes Mittels, in Verbindung mit ſchleimigen und bittern Mitteln, oder wenn es die Umſtände erlaubten, mit China, bedient, in der Gabe von drei bis acht Tropfen viermal des Tages. In manchen Fällen muſs man mit der Gabe ſo lange ſteigen, bis ein gelindes Brennen beim Urinlassen entſtehet. Auch habe ich die Verbindung mit Opium vortrefflich gefunden, und bemerkt, daſs die Wirkſamkeit des Opiums dadurch in manchen Fällen aufſerordentlich erhöht wurde.

d. H.

Digitized by Google

2.

Digitalis bei eingeklemmten Brüchen.

Ich ward zu einer jungen vollblütigen Frau gerufen, die ſchon zwei Tage einen eingeſperrten Leiſtenbruch mit allen Symptomen, heftigem Erbrechen, Leibesverſtopfung, Schmerzen und Fieber mit entzündlichem Charakter hatte. Es wurden Aderlässe, ſowohl allgemeine als örtliche, Bäder, Clyſtiere, antiſpasmodiſche Umſchläge, Salzmixturen mit Oel und Opium angewendet, aber alles vergeblich. Das Opium vermehrte Fieber und Hitze, und war bei der groſsen Neigung zur Entzündung nicht passend. Ich entſchloſs mich alſo, die *Digitalis* anzuwenden, die durch ihre merkwürdige Eigenthümlichkeit, ein ſtarkes narcotiſches und krampfſtillendes Mittel ohne Erhitzung, ja ſogar mit Verminderung der arteriöſen Thätigkeit zu ſeyn, sich hier ganz vorzüglich eignete. Ich lieſs alle drei Stunden 1 Gran mit Oelemulsion nehmen, und nachdem dieſs 24 Stunden fortgeſetzt war, ging der Bruch bei wiederholter Taxis (die ſchon vorher ohne Nutzen mehrmals angewendet worden war), zurück, und alle Zufälle lieſsen nach. Ich muſs hierbei bemerken, daſs bei der Taxis die Kranke die Schenkel über die Schultern eines Gehülfen legte, eine Lage, die ich mehr-

mals zur Zurückbringung ſehr wirkſam gefunden habe, die aber hier auch ohne den Mitgebrauch der Digitalis vergebens war. — In ähnlichen Fällen werde ich das Mittel auch in Clyſtieren und Umſchlägen brauchen, wovon ich mir viel verſpreche.

Ich halte es für meine Pflicht, die Aerzte auf die Benutzung dieſes Mittels in dieſem Falle aufmerkſam zu machen, und es freut mich, als Beſtätigung die Erfahrung der Engländer anführen zu können, die im *Journal der ausländ. medic. Litteratur. October* 1802 mitgetheilt iſt.

d. H.

3.

Empfehlung der Rad. Pyrethri.

Die Bertramwurzel, dieſes von den alten Aerzten ſo hochgeſchätzte und von den neuern vergeſsne durchdringende Reizmittel, iſt neuerlich von einem engliſchen Arzte, Eduard Oxley, wieder mit groſsem Vortheil angewendet worden. Er hat die vortrefflichſten Wirkungen davon bei mehrern Krankheiten, insbeſondre bei Lähmungen und Wechſelfiebern beobachtet. Das Mittel übertraf oft die gewöhnlichſten ſtärkſten Heilmittel an Wirkſamkeit. Seine Verſuche verdienen gewiſs die

Digitized by Google

gröfste Aufmerkſamkeit, und ich verweiſe die Leſer auf die ausführliche Beſchreibung desſelben in dem *Journal der ausländiſchen mediciniſchen Litteratur. Junius.* Ich wünſche, daſs man auch unter uns dieſes Mittel in mehreren Gebrauch ziehe, und bitte um die Mittheilung dieſer Verſuche.

d. H.

4.

Dr. Fauſt's drei neue Erfindungen.

Nachſtehende intereſſante Erfindungen hat Herr Dr. *Fauſt* zuerſt in London, wo er ſich jetzt aufhält, bekannt gemacht, um daſelbſt ein Patent dafür zu erhalten, weil leider in Deutſchland keine Ausſicht für eine ſolche Belohnung des Erfindungsverdienſtes bis jetzt exiſtirt. Ein ſolcher Freiheitsbrief koſtet in England 100 Pfund.

Die *erſte* Erfindung beſteht in einer Maſchine, um darin ein gebrochenes Bein bequemer, und für die Heilung zweckmäſsiger zu legen, als in den bisherigen Vorrichtungen geſchahe. Ihr Nutzen beſteht hauptſächlich im folgenden: 1) Das Bein kann Bewegungen machen, ohne daſs der Verband, oder gar die Knochenenden verrückt werden. 2) Das gebrochene Glied iſt dadurch in den Stand

Digitized by Google

gesetzt, mit Sicherheit und Leichtigkeit selbst Seitenbewegungen zu machen. 3) Im Fall äufserer Verletzungen läfst sich der Verband mit gröfserer Leichtigkeit machen, als wenn es in einer gewöhnlichen Lage, oder auch ohne diese, blofs im Bette liegt. 4) Die Ferse liegt frei, und dadurch entgehen die Kranken dem heftigen Schmerze, der durch das lange Aufliegen oft sehr beschwerlich wird. 5) Die Reinlichkeit ist gröfser, weil eine Schaale unter die Maschine angebracht, den abfliefsenden Eiter und das etwanige Blut aufnimmt.

Um diese genannten Vortheile nun zu erreichen, ist folgende Einrichtung erdacht.

In die Decke des Zimmers wird ein Hacken befestigt, und an demselben ein elastischer, eiserner Bogen, vermittelst eines in seiner Mitte angebrachten Ringes, aufgehangen. Von einem Ende des Bogens zum andern ist eine starke Saite ausgespannt, welche als Sehne wirkt; an ihrer Mitte sind Schleifen befestigt, worin die, wie die Schnüre einer Wagschaale, abwärts divergirend laufenden Stricke mit einem Hacken eingehackt werden, und ein Brett schwebend erhalten, das 1½ Fufs Länge, und einen halben Fufs Breite hat. In der Mitte desselben befinden sich der Länge nach sechs Löcher, in welche eben so viel hölzerne Nagel passen, die nach Art der Wir-

Digitized by Google

bei mancher Saiteninſtrumente gemacht ſind. An jedem derſelben ſind zwei Schnüre befeſtigt, welche an den beiden entgegengeſetzten Seiten des Brettes herunterhängen, um hieran ein Stück weiſses, dickes Tuch in Maſchen geſtrickt, worin das Bein gelegt wird, aufzuhängen. Die Wirbel bringen auch dieſelbe Wirkung hervor, wie die der musikaliſchen Werkzeuge, das heiſst, sie verkürzen oder verlängern durchs Drehen die Schnüre.

Statt des einzigen angeführten Stück Tuchs kann man an die Schnüre verſchiedene Gurten hängen, deren eine den Fuſs, die übrigen aber das Bein unterſtützen. Dieſe Einrichtung verurſacht die Bequemlichkeit, daſs, nachdem die eine oder die andere Gurte abgenommen iſt, eine etwanige äuſsere Wunde leicht unterſucht und verbunden werden kann.

Die Gurten ſind gleichfalls von einem weiſsen, baumwollenen, ſtarken geſtrickten Tuche gemacht, das vier bis fünf Zoll Breite, und beinahe einen Fuſs Länge hat. Da nun das Brett, woran das Tuch oder die Gurten aufgehangen ſind, in beiden Richtungen, ſowohl der Länge, als der Breite nach, von der horizontalen Lage leicht verrückt wird *), ſo

*) Der Breite nach durch die Bewegung des Beines ſelbſt, der die Vorrichtung folgt, und der Länge

kann das Bein verſchiedene Bewegungen ohne Nachtheil machen, denn es bleibt ſowohl bei einer Seitenlage, als auch unter einem verſchiedenen Winkel des Kniegelenkes, gleichmäſsig unterſtützt. Es entſteht hier bloſs der Einwurf, daſs, wenn der Kranke im Bette liegt, kein Spielraum für die Bewegung von oben nach unten bleibt, oder sie müſste ſo hoch über die Oberfläche des Bettes angebracht ſeyn, daſs zwar alsdann das Bein sich bewegen könnte, aber die liegende Lage für den Kranken deſto unbequemer ausfiele. In ſolchen Fällen hingegen, wo der Kranke im Stuhle sitzen kann, wie beim Podagra, bei alten Beingeſchwüren, bei waſſerſüchtigen Füſsen und beim kalten Brande, muſs sie vorzüglich angenehm und anwendbar ſeyn *).

nach, durch das Herauf- oder Herunterhängen des einen oder des andern Hackens, in die Schleifen, von denen ich ſchon geredet habe.

*) Nachdem ich dieſe Beſchreibung gemacht, und sie ſchon zum Abſchicken fertig liegt, finde ich in der Litteraturzeitung die Beſchreibung einer Maſchine von Herrn *Metzler* in Sigmaringen, die viel Aehnlichkeit mit der Fauſtiſchen zu haben ſcheint. Haben beide Erfinder nichts von einander gewuſst? Oder finde ich in der Beſchreibung nur mehr Aehnlichkeit, als dieſe zwei Erfindungen in der Wirklichkeit haben?

Digitized by Google

Die *zweite Erfindung* betrifft ein verbessertes *Krankenbette,* wobei die schon bekannte gute Einrichtung nachgeahmt ist, dafs man das Stück desselben, worauf der obere Theil des Körpers liegt, über die horizontale Linie bis zu einem rechten Winkel erhöhen kann, und den Theil, worauf die Beine ruhen, von der horizontalen Linie nach unten, bis zu einem rechten Winkel, herunter lassen kann. Diese Veränderung kann der Kranke nach Belieben durch Anziehung des einen oder des andern Strickes mit wenig Kraft selbst bewirken. Er kann auch aufserdem mit wenig Anstrengung sich mit dem Bette auf und nieder ziehen, weil die Stricke über Rollen laufen, und durch die Centrifugalkraft beim Anziehen sogleich vermindert wird. Da das Bette schwebt, so kann leicht eine schwingende Bewegung hervorgebracht werden, ja, die man durch einen Strick an der Seitenwand befestigt, noch erleichtern könnte, um dadurch die Vortheile hervorzubringen, die *Carm. Smith* und andere Aerzte von dieser Bewegung beobachtet haben, nehmlich einen langsamern Blutumlauf und die angenehm lieblich betäubende Empfindung, die das Haupt-

Digitized by Google

und tägliche Vergnügen der amerikaniſchen Indianer ausmacht *).

Dies beſchriebene Bettgeſtell iſt nun ein länglichter, hölzerner Rahmen, auf dem eine Leinwand geſpannt iſt, welche die benannten Bewegungen annehmen kann. Im Rahmen ſelbſt sind eiſerne Gelenke, die dieſe Bewegung erlauben. Der Erfinder ſchlägt vor, unter dieſes Gestelle Matratzen zu legen, damit, wenn der Kranke ruhen will, er zugleich weich und warm liegen möge.

Die *dritte Erfindung* iſt ein *Kinderbette*, das, vermöge eines ähnlichen elaſtiſchen Bogens, wie sie die zwei vorigen Maſchinen haben, eine ſanfte Bewegung von oben nach unten annimmt. Die Seitenbewegung hingegen, die die gewöhnlichen Wiegen haben, iſt ſorgfältig vermieden, um dem Kinde das daraus entſtehende Schütteln zu erſparen.

Der elaſtiſche Bogen hängt an einem kleinen Querbalken, der durch zwei Pfoſten,

*) Es iſt ein nicht unbeträchtlicher Theil der Erziehung der jungen Indianerinnen in Braſilien, Guiana und verſchiedenen ſpaniſchen Besitzungen, zu erlernen, sich mit Anſtand zu ſchwingen. Dies geſchieht in der Hangematte, und iſt ihr Hauptzeitvertreib, ja sie bringen oft den ganzen Tag auf dieſe Weiſe zu, und nehmen ihre Beſuche in dieſer Lage an.

Digitized by Google

die auf einem Fuſsgeſtelle ſtehen, unterſtützt iſt. Das Kopf- und Fuſsſtück des Bettgeſtelles, worauf das Kind liegt, hat zwei Aushölungen, die an den Pfoſten auf und nieder laufen, und folglich nur die Bewegung von oben nach unten erlauben, und jede Seitenbewegung ausſchlieſsen. Die Leinwand iſt, nicht wie im vorhergehenden Falle, auf dem Rahmen ausgeſpannt, ſondern sie bildet einen mäſsigen Sack, der an den Rahmen befeſtigt iſt, und folglich dem Kinde Sicherheit giebt.

Herr *Savigny* verkauft die Fauſtiſche Maſchine für den Beinbruch. (Vom Herrn Leibarzt *Domeyer* aus London mitgetheilt.)

5.

Vaccinationsetuis.

Herr Inſtrumentenmacher und Bandagiſt *Gronert* zu Berlin verfertigt kleine geſchmackvolle Etuis, die in einem kleinen Raume alles zuſammengedrängt enthalten, was man zur Vaccination braucht, und zur Bequemlichkeit der Impfärzte empfohlen zu werden verdienen. Sie enthalten drei breite, etwas gekrümmte und nach den neueſten Verbesserungen concav geſchliffene Nadeln, eine feine Lancette, zwei Glasfläſchgen und zwei hohlgeſchliffene Glastafeln zur Aufbewahrung

Digitized by Google

des Giftes. Das Ganze ist mit rothem Saffian überzogen, und hat die Aufschrift: *In excitando morbo Salus.* — Der Preis ist 1 Ducaten. Die Addresse: An den Instrumentenmacher Hr. *Gronert* in der *Mittel Straſse.* No. 40.

Digitized by Google

Nachricht

von dem

Walterſchen Museum

und

deſſen neuer Beſtimmung.

Es wird gewiſs jedem Freunde der Wiſſenſchaften und des wahren Verdienſtes eine erfreuliche Nachricht ſeyn, daſs Se. Majeſtät der König allergnädigſt geruhet haben, das herrliche anatomiſche Muſeum unſers Herrn Geh. Rath *Walter* für den Preis von 100,000 Thlr. zu kaufen.

Dieſe Sammlung iſt nach dem Ausſpruch aller Kenner, die alle ähnlichen in Europa geſehen haben, einzig in ihrer Art. Sie enthält die ſeltenſten und merkwürdigſten Präparate aller Theile des menſchlichen Körpers ſowohl im geſunden als kranken Zuſtande, illuſtrirt durch die interessanteſten Stücke aus der comparativen Anatomie, und mit einer Eleganz und Vollendung bearbeitet, die sie zu Meiſterſtücken anatomiſcher Kunſt macht.

Digitized by Google

Besonders sind die Gefäfsinjectionen und Nervenpräparate unübertrefflich, und man kann sicher behaupten, dafs in den ersten seit *Ruysch* und *Lieberkühn* niemand die Kunst höher getrieben, in dem letztern aber noch niemand sie zu diesem Grade der Vollkommenheit und bewundernswürdigen Feinheit gebracht hat, als *Walter*. Die Zahl der Präparate beträgt nahe an 3000, und, was sehr viel sagt, keines ist eine blofse Doublette, sondern es leuchtet bald hervor, dafs sie nicht blofs mit artistischer, sondern auch mit scientifischer Einsicht und planmäfsig gearbeitet wurden, so dafs ein Stück das andere erläutert, und daraus vollständige Suiten entstehen, die einen höchst lehrreichen und anschaulichen Commentar über einzelne Systeme, Functionen und Krankheiten geben. Man kann das Kabinet nicht sehen, ohne das Talent und den ausdauernden Fleifs des Mannes zu bewundern, der ein 54jähriges Leben blofs diesem Geschäfte widmete, und 8000 Leichname secirte, welches begreiflich wird, wenn man bedenkt, dafs das anatomische Theater zu Berlin im Durchschnitt jeden Winter 200 Leichname erhält.

Dank dem edlen, alles, was verdienstlich und wahrhaft nützlich ist, schätzenden und

Digitized by Google

belohnenden König, der dieſen Schatz dem Vaterlande (dem er als Nationalproduct ewig zur Ehre gereichen wird) erhielt, ihn zur öffentlichen Benutzung und zum Unterricht bei den hiesigen Lehranſtalten beſtimmte, und den würdigen Stifter königlich belohnte *).

Ich theile den Leſern das Königl. Cabinetsſchreiben ſelbſt mit, welches auf den Bericht der zur Unterſuchung des Cabinets von Sr. Maj. angeordneten Commission, die aus dem Hrn. Geh. Rath *Brown*, Hrn. Generalchirurgus *Görke* und mir beſtand, erfolgte.

Wohlgelahrter, Lieber Getreuer. Nachdem die von Mir zur Beurtheilung Euers anatomiſchen Kabinets ernannten Commissarien in dem untern 4ten d. erſtatteten Berichte ihr Gutachten dahin abgegeben haben, daſs in ganz Europa keine Sammlung exiſtirt, die an

*) Eine kurze Uebersicht des Muſeum findet man in dem kürzlich vom Herrn Geh. Rath *Walter* herausgegebenen Proſpectus unter dem Titel: *Muſeum anatomicum Maecenatibus* etc. *offert venata J. G. Walter.* Berlin 1802.

Nächſtens wird ein ſchon fertig liegender vollſtändiger raiſonnirender Catalog in mehrern Bänden erſcheinen; — ein Werk, das auch in wissenſchaftlicher Hinſicht dem Publikum ſehr interessant ſeyn wird.

Digitized by Google

Reichthum, Seltenheit und kunſtvoller Bearbeitung der Präparate der Eurigen gleich käme, und daſs die öffentliche Ausſtellnng und Benutzung desselben den ausgebreiteteſten Nutzen für die vollkommne Kenntniſs des menſchlichen Körpers und den mediciniſchen Unterricht bringen werde; ſo nehme Ich nunmehro Euren Antrag, Euch dasselbe abzukaufen, an, und bewillige Euch dafür die Summe von 100,000 Thlr., wovon ich die Hälfte gleich bei der Uebernahme auszahlen lassen, die andere Hälfte aber in jährlichen Terminen von 10,000 Thlr. auf die Dispositionskasse anweiſen werde. Da Ihr die Beſtimmung des Kaufpreiſes ganz Meinem Gutfinden überlassen habt, ſo bin Ich dabei bedacht geweſen, Euch ſowohl den wirklichen Geldwerth anzuweiſen, als den 45jährigen auf dieſe in ihrer Art einzige Sammlung verwendeten Fleiſs und eine ſo bewundernswürdige Geſchicklichkeit mit ſeltenen Kenntnissen und Talenten verbunden zu belohnen. In dieſer Absicht lege Ich Euch auch den Character eines Geheimenraths bei, und befreie Euch von Chargen- und Stempelgebühren. Um nun dieſe ſo ſchöne Sammlung auf immer zu erhalten, zu vermehren und recht nützlich anzuwenden, wird es darauf ankommen:

Digitized by Google

1) ein angemessenes Locale auszumitteln, und dieſelbe darin zweckmäſsig zu ordnen und aufzuſtellen.
2) Den nöthigen Fonds zur Unterhaltung anzuweiſen, und
3) die Aufsicht und Benutzung desselben anzuordnen.

Zu dieſem Zwecke habe ich dato dem General Grafen von der Schulenburg, als Chef des Medicinaldepartements, aufgetragen, mit dem Directorio der Academie der Wissenſchaften, als mit deren übrigen Sammlungen Ich dieſe in eine gewisse Verbindung zu ſetzen beabsichtige, und mit dem General-Staabschirurgus Görcke durch das Collegium-Medicum darüber zu conferiren, und demnächſt gutachtlich darüber zu berichten. Ich verſpreche mir von Eurer Liebe für die Wissenſchaft, der Jhr Euer ganzes Leben gewidmet habt, daſs Jhr beſonders, in Absicht des erſten Punkts, wobei Eure Mitwirkung von dem gröſsten Nutzen ſeyn wird, gern Euren Beiſtand leiſten, und die Sammlung bis zu dessen Erreichung unter Eurer Aufsicht und Beſchluſs behalten werdet, ſo wie Ich es von Eurem Eifer, nützlich zu ſeyn, erwarten kann, daſs Jhr, was den dritten Punkt anbetrifft, Euch nicht entziehen werdet, nicht nur ſo weit als es nöthig und nützlich ſeyn mögte,

Digitized by Google

dabei zu concurriren, sondern auch noch ferner Eure Muſse für die Bereicherung des Cabinets zu benutzen. Ich verbleibe Euer gnädiger König.

Berlin, den 8ten Januar. 1803.

Friedrich Wilhelm.

An den Professor D. Walter sen. allhier.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Bemerkungen über das Wechſelfieber, mit Hinſicht auf Herrn Hofrath Marcus Abhandlung über dieſen Gegenſtand vom Hrn. Dr. *Kortum* Seite 3

II. Schutzpockenimpfung.

1. Ein Vorſchlag zur Verbreitung der Schutzblattern. Von *F. W. B. Wilde*, Prediger in Goldbeck in Pommern 61

2. Einige Beiträge zur Geſchichte der Kuhpokken. Vom D. *Müller* zu Plauen . . 70

3. Nachricht von dem Fortgange des Schutzpokkeninſtituts zu Berlin 81

III. Zerreiſsung des Dammes nach einer Zangengeburt, aus der Erfahrung eines Freundes. Vom Stadtphysikus D. *Wendelſtädt* zu Wetzlar 85

IV. Beobachtungen eines Badegaſtes in Franzensbrun bei Eger 112

V. Geſchichte einer Waſſerſucht der Hirnhölen. Vom Herrn Medicinalrath *Wolff* zu Warſchau 133

VI. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten.

1. Nutzen der Tinctura Cantharidum im Keichhuſten. Vom *Herausgeber* 156

Digitized by Google

2. Digitalis bei eingeklemmten Brüchen. Vom *Herausgeber* 161
3. Empfehlung der Rad. Pyrethri. Vom *Herausg.* 162
4. Dr. Fauſt's drei neue Erfindungen. Vom Hrn. Leibarzt *Domeyer* in London . . 163
5. Vaccinationsetuis. Vom *Herausgeber* . . 169
Nachricht von dem Walterſchen Muſeum und deſſen neuer Beſtimmung Vom *Herausgeb.* 171
Verzeichniſs der Vorleſungen bei dem Königl. Collegio-Medico-Chirurgico 178

Digitized by Google

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Achter Band. Drittes Stück.

Inhalt.

1. *J. P. Desault, chirurgischer Nachlafs.* 2. *J. H. Lange, über die Wirkungen der Wassersucht bei einigen Krankheiten.*

Auch ist erschienen:

Journal der ausländischen medizinischen Literatur. October, 1802.

Inhalt.

I. Ausführliche Abhandlungen.

1. *Pet. Guerin, Abhandlung über die Pulsadergeschwulst. Vorgelesen in einer Sitzung der medicinischen Gesellschaft zu Lyon. Mit einigen angehängten Beobachtungen anderer Aerzte.* 2. *B. Guerin, aus Bordeaux, Beobachtung über ein primitiv unächtes Aneurisma im Ellenbogengelenkbuge, durch die Anwendung der Kälte geheilet.* 3. *W. Currie, über das Begiefsen des Körpers mit kaltem Wasser im Fieber.* 4. *B. Constantin, Beobachtung einer zweifelhaften Milzwunde.*

II. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. *Anwendung der Digitalis purpurea in eingeklemmten Brüchen.* 2. *J. H. Grofse, über die haemorrhoea petechialis, oder die fieberlosen Petechien und über die Heilsamkeit der Coccinella septempunctata in dieser Krankheit.* 3. *B. Coquart, über die Wirkung der Electricität im Tripper.* 4. *Kuhpocken, in Amerika einheimisch.* 5. *Neue geheime Heilart gegen die Epilepsie.* 6. *Medicinalanstalten in London, (aus einem Schreiben des Herrn Leibarzt Domeyer.)*

III. Literarischer Anzeiger.

1. *Italien.* a) *Schriften.* b) *Preisaufgaben der Società italiana delle Scienze zu Modena.* c) *Medicinische Lehranstalten und persönliche Notizen.* 2. *Holland.*

Digitized by Google

Verzeichnifs der Vorleſungen bei dem Königl. Collegio-Medico-Chirurgico.

I.

Dr. *Chriſtinn Wilhelm Hufeland*, Königlicher Geheimer Rath, Leibarzt und Director des Collegii medico-chirurgici, wird privatim von 8 bis 9 Uhr die Lehre von den chroniſchen- und Kinderkrankheiten vortragen.

II.

Dr. *Johann Theodor Sprögel*, Königl. Ober-Medicinal- und Sanitätsrath, Physiologiae Professor, Collegii Archivarius, wird die Physiologie nach Anleitung des Herrn v. Hallers Grundriſs, Donnerſtags und Freitags von 3 bis 4 Uhr vortragen, und damit fortfahren.

III.

Dr. *Johann Gottlieb Walter*, Professor Anatomiae primarius und Physices, wird in den ſechs Wintermonaten, Montags, Dienſtags und Freitags von 4 bis 5 Uhr die Sinnenorgane und die Nervenlehre öffentlich vortragen. Privatim wird er täglich denen, die ſich ſelbſt in der Anatomie üben wollen, allen möglichen Unterricht ertheilen, und in beſondern Stunden über die Physiologie und die theoretiſchen und practiſchen Accoucheur-Wiſſenſchaften Privatvorleſungen halten.

IV.

Dr. *Johann Friedrich Fritze*, Geheimer Rath, Professor der Clinic und beſtallter Arzt in dem Charité-La-

Digitized by Google

zarethe, wird daſelbſt in den Monaten, December, Januar und Februar, Mittewochs und Sonnabends von 9 bis 11 Uhr, cliniſche Uebungen anſtellen, auch mehr Geübtern zur techniſchen Praxis Anleitung und Anweiſung geben.

V.

Dr. *Chriſtoph Knape*, Königl. wirklicher Ober-Medicinal- und Sanitätsrath, auch Professor Anatomiae ſecund., trägt des Donnerſtags und Freitags von 10 bis 11 Uhr die Syndesmologie öffentlich vor. Privatim giebt er in der practiſchen Zergliederungskunſt täglich Unterricht. Auch wird er, wenn es verlangt werden ſollte, die Staats-Arzneiwissenſchaft in ihrem ganzen Umfange zuſammenhängend vortragen, ſonſt aber nur die gerichtliche Arzneiwissenſchaft allein lehren, und ſowohl zu gerichtlichen Obductionen, als auch zu allen übrigen mediciniſch-gerichtlichen Unterſuchungen practiſche Anleitung geben. Auſserdem wird er auch alle andere Theile der Anatomie und Medicin, welche wiſsbegierige Zuhörer verlangen werden, zu lehren bereit ſeyn.

VI.

Dr. *Chriſtian Ludwig Mursinna*, Professor Chirurgiae primarius, zweiter Königlicher General-Chirurgus, wird Montags und Dienſtagt von 10 bis 12 Uhr öffentlich den Curſum Operationum chirurgicarum, und privatim die Chirurgie, Luxationen, Fracturen, Bandagen, Curſum operationum chirurgicarum. auch den practiſchen Theil der Geburtshülfe in der Charité vortragen.

VII.

Dr. *Friedrich Gebhard Theodor Gönner*, Professor Pathologiae et Semioticae, wird Donnerſtags und Freitags von 11 bis 12 Uhr die Pathologie vortragen. Privatim wird er in der Physiologie, Materia medica, Semiotic, Therapie, Unterricht geben.

VIII.

Dr. *Johann Gottlieb Zenker*, Professor Chirurgiae ſecund., jetzt Decanus Collegii, wird Montags und Dienſtag von 9 bis 10 Uhr öffentlich Chirurgiam medicam

Digitized by Google

lehren. Privatim wird er die Chirurgiam medicam und die Bandagenlehre vortragen, und gemeinschaftlich mit dem ersten Professore Chirurgiae den Cursum operationum chirurgicarum theoretisch und practisch lehren.

IX.

Dr. *Friedrich August Walter*, Professor der Anatomie und Physik, wird Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4 bis 5 Uhr, die Muskel- Blutgefäss- und Eingeweidelehre öffentlich abhandeln. Privatim wird er gemeinschaftlich mit seinem Vater in der practischen Zergliederungskunst Unterricht ertheilen. Ueberdem wird er jeden, sowohl theoretischen als practischen Theil der Anatomie, Medicin und Chirurgie in seines Vaters anatomischen Museum durch die lehrreichsten Präparate und die seltensten Beispiele von Krankheiten dergestalt vortragen, dass das Gesagte anschaulich gemacht werden soll. Endlich wird er durch Beihülfe eines sehr grosen physikalischen Apparats die reine, gemeine, höhere und angewandte Mathematik einem jeden verständlich und angenehm zu machen suchen.

X.

Dr. *Sigismund Friedrich Hermbstädt*, Königl. Ober-Medicinal- und Sanitätsrath, Professor der Chemie und Pharmacie, wird Donnerstags und Freitags von 2 bis 3 Uhr mit dem öffentlichen Vortrage der allgemeinen Grundsätze der medicinisch-practischen Chemie fortfahren, und die Anwendung derselben auf die Zubereitung, Kenntniss und Prüfung der Arzneimittel, und zwar der metallischen insbesondere, zu erläutern bemüht seyn. Privatim wird er in den Abendstunden Mittwochs und Donnerstags von 5 bis 7 Uhr die Experimentalphysik, so wie auch die Experimentalchemie, letztere mit Anwendung auf Künste und Manufakturen, lehren.

XI.

Christian Heinrich Ribcke, Professor der Entbindungskunst und Hebammenlehrer, hält in den vier Wintermonaten, November bis Ende Februar, alle Tage von 3 bis 4 Uhr den Unterricht für die Hebammen in seinem Hause. Auch ist er bereit, über die Geburtshülfe und die dahin gehörigen Wissenschaften Privatvorlesungen zu halten.

Digitized by Google

XII.

Dr. *Friedrich Wilhelm Fritze*, Professor Therapiae, wird öffentlich Montags und Dienstags von 3 bis 4 Uhr die allgemeine Therapie vortragen. Privatim wird er viermal wöchentlich die Lehre von der Kenntnifs und Kur der chronischen Krankheiten abhandeln.

XIII.

Dr. *Ludwig Formey*, Königlicher Geheimer Rath und Leibarzt, Professor der Kriegesarzneikunde, wird diese Wissenschaft Donnerstags und Freitags von 9 bis 10 Uhr vortragen.

XIV.

Dr. *Carl Ludwig Willdenow*, Professor der Botanik und Naturgeschichte, wird Mittwochs und Sonnabends von 9 bis 10 Uhr Zoologie vortragen. Privatim wird er Vorlesungen über die Zoologie, Materia medica, Forstwissenschaft und die cryptogamischen Gewächse halten.

XV.

Dr. *Johann Gottfried Kiesewetter*, Professor der Philosophie, wird Mittwochs und Sonnabends von 12 bis 12 Uhr öffentlich die Logik nach seinem Lehrbuche vortragen. Privatim wird er Vorlesungen über die Anthropologie, allgemeine Religion und Kritik der reinen Vernunft, wie auch über die reine und angewandte Mathematik halten.

XVI.

Dr. *Ludwig Ernst v. Könen*, Professor Materiae medicae, wird diese Wissenschaft Montags und Dienstags von 2 bis 3 Uhr vortragen. Privatim wird er Montags Dienstags, Donnerstags und Freitags von 5 bis 6 Uhr die Materia medica, an eben diesen Tagen von 6 bis 7 Uhr die Physiologie nach Hildebrands Lehrbuche abhandeln. Auch wird er Vorlesungen über Erkenntnifs und Heilung der venerischen Krankheiten halten.

XVII.

Dr. *Bourguet*, Professor extraordinarius, lehrt privatim die Experimentalchemie, nach eigenen Heften, die

Digitized by Google

Experimentalpharmacie nach Hermbſtädts Grundriſs, und die Experimentalphysik nach ſeinem Grundrisse.

Berlin, den 23. September 1802.

Königl. Preuſs. Collegium Medico-Chirurgicum.

v. d. Schulenburg.

Digitized by Google

Journal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des Colleg. med. chirurg., erſtem Arzt der Charité u.ſ.w.

Funfzehnter Band. Viertes Stück.

Berlin 1803.

In Ungers Journalhandlung.

Digitized by Google

I.

Verſuche und Beobachtungen

verſchiedener Aerzte

über die von mir bekannt gemachte Methode

beträchtliche ſpasmodiſche Krankheiten

zu heilen;

nebſt verſchiedenen Bemerkungen

von

Dr. Stütz.

Seit der Zeit, als ich meine Methode, den Wundſtarrkrampf und andere krampfhafte Krankheiten von höherem Grade zu heben, dem mediciniſchen Publikum mittheilte, und ſelbes aufforderte, mir die über die Wirkſamkeit oder Nichtwirkſamkeit derſelben angeſtellten Verſuche und gemachten Erfahrungen zu communiciren, ſind mir mehrere theils kürzere, theils weitläuftigere Krankengeſchichten hierüber von verſchiedenen Aerzten zugekom-

men, welche ich hiemit, nebst Bezeugung meiner Dankbarkeit für die geschehenen Mittheilungen, der Publicität übergebe, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob sie für die mit gutem Erfolge gekrönte Wirksamkeit meiner Methode sprechen oder nicht; denn hieran liegt mir nicht so viel, als an der Wahrheit, und an der in dieser Sache einmal festzusetzenden Gewissheit. Man wird mir in diesem letztern Betrachte erlauben, den folgenden chronologisch geordneten Krankengeschichten hin und wieder Bemerkungen beizufügen, welche vielleicht die Sache, wovon gehandelt wird, zur nähern Ansicht bringen, und in ein helleres Licht setzen werden.

1.

»Der gemeine Tyroler Jäger, *Joseph Berent*, wurde bei der Affaire zu Wisloch den 6ten November 1799 durch eine Musketenkugel in den rechten Oberschenkel, zwei Zolle oberhalb der Kniescheibe, und zwar von vorne, verwundet; die Kugel wurde beim ersten Verbande nicht gefunden, hatte sich also durch den *Musculum rectum cruris* und *crureum* durchgedrückt, und blieb diesemnach an dem Schenkelknochen, ohne selben zu zerschmettern, liegen.

Bei seiner Anherokunft (ins Militairhos-

pital), den 15ten December 1799, war die Wunde schon ganz geheilt; nur spürte der Kranke Spannung und Hinderniss im Gehen, weswegen ich ihm das *Linimentum volatile* einreiben liess. — Bald darauf überfiel den noch nicht ganz von seiner Spannung und topischen Affection des Oberschenkels hergestellten, jungen und sonst schwächlichen Mann ein Nervenfieber, von welchem er gegen das Ende Februars 1800 geheilt wurde. Das örtliche Leiden des Oberschenkels war indessen noch nicht ganz verschwunden, vielmehr klagte der Reconvalescirte am 10ten März über starke Spannung über dem rechten Knie, allwo sich auch nach einigen Tagen an der vernarbten Stelle ein Eitersack bildete, welcher dann geöffnet, und hiedurch die Kugel nebst vielem Eiter herausgenommen wurde. Durch die allmählige Ausdehnung der Eitergeschwulst wurden die Kapselbänder und alle nahe liegenden Theile um das rechte Knie erschlafft und ausgedehnt, so dass am äussern und untern Knorren des Schenkelknochens sich noch ein Eitersack bildete, welcher auch geöffnet wurde.

Während einer zweckmäßigen chirurgischen Behandlung spürte der Kranke am 17. April (nachdem die Witterung bisher ziemlich rauh und windig war) eine Unbeweglichkeit

Digitized by Google

der untern Kinnlade und des Halſes; das Schlingen war dabei merklich erſchwert, welche Beſchwerde er ſchon einige Tage durch, doch nicht ſo heftig, wie jetzt, fühlte. — Denſelben Tag gegen Abend zeigte ſich ein wahrer Starrkrampf der untern Kinnlade und der Halsmuskeln, deſſen zufolge lieſs ich dem Kranken ſogleich warme, erweichende und beruhigende Umſchläge über die Wunde legen, und verordnete ihm innerlich: ℞. *Sal. alc. veg. pur. Drachm. semis, Aq, deſtill. font. Unc. vj.*, dann ℞. *opii pur. gr. iij. Eläosach. menth. pip. Drachm. ij. divid. in dos. ſex aequales.* S. abwechslungsweiſe alle zwei Stunden bald zwei Löffel voll von der Solution des Laugenſalzes, bald ein Opiumpulver zu nehmen. Etwas Wein wurde ihm mit Mühe eingegossen.

Den 19ten fühlte ſich der Kranke ziemlich erleichtert, doch war die Unbeweglichkeit der untern Kinnlade noch nicht ganz verſchwunden, und Steifigkeit und Spannung im Halſe noch immer zugegen. Ich ſtieg daher vom 19ten bis auf den 22ſten mit dem *Sale alc. veget.* auf eine Drachme, und mit dem Opium auf vier Grane. Hierauf verſchwanden die Beſchwernisse des Schlingens, der ſteife Hals und der ſtarre Krampf der untern Kinnlade zuſehends, und der fortgeſetzte Ge-

Digitized by Google

brauch dieſer Mittel, deren Dosis aber beim Verſchwinden der krampfhaften Zufälle wieder vermindert wurde, nebſt einer, oft gereichten, excitirenden flüssigen Nahrung (ſchleimige Fleiſchbrühen und Wein), tilgten endlich alle Aeuſserungen von Krampf. — Ich hätte bei dieſem Kranken gerne noch die warmen Laugenbäder mit Aetzſtein anwenden mögen; da aber ſeine Geſchwüre an dem erkrankten Theile ſo groſs waren, ſo lieſs ich ſelbe, des Lokalreizes halber, theils im Bade, theils beim Hin- und Hertragen des ohnehin durch Suppuration und vorhergegangenes Nervenfieber geſchwächten Kranken gefliſſentlich weg, beſonders da ohnedieſs durch die innerlich gegebenen Mittel die krampfhaften Zufälle ſich bald heben lieſsen. Der Starrkrampf iſt nun gehoben, und kommt es darauf an, wie ferners die nahe an der Artikulation liegende Geſchwüre zum Aufkommen des Kranken ſich zeigen werden.«

(Dieſer Mann ſtarb nach Abzug des K. K. Militairhoſpitals, welches wegen Annäherung der Franzoſen ſtatt hatte, und wobei die ſchwerſten, nicht transportabeln, Verwundete und Kranke meiner Beſorgung überlassen wurden, Ende Juli am hektiſchen Fieber, als Folge ſeiner beträchtlichen Geſchwüre. *St.*)

Digitized by Google

2.

Ein dreizehnjähriger Junge, *Joſeph Schiel*, aus Wörth bei Regensburg, einer ſonſt geſunden Körperconſtitution, wurde den 9ten Juni 1800 zu mir gebracht; er litt ſeit acht Tagen an der Mundklemme, und zwar ſo, daſs er den Mund kaum öffnen konnte, um die nöthigen Speiſen genieſsen zu können. Nach genauer Unterſuchung fand sich keine offenbare, näherliegende Urſache dieſes krampfhaften Zufalles vor, welchem noch eine Hinderniſs im Schlingen und eine beſondere Unbeweglichkeit der untern Extremitäten beigeſellt war, daſs der Junge kaum ſeine Füſse von der Erde aufzuheben, und kümmerlich, mittelſt eines Stockes, ſehr langſam und unter Schmerzen herumzugehen im Stande war. Auch bekam er cloniſche Krämpfe, wenn man ihn an ſeinem Körper oberflächlich ſchnell berührte, wobei er in die empfindlichſten Schmerzen, die sich durch den ganzen Körper verbreiteten, verſetzt wurde. Bei der vorliegenden ſpasmodiſchen Beſchaffenheit des ſonderbaren Krankheitszuſtandes, und ohne weitere aufgefundene Urſache desſelben nahm ich ſogleich meine Zuflucht zu dem innerlichen und äusserlichen Gebrauche der Alcalien mit Opium, und verordnete dem Kranken eben denſelben Tag eine Auflöſung von zwei Scrupel *Sal. alc.*

Digitized by Google

veget. pur. mit 6 Unzen Brunnenwasser, auf sechsmal in 24 Stunden zu nehmen; in der Zwischenzeit wurden ihm den Tag hindurch drei Pulver *ex opio*, jedes zu einem halben Gran Opium und zehen Gran Zucker mit der alcalischen Auflösung wechselsweise gegeben. Gleichfalls mufste er ein ganzes Bad von warmen Wasser, worin eine Unze des *Lapidis cauſtici* aufgelöst war, nehmen; Abends wurde noch eine Dosis Pulver mit *einem* Gran Opium vor dem Schlafengehen verabreicht.

Am 10ten wurde alles wiederholt; die Zufälle waren wie am 9ten gleich. Die Diät excitirend.

Den 11ten liefs die Mundklemme um etwas nach, auch das Schlingen war erträglicher; aber nach Ausfage des Kranken verfpürte er eine allgemeine Schwäche; das Bad wurde nur jeden zweiten Tag zu wiederholen feftgefetzt, und der innerliche Gebrauch des Alcali um einen Scrupel, die Nachmittags und Abends zu verabreichenden Opiumpulver um einen halben Gran vermehrt, fo dafs am Morgen der Kranke nur einen halben Gran Opium, Nachmittags und Abends aber jedesmal einen ganzen Gran erhielt.

Den 12ten alles wiederholt, wie am 11.; die Mundklemme liefs um ein ziemliches nach,

Digitized by Google

aber wegen Schwäche der untern Gliedmaſsen blieb das Gehen noch erſchwert.

Am 13ten wurde das warme Laugenbad wiederholt, und drei Doſes Pulver, jedes zu einem Gran, nach und nach gegeben. Der Kranke bekam die Nacht hindurch einen Schweiſs, der sich über den ganzen Körper verbreitete.

Am 14ten konnte der Kranke ohne Stock herumgehen; die krampfhafte Spannung der Schenkelmuskeln und die Unbeweglichkeit der untern Extremitäten lieſs nach, die cloniſchen Zuckungen zeigten sich nur wenig. Die Auflöſung des *Sal. alc. veget. puri* wurde wiederholt, nebſt den Pulvern, ſo wie am 13ten.

Am 15ten und 16ten merklicher Nachlaſs aller Zufälle, nur noch wenig Schwäche war im Gehen zu bemerken. Wiederholung des Laugenbades, mit Zuſatz einer halben Unze *Lapid. caustici*, deren jedes um einen halben Gran noch vermehrt wurde.

Den 17ten und 18ten. Da die Besserung Beſtand hatte und noch mehr zunahm, wurde das Alcali und Opium in ihren Doſen allgemach vermindert, dafür eine gute, nahrhafte Diät mit Wein angeordnet, letzlich die Arzneimittel aber ganz ausgeſetzt, und ſo erlangte innerhalb kurzer Zeit der Junge ſeine Geſundheit vollkommen wieder.«

Digitized by Google

3.

»Herr Hauptmann *v. Oberndorf*, des E. H. Carls Infanterie-giments, wurde am 3ten Mai 1800 durch eine Musketenkugel am linken Oberarm verwundet. Die Kugel ging bei dem *Condylo externo ossis humeri* rechts hinein, ſchmetterte den Knochen, machte dann ihren Weg unter der Haut und denen daſelbſt liegenden Beugemuskeln, bis vorne an das *Ligamentum annulare manus* durch, wo ſelbe auch ſtecken blieb, und erſt nach fünf Wochen entdeckt und herausgeſchnitten wurde.

Die vielen Beſchwerlichkeiten der Retirade, und eine ſchon vorher im Körper geherrſchte Krätzenſchärfe (?) veranlaſsten am Eingange der Wunde eine Brandſtelle, welche sich nach einigen Tagen einſchränkte und ein reines Geſchwür bildete. Dieſen Kranken fand ich zu Regensburg, als ich eben mit dem gleichfalls rückziehendem Spitale durchreiſte; der Herr Hauptmann lieſs mich bitten, ihn aus alter Bekanntſchaft zu beſuchen, und ihm mit meinem Rathe beizuſtehen. Er befand sich in einem beklagenswürdigen Zuſtande, indem er an ſehr heftigen toniſchen und cloniſchen Krämpfen des verletzten Theiles darniederlag, die sich, durch Nervenconſens, auch in beiden Oberſchenkeln äuſserten. Ich rieth ihm ſogleich äuſserlich ein Arm- und Handbad von 4 Maaſs warmen Wasser, wor-

Digitized by Google

inn zwei Drachmen des *Lap. caust.* aufgelöfst waren. Innerlich verordnete ich eine Drachme *Sal. alc. veget. purum*, in fechs Unzen deftillirten Brunnenwasser, nebft fechs Opiumpulvern, jedes zu einem Grane Opium. Beide Arzneien den Tag durch alternative zu nehmen.

Schon nach dem dritten Bade und den genommenen Arzneien hatte der Kranke volle Erleichterung, und bei dem fortgefetzten Gebrauche der ihm verordneten Mittel blieben feine Krämpfe gänzlich aus, fo dafs er kurz darauf in das Bad zu Baaden bei Wien als Reconvalefcent abgehen konnte. Die ganze merkwürdige Beobachtung habe ich an die Hochlöbliche medicinifch-chirurgifche Jofephsakademie nebft Zeugnissen abgefchickt.«

4.

»Der Gemeine, *Chriftian Kunft*, des Infanterieregiments Erzherzog Carl, wurde am 5ten Mai 1800 in einer feindlichen Action durch eine Musketenkugel am rechten Vorderarme verwundet; die Kugel zerfchmetterte nahe an der Handwurzel die untern Endtheile, fowohl der *Ulnae*, als des *Radii*. Diefer Mann wurde aus dem zu Nördlingen geftandenen Hauptfpital No. 10. in das meinige transportirt, und während diefes Transports

bekam derſelbe an der verwundeten Stelle heftigen Reiz, Entzündung, und endlich an der Wunde ſelbſt eine beträchtliche Brandſtelle, wozu ſich ein ununterbrochener *Singultus*, der den Kranken Tag und Nacht erſchütterte, und ihn ganz ſchlaflos hielt, geſellte. Dieſer heftige Zwergfelkrampf, oder wie man ihn nennen mag, lieſs mich keinen Augenblick anſtehen, die bekannte antiſpasmodiſche Methode anzuwenden, und das Alcali und Opium alternative auf der Stelle zu gebrauchen; und dies geſchah auch mit dem beſten Erfolge. Denn ſchon den dritten Tag hörten die erſchütternden Krämpfe auf, die vorher den Kranken unaufhörlich abmarterten. Die Brandſtelle ſetzte ſich auch bei angemessener Diät nach einigen Tagen Gränzen, und ich muſste nun die Vorderhand ſammt der Handwurzel aus dem Gelenke ablöſen. Der Kranke erhielt darauf ſtärkende Nervenmittel, und ſeine Geneſung ging ſichtbarlich mit jedem Tage von ſtatten.

Dieſe vorſtehenden vier Krankengeſchichten ſind mir von Herrn Staabsfeldarzt Doctor *Mezler* mitgetheilt worden; er entſchuldigt ſich in ſeinem Schreiben an mich, daſs ſie ſo kurz ausgefallen, und mit eilender Feder auf das

Papier geworfen seyen, indem er sie unter dem Getöse der Waffen, unter den Mühseligkeiten einer Retirade, wobei er alle Hände voll zu thun gehabt hätte, aufgezeichnet habe; indessen versichert er mich, dafs er für die Richtigkeit der Erfahrungen stehe, und gültige Zeugen aufweisen könne. Obwohl diesen Geschichtserzählungen mehr Ausführlichkeit und Detail zu wünschen wäre, so lassen sich doch bei der unbezweifelten Richtigkeit derselben einige Resultate daraus ziehen, die für die Pathogenie spasmodischer Krankheiten nicht unwichtig seyn mögen. Im voraus mufs ich aber hier die Leser benachrichtigen, dafs in meiner Abhandlung über den Wundstarrkrampf, welche ich der K. K. med. chir. Josephsakademie zugeschicht habe, und die zweifelsohne mit nächstem im Drucke erscheinen wird (so dafs selbe in den Händen des Publikums seyn wird, wenn die hier gelieferten Beobachtungen und Erfahrungen werden gedruckt seyn), eine Theorie über die Entstehungsart der spasmodischen Krankheiten, cloniſcher und toniſcher Art, aufgestellt ist, nach deren Momenten und Rücksichten die folgenden Bemerkungen und die aus den Krankengeschichten zu ziehenden Resultate hervorgehen und betrachtet werden müssen, weshalb

halb ich diese mit jener Abhandlung selbst zu vergleichen die Leser ersuche.

Der Starrkrampf, dessen die erste Geschichte erwähnt, wurde offenbar durch die allgemeine, nach ausgestandenem Nervenfieber vorwaltende, directe Schwäche des ganzen Körpers, als entfernten Ursache, und durch die bei der damaligen kalten Jahreszeit eingetretenen Verkältung, als nähere Bedingung und Veranlassung hervorgebracht. Der Kranke lag in einem niedern, mit Steinen gepflasterten, obgleich erwärmten Saale, das tägliche zweimalige Verbinden seiner beträchtlichen Geschwüre, welches meistentheils nur langsam, bis die tiefen, gewöhnlich mit schlechtem Eiter angefüllten Geschwüre ausgereiniget wurden, geschehen konnte, die dann durch die geöffneten Fenster (deren immer einige beim jedesmaligen Verbande der durch die Ausdünstungen der Eiterungen mehrerer Verwundeten verdorbenen Luft halber offen standen) eindringende kalte Zugluft, dann die kalte, rauhe Witterung selbst, alle diese Schädlichkeiten mußten in dem schon geschwächten Körper ein asthenisches Uebel von hohem Grade erzeugen. Warum unter solchen Umständen bei Verwundeten gerade der Starrkrampf, partiell oder allgemein, gerne entstehe, habe ich in meiner Abhandlung ausein-

Digitized by Google

anderzuſetzen geſucht, allwo ich auch den Starrkrampf in ſeiner nächſten und letzten Urſache, als eine Oxydation der Muskel- und Nervenfieber anſehe. Ich bitte die Leſer, über dieſe meine individuelle Ansicht nicht vorher abzuſprechen, als bis ſie die Beweiſe dafür in der Abhandlung ſelbſt werden nachgeleſen haben. Die kalte Luft enthält bekanntlich nach physikaliſchen Experimenten immer mehr Oxygen, als die warme, und es läſst sich demnach bei dem Verwundeten, von dem hier die Rede iſt, während dem Verbande bei offenen Fenſtern durch die von den Bandagen entblöſsten Geſchwüre nicht unwahrſcheinlich eine Abtretung des Oxygens an die blos gelegten animaliſchen Theile (Muskel- und Nervenfiebern) annehmen, wodurch dann ſofort die Bildung des Starrkrampfs begonnen, und bei dem geſchwächten und wenig reagirenden Muskel- und Nervenſyſtem andauernd erhalten wurde. *Wie* dieſe Entſtehung und Bildung des Starrkrampfs allgemach vor sich gehe, *warum* er meiſtentheils sich zuerſt in den Kinnbacken- und Halsmuskeln äuſsere, habe ich in meiner Abhandlung zu erklären *verſucht*. — Eben daſelbſt habe ich behauptet, und auch zu erweiſen mir angelegen ſeyn laſsen, daſs des Starrkrampfes allgemeine entfernte Grundlage directe Schwäche, die näher ver-

anlassenden Urſachen aber oder Bedingungen desselben entweder Erkältung oder niederſchlagende Gemüthsbewegungen ſeyen; den einen Theil dieſer Behauptung hat vorſtehende erſte Krankengeſchichte, ſo wie die Wirkſamkeit der dagegen angewandten (gleichſam desoxydirenden) Methode beſtätigt. Es wird noch weiter unten bei andern Krankengeſchichten auch den zweiten Theil der Behauptung, was sie nehmlich von der Macht der ſogenannten niederſchlagenden Gemüthsbewegungen in Erregung des Starrkrampfs beſagt, zu bekräftigen Gelegenheit geben.

Bei der zweiten Krankengeſchichte mangelt leider die Aetiologie des ſo ſchleunig und in beträchtlichem Grade entſtandenen Uebels; es läſst sich alſo aus derſelben weiter nichts, als etwa die erprobte Wirkſamkeit der angewandten Methode entnehmen. — Die dritte und vierte Krankengeſchichte, ſo kurz als sie erzählt sind, enthalten ſchon mehr Bemerkenswerthes; bei dem verwundeten Hauptmanne, von welchem jene, ſo wie bei dem blessirten Gemeinen, von welchem dieſe meldet, wechſelten die höchſten Grade der Aſthenie, anfangender Brand und Convulsion, obgleich nur örtlich, nach einander ab. Brand und Zuckung sind die gewöhnlichſten Formen, unter welchen die organiſche Thätigkeit er-

liſcht, und es ſterben wenige Menſchen, bei deren Ende nicht die eine oder andere dieſer höchſten Aſthenien, oder beide zugleich, beobachtet werden könnten. Indessen muſs man nicht vergessen, daſs dieſe beide Aſthenien auch ihre Grade haben, und daſs nur, wenn sie *allgemein* und *andauernd* werden und sind, sie die organiſch-thieriſche Maſchine zum Untergange und zum Verderben führen. Ueber das Zuſammentreffen dieſer beiden Aſthenien und ihren innern Zuſammenhang sind einige Worte in der Abhandlung über den Wundſtarrkrampf gesagt worden; es wäre zu wünſchen, daſs wir mehrere Unterſuchungen und Aufklärungen, nicht bloſs über die äuſsere Analogie und Aehnlichkeit der Krankheitsformen, ſondern über ihren innern causalen Zuſammenhang und geheime Verwandtſchaften derſelben beſäſsen. *Nicht* mit der Aussenſeite allein muſs sich der ächte Arzt und Naturforſcher begnügen, er muſs in die innere, ſtille Werkſtätte der operirenden Natur dringen, und dann wird er die letzten Bedingungen und Gründe der äuſsern Erſcheinungen, welche zu erſpähen der menſchliche Geiſt immer ruhelos ſtrebt, und immer, bei Ermangelung der gänzlichen Einsicht derſelben, wahrſcheinliche Fictionen (Hypotheſen) bildet, kennen und einſehen lernen. Wie

Digitized by Google

die eigenthümliche Art und Form des Krampfes, wovon in der vierten Krankengeſchichte Meldung geſchieht, entſtanden ſeye, iſt ſchwer zu beſtimmen; unterdessen hätten doch bei der genauern Beobachtung des Falles, und der dabei mitwirkenden ſchädlichen Einflüsse vielleicht doch eine oder die andere particuläre Schädlichkeit entdeckt werden können, die näher auf die mit dem Zwerchfelle in Verbindung ſtehenden Nerven gewirkt, und durch ſpecielle Reizung derſelben das krampfhafte Hüpfen des Zwerchfells veranlaſst haben mogte. Bei der Bildung einer Krankheit wirkt öfters nicht nur eine oder die andere, ſondern manchmal ein ganzer zuſammenhängender Cyclus äuſserer Schädlichkeiten ein; wir überſehen nur zu oft die einzelnen Mittelglieder dieſes Cyclus, und können deshalb nicht ſelten ſchwerere Krankheitsformen nach ihren äuſsern Erſcheinungen und deren innern Zuſammenhang nicht conſtruiren. Die Individualität eines jeden Falles, und die sie componirende einzelne Momente können nie genug ſowohl in pathologiſcher, als auch in therapeutiſcher Hinsicht beachtet werden.

5.

»*Friedrich Isler*, Gemeiner bei dem Herzogl. Würtembergiſchen Kreiscontingent, war

bei der Retirade an der Donau im Junius 1800 durch die linke Wade, ohne dabei vorgefallene Zerfchmetterung des Knochens, geſchossen, und in das hiesige dazumal noch völlig etablirte K. K. Spital No. 3, das bei Abzug der kaiſerlichen Armee den Reſt von 74 Kranken meiner Beſorgung allein überliefs, gebracht. Die Schufswunde wurde dazumal nicht dilatirt, und bloſs mit einem einfachen trockenen Verbande behandelt; der Blessirte blieb wohl, und nach drei Wochen war der Canal geſchlossen, und die nur noch äufsern Wunden der Heilung nahe.

Auf einmal befiel den Verwundeten nach ſchon einige Tage zuvor eingetretener, damals unter den Kranken herrſchenden fauligten Diarrhöe, ein Spannen in den Halsmuskeln, mit etwas beſchwerlichem Schlingen, und er konnte den Mund nicht ſo leicht wie ſonſt mehr öffnen. Ich vermuthete anfänglich Verkältung, um ſo mehr, da er wegen fortdaurender Diarrhöe öfters hinaus auf den Abtritt ging, und auch ein anderer Kranker neben ihm zugleich über etwas Halsweh klagte, und liefs daher beiden auf die Nacht Chamillenthee zu trinken geben, indem die bisherige Behandlung beibehalten wurde. Aber den andern Tag, als den 9ten Juli, war die Mundſperre ſchon deutlicher, das Spannen des Hal-

Digitized by Google

ſes wurde ſtärker, und es geſellte sich noch eine beträchtliche Bruſtklemme dazu. Ich nahm alſo gleich das Uebel für das, was es war (für *Tetanus*), und wandte Dr. *Stützens* bekannte Heilungsmethode mit Alcali und Opium vorerſt ohne Bäder an, wovon ich vom erſtern in 24 Stunden eine Drachme in Solution nebſt *aq. Cinnam. vin.*, vom letztern aber für jetzt noch 6 Gran mit *Gummi arabic.* nach und nach zu reichen verordnete. Den 10ten Juli ſtieg ich ſchon mit dem Alcali auf vier Scrupel, und ſetzte noch um der Diarrhöe willen 2 Drachmen *Extract. Simarub.* bei, ließs auch zugleich Mercurialeinreibungen machen.

Die Bruſtbeklemmung minderte sich nun etwas, der Mund konnte aber nicht über eine Linie weit geöffnet werden; es geſellten sich noch Schmerzen und Steifigkeit der Schenkel und Füſse dazu, und ſo wurde der Tetanus allgemein. Dessen ohngeachtet, da die Diarrhöe nicht abnahm, ſondern eher durch das Hinzukommen des Alcali vermehrt wurde, ſo ſetzte ich mit der alcaliſchen Solution zwei Tage lang ganz aus, und ließs nun Opium in der Gabe von 9 Gran, den andern Tag von 12 Gran in getheilten Doſen nehmen; der Durchfall ließs darauf nach, aber der Tetanus blieb unverrückt im gleichen Grade. Ich ver-

Digitized by Google

band daher wieder den 13ten Juli mit dem Gebrauche des Opiums den der alcalischen Solution, ohne *Extract. Simarub.*, und auch da ich nach dem wiederholten Gebrauche dieser vereinten Mittel auch wieder sahe, dafs weder Opium allein, noch Opium mit Alcali in wechselseitiger Verbindung gegeben, mächtig genug waren, diese Krankheit zu vermindern, so schritt ich den 14ten Juli zu dem damit vereinten Gebrauche der alcalischen Bäder. Ich liefs sie ganz nach der vorgeschriebenen Weise mit gewöhnlicher Aschenlauge, die durch den *Lapis caustic.* noch geschärft war, bereiten, und vermehrte das Alcali in der Solution zu 2 Drachmen. — Schon nach dem ersten Bade konnte Patient den Mund etwas besser öffnen und den Hals leichter bewegen; die Füfse aber blieben noch steif, wie sie waren. Das zweite Bad, das den andern Tag genommen wurde, wirkte noch ersprieslicher; aufserdem, dafs der Mund nach selbem sich weiter öffnete, wurden die Beine auch so beweglich, dafs er schon allein aus dem Bade steigen konnte. Diese Besserung blieb anhaltend, und nahm nach dem dritten und vierten Bade noch zu, so dafs er den Mund nun schon fast ganz öffnen, und Hals und Füfse viel leichter bewegen konnte; nur der Schmerz in den Beinen, mit eben darum

Digitized by Google

noch erschwerter Beweglichkeit derselben, und eine gewisse Verzerrung der Gesichtsmuskeln (*Risus Sardonius*), nebst der Diarrhöe, blieben noch zurück; aufserdem waren Appetit, Schlaf, Restaurationsvermögen, kurz sein ganzes übriges Befinden in wenig gestörtem Zustande.

Nun aber, da es dem Patienten im vierten Bade übel geworden, war er nicht mehr zum fernern Baden zu bewegen, und ich war daher genöthigt, mit dem innern abwechselnden Gebrauche zu 12 Gran täglich, und der alcalischen Solution zu 4 Scrupeln in 24 Stunden allein fortzufahren. Diese Mittel, die vorher ohne Bäder so wenig gewirkt hatten, unterstützten nun aber den eingetretenen guten Erfolg derselben so kräftig, dafs nicht nur (was ich zwar immer fürchtete) die Krampfanfälle nicht mehr vermehrt, sondern die noch vorhandenen Ueberreste derselben ohngeachtet der fortdauernden Diarrhöe nach und nach immer mehr gemildert wurden; ich setzte darum auch der Diarrhöe willen nochmal mit der alcalischen Solution aus, und liefs nur Opium in der obigen Gabe allein fortnehmen; diesem setzte ich, da die Schmerzen in den Weichen und Schenkeln nicht aufhören wollten, noch Campher in gleicher Dose bei, wodurch einige Tage reichlicher Schweifs

Digitized by Google

befördert und die Diarrhöe geringer wurde. Dann gab ich abermals die alcalische Solution mit *Extract. Simarubae* und *Aq. Cinnam. vinos.* abwechselnd mit Opium mehrere Tage fort, endlich hörte ich mit der Solution zuerst und dann mit der Reichung des Opiums auf, und hatte auf diese Art endlich die Freude, Patienten nach vier Wochen gänzlich hergestellt zu sehen. — Ich zweifle zwar nicht, dass, wenn Patient die Bäder länger fortgebraucht, er um vieles früher eine vollkommene Heilung erreicht hätte, denn die noch äufsern Wunden waren schon geraume Zeit vor seiner gänzlichen Herstellung geheilt; indessen ist daraus deutlich zu ersehen, wie grofs die Heilkraft der wenigen Bäder in Vereinigung der beiden andern Mittel war, und wie wenig die letztern allein (besonders im Anfange) ohne die erstern vermogt haben. — Sehr anschaulich ist hier gewifs die: *Vis unita fortior!*«

Herr Hofrath *Widemann* in Eichstätt, dessen gütiger Mittheilung ich diese Krankengeschichte verdanke, hat gänzlich recht, wenn er behauptet, dass nur durch *vereinigte* Anwendung der äufserlichen warmen Laugenbäder, und des innerlich gegebenen Alcali und

Digitized by Google

Opiums der von ihm auf die angezeigte Art behandelte Kranke von ſeinem Starrkrampfe befreiet und geheilet worden ſeye. Ich ſetze hinzu, daſs nur hierin die Totalität der Curmethode und ihr zu hoffender glücklicher Erfolg beſtehe. Man hat zwar das Alcali und Opium allein in krampfhaften Krankheiten, ſo wie die Laugenbäder allein in eben dergleichen Uebeln wirkſam gefunden; doch hatte sicherlich in dergleichen Fällen der ſpasmodiſche Zuſtand nicht die Höhe erreicht, welche bei dem conſumirten Tetanus ſtatt findet; — oder wenn auch der cloniſch-ſpasmodiſche Zuſtand in dieſen Fällen wirklich den höchſten Grad erreicht hatte, ſo wurden doch z. B. bei dem innerlich gegebenen Opium immer noch, wenn nicht zugleich innerlich, doch gewöhnlich äuſserlich, verſchiedene Hülfsmittel, als mancherlei Einreibungen, Bäder und dergl. angewandt, die dann erſt in Verbindung mit dem innerlich gegebenen Alcali oder Opium die Heilung vollendeten. Ich will damit nichts anders ſagen, als, daſs innerlich gegebne Mittel mit äuſserlich angewandten in Verbindung gebracht, eine ſolche Wirkung hervorbringen, welche ein innerliches oder äuſserliches Mittel für sich allein nimmermehr hervorgebracht haben würde; ferner daſs dieſes beſonders in Krankheiten von gros-

Digitized by Google

ser In- und Extensität der Fall seye, wo auf alle Systeme des organischen Körpers theils zugleich, theils abwechselnd gewirkt werden muss, um die vorhandene beträchtliche Störung des Gleichgewichts der ursprünglichen organischen Actionen *) (welche sich in der

*) In dem Concentus der ursprünglichen organischen Actionen, deren jeder man, um der Anschauung zu Hülfe zu kommen, einen elementarischen (indecomponibeln) Stoff zum Repräsentanten geben kann, besteht der *Process* und die Symphonie des *Lebens*. Wie in einer, von Tonkünstlern aufgeführten Symphonie die einzelnen spielenden Instrumente (Organe) einander entgegengesetzt sind, wechselsweise gegen und in einander tönen, wodurch zuletzt, aber mit jedem Momente erneuert, ein Totalausdruck entsteht; eben so verhält es sich auch mit dem thierischen Körper, dessen zusammenstimmende Organe (Instrumente) gegenseitig auf und in einander wirkend, die Totalthätigkeit — das Leben — bilden. Der Misston (zu hoh oder zu nieder) eines einzelnen Instruments, zu grosse Schnelligkeit oder Langsamkeit im Spielen desselben, bringen anfänglich eine Störung und selbst auch unrichtigen Ausdruck der übrigen Instrumente hervor; wenn aber dergleichen Fehler fortdauernd sind, geht zuletzt der Totalausdruck verloren, und die Symphonie geräth in Stocken. Gleicherweise wird die Totalthätigkeit des thierischen Körpers gestört, wenn ein beträchtliches Organ desselben misstönig, oder zu schnell oder zu langsam in seiner Wirksamkeit wird; sind diese Störungen anhaltend, so entsteht eine Erscheinung im thierischen Körper,

Digitized by Google

Verwirrung der äuſserlich erſcheinenden Factionen zu erkennen giebt, von mehrern Seiten gleichſam zurecht zu weiſen, zu haben, und allerwärts Ruhe und Ordnung wieder herzuſtellen. Der Arzt kann und ſoll von mehr als einer Seite auf das Terrain des menſchlichen Körpers in deſſen abnormen Thätigkeitszuſtande wirken; es ſteht ihm in dieſer Hinſicht die äuſsere Oberfläche desſelben — die Haut, und die innere Oberfläche — der Nutritions- und Darmkanal vom Munde bis zum After — zu Gebote, er kann die verſchiedenartigſten Einflüsse, je nachdem es erforderlich iſt, auf dieſe Innen- und Aufsenſeite des Körpers einwirken laſſen, er kann von zweien entgegengeſetzten Punkten aus in die geſtörte Function greifen, vermittelſt dieſer auf die urſprünglichen, in Unordnung gerathenen Actio-

die wir Krankheit nennen u. ſ. w. Es läſst sich überhaupt eine ſehr passende Vergleichung zwiſchen einem musikaliſchen, harmoniereichen Meiſterſtücke, und zwiſchen der ſtillen Musik des Lebens organiſcher Körper anſtellen, ſo wie, wenn man weiter gehen will, jedes wahrhafte Kunſtproduct mit dem Totalproducte organiſcher Körper, Leben genannt, groſse Aehnlichkeit hat, woraus ſich dann auch die Analogie und Verſchwiſterung aller Künſte mit der Heilkunſt ergiebt, welche der Verf. noch einſt aus den höhern Principien der Kunſt darzuſtellen gedenkt.

Digitized by Google

nen des Lebensprocesses wirken, und auf dieſe Weiſe einen Heilplan (eine Behandlungsmethode) feſtſetzen, die, richtig gedacht und gut ausgeführt, ihres Zweckes nicht verfehlen wird. Es iſt aber auf den äuſserlich auszuführenden Theil einer jeden Kurmethode ein Hauptaugenmerk zu richten, was bisher von den Aerzten nicht häufig geſchehen iſt; man muſs in Anwendung der äuſserlichen Hülfs- und Heilmittel eben ſo pünktlich und conſequent ſeyn, wie bei jener der innerlichen; man läſst Pflaſter und Umſchläge auflegen, Salben und geiſtige Flüssigkeiten einreiben, ganze und partielle Bäder gebrauchen, im öfterſten Falle nur durch Empirie geleitet. Es wäre einmal Zeit, hierin mit Rationalität zu Werke zu gehen; man gebe in dieſem Betrachte wohl Obacht auf die Entgegenſetzung (Polarität gleichſam) der beiden Oberflächen, die durch die allbekannte Correſpondenz der Haut mit dem Darmkanale sich offenbart, und lasse nicht, wie es ſo oft geſchieht, indem man innerlich die für indirect gehaltenen Arzneimittel reicht, von aufsen auf die Hautoberfläche Stoffe einwirken, die gerade den widrigen Effect von jenen hervorbringen. Die Beſorgung der äuſserlichen Oberfläche des Körpers in Krankheiten iſt, ſo wie in geſunden Tagen, einer vorzüglichen Aufmerkſam-

Digitized by Google

keit werth. Aufserdem, was Herr Geh. Rath *Hufeland* in diätetiſcher Hinſicht über die Bäder, und Herr Dr. *Harke* über den ſehr wirkſamen therapeutiſchen Gebrauch der Bäder in Nervenfiebern vorgebracht hat, iſt doch noch ſo wenig Feſtes und Sicheres über dieſen Gegenſtand geſagt worden. Ich behaupte, durch meine Erfahrungen über den Nutzen der Bäder in ſpasmodiſchen Krankheiten vornehmlich darauf geleitet, dafs faſt in allen Krankheiten durch die äufsere Behandlung der Haut, durch Baden und Einreiben arzneihaltiger Stoffe und Flüssigkeiten oft eben ſo viel, ja manchmal noch mehr, als durch die innerliche Behandlung ausgerichtet werden könne *); es müssen aber die Bäder und Einreibungen, gemäfs dem Genius der Krankheiten, ausgewählt, in einer ſchicklichen Aufeinanderfolge und zu günſtigen Zeitpunkten angewendet werden. Die Aerzte lassen zwar, wie geſagt, hin und wieder ihre Kranke baden, und wenn es Noth thut, Einreibungen auf ſchmerzende Stellen des äufsern Körpers machen; aber wie ſelten geſchieht dies nach einem feſten und sichern Regulativ, und wie ſo ſelten wird dabei auf die innerlich gereich-

*) Der ſel. *Schöpff* hat einen hieher gehörigen, trefflichen Aufſatz in dieſem Journale (15ter Bd. 1ſtes St.) geliefert, der nachgeleſen zu werden verdient.

ten Arzneien, die doch in Zuſammenſtimmung mit den äuſserlich angewandten wirken ſollen, Rücksicht genommen! Ich will hier nicht behaupten, daſs gerade äuſserlich die nehmlichen Arzneimittel ſollten angewendet werden, welche man innerlich reicht, ſondern es ſollen äuſserlich ſolche Mittel applicirt werden, die eine gewisse Entgegenſetzung gegen die innerlich angewandten haben, wie ich es bei den ſpasmodiſchen Krankheiten angegeben habe, wo äuſserlich Laugenbäder mit dem innerlich gegebenen Alcali und Opium abwechſeln ſollen. Es iſt deshalb ſehr gut, wenn man dem Patienten, bevor er ins Bad ſteigt oder geſetzt wird, eine Dosis Opium reicht; das Opium wird dann durch die Wirkung des warmen alcaliſchen Bades unterſtützt, ungleich mehr bewirken, als für sich allein, und umgekehrt wird die Wirkung des Bades durch das innerlich gereichte Opium beträchtlich verſtärkt werden *). Da aber das Laugenbad nicht ſo oft angewendet werden kann, als es zur Abwechſelung mit dem Opium erforderlich, ſo kommt hier das innerlich gereichte Alcali zu Hülfe,

*) Man denke hier an die von *Lichtenſtein* und *Biſchoff* gemachten Erfahrungen, nach welchen die Wirkung des vorzunehmenden Galvanisirens durch vorher dem Kranken gegebenes Alcali beträchtlihh erhöhet wurde.

Digitized by Google

Hülfe, und vollendet auf dieſe Weiſe den Proceſs der Heilung (ſo viel dieſe im Vermögen des Arztes ſteht) oder in Verbindung mit den diätetiſchen Mitteln — die Totalität der Kurmethode. Je zwei und zwei Arzneimittel auf den kranken Körper einwirken zu lassen, und zwar abwechſelnd, theils äuſserlich, theils innerlich (in welcher Hinsicht ich auch noch in meiner Abhandlung über den Wundſtarrkrampf Mohnbäder zur äuſserlichen Anwendung empfohlen habe), halte ich für eine der wirkſamſten Methoden, *ſchwere* und ſonſt für unheilbar angeſehene Krankheiten zu heben. Es gründet ſich dieſe meine Meinung, die ich noch weiter auszuführen und zu behaupten geſonnen bin, auf die bekannten Galvaniſch-Humboldtiſchen Verſuche, welche die abwechſelnde Einwirkung verſchiedenartiger Stoffe auf den Froſchſchenkel anſchaulich machen, und welche die Kraft und Stärke dieſer abwechſelnden Einwirkung in einer ſolchen Gröſse zeigte, daſs ſelbſt das für ganz todt und aller Irritabilität beraubt gehaltene thieriſche Organ hiedurch zu wiederholten Malen zu einer Reihe von kräftigen organiſchen Bewegungen aufgeregt werden kann. — Kann nun dies bei einem einzelnen, von ſeinem Körper getrennten, in tödtlicher Unthätigkeit hingehaltenem thieriſchem Organe geſchehen,

warum ſollte nicht das nehmliche durch eine in- und extensiv verſtärkte, abwechſelnde Einwirkung verſchiedenartiger Arzneiſtoffe im lebenden Körper bewerkſtelligt werden können, in welchem nicht nur *potentia* (wie im abgeſonderten Froſchſchenkel), ſondern ſelbſt noch *actu* der Proceſs des Lebens zugegen iſt? warum ſollte durch eine ſolche abwechſelnde Einwirkung passend gewählter Arzneimittel theils auf die innere, theils auf die äuſsere Oberfläche des Körpers die geſunkene Geſammtthätigkeit der Organe (die Lebensthätigkeit) zu einem höhern Grade nicht geſtimmt, oder die in einigen Organen und Syſtemen erhöhte, in andern verminderte Thätigkeit nicht wieder ins Gleichgewicht geſetzt werden können? und warum ſollte nicht, mögte ich zuletzt noch fragen, jede Heilung oder Heilungsproceſs von Seiten des Arztes, beſonders in ſchweren Krankheiten, nicht gleichſam in einer Nachahmung des galvaniſchen Processes, oder in einem, nur höher potenzirten, galvaniſchen Processe ſelbſt, beſtehen? indem nehmlich der Arzt von zwei Seiten (Haut und Magen nebſt Darmkanal) gleichſam von zwei Polen aus auf den menſchlichen Körper, als den Mittelkörper in der galvaniſchen Kette, deſſen zwei Seitenkörper die von aufsen und innen angebrachten Arz-

Digitized by Google

neimittel sind, einwirkt, läfst sich in der That eine Aehnlichkeit dieſes höhern galvaniſchen Processes mit dem kleinen und niedern des mit Metallen und andern Stoffen in Berührung gebrachten Froſchſchenkels auffinden und annehmen *) — Wenn man dieſe Ansichten, von denen ich bei Entwerfung meiner Kurmethode ſpasmodiſcher Krankheiten ausgegangen bin, recht ins Auge faſst, und ernſthaft darüber nachdenkt, ſo wird man leicht begreifen können, warum in manchen Fällen dieſe Kurmethode nicht ſo wirkſam iſt erfun-

*) Wenn ſtatt der Bäder Einreibungen oder Umſchläge angewendet werden, ſo gilt das nehmliche von dieſem, was von den Bädern geſagt iſt. Nur müssen hiebei ſolche Stellen des Körpers aufgeſucht werden, welche die eingeriebenen und aufgelöſten Arzneiſtoffe gerne aufnehmen, z. B. an Nerven- und Säuggefäſsreichen Theilen. Es iſt nicht ganz zu verwerfen, daſs, wie der thieriſche Körper ſeine Pole hat, er auch gleichſam ſeine Zonen, auf welche dieſe oder jene Stoffe vorzugsweiſe mehr einwirken, habe. *Galls* Schedellehre gehört einigermaſsen hieher; was derſelbe von den Gegenden und Stellen des Schedels ſagt, könnte ja wohl mit andern Rücksichten auch auf die übrigen Theile des thieriſchen und menſchlichen Körpers, ihre Wölbungen, Vertiefungen und daraus herzuleitenden Eigenthümlichkeiten anzuwenden ſeyn. Vorzügliche Rücksicht wird hier auf den Rückgrad u. ſ. w. zu nehmen ſeyn, und auf den Magen.

Digitized by Google

den worden, als in andern. Wer von diesen Ansichten nicht ausgeht, oder wer die von mir angegebene Kurmethode nicht nach ihrer ganzen Ausdehnung pünktlich anwendet, wer ihren Sinn nicht gefafst hat, und sie nur theilweise in Ausübung bringt, der wird freilich die gehofte Wirkung von ihr nicht gewahr werden. So sagte neuerlich ein sonst verdienter Schriftsteller, er habe in einer spasmodischen Krankheit das Stütz'sche Mittel angewandt, und wenn man genau darnach sieht, worin denn dieses Mittel besteht, so ist es das *Oleum Tartari per deliquium* und weiter nichts; erst später wurden die Laugenbäder angewandt. Welches Resultat ist dann aus einer solchen Erfahrung zu ziehen? meine antispasmodische Kurmethode besteht nicht in *einem* nur oder dem andern Mittel, sondern in einer wohlgeordneten Anwendung und passender Zusammenwirkung theils innerlicher, theils äufserlicher Arzneimittel, worin auch das Wesen einer jeden guten Kurmethode besteht. Dergleichen Erfahrungen giebt es noch mehrere, die, da sie sonst selbst unvollkommen sind, von der Unvollkommenheit einer Methode nicht zeugen können. Ich mufs daher jeden Kunstgenossen bitten, bevor er meine Methode in einer spasmodischen Krankheit anzuwenden im Begriffe steht, den indi-

Digitized by Google

viduellen vor sich habenden Krankheitsfall vorher genau zu überdenken, dann alle Momente und Theile der Kurmethode (wie ich sie schon an mehrern Orten angegeben habe) und den ganzen Sinn und Geist derselben wohl zu fassen, worauf er dann, nachdem er auf diese Weise mit sich selbst zu Rathe gegangen, das Geschäft der Heilung beginnen kann. Nur Beobachtungen und Erfahrungen, die das Gepräge dieser Eigenschaften an sich tragen, können ein Zeugniss von der Wirksamkeit oder Nichtwirksamkeit einer Kurmethode ablegen, welches aber von übereilten, unvollkommenen, und nicht genug überdachten Versuchen kaum angenommen werden kann.

Folgende Krankengeschichte ist aus den Briefen eines geschickten Arztes vom linken Rheinufer entnommen; sie enthält, obgleich sie nicht die ganze Beendigung der erzählten Krankheit angiebt, doch manches Bemerkenswerthe

6.

»Ein 18 bis 20jähriges, lediges, zwar von ungesunden Eltern (der Vater war lungensüchtig, die Mutter aus einer rachitischen Fami-

Digitized by Google

lie) gebornes, dennoch an sich selbst gesundes, immer richtig menstruirtes, Mädchen leidet schon seit einem halben Jahre an clonischen Krämpfen (Zuckungen). Meistens befallen sie den linken Oberschenkel, besonders seit den letzten Monaten, paroxysmenweise; anfangs hatte die Kranke drei wahre epileptische Anfälle, mit Verlust des Bewufstseyns auf einige Augenblicke, seither aber ist sie sich immer bei ihren convulsiven Anfällen bewufst. Diese dauern 5 bis 10 Minuten, kommen von Zeit zu Zeit wieder, haben auch schon ganze Monate ausgesetzt. Es gehen denselben meistens Ahnungen, schreckliche Angst vorher, wodurch die Patientin das kommende Uebel oft richtig ankündet. Einigemal verliefs der spasmodische Zustand den linken Schenkel und befiel die Brust und den Unterleib, der jedoch meistens mit leidet, vorzüglich in der hypogastrischen und Beckengegend; auch der rechte Fufs und Arm wurde einigemal angegriffen; überall jedoch nur vorübergehend, indem die Krämpfe gar bald wieder in den linken Fufs und Schenkel zurückkehrten. In den monatlangen, von Convulsionen freien, Zwischenzeiten wechseln immer in dem linken Ober- und Unterschenkel, theils Klopfen, Ziehen, Reifsen und Stechen, theils eine besondere Schwere, Steifigkeit, und etwas Hinder-

Digitized by Google

niſs im Gehen, unter sich ab, wiewohl demungeachtet bei guter Witterung die Patientin, wenn es der Fuſs leidet, wenn die Schmerzen nicht zu groſs, die Steifigkeit, Schwere, und das krampfhafte Ziehen darin nicht zu beträchtlich sind, in freier Luft sich leichte, nicht sehr ermüdende Bewegungen macht, und meiſtens gut und gesund dabei aussieht. Sie erholt sich überhaupt nach jedem Anfalle, sey er auch noch so heftig, wie der letzte, der mit vielen ruhigen Zwiſchenräumen von 2, 3, 4 bis 12 Stunden drei Tage fortdauerte, sehr geſchwind wieder. Eben jetzt, da ich dieſes schreibe, ißt sie wieder mit vollem Appetit und sieht gesund aus, ist aber nie ohne Schmerzen und kleine innere Zuckungen im Schenkel, bald stärker und schwächer, je nachdem sie in gröſserer oder geringerer Angſt wegen kommenden Anfalls sich befindet. In ihrer früheſten Jugend litt dieſes Mädchen einmal beim Ausbruche der Blattern an Convulsionen. Vor dem Ausbruche der gegenwärtigen Krankheit litt sie lange Zeit an Uebelkeit, aſs ungewöhnlich stark, trank eine geraume Zeit Morgens nüchtern, auch noch nach dem Frühſtück, viel kaltes Wasser; noch kurz vor der Krankheit nahm sie *Pulvis ad ſtrumas*, weil sie einen etwas dicken Hals hatte, der

sich darauf verloren hat. Nebst dem hatte sie auch die Revolutionsstürme mit ausgehalten.

»Ich hatte anfangs gegründete Ursache, die Gegenwart von Würmern als die erregende Ursache dieser Krankheit anzusehen, und brauchte deshalb lange Zeit *anthelmintica* mit *antihystericis*, *excitantibus et roborantibus* nebst einer damit übereinstimmenden Diät, konnte aber dadurch das Uebel nicht heben; es gingen zwar einige Spulwürmer während dem Verlaufe dieser Krankheit auf *Valeriana* und damit verbundenen *drasticis* ab; allein diese können wohl die Ursache nicht seyn, da die Krankheit doch noch fortdauert. Ein zu Rathe gezogener, im In- und Auslande berühmter alter Arzt glaubte den Bandwurm als die Ursache dieser Convulsionen, und bestand meines Einredens, dass ich schon fruchtlose Versuche dagegen gemacht hätte, ungeachtet darauf die Nufferische Methode anzuwenden. Die Patientin wurde schlimmer darauf. Auf die hievon erhaltene Nachricht hielt er nun nicht mehr die Würmer für die Ursache der topischen Zuckungen, sondern den erwachten Geschlechtstrieb und vergebliches Verlangen nach Befriedigung; er rieth daher vor allem einen Mann an, und verordnete nebenbei *assa foetida*, *Castoreum* und *Extr. Card. bened.* in Pillen (unter der Hand hatte die Pa-

tientin auch einen Liebhaber, den sie als einzigen Sohn mit Vermögen zu erhaschen glaubte, der aber vermuthlich durch die Convulsionen zurückgeschreckt wurde). Die Patientin fafste aber den gröfsten Abscheu gegen diese Arzneien und das Uebel verschlimmerte sich; ich behandelte sie also mit andern excitirenden und krampfstillenden Mitteln, allein sie wollte nicht recht mehr folgen, glaubte, ihr Uebel rühre von zu viel Blut her, und sie müfste statt hitziger, kühlende Mittel gebrauchen, trank keinen Wein mehr, blofs Wasser, und besonders am Abend spät, um die Nacht durch einen ruhigen Schlaf zu bekommen, da dieser immer durch angenehme und unangenehme, schreckhafte Träume unterbrochen würde u. s. w. Allein sie war auch hiebei stets in Furcht, die Convulsionen mögten kommen; sie sagte es auch 14 Tage vor dem Anfalle vorher, dafs sie einen bekommen werde, und doch blieb sie hartnäckig auf ihrer schädlichen, kühlenden Diät, und setzte sich wider mein Verbot den schädlichen Einflüssen eines feuchten Zimmers aus, indem sie statt im zweiten obern Stocke zu wohnen, in dem untern *feuchten* sich aufhielt, welches für sie zu der Wintersjahrszeit, worin wir eben waren, gewifs schädlich seyn mufste. Nach den Vorboten einer besondern Angst

Digitized by Google

und unangenehmen Gefühlen im Magen und Unterleibe erfolgten gewöhnlich die Convulsionen, die oftmals die Knieſtreckermuskeln ſo einnahmen, daſs dadurch der Ober- und Unterſchenkel in die Höhe gehoben wurde, mit einer ſolchen Gewalt, daſs zwei Männer mit aller Kraftanwendung nicht im Stande waren, dieſelbe niederzudrücken oder zu biegen. Ich brauchte dagegen ſtarke Gaben von Moſchus, Naphtha, Laudanum, Caſtoreum, Hirſchhorngeiſt, und bändigte dadurch die Heftigkeit des Anfalls.«

»Da der ſpasmodiſche Zuſtand doch immer fortdauerte, und ich mich zur Fortſetzung dieſer theuren Mittel nicht entſchlieſsen konnte, ſo fiel ich auf den Gedanken, Ihre Methode anzufangen, und zum Glück kam mir eben Hufelands Journal 10ten Bds 4tes Stück zu Handen, woraus ich mich über die Anwendung derſelben deutlicher unterrichten konnte. — Ich lieſs vörderſamſt die Laugenbäder brauchen, anfangs nur ſchwach mit bloſsem Wasser, worin *Lap. cauſtic.* zu einer halben Unze aufgelöſst war; dann wurden die Bäder mit Holzaſchenlauge mit allmähliger Steigerung der Dosis des Aetzſteins angewandt. Die Patientin muſste ¾ bis zu ¼ Stunden darin bleiben *). Innerlich wurde das

*) Dies iſt offenbar zu lang; denn wenn nicht immer

Alc. veget. fixum zu 1 bis 2, nach und nach bis zu 3 Drachmen den Tag durch gegeben, und nebenbei Laudanum zu 6, 15 bis 20 Tropfen gereicht; ſpäter nahm die Patientin Abends eine 1 Gran ſchwere Opiumspille. Jedes Laugenbad machte faſt immer Erleichterung der ziehenden und krampfhaften Schenkelſchmerzen; jedoch blieb immer Steifigkeit und Taubheit in dem leidenden Theile zurück. Hin und wieder zeigten ſich auch die cloniſchen Krämpfe, doch nur in geringem Grade und vorübergehend, die ſich auch einigemale im Zeigefinger der linken Hand und im linken Augenliede äuſserten. Wenn ſich der Schenkelſchmerz verminderte, litt zuweilen der Unterleib an Krämpfen, welche auf äuſserliche alcaliſche Ueberſchläge verſchwanden. Auch im entgegengeſetzten (rechten) Schenkel und Arme meldeten ſich manchmal

warmes Waſſer oder warme Lauge nachgegoſſen wird, ſo ſchadet durch die allmählige Erkältung das Bad mehr, als es nützt. Das Verweilen von einer Viertelſtunde im Bade halte ich für genugſam, um deſſen Wirkſamkeit zu erfahren, beſonders bei zärtlicher Haut, indem die verſtärkte Lauge leicht Excoriationen macht, wie es wirklich im vorliegenden Falle ergangen iſt. Nach dem Bade muſs der Kranke immer in ein warmes Bette gelegt, und die Ausdünſtung befördert werden, welches ich für ein Hauptrequisit zur guten Wirkung des Bades anſehe.

Digitized by Google

die krampfhaften Schmerzen, verloren sich aber bald wieder auf die äufsern warmen alcalischen Umschläge, und äufserten sich nach einiger Zeit wieder in ihrem alten Wohnplatze. Deutlich war zu bemerken, dafs bei Verschlimmerung des Uebels der vermehrte Gebrauch des Alcali äufserlich und innerlich Erleichterung verschafften, und doch nie völlig das Uebel zerstörten; allein der wirkliche Anfall von Zuckungen scheint doch dadurch abgehalten worden zu seyn, wofür sich die Patientin zu sehr fürchtete. Die Laugenbäder verursachten am Körper hie und da Excoriationen, und dadurch Brennen, weswegen selbe der Patientin sehr zuwider waren, so gern sie die innerlichen Mittel, wovon das Alcali einmal bis zu einer halben Unze für einen Tag, und das Opium bis auf 10 Gran vermehrt wurde, nahm und auch gut vertrug. Nach und nach bei dem leidlichen Zustande der Kranken (obwohl sie den Schenkelschmerz nicht ganz los werden konnte) fiel ich wieder mit der Dosis dieser Mittel, und da die Zeit der Menstruation herankam, wurden die Bäder ausgesetzt.« — —

»In diesem Monate, als im Februar, war die Menstruation 12 Tage über die Zeit ausgeblieben (sollte wohl diese Verzögerung des Monatlichen dem Gebrauche dieser Kurart zu-

Digitized by Google

zuſchreiben ſeyn?); die Patientin war während dieſer Zeit faſt untröſtlich, verwünſchte die Arzneimittel, brauchte alle bekannte Hausmittel, Fuſsbäder, Dampfbäder, alle erhitzende, treibende Getränke, alles für sich, und ward endlich ſo miſslauniſch und widerſpenſtig, daſs sie vom Mediciniren gar nichts mehr hören, und lieber ihr Fuſsübel behalten, als ihre Reinigung verlieren wollte, an deren Rückkehr sie ſchon zu verzweifeln ſchien, und deshalb ſchon alles Ueble und ſelbſt den Tod ahndete.«

»Den 23ſten klagte sie über heftiges Kopfweh und Engbrüſtigkeit, der Puls war ſchneller und hart; ich gab ihr deshalb (man wollte eine Aderlaſs machen) verſüſste Weinſteinſäure, mit Wasser gehörig verdünnt, zum Getränke; sie liebte die Limonade ſehr, und wegen Annehmlichkeit des Geſchmacks trank sie sich ſelben Abend recht ſatt — und des Nachts erſchien die lang gehoffte Menſtruation, weshalb die Patientin des andern Tages ſehr getröſtet war, aber nun ſehr über Magenweh und Uebelkeiten klagte. Engbrüſtigkeit und Kopfweh wurden nach und nach gemindert, aber das Magenweh dauerte eine Zeitlang fort, wogegen ich gelinde *excitantia* und *aromatica* gab, und das Uebel verlor sich etwas.« —

»Bald nach der Menſtruation verlangte

die Patientin wegen verminderter Eſslust und Kopfweh, das sich nach Tiſche einſtellte, eine Abführung; alle Vorſtellungen, ſelbſt die Versicherung, daſs das Uebel sich verſchlimmern und die Zuckungen entſtehen könnten, halfen nichts; sie beſtand auf einer Abführung, und doch wollte sie keinen Laxiertrank, kein Pulver, ſondern Pillen, und nur nicht viel. — Das genommene Abführungsmittel, obgleich gelinde, machte ihr etlichemal Erbrechen, und den Tag durch zwölf Stühle. Uebrigens waren denſelben ganzen Tag Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen vorhanden, und wie ich ihr vorhergeſagt hatte, eine Menge Vorboten der kommenden Zuckungen begrüſsten sie. Es wurde deswegen fleiſsig Alcali mit Opium abwechſelnd (letzteres wieder zum Anfange ein $\frac{1}{4}$ Gran *pro dosi* in Pillen, wovon nach und nach mehrere auf einmal genommen wurden) gebraucht, eben ſo auch wieder, jedoch in ſehr verdünnter Lauge, gebadet. Die gefürchteten Zuckungen lieſsen sich nun nicht ſehen, und die Patientin fing, als sich in den erſten Märztagen gute Witterung einſtellte, an, jeden Tag auszugehen. Der bald gröſsere, bald geringere Schmerz in der Kniegegend ums Gelenk, zuweilen sich mehr nach oben, bald mehr nach unten ausdehnend, blieb unverändert; ſonſt

Digitized by Google

war aber die Patientin ganz wohl, munter, blühend von Farbe, wohlgenährt, mehr, als sie es vor der Krankheit war.«

»Um eben diese Zeit (am 12ten März) wurde ich von einer heftigen Pleuritis befallen, seit sechs Jahren nun schon zum fünftenmal, und konnte deshalb das Mädchen nicht mehr sehen. — Späterhin soll, wie ich erfuhr, der Schenkelschmerz wieder heftig zugenommen haben, und auch die Zuckungen zurückgekehrt seyn, selbst sogar unter der Form eines Veitstanzes, wie mir ihr vormaliger Liebhaber erzählte, mit heftigem Exclamiren, abwechselndem Lachen und Weinen u. s. w., woran wohl die Leidenschaft unbefriedigter Liebe die meiste Schuld haben mag. Es wurden die verschiedensten Mittel, wie ich hörte, angewandt, und letztlich soll die Belladonna noch am zuträglichsten geschienen haben.«

Es hat diese Krankengeschichte, obgleich sie ziemlich fragmentarisch und nur aus einzelnen Briefen mühsam zusammengesetzt ist, dasjenige mit mehrern Beobachtungen und Erfahrungen von convulsiven Krankheiten, besonders der Frauenzimmer, gemein, dafs sie das Bild eines hartnäckigen, den Kranken und

Digitized by Google

den Arzt gleich plagenden Uebels darſtellt. Wenn man der Urſache dieſer Hartnäckigkeit von dergleichen Uebeln, die oft, wenn man ſie gehoben glaubt, ſchnell wieder kommen, oft in unregelmäſsigen, periodiſchen Anfällen ſich äuſsern, etwas weiter nachſpürt, ſo wird man finden, daſs dieſelben nicht ſo feſt in physiologiſchen oder physikaliſchen Verhältnissen, ſondern in pſychologiſchen gegründet iſt. Ich will damit ſagen, daſs die Veranlassung, Heftigkeit und Andauer ſolcher ſpasmodiſchen Uebel hauptſächlich vom Gemüthe des Kranken, ſeiner Beſchaffenheit und gelegenheitlichen Bewegungen abhängen. Nirgends kann man mehr die Macht des Gemüthes in Hervorbringung der Krankheiten kennen lernen, als bei hyſteriſchen Frauenzimmern; üble Laune, Verdruſs, Zorn, Angſt, Furcht, Schrecken u. ſ. w. bringen ſchnell und unvermuthet, electriſchen Explosionen gleich, heftige Krämpfe und Convulsionen hervor, oder, wenn dieſes nicht ſogleich geſchieht, ſo determinirt eine ſolche Beſchaffenheit oder Bewegung des Gemüths die physikaliſchen oder physiologiſchen Verhältnisse des thieriſchen Körpers, ſo daſs dieſer für die äuſsern ſchädlichen Einflüsse empfänglicher wird, und bei gegebner erforderlichen Einwirkung derſelben auf ihn, Krämpfe in sensibeln und hiezu geneigten

neigten Conſtitutionen leicht aufgeregt werden können. Das Frauenzimmer, von welchem die Krankengeſchichte erzählt, ſchwebte immer nach einmal ausgeſtandenem convulsiven Paroxysmus in Furcht und Angſt vor dem Wiederkehren der Krämpfe; die nothwendig dabei ſtatt findende Agitation des Gemüths muſste in der That die Patientin in einer immerwährenden Opportunität zu Krämpfen erhalten, welche dann bei gegebener, oft unbemerkter äuſserer Veranlassung auch wirklich ausbrachen. Nebſt dieſen Leidenſchaften haftete auch noch das Leiden unbefriedigter Liebe tief in der Seele des Kranken, und ſo unrecht der zu Rathe gezogene berühmte alte Arzt gehabt haben mag, als er für die Urſache der Convulsionen den Bandwurm hielt, ſo recht mochte er eines Theils gehabt haben, wenn er ſpäterhin den im Innern nagenden Wurm der Liebe als die Haupturſache der Krankheit anſah.

Wir haben alſo hier eine ſpasmodiſche Krankheit vor Augen, wovon die Hauptmomente *) der Grundurſache derſelben, pſy-

*) Leider erfährt man aus der obigen Erzählung nicht, welche erſte Veranlassung eigentlich die völlige Ausbildung (wovon der Keim vielleicht ſchon länger in der Conſtitution der Patientin lag) der ſpasmodiſchen Krankheit bewerkſtelligt hatte, und wir müs-

chologiſch sind. Es iſt jedem Arzte bekannt, wie hartnäckig dergleichen von der bald willkührlichen, bald unwillkührlichen Macht der Seele abhängende Uebel sind, und wie ſchwer ſelbe gewöhnlich, wie ſelten sie gänzlich durch mediciniſche Hülfe bezwungen werden; ja man kann dreiſt behaupten, daſs sie durch Arzneimittel allein nie gehoben werden können. Man muſs auf die Seele des Kranken wirken, vertraulich und mitleidig die ſchwache Seite desselben berühren, und, wenn es ſeyn kann, die Bilder der Phantasie, oder die lebendigen Gegenſtände geſchickt aus ihrem Gesichtspunkte rücken, und ſo, durch allmählige Entfernung der pſychologiſchen Schädlichkeiten, ihre furchtbaren Wirkungen verhüten. Wenn dies nicht bewerkſtelliget werden kann, wenn sich nicht der Arzt durch Zutrauen Eingang in die innern geſtörten Verhältnisse der Seelenfunctionen verſchaffen oder auf eine ſchickliche Weiſe die Bedingungen dieſer Störungen wegſchaffen kann, ſo iſt all' ſein Bemühen in Arzneimittelverſchreiben und geben umſonſt, er ſucht gleichſam von aufsen das in Brand ſtehende Haus zu löſchen, indessen es von innen heraus von der Glut des Feuers verzehrt wird. — Man kann hieraus

sen uns deshalb mit dem begnügen, was vorhanden iſt.

die Unstatthaftigkeit derjenigen Erfahrungen, mit welchen man die Nichtwirksamkeit der neuen antispasmodischen Kurmethode hat beweisen wollen, klar einsehen. Die epileptischen Kinder im Waisenhause zu Harlem, deren jedes die fallende Sucht bekam, sobald eines damit befallen wurde, konnte der grosse *Boerhaave* nicht anders heilen, als durch ein auf die Phantasie der Kinder scharf eindringendes Mittel; er liefs vor ihren Augen ein Eisen glühen, und zeigte es ihnen mit ernster Miene, drohend, dafs wenn ein Kind die epileptischen Anfälle eines andern nachmachen würde, er selbes ohne Schonung mit dem glühenden Eisen tief ins Fleisch brennen lassen würde. Dieses Mittel wirkte so heilsam, wie keine andere antispasmodische Kurmethode gewirkt haben würde; aber es wirkte auch auf eine Weise, wie keine andere Kurmethode hätte wirken können, nehmlich psychologisch — auf die kranke Einbildungskraft und übermäfsig erhöhte Mobilität der Kinderseelen, bei denen der Nachahmungstrieb ohnehin sehr rege ist. Wenn etwas dergleichen bei Erwachsenen geschieht, wenn Convulsionen von einem Subjecte auf vierzehn übergehen, zweifelsohne durch Sensibilität und Mobilität (wie es zumal beim andern Geschlechte der Fall ist) oder durch Furcht und Schre-

cken begünſtigt und vermittelt, ſo wird man wohl auch auf das geſtörte Gleichgewicht der Seelenfunctionen ſchlieſsen dürfen, ſo wie auf einen *durch kranke Einbildungskraft erhöhten und falſch gerichteten Nachahmungstrieb* *). — Wer wird aber in ſolchen Fällen glauben, durch Arzneimittel alles ausrichten zu können, wer wird nicht das Hauptmoment der Heilung in die Wirkung pſychologiſcher Hülfsmittel ſetzen, nehmlich in Zurechtweiſung der verwirrten und exorbitanten Einbildungskraft, in Tilgung oder Präcipitation des allzuregen und falſchgerichteten Nachahmungstriebes, indem das Object der Nachahmung aus dem Gesichtskreiſe des Kranken gerückt wird, und alle dahin einſchlagenden ſchädlichen Einflüsse abgehalten werden. Arzneimittel können warlich in ſolchen Fällen nur eine höchſt ſubordinirte, indirect wirkſame Rolle ſpielen, sie können nichts, als die zu groſse

*) Oder könnte man nicht dieſe Verbreitung einer convulsiven Krankheit auf mehrere Subjecte eine pſychologiſche Epidemie mit Anſteckung ohne Materie nennen? — Wie vieles wissen wir noch nicht vom menſchlichen Organismus! Hieher ſcheint auch der Nachahmungstrieb des Gähnens, und auch der des Lachens, ſo daſs, wenn einer in der Geſellſchaft recht herzlich und anhaltend lacht, andere auch mitlachen müssen, zu gehören. Iſt das Lachen nicht ſelbſt eine convulsive Erſchütterung?

Digitized by Google

Sensibilität vermindern, wobei man aber doch immer behutſam zu Werke zu gehen hat. Die pſychologiſche Behandlungsart, die positive oder negative, macht allein die Hauptſache aus.

Noch verdient in dieſer Krankengeſchichte der bald mehr, bald minder heftige aber immer anhaltende Schenkelſchmerz eine beſondere Berücksichtigung; aber auch von deſſen näher oder entfernt veranlassenden Urſachen ſchweigt die Geſchichte. Ich halte mit Gründen dafür, daſs jedes Localleiden auch von Einwirkung lacaler Schädlichkeiten herrühren müsse; ſelbſt bei conſenſuellen Schmerzen, deren Grundurſache an einem andern Orte, als wo sie erſcheinen, haftet, muſs immer eine gewisse äuſsere locale Veranlassung ſtatt gefunden haben, welche einen Theil des Hauptleidens an die entferntere ſchmerzende Stelle hinleitete. Es wird nur meiſtentheils dieſe äuſsere veranlassende Schädlichkeit, die oft nur vorübergehend vom Kranken ſelbſt nicht bemerkt wird, von den Beobachtern überſehen. Durch welchen Caussalnexus dieſer Schmerz mit dem ſpasmodiſchen Zuſtande in Verbindung geſtanden, iſt ſchwer einzuſehen; man kann den Zuſammenhang des Schmerzes mit den Convulsionen sich nicht anders vorſtellen, als indem man annimmt,

Digitized by Google

dafs der continuirliche Schmerz das Nervenſyſtem der Kranken auch in immerwährender erhöhten Sensibilität erhalten habe, ſo zwar, dafs hiedurch in dem kranken Körper eine andaurende (wenn es erlaubt zu ſagen iſt) Capacität für Krämpfe, welche bei vorübergehenden Anlässen in Activität, in wirkliche Convulsionen überging. Es iſt uns über das phyſikaliſche oder phyſiologiſche Weſen des Schmerzes ſelbſt bisher noch ſo wenig bekannt, dafs man in dieſer Sache (über den Zuſammenhang des Schmerzes mit andern Krankheiten) noch nichts sicheres feſtzuſetzen im Stande iſt. Manche Krankheiten sind von heftigen Schmerzen begleitet, indeſs andere, und einige wirklich vom höchſten Grade ganz ohne Schmerzen verlaufen. Ich habe in der gedachten Abhandlung einige vorläufige Winke über die Natur des Schmerzes gegeben, welche aber erſt noch weiter verfolgt und beſtätigt werden müssen.

7.

»Ein ſehr reizbarer Knabe von 2 Jahren, welcher bei jeder Krankheit (Zahnen, Säure, Blattern, Würmern) ſogleich Convulsionen bekam, übrigens geſund war, gofs ſich im März einen Topf voll ſiedenden Waſſers über den Kopf, Bruſt und linken Arm. Beim Ausziehen

des Hemdes ging die Oberhaut von der Schulter bis ans Handgelenk, eben so eine grofse Stelle an der Bruft, weg; im Gesicht entftanden nur einige Blafen, welche aufgeftochen wurden. Als ich ihn einige Stunden nachher fah, waren alle verbrannten Theile fehr aufgefchwollen, ftark entzündet. Ich liefs alle diefe Stellen mit einer Salbe von Eigelb und Oel belegen, und das Gesicht häufig mit warmem Oel beftreichen. Wegen den heftigen Schmerzen, und weil ich den Jungen zu Krämpfen geneigt kannte, gab ich zugleich eine kühlende Arznei mit *Extract. Hyoscyami* und *Syrup. diacodii*, und forgte theils durch Clyftiere, theils durch eine Auflöfung von Manna und Tamarinden für offenen Leib. So wurde er sieben Tage lang behandelt, in welcher Zeit die Schmerzen zwar nicht viel nachliefsen, der Schlaf durch ftärkere Gaben von Opium bezweckt werden mufste, aber doch die Gefchwulft fehr fank, die Entzündung sich verlor, der Kleine wieder Luft zu essen und trinken bekam, und die Eiterung fehr abnahm. Ich glaubte daher nun ohne Folgen Blei auflegen zu dürfen, und liefs deshalb eine Salbe von füfsem Rahm und Bleiextract machen, welche freilich von den Eltern, da sie so bald trocken war, vom Nachmittag des siebenten Tages fehr häufig aufgelegt wurde.

Digitized by Google

— Den achten früh fand ich den linken Arm ſteif, auch ſchien einige Steifheit im Halſe zu ſeyn, und das Schlingen etwas erſchwert; ſeit geſtern Abend bemerkten dieſes die Eltern. — Ich ſchrieb dieſes dem häufig aufgelegten Blei zu, und lieſs es daher ſeltener verbinden, und die Opiatarznei ſtärker geben. Kaum hatte ich das Kind verlassen, ſo wurde ich eilig wieder geholt, und fand das Kind in den heftigſten Convulsionen mit zurückgezogenem Kopfe und Halſe, feſt angeſchlossenen Zähnen u. ſ. w., kurz, ich ſah, was ich nie erwartet hätte, einen fürchterlichen Starrkrampf. — Ich lieſs im Augenblick alles Blei entfernen, die verbrannten Stellen wieder mit warmen Oel verbinden, Senfpflaſter auf die Waden ſetzen, das Kind alle drei Stunden in einem ſtarken Seifenwasser baden, und eben ſo oft clyſtieren. Auf das erſte Bad lieſs der Kinnbackenkrampf nach, ich lieſs ihm daher alle ¼ Stunden abwechſelnd einige Theelöffel voll von *Ol. Tart.* ℥j. *Aq. deſtill.* ℥ij. *Syrup. diacod.* ℥j. und dann von *Flor. Zinc. gr. vj. Laud. liq. s.* ℥ß. *aq. anis.* ℥ij. *Syr. diacod.* ℥j. geben. Der heftige Opisthotonus, welcher zuvor alle drei viertel Stunden kam, ſchien nachzulassen, erſchien ſeltener, blieb einmal drei viertel Stunden aus, und ſchon ſchöpfte ich Hoffnung; aber Abends nahmen die Krämpfe

Digitized by Google

zu, ungeachtet ich alles verſtärkte und in gröſserer Menge gab, und das Kind ſtarb, nachdem es den Starrkrampf 16 Stunden hatte, auf die elendeſte Art. — Ich muſs mir bei dieſem Falle wegen Anwendung des Bleies einen groſsen Vorwurf machen, und rücke daher dieſe Geſchichte ein, um andern ein warnendes Beiſpiel zu geben.«

Dr. — *n.*

Dieſe Beobachtung liefert einen Beweis für die Wirkſamkeit der angewandten antiſpasmodiſchen Kurmethode; der krampfhafte Zuſtand lieſs auf dieſelbe sichtlich nach. Der kleine Kranke ſtarb zwar; aber die Urſache des Todes iſt mehr der Desorganiſation, die auf einem groſsen Theil der Hautoberfläche ſeines Körpers ſtatt fand, und dem dadurch gänzlich geſtörten chemiſch-organiſchen Processe des Lebens zuzuſchreiben. Sobald irgend ein beträchtlich groſser Theil eines ganzen Syſtems (hier das Hautſyſtem) heftig leidet, oder gar desorganisirt wird, ſo müssen nothwendig die Actionen und Partialprocesse der übrigen Syſteme auch geſtört werden; und dauert die Störung des urſprünglich angegriffenen Syſtems fort, ſo muſs der Univerſalproceſs des Organismus ſein Gleichgewicht ver-

Digitized by Google

lieren, und allmählig, wenn nicht die kräftigsten und passendsten Hülfsmittel dagegen angewandt werden, das Aufhören desselben und der Tod eintreten. Ich werde diesen für die practische Medicin importanten Gegenstand in einer eigenen Abhandlung untersuchen und weiter auseinander setzen. — Ob die Anwendung des Bleies in diesem Falle directe den Tod herbei geführt habe, wie der schon aus andern Arbeiten rühmlich bekannte Herr Verfasser der Krankengeschichte dafür hält, ist zu bezweifeln; weiter unten wird ein fast gleicher Fall von Verbrennung, bei welchem ebenfalls Convulsionen (es war auch ein Kind) sich äufserten, vorkommen, wobei kein Blei angewendet wurde, und der Patient doch auch starb. Nicht so fest also der Anwendung des Bleies, sondern der durch die heftige Einwirkung des heifsen Wassers verursachten beträchtlichen Desorganisation des Hautsystems, die dann auch eine Lebensberaubung der übrigen Systeme hervorbrachte, ist der Tod in dem vorliegenden, so wie in dem unten vorkommenden, Falle zuzuschreiben. Es kann indessen die Auflegung des Bleioxydes auf die noch durch keine vollkommen gebildete Eipedermis bedeckte Haut in so weit geschadet haben, als dadurch die Oxydation des Haut- und des zugleich mit ihm verbundenen

Zellgewebsyſtems befördert, und erſt hiedurch die ſchon angefangene Desorganiſation noch vergröſsert und ganz vollendet wurde. Und durch dieſe Oxydation würde auch wirklich die Entſtehung der Convulsionen (ſo wie ich dieſelbe nach der von mir gefaſsten Hypotheſe, welche ich in meiner Abhandlung vorgetragen und zu erweiſen geſucht habe, mir vorſtelle) veranlaſst; die Oxydation ging vom Haut- und Zellgewebsyſteme in das Muskelſyſtem, vermittelſt des überall sich verbreitenden Zellgewebes über, und verurſachte daſelbſt den krampfhaften Zuſtand, dessen Genesis ausführlicher in der gedachten Abhandlung nachzuleſen iſt. — Indessen glaube man nicht, daſs bloſs der Sauerſtoff des Bleioxyds an die thieriſchen Theile und Syſteme getreten, und die Oxydation desselben hervorgebracht habe, ſondern es trat hauptſächlich aus der Atmosphäre auch der Sauerſtoff mit an die ihrer Oberhaut entblöſsten Stellen, drang von da vermittelſt des Lymphgefäſs- und Zellgewebsyſtems in die innern Theile, vermehrte die Oxydation, zerſtörte durch übermäſsige Anhäufung des Sauerſtoffes in den thieriſchen Organen den chemiſch-organiſchen Proceſs anfangs theilweiſe, dann im Ganzen, wodurch letztlich der Organismus unterliegen muſste.

Digitized by Google

8

»*Conrad Birkle*, ein etlich und zwanzigjähriger robuſter faſt immer geſund geweſener Mann in Dizingen, ward den 2ten Juni h. a. (1800), da er auf der Haſenjágd begriffen war, von dem Jägerpurſchen des Hofjäger Wanners durch einen Schuſs verwundet. Dieſer betraf allermeiſt die äuſsere und hintere Fläche des Ober- und Unterſchenkels der rechten Seite, doch ſo, dafs die gröbſten Schrotkörner, wie die Hautverwundungen zeigten, in dem letztern befindlich ſeyn muſsten. Nur wenige derſelben sind in den linken Fuſs, die Nates und die obere Lendengegend eingedrungen. Nach der Versicherung des Chirurgus daſelbſt hat man bei etlichen und 50 Schrotöffnungen an den bemeldeten Theilen des Körpers wahrgenommen. Indessen sind doch die allermeiſten dieſer Schuſswunden bereits wieder vernarbt und gänzlich geheilt. Ohngefähr fünf Schrote konnten noch durch die Hautbedeckungen am Ober- und Unterſchenkel der rechten Seite durchgefühlt werden, und drei andere wurden gleich anfangs von dem *Chirurgus loci* ausgeſchnitten. Eben dieſer ſagte, dafs einige Tage nach erhaltenem Schuſs der Verwundete, auſser einer etwas ſchmerzhaften Geſchwulſt des rechten Fuſses, gar keine bedeutenden Zufälle gehabt

Digitized by Google

habe; im Gegentheil ſeye er vor etwa acht Tagen aufs neue wieder in ſeiner Stube herumgelaufen, und habe an ſeiner baldigen Geneſung gar nicht gezweifelt. Allein ſeit kurzem fange er an, beſchwerlich niederzuſchlucken, womit ſich allmählig eine allgemeine Steifigkeit des Körpers einſtelle, und immerfort zunehme. Ich erklärte dem Chirurgus die Wichtigkeit des Falles, und verwieſs ihn zu einer ſchleunigen Anzeige bei dem Amte, von welchem ich dann beauftragt wurde, den Kranken zu besichtigen und in die Kur zu nehmen. — Ich fand den Verwundeten ganz ausgeſtreckt und ſteif im Bette liegen, er konnte sich im mindeſten nicht ſelber aufrichten, die Kinnladen öffneten sich nur einen halben Zoll weit, das Niederſchlingen war nur mit flüssigen Dingen möglich, und ging auch hiebei äuſserſt beſchwerlich von ſtatten; beinahe alle 4 bis 5 Minuten befiel ihn überdies der Opiſthotonus mit einem Zittern des ganzen Körpers, das alles, wie er angab, am rechten Schienbein anhebe, und sich ſofort den rechten Oberſchenkel hin, beſonders den Rücken hinauf, bis in den Kopf verbreite; die linke Seite aber war hiebei weniger afficirt, und die Bewegung deshalb weniger genirt. Mit jedem Anfalle des Opiſthotonus bat er dringend um Hülfe, und ihn an beiden Händen ſchnell auf-

Digitized by Google

zurichten, wodurch er einer ihn bedrohenden Erſtickung zu entgehen ſchien. — Den Unterleib fand ich ungemein zuſammengezogen und geſpannt, jedoch gar nicht groſs und aufgetrieben; die Leibesöffnung fehlte erſt ſeit vorgeſtern. Er klagte weder über Kopfweh noch Kurzathmigkeit, ſelbſt der Appetit wäre gut, wenn das erſchwerte Schlingen an ſeiner Stillung nicht hinderte. Der Puls iſt zwar nicht beſtimmt fieberhaft, aber bald klein und ſpaſtiſch, bald wieder voller, weicher und gleichförmiger. Das Urinlassen iſt etwas gehindert, worüber der Patient ſo wie über Durſt klaget; allein er trinkt nicht gerne, weil es ihm mehrfältige Stöſse dabei giebt, und er bisweilen einen Theil des Getränkes ſchnell zurückwirft, gerade, als ob er die Waſſerſcheu hätte. Einige Nächte her hat er auch unruhig und ſchlaflos zugebracht. Ueberdies iſt das Ausſehen des Kranken einigermaſsen blauroth, ſeine Augen ſind ungewöhnlich glänzend und helle, und das Angeſicht iſt häufig mit Schweiſs bedeckt.«

»Meine Gedanken über den gegenwärtigen Fall waren folgende: Die erſte Veranlaſsung dieſes gewaltigen krampfhaften Uebels iſt zuverläſsig in den erhaltenen Schuſswunden zu ſuchen, denn von ſo vielen im Körper eingedrungenen Schroten haben einige

sicherlich aponevrotiſche und nervöſe Theile, als die *Fasciam latam* des Unter- und Oberſchenkels verletzt, welche durch ihre beſtändige Gegenwart ſtets reizen, und ſomit dieſe Krankheit unterhalten und erhöhen. Den bekannten Erfahrungen zu Folge ſchlägt dieſelbe insgemein tödtlich aus, das auch beſonders hier der Fall ſeyn wird, weil die im Körper liegenden Reize des tiefen Sitzes wegen nicht aus dem Wege zu räumen sind, und das Nervenübel überhaupt ſchon einen ſolchen hohen Grad erreicht hat, der höchſt wahrſcheinlich einen tödtlichen Ausgang nehmen wird. — Indessen, um nichts zu vernachlässigen, wollte ich die neue Kurmethode des Phys. Dr. *Stütz* verſuchen, welche bekanntlich in einigen Fällen des Wundſtarrkrampfes gute Dienſte geleiſtet hat. Ich verordnete daher allererſt dem Patienten ein erweichend-eröffnendes Clyſtier, das viele Darmunreinigkeiten ausleerte; es wurde ſelbes in der Folge alle Tage wiederholt. Dann lieſs ich ein lauwarmes Halbbad, welches aus einer gewöhnlichen Lauge von Holzaſche beſtund, bereiten, worin noch zwei Loth vom *Lapis cauſticus* aufgelöſst waren. Der Kranke muſste, als ſolches fertig war, hineingetragen und darin gehalten werden, wobei er eine merkliche Nachlassung des Starrkrampfs verſpürte. Nachdem

Digitized by Google

er es eine gute Viertelſtunde ausgehalten hatte, ward er wieder ins Bett zurückgebracht; alsbald waren die Zufälle des Tetanus denen vor dem Bade ähnlich. — Innerlich verſchrieb ich die Auflöſung des *Alcali vegetab. depur.* zu einer Drachme in ſechs Unzen deſtillirten Waſſers mit einem Zuſatze von Syrup, die er auf ſechsmal nehmen ſollte. Daneben gab ich ihm das Opium mit Zucker und arabiſchem Gummi verſetzt, fing mit einem Gran an, und erhöhte dieſe Gabe alle zwei Stunden mit einem halben Gran, und lieſs ſo abwechslungsweiſe die bemeldte Auflöſung und das Opiat gebrauchen. *Pro potu ordin.* trank er Vormittags Mandelmilch, Nachmittags aber Wein und Waſſer; zur Nahrung beſtimmte ich Gerſtenſchleim mit Wein bereitet. — Am folgenden Tage waren die Zufälle die nehmlichen; ich vermehrte daher die alcaliſche Auflöſung mit einem Scrupel; das warme Halbbad ward gleichermaſsen mit einem Loth des *Lap. cauſt.* verſtärkt, und das Opium, das weder Ruhe noch Schlaf verſchaffte, wurde *pro dosi* zu zwei Gran gegeben, auch noch weiterhin um zwei und mehrere Grane mit ſelbem aufgeſtiegen. Ueberdies wurde die *Regio pubis*, das Scrotum und der Damm mit einem Liniment aus *Ung. Altheae*, *Ol. Hyoscyami*, und einem beträchtlichen Zuſatze des *Laud. liq. Syd.*

Digitized by Google

Syd. öfters eingerieben, und das Bad am Abend wiederholt. — Am dritten Tage wieder keine Remission der krampfhaften Zufälle; der Durst war jetzt ungemein grofs, und doch konnte Patient nur selten, ohne den gröfsten Theil des Getränks wieder wegzuspritzen, erheblich trinken. Der Puls war bald klein und spastisch, bald freier und weicher, aber nicht bestimmt fieberhaft. Mit jedem Anfalle des Opisthotoni stellte sich ein schmerzhaftes, aber fruchtloses Dringen zum Urinlassen ein, dennoch zeigte sich die Blasengegend äufserlich nicht merklich aufgetrieben und empfindlich, obgleich der Kranke seit drei oder vier Tagen nicht urinirt hatte. Kein Schlaf. Es wurde demnach das Halbbad sowohl mit dem *Lap. cauft.*, als auch die Laugensalzauflösung, die jetzt einiges Brennen im Halse verursachte, aufs neue verstärkt, auch die Dosis der Opiate noch mehr erhöht, und nebst dem wurden die Einreibungen des Liniments in den Unterleib fleifsig fortgesetzt. — Am vierten Tage waren die Anfälle des Opisthotoni schwächer, die *Vires vitales* aber sanken, der Puls wurde kleiner und intermittirte bisweilen, der Durst blieb gleich grofs, die Mundsperre unverändert, die Ischurie die nehmliche, kein Schlaf und gegen Abend verschied der Patient fast mit vollem Bewufst-

ſeyn, das er nie verloren hatte, ziemlich ſanft (Bis zum vierten Tage hatte er, ſeitdem ich ihn behandelte, ohngefähr sieben Bäder gebraucht, und eine groſse Menge Opium äuſserlich und innerlich erhalten. — Unmittelbar vor ſeinem Tode ſoll der Urin noch abgeflossen ſeyn. Mein Antrag zur Ausſchneidung der bisher fühlbaren Schrote ward nicht angenommen; desgleichen wollte ich den Blaſenſtich *per anum* bei ihm durchſetzen, aber vergeblich).«

»*Leichenöffnung.* Die Gefäſse der Hirnhäute ſowohl, als die *Sinus Cerebri*, desgleichen die übrigen *Vasa* des groſsen und kleinen Gehirns waren von Blut ziemlich voll gepfropft. Auf dem *Tentorio cerebelli* und in *Basi cranii* fand man ein paar Löffel voll ſeröſes Extravaſat; ſonſt traf man nichts Widernatürliches weder am groſsen noch kleinen Gehirn an. — In der Bruſthöle war die rechte Lunge an ihrer ganzen Peripherie ſtark angewachſen, und muſste mit dem Messer frei gemacht werden; ihr Ausſehen war ziemlich ſchwarzroth, und ihre Blutgefäſse übermäſsig von Blut angefüllt. Die linke Lunge zeigte ſich dagegen durchaus frei, ſah aber dickſchwarzroth und wahrhaft brandig aus, und war innen mit Blut überhäuft. An dem Herzen fand ich nichts Widernatürliches, auſser, daſs es von Blut ſehr leer war. — Die Or-

gane des Unterleibes liefsen gar keine Fehler entdecken; selbst die Urinblase, die in der Krankheit so vieles litte, war weder entzündet noch brandig, und hatte fast keinen Urin mehr in sich. Zuletzt schnitt ich noch die wenigen stets fühlbaren Schrote aus, ohne dafs ich eben dabei laufende Nerven hätte entdecken können.« —

Diese (vom Herrn Dr. *Reinhardt*, Physikus zu Leonberg im Herzogthum Würtemberg, verfafste) Krankengeschichte, so wie die zunächstfolgende, habe ich durch die Güte des Herrn Hofmedicus *Klein* in Stuttgard erhalten. Diese beiden Fälle sind es, von welchen der letztere in seinen chirurgischen Bemerkungen (Stuttgard 1800) beiläufig bemerkt, dafs meine Kurmethode in selben fehlgeschlagen habe. Man wird aus der Erzählung sowohl der vorstehenden, als der gleich folgenden Krankengeschichte leicht ersehen, dafs in diesen beiden Fällen die Kurmethode unmöglich von einem glücklichen Erfolge habe seyn können, da bei selben örtliche Affectionen vorwalteten, die nicht konnten gehoben werden. Was aufser den Schrotschufswunden die erste veranlassende Schädlichkeit des Starrkrampfs im vorliegenden Falle war, ist nicht

zu beſtimmen, zumal der erſte Anfang der Krankheit auſser dem Beobachtungskreiſe des Arztes lag; indessen läſst sich annehmen, daſs eine tiefer verſteckte Leidenſchaftlichkeit des Gemüths bei dem Verwundeten ſtatt gefunden, und hauptſächlich mit zur Entſtehung des Starrkrampfs beigetragen haben könne. Der Verwundete war auf der verbotenen Jagd ertappt; dieſes muſste ihn ſchon in Schrecken ſetzen, welcher durch den erhaltenen Schuſs sicher noch vermehrt wurde. Dieſe vor und mit der Verletzung erregte Gemüthsbewegung drückte zweifelsohne dem ganzen Nervenſyſtem einen gewissen Grad von Aſthenie ein, welcher sich, wenn nicht gleich, doch bei nächſter geringer Veranlassung vollends entwickelte, und unter der Geſtalt von Krämpfen erſchien (ſo ſah ich vor mehrern Jahren einen ebenfalls ganz jungen Mann, der auf einem Holzdiebſtahle im Walde ergriffen wurde, an einem continuirlich-krampfhaften Zuſtande leiden, welcher in einem faſt alle Minuten wiederholten convulsiven Zuſammenfahren, wie beim Erſchrecken, beſtund, und manchmal mit ausgebildeten epileptiſchen Anfällen untermiſcht war). Bei dem Kranken des vorliegenden Falles konnte leicht der den Nerven ſchon einmal imprimirte aſtheniſche Charakter durch Angſt und Furcht vor der

bevorſtehenden Strafe, die wahrſcheinlich in den erſten Tagen nach der Verwundung, wo alles gut zu gehen ſchien, ſtatt fanden, nebſt vielleicht andern einwirkenden Schädlichkeiten, beſonders der Verletzung der aponevrotiſchen Theile, das Uebel bis zur hohen Form von aſthenifcher Krankheit, als der Starrkrampf iſt, ſteigern.

9.

»Der würtembergiſche Grenadier *Wild* hatte das Unglück, am 19ten Juni 1800 bei dem erzwungenen Uebergange der Franzoſen über die Donau, unweit Dillingen, in dem Augenblicke, als er ſein Gewehr wieder laden wollte, und deswegen ſeinen linken Arm feſt an die Seite drückte, durch einen Musketenſchuſs verwundet zu werden, der oben und hinten bei der Vereinigung des Arms mit der Schulter eindrang, dann nach unten und innen ſeinen Weg verfolgte, worauf bald die eine Kugel an der innern Seite des Arms ungefähr in der Mitte ihren Ausgang nahm, die zweite aber sich tiefer bis in den Bug des Ellenbogens ſenkte. Er wurde damals nur obenhin beſorgt, auf einen Wagen geladen, und mit noch vielen andern Verwundeten hieher gebracht, und am 23ſten Juni Nachmittags meiner Fürſorge übergeben. — Unter den mit

Digitized by Google

ihm angekommenen Kranken war er einer der munterſten; er ſaſs immer aufrecht im Bette, war heiter und zufrieden, — kurz, niemand würde in ihm das ausgeſuchte Opfer der heimtückiſchen Krankheit — des Wundſtarrkrampfs — auch nur von Ferne geahnet haben. Die beiden Wunden wurden der Regel nach verbunden, die noch ſteckende Kugel aber im Bug des Ellenbogens, da sie bis jetzt noch keine Schmerzen erregte, unberührt gelassen, und da weder Fieber, noch ſonſt ein Zufall etwas beſonders heiſchte, dem Verwundeten auch keine beſondere Arznei verordnet. Was ſeine Verwundung aber etwas bedeutender machte, war ſein Unvermögen, den linken Arm zu bewegen, obwohl der Knochen nichts gelitten hatte. Selbſt wenn andere die Bewegung des Arms unternahmen, ſo muſste er eingeſtehen, daſs es ihn ſchmerze. — Die Nacht vom 23ſten auf den 24ſten war ruhig und der Schlaf erquickend. Nur gegen Morgen fing die noch bloſs unter den allgemeinen Bedeckungen ſteckende Kugel an zu ſchmerzen; sie wurde hierauf ſogleich um 8 Uhr den 24ſten ohne Mühe ausgeſchnitten. Die beiden übrigen Wunden hatten guten Eiter, und alles verſprach den erwünſchteſten Fortgang. — Die Nacht vom 24ſten bis zum 25ſten, der ganze Tag des

Digitized by Google

25ſten waren ſo gut, als man nur bei ſolchen Umſtänden erwarten darf. Nichts zeichnete sich aus, was folgende traurige Cataſtrophe hätte argwöhnen lassen. Alles ging ſeinen regelmäſsigen Gang, immer die nehmliche Heiterkeit des Gemüths und eine vollkommene Schmerzlosigkeit des ganzen Körpers, ſogar auch des linken Arms, wenn er ihn nicht bewegen wollte, oder nicht ungefähr an ihn ſtieſs. Selbſt noch am 25ſten Abends nach 9 Uhr, als ich noch einmal durch die Krankenzimmer ging, und die noch wachenden Kranken unterſuchte, ob nicht Fieber oder andere Zufälle eingetreten ſeyen, auch hier noch war er heiter, ohne alle Schmerzen, mit einem ganz geſunden Puls und natürlicher Wärme. — Wie erſchrack ich aber am 26ſten Morgens, als ich in das Zimmer trat, und mit einem flüchtigen Blicke alle Kranken überſchaute, als ich, anſtatt den muntern, sich ſogleich in die Höhe ſetzenden Kranken zu erblicken, denſelben mit zurückgezogenem Kopfe, mit aufwärts gezogenen Schultern liegen bleibend, ſehen muſste. Ich eilte ſogleich, in der Hoffnung, mich geirrt zu haben, zu ihm hin; aber leider! mein vorausgeſchickter flüchtiger Blick hatte nur zu deutlich die vorgegangene traurige Veränderung bemerkt. Der Kinnbackenkrampf war zugegen, und mit ihm, zu grös-

Digitized by Google

serer Gefahr des Kranken, der Opisthotonus. Der Puls war geschwinder als gestern Abends, und krampfhaft zusammengezogen. Die Mundöffnung zwischen den Kinnbacken nur so grofs, dafs ich mit Mühe meinen Zeigefinger einbringen konnte. Alle übrigen Verrichtungen waren ungestört; der Kranke schmerzenlofs; der Eiter der Wunden gutartig — selbst das Schlingen von Flüssigkeiten geschah ohne Mühe, sobald der Kranke sie in die Mundhöle aufgenommen hatte.«

»Bei diesen Umständen entschlofs ich mich sogleich, die neue Kurmethode durch den abwechselnden Gebrauch des Mohnsafts mit der wässerigten Auflösung des Pflanzenalcali zu versuchen, und fing, da der mich begleitende Gehülfe die Sydenhamischen Tropfen in der Hand hatte, sogleich damit an, diesem Kranken 25 Tropfen davon einzugeben. Es wurde laues Getränke nachgegeben, und so bis Abends 6 Uhr fortgefahren, so dafs die Menge der Mohnsaftstropfen 60 bis 70 ausmachte. Auffallend war die Wirkung dieser Tropfen. Als die Haut anfing feucht zu werden, so verlor sich allmählig das Krampfhafte im Puls, und der Kranke konnte den Mund weiter öffnen, auch sich freier bewegen; mit einem Worte: das Ansehen, als wäre er mit Stricken rückwärts gebunden, war verschwunden, und die

Digitized by Google

Lage des Kranken näherte sich ganz wieder der eines Gesunden. Ich verordnete nun die Auflösung des Pflanzenalcali zu einem *halben* Quentchen in 6 Unzen destillirten Wassers, unterrichtete seine ihm zugegebene Wächter aufs genaueste, und hoffte nun diesen Kranken morgen früh viel besser zu sehen. Allein meine Hoffnung hatte fehlgeschlagen. Statt ihn besser zu finden, fand ich ihn mit dem Tode ringend. Convulsivische Bewegungen in den Muskeln der Brust erstickten ihn beinahe, und kehrten sogleich, auch wenn sie aufgehört hatten, nach einigen Minuten mit verstärkter Kraft zurück. Sogleich liefs ich ihn in ein lauwarmes Laugenbad bringen und reiben. Allein alles war umsonst; die convulsiven Bewegungen dauerten fort, und brachten den Tod immer näher. Ich liefs den Kranken aus dem Bade in sein Bette bringen, worauf er endlich nach zehen Stunden starb. — Mehrere Zweifel hegte ich nun, ob vielleicht der Kranke nicht hätte durch den Mohnsaft allein, der so gut anfangs anschlug, gerettet werden können; ich unterdrückte sie aber alle, denn nicht, dafs er starb, nur dafs er so schnell starb, befremdete mich. Ich beschlofs die Leichenöffnung zu machen. Das Resultat hievon ist folgendes: Der gemeinschaftliche Schufskaual drang am Anfange der mittleren Por-

Digitized by Google

tion des *Triceps brachii* ein, verfolgte von oben und hinten, nach vorne, unten und einwärts um den Knochen herum seinen Weg, theilte sich ohngefehr in der Mitte des Arms in zwei Nebenkanäle, davon der eine bald in der nehmlichen Richtung nach innen, wo der Arm sich an die Rippen drückt, sich öffnete, der andere aber in gerader Richtung auf dem *Biceps* sich bis in die Biegung des Ellenbogens senkte, wo, wie oben angemerkt worden ist, die Kugel unter den allgemeinen Bedeckungen ausgeschnitten werden mufste. Die ganze Gegend, durch welche der Schufs drang, war auf einige Linien tief verbrannt und zerstört; im Zellgewebe bei und auf weitere Entfernung der Schufskanäle war aufgetretenes, geklumptes Blut. Die ganze Achselhöle, die doch durch den Schufs nicht berührt, sondern blofs erschüttert worden seyn mufs, war voll ausgetretenen, geklumpten Blutes. Das Nervengeflechte in dieser Höle schwamm gleichsam in geronnenem Blute, und hatte durchaus die ihm eigenthümliche Farbe verloren, welche Erscheinung auch bei weiterer Verfolgung der Nerven im Arme sichtbar blieb. Das merkwürdigste aber, was diese Leichenöffnung bezeichnet, ist eine Blutaustretung in der linken Lunge, die einen breiten Strich bildete, und gerade dem Arme,

Digitized by Google

wenn er an die Seite gelegt wurde, nach allen Ausdehnungen entſprach. Der übrige Theil der linken Lunge, ſo wie die rechte und übrigen Eingeweide, waren im vollkommenſten Zuſtande. — Was in dieſem Falle den Wundſtarrkrampf veranlaſst habe, weiſs ich nicht, da oft ähnliche, ja gröſsere Verletzungen frei von demſelben bleiben. Jedoch gereichte mir dieſe Oeffnung zur Beruhigung, weil ich mich überzeugte, daſs, welche Methode ich auch zur Heilung des Starrkrampfes angewendet haben würde, der Kranke dennoch hätte ſterben müssen, da die Blutaustretung in der Lunge zu groſs war, um gehoben werden zu können.«

Stuttgard.

Hofmedicus Dr. *Jacobi.*

Nebſt dem örtlichen Fehler der Blutaustretung in der linken Lunge, welche der Vf. als die *Causa subſtrata* des Starrkrampfs annimmt, und zwar nicht mit Unrecht, obwohl der eigentliche Causalzuſammenhang der Blutaustretung mit dem krampfhaften Zuſtande uns noch nicht genug bekannt iſt, glaube ich vornehmlich, die Leſer auf die veränderte äuſsere Beſchaffenheit des Nervengeflechts in der Achſelhöle, und überhaupt der Nerven

Digitized by Google

des Armes, wie man sie bei der Leichenöffnung antraf, aufmerksam machen zu müssen. Man hat die äufsere Beschaffenheit und verschiedenartige Veränderungen der Nerven in Leichnamen, besonders nach beträchtlichen Krankheiten, noch viel zu wenig untersucht und beachtet, woraus sich doch manche Aufklärungen für Pathologie und Physiologie, unter Anwendung der analogischen und inductiven Schlufsart, ziehen liefsen. So hat man z. B. bei einem von einem wüthigen Hunde in das Gesicht gebissenen, und nachher an der Wasserscheu verstorbenen Knaben die Nerven des Gesichts bei genauer Untersuchung nach dem Tode besonders verändert gefunden u. s. w. Bei mehrern Daten werden sich künftighin zweifelsohne wichtige Resultate in Rücksicht der noch so wenig bekannten Bau- und Verrichtungsart der Nerven festsetzen lassen.

10.

»Eine Frau von ungefähr 46 Jahren hatte schon öfters an heftigen und schmerzhaften Krämpfen (besonders des Unterleibes) gelitten; ich hatte ihr schon mehrmalen in diesen Anfällen beigestanden, und das Mittel, was ihr bisher am besten diente, war folgendes: ℞. *Laud. liq. S. Essent. Castor. Ess. Calam.*

Digitized by Google

aromat. aa Drachm. j. M. D. S. Davon in Krampfanfällen 15 bis 30 Tropfen zu geben. — Das Uebel kam aber immer wieder, und ich war entschlossen, da ich sonst keine Ursache ihres Uebels auffinden konnte, als die ihres reizbaren Nervensystems, das nächstemal *Alcali vegetabile* und Opium nachher zu geben, um zu sehen, wie die Wirkung seyn mögte. — Es stund nicht lange an, so hatte ich Gelegenheit, die abwechselnde Methode anzuwenden, und ihre Wirksamkeit zu versuchen. Bei den wieder sich zeigenden Krämpfen gab ich daher: ℞. *Sal. Tartar. Drachm. ij. Syr. violar. Unc. j. Aq. foenicul. Unc. vj.* M. D. S. Alle halbe Stunden einen Löffel voll davon zu nehmen. Hierauf wurde das Uebel nicht nur nicht gehoben, sondern es vermehrte sich vielmehr, die Schmerzen wurden so heftig, als sie selbe noch nicht gehabt hatte. Dabei zog sich im Unterleibe unter dem Nabel eine förmliche Kugel zusammen, die besonders in Schmerzanfällen, steinhart anzufühlen war; der Puls war, wie in folgenden Fällen, immer krampfhaft und sehr geschwind, Hände und Füsse kalt, die Haut rauh und trocken. — Die Kranke hatte das verordnete Mittel sechs Stunden ohne allem Erfolg fortgenommen; nun liess ich foglendes nehmen: ℞. *Opii pur. gr. iij. Gumm. arab. Drachm. ij. Syrup. amygd.*

Digitized by Google

Unc. j. Aq. Ceras. Unc. vj. m. d. s. Davon alle Viertelſtunden einen Löffel voll. Sie hatte am Abend kaum die Hälfte von dieſer Mixtur genommen, als ſchon Linderung erfolgte. Den andern Morgen, als ich sie beſuchte, traf ich sie auſser dem Bette; sie hatte ſowohl die grüne (alcaliſche), als weiſse (Opiat-) Mixtur, noch beide zur Hälfte, und ſagte mir, daſs sie ſeit geſtern nichts mehr genommen habe, sie wäre zwar in ihrem Leibe noch wie wund, allein keine ſonderliche Schmerzen fühle sie nimmer. Ich lieſs sie mit der Arznei ausſetzen, und empfahl Gerſte, Reiſs, weiche Eier und Fleiſchbrühe zur Nahrung. — In der folgenden Nacht um 1 Uhr wurde ich gerufen; sie hatte ihre Anfälle wieder ſo ſtark, wie vorher. Sie erzählte mir, daſs sie nun ſchon die letzte weiſse Mixtur, die ihr vorgeſtern ſo ſchnell geholfen habe, vollends ganz eingenommen hätte, und die Schmerzen hätten sich vielmehr vermehrt. Ich befahl ihr nun, ſogleich von der vorigen, der grünen (alcaliſchen), wieder zu nehmen, und siehe da! — ihre Anfälle von Krämpfen und Schmerzen verloren sich beinahe plötzlich wieder. Ich lieſs die grüngefärbte Alcalimixtur repetiren, und den ganzen Tag ſtatt alle halbe, nun alle Stunden einen Löffel voll nehmen. Gegen Abend zu wurde die Opiat-

Digitized by Google

mixtur auch alle Stunden einen Löffel voll alle Stunden gereicht, wo sie denn gegen Mitternacht einschlief, nachdem sie vorher über ein Drücken in den Augen geklagt hatte. Bis Morgens 7 Uhr schlief sie ziemlich ruhig, hatte Schweifs über den ganzen Körper, und war gänzlich von ihren Anfällen, die nun nicht mehr zurückkehrten, befreiet. Es ist seitdem eine geraume Zeit, dafs ich nichts mehr von ihr gehört habe.«

Dr. *Schöpf* in Kochendorf.

Wenn je eine Krankengeschichte die Wirksamkeit des abwechselnd gebrauchten Alcali und Opium in krampfhaften Krankheiten bestätigt, so thut es vorstehende interessante Erfahrung.

II.

»Eine Frau von 34 Jahren, blassem Ansehen, sehr feinem und schwächlichem Körperbau, Mutter von drei Kindern, wurde zur Zeit ihrer Menstruation plötzlich am Mittagessen, ohne vorhergegangene Gelegenheitsursache, von grofsen Schmerzen im Unterleibe mit convulsiven Bewegungen der Hände und Füsse befallen, die nach und nach den ganzen Körper einnahmen, und nach Verflufs einer halben Stunde, eben so schnell, als sie

Digitized by Google

sich einstellten, auch wieder aufhörten, worauf sich die Frau, ausser grosser Mattigkeit, wohl befand. — Ehe ich mich weiter in die Erzählung des Verfolgs einlasse, muss ich hier kürzlich bemerken, dass diese Frau schon von ihrer früheften Jugend an mit verschiedenen asthenischen Krankheitsformen, und nach dem Eintritte in das mannbare Alter mit Fehlern der Menstruation, mit manchen und oft heftigen Aeusserungen der Hysterie zu kämpfen hatte. Nach ihrem letzten Wochenbette wurden ihr, zur Stärkung der geschwächten Gesundheit, unter andern auch kalte Bäder, anempfohlen und verordnet, welche aber sehr bald ausgesetzt werden mussten, weil sich auf diese das erstemal Zuckungen der Hände und Füsse einstellten. Seit dieser Zeit verliessen sie die proteusartigen Symptome der Hysterie nie ganz, ohngeachtet sie oft längere Zeit durch leidlich waren. Besonders zeichneten sich folgende Zufälle vor andern aus: Heftige Schmerzen im Unterleibe mit Krampf im Magen und Aufblähung desselben, öfters in den Morgenstunden sich einstellendes Erbrechen einer sauerwässerigen Flüssigkeit, heftiger Krampf im Halse, mit abgesetztem kleinem Husten, Kopfweh, habituelle Verstopfung, grosse Mattigkeit nach geringer Anstrengung, und häufiger Schweiss mit eiskal-

ten

ten Extremitäten. Alle diese Zufälle waren vorzüglich gegen die Periode der monatlichen Reinigung am schlimmsten, so dafs die Kranke immer mit Angst und Schrecken an diese dachte. Eine reizendstärkende Heilart und Diät, passend angewandt richtete gegen diesen Zusammenfluss von Uebel so viel aus, dafs diese auf kürzere oder längere Zeit, wie schon gemeldet, sehr gemindert wurden. Kurz vor dem neuen convulsiven Anfalle war die Kranke ziemlich wohl, und es kam dieser desto unerwarteter, und ohne wahrnehmbare äussere Veranlassung.« —

»Zwei Stunden nach dem ersten Anfalle, als ich eben bei der Patientin war, klagte dieselbe über Schwindel, heftiges Kopfweh in der Hinterhauptgegend, Schmerzen im Unterleibe, über grofse Kälte des ganzen Körpers, und ein Gefühl wie Ameisenkriechen in den Fingern, der Puls war gespannt, unordentlich, Hände und Füfse kalt, endlich fing der linke Fufs an heftig zu zucken, und bald wechselte solches auf dem rechten ab. Dies mogte ungefähr 5 bis 6 Minuten gedauert haben, so brachen endlich die Convulsionen gänzlich aus. Die Augen wurden fürchterlich verdreht, die Finger waren in die Hand eingeschlossen, alle Glieder zuckten mit unglaublicher Geschwindigkeit, die Arme wurden zuweilen der-

geſtalt gegen die Bruſt hinaufgezogen, da
man sie auch mit der gröſsten Kraftanſtre
gung davon nicht entfernen konnte. Der ga
ze Körper war wie Eis anzufühlen, der Pu
nun äuſserſt klein, zitternd, ſehr geſchwi
und unordentlich; die krampfhaften Zuſa
menziehungen der Hals- und Gesichtsmusk
vermehrten sich heftig, und die Kranke kon
te nicht den geringſten Laut von sich gebe
nicht das Mindeſte hinunterſchlingen. Un
dieſen traurigen Umſtänden lieſs ich den ga
zen Körper, vorzüglich aber die Extremitäte
mit warmen Tüchern reiben, eine Salbe a
Ol. hyosc. Chamom. mit *Laud. liq. S.* und
Corn. Cerv. ſuccin. in die Halsgegend e
ſchmieren, *Alcali fluor* unter die Naſe h
ten, und Umſchläge von gewürzhaften Kr
tern, in warmem Wein gekocht auf den U
terleib legen; hingegen konnte durch d
Mund wegen Beſchwerlichkeit des Schling
nichts beigebracht werden. — Nach Verl
einer Viertelſtunde ward die Kranke ruhig
und konnte, ob wohl ganz matt, das W
»Wein« ausſprechen; ich reichte ihr ei
Löffel voll Rheinwein, der aber nur ſehr
ſchwerlich niedergeſchluckt wurde; nach u
nach nahmen die convulsiven Bewegungen
ihrer Heftigkeit ab, und erreichten a
bald unter lautem Ausathmen der Kran

ihr Ende. — Grofse Mattigkeit, Umneblung der Augen und Schmerzen im Unterleibe waren noch die Ueberbleibfel, weswegen ich mit den warmen Umfchlägen fortfahren liefs, und noch dazu einige Clyftiere von Chamillenaufguls verordnete; auch wurde alle Stunden ein Efslöffel voll einfaches Zimmetwasser mit 6 Tropfen *Laud. liq. Syd.* gegeben. — Unerachtet diefer Mittel kamen in der Nacht noch *vier* Anfälle, worunter sich wegen Heftigkeit und langer Dauer befonders einer auszeichnete; die übrige freie Zeit war die Kranke fehr unruhig, kein Schlaf kam in die Augen, und gegen Morgen nahm man wieder convulsive Bewegungen wahr, vorzüglich litten die Gesichtsmuskeln fehr. — Kein Mittel, weder äufserlich noch innerlich angebracht, fchien auch nur entfernt einen guten Einflufs zu haben; fo wirkten weder warme Bäder, in die die Kranke in der Nacht gefetzt wurde, noch Mofchus innerlich, noch Asa foetida mit Eigelb und Chamillenaufguls im Clyftier beigebracht, im geringften nicht, und ehe ich mich weiter bedenken konnte, waren Nachmittags die Convulsionen wieder da. — Da ich nun alles wohl erwogen, fchlechterdings nicht Urfache hatte, zu vermuthen, dafs diefe heftigen und hartnäckigen Zuckungen von irgend einer materiellen Urfache oder von Hyper-

Digitized by Google

ſthenie der Erregung herrühren könnten, da mir alle Umſtände und vorzüglich die auffallende Schwäche des ganzen Körpers die Nothwendigkeit der reizenden Methode anzeigten, und doch die ſchon vielfältig gegebenen Reizmittel bisher fruchtlos waren, ſo entſchloſs ich mich, ein neues Reizmittel anzuwenden, und hiezu ſchien mir die Methode des Herrn Dr. *Stütz*, das Pflanzenlaugenſalz abwechſelnd mit Opium zu geben, die tauglichſte zu ſeyn. Ich lieſs demnach ſogleich eine Drachme *Sal. Tartari* in 4 Unzen Wasser, nebſt Syrup, aufgelöſst, aus der Apotheke holen, wovon aber wegen Stärke der Convulsionen nicht gleich etwas davon beigebracht werden konnte. Auf den Unterleib und den Hals lieſs ich Tücher, die in warmes Seifenwasser (mit darin aufgelöſstem zwei Loth *Lap. cauſtic. ch.*) eingetaucht waren, überſchlagen, und verſuchte öfters einen Löffel voll von der alcaliſchen Auflöſung beizubringen, welches auch, nachdem die Umſchläge auf Hals und Unterleib einigemal wiederholt waren, leicht gelang. Eine halbe Stunde nach dieſer Arznei bekam die Kranke 8 Tropfen *Laud. liq. Syd.* in einem Löffel voll Wasser, und ſchon jetzt bemerkte ich, daſs die krampfhaften Zuſammenziehungen im Halſe nachlieſsen. Froh über dieſe Erſcheinung lieſs ich die Umſchläge im-

Digitized by Google

mer wieder erneuern, und alle halbe Stunden von obiger Auflöfung einen Löffel voll, und zwifchen durch 8 Tropfen Laudanum reichen. — Sobald die Convulsionen zu Ende und gänzliche Ruhe hergeftellt war, wurde mit den Arzneimitteln ausgefetzt. Wegen Durft, über welchen die Kranke nach dem Anfalle klagte, bekam sie eine Tasse Chamillenthee, und bald darauf nahm sie mit vielem Appetit einen Teller voll Gerftenfchleim. In der Nacht fchlief sie einige Stunden recht fanft, und beim Erwachen fühlte sie sich ganz wohl, genofs ein weichgefottenes Ei und etwas Rheinwein, und fchlief darauf wieder ein, wobei der Körper warm anzufühlen, der Puls ruhig und voll, die Refpiration leicht war. Gegen Morgen fingen nach dem Erwachen die Extremitäten wieder an kalt zu werden, die Magengegend wurde aufgetrieben, und beim Anfühlen fchmerzhaft, es ftellte sich Drang auf den Urin ein, der aber nur äusserft fparfam abging; die Kranke klagte abermals über ein drückendes Gefühl im Halfe und flüchtige Stiche in der Rückengegend; der Puls war klein und oftmalig, das Gemüth fehr traurig — jetzt fchlossen sich die Finger der linken Hand, und alles fchien einen neuen Anfall zu verkündigen. Ich reichte plötzlich einen Löffel voll alcalifcher Solution,

Digitized by Google

liefs ein Clyſtier aus lauem Wasser, worin zwei Scrupel *Salis tartari* aufgelöſst waren, beibringen, auch, weil sich die Zuſammenziehungen des Halſes vermehrten, alcalihaltige Umſchläge ſowohl auf dieſen, als auf den Unterleib, machen, und zu gleicher Zeit Hände und Füſse damit reiben. Kaum war eine Viertelſtunde verflossen, ſo konnte die Kranke die Finger wieder ſtrecken, der Krampf im Halſe war hinweg, der Puls frei, nicht mehr ſo ſchnell; es ging eine Menge wasserhellen Urins ab, die verlorne Heiterkeit kehrte zurück, welches immer das beſte Zeichen baldiger Besserung war, und nachdem sie noch acht Tropfen *Laud. liq.* genommen hatte, ſchwanden vollends alle ſchmerzhaften Empfindungen; die Patientin bekam gelinde Ausdünſtung, ward heiter und froh, und brachte den ganzen Tag recht gut zu, wie noch nie, genoſs mit Luſt leichte Nahrungsmittel, Wein und eine Tasse Caffee u. ſ. f. Unerachtet dieſer Besserung lieſs ich noch einigemal erwähnte Arzneimittel, freilich in groſsen Zwiſchenräumen, nehmen, und Abends ein Clyſtier aus lauem Wasser mit einem Scrupel *Sal. Tart.* geben, worauf ſtinkende Oeffnung und viele Blähungen erfolgten. Die Nacht war ruhig, und der darauf folgende Morgen ſo gut, daſs die Frau den ganzen Vormittag

Digitized by Google

aufser dem Bette zubrachte, und über nichts, als Mattigkeit klagte. Nach und nach wurde mit dem Alcali und Laudanum ausgefetzt, und fpäterhin ein Chinadecoct zur Stärkung des gefchwächten Körpers gebraucht. Die monatliche Reinigung, mit deren Rückkehr nicht ganz ohne Grund auch einige Rückkehr der Krämpfe zu befürchten war, erfchien zur gehörigen Zeit, aber mit fo wenig krampf- oder fchmerzhaften Zufällen, dafs mich die Frau mit gröfster Freude versicherte, fchon viele Jahre nicht fo wenig dabei gelitten zu haben; jedoch den zweiten Tag nach der Erfcheinung des Monatlichen fanden sich einige krampfhafte Zufammenziehungen im Unterleibe und das drückende Gefühl im Halfe ein, aber auch diefe verloren sich fchnell auf ein alcalihaltiges Clyftier und auf ein laues Seifenbad, und auch jetzt noch, wenn sich auf Erkältung oder auf fchwächende Affecten und dergleichen kleine Anfälle von Krämpfen einftellen wollen, werden sie durch diefe beiden äufsern Mittel abgehalten. Ueberhaupt befindet sich nun die Frau unter Fortfetzung einer ftärkenden Diät und Vermeidung aller fchwächenden Schädlichkeiten im beften Wohlfeyn. — — Dafs diefe Krankheitsgefchichte abermals die gute Wirkfamkeit der Stütz'fchen Methode beweifst, wird wohl niemand beftreiten; be-

Digitized by Google

ſonders ſcheinen die Alcalien abwechſelnd mit Mohnſaft gegeben im Sturme der Krankheit den Arzt am wenigſten zu verlassen. Ob aber die Alcalien bloſs als Reizmittel wirken? warum gerade sie, und warum eben in Abwechslung mit Mohnſaft ſelbe die Heilung der convulsiven Krankheiten berbeiführen? darüber mögte noch mancher Arzt verſchieden denken, obwohl sich einige feſte Data auffinden lieſsen, wornach die Wirkſamkeit der Methode zu erklären wäre.«

D. *Henrichſen.*
in Marggröningen.

Aus dieſer Krankengeſchichte glaube ich beſonders die Wirkſamkeit der *äuſserlich angewandten Alcalien* herausheben und die Leſer darauf aufmerkſam machen zu müssen. Die ſchon oben gemachte Bemerkung von der äuſserlichen Wirkſamkeit der auf verſchiedenen Stellen der Hautoberfläche angebrachten Arzneimittel, und beſonders der Laugenſalze, beſtätigt sich hiedurch auffallend. Auch nach meinen Erfahrungen kann ich die alcaliſchen Bäder und Umſchläge, beſonders wie sie *Brüninghauſen* und auch der Verfasser der vorſtehenden Krankengeſchichte gebraucht hat, in ſchmerzhaften und ſpasmodiſchen Affectio-

Digitized by Google

nen verſchiedener Theile und Glieder des thieriſchen Körpers nicht genug rühmen; ausserdem, daſs sie allein für sich auf die thieriſche Fiber von vorzüglich kräftiger Einwirkung sind, unterſtützen und erhöhen sie die Wirkung des innerlich gegebenen Laugenſalzes und Mohnſaftes auf das beſte, und dies beſonders in höhern Graden ſpasmodiſcher Krankheiten, wovon wir unläugbare Beweiſe besitzen *). In Fällen, wo die Kranken die warmen Laugenbäder, oder wenn dieſe nicht angewendet werden können, die warmen alcaliſchen Umſchläge durchaus nicht vertragen können, wo sie in den Bädern ſchlimmer werden, habe ich immer gefunden, daſs die Krankheit entweder incurabel, oder, was gewöhnlicher iſt, immer tödtlich iſt.

*) Ich behaupte, daſs die gute Wirkung des äuſserlichen Gebrauchs der Alcalien zum Theil auch hauptſächlich mit davon herrührt, daſs die Haut durch ſelbe gegen die äuſsere Einwirkung der atmoſphäriſchen Luft gleichſam abgeſtumpft wird. Daſs Convulsionen bei Kranken, die eben daran leiden, durch friſche Luft, durch Zugluft, ſchnell vermehrt (ob durch Wirkung des Oxygens vornehmlich?) werden, iſt eine bekannte Erfahrung.

Digitized by Google

Kürzergefaſste Mittheilungen aus Briefen.

12.

»Ein zweijähriges Mädchen hatte ſeit ihrer ſechsten Woche eine eigentliche Epilepsie (die Mutter giebt zum Grunde an, daſs sie im achten Monate ihrer Schwangerſchaft durch den plötzlichen, unvermutheten Tod ihres Lieblingskindes, welches ihr auf dem Arme ſtarb, ſehr erſchreckt worden ſey). Anfangs bemerkte man nur, daſs das Kind einigemal im Tage ſtarr vor sich hin ſah, mehrere Minuten lang; ſpäterhin verbanden sich immer ſtärker werdende Zuckungen damit, wobei sie einen eigenen Schrei von sich gab. Als sie etwas älter wurde, ſtürzte sie jedesmal ſchnell hin, ſchrie, war bewuſstlos, bekam die heftigſten Convulsionen — in einer Minute war alles vorbei. So war sie, als ich sie ſah. Auſserdem hatte das Kind ein blödsinniges Ausſehen, und konnte gar nichts reden, ſpielte nicht einmal, ſondern zerriſs alles, lief gar nicht, kaum, wenn man sie unter beiden Achſeln unterſtützte, und meiſt morgens beim Erwachen und nach Tiſche bekam sie die Convulsionen. Zwei Anfälle kamen wenigſtens im Tage, oft noch einer im Schlafe. Die ganze Zeit über hatten die Eltern an verſchiedenen Orten von den ver-

Digitized by Google

ſchiedenſten Aerzten alles, was Vernunft und Unvernunft eingab, verſuchen lassen, aber der Zuſtand blieb sich gleich. Ich mögte und konnte daher nichts anderes, als die Stütziſche Methode, verſuchen. Laugenbäder konnte ich nur drei geben; sie fraſsen die Haut wund; ich lieſs das Kind daher in Seifenwasser baden, gab alle Stunden abwechſelnd Opium und *Sal. tart.* ganz nach der bekannten Vorſchrift. Schon im erſten Tage der gebrauchten Mittel erſchien nur der Anfall vor dem Bade, der am Abend war kaum am Schrei zu bemerken, und den zweiten Tag erſchien bis zum vierten, in der gewöhnlichen Zeit der Anfälle, nur ein ſtarres Ausſehen. Während dieſer Zeit fing auch das Kind an, allein zu ſtehen, und am Ende lief es allein, hörte auch deutlicher (was ſonſt nie der Fall war, ich hielt es für taub), wurde aufmerkſam, ſpielte ſogar hie und da. Nun impfte ich es mit den Kuhpocken, ſetzte alſo aus gegen drei Wochen; ſo lange die Kuhpocken ihren Gang machten, blieb alles ruhig. In der dritten Woche bekam es wieder Anfälle, das heiſst, es fiel um; aber es entſtanden keine Convulsionen mehr. Nun lieſs ich wieder in warmem Seifenwasser baden, und gab nur eine Auflöſung von *Sal. Tartari* (das Opium verſtopfte ſo ſehr, daſs man täglich clyſtieren

Digitized by Google

mufste), und in vierzehn Tagen, denn ſo lange fuhren die Eltern fort, war alles wieder wie vor den Kuhpocken, nehmlich, kein Anfall mehr von Convulsionen oder *aura epileptiça*, aber das Blödsinnige des Kindes blieb.«

A. Br. von Hrn. Hofmedicus D. *Klein* in Stuttgard.

13.

»Ein zwanzigjähriges Bauermädchen, das aufserdem sich wohlbefand, litt ſeit einem halben Jahre an oftmaligen Anfällen von einer beſondern Art von Magenkrämpfen; man hörte bei jedem Anfalle ein Geräuſch im Magen, was dem gleicht, wenn man eine Bouteille oder Krug mit Wasser gefüllt, ſchnell umkehrt und ausſchüttet. Die Anfälle dauerten oft Stundenlang. Die monatliche Reinigung war dabei unterdrückt, und die wahrſcheinlichſte Urſache der Krankheit, weil nach dem geheilten Magenübel die Menſes wieder sich einſtellten. Es wurden viele Mittel von mancherlei Aerzten gebraucht; einige hatten, *ut moris eſt*, Würmer in Verdacht, es fanden sich aber keine, und alle Wurmmittel, alle Arten von Antiſpasmodicis halfen nicht. Endlich wurde die *Stütz'ſche* Methode äuſserlich und innerlich angewandt, und die Patientin

Digitized by Google

wurde in kurzer Zeit von ihren Magenkrämpfen befreit. — Vor ungefähr einem halben Jahre wollten sich die Krämpfe wieder äussern, wurden aber bald wieder durch die nehmliche Methode gehoben. — — Einer von meinen Freunden hat in hartnäckigen krampfhaften Coliken eben diese Kurmethode mit dem besten Erfolge angewendet.«

A. Br. von Hrn. D. *Westhofen*
in Mainz.

14.

»Ein nicht ganz zwei Jahre altes Kind, bei dem nach einem heftigen Verbrennen mit heifsem Wasser beinahe über den ganzen Körper die gegen das Verbrennen empfohlenen Mittel gebraucht wurden, verfiel darauf nach zwei Tagen in heftige convulsivische Zufälle. Wie ich gerufen wurde, fand ich das Kind mit gänzlicher Starrheit des Körpers und Verdrehung der Gliedmafsen; es hatte sich alfo ein wirklicher Starrkrampf eingeftellt. Ich entfchlofs mich fogleich, das Alcali vegetabile und Opium zu geben; ich löfste deshalb eine halbe Drachme *Sal. Tart.* mit Beimifchung eines Syrups in drei Unzen Wasser auf, und gab alle viertel bis halbe Stunden etliche Caffeelöffel voll davon; gleich darauf gab ich

Digitized by Google

auch 3 bis 4 Tropfen *Laud. liq. Sydenhami.* Es brauchte Mühe, diese Mittel beizubringen, weil der Mund fest geschlossen, und das Schlucken bei dem Patienten sehr gehindert war. Ohngefähr nach der sechsten Gabe fing das Kind an ruhiger zu werden, die Starrheit des Körpers verlor sich nach und nach, bis endlich dieselbe in eine gänzliche Schlaffheit überging; es erfolgte ein ruhiger Schlaf, wobei ein starker Schweifs mit Wärme sich einstellte. Ich liefs mit diesen Mitteln fortfahren, und die Umstände blieben sich bis Morgens früh 4 Uhr so ziemlich gleich, nur dafs man mitunter kleine Zuckungen bemerkte. Endlich auf einmal verstärkten sich diese, und in Zeit von einer halben Stunde machte der Tod dem leidenvollen Leben ein Ende.« — »Im Keichhusten der Kinder habe ich, nachdem Brechmittel vorausgegangen waren, das Alcali und Opium mit Nutzen gegeben.« (wie Dr. *Memminger* in Reutlingen. S. dieses Journal.)

A. Br. vom Hrn. Wundarzt *Rüdiger* in Tübingen.

15.

»Ein fünfviertel Jahre altes Kind litt seit vier Tagen an Convulsionen. Anfänglich wa-

Digitized by Google

ren die Ausbrüche derſelben gelinde, ſtiegen aber ſchnell zu einer bedeutenden Höhe. Jeder Luftzug veranlaſste neue Anfälle, ſo daſs am dritten Tage der Krankheit das Kind oft in einer Stunde drei bis vier Anfälle bekam. Es verdrehte die Augen und Glieder, die Wange wurde auf eine Seite gezogen, der Körper wurde blau. Die Eltern glaubten auch bemerkt zu haben, daſs es auſser den Anfällen ſeinen linken Arm mehr ſchone, und ſchlossen daraus, daſs die Convulsionen bereits eine Spur in dem Arme zurückgelassen hätten. Das Kind hatte auch keinen Appetit mehr. — Vorher war das Kind ganz geſund, und eine vorausgegangene Schädlichkeit konnte ich ſchlechterdings nicht entdecken. Ich verordnete ſogleich ein warmes Laugenbad von gewöhnlicher Lauge, und verſchrieb *Spir. Sal. ammon. anis.* mit Zimmetwasser und etwas Syrup. Das Kind wurde kaum in das Bad geſetzt, ſo verloren sich allgemach die Convulsionen, und nachdem es eine Viertelſtunde darin zugebracht hatte, zeigte sich auch nicht eine Spur von Convulsionen mehr. — Ich konnte kaum die ſchnelle Wirkſamkeit des Bades glauben, und doch war es vor eines jeden Augen liegende Thatſache. Die verſchriebene Medicin wurde nach der Hand nach und nach verbraucht; aber ſeit dem Ba-

Digitized by Google

de zeigte sich nicht das Mindeſte von Convulsionen mehr, und iſt bisher immer wohl.«

A. Br. von Herrn Dr. *Dörner* in Stuttgard.

16.

»Eine Frau von 23 Jahren, ſtarken Körpers, in miſsvergnügter, geplagter Ehe lebend, fiel im achten Monate ihrer Schwangerſchaft Vormittags, ohn Schaden zu nehmen, zu Boden. Nachmittags bekam sie Convulsionen, sie fiel aus dem Bette heraus, wälzte sich bewuſstlos auf dem Boden u. ſ. w. Ich konnte vor Unruhe ihren Puls nicht greifen, ihr Gesicht war roth, sie blickte manchmal ſcheu um sich Ich verordnete *Ess. Castor. Drachm. ij. Laud. liq. Syd. Drachm. j. d.s.* 40 Tropfen nach Erforderniſs wiederholt zu geben. Nach Mitternacht wurde ich wieder gerufen, man hatte ihr die Tropfen nur zweimal beibringen können; ich lieſs sie einige 50 Tropfen *Ol. Tart. p. deliq.* auf einmal nehmen; die Convulsionen kamen darauf 5 bis 6 mal auf einander in Armen und Kopf, sie rasselte Schleim, Schaum drang durch Mund und Naſe. Ich verordnete *Liniment. volat.* mit *Laudam.* in die Herzgrube einzureiben, und ein Clyſtier mit *Asa foetida.* — Den kommenden Morgen

gen ſagte man mir, sie wäre verſchieden; erſt um 10 Uhr Vormittags erfuhr ich, daſs dem nicht ſo ſeye. Ich gieng wieder zu ihr, sie lag bewuſstlos mit bald geſchwindern, bald langſamern Athem da, das Clyſtier war nicht gegeben worden, in Erwartung des alle Augenblicke kommenden Todes; ich flöſste ihr 45 Tropfen von der Miſchung aus *Ess. Caſt.* und *Laud.* ein. Nachmittags 1 Uhr beſuchte ich sie wieder, sie war ſo wie Vormittags ohne sich äuſsernde Convulsionen; ſogleich gab ich ihr 20 Tropfen *Ol. Tart. p. deliq.* Dann verordnete ich alles das, was *Brüninghauſen* ſeiner Kreiſsenden verordnet hatte; in einer Stunde bekam sie von *Laud. liq.* 10 Tropfen. Ein Clyſtier aus *Sal. tart. Scrup. ij.*, cauſtiſche Fomentationen über den Unterleib; in der andern Stunde wurden ihr zwei Löffel voll der alcaliſchen Solution gereicht. Als die Reihe wieder an das Laudanum kam, ſchluckte sie ſelbes nicht mehr, ſo auch nicht mehr die *Solut. alcalina.* Sie blieb unterdessen meiſt in bewuſstloſer Ruhe, nur äuſserte sie vom Anfange Empfindungen über die Fomentationen. Am Abend, wo der Puls ſchon viel ſchwächer ging, und das Gesicht blaſs ward, als ich ihr noch ein Laugenclyſtier wollte geben lassen, bekam sie Wehen, und gebar

Digitized by Google

bald ein todtes Kind, wornach sie noch einige leichte Zuckungen bekam und starb.«

»Ein Kind von zwei Jahren bekam auf einmal, nachdem es vorher ganz wohl war, Convulsionen, die sich vorzüglich am rechten Fuſs und Arme, im Halſe und Kopfe äuſserten, und ſo heftig waren, daſs man alle Augenblicke auf Erſtickung und Tod des gefolterten Mädchens wartete. Ich lieſs ihr ein Clyſtier von Milch und Zucker geben, und alle halbe Stunden 5 Tropfen *Ol. Tart. p. deliq.* reichen; nach 6 Stunden, während der Zeit sie dreimalige Oeffnung gehabt hatte, hörten die Convulsionen gänzlich auf.«

A. Br. von Hrn. Hofr. *Wiedemann* in Eichſtätt.

Nach den vorſtehenden Beobachtungen und Erfahrungen mag der Werth oder Unwerth der von mir feſtgeſetzten Methode, ſpasmodiſche Krankheiten zu heilen, geſchätzt werden. Es sind theils glückliche, zum Theil unglückliche Erfahrungen; aber welche Kurmethode, in eines Menſchen Kopf erdacht, ſey sie auch die beſte, die erprobteſte, hat nicht hin und wieder fehlgeſchlagen, und zwar ohne ihr Verſchulden, indem Hindernisse von

Digitized by Google

verſchiedenen Seiten zugegen waren, die nicht konnten aus dem Wege geräumt werden. Wir haben gewifs ſehr gute Methoden, z. B. den Typhus, die Waſſerſucht, die Ruhr zu heilen; aber wie viele Kranken werden davon *nicht* geheilt, und wie viele ſterben daran. Wäre aber wohl hieraus ein gültiger Schluſs auf die abſolute Unwirkſamkeit der Methoden, die wir gegen den Typhus, gegen die Waſſerſucht, gegen die Ruhr anwenden, zu machen? Mit dieſer Rücksicht muſs, glaube ich, auch die Wirkſamkeit und der Nutzen der von mir aufgeſtellten antiſpasmodiſchen Kurmethode beurtheilt werden. Zu den glücklichen Erfahrungen, die mit ſelber, und zum Theil auch allein mit den Alcalien sind gemacht worden, gehören vorzüglich auch jene der Herren *Albers*, *Consbruch*, *Heilbronn* in Amſterdam u. a., und ſo ſtehen, ſo viel davon bis jetzt bekannt sind, eben ſo viel und ſelbſt mehrere glückliche Erfahrungen, denen von unglücklichem Erfolge zur Seite. Ich werde bald andere, noch von Aerzten zu erwartende Krankengeſchichten, nebſt den von mir bisher ſelbſt in dieſer Sache gemachten Beobachtungen und Kurverſuchen dem Publikum überliefern, ſo wie dasſelbe ohne Zweifel im Verlaufe des Jahres 1803 meine Abhandlung über den Wundſtarrkrampf, worin

eine Theorie der ſpasmodiſchen Krankheiten und *in specie* des Starrkrampfs angegeben iſt, erhalten wird, wo dann als über ein Ganzes, das theoretiſcher Seits mit ſeiner Deduction und empiriſcher Seits mit Facten belegt iſt, ſachkundige und unpartheiiſche Kunſtgenossen ihr Urtheil fällen mögen.

Digitized by Google

II.

Practiſche Miscellen

vom

Dr C. H. T. Kortum.

1.

Innerlicher Gebrauch des Phosphors.

Bei Gelegenheit des in dieſes Journals B. X. St. 2. von mir bekannt gemachten Falles, wo ein einziger Gran Phosphor innerhalb vier Tagen in Emulsion gegeben, ſchon nachtheilig wirkte, ſchreibt ein geſchickter Arzt (Hr. Dr. *Höſch* zu Vaels) mir folgendes:

»Ich kann aus meiner Praxis eine Beobachtung anführen, wo ein Kranker in ſechs Tagen zwölf Grane Phosphor nahm, ohne darauf eine ſehr merkliche Veränderung im Körper zu ſpüren. Der Fall iſt folgender: Am 10ten October 1798 ſuchte ein armer Mann,

Digitized by Google

der auf beiden Augen den grauen Staar hatte, meine Hülfe. Er wollte sich zur Operation nicht entschliefsen, und ich konnte ihn daher nur unter höchst zweifelhafter Vorhersagung in die Kur nehmen. Der Mann war gegen 5o Jahre alt, von robustem Körperbaue. Er beschäftigte sich mit Wollewaschen, wobei er häufigen Erkältungen ausgesetzt war, die ihm vordem öftere Gichtanfälle zuzogen. Seit einem halben Jahre war er nun von der Gicht frei, aber, wahrscheinlich durch Versetzung der Gichtmaterie auf die Crystallinse, vollkommen staarblind. Ich verordnete ihm nach und nach Blasenpflaster im Nacken, Seidelbast auf beide Arme, innerlich *flor. arnic., rad. valerian., belladonn., Camphor., Sulph. aurat., Gumm. guajac., Tinct. guajac., volat. Vin. antim. Huxh., Extr. aconit., pulsatill. merc. dulc.* etc. Dadurch kam der Kranke wirklich so weit, dafs er wieder ohne Führer über die Strafse gehen konnte, besonders gegen Abend bei erweiterter Pupille; übrigens konnte er nichts unterscheiden, und machte jetzt in der Besserung keine Fortschritte mehr. Um noch etwas zu versuchen, nahm ich nun meine Zuflucht zum Phosphor, den ich auf folgende Art anwandte. Ich legte ein Stückchen Phosphor, zwölf Gran schwer, in eine mit Wasser gefüllte Theetasse, theilte es un

Digitized by Google

ter dem Wasser in sechs gleiche Theile, und liefs davon alle Abend einen Theil mit Wasser nehmen. Da ich dem Mittel nicht recht traute, so gab ich es den ersten und zweiten Abend selbst, und blieb noch einige Zeit bei dem Kranken, um die Wirkung zu beobachten. Es machte aber nicht die geringste Unbequemlichkeit, der Kranke schwitzte des Nachts etwas, und am andern Morgen fand ich den Puls fast ganz natürlich. Zur Besserung des grauen Staars wirkte übrigens das Mittel nichts. — Ob vielleicht der Unterschied der Wirkung des Phosphors von der Form, worin es angewandt wird, herrühren mag? Durch das Abreiben mit arabischem Gummi und Mandeln wird er ganz fein zertheilt und immer etwas gesäuert, welches bei der Art, wie ich ihn gab, gar nicht der Fall ist.»

2.

Rose neugeborner Kinder.

Es ist mir kürzlich folgender Fall bekannt geworden. Ein unvorsichtiger Arzt liefs einem Kinde von wenigen Wochen, welches Leibschmerzen zu haben schien, anhaltend warme Umschläge von starkem Weine und zerriebener Muscatennufs (so dafs auf jeden Umschlag eine ganze Nufs kam) auf den Un-

Digitized by Google

terleib machen. Dadurch wurde die Haut des Unterleibes bald rosenartig entzündet; diese Entzündung verbreitete sich allmählig über die untern Extremitäten und fast über den ganzen Körper, wurde gar an einzelnen Stellen brandig, und das Kind starb, obgleich mancherlei Hülfe versucht wurde, eines jämmerlichen Todes. — Dieser Fall mag lehren, mit Anwendung scharfer Applicationen bei Kindern vorsichtig zu seyn, und auf eine, so viel ich weiss, noch nicht angegebene Ursache der Rose neugeborner Kinder aufmerksam machen.

3.

Abtreiben des Bandwurms.

Da ich sonst schon manches Jahr practicirt hatte, ohne dass mir nur ein einziger Bandwurmpatient vorgekommen wäre, so wunderte ich mich, dass ich im vorigen Jahre 1801 nicht weniger als neunmal Gelegenheit hatte, den Bandwurm abzutreiben; woraus fast zu folgen scheint, dass gewisse Jahre die Erzeugung des Bandwurms mehr begünstigen. Zwei dieser Patienten waren Kinder von 8 bis 10 Jahren, und zwar Geschwister. Da bei allen diesen neun Kranken (einen Fall ausgenommen) die Kur gelungen ist, so dass bei Jahresfrist bei acht derselben sich weiter kei

Digitized by Google

ie Spuren vom Bandwurme gezeigt haben — la ferner die von mir angewandte Methode n allen ihren Theilen bekannt ist: so dächte ch, dafs die vielen Klagen über die Unzuverässigkeit der Mittel gegen den Bandwurm, die man noch hin und wieder hört (m. f. z. B. dieses Journal B. X. St. 1. S. 179), übertrieben sind.

Meine Methode war mehrentheis folgende: Nachdem ich von der Gegenwart des Bandwurms durch abgegangene Glieder (Kürbiswürmer) überzeugt war, liefs ich die (erwachsenen) Kranken einige Tage von einem *Decoct. anthelminthicum purgans* (aus *Sem. santon.*, *Helmithochort.*, *rad. valerian.*, *Spigel.*, *fol. senn.* mit *pulv. jalapp.*, *tart. vitriolat.* etc.) bis zu gelindem Laxiren nehmen, um vorerst den Wurmschleim abzuführen und den Bandwurm matt zu machen. Zugleich liefs ich auch wohl äufserlich in den Unterleib, vorzüglich in die Nabelgegend, *Petroleum* mit *Ol. destill. absinth. et tanacet.* versetzt einreiben. Statt jenes Decocts nahmen verschiedene Kranke von einem Pulver aus *Rad. filic. maris* (die indessen zur Kur gar nicht nöthig scheint und für sich gewifs wenig ausrichtet) *sem. santon.*, *valerian.*, *corallin.*, *jalapp.*, *sal. ammon.* etc. — Eine und andere schwächliche Kranke, die durch anhaltendes Purgieren nicht durften an-

Digitized by Google

gegriffen werden, liefs ich zur Vorbereitung acht Tage von einer Mischung aus gleichen Theilen *Petroleum*, *Ess. absinth.* und *Ess. asae foetid.* täglich viermal 50 bis 60 Tropfen nehmen. — Nach jener vorläufigen Purgierkur liefs ich einen oder zwei Tage ruhen, und an diesen alle zwei Stunden einen Eslöffel voll Mandelöl nehmen. Endlich trieb ich am folgenden Morgen den Wurm durch *Gummi guttae* (welches mit vegetabilischem Alcali abgerieben, auch wohl mit *Calomel* und *jalappa* versetzt war) ab. Ich liefs gewöhnlich drei solcher Pulver verfertigen, deren jedes 8 bis 10 Gran *Gummi gutt.* enthielt.

Eine halbe Stunde nach genommener ersten Dosis liefs ich noch ein und andern Löffel Mandelöl nehmen und ein Paar Tassen Fleischbrühe trinken. Gemeiniglich schon nach dieser ersten Dosis, gewifs aber nach der zwei Stunden später genommenen zweiten, erfolgte der Wurm nebst seinem schmal- und fadenförmig zulaufenden Ende. Ich fand, dafs das Gummigutt (wie auch *Herrenschwand* angiebt) gar nicht mit heftigem Leibschneiden, sondern leicht und ohne Schmerzen laxierte. Fand ich an dem fadenförmigen Ende den vierkolbigen Kopf nicht (wie ich denn gestehen mufs, diesen in keinem Falle deutlich gefunden zu haben), so liefs ich noch die zweite oder dritte

Digitized by Google

)osis nachnehmen (wenn die Kräfte des Kranen es erlaubten), um noch einigemal reichliches Purgieren zu bewirken — welches ich ür ſehr nöthig halte, und wodurch ich jeen, nachher leicht wieder anwachſenden Reſt les Bandwurms abtrieb. Ein Kranker, an lessen Wurme mir auch der Kopf zu fehlen chien, ſchrieb mir nachher, daſs er das Ende desselben mit den Sonnenmicroſcop habe unterſuchen lassen, wodurch der Kopf deutlich entdeckt worden ſey. — Eine über 5o Jahre alte, ſchwächliche Frau hatte ſeit 15 Jahren den Bandwurm. Mehrmals war ihr derſelbe (vor einigen Jahren auch einmal von mir ſelbſt) abgetrieben worden, aber immer wieder gekommen. Vor anderthalb Jahren waren ihr ſogar, nach gebrauchten Mitteln, zwei Bandwürmer mit ſehr ſchmal zulaufenden Enden zugleich abgegangen, und doch war sie aufs neue mit ihrem alten Uebel behaftet.

Ich nahm sie nun noch einmal in die Kur, lieſs sie gelinde abführen, dann vierzehn Tage lang die Tropfen aus *Petrol. Ess. absinth. et asa foet.* gebrauchen, und trieb ihr dann durch Gummigutt, nebſt vorher und zwiſchendurch gegebenem Mandelöl, drei vollſtändige Bandwürmer (deren zwei *Taenia vulgaris*, der dritte aber offenbar *Taenia Solium* war) ab; der dritte erfolgte mehrere Stunden

Digitized by Google

ſpäter, als die zwei erſtern, nachdem noch ein Pulver genommen worden war. Zur Nachkur lieſs ich, auſser bittern Magenmitteln, auch noch obige Tropfen eine Zeitlang gebrauchen, aber ſpäterhin merkte die Frau dennoch wieder ihren Bandwurm, hat aber die Luſt verloren, eine neue Kur zu verſuchen.

Ohne Gummigutt dürfte eine gründliche Bandwurmkur ſelten gelingen. Andere Purgiermittel, als Jalappa, Calomel, Scammon., Bitterſalz u. ſ. w. sind bei weitem nicht ſo zuverlässig, wenn gleich Oel (vom Ricinusöl habe ich keine Erfahrung) vorher gebraucht wird. Vor mehrern Jahren bin ich in einem Falle überzeugt worden, daſs die ſtärkſten Bandwurmmittel die Spulwürmer unangetaſtet lieſsen. Ein ſchwächlicher Mann brauchte zum Abtreiben des Bandwurms ein heftig wirkendes, in verſchiedenen Pulvern beſtehendes, Geheimmittel, welches in Amſterdam verkauft wird. Einige Zeit nachher befand er sich ſehr übel, klagte über Beſchwerden im Unterleibe, und hatte vorzüglich oft lautes Aufſtoſsen von Blähungen. Ich glaubte, daſs noch ein Reſt vom Bandwurme könnte zurückgeblieben und wieder angewachſen ſeyn, und verordnete verſchiedene Wurmmittel, worauf nichts vom Bandwurme, wohl aber mehrere

Digitized by Google

grofse Spulwürmer abgingen, und die gedachten Beſchwerden sich verloren.

Bei den oben erwähnten zwei Kindern wagte ich es nicht, das Gummigutt zu geben, ſondern brauchte nur allgemeine Wurmmittel innerlich, äuſserlich zum Einreiben und in Clyſtieren; ferner Oel, und als Purganz Calomel mit Jalappa. Aber der Bandwurm ging nicht ganz ab, es zeigten sich bald wieder Kürbiswürmer, und erſt, nachdem ich eine ſolche Kur alle vier Wochen einigemal nacheinander wiederholt hatte, sind die Kinder ganz frei geworden.

4.

K r ä t z e.

Schwefel äuſserlich in Salben gebraucht heilt bekanntlich die Krätze; aber einen grossen Unterſchied in der Wirkung macht es, was für einen Schwefel man nimmt. Ganz zufällig habe ich erfahren, und ſeitdem durch viele Verſuche erprobt, daſs der blasse ſogenannte Stangenſchwefel (*Sulphur citrinum*) mit Schweinefett, oder besser mit Baumöl abgerieben, unendlich wirkſamer iſt, als die hochgelben Schwefelblumen (*flores sulphuris*). Ob vielleicht, weil die letztern zum Theil geſäuert sind? Dagegen ſcheint zu ſtreiten, daſs

Digitized by Google

ich auch den Aachner Badſchwefel, welcher ſtark ſauer ſchmeckt, wirkſamer als die Schwefelblumen fand. — Die Schwefelblumen verſchlimmerten ſogar die Krätze in einigen Fällen, wo der Stangenſchwefel ſogleich half. — Dabei muſs ich bemerken, daſs diejenigen Krätzſalben, welche ſcharfe Subſtanzen (Salmiak, weiſse Nieswurz, weiſsen Vitriol u. ſ. w.) enthalten, in unſern Gegenden oft nicht vertragen werden, und die Krätze zuſehends verſchlimmern, vielleicht weil bei uns, wie die häufigen chroniſchen Hautausſchläge zeigen, die Haut im Ganzen reizbarer iſt, als in manchen andern Gegenden. Eben deswegen taugen bei Kindern die ſcharfen Zuſätze zu den Salben nicht. — Mit bloſsen Fettſalben, z. B. aus Mandelöl und Schweinefett, habe ich nie eine Krätze heilen, wohl aber, wenn vorher einige Zeit Schwefelſalbe eingerieben war, die Kur vollſtändig machen können. Die Werlhoffſche Salbe hilft in hiesiger Gegend ſelten etwas, mehr noch das *Ung. citrinum.* — *Alyons* oxygenirte Salbe half gegen die Krätze, welche ſeit dem Kriege in dieſen Gegenden auſserordentlich häufig und oft ſchwer auszurotten iſt — in heiſsen Sommertagen beſonders leicht wieder ausbricht — ebenfalls nichts. Kurz, Stangenſchwefel mit Baumöl abgerieben iſt, nebſt Reinlichkeit, Bädern etc.

Digitized by Google

das sicherste Mittel, wobei freilich in veralteter und complicirter Krätze auch innerliche Mittel nicht entbehrt werden können.

5.

Syphilis larvata.

Die späten Wirkungen des nicht völlig getilgten und nachher degenerirten venerischen Giftes sind um so fürchterlicher, da das Hauptmittel, das Quecksilber, oft nichts mehr dagegen leistet, oder nicht einmal anwendbar ist.

Ein junger Mann schlief zwischen denselben Betttüchern, worauf kurz vorher ein mit Krätze, die wahrscheinlich venerisch war, behafteter Soldat gelegen hatte. Er bekam hierauf auch bald einen Krätzausschlag über den ganzen Körper, und heilte diesen durch Mercurial- und Schwefelsalben. Einige Zeit nachher empfand er chronische Beschwerden, Anlaufen der Drüsen u. s. w. im Rachen, und fing an, sehr durch die Nase zu sprechen. Er brauchte dagegen mancherlei Quecksilbermittel, Holztränke u. s. w. ohne viele Wirkung. Es zeigte sich vielmehr bald an der Nase ein immer tiefer einfressendes und endlich die äussere Nase gänzlich zerstörendes Krebsgeschwür, wogegen bis jetzt alle Mittel frucht-

Digitized by Google

los waren, nur am Ende die Belladonna innerlich genommen, dem Uebel Gränzen zu ſetzen ſchien. Das Bernardſche Mittel zu brauchen war der Kranke (ſelbſt Wundarzt) zu furchtſam. Ich kann es dieſem Manne auf ſein Wort glauben, daſs er sich nie eine veneriſche Anſteckung, die vermuthliche durch den Hautausſchlag ausgenommen, zugezogen hat.

Ein anderer junger Mann, der Chanker gehabt hatte, bekam ein unreines Geſchwür am Mundwinkel, das sich immer weiter nach dem Kinne zu und nach der Oberlippe bis zur Naſe verbreitete. Er hatte von verſchiedenen Afterärzten häufige Quecksilbermittel und ſogar eine langwierige Salivationskur ohne daurenden Nutzen gebraucht; äuſserlich allerlei Pflaſter und Salben. Ich rieth nun dieſem Manne (ohne von ſeinen vorher gebrauchten Mitteln genaue Notiz zu haben), äuſserlich aufs Geſchwür die Sublimatauflöſung, und innerlich, da er ſehr ausgemergelt war, ein kräftiges Chinadecoct an. Gleich nach Anwendung dieſer Mittel besserte sich das Geſchwür, und war in vierzehn Tagen völlig geheilt. Aber nach zwei Monaten brach es wieder auf, fraſs ziemlich tief, ſogar bis zu einem Naſenflügel ein, und hatte ein völlig krebshaftes Anſehen. Ich empfahl nun das

wieder-

Digitized by Google

wiederholte Auflagen des Cosmiſchen oder Bernardſchen Pulvers (aus Arſenik, Zinnober u; ſ. w.), und lieſs das ganze mit einer erweichenden Salbe (*Ung. fuſc. matr.*) bedecken; innerlich nach und nach *Aethiops antimonial*, das Plummerſche Mittel nebſt einem Holztrank, die Belladonna. In wenigen Wochen heilte bei dieſer Methode abermals das Geſchwür ganz, ſo daſs nach einigen Wochen kaum noch eine Spur davon übrig war, zu deren Vertilgung ich das Bernardſche Pulver noch einmal anzuwenden anrieth.

Iſt nicht auch der Mutterkrebs mehrentheils unter dieſe Rubrik zu zählen, nehmlich zu den ſpäten Folgen der unvollkommen geheilten und ausgearteten Luftſeuche. Ich habe in wenigen Jahren fünf Fälle dieſes fürchterlichen äuſserſt ſchmerzhaften Uebels erlebt, bei deren vier entweder bekanntlich vordem veneriſche Anſteckung vorhanden geweſen, oder doch groſser Verdacht derſelben war. So lange es noch bloſs *ſcirrhus uteri* iſt, der ſich am Muttermunde am gewöhnlichſten äussert, und daher mit den Fingern zu fühlen iſt, läſst sich noch etwas thun und hoffen, wenigſtens der Fortgang des Uebels aufhalten. Iſts aber wirklich exulcerirt, ſo iſt alle Hülfe nur palliativ, und am Ende das Opium in den ſtärkſten Gaben oft kaum hinreichend, die

Schmerzen zu ſtillen. Ich bin Zeuge eines Falles, wo das Geſchwür ſo ſehr um ſich gefressen hatte, daſs die Blaſe oder deren Sphincter gelitten hatte, der Urin nur immer unwillkührlich abtröpfelte, und durch ſeine Schärfe die Schmerzen der vom Krebsgeſchwüre deſtruirten Theile ganz unerträglich machte, ohne daſs ein Harnrecipient, ein Compressorium des Blaſenhalſes u. ſ. w. ſonderliche Erleichterung ſchaffen konnten. Einige Linderung erreichte man durch den an die Theile geſchlossenen Wasserdampf.

Bei einem Kinde bemerkte man bald nach der Geburt Zeichen der veneriſchen Krankheit, es hatte Chanker im Munde, Ausſchlag u. ſ. w. Die von einem Arzte dagegen verordneten Mittel besserten Alles bald, man verſäumte aber die fleiſsige Fortſetzung des Mercurialmittels. Das Kind ſchien ſich ſehr gut zu befinden, bekam aber, als es etwa ein Jahr alt war (wo ich nicht irre, nachdem es kurz vorher ein Catarrhalfieber überſtanden hatte), eine Knochengeſchwulſt oben auf dem Kopfe, auf einem *osse bregmatis*. Man verſuchte Quecksilbermittel, unter andern den *Mercur. nitroſus*, muſste aber bald damit aufhören, weil das Kind ein ſchleichendes Fieber bekam, wogegen Chinadecoct u. ſ. w. verordnet wurde. Bald kam aber noch eine gewisse

Digitized by Google

Knochengeschwulst am Schlafbeine, und an andern Theilen des Körpers ähnliche harte Geschwülste zum Vorschein. Fieber und Entkräftung nahmen immer mehr zu, es entstand plötzlich eine faustgrosse steinharte Geschwulst in der rechten Seite des Unterleibes; das Kind schrie unaufhörlich, konnte kaum durch Opium etwas beruhiget werden und starb jämmerlich. Da dieses Kind schon hectisch fieberte und sehr entkräftet war, als die Knochengeschwülste sich an mehrern Theilen zeigten, war es unmöglich, hier noch eine antisyphilitische Kur zu veranstalten. Wahrscheinlich hätte im Anfange durch längere Fortsetzung der Mercurialkur allem Uebel können vorgebeugt werden.

6.

Reichs Fiebermittel.

Die Mineralsäuren, vorzüglich die Salzsäure, wirken unter gewissen Umständen bei Fiebern als ein mächtiges reizendes, d. i. Erregung verstärkendes Mittel, in Fällen, wo uns alle übrigen Reizmittel ohne Hülfe lassen. Das ist ein Erfahrungssatz, der sich vielfältig bewährt hat, und für dessen Begründung jeder practische Arzt Herrn *Reich* Dank zollen muss. Ich muss wenigstens gestehen, bis jetzt

in fünf Fällen, die mehrentheils Kinder und junge Perſonen betrafen, Kranke gerettet zu haben, die ohne dieſes Mittel unausbleiblich verloren geweſen ſeyn würden. Zwar iſt der Gebrauch der Mineralſäuren in Fiebern, vorzüglich Faulfiebern, längſt bekannt, und was davon bekannt war, begreift *Stoll* (Aphor. p. 169) beſtimmt und vortrefflich in folgenden Worten: »*Acida mineralia magnis dosibus in febre putrida, bilioso-putrida, aeſtiva, aeſtu valido, urente; pulſu pleno, accelerato, non duro; facie rubra; delirio furioſo; abſente inflammatione. Maxime conferunt in febre ſuppuratoria variolarum, ardente syrio, aeſtum temperando, alvum et urinas, putredinem arcendo.*« — Durch Herrn *Reich* aber iſt man veranlaſst worden, in noch ganz andern Fällen bei Fiebern die ſtarken Säuren mit Vortheil anzuwenden, und ſie von einer neuen Seite, nehmlich als kräftige excitirende Mittel anzuſehen. Die letztere Ansicht war offenbar neu, und entſprach den in den letztern Decennien vor Bekanntmachung des Reichiſchen Mittels gangbaren Grundſätzen keinesweges. Die Gaſtriker machten von den Mineralſäuren bei Fiebern wenigen Gebrauch, indem ſie die Löſung und Ausleerungen der Unreinigkeiten durch die zuſammenziehende Wirkung derſelben behindert

Digitized by Google

glaubten; bei den Brownianern galten sie durchgehends als Schwächungsmittel, und wurden überhaupt bei asthenischen Fiebern seit geraumer Zeit wenig angewandt. Und doch ist es vorzüglich der höchste, nahe an Absterbung gränzende Grad der Asthenie bei Fiebern, wo die Hände kalt, der Puls kaum fühlbar, das Gesicht eingfallen und hippocratisch und eine vollkommene Apathie über das ganze System verbreitet war, wo ich — wenn, wohl zu merken, keine wichtigen Localfehler vorhanden, und besonders die Lungen nicht angegriffen waren — die Salzsäuren innerlich und in Clystieren angewandt, als wunderbar hülfreich durch meine Erfahrung bestätigen kann. Sie belebt in kurzer Zeit, in 12 bis 24 Stunden, den ganzen Organismus aufs neue, so dass nun die Gesundheit durch den Gebrauch anderer Stärkungsmittel, oder auch durch den fortgesetzten Gebrauch der Säure, in kurzem glücklich wieder hergestellt wird. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob die Säure hier durch Wiederersetzung des aus der animalischen Mischung entwichenen Sauerstoffs wirkt (da es an Gründen für das Gegentheil nicht fehlt), und begnüge mich mit der Thatsache. Folgende Erscheinung bestätiget übrigens die starke reizende Wirkung der Salzsäure. Ein Arzt gab einer Person, die durch den Schlagfluss am

Arme völlig gelähmt war, 60 Tropfen Salzsäure auf einmal. Diese waren kaum im Magen, als die Frau den Arm zuckend aufhob, freilich aber gleich wieder gelähmt sinken liefs. — Noch mufs ich anführen, dafs ich bei Entzündungsfiebern, vorzüglich mit Lokalentzündung eines Eingeweides, von Herrn *Reichs* Mitteln keinen, bei Wechselfiebern nur geringen Nutzen bemerkt habe.

7.

Aachner Bäder.

Der Wunsch, den ich in meiner Schrift über die Aachner Bäder äufserte, dafs ein geschickter mit allen nöthigen Erfordernissen versehener Chemiker die verschiedenen warmen Quellen in und bei Aachen aufs neue mit möglichster Genauigkeit untersuchen mögte, ist, zum Theil wenigstens, in Erfüllung gegangen. Herr *Carl Gimbernat* aus Madrid, ein gelehrter Mineraloge und Chemiker, der auf seinen Reisen geraume Zeit in Aachen, seiner Gesundheit wegen, verweilte, hat viele Mühe auf die chemische Analyse unserer Wasser, vorzüglich auf Untersuchung der gasförmigen Stoffe in denselben verwendet, und ist dadurch zu wichtigen Resultaten gekommen. Er hat unter andern die Entdeckung gemacht,

Digitized by Google

und durch die überzeugendſten Verſuche erwieſen, daſs das hepatiſche Gas im Aachner Wasser nicht, wie bisher die allgemeine Meinung war, geſchwefeltes Wasserſtoffgas (*Hydrogenium ſulphuratum*), ſondern Stickgas (*Azote*) mit Schwefel verbunden, iſt — eine gasförmige Verbindung, von deren Bemerkung sich nur wenige Spuren in den neueſten chemiſchen Schriften findet, ſo wie das Daſeyn des Stickgas in Mineralwassern, ſo viel ich weiſs, bisher noch von Niemanden dargethan worden iſt. Durch dieſe Entdeckung werden mehrere Erſcheinungen bei dem Wasser, welche bisher ſchwer zu erklären waren, ganz einleuchtend und begreiflich. Bei der Vorausſetzung, daſs das hepatiſche Gas im Wasser geſchwefeltes Hydrogene ſey, war es z. B. unerklärbar, daſs man über dem Wasser nirgends an der freien Luft, deren Oxygene doch jenes Gas erſetzen müſste, den Schwefel angeflogen findet, ſondern nur in den verſchlossenen, der äuſsern Luft unzugänglichen, Wölbungen über dem Wasser, an den Dekkeln der Quellen und Wasserleitungen u. ſ. w. — ferner, daſs die ſtärkſte Salpeterſäure, ſo wenig als andere Mineralſäuren, dem Waſſer zugegossen, keinen Schwefel in demſelben niederſchlägt, wie es doch ſonſt bei natürlichen oder künſtlichen mit geſchwefeltem Hy-

Digitized by Google

drogene geſchwängerten Wassern allgemein, und nach den Geſetzen der Verwandtſchafft nothwendig, der Fall iſt u. ſ. w. — Die Vergleichung mehrerer Analyſen geſchwefelter Mineralwasser (z. B. der *Witheringſchen* Analyſe der warmen Schwefelwasser zu Caldas bei Lissabon) macht es wahrſcheinlich, daſs das, was geſchwefeltes Waſſerſtoffgas genannt wird, in manchen Fällen vielmehr Stickgas mit Schwefel verbunden iſt. Sogar in den Wassern zu Burdtcheid bei Aachen, welche viel heiſser sind, wie die Aachner, aber gar keinen Schwefel enthalten, sind die aus dem Grunde der Quellen häufig aufſteigenden Luftblaſen, wie Herr *Gimbernat* fand, wahres Stickgas mit kohlenſaurem Gas vermiſcht, und es wäre, wenn man dieſes Gas durch Kalkwasser ſtreichen lieſse, um es von dem kohlenſauren Gas zu befreien, hier die ſchönſte Gelegenheit, reines Stickgas in Menge, ſelbſt zum Füllen der Luftballone, aufzuſammlen. Mit der jetzt faſt allgemein angenommenen Hypotheſe, daſs die heiſsen Quellen ihre Wärme einem tief unter der Erde verborgenen Steinkohlenbrande verdanken, läſst sich das Daſeyn des Stickgas, eines Products der organiſchen Reiche, in ſolchen Wassern ſehr gut reimen. — Herr *Gimbernat* wird von ſeinen merkwürdigen Verſuchen mit den Aach-

Digitized by Google

er Wassern in einer französisch verfaßten chrift Nachricht geben, die zu Paris nächens gedruckt werden, und von mir, als Anang zu meiner Abhandlung über die Aacher Bäder, mit einigen Zusätzen ins Deutsche berfetzt werden wird. — Die Beſtandtheile es Aachner Wassers sind nach den bisherien Unterſuchungen kurz folgende: Stickgas nit Schwefel verbunden, ſehr wenig Wasserstoffgas, mehr kohlenſaures Gas, viel Mineralalcali und Kochſalz, etwas Glauberſalz, kohlenſaure Kalkerde und Bittererde (vielleicht uch ſalzſaure Kalkerde und Bittererde, deren Exiſtenz im Wasser durch das Mineralalcali nicht unmöglich zu werden ſcheint), Harzſtoff. Die Burtſcheidiſchen Quellen enthalten mehr Salz, auch wohl mehr Stickgas und kohlenſaures Gas, aber keinen Schwefel.

Zu Paris haben die Herren *Paull* und Comp. eine Anſtalt, wo sie künſtliche Mineralwasser im Groſsen, nicht allein zum Trinken, ſondern auch zu Bädern von jeder Qualität, die man verlangt, bereiten. Ich habe Perſonen geſprochen, die dort in einem durch die Kunſt bereiteten Aachner Wasser badeten, und dadurch ungleich ſtärker, als nachher im natürlichen Schwefelbade in Aachen, gereizt und angegriffen wurden. Dies rührte ohne Zweifel daher, daſs das Pariſer Schwe-

Digitized by Google

felbad ſtark mit geſchwefeltem Waſſerſtoffgas geſchwängert war, da hingegen das natürliche Aachner Bad das ungleich weniger reizende geſchwefelte Azote enthielte. Jene Art von Bädern iſt überhaupt von ſo heftiger Wirkung gefunden worden, daſs man ſogar neulich zu Paris in den Zeitungen davor warnte und verbot, die mit mephitiſchen Gasarten, vorzüglich mit geſchwefeltem Hydrogene imprägnirten künſtlichen Bäder, ohne Zuziehung eines Arztes anzuwenden.

In Aachen war dieſen Sommer (1801) wieder ſo zahlreiche Geſellſchaft von Fremden, zum Theil von hohen Perſonen, daſs kein Zweifel iſt, daſs dieſe Stadt, als Kurort betrachtet, bald wieder eben der Glanz, wie vor dem Kriege, erreichen wird. Die mehreſten Kranken, welche diesmal Hülfe ſuchten und groſsen Theils fanden, litten (wie gewöhnlich der Fall iſt) an langwierigen Gichtbeſchwerden von dieſer oder jener Form. Die Badewirthe bemerkten, daſs dieſen Sommer wenig Dampfbäder verordnet wurden, folglich die Kräfte der Kranken ſehr ſchienen geſchont werden zu müssen. Auch kamen viele paralytiſche Kranken vor, unter denen diejenigen, die nach Schlagflüssen gelähmt waren, am wenigſten durch die Badekur gebeſſert

Digitized by Google

urden. Uebrigens manche chroniſche, zu-
al flechtenartige Hautausſchläge, und vor-
iglich viele, mehrentheils mit Erfolg behan-
elte, Fälle von übeln Folgen des übertriebe-
en Quecksilbergebrauchs u. ſ. w.

Die Aerzte der neuen Schule ſagen: Der
ıſſerliche Gebrauch der warmen Mineralwas-
r (als Bad nämlich) ſteht im Widerſpruche
it dem innerlichen Gebrauche derſelben.
ner reizt und ſtärkt durch die Wärme, und
t deswegen in aſtheniſchen Krankheiten,
icht, Lähmungen u. ſ. w. ſo heilſam; dahin-
gen das Trinken des Wassers, einer war-
en oder gar nur lauen, ekelhaften, mit Sal-
n und mephitiſchen Gasſtoffen geſchwän-
rten Flüssigkeit ein Schwächungsmittel iſt,
ıs den Magen verdirbt und nichts heilſames
ı Körper wirkt. Wie aber, wenn es doch
ille genug gäbe, wo das Trinken einer ſol-
ıen warmen, mit Salzen, zugleich aber mit
chwefel und andern reizenden Stoffen ge-
iſchten, cryſtallhell und rein hervorquel-
nden und deswegen gar nicht widerlichen,
lüssigkeit ſehr passend und wohlthätig iſt,
enn man auch die Benennung Infarct (die
gentlich wenig zur Sache thut) nicht gelten
ssen will? Wie, wenn viele, ja die meiſten
ranken, nach dem Trinken dieſes Wassers

sich gar nicht geschwächt, sondern von Tage zu Tage mehr gestärkt fühlen, bessere Esslust u. s. w. bekommen? Wie, wenn an der schweiss- und urintreibenden Wirkung des Wassers bei chronischen Hautausschlägen etc. offenbar oft viel gelegen ist? Wie, wenn die chemische Wirkung der im Wasser enthaltenen Stoffe, des Alcali, des Schwefels, auf Reste von Quecksilber *), Arsenik, Bleigift sehr in Betracht kommen müsste? Wie endlich, wenn es an Beispielen nicht fehlet, dass gar Lähmungen der Extremitäten, nach heftigen Coliken, lediglich durch das Trinken des warmen Mineralwassers, ohne Bad und Douche, in kurzer Zeit gehoben wurden? —

Dass der zu reichliche innerliche Gebrauch des Wassers den Magen verdirbt, vorzüglich, wenn nicht Diät gehalten und zu stark und sehr spät zu Abend gegessen wird, ist unläugbar. Es zeigen sich dann Sordes, die man wohl manchmal mit Unrecht der auflösenden,

*) Beiläufig bemerke ich hier, dass ich vor einiger Zeit in einem Falle ganz überzeugt worden bin, dass die Hahnemannsche Aqua hepatica acidulata, selbst in den stärksten Gaben genommen, so dass das hepatische Gas durch häufige Ructus, die nach faulen Eiern schmeckten, aus dem Magen wieder ausgestossen wurde, zur Hemmung der Mercurialsalivation nichts beiträgt.

Digitized by Google

die Infarctur ſchmelzenden Wirkung des Waſſers mag zugeſchrieben haben, und man muſs purgieren, auch wohl brechen laſſen. Wenn aber beim Trinken des Waſſers ein ſchickliches Verhalten beobachtet, der Magen nicht überladen und zu Nacht ſehr frugal und nicht zu ſpät gegessen wird, das Waſſer nicht unmäſsig eingeſchüttet, ſondern zu vier, höchſtens ſechs Gläſern im Tage getrunken wird, dann verdirbt es den Magen nicht, und man hat ſelten nöthig, zwiſchendurch zu evacuiren.

Wie reimt ſich aber die treffliche Wirkung der, einen reichlichen Schweiſs erregenden, Dampfbäder bei hartnäckiger Gicht, vorzüglich Arthritis vaga, die doch eine ſehr aſtheniſche Krankheit iſt, mit den Grundſätzen der neuen Schule? Man ſagt: bloſs und allein die Wärme des eingeſchlossenen den ganzen Körper umgebenden heiſsen Dunſtes iſt es, was, als reizende Potenz, hier den heilſamen Effect macht. Der Schweiſs iſt entbehrliche Nebenwirkung, und ſchadet ſogar beträchtlich, wie die Erfahrung lehrt, wenn er profus wird; eben deswegen dürfen bei groſsem Kraftmangel keine Dampfbäder verordnet werden. — Das Alles läſst ſich nicht übel hören, und hat wohl zum Theil ſeine

Richtigkeit, reicht aber ſchwerlich hin, den alten Glauben, daſs die ſtarke Ausleerung durch den Schweiſs an sich, wenn das Maaſs der Kräfte dieſelbe geſtattet, zur Tilgung der Gichtſchmerzen vieles beitragen, zu verbannen.

Digitized by Google

III.

Etwas

von

aſtheniſchen Bruſtentzündungen,

von

Dr. C. G. T. Kortum.

Aſtheniſche Entzündungen sind bekanntlich solche, die mit einem allgemeinen (oder lokalen) Schwächezuſtande verbunden sind, und deswegen nicht durch Blutausleerungen und mit ſogenannten antiphlogiſtiſchen kühlenden und erweichenden Mitteln, ſondern mit reizenden und ſtärkenden Mitteln behandelt werden müssen. Daſs ein ſolcher Schwächezuſtand der Idee einer wahren Entzündung nicht widerſprechen kann, beweiſet unter andern augenſcheinlich die längſt bekannte Erfahrung, daſs oft die heftigſten langwierigen Augenentzündungen kräftigen Reizmitteln weichen. So habe ich oft blos durch den innerlichen Gebrauch der China, des Baldrians und des

Digitized by Google

Mohnſafts in kurzer Zeit Ophthalmien geheilet, wo tiefe Röthe und beträchtliche Geſchwulſt der Conjunctive mit unerträglichen Schmerzen u. ſ. w. die Gegenwart wahrer heftiger Entzündung nur zu deutlich verriethen, und wo doch mehrere Monate lang Blutausleerungen, Purganzen, Vesicatore u. ſ. w. ohne allen Erfolg angewendet worden waren.

Die am häufigſten vorkommenden und wichtigſten *innerlichen* aſtheniſchen Entzündungen sind unſtreitig die Bruſtentzündungen (Pleuresien, Pneumonien), welche ungleich öfter, als man vordem geglaubt hat, aſtheniſcher Art sind, und die reizend-ſtärkende Methode erfordern. Ohne die berühmten Arbeiten der Herrn *Kreysig*, *Cappel* und anderer neuerer Aerzte über dieſen Krankheitszuſtand jetzt zu vergleichen, theile ich nur einige Bemerkungen darüber mit, die mir aus meiner Praxis erinnerlich sind.

Ich theile die aſtheniſchen Lungen- oder Bruſtentzündungen ein in *acute* und *chroniſche*. Von erſteren glaube ich meinen Beobachtungen zu Folge folgende Varietäten unterſcheiden zu müssen:

1) Solche (ſogenannte) Pneumonien, die von manchen Symptomen wirklicher Lungenentzündung, als Beengung des Athems, Seitenſtichen, Bluthuſten, Fieber u. ſ. w. begleitet

tet sind, bei denen aber auf dem aus der Ader gelassenen Blute, so wenig im Anfange als im Fortgange der Krankheit, keine Spur von Entzündungshaut sich bildet, und die bei allen Zeichen gesunkener Erregung durch blofs incitirende, nach Maasgabe des Grades der Krankheit angewandte Mittel geheilet werden. Im Frühlinge des Jahres 1801 sind mir mehrere Fälle vorgekommen. So wurde ich zu einem 30jährigen, gutgewachsenen, dem Ansehen nach ziemlich robusten Landmanne gerufen, der seit einigen Tagen an Pneumonien litte, und sich vom Anfange der Krankheit aufserordentlich abgemattet befunden hatte. Ein Wundarzt hatte ihn auf sein dringendes Verlangen der Seitenstiche wegen zur Ader gelassen, hatte aber nur wenig Blut bekommen können, und wegen Anwandlung von Ohnmacht die Ader gleich wieder zubinden müssen. Dieses Blut fand ich sehr locker und ganz rein von aller Entzündungshaut. Der Puls war so klein und weich, dafs er kaum zu fühlen war, die Extremitäten kalt. Der Kranke sprach noch ziemlich munter, hatte aber sehr beengten, geschwinden und kurzen Athem, hustete Blut aus, und klagte über (doch nicht sehr heftige) Stiche in der Brust. Der Brustkasten stand fast unbeweglich — hob und senkte sich gar nicht.

Der Kranke verlangte nach Wein. Ich heilte dieſen Mann in wenigen Tagen, vorzüglich durch *Dceoct. cort. peruv. c. ſerpentar. et Liquor anod.*, dem hernach Campher zugeſetzt wurde, in reichlichen Gaben angewandt, und durch ein auf die Bruſt gelegtes Blaſenpflaſter (welches letztere vielleicht überflüssig ſeyn mögte). Ein hagerer junger Menſch mit platter Bruſt und phthiſicher Anlage litt zu derſelben Zeit auf gleiche Art, und wurde durch dieſelben Mittel, nehmlich vom Anfange der Krankheit gegebene kräftige Reizmittel, und am Ende fortgeſetzte ſtärkende Kur ſehr geſund. — Ob ein ſolcher pneumoniſcher Zuſtand (wo das zufällig aus der Ader gelassene Blut gar keine inflammatoriſche Cruſte zeigt) den Namen wirklicher Bruſtentzündung verdiene, zweifle ich beinahe, und mögte ſolche Fälle lieber aſtheniſche Fieber mit Blutcongeſtion in den Lungen, deren Erregung vorzugsweiſe geſunken iſt, nennen.

2) Wenn Leute mit ſchwacher Bruſt, oder gar mit fehlerhaften, zum Theil desorganisirten, mit Knoten u. ſ. w. beſetzten Lungen, ein declarirtes (ſogenanntes) Faulfieber bekommen, ſo wird dieſes auſserordentlich tödtlich, indem ſich im Verlaufe der Krankheit Bruſtzufälle, nehmlich Beengung des Athems, Huſten mit beſchwerlichem Auswurfe, Röcheln u.

Digitized by Google

. w. (oder ſogenannte aſtheniſche Pneumonien) hinzugeſellen, und unter ſchrecklicher Beängſtigung dem Leben ein Ende machen. Beſonders leicht iſt das der Fall, wenn im Anfange der Krankheit zu viele ſchwächende Mittel, vorzüglich Abführungen, gebraucht wurden. Solche Pneumonien im Verlaufe wahrer heftiger Faulfieber habe ich nur ſelten, durch die kräftigſten auf die Lungen wirkenden Erregungsmittel bezwingen können, und ich finde den alten Satz ſehr wahr, daſs bei Faulfiebern (dem höchſten Grade aſthenischer Fieber) eine freie Bruſt das günſtigſte Zeichen von allen iſt, bei deſſen Gegenwart der ſonſt verzweifelt ſcheinenden Umſtände ungeachtet, die Heilung doch gemeiniglich gelingt, und umgekehrt. — Dieſer Zuſtand der Reſpirationsorgane im Faulfieber wäre alſo eine zweite Varietät (Form) acuter, aſtheniſcher Pneumonie.

3) Eine dritte Form wäre die ſogenannte *Peripneumonia notha*, die ich genau ſo, wie ſie vorzüglich *Reil* treffend und erfahrungsmäſsig geſchildert hat, einigemal beobachtet habe. Die Kranken werfen — bei groſsem Schwächezuſtande, erſtaunlicher Beengung des Athems mit faſt ſtehendem Bruſtkaſten, Röcheln u. ſ. w. bis ans Ende ihres Lebens eiterförmigen Schleim in Menge aus, und ſind,

wo die Krankheit heftig ist, und die Lungen (wie gemeiniglich der Fall ist) in ihrer Substanz schon vorher fehlerhaft waren, nur selten zu retten. — Auch hier können vorzüglich Purgiermittel, zu Anfange gegeben, der Krankheit eine tödtliche Richtung geben. Bei allen Congestionen in den Lungen, sie seyen entzündlicher Art oder nicht, bei stheniscber sowohl, als astheniscber Pneumonie, bei Brustwassersucht, mancherlei Asthma u. s. w. scheinen überhaupt Purgiermittel sehr nachtheilig zu werden.

4) Als eine vierte Verschiedenheit astheniscber acuter Pneumonien bestimme ich solche, die vom Anfange stheniscb (ächt entzündlich) waren, aber in der Folge, schneller oder später, in astheniscben Zustand übergegangen sind. Bei diesen ist immer auch noch im astheniscben Zeitraume, das aus der Ader in Tassen gelassene Blut mit wahrer *Crusta inflammatoria* bedeckt, der Blutkuchen aber freilich desto kleiner und in desto mehrerem Wasser schwimmend, je mehr astheniscb der Zustand ist. Dieser Fall scheint mir der gewöhnlichste und ungleich häufiger als diejenigen Pneumonien zu seyn, die schon vom Anfange die reizende Methode zulassen oder erfordern. Je kürzer dauernd oder weniger merklich das stheniscbe Stadium ist, desto

Digitized by Google

übler ist die Krankheit. In der erstern Hälfte des gegenwärtigen Jahres (1802) herrschten in hiesiger Gegend weit und breit die Brustentzündungen epidemisch, in den Monaten Jan. bis März vorzüglich in der gebirgigten Gegend, wo die mehresten Kranken an ächt sthenischer, reichliche Aderlässe erfordernder Pneumonie litten; in den folgenden Monaten auch in den flachen Gegenden, aber mit der Abänderung, dass die Epidemie von Tage zu Tage mehr asthenisch wurde, und einer Menge von Menschen (vorzüglich unter dem gemeinen Volke, dem es an guter Pflege und schicklichen Mitteln gebrach) den Tod brachte. Alte und schwächliche Personen, desgleichen solche, die schon ehemals Pneumonie überstanden hatten, litten die meiste Gefahr, und die Kur war überhaupt mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Es war so leicht nicht, das gehörige Maafs der mehr antiphlogistischen und schwächenden, oder der mehr reizenden Methode, so wie den gehörigen Zeitpunkt des Uebergangs von einer Methode zur andern zu treffen. Bei dieser Epidemie zeigte es sich recht augenscheinlich, dass die zu gleicher Zeit durch ein und die nehmliche Epidemie erkrankten Individuen oft auf ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Art behandelt werden müssen. Die Pneumonie war Allen gemein,

Digitized by Google

zeigte aber bei den verſchiedenen Kranken, nach Maaſsgabe der körperlichen Conſtitution und der ſchädlichen Einflüsse, welche auf die Kranken gewirkt hatten, einen ganz verſchiedenen Character. Einige, vorzüglich wie geſagt, im Anfange der Epidemie, litten an der heftigſten ſtheniſchen Bruſtentzündung, welche oft fünf bis ſechs Aderlasse erforderte, und bloſs durch die ſtrenge antiphlogiſtiſche, kühlende Methode geheilet wurde. Bei andern war die Pneumonie gelinde ſtheniſch, erforderte nur im Anfange ein mäſsiges Aderlaſs, oder auch nur Blutigel auf die Bruſt angelegt, und demnächſt kühlende am Ende allenfalls mit Mindererisgeiſt und etwas *Kermes* verſetzte Bruſtmittel und ein Vesicator. Bei noch andern, und zwar im Verfolge der Epidemie, bei den mehreſten, waren Blutausleerungen ganz unnütz oder höchſt ſchädlich, obgleich das etwa zur Probe aus der Ader gelassene Blut mit cruſta bedeckt war, und bloſs die reizende, vorzüglich auf die Lungen gerichtete, Methode hülfreich. *Spir. Mind.*, *Senega*, *Valeriana*, *Serpentaria*, *Camphor.*, *Kerm. min.*, *Arnica*, *Cort. peruv.*, Wein und etwas nährende Diät waren dann die vorzüglichſten Mittel. Bei gelinde aſtheniſchen Pneumonien waren Mixturen aus Campher, Salmiac und *Infus. liquirit.* oft von ſehr erwünſchter Wir-

Digitized by Google

kung. Vesicatore auf die Bruſt konnten auch bei aſtheniſchen Fällen ſelten entbehrt werden, und ſcheinen, wenn der Ausfluſs nicht zu ſtark befördert wird, allerdings einen heilſamen Reiz auf die Lungen zu machen. Flüchtige Einreibungen auf die ganze Bruſt, warmer, etwas gewürzhafter Kräuterthee mit Honig u. ſ. w. Das Opium als Reizmittel angewandt ſchien wenig Dienſte zu leiſten, und faſt nur das Ende derer, die durch die Krankheit erſtickt zu werden im Begriff waren zu erleichtern. — Bei manchen zog ſich die Krankheit in die Länge, und ungeachtet die Kranken im Ganzen sich besserten, blieb doch ein fortdaurender Druck oder Schmerz in einer Gegend der Bruſt nebſt ſchleichendem Fieber und kurzem Huſten zurück, der die Entſtehung einer Vomica oder eines Empyems anzudeuten ſchien. Aber bei allmählig wiederkehrenden Kräften verlor sich das Alles gänzlich. Gegen das Ende der Epidemie bei anfangendem Sommer ſchien oft bloſs ein gaſtriſcher Zuſtand vorzuwalten, indem nun viele Kranke, die an ſcheinbarer Pneumonie mit Seitenſtich u. ſ. w. litten, bloſs durch kühlende Abführungsmittel in wenigen Tagen geſund wurden. Im Sommer verlor sich die pneumoniſche Epidemie allmählich ganz; an ihrer Statt kamen viele Kranke vor, die Stiche in

Digitized by Google

den Seitengegenden des Unterleibes klagten, dabei Fieber und gaſtriſche Zeichen hatten. Bei ſolchen nahmen gelinde Purgiermittel die Stiche und das Fieber gleich weg, doch waren zur Befeſtigung der Geſundheit gemeiniglich ſtärkende Mittel nöthig, und der Schwächezuſtand ſchien den ganzen Sommer hindurch allgemeiner und ſchneller, als ſonſt gewöhnlich, bei den Krankheiten einzutreten.

Während dieſer pneumoniſchen Epidemie hatte ich vielfältige Gelegenheit, mich von folgenden, in unſern Tagen hin und wieder beſtrittenen oder mit den Grundſätzen der neuern Schule (wenigſtens bei oberflächlicher Ansicht) nicht harmonirenden Wahrheiten, lebhaft zu überzeugen:

a) Obgleich nach meinen Erfahrungen die ſtärkſten ſtheniſchen Pneumonien im Frühlinge, wenn nach kalten Wintertagen wärmere Witterung ſchnell eintritt, vorzüglich und am häufigſten vorkommen, ſo bemerkt man doch auch oft genug ſolche Pneumonien während des ſtrengſten Winters. So hatte ich im Monat Januar in der bitterſten Kälte zwei Männer zu behandeln, die an ſo heftiger Bruſtentzündung litten, daſs ich dem einen zum ſechsten, den andern zum ſiebentenmale reichlich Blut laſſen muſste, ehe es mir gelang die Krankheit zu heben. Beide hatten die

Krankheit dadurch bekommen, dafs sie mehrere Stunden weit in der Kälte ſtark gegangen, und dann plötzlich in eine ſehr warm geheizte Stube getreten waren und sich darin aufgehalten und mit geiſtigen Getränken wohl gelabt hatten.

b) Eine Pneumonie kann in hohem Grade ſtheniſch ſeyn, und wiederholte reichliche Aderlässe fordern, obgleich der Puls gar nicht voll und hart, ſondern weich, klein und ſchwach anzufühlen iſt. Ein ſolcher Puls verſtärkt sich dann, und entwickelt sich nach dem Aderlafs, und die Bruſt wird erleichtert und freier. Dies iſt ſchon eine alte Bemerkung, die sich aus physiologiſchen Gründen ſehr gut erklären läſst, und die durch die tägliche Erfahrung beſtätigt wird, obgleich ein neuerer Schriftſteller (dessen ich mich nicht gleich erinnere) sie zweifelhaft machen, und den kleinen und weichen Puls als ein Hauptzeichen der aſtheniſchen Pneumonie ſehr unrichtig angeſehen wissen will. Ein erfahrner Arzt wird sich durch einen ſolchen Puls nicht leicht täuſchen lassen, und aus den übrigen anamneſtiſchen und diagnoſtiſchen Zeichen, allenfalls auch aus einem Probeaderlafs bald merken, ob der Fall ſtheniſch und Blutausleerung angezeigt iſt oder nicht.

c) *Triller* (de pleurit. p. 7) ſagt: *Purgan-*

tia remedia, etiam mitissima et alias innocua, valde tamen plerumque in pleuritide nocere turbasque ciere deprehensum est. Diesen ewig wahr bleibenden Satz (über welchen ich bereits in diesem Journale B. VII. St. 3. S. 14. einiges vorgetragen habe) will die neuere Schule in Ansehung der sthenischen Pneumonien durchaus nicht gelten lassen, und behauptet vielmehr, dafs kühlende Purgiersalze, indem sie schwächen, zu den vorzüglichsten Mitteln in dieser Krankheit gehören, und dafs selbst der Salpeter nur durch seine laxirende Wirkung hier nütze. Diesen Herren rathe ich, ohne Vorurtheil ans Krankenbette eines an heftiger wahrer Brustentzündung — an Pleuritis oder Peripneumonie — darnieder liegenden zu treten und zu beobachten, wie augenscheinlich das Purgieren, selbst wenn es durch die gelindesten Salze hervorgebracht wird, alle Zufälle verschlimmert. Jedes Abführungsmittel erregt, ehe es die schwächende Wirkung macht, einen bedeutenden Reiz auf die empfindlichen Gedärme und auf das ganze System, der auf die entzündeten Lungen fast specifisch nachtheilig zu wirken scheint, wovon ich mich in diesem Jahre aufs neue zu überzeugen wiederholte Gelegenheit gefunden habe. Und zwar, je heftiger und je mehr

Digitized by Google

ächt ſtheniſch die Pneumonie iſt, deſto nachtheiliger sind die flüssigen Stuhlgänge.

d) Die als unzweifelhaft anerkannte mächtig reizende Wirkung des Mohnſafts macht denſelben, der Theorie zu Folge, bei ſtheniſcher Pneumonie ganz unanwendbar. Es iſt aber Thatſache, daſs es einen Fall der Art giebt, wo eine reichliche Gabe Mohnſaft gehörig angebracht, ein unvergleichliches, gar nicht zu entbehrendes Hülfsmittel iſt. Ein robuſter Mann von mittleren Jahren wurde im Monat April d. J. von dem heftigſten entzündlichſten Seitenſtich befallen. Der Puls war voll, geſchwind und hart, und der ſtechende Schmerz in der Seite ſo wüthend, daſs der Mann sich, ohne laut zu ſchreien, nicht rühren und kaum Athem ſchöpfen konnte. Nach geöffneter Ader des Morgens ſtrömte das Blut heftig hervor, es war mit dicker Speckhaut bedeckt, und wurde reichlich abgelassen, ein Clyſtier gegeben, eine Salpetermixtur, lindernde Bähungen u. ſ. w. verordnet. Da aber der Schmerz nach zwei Stunden gar nicht nachgelassen hatte, und faſt Convulsionen zu befürchten ſchienen, gab ich dem Manne 30 Tropfen *Laudan. liq.* in einer Dosis von der Salpetermixtur auf einmal. Darauf linderten sich die Schmerzen bald, der Kranke ſchlief, wiewohl etwas unruhig, bis

Digitized by Google

gegen Abend, und ſchwitzte reichlich. Am Abend verſtärkte sich der Puls aufs neue, und es wurde deswegen gleich noch einmal Ader gelassen. Der Kranke brachte darauf die Nacht ſehr ruhig und faſt ohne Schmerzen zu, und genaſs in wenigen Tagen unter dem Gebrauche kühlend-erweichender Bruſtmittel gänzlich. — Ich habe oft den Fall erlebt, daſs ich bei ſchmerzhaften entzündlichen Seitenſtichen, nach vorhergegangenen hinlänglichen Blutausleerungen u. ſ. w., im Verfolge der Krankheit durch eine reichliche Gabe Mohnſaft, nach *Sarcones* Methode, ſchnelle Hülfe ſchaffte. Aber der eben erzählte Fall war der erſte, wo ich ſchon gleich im Anfange des heftigſten entzündlichen Seitenſtichs dieſes Mittel, dessen Erfolg ſo erwünſcht war, anzuwenden genöthigt war. Die Schmerzen waren bei dieſem Kranken ſo heftig, daſs sie durch kein anderes Mittel, als durch die reichliche Gabe Mohnſaft, geſtillt werden konnten. Das vorher unternommene reichliche Aderlaſs machte die erhitzende Wirkung des Mohnſafts, der hier wohl nicht anders, als durch Ueberreizung ſchwächend wirken konnte, unſchädlich.

Was die *chroniſchen* aſtheniſchen Bruſtentzündungen anlangt, ſo glaube ich zuvörderſt bemerken zu müssen, daſs nicht jede

Digitized by Google

chroniſche Pneumonie (*Stolls* pleuritis et pleuro peripneumonia latens, chronica) für aſtheniſch anzuſehen iſt, wie jetzt die Meinung des Tages zu ſeyn ſcheinet. Nein! es giebt zuverläſſig chroniſche Pneumonien (Lungenſuchten), die im erſten Zeitraume ächt (ſtheniſch) inflammatoriſch ſind, und durch Blutausleerungen und durch kühlende erweichende Mittel erleichtert, ja völlig geheilt werden, obgleich freilich dieſer ſtheniſche Zuſtand ſelten lange dauert, ſondern gemeiniglich bald (wenn die Entzündung unter günſtigen Umſtänden nicht gleich anfangs zertheilt wird) in aſtheniſchen Zuſtand übergeht, und zwar um ſo leichter, da das Weſen jeder Lungenſucht Schwächung, Abmagerung und Erſchöpfung des ganzen Körpers involvirt. Selbſt im Fortgange, ja gegen das Ende der exulcerirten Lungenſucht, wo die allgemeine Entkräftung mit ſchnellen Schritten zunimmt, und wo folglich die Entzündung in den Lungengeſchwüren im Allgemeinen nicht wohl anders, als aſtheniſch ſeyn kann, zeigen ſich doch oft von Zeit zu Zeit Spuren neu eintretender (obgleich kurz vorübergehender) ächt ſtheniſcher Entzündung in einzelnen Theilen der ſchon halb deſtruirten Lungen — durch Stiche in der Bruſt, mehrere Hitze, vollern härtern Puls, durch Erleichterung nach einer

Digitized by Google

kleinen Blutausleerung und antiphlogiſtiſchen Mitteln etc. Es iſt daher auch bei chroniſchen Pneumonien nicht immer leicht das gehörige Maaſs der reizend ſtärkenden zu treffen, oder zwiſchen dieſer und der kühlend-antiphlogiſtiſchen Methode den ſchicklichſten Mittelweg zu wählen. Daſs indessen die Lungenſucht ſo ſelten geheilet wird, rührt nicht ſowohl von der Unmöglichkeit, die chroniſche Pneumonie zu heben, als vielmehr davon her, daſs man die gemeiniglich bei ſolchen Kranken ſeit lange her in ihrer Subſtanz verdorbenen, zum Theil verhärteten und desorganisirten Lungen nicht umſchaffen, die wichtigen Lokalmängel derſelben nicht ausbessern kann, und daſs man folglich durch alle mögliche Bemühung die im Ganzen aſtheniſche, abwechſelnd auch gelinde ſtheniſche Pneumonie zu heben, den Kräften aufzuhelfen, und ihrer zu ſchnellen Aufreibung vorzubeugen, doch am Ende nichts weiter, als eine Palliativkur zu erzielen vermag. Uebrigens bin ich überzeugt, daſs es viele Arten (Formen) von Lungenſucht giebt, wo gar keine Entzündung der Lungen (Pneumonie) ſo wenig aſtheniſche, als ſtheniſche, angenommen werden kann, wo vielmehr ein von Entzündung verſchiedener Fehler des ganzen Syſtems und der Lungen insbeſondere das

Digitized by Google

Hauptmoment der Krankheit auszumachen ſcheint.

Bei jeder mit chroniſcher Pneumonie verbundenen Lungenſucht iſt vom Anfange der Krankheit, ja die ganze Krankheit hindurch bis zum Tode, das aus der Ader gelassene Blut beſtändig mit einer wahren Speckhaut überzogen. Die Gegenwart dieſer Speckhaut an sich kann alſo keinesweges ein Zeichen der ſtheniſchen Natur der Krankheit abgeben, da sie ſelbſt kurz vor dem Tode, wo die Erſchöpfung allgemein iſt und ein ganz kleiner Blutkuchen in einer Menge Serum ſchwimmt, nicht fehlet. Vielmehr kann, ungeachtet dieſer Speckhaut, ſelbſt in früherer Periode der Krankheit, die Anzeige zu kräftigen Stärkungsmitteln dringend, und die Wirkung davon vortrefflich ſeyn. Vor zehn und mehrern Jahren, als ich *Stoll's* ſtrenge antiphlogiſtiſche Behandlung der anfangenden Lungenſucht für unverbesserlich hielt, kam es mir höchſt wunderlich vor, daſs ein berühmter alter Practicus am Rheine mehrern ſolchen Kranken, die mir gelegentlich ſeine Vorſchrift zeigten, folgendes Mittel verordnet hatte: ℞. *Ess. fulig. Clauder. Unc. viii. Extr. cort. peruv.* (oder Statt dessen *Extr. card. ben.*) *Unc. j. Solv. S.* Täglich einigemal 40 und mehrere Tropfen zu nehmen. — Noch mehr wunderte ich mich

damals, dafs ein und anderes an einer sogenannten *peripneumonia occulta*, selbst mit Speckhaut auf dem aus der Ader gelassenen Blute, leidendes Subject blofs durch den anhaltenden Gebrauch dieses Mittels, nebst stärkender Diät, völlig geheilt wurde. Ich fand seitdem, dafs *Casimir Medicus* (in seinen Beobachtungen) dasselbe Mittel bei anfangenden Schwindsuchten sehr empfiehlt. Da dieses Mittel seinen Bestandtheilen nach offenbar reizend und tonisch wirkt, so ist nicht zu zweifeln, dafs es in manchen Fällen anfangender Lungensucht von heilsamer Wirkung seyn kann.

Was ich bisher von dem chronisch-pneumonischen Zustande bei Schwindsüchtigen überhaupt angemerkt habe, gilt auch zum Theil von dem inflammatorischen Bluthusten oder demjenigen Lungenblutflusse, der mit einem gewissen entzündlichen Zustande der Lunge verbunden ist, und sehr oft die exulcerirte Lungensucht und völlige Auszehrung zur Folge hat. Auch beim Bluthusten ist der Zustand oft, ja im Anfange gemeiniglich sthenisch-entzündlich, und wird erst in der Folge, wenn entweder die Blutausleerung enorm wird oder zu oft wiederkehrt, asthenisch. Dort können mäfsige Aderlässe sehr nöthig seyn, hier sind sie offenbar schädlich. Sehr oft ist mit den

Anfällen

Anfällen eines ſtarken Bluthuſtens ein Fröſteln, eine fühlbare Kälte der Extremitäten, gleichſam ein Krampf der äuſsern Oberfläche des Körpers verbunden, während alles Blut nach den Lungen ſtrömt. In ſolchem Falle passen nicht mehr Aderlässe, Säuren und Salpeter, ſondern eine reichliche Gabe Mohnſaft pflegt den Lungenblutfluſs faſt augenblicklich zu ſtillen. Einmal hatte ich bei einem profuſen Lungenblutflusse auch dieſen, ſo wie vorher andere kräftige blutſtillende Mittel fruchtlos angewandt, der Kranke fror und wurde ſehr matt, der Puls war kaum zu fühlen, und das Blut drang in ganzen Strömen aus dem Munde hervor. In dieſem verzweifelt ſcheinenden Zuſtande lieſs ich Servietten ſo ſtark als möglich erwärmen, und dem Kranken ſo recht heiſs auf die Bruſt und um die Hände legen. Dies erquickte ihn auſserordentlich, und augenblicklich ſtand der Blutfluſs, und kam in mehrern Wochen nicht wieder. Ob dieſe Wirkung der Wärme ihrer ſtärkenden, die an geſunkener Erregung leidenden Lungengefäſse heilſam reizenden Eigenſchaft, oder bloſs der durch Erwärmung der kalten Oberfläche des Körpers von den Lungen abgeleiteten Blutcongeſtion zuzuſchreiben war, lasse ich dahin geſtellt ſeyn. Auf jeden Fall sind aber bei einem ſolchen pro-

fuſen Lungenblutfluſſe, auch wenn wirkliche Pneumonie damit verbunden wäre, die Lungen nicht mehr in einem ſtheniſchen, ſondern in einem aſtheniſchen Zuſtande.

Den Hyoscyamus habe ich beim Bluthuſten, ſowohl das Extract, als den Saamen desſelben, in einer Emulsion, desgleichen das *Oleum coctum hyoscyami* oft angewandt.

Digitized by Google

Nachricht

wegen

Fortſetzung des Journals

der

ausländiſchen mediciniſchen Literatur,

von

Hufeland, Harles und Schreger,

im Jahre 1803.

Der Beifall, mit dem das Publikum den erſten Jahrgang dieſes Journals aufgenommen hat, muntert die Herausgeber zur Fortſetzung desſelben und zur Verdoppelung ihres Eifers auf. In wenigen Wochen iſt der erſte Jahrgang geſchloſſen; er enthält eine Menge neuer und intereſſanter Abhandlungen, Notizen und Correſpondenznachrichten, und iſt mit ſechs ſchön geſtochenen Kupfern geziert. Da nun die mit dem Anfange eines ſolchen Unternehmens verbundenen Schwierigkeiten überwunden, und in den Hauptſtädten von England, Frankreich, Holland und Italien Correſpondenten für dieſes Institut engagirt ſind, ſo hoffen die Herausgeber, im nächſten und den folgenden Jahren, die Erwartung des Publikums in noch höherm Grade zu befriedigen, alle

Digitized by Google

neue und merkwürdige Ideen, Erfindungen und Entdeckungen des Auslandes dadurch bald zur Kenntniſs des deutſchen Publikums zu bringen, und dies Journal seinem Ziel, ein vollſtändiges Repertorium der ausländiſchen Heilkunde darzuſtellen, immer näher bringen. Die Verlagshandlung wird fortfahren, dasselbe durch elegan ten Druck und ſaubere Kupfer zu zieren, und zu Ende jeden Monats wird pünktlich das dazu gehörige Heft erſcheinen.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Verſuche und Beobachtungen verſchiedener Aerzte über die von mir bekannt gemachte Methode, beträchtliche ſpasmodiſche Krankheiten zu heilen; nebſt verſchiedenen Bemerkungen von Hrn. Doct. *Stütz* . . . . . Seite 3

II. Practiſche Miscellen. Vom Hrn. Dr. *Kortum* 100

1. Innerlicher Gebrauch des Phosphors. . 100

2. Roſe neugeborner Kinder. 103

3. Abtreiben des Bandwurms. 104

4. Krätze. 109

5. Syphilis larvata 111

6. Reichs Fiebermittel 115

7. Aachner Bäder 118

II. Etwas von aſtheniſchen Bruſtentzündungen. Vom Herrn Doct. *Kortum* 127

Nachricht wegen Fortſetzung des Journals der ausländiſchen mediciniſchen Literatur, von *Hufeland*, *Harles* und *Schreger*, im J. 1803. 147

Regiſter 149

Digitized by Google

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Achter Band. Viertes Stück.

Inhalt.

1. *A. Wienholt, Heilkraft des thierischen Magnetismus nach eigenen Beobachtungen.* 2. *G. H. Thilow, über die Wirkung des Salpeters und Küchensalzes auf den thierischen Körper.* 3. *H. J. Brünninghausen, über eine neue, von ihm erfundene Geburtszange.*

Auch ist erschienen:

Journal der ausländischen medizinischen Literatur. November, 1802.

Inhalt.

I. Ausführliche Abhandlungen.

1. *Everard Home, über die Structur und den Nutzen des Trommelfells.* 2. *G. Wilkinson, einige allgemeine Bemerkungen über Knochenbrüche und ihre Behandlungsart, in Beziehung auf die von A. Carlisle bekannt gemachten Beobachtungen über diesen Gegenstand.* 3. *Joseph Adams, Beobachtung über ein Aneurisma, das aus einem Stiche in die Humeral-Arterie entstand.* 4. *Br. Guerin, Abhandlung über den Seitensteinschnitt.*

II. Kurze Nachrichten und Auszüge,

1. *Desessarts, über die Anwendung der Quecksilberpräparate in den Blattern.* 2. *Lassus, über die Ursache der angebornen Nabelbrüche.* 3. *Garin, über den innern Wasserkopf.* 4. *Descamps Heilung einer vertrockneten Achillessehne, mitgetheilt von Bergerac.* 5. *Pied, über eine Trennung des Zwölffingerdarms und Leerdarms.* 6. *Guerin, über eine Verknöcherung des Mutterkuchens an seiner Gebärmutterseite.* 7. *Desgranges, über eine vereiterte Verstopfung des Darmkanals durch eine Fischgräte veranlasst.*

Digitized by Google

December, 1802.

Inhalt.

I. Ausführliche Abhandlungen.

1. *Ward*, über Opiateinreibungen. 2. Umstülpung der Gebärmutter. Eine Beobachtung von *W. Smith* von Bideford. 3. *Ev. Home*, über das Trommelfell (Beschluss). 4. *Astley Cooper*, über die Wirkungen der Zerstörung des Trommelfells im Ohre (in einem Schreiben an Ev. Home.) 5. *Astley Cooper*, über die Durchbohrung des Trommelfells, zur Heilung einer gewissen Art von Taubheit.

II. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. *Eduard Jenners* Belohnung. 2. Ueber die Vaccination der Thiere (aus einem Schreiben des Herrn De Carro). 3. Styptische Wirkungen des Antimonium tararisatum, beobachtet von *E. Thornhill Luscombe*. 4. Fernere Nachrichten über den Fortgang der Kuhpockenimpfung in Italien. 5. Vermischte Bemerkungen aus Amerika, über das Calomel, die Masern, das oxydirte Stickgas u. a. m. (aus einem Schreiben eines Arztes zu Philadelphia). 6. Seltene Monstrosität eines Fötus, beschrieben von *Thomas Broxall* Cam zu Bath. 7. *Van Mons*, über das Rhus radicans. 8. *P. E. Kok*, Prof. zu Brüssel, über eine besondere Lähmung der untern Gliedmafsen.

III. Literarischer Anzeiger.

1. Frankreich. 1) Schriften. 2) Preisaufgaben. 2. England. 1) Schriften. 2) Medicinisch-chirurgischer Unterricht zu London, im Winter 1802—3. 3. Holland. Register.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des funfzehnten Bandes.

Erstes Stück.

I. Schutzpockenimpfung.

1. Vaccinationsinſtitut in Berlin. Vom *Herausgeber.*

2. Schutzpockenimpfung in Paderborn. Vom Dr. *Ficker.*

3. Vaccination in Kurland. Von D. *C. Schiemann.*

4. Einige günſtige aus ruhiger Beobachtung abſtrahirte Resultate der Vaccination. Vom D. *P. F. Jördens,* Landphyſikus zu Hof.

II. Pſychologiſche Fragmente. Vom Doct. *Schmidt* zu Berlin.

III. Beobachtungen über die Heilkräfte der Sabina in der Gicht und über die Weinkuren.

IV. Die kürzeſte und glücklichſte Heilart des Keichhuſtens. Vom Hofr. *Vogler* zu Weilburg.

V. *F. G. Eymann,* über das gelbe Fieber oder den Typhus icterodes.

VI. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten.

1. Aufgabe für unſre alles erklärenden Naturphiloſophen. Vom *Herausgeber.*

2. Lob der Cascarilla. Vom *Herausgeber.*

3. Langwierige Engbrüſtigkeit und Erſtickung, mit der Leichenöffnung. Vom Herrn *Filling,* Arzt in Krzeszowice in Weſtgalizien.

4. Merkwürdige Verhärtungen im Unterleibe mit der Leichenöffnung. Vom Herrn Hofr. *Bremer* zu Berlin.

Digitized by Google

Zweites Stück.

I. Schutzpockenimpfung.

1. Reglement Sr. Majeſtät des Königs über das auf allergnädigſten Befehl zu Berlin errichtete Schutzpockeninſtitut.

2. Ueber fehlgeſchlagene Kuhblatternimpfung in der Gegend von Seeſen im Braunſchweigiſchen. Vom Hrn. Hofr. *Roſe* zu Braunſchweig.

3. Kuhpocken bei Aachen. Vom Hrn. D. *Kortum* zu Aachen.

II. Noch ein Beitrag zu dem Vorſchlage: auch die hartnäckigſten Hautkrankheiten bloſs durch äussere Mittel zu heilen. Vom Hrn. Präsidenten *Schoepff*.

III. Ausrottung eines polypösen Gewächſes in der Oberkieferhöle.

IV. Eingelaufene Consilia, für den im XIII. B. 3. St. dieſes Journals angezeigten Unglücklichen, der durch Pollutionen aufs Aeuſserſte gebracht, die Caſtration verlangte, nebſt deſſen fernern Geſchichte.

V. Einige die Wirkſamkeit des thieriſchen Magnetismus begründende Thatſachen. Vom Hofr. *Jördens*.

VI. Ueber das Gefühl der Taubſtummen. Ein Fragment aus meinen, noch ungedruckten, akuſtiſchen und galvaniſchen Verſuchen. Vom Hrr. Prof. *Eschke* zu Berlin.

VII. Eine rheumatiſche Cardialgie, geheilt durch Queckſilber. Vom D. *Heller* aus Lenzen.

VIII. Nachtrag zu den Bemerkungen über den Diabetes Mellitus und Rollos Methode ihn zu heilen. Von Dr. *Michaelis* zu Harburg

IX. Die blaue Krankheit, oder, wie ich ſie lieber nennen mögte: Die Blauſucht. Vom Dr. *Sachſe* zu Schwerin.

X. Vermiſchte Aufſätze. Vom Hrn. D. *Schwarz* zu Bodenwerder a. d. Weſer.

1. Schutzpocken.
2. Ueber die Anwendung des Opium.
3. Beſtätigung des Nutzens der Stütziſchen Methode.
4. Aſthma acutum.
5. Tracheotomie.
6. Nutzen der Urtication.

Digitized by Google

Drittes Stück.

I. Bemerkungen über das Wechſelfieber, mit Hinſicht auf Herrn Hofrath Marcus Abhandlung über dieſen Gegenſtand vom Hrn. Dr. *Kortum*.

II. Schutzpockenimpfung.

1. Ein Vorſchlag zur Verbreitung der Schutzblattern. Von *F. W. B. Wilde*, Prediger in Goldbeck in Pommern.

2. Einige Beiträge zur Geſchichte der Kuhpokken. Vom D. *Müller* zu Plauen.

3. Nachricht von dem Fortgange des Schutzpokkeninſtituts zu Berlin.

III. Zerreiſsung des Dammes nach einer Zangengeburt, aus der Erfahrung eines Freundes. Vom Stadtphyſikus D. *Wendelſtädt* zu Wetzlar.

IV. Beobachtungen eines Badegaſtes in Franzensbrun bei Eger.

V. Geſchichte einer Waſſerſucht der Hirnhölen. Vom Herrn Medicinalrath *Wolff* zu Warſchau.

VI. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten.

1. Nutzen der Tinctura Cantharidum im Keichhuſten. Vom *Herausgeber*.

2. Digitalis bei eingeklemmten Brüchen. Vom *Herausgeber*.

3. Empfehlung der Rad. Pyrethri. Vom *Herausg.*

4. Dr. Fauſt's drei neue Erfindungen. Vom Hrn. Leibarzt *Domeyer* in London.

5. Vaccinationsetuis. Vom *Herausgeber*.

Nachricht von dem Walterſchen Muſeum und deſſen neuer Beſtimmung. Vom *Herausgeb.*

Verzeichniſs der Vorleſungen bei dem Königl. Collegio-Medico-Chirurgico.

Viertes Stück.

Verſuche und Beobachtungen verſchiedener Aerzte, über die von mir bekannt gemachte Merhode, beträchtliche ſpasmodiſche Krankheiten zu heilen; nebſt verſchiedenen Bemerkungen vom Hrn. Dr. *Stütz*.

Digitized by Google

II. Practiſche Miscellen. Vom Hrn. Dr. *Kortum*.

1. Innerlicher Gebrauch des Phosphors.
2. Roſe neugeborner Kinder.
3. Abtreiben des Bandwurms.
4. Krätze.
5. Syphilis larvata.
6. Reichs Fiebermittel.
7. Aachner Bäder.

III. Etwas von aſtheniſchen Bruſtentzündungen. Vom Herrn Doct. *Kortum*.

Nachricht wegen Fortſetzung des Journals der ausländiſchen mediciniſchen Literatur, von *Hufeland*, *Harles* und *Schreger*, im Jahre 1803.

Regiſter.

Digitized by Google

Namenregiſter.

Abernetty, II, 129.
Arnemann, II, 152.
Baillie, II, 130.
Baldinger, II, 116.
Baudelocque, III, 86.
Biſchoff, IV, 32.
Bremer, I, 162. II, 8. III, 70.
Brockler, II. 115.
Burnet, II, 97.
Cappel, IV, 128.
Celſus, II, 56. 106.
Chisholm, I, 146.
Conradi, II, 130.
Domeyer, III, 169.
Dörner. IV, 96.
Ebert, III, 149.
Eſchke, II, 103.
Eymann, I, 105.
Fauſt, III, 163.
Ficker, I, 19. III, 87.
Filling, I, 159.
Franck, I, 80.
Fritze, II, 111.
Gimbernat, IV, 118.
Gmelin, II, 57.
Hahn, II, 129.
Harke, IV, 31.
Hecker, II, 42. 57.
Heſſele, II, 57.
Heiſter, II, 151.
Heller, II. 116.
Helmont, I, 85.
Henrichſen, IV, 88.
Höſch, IV, 101.
Hoffmann, C. L., III, 87.
Hoffmann, Fr., II, 105. 115.
Hufeland, I, 9. 105. 151. 154. II, 41. 72. 82. 103. 154. III, 70. 151. 159—63. IV, 31.
Hunter, II, 129.
Jackson, I, 106.
Jacobi, IV, 75.
Jördens, II, 83.
Jördens, P. J., I, 31 -47.
Klein, IV, 92.
Kortum, C. G. T., III, 5—60. IV, 127.
Kortum, C. H. T., IV, 100.
Kreyssig, IV, 128.
Krügelſtein, I, 152.
Lentin, II, 84. 105. 113. 126.
Lichtenſtein, IV, 32.
Linné, II, 47.
Loder, II, 42.
Marcus, III, 5—60.
Marshall, II, 117.
Matthaei, II, 139.
Meckel, II, 73.
Memminger, IV, 94.
Michaelis, II, 117.
Morgagni, II, 139.
Moſeley, I, 105.
Müller, III, 70.
Muys, II, 12.
Nedel, III, 87. 92.
Nevin, II, 129.
Odier, III, 151. 157.
Osiander, III, 87.

Digitized by Google

Oſtertag, II, 86.
Petit, III, 103.
Pinkard, I, 134.
Priscianus, II, 56.
Pulteney, II, 129.
Puyſegur, II, 65.
Rahn, II, 97.
Rave, I, 68 u. f.
Reich, IV, 115.
Reil, IV, 131.
Reinhardt, IV, 67.
Richter, II, 57. 152.
Roederer, III, 86.
Rollo, II, 117.
Rooſe, II, 26.
Rowley, I, 77. 101.
Rüdiger, IV, 94.
Sachſe, II, 132.
Sandifort, II, 129.
Schäffer, III, 87. 103.
Schiemann, I, 31.
Schmid, I, 66.
Schöpff, II, 41. IV, 31. 79.
Schwarz, II, 161.
Selle, II, 105.
Smellie, III, 86.
Smith, III, 167.
Späth, III, 149.
Spohr, II, 12.
Stein, III, 86.
Stütz, II, 143. IV, 5 — 100.
Stoll, IV, 116. 143.
Toccani, II, 131.
Triller, IV, 137.
Trnka, III, 18.
Veſalius, II, 129.
Vogler, I, 98. III, 159.
Weidmann, III, 96.
Wendelſtädt, III, 85.
Weſthofen, IV, 93.
White, II, 112.
Wiedemann, IV, 26. 98.
Wigand, II, 87.
Wilde, III, 69.
Withering, III, 151.
Wolff, III, 158.

Digitized by Google

Sachregiſter.

A.

Aachner Bäder, über, die, IV, 118—126. Entdeckung eines geſchwefelten Stickgas in denſelben 119. Erklärung mancher Erſcheinungen daraus 119. 120 Beſtandtheile derſelben 121. Ueber die heilſame Verbindung des äuſserlichen und innerlichen Gebrauchs derſelben 123—125.

Abſynthium. Das Infuſum ſpirituoſum des Krauts hebt Wechſelfieber III, 15.

Aderlassen. im gelben Fieber I, 135—138. Beim Aſthma 154. heilt oft Wechſelfieber III, 34. iſt oft erforderlich in Pneumonien bei einem kleinen, weichen Pulſe IV, 137.

Alkalien, innere und äuſsere Anwendung derſelben in Bädern, Fomentationen und Clyſtieren nach Stütz Methode, und vorzügliche Wirkſamkeit derſelben in ſpasmodiſchen Krankheiten. S. *Stütziſche Methode*. Ferner auch S. Lapis cauſticus Sal. tartari, Oleum tart. p. deliquium.

Ammonium ſulphuratum iſt nicht als Urſache der Erſcheinungen nach dem Diabetes mellitus anzunehmen II, 121. Iſt das erſte und einzige Mittel in demſelben 124.

Angina membranacea. Vorſchlag dabei, die Tracheotomie anzuwenden II 149—153.

Antrum Highmori. Schreckliche Geſchichte der Exſtirpation eines polypöſen Gewächſes in demſelben. II, 61—70.

Aqua phagadaenica, in der Krätze vorzüglich wirkſam II, 49.

Arſenik, unwirkſam gegen Wechſelfieber III, 16.

Digitized by Google

Arzneimittellehre, pſychologiſche, I, 48 — 66. Gegenſtand derſelben 48.
Arzneimittel. Winke zur Entgegenſetzung der äuſseren und inneren, und wiederum der inneren unter sich IV, 32 — 37.
Aſthenie, über die Beſtimmung des Grades einer ſolchen aus den Praecedentibus III, 54. Trüglichkeit derſelben 55 — 57.
Aſthma acutum. Vorſchlag, die Stütziſche Methode dagegen anzuwenden II, 147 — 149.
Aufgabe für Naturphiloſophen I, 150 — 151.

B.

Bad, das kalte, im gelben Fieber I, 141. 142.
Bäder, Winke über die Anwendung derſelben in Krankheiten IV, 27 — 32. Ferner *alkaliſche* 5 — 100. Bemerkung über die Anwendungsart der letztern 42. 43.
Bandwurm. In acht Fällen bewährte Methode, denſelben abzutreiben IV, 104 — 109. Anwendung des Gummigutts dabei 106 — 109.
Beinbruch. Neue Maſchine zur Heilung desselben. III, 163. 164.
Bertramwurzel. S. Radix pyrethri.
Blauſucht, oder die blaue Krankheit II, 126 — 132. Geſchichte einer ſolchen 127. 128. Characteriſtiſche Veränderung des erſten Fingergelenks und der Nägel dabei 128. Ueber das Alter der Patienten daran 128. 129. Merkwürdige Veränderung im Herzen eines ſolchen 130.
Blödsinn. Beitrag zur pſychologiſchen Behandlung deſselben I, 58.
Brechmittel. Schaden im Keichhuſten mehr als sie nützen I, 101.
Brocklerſche Trank bei rheumatischen Beſchwerden II, 115.
Brüche. Nutzen der Digitalis bei eingeklemmten III, 160 — 161. Vorzügliche Lage zur Reposition derſelben ibid.
Bruſtentzündungen, etwas über aſtheniſche IV, 127 — 146. Eintheilung derſelben in acute und chroniſche 128. Varietäten der erſteren. 1) Solche, bei denen sich aus dem gelassenen Blute keine Entzündungshaut bilde 128 — 130. 2) Solche, die im Verlaufe heftiger Faulfieber entſtehen 130. 131. 3) Peripneumonia notha 131 — 132. 4) Die anfangs ſtheniſch waren, aber in de

der Folge aſtheniſch wurden 132—136. Die heftigſten ſtheniſchen ſind auch während des ſtrengſten Winters nicht ſelten 136. 137. Sie erfordern oft bei kleinem, weichem Pulſe, Aderlaſs 137. Purgantia ſind immer ſchädlich bei denſelben 137—139. Anwendung des Opiums bei ſtheniſchen 139. 140. Ueber die chroniſch-aſtheniſchen 140— Es giebt auch chroniſch-ſtheniſche oder chroniſche Pneumonien 141—144.

C.

Cardialgie, rheumatiſche, geheilt durch Quecksilber II, 104—116. Brechmittel in derſelben 111. Die rohen Eier nach White's Methode 112. Vorzügliche Wirkung des Mercurius dulcis in derſelben 113—115.
Cascarilla, Lob der, I, 151—154. Tincturen derſelben. S. Tinctura. Das Infuſ. bei der Ruhr, das Extract bei chroniſchen Catharren u. ſ. 152. Beſtandtheile derſelben 153. Anwendung derſelben. Ibid.
China. Beſte Anwendungsart derſelben im Wechſelfieber III, 12. 13. Heilt des Wechſelfieber auch ohne vorangegangene oder gleichzeitige Anwendung flüchtiger Reizmittel, auch blos nach vorher angewandter antigaſtriſcher Methode III, 57—59.
Clyſtiere, kalte, ſtarkende, gegen Pollutionen empfohlen II, 75.
Conchae praeparatae, vorzüglich heilſam und empfohlen gegen Pollutionen und den Uebeln davon II, 72. 73.
Conſilia, eingelaufene, für einen durch Pollutionen Unglücklichen, nebſt deſſen fernern Geſchichte (Siehe Bd. XIII.) II, 71—82.
Conſtitution, epidemiſche, von Stollberg III, 5—8.
Cosmiſches Pulver heilt ein beträchtliches veneriſches Geſchwür im Geſichte IV, 112. 113.

D.

Diabetes mellitus, Bemerkungen über den, und Rollo's Methode, ihn zu heilen II, 117—125. Geſchichte eines ſolchen, nebſt dem Sectionsberichte 118—120. Vergleichung des letzteren mit einem anderen 120. 121. Iſt er Fehler der Erregung oder Krankheit der Säfte? 121—123. Reſultate davon für die Behandlung 123.
Diarrhoe. Empfehlung einer beſondern Anwendungsart des Opiums bei derſelben II, 139—142.

Digeſtiva, vorzüglich nützlich in einem epidemiſchen Fieber I, 97.
Digitalis. Nutzen derſelben bei eingeklemmten Brüchen III, 161. 162. Vorſchlag, ſie dabei in Clyſtieren anzuwenden 62.

E.

Eger, ſ. Franzensbrunn.
Ehe, für einen durch Pollutionen Unglücklichen empfohlen II, 77—82.
Einreibungen, über die, IV, 35.
Elixir acidum Halleri, vorzüglich heilſam gegen Pollutionen II, 73.
Engbrüſtigkeit, langwierige, und Erſtickung, nebſt der Leichenöffnung I, 154—159. Aderlaſs dabei 154. Verknöcherung der Columnarum carnearum des Herzens dabei 156.
Entzündungen, aſtheniſche. Begriff und Möglichkeit derſelben IV, 127. 128.
Erfindungen, drei neue, vom Dr. Fauſt III, 163—169.
Erregungstheorie. Durch ſtrenge Befolgung ihrer Grundſätze heilt man jederzeit ſchnell, zuverlässig und gründlich das Wechſelfieber (??) III, 19.
Essentia balſamica. Aeuſserliche Anwendung derſelben im Wechſelfieber III, 26.
Essentia fuliginis Clauderi, mit Extr. chinae, vorzüglich heilſam bei der anfangenden Lungenſucht IV, 143. 144.
Exſtirpation eines Polypen im Antro Highmori II, 61-70.

F.

Febris nervoſa verſatilis I, 80.
Fieber, merkwürdiges epidemiſches, I, 96. Digeſtive vorzüglich nützlich dabei 97.
Fieber, über das gelbe, I, 105—149. Ueber die Benennung desselben 107. 108. Unterſcheidet sich von dem weſtindiſchen endemiſchen Fieber nur durch die Anlage der Subjecte 109—111. Eigenthümliche Diathesis dazu in Weſtindien 111. Epidemiſche Conſtitution der Colonie Demerary 112. Urſachen desselben 113. Eintheilung desselben 114. Stärkerer Typhus. *Erſter Zeitraum* desselben 115—118. Symptome desselben 115—117. Kaltes Wasser, das beſte Getränk dabei 117. Beſchaffenheit des Bluts dabei ibid Typhus des Fiebers 118. *Zweiter Zeitraum* desselben 118 — 121.

Digitized by Google

Eintritt der gelben Farbe gegen das Ende desselben 121. *Dritter Zeitraum* desselben 121—123 Auffallende scheinbare Besserung vor dem Tode in demselben 122. Leichengeruch vor demselben 123. Gelinderer Typhus. *Erster Zeitraum* desselben 123. 124. *Zweiter Zeitraum* desselben 124—128. Eintritt der gelben Farbe in demselben 125. Grosse Reizbarkeit des Magens in demselben 126. *Dritter Zeitraum* desselben 128. Ueber die verschiedenen Zufälle dieses Fiebers 128—130. Beschaffenheit des Pulses 128. Der Fieberhitze, der gallichten Complication, des Urins, der Blutflüsse dabei 129. Der gelben Farbe 130. Eigenthümliche, ächte Zufälle dieses Fiebers 1) im stärkeren Grade 121. 2) Im gelinderen Grade 131. 132. Prognosis 132—135. Resultat der Leichenöffnungen nach demselben 134. Heilart desselben 135—147. Aderlass in demselben 135—138. Sengrie, ein Getränk nach demselben 138. Ferner Brechmittel 138. 139. Ferner Pulvis Jacobi 139. Ferner Cortex peruvianus 140. Ferner das kalte Bad 141. 142. Nahrungsmittel in demselben 143. 144. Ferner Roborantia 144. Nutzen des kalten Bades 144. 145. Wirkung des Mercurius dulcis in demselben 146. 147. Vorbauungskur 147—149.

Flores arnicae montanae. Methähnliche Veränderung des Urins durch dieselben I, 90.

Fontanell, in die innere Seite des Schenkels, vorzüglich heilsam gegen Pollutionen II, 73.

Foramen ovale cordis ist offen in der Blausucht II, 130. 131.

Franzensbrun bei Eger. Bemerkungen eines Badegastes über dasselbe und über die daselbst und in der Nähe befindlichen Mineralquellen III, 112—132. Bestandtheile der erstern 117. Bestimmung ihrer Anwendung und des vernünftigsten Gebrauchs 117—120. Ferner auch der Bäder 120. 121. Mangelhafte Benutzung der benachbarten Quellen 123. 124. Mängel der öconomischen und wirthschaftlichen Einrichtung 124—131.

Fragmente, psychologische, I, 48—66.

Freude, als psychologisches Heilmittel I, 51. Musik und Zerstreuungen sind die besten Mittel, sie zu erregen I, 51—53.

G.

Gedankenleitung, als Heilmittel in Gemüthskrankheiten I, 61.

Digitized by Google

Gicht. Ueber die Heilkräfte der Sabina in derſelben I, 67—78. Vorzüglich ſchnell durch äuſsere und innere Anwendung derſelben geheilt 69. 70—72. Ueber die Urſache derſelben 73—76. Unwirkſamkeit des Rowley-ſchen Bades in derſelben 77. Beſtätigter Nutzen von Raue's Liniment in derſelben. Ibid.

Goulard's Wasser in der Krätze vorzüglich heilſam II, 48.

Gummi guttae. Anwendung desſelben gegen den Bandwurm II, 106—109.

H.

Haut. Beträchtliche Desorganiſation derſelben erregt Starrkrampf IV, 54—57. Ueber die Desorganiſation derſelben im Allgemeinen 57—59.

Hautkrankheiten. Beitrag zu dem Vorſchlage, auch die hartnäckigſten bloſs durch äuſsere Mittel zu heilen II, 41—60.

Heilmethode. Winke zur Verbindung einer äuſserlichen mit einer innerlichen in Krankheiten IV, 26—32.

Herz. Verknöcherung ſeiner Columnarum carnearum I, 156.

Hunger, als Heilmittel beim Wahnsinn I, 57.

Hydrocephalus internus, Geſchichte eines, III, 133—158. Verlauf der Krankheit 133—146. Sectionsbericht 146—149. Auffallende Blutleere des Magens und der übrigen viscerum abdominis dabei 148. 149. Hervorſtechendſte, diagnoſtiſche Kennzeichen 150.

Hydroc. internus. Täuſchende Umſtände dabei 151. Veranlassung dazu 151. 152. Therapeutik desselben 153—158. Beſtimmung des Fiebercharacters und Schwierigkeit derſelben 154—156. Es ſcheint auch eine chroniſche Form davon zu geben 156. 157. Mercurius dulcis iſt ein Hauptmittel 157. Aeuſserliche Mittel 158.

K.

Keichhuſten. Kürzeſte und glücklichſte Heilart desselben I, 98—104. Brechmittel ſchaden in demſelben mehr, als sie nützen I, 101. Behandlung des oft hinzutretenden Bruſtfiebers. Ibid. Nöthige Vorsicht in der Reconvalescenz 102. Opium in denſelben. Ibid. Laue Bäder 103. Er iſt anſteckbar 103. 104. Nutzen der Tinctura cantharidum in demſelben III, 159. 160. Beſtimmung der Anwendung des Opium in demſelben. Ibid.

Digitized by Google

Kinnbackenkrampf, ſ. Stützliſche Methode.
Körper. Winke zur Benutzung der äuſseren Oberfläche desſelben in Krankheiten IV, 26—32.
Krätze, über die, in Lazarethen II, 43. Scorbutiſche iſt ein Unding 44. Sublimatauflöſungen reichen allein hin, ſie ſchnell zu heilen II, 42. Die Behandlung der Krätze durch äuſsere Mittel iſt die vorzüglichſte 47 — 52. Beobachtungen hierüber 52 — 55. Reſultate der letzteren 55. Ueber das Zurücktreiben derſelben. Ibid. Ueber die Mercurialia in derſelben im Allgemeinen 56—58. Manie von einer unterdrückten Krätze II, 58—60. Vorzug des Sulphuris citrini vor den Florib. ſulphuris in den Salben gegen dieſelbe IV, 109 — 111. Alyon's oxygenirte Salbe unwirkſam gegen dieſelbe 110.
Krankenbette, Erfindung eines verbeſſerten, III, 168. 169.
Kuhpocken, unächte, I, 12 u. folg. Heftiges Fieber, Frieſel und andere Uebel nach denſelben 14—16. Auch ſchon eiterartige Lymphe erzeugt ächte Kuhpocken 16. Vergleichung in dieſer Rückſicht mit den Blattern 16. 17. Nachtheil der Impfung mit einem Vesicatorio 20. Einige Fälle derſelben mit wiederholter Gegenimpfung 33—43. Das Fieber bei denſelben iſt allgemeiner, als man meint 43. Auch bei unregelmäſsigem Verlaufe ſichern ſie vor den Blattern 44. Noch am 9ten, 10ten Tage giebt die Puſtel wirkſame Lymphe zu ächten Kuhpocken 44. 45. Ueber einen Fall, wo ſie nicht ſchützten II, 12—29. Dieſelben bei Aachen 30 — 40. Vergleichung derſelben mit den geimpften Menſchenpocken 30—36. Anomaliſcher Fall derſelben durch eine Erkältung 32. Ueber die hartnäckigen Hautausſchläge nach denſelben und deren Behandlung 36-40. Vorſchlag zur Verbreitung derſelben durch die Prediger III, 61—69. Beiträge zur Geſchichte derſelben 70—80. Verſchiedene Beobachtungen von Ausſchlägen nach denſelben 71—77. Eiter aus einem Impfgeſchwüre in die Haut gerieben erzeugt örtliche Ausſchläge 77. 78. Unterſuchung, ob hinzukommendes Zahngeſchäft dieſelben gefährlich machen könne? 78—80. Der Eintritt des Fiebers bei denſelben macht Keichhuſten ceſſiren 80. Nachricht von dem Fortgange des Inſtituts für dieſelben in *Berlin* 81—85.
Kuhpockenimpfung. Inſtitut für dieſelbe in Berlin I, 9—10. In Paderborn 10—19. In Kurland 19—31. Günſtige, aus ruhiger Beobachtung gezogene Reſultate derſelben 31 — 47. Königlich Preuſsiſches Reglement über das Inſtitut für dieſelbe zu Berlin II, 5—12. Ue-

Digitized by Google

ber eine fehlgeſchlagene 12—29. Beitrag zu derſelben II, 133—137. Vorſchlag zur Verbreitung derſelben durch die Prediger III, 61—69. Etuis zu derſelben in Berlin zu haben III, 169—170.

L.

Lapis cauſticus im Bade, nach der Stütziſchen Methode angewendet, heilt Kinnbackenkrampf u. ſ. w. IV, 11. Ferner heftige, toniſche und cloniſche Krämpfe eines verwundeten Armes 13. 14. Ferner Trismus und allgemeinen Tetanus 21—26. Ferner Convulsionen des Schenkels 42—74. Ferner Convulsionen eines Kindes 94—96.

Laudanum Liquidum Sydenhami. Auffallende Wirkung desselben beim Trismus und Opisthotonus IV, 72.

Liebe, als pſychologiſches Heilmittel I, 53.

Lungen. Merkwürdiges Blutextravaſat in denſelben beim Starrkrampfe IV, 74—76.

Lungenſucht. Es giebt ächt ſtheniſche Fälle derſelben — chroniſche Pneumonien IV, 141—144. Speckhaut auf dem gelassenen Blute in derſelben 143. Essent. fuligin. Claud. vorzüglich heilſam bei der anfangenden. Ibid. und 144.

M.

Magenkrampf, geheilt durch die Stütziſche Methode II, 143—147.

Magnetismus, thieriſcher. Zweckmäſsige Erregung und Lenkung desselben, als Heilmittel in Gemüthskrankheiten I, 60—63. Einige die Wirkſamkeit desselben begründende Thatſachen II, 83—95. *Puyſegur's* magnetiſche Geſellſchaft in Strasburg II, 85. Dr. *Oſiertags* Geſellſchaft und Verfahren 86. Magnetiſche Tinctur 87. Merkwürdige Wirkungen des Magnetismus 88—91. Reſultate derſelben 91. Nähere Beſtimmung ſeiner Anwendung 92—95. Nachtheilige Folgen ſeines Misbrauchs 93. 94.

Manie. Der Terrorismus iſt in ihr vorzüglich als pſychologiſches Heilmittel indicirt I, 49—51. Von unterdrückter Krätze II, 58—60.

Melancholiſche. Behandlung derſelben in der Reconvalescenz I, 53—55.

Digitized by Google

Mercurialia, ganz vorzüglich wirkſam gegen die Krätze II, 56—58. Ferner im Rheumatismus II, 105 u. folg. S. Cardialgie.
Mercurius dulcis. Heftige, ſchnelle Wirkung desſelben in Weſtindien I, 111. Vorzüglich heilſam im gelben Fieber I, 146. 147. Hebt eine rheumatiſche Cardialgie II, 113—115. Iſt ein Hauptmittel gegen Hydrocephalus internus III, 157.
Miscellen, practiſche, IV, 101—126.
Moxa, an dem Oberſchenkel gegen Pollutionen II, 74.
Muſeum, Nachricht von dem Walterſchen, in Berlin und deſſen neuer Beſtimmung III, 171—176.
Musik, als pſychologiſches Heilmittel I, 51. 52.
Mutterkrebs. Winke über den veneriſchen Character desſelben IV, 113.

N.

Nachrichten, kurze, und mediciniſche Neuigkeiten I, 150. III, 159.
Nerven. Winke über die äuſsere Beſchaffenheit und die verſchiedenartigen Veränderungen derſelben in Leichnamen IV, 75. 76.

O.

Oleum tartari per deliquium, hebt Convulsionen eines zweijährigen Kindes IV, 98.
Olibanum, unwirkſam gegen Pollutionen II, 73.
Opisthotonus vermindert durch die Stützſche Methode IV, 56. Derſelbe nach Hautverwundungen 60 61.
Opium. Anwendung desſelben im Keichhuſten I, 102. Ueber die Anwendung desſelben II, 138—142. Empfehlung der Methode, es in ſteigender und fallender Doſe zu geben 139. Anwendung der letzteren beim Durchfalle 139—142. Beſtimmung ſeiner Anwendung im Keichhuſten III, 159—161. Anwendung desſelben nach der Stützſchen Methode IV, 5—100. Beſondere Anwendung desſelben vor den alcaliſchen Bädern 32. Ferner in Bädern ſelbſt 33.

P.

Perinaeum, Zerreiſsung desſelben nach einer Zangengeburt III, 85—111. Beſte Verhaltungsmethode derſel-

Digitized by Google

ben 85. 86. Ueber die Anwendung der Naht bei demſelben 99—106. Ueber das Wundwerden der innern Haut der Schenkel dabei 108.

Peripneumonia notha IV, 131. 132.

Phosphor, äuſserliche Anwendung desselben gegen Pollutionen II, 74. Innerlicher Gebrauch desſelben in Subſtanz und in beträchtlicher Dosis IV, 101—103.

Plantago major. Die friſche Wurzel davon auf der bloſsen Bruſt getragen, hebt Wechſelfieber III, 16.

Pneumonia, ſ. Bruſtentzündungen.

Pollutionen. Dagegen empfohlen: Conchae praeparatae II, 12. 13. Fontanell — Setaceum an der Schenkel 73. Elixir acidum Halleri. Ibid. Uva ursi. Ibid. Phosphor äuſserlich 74. Die Moxa an der Schenkel. Ibid. Kalte, ſtärkende Clyſtiere 75. Die Ehe 77—82. Olibanum iſt unwirkſam dagegen 73.

Polyp. Schreckliche Geſchichte der Ausrottung eines ſolchen in dem linken Antro Highmori II, 61—70.

Pſychologiſche — Fragmente I, 48—66. — Arzneimittellehre. Ibid. S. Arzneimittellehre. — Reizkur 49. Heilmethode. Nothwendigkeit derſelben in ſpasmodiſchen Krankheiten IV, 48—54.

Pulvis Jacobi im gelben Fieber I, 139.

Purgantia ſind immer ſchädlich in Pneumonien IV, 137—139.

R.

Radix pyrethri. Erinnerung an die vorzüglichen Wirkungen dieſes Mittels bei Lähmungen und Wechſelfiebern III, 162. 163.

Rave's Liniment, vorzüglich wohlthätig in der Gicht I, 77.

Reich's Fiebermittel. Etwas über, IV, 115—118.

Reizkur, pſychologiſche, I, 49.

Rheumatismus. Ueber Mercurialia in demſelben II, 105 u. folg. Der Broklerſche Trank in demſelben II, 115. Ferner ſ. Cardialgie.

Roſe, tödtliche, eines neugebornen Kindes durch ſtarkreizende Umſchläge auf den Unterleib erregt IV, 103. 104.

Rowley's Bad iſt unwirkſam in der Gicht I, 77.

Ruptura perinaei. S. Perinaeum.

Digitized by Google

S.

Sabina. Ueber die Heilkräfte derſelben in der Gicht I, 67—78. Hebt äuſserlich und innerlich angewandt erſtaunlich ſchnell gichtiſche Geſchwulſt und Steifigkeit des Kniegelenkes 69. Eine zweite Beobachtung dieſer ſchnellen Wirkung gegen gichtiſche Uebel 70—72.

Säuren-Mineral. Ueber die Anwendung derſelben IV, 115—118.

Sal tartari, im Clyſtier vorzüglich wirkſam gegen hyſteriſche Convulsionen IV, 86. 87.

Salzſäure, innerlich und in Clyſtiren angewandt, vorzüglich heilſam beim höchſten Grade von Aſthenie IV, 117.

Schall. Anwendung desſelben in Gemüthskrankheiten I, 57.

Schwefelbäder zu Paris. Warnung vor denſelben IV, 121. 122.

Seelenreiz. Anwendung desſelben bei Gemüthskrankheiten I, 49—55.

Sengrie, ein weſtindiſches Getränk, zur Beförderung der Transpiration I, 138.

Serum lactis tamarindinatum I, 148.

Setaceum. In die innere Seite des Schenkels gelegt, vorzüglich heilſam gegen Pollutionen II, 73.

Sinnenreiz. Anwendung desſelben in Gemüthskrankheiten I, 55—60. Entziehung desſelben in der Manie 56.

Spasmodiſche Krankheiten. Wichtiger Einfluſs der Seele des Gemüthszuſtandes auf dieſelben, und Winke, dieſe bei der Behandlung jener zu berücksichtigen IV, 48—54.

Salmiak. Unwirkſam im Wechſelfieber III, 11.

Starrkrampf. Die nächſte Urſache desſelben iſt eine Oxydation der Muskel- und Nervenfiber IV, 18. Entfernte Grundlage und veranlassende Urſachen desſelben 18. 19. Merkwürdiges Blutextravaſat in der Lunge bei demſelben IV, 74—76. Ferner ſ. Stütziſche Methode.

Stebner Brunnen. Wink, ihn zu benutzen III, 131.

Stütziſche Methode. Beſtätigung ihres Nutzens und zwar beim Magenkrampfe II, 143—147. Vorſchlag, sie im Aſthma acutum anzuwenden II, 147—149. Verſuche und Beobachtungen verſchiedener Aerzte, beträchtliche ſpasmodiſche Krankheiten mit derſelben zu heilen IV, 5—100. Hebt 1) einen Kinnbackenkrampf 6-9. Hebt 2) äuſserlich und innerlich angewendet Kinnba-

Digitized by Google

ekenkrampf mit cloniſchen Krämpfen und krampfhafter Spannung und Unbeweglichkeit der unteren Extremitäten 10 — 12. Ferner 3) heftige toniſche und cloniſche Krämpfe eines verwundeten Armes 13. 14. Ferner 4) heftigen Singultus nach einer Verwundung 14. 15. Reſultat der erſten Beobachtung 17—19. Bemerkungen über die dritte und vierte 19—21. 5) Trismus und allgemeiner Tetanus durch die äuſsere und innere Anwendung derſelben gehoben 21—26. Ueber die Verbindung beider 26. 27. Ueber die Stütziſche Methode im Allgemeinen 35—37. 6) Wirkſame Anwendung derſelben gegen Convulsionen des Schenkels 38—47. Verzögerung der Menſtruation bei derſelben 44. Reſultat dieſer Beobachtung 47—54. 7) Ferner gegen Starrkrampf nach einer Verbrennung und dabei angewandten Bleimitteln 54—57. Reſultat dieſer Beobachtung 57—59. 8) Unwirkſam gegen einen Starrkrampf nach Hautverwundungen 60—67. Reſultat dieſer Beobachtung 67—69. 9) Ferner unwirkſam gegen Trismus und Opisthotonus nach einer Schuſswunde 69—73. Section nach derſelben 73—79. 10) Heftige, ſchmerzhafte Krämpfe, vorzüglich des Unterleibes, durch dieſelbe gehoben 76—79. 11) Hyſteriſche Convulsionen durch dieſelbe gehoben 79—88. Reſultat aus dieſer Beobachtung für die vorzügliche Wirkſamkeit der äuſserlich angewandten Alcalien 88. 89. 12) Epileptiſche Zufälle eines zweijährigen Kindes durch dieſelbe gehoben 90—92. 13) Ferner Magenkrämpfe 92. 93. 14) Starrkrampf eines Kindes nicht durch dieſelbe gehoben 93. 94. 15) Convulsionen einer Schwangeren nicht durch dieſelbe gehoben 96—98.

Sublimatauflöſungen vorzüglich wirkſam zur Heilung der gewöhnlichen wahren Krätze II, 42.

Sulphur citrinum. Vorzug desſelben vor den Floribus ſulphur. zu Krätzſalben IV, 109—111.

Syphilis larvata. Einige Fälle derſelben IV, 112—115.

T.

Täuſchungskur in Gemüthskrankheiten I, 59.

Taubſtumme. Ueber das Gefühl derſelben II, 96—103. Auſserordentliche Empfindlichkeit derſelben 96 u. folg. Unterſchied zwiſchen empfinden und hören 98. 99. Wirkung des Schalls auf die Präcordien u. ſ. w. bei

Digitized by Google

denſelben 99. Ueber das Gehör derſelben 103. Inſtitut für dieſelben in Berlin. Ibid.
Terrorismus als pſychologiſches Heilmittel I, 49—51.
Tinctura Cantharidum. Nutzen derſelben im Keichhuſten III, 159. 160.
Tinctura Cascarillae-aquoſa in Kinderkrankheiten I, 152. Spirituoſa bei der Hyſterie. Ibid.
Tinctura opii Eckardi bei der Diarrhoe II, 141. Vorzug derſelben vor der Tinctura thebaica. Ibid.
Tracheotomie. Vorſchlag, ſie in der Angina membranacea anzuwenden II, 149—153.
Trismus. S. Kinnbackenkrampf.
Typhus icterodes. S. Fieber, gelbes.

U.

Urin. Methähnliche Veränderung des Urins durch einen kurzen Gebrauch der Flores arnicae I, 90.
Urtication. Erinnerung an dieſelbe II, 153—155. Anwendung derſelben bei einem zurückgetretenen Scharlach 155—161.
Uva ursi vorzüglich zu empfehlen gegen Pollutionen II, 73. 74.

V.

Verhärtungen, merkwürdige, im Unterleibe, nebſt der Leichenöffnung I, 159—162.
Viſionskur in Gemüthskrankheiten I, 59. 60.

W.

Waſchwasser ſind vorzüglich in der Krätze zu empfehlen II, 50 u. folg.
Wasser, kaltes, iſt das beſte Getränk im gelben Fieber II, 117.
Wassersucht. S. Hydrocephalus.
Wechſelfieber. Bemerkungen über dasſelbe, mit Hinſicht auf Marcus Abhandlung darüber III, 5—60. Endemiſch in Stollberg 6—8. Am häufigſten im Sommer 9. Beſchaffenheit und Urſachen desſelben 9—10. Heilart dabei 10—13. Unwirkſamkeit des Salmiaks dabei 11. Beſte Anwendungsart der China dabei 12. 13. Erfolg

Digitized by Google

dieſer Methode 13—15. Nothwendigkeit, dabei die Wäſche zu wechſeln 15. Durch das Infuſ. ſpirituoſ. Herbae Abſynthii gehoben 15. Ferner durch das Tragen der friſchen Radic. plantag. major. auf der bloſsen Haut 16. Aber nicht durch Arſenik. Ibid. Glücklicher Verſuch mit äuſserlichen Mitteln 17. 18. Durch die Natur gehoben 18. Marcus Theorie und Behandlung desſelben 19—24. Hauptbedingung der letzteren 23. Beſtätigende Beobachtungen für dieſelbe 24—30. Erinnerungen dagegen 30—43. Iſt denn Wechſelfieber bloſs Aſthenie der Erregung? 31. Gründe dagegen 33—39. Wird oft durch Aderlaſs geheilt 34. Auch durch freiwillig erfolgtes Naſenbluten. Ibid. Ferner, es iſt anſteckend. Ibid. Ferner, es wird auch durch deprimirende Potenzen gehoben — die weſentliche Urſache iſt ein qualitativer Fehler 35. 36. Beobachtung für jene Erinnerungen III, 43—51. Verſchlimmerung eines ſolchen ohne gaſtriſche Complication bei Anwendung der excitirenden Heilmethode. Ibid. Die gaſtriſche Methode iſt in vielen Fällen des Wechſelfiebers unentbehrlich und die passendſte 52. Zweckmäſsige Verbindung derſelben mit der Reizmethode 53. Geheilt durch China, ohne vorangegangene oder gleichzeitige Anwendung flüchtiger Reizmittel, bloſs nach vorher angewandter antigaſtriſcher Methode 57—59. Nichtigkeit des Unterſchiedes zwiſchen Frühlings- und Herbſtfiebern 59. 60. Erinnerung an die Wirkung der Radix pyrethri in demſelben 162. 163.

Wein hebt ein Fieber nebſt Roſe nach einem Panaritium I, 85. Ueber die Anwendung desſelben in Fiebern im Allgemeinen I, 85—89. Anwendung desſelben in einem Fieber I, 91—95.

Weinkur, die, I, 78—85.

Z.

Zinn. Drei Monate, nachdem es genommen, noch im Magen vorgefunden I, 161. 162.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
des
Journals der practischen Heilkunde.

No. X.

Von nachstehendem Werke erscheint zur bevorstehenden Ostermesse in unserm Verlage eine deutsche Uebersetzung

Practical Observations on the Inoculation of Cowpox, Pointing out a Test of a constitutional Affection in those cases in which the local Inflamation is slight, and in which no Fever is perceptible. Illustraded by Cases and Plates. By James Bryce, Member of the Royal College of Surgeons, Edinburgh etc.. Edinburgh 1802. 8.

und zwar unter folgendem Titel:

Practische Beobachtungen über die Impfung der Kuhpocken, nebst einem sicheren Mittel, die Wirkung des Impfstoffes auf die Constitution in solchen Fällen zu bestimmen, wo die örtliche Entzündung unbedeutend und keine Spur vom Fieber zu bemerken ist. Durch Krankengeschichten und Kupfer erläutert. Von James Bryce u. s. w. übersetzt vom Dr. Friese in Breslau.

Noch eine Uebersetzung aus dem Englischen bei der Menge vorzüglicher Schriften der deutschen Aerzte über diesen Gegenstand? — wird mancher vielleicht bei Erblickung dieser Anzeige rufen; allein wir hoffen, er werde sein vorschnelles Urtheil zurücknehmen, sobald er ihren Inhalt geprüft hat. So verdient z. B. das auf dem Titel angezeigte Prüfungsmittel des richtigen Verlaufs der Vaccination in leichten oder anomalischen Fällen die gröfste Aufmerksamkeit, um so mehr, da sich die Richtigkeit desselben durch Versuche deutscher Vaccinatoren bestätiget; der andern Vorzüge nicht zu gedenken, welche dieses Werk eines getreu beobachtenden und mit dem Gegenstande innig vertrauten Schotten vor vielen andern auszeichnen, und ihm neben den Schriften eines Jenner, Pearson und Wodwille einen Platz anweisen.

Breslau, im Januar 1803.

Barth und *Hamberger.*

Digitized by Google

Sternberg, J. S., das ſchwere Zahnen der Kinder. Ein Verſuch, zur Beförderung und Verbreitung medicinischer Aufklärung unter Aerzten und Nichtärzten. Nach Wichmannſchen und eignen Ideen entworfen. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Thlr. 20 Gr.

Ohne uns auf Anpreiſungen einzulassen, machen wir hiermit blos dem litterar. Publiko das unter andern auch im Leipziger Jahrbuche der Litteratur 1802 über dieſes Werk gefällte Urtheil hiemit folgendermaſsen bemerklich:

»Der Verf. hat ſeinen Plan zur Widerlegung der »alten Lehre des ſchweren Zahnens eben ſo geſchickt »angelegt, als meiſterhaft ausgeführt. Werden nicht Vor»urtheile im Wege ſtehen bleiben, ſo wird gewiſs durch »ſeine Darſtellung anatomiſch- physiologiſch- patholo»giſch- therapeutiſcher Entwickelungen und Erörterungen »mancher partheiloſer Arzt für ſeine Lehre gewonnen »werden, welche es gewiſs verdient, daſs sie mehreren »Beifall erhalte, als sie bisher wirklich gehabt hat. Der »Verf. iſt mit der Litteratur der Kinderkrankheiten ſehr »vertraut, hat sich nun einmal durch das vorliegende »Werk eine ſo vorzügliche Gewandheit in dieſem Fache »erworben, daſs wir wünſchen müssen, es möge ihm »gefallen, das medicinische Publikum mit einem Hand»buche über Kinderkrankheiten zu beſchenken!«

Hannover, im Febr. 1803.

Helwingſche Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 7748

Digitized by Google